Geschichte

Kaiser Ferdinands II.

und

seiner Eltern.

Band VI.

Geschichte
Kaiser Ferdinands II.
und
seiner Eltern,

bis zu dessen Krönung in Frankfurt.

Personen-, Haus- und Landesgeschichte.

Mit vielen eigenhändigen Briefen Kaiser Ferdinands und seiner Mutter, der Erzherzogin Maria.

Durch

Friedrich von Hurter.

Sechster Band.

Schaffhausen,
Hurtersche Buchhandlung.
1853.

Druck von Zürcher und Furrer.

Inhalt.

Seite.

Neunundvierzigstes Buch. Ausgang der Unternehmungen des Matthias gegen Rudolph 1
Fünfzigstes Buch. Die nächsten Folgen der Unternehmungen des Matthias 69
Einundfünfzigstes Buch. Rückwirkung des Bruderzwistes auf die steyermärkische Linie und deren Land . . . 120
Zweiundfünfzigstes Buch. Fortgesetzter Hader zwischen Matthias und einem Theil seiner Landleute . . . 161
Dreiundfünfzigstes Buch. Was in Böhmen geschah . 223
Vierundfünfzigstes Buch. Die Fürstenversammlung zu Prag 247
Fünfundfünfzigstes Buch. Das Passauervolk . . 343
Sechsundfünfzigstes Buch. Weitere Schritte des Erzherzogs Matthias 423
Siebenundfünfzigstes Buch. Ferdinands steigendes Zerwürfniß mit Venedig 530

Urkunden.

CCXXIX. Schreiben Erzherzog Ferdinands an seine Mutter. 1605 625
CCXXX. Schreiben Kaiser Rudolphs an Erzherzog Matthias. 1608 625
CCXXXI. Schreiben Kaiser Rudolphs an Erzherzog Matthias. 1608 626
CCXXXII. Erlaß des Erzherzog Matthias an die oberösterreichischen Stände. 1608 627

Seite.

CCXXXIII. Kayserliche Erklärung vber den Fürst. Dhlt. Herrn Matthias, Erzherzoges zue Oesterreich ꝛc., vnd deren mit Ihr Vnirten Länder den 14. Juny Jahrs 1608 nach Prag geschicktes Memorial 632

CCXXXIV. Beschwerdeschrift der katholischen Ständeglieder Niederösterreichs an Erzherzog Matthias. (Schluß der Nro. LXXVIII. mitgetheilten Urkunde.) 636

CCXXXV. Der Katholischen Staende Antwort, auf der Evangelischen Stände hinterlassenes protestirliches Vermelden, die Erbhuldigung betreffend. 1608 637

CCXXXVI. Schreiben des Freiherrn von Eggenberg an Erzherzog Ferdinand. 1609 641

CCXXXVII. Vollmachts- und Vereinigungs-Urkunde der unkatholischen Landleute Cärnthens. 1619 643

CCXXXVIII. Gutachten an König Matthias über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten. 1609 646

CCXXXIX. Des Königs Matthias Erlaß an die unkatholischen Stände von Unterösterreich. 1610 664

CCXL. Georg Schröttls Bericht aus Prag an König Matthias. 1610 665

CCXLI. Des Vicecanzlars Krenberg Vortrag an die nach Wien berufenen Ausschüsse der Länder. 1610 668

CCXLII. Schreiben Wenzel Kinskis an König Matthias. 1610 669

CCXLIII. Schreiben des Churfürsten von Cöln und Erzherzog Ferdinands an Kaiser Rudolph. 1610 670

CCXLIV. Schreiben der Erzherzoge Maximilian und Ferdinand an König Matthias. 1610 676

CCXLV. Georg Schröttls Bericht an König Matthias über die Rudolph geleistete Abbitte. 1610 677

CCXLVI. Des Churfürsten von Mainz und Erzherzog Maximilians Schreiben an König Matthias. 1610 679

CCXLVII. Schreiben des Königs Matthias an den Herzog von Braunschweig. 1610 680

CCXLVIII. Bericht eines Offiziers an den Feldmarschall von Herberstein. 1611 682

CCXLIX. Zuschrift des Kaisers Rudolph an den Erzherzog Leopold. 1611 685

Seite.

CCL. Kaiser Rudolphs Beschwerden über die böhmischen Stände. 1611 687
CCLI. Schreiben des Churfürsten von Mainz an den Erzherzog Albrecht. 1611. 689
CCLII. Schreiben eines Ungenannten und ohne Datum aus Prag an den Erzherzog Ferdinand 694
CCLIII. Zweites Schreiben eines Ungenannten aus Prag an den Erzherzog Ferdinand. 1611 694
CCLIV. Zuschrift Kaiser Rudolphs an die Abgeordneten der schlesischen und lausitzischen Stände. 1611 . . . 695

Neunundvierzigstes Buch.

Ausgang der Unternehmungen des Matthias gegen Rudolph.

Schritte der Erzherzoge bei dem Kaiser im Jahr 1605. — Die Auflehnung in Mähren. — Des Matthias weiteres Vorschreiten. — Rudolphs Maßregeln. — Forderungen des Matthias. — Verhandlungen. — Was in Rom geschah. — Fortsetzung der Unterhandlungen. — Ein Zwischenfall. — Die Stände von Schlesien. — Die deutschen Fürsten. — Bestrebungen der Böhmen. — Wieder Unterhandlungen mit Matthias. — Der Vertrag. — Dessen Vollziehung. — Betrachtungen über das Geschehene.

Es ist des Geschichtschreibers erste Pflicht, die Thatsachen, zumal wenn hochgestellte Persönlichkeiten als deren bewegende Kraft hervortreten, in solcher Weise zu beleuchten, daß jene weder in unverdientes Licht gestellt noch von allzudunkeln Schatten umzogen werden. Wer wollte es auf sich nehmen, die Schritte des Matthias gegen seinen Bruder, die Weise, in der er dieselben gewagt, die Mittel, deren er sich dazu bedient, den Ausgang, den er erzielt, zu rechtfertigen? Dennoch dienen die Zustände, in welche Rudolph die Länder des österreichischen Hauses sich hat verwickeln lassen, dem Erzherzog zur Entschuldigung. Davon und wie im Jahr 1606 unter den Erzherzogen eine Verabredung seye getroffen worden, an welche jetzt Matthias die Befugniß zu seinen Vorkehrungen anknüpfte, hat das sechsundvierzigste Buch gehandelt [1]. Allein seit dasselbe geschrie-

---

[1]) S. 72—93.

ben wurde, hat die Auffindung neuer Dokumente [2]) es möglich gemacht, dieses alles noch heller zu beleuchten, und dürfte das Gewonnene hier, wo von dem Verlauf der Unternehmungen des Matthias zu handeln seyn wird, die passendste Stelle finden.

Daß das zwischen den Erzherzogen im Jahr 1606 Verabredete schon im Jahr zuvor in Berathung gekommen seye, und zu einem gemeinsamen Versuch bei dem Kaiser geführt habe, war bisher unbekannt. Dieser Versuch stellt uns Rudolphs Stimmung und Handelnsweise zugleich mit der Ueberzeugung seiner Brüder und Vettern anschaulich vor Augen. Dieselben waren schon im April des Jahres 1605 in Linz zusammengekommen, um zu berathen, ob sie nicht insgesammt nach Prag reisen, dem Kaiser ihre Wünsche vortragen sollten? Verneinende Gründe [3]), jedoch minder gewichtig erachtet, riethen davon ab, weil man jeder Hoffnung, denselben auf irgend eine Weise gütlich zu bewegen, entsagen müsse, der Widerwille gegen seinen Bruder allzutief gewurzelt seye, täglich gestärkt werde. Am Ende dürfte er wohl freundlich sich stellen, außer leeren Worten jedoch schwerlich Etwas gewähren. Ueberdem wären ohne Mitwirken der Stände in den Erblanden, im Reich der Churfürsten, die Erzherzoge nicht stark genug.

Anderseits wurde die Reise gebilligt, den Erzherzogen Standhaftigkeit, die durch nichts sich zurückschrecken lasse, anempfohlen; leider seye es augenfällig, daß S. M. keiner Sa-

---

[2]) Erst seit dem Erscheinen des fünften Bandes der Geschichte Ferdinands hat der Archivar, Hr. Dr. Meiller, die auf diesen wichtigen Vorgang bezüglichen Akten aufgefunden und sie dem Verfasser gefälligst mitgetheilt, der sie nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen glaubte, da eine mildere Beurtheilung des Matthias darauf sich gründen läßt.

[3]) Berathschlagung der Praagerischen Erzherzoglichen Reiß von Linz aus; entweder zwei Gutachten oder zwei Verhandlungsprotokolle in Schriftzügen, die in den Akten jener Jahre oft vorkommen.

chen mehr sich annehmen wolle, an allem verzweifle, gleichsam mit Fleiß dem Untergang zusehe. Ob denn aus Nachlässigkeit eines Einzigen Alles dürfe zu Grunde gehen? Die Hauptsache seye jedoch festes Zusammenhalten der Erzherzoge, um hiedurch der Mithülfe des Papstes, des Königs von Spanien, der Churfürsten, der Unterstützung der Stände sich zu versichern. Ungarn seye so verbittert, daß es nur durch einen Erzherzog für Oesterreich noch könne erhalten werden. Ebenso müsse man Aufruhr in Böhmen und Mähren besorgen. Jenes seye nur durch Uebertragung an einen Bruder oder Vetter, zuletzt dadurch zu retten, daß ein solcher mit vollkommener Gewalt als Vicekönig eingesetzt werde. Sollte der Kaiser hiegegen sich sträuben, dann müßte die Erklärung folgen: seinetwegen könnten die Erzherzoge nicht das gesammte Haus zu Grunde gehen lassen, sie wären genöthigt Hülfe zu suchen, wo sie solche fänden, hielten sich dessen vor Gott und der Welt entschuldigt. In keinem Fall dürften sie Prag vor Verwirklichung des einen oder des andern dieser Vorschläge verlassen.

Diesem pflichtete eine andere Stimme bei, rieth aber, zuvor eine kräftige Verbindung unter einander aufzurichten, daß Keiner für sich allein, Jeder nur mit einhelligem Rath handeln, Keiner von den Uebrigen sich trennen wolle. Ebenso müßten sie Alle zugleich nach Prag reisen, da ein Einziger leichter abzuweisen seye, auch dadurch der Schritt ein größeres Ansehen im Reich gewinne. Bevor etwas erreicht seye, dürfe Keiner Böhmens Hauptstadt verlassen. Der Anfang wäre zu machen mit glimpflicher Darstellung der Noth und der Vorstellung, wie der Kaiser seinen ansehnlichen Schatz zu Erhaltung der Königreiche und Länder verwenden sollte, damit er nicht, wie etwa einem Regenten des Morgenlandes widerfahre, denselben mit diesen zugleich verliere, denn gerade die Gier nach seinem Schatz reize Manche zu Neuerung und zu Empörung. Finde dieser keinen Eingang,

dann sollten sie ihm mit des Papstes, mit Spaniens, mit des Reichs Beistand drohen, zuletzt die Geheimen Räthe und die vornehmsten Landoffiziere auffordern, ernstlicher in ihn zu dringen. Denn seye er auch der Herr der Länder, so wären dieselben doch nicht dergestalt sein Eigenthum, daß er sie seines Gefallens verscherzen dürfe; was durch Erbrecht auf ihn übergegangen, müsse er ebenso wieder hinterlassen.

Am 22. April erhielt Rudolph Nachricht von der Zusammenkunft der Erzherzoge und sandte alsbald seinen Geheimen Rath und Obersthofmarschall, den Freiherrn von Breuner, an sie ab[4]). Dieser hatte ihnen zu eröffnen: ihre Zusammenkunft und ihre Absicht einer Reise nach Prag, ohne den Kaiser begrüßt zu haben, seye demselben befremdlich; sie möchten ihm ihren Zweck eröffnen, die Reise entweder unterlassen, oder nur ein Einziger aus ihnen kommen. Die Erzherzoge erwiederten dem Abgesandten: die Gefahr für des Kaisers Person und Länder bewögen sie zu einer vertraulichen Besprechung, wie Abhülfe möglich wäre. In Besorgniß, daß durch Beauftragte nicht alles getreulich dürfte berichtet werden, hätten sie zu der Reise sich entschlossen. Da die Pflicht solche gebiete, hofften sie, S. M. würden es nicht ungnädig aufnehmen. Schon am 5. Mai erhielt der Oberstkämmerer, Graf Ferdinand von Fürstenberg, von Beneschau aus die Anzeige: morgen Abend um vier Uhr würden sie insgesammt zu Prag eintreffen; er wolle dieses alsobald dem Kaiser vortragen und durch den zurückkehrenden Eilboten dessen Gesinnungen ihnen mittheilen[5]). Die Antwort: sie möchten einen Tag später eintreffen, niemand von ihrer Begleitung könne im Schloß beherbergt werden, ließ schon ahnen, daß sie keine willkommenen Gäste seyn würden[6]). Auch

[4]) Abschrift des Schreibens an alle vier Erzherzoge vom 30. April.
[5]) Schreiben der Erzherzoge an Fürstenberg vom 5. Mai.
[6]) Casal an die Erzherzogin den 5. Mai.

mochten sie alsbald sich überzeugen, daß der Kaiser ihre Anträge übel aufnehme. Er bewies sich dabei mißgelaunt, konnte den Argwohn, man wolle ihm nach dem Scepter greifen, nicht unterdrücken und gewährte Erzherzog Ferdinand nicht einmal in Angelegenheiten, welche denselben besonders betrafen, Gehör[7]. Erst nach mehrern Tagen ihrer Anwesenheit ließ Rudolph Erzherzog Ferdinand durch Corraduz die unbedeutende Mittheilung einer Veränderung in seinem Hofpersonale machen, so daß alle Erzherzoge über diese schläferige Langsamkeit unwillig waren und sich fragten: wie der Kaiser die Zeit, statt zu Erledigung nothwendiger Sachen, auf so geringfügige Dinge verwenden könne[8]? Nachdem sie bereits acht Tage vergeblich geharrt, beschwerten sich die Erzherzoge schriftlich: noch immer wären ihre Eröffnungen unbeantwortet, wiewohl dieselben nicht bloß ihrer Aller, sondern zugleich Sr. M. Wohlfahrt beträfen[9], — eine Gleichgültigkeit, die sie um so tiefer schmerzen müßte, da um eben diese Zeit täglich schlimmere Zeitungen aus Ungarn einliefen, wie über den Verlust der Bergstädte mit einem Bezirk von 200 Geviertmeilen und einem jährlichen Ertrag von 400,000 Gulden. Der treue Diener des Hauses mochte deßhalb mit Recht seufzen: es durchbohrt das Herz, zu sehen, wie es an allem Eifer zu Beförderung der Sache gebricht, wie es den Anschein hat, als läge Alles im tiefsten Schlaf[10]. Unverrichteter Sache verließen die Erzherzoge Prag. Darauf schritt Bokskay weiter voran, ward die Behauptung Ungarns immer zweifelhafter. Ein Jahr war seit der Besprechung zu Linz verflossen. Die beiden Brüder des Kaisers hielten eine Erneuerung derselben

---

7) Dessen Schreiben an seine Mutter, Beil. CCXXIX.

8) Casal an die Erzherzogin den 12. Mai.

9) EH. Max Ernst an seine Mutter den 14. Mai.

10) Casal an die Erzherzogin den 14. März.

ben für unerläßlich. Sie luden ihre Vettern von Steyermark ein[11]), „hintangesetzt alle andern ihrer Geschäfte" auf den 22. April in Wien sich einzufinden, „da ihnen solche Puncte vorgefallen wären, die das ganze Haus beträfen. Sie möchten vertraute Räthe mit sich nehmen, um in dieser äußersten Noth einen Entschluß zu fassen". Zugleich wurde die Erzherzogin Maria angegangen, ihre Söhne zu der Reise zu bewegen, denn in dieser augenscheinlichen Gefahr müßten die beiden Erzherzoge mit ihnen sich besprechen[12]). Das führte zu dem Vertrag von Wien.

Folgen wir nun dem weitern Gange der Sachen, an das im 47sten Buch Behandelte anknüpfend.

Matthias stand zum Aufbruch gegen Böhmen gerüstet. Während er noch mit den Vorkehrungen dazu sich beschäftigte, stand Mähren bereits auf seiner Seite. Das war vornehmlich des Freiherrn Carl von Zierotin Werk. Er, aus einem zahlreichen[13]), in seinem Ursprung an die Großfürsten Rußlands sich anknüpfenden Geschlecht[14]), durch Besitz, Thatkraft und manchartige wissenschaftliche Bildung[15]) glänzend hervortretend,

---

[11]) Das Schreiben vom 17. April.

[12]) Schreiben an dieselbe vom gleichen Datum.

[13]) Auf Landtagen und bei festlichen Veranlassungen erschienen zu dieser Zeit 18 Zierotine.

[14]) Der erste Zierotin soll von einem der zwölf Söhne abstammen, unter welche im eilften Jahrhundert der Großfürst Wladislaw sein Reich theilte; d'Elvert die Zierotine, in Volny's Taschenb. f. d. Gesch. Mährens und Schlesiens. Czikan: Carl Freiherr von Zierotin, in dessen vaterl. Beiträgen, ist unbedeutend.

[15]) Er stand mit Gelehrten vieler Sprachen in Briefverkehr, wovon Monse unter dem Titel Epistolae selectae nur 12 Stücke herausgegeben hat. Ueber den so inhaltreichen Vorrath zierotinischer Briefe: Dudik Geronis Handschriften-Sammlung, Brünn 1850, S. 368 ff. — Carls Vater beschäftigte auf seinem Schlosse acht picarditische Gelehrte durch fünfzehn Jahre mit einer Uebersetzung der Bibel in die böhmische Sprache, deren zierlicher Styl jetzt noch anerkannt wird.

mochte über der Wahrnehmung, wie die Geschäftsführung an dem kaiserlichen Hofe schweres Unheil zur Folge haben müsse, in kurz zuvor bescheinter Treue[16]) gegen das Oberhaupt des Hauses wankend geworden seyn, indeß er dieselbe, redlicher als manche seiner Vettern[17]), nachmals, trotz übereinstimmender Glaubensmeinungen, allen Zumuthungen und Versuchen des eingedrungenen Königs von Böhmen, standhaft entgegenhielt; das seltene Beispiel eines Mannes, welchen calvinische Richtung[18]) nicht mit Haß gegen Ferdinand erfüllte. In seiner Neigung für Matthias gegen Rudolph fand er in Herrn Carl von Lichtenstein wahrscheinlich aus ähnlichen Beweggründen einen Gefährten. Diese sammt andern ihrer Standesgenossen hatten nicht ohne geheime Hoffnungen ihre Augen auf das Preßburger Bündniß und auf die Vorgänge in Oesterreich gerichtet. Der mährische Landtag versammelte sich den 7. März zu Brünn. Mehrere der Herren und Ritter verlangten mit dessen Eröffnung von dem Stellvertreter des Landshauptmanns, Herrn Ladislaus von Berka auf Duba und Lipa, Auskunft über jene Bewegungen, zugleich Befugniß, das Wohl des Landes zu wahren, da laut von Einführung fremden Kriegsvolkes gesprochen werde. Darüber fuhr sie Berka hart an, nannte ihr Begehren ein widerrechtliches und sorgte heimlich für Besetzung der Stadt. Sofort brachen die Andersgesinnten nach Austerlitz auf, nahmen für ihre dortigen Berathschlagungen den Namen eines Landtages an und richteten an den Kaiser eine Klageschrift gegen Berka. Auch den böhmischen Ständen machten sie diesen Schritt bekannt zugleich mit der Absicht einer neuen Zusammenkunft auf den

---

16) Bokskay wollte ihn zur Empörung verleiten; Zierotin schickte dessen Zuschrift (in **Dobner Monum. II. 450**) dem Kaiser zu, denselben seiner Treue versichernd.

17) Sechs Zierotini traten im Jahr 1619 den Rebellen bei.

18) Beza hatte den Freiherrn in Genf zum Calvinismus überredet.

13. April zu Eibenschütz[19]). Sobald Rudolph hievon Nachricht erhielt, that er was Recht und Pflicht gebot: er erklärte diesen Landtag für rechtswidrig, allfällige Beschlüsse desselben für unverbindlich und verwies die Mißvergnügten auf den gewöhnlichen mährischen Landtag. Wilhelm Slawata und der Großprior Theobald von Lobkowitz sollten die Ausgeschiedenen mündlich auf ihr ungebührendes Beginnen aufmerksam machen. Aber der nach eigenem Gutfinden handelnde Theil, der an die Stelle der rechtmäßigen Gesammtheit sich gesetzt hatte, erwiderte des Kaisers Verlangen, die Mähren möchten ihr Kriegsvolk zur Vertheidigung des Landes mit dem böhmischen vereinigen, mit dem schnöden Worte: sie würden zu Matthias stehen, die böhmischen Stände jedoch unterstützen, sobald ein fremder Feind deren Land bedrohen sollte. Dennoch verwahrten sie sich gegen jeden Verdacht des Verraths an dem Kaiser. Ein solcher ließ sich allerdings aus dem Wortlaut des Bundes[20]), den sie fünf Tage früher[21]) mit ungarischen und österreichischen Abgeordneten unter Vorwissen des Matthias abgeschlossen, nicht folgern. Die Mähren waren damit nur dem Preßburger Bündniß beigetreten. Wie aber, als sie bloß drei Tage nach jenem Schreiben an die böhmischen Stände in Folge dieser Verbindung aufforderten, offen auf des Erzherzogs Seite zu treten[22])?

---

[19]) Diese Austerlitzer und Eibenschützer Berathschlagungen waren bisher unbekannt. Peter Wok von Rosenberg (wir werden später dessen Zusammenhang mit diesen Malcontenten kennen lernen) war im Besitz einer Original-Abschrift derselben, von welcher in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Dismas von Hofer eine Abschrift nahm, woraus jüngst Dudik in Cernonis Handschriften-Sammlung, S. 173 ff., einen einläßlichen Auszug gegeben hat.

[20]) Der Eibenschützer (Acvanczicii) Bund im A. d. n. ö. St.; auch bei Hammer Nr. 216.

[21]) Der Bund den 13. April, das erwähnte Schreiben den 18.

[22]) Dieses Schreiben vom 21. April war mit 45 Siegeln mährischer Herren versehen.

Hatten auch die böhmischen Stände in Ueberlieferung eines von Matthias erhaltenen Schreibens an den Kaiser einen Schein treuer Gesinnung sich beizulegen gewußt, so war es doch bei manchen derselben eben nichts weiter als ein Schein. Die Mährer hatten eine neue Aufforderung an sie ergehen lassen[23]: fortan an Matthias sich zu halten. So trat an dem gleichen Tage, an welchem zu Grätz die Erzherzogin Maria hinschied, ein Ausschuß der böhmischen Stände zu Znaim vor den Erzherzog. Denn auch in diese hatte er den Keim der Mißstimmung gegen den Kaiser seit längerer Zeit schon zu säen sich bemüht. Ihren Abgeordneten nun hob er die Reinheit seiner Absichten zu der Länder Wohlfahrt, des Kaisers Unfähigkeit zu deren Förderung hervor. Bloß eine verstärkte Leibwache, wie er sein Kriegsheer immerfort nannte, begleite ihn zum Schutz der „Treuherzigen" in Böhmen; da ja Tilly eine bedrohliche Stellung einnehme, fortwährend stark geworben werde, auch der Kaiser das Aufgebot habe ergehen lassen. Dessen Person zwar schonte Matthias, sprach aber (wie längst schon und bei jeder Veranlassung) heftig von Unordnungen in der Landesverwaltung durch Anstiftung friedhässiger Leute; von unerfahrenen Ministern; wie den Unterthanen verwehrt werde, mit ihren Anliegen vor die Majestät zu treten; von falschen Angebern, welche redliche Leute in Gefahr der Ehre, des Leibes und des Lebens brächten. Er hoffe, die böhmischen Stände würden sich von dem gemeinsamen Werk nicht absondern, seinem Geleite den Durchzug nicht sperren, demselben gegen billige Vergütung Lebensmittel zukommen lassen. Sobald der Kaiser sein Kriegsvolk unter Tilly abschaffe, werde er auch das seinige entlassen[24].

---

23) Znaim, den 23. April; Dudik S. 178.

24) Bericht der böhmischen Ständeabgeordneten über des Erzherzogs mündliche Erklärung vom 29. April; im k. k. HA.

Die schriftliche Antwort vom folgenden Tage [25]) wiederholte dieses Alles und ermunterte nochmals zum Anschluß an die Verbrüderung. Den eigentlichen Zweck seines Zuges würden sie bei der Zusammenkunft in Czaslau erfahren.

Inzwischen setzte Matthias die Versuche, Hauptleute des kaiserlichen Kriegsvolkes in seine Bestallung zu nehmen, fort [26]). Sie blieben nicht bei Allen ohne Erfolg. Schon vierzehn Tage früher, da des Erzherzogs letztes Ziel noch ein Geheimniß war, hatte die Erzherzogin Maria gefragt: ob denn der Kaiser, da er so gar keine Vorkehrung treffe, vorsätzlich alles wolle zu Grunde gehen lassen? Seye des Erzherzogs Absicht nach Böhmen gerichtet, dann werde er sicher denselben verjagen. Gelinge es ihm der Residenz und des Schatzes sich zu bemächtigen, so habe er das ganze Land in seiner Gewalt. — Wirklich schien man zu Prag, je näher die Gefahr rückte, desto fester zu wähnen, sie lasse sich durch emsiges Briefschreiben abwenden, was freilich zu Maximilian von Trautmannsdorfs Klage [27]): man treffe keine Vertheidigungsanstalten, seye in allen Entschließungen wankelmüthig und zweifelhaft, kein befriedigendes Gegengewicht bilden konnte. Jetzt wurde einer Antwort an die Churfürsten von Mainz und der Pfalz gedacht [28]), denselben bemerkt: „der Kaiser habe für Erhaltung von Ruhe und Ordnung bisher das Möglichste gethan; zuletzt müßte er die Churfürsten berufen, wozu Sachsen und Brandenburg sich schon bereit erklärt hätten." Dann wieder ergieng an Sachsen die Mahnung [29]): „die Churfürsten sollten kraft auf sich habender Pflicht

---

25) Im k. k. HA.

26) Bericht der böhmischen Abgeordneten über ihre Sendung an Matthias vom 29. April; das.

27) Schreiben an Ferdinand vom 26. April; im k. k. HA.

28) Den 4. April, das.

29) Den 26. April.

mit ihrem Ansehen dazwischen treten." Dem Erzherzog Ferdinand berichtete der Kaiser[30]: „er habe gegen den Bruder in einer Weise sich erklärt, daß dieser weitere Forderungen nicht werde machen können. Vom Reichstag erwarte er jetzt einen bessern Fortgang, daher er noch bleiben möchte". Dennoch wird er in dem gleichen Schreiben aufgefordert, mit Maximilian von Tyrol und demjenigen von Baiern bald nach Prag zu kommen, an ihnen zu treiben, daß sie die Reise sich möchten gefallen lassen. Ferner machte Rudolph den Ständen von Oesterreich unter der Enns durch ein Patent bekannt: er bekräftige beide Friedensschlüsse, hebe jede Ungunst, wozu sie und Beamtete ihm Veranlassung gegeben hätten, auf, erwarte dafür Einstellung aller Zusammenkünfte, Werbungen und Feindseligkeiten, daß Jedermann ruhig nach Haus sich verfüge. Er befehle ihnen daher bei Strafe und Ungnade Ruhe, Wahrnehmung ihrer Pflicht, gegen ihren Fürsten der Gebühr nach sich zu erzeigen[31].

So wie diese, unter den obschwebenden Verhältnissen kraftlos zu nennenden, Mittel nach der einen Seite ohne Wirksamkeit blieben, so mißstimmten sie nach der andern selbst diejenigen, die es mit dem Kaiser am redlichsten meinten. Ferdinand schrieb seinem Vetter in Tyrol: „Matthias und die verbündeten Stände verlassen sich auf J. M. Zusagen und Verschreibungen gar nicht. Das Feuer ist zur Flamme geworden." In der andern Hinsicht bemerkte er ihm: „der Kaiser will das Aeußerste durch Andere versuchen[32], nur damit er seine Brüder und Vettern bei Seite setzen, der Gegenwart der Churfürsten und Fürsten sich entziehen möge[33])." Zum vierten Male sollte zu

---

30) Ebenfalls den 26. April.

31) Das Patent im k. k. HA.

32) Wahrscheinlich Vermittlungsversuche durch den Nuntius und den spanischen Botschafter.

33) Ferdinands Schreiben an Maximilian vom 2. Mai; im k. k. HA.

Iglau Dietrichstein einen zweifelhaften Versuch machen, den Erzherzog in einer Beziehung wenigstens zu befriedigen. Er hatte demselben zu eröffnen [34]): da er sich erkläre, außer gemeinschaftlich mit den verbundenen Ländern in nichts sich einlassen zu können, wolle der Kaiser vorerst den Frieden mit den Türken bestätigen. Matthias erwiederte: der Cardinal habe die Gründe seines Zuges schon in Znaim vernommen. Zu Czaslau würden die Abgeordneten aller Länder, Böhmen inbegriffen, zusammenkommen, dort möge er sich einfinden; gegenwärtig könne er in nichts sich einlassen, zumal der Kaiser keinerlei Entschluß von sich gebe, sondern alles auf die Zusammenkunft der Erzherzoge und der baierischen Fürsten oder auf die Landtage verweise. Habe man erst zu Czaslau sich berathen, dann werde eine gemeinsame Antwort erfolgen [35]). — Weßhalb inzwischen, ohne Dietrichsteins Rückkehr abzuwarten, der Kaiser des folgenden Tages in möglichst kurzer Zuschrift dem Erzherzog anzeigte: um ihm einen Beweis seiner „freund-brüderlichen Affection" zu geben, seye er zufrieden, daß er die Verwaltung von Ungarn und Oesterreich unbedingt übernehme, bleibt ein Räthsel [36]).

In Bestätigung des türkischen Friedens meinte es der Kaiser ernstlich. Da er aber mit Recht glauben durfte, unbedingte Gewährung einer Forderung, seye eine Handlung, die keine Einrede nach sich ziehen könne, auch in diesem Augenblick

---

[34]) Das Wesentliche der Instruction für denselben vom 3. Mai in dem Khurzen Extract u. s. w.

[35]) Die Antwort, Iglau den 7. Mai, das., aus dem nikolsburger Archiv abgedruckt bei Hammer Nr. 218.

[36]) Dieses Handbillet bei Hammer Nro. 219. Die Hammer'sche Nachlässigkeit treibt oft zu wahrer Desperation. In der Akte sind ausdrücklich Ungarn und Oesterreich genannt, im Text II. 78 dagegen heißt es: die Statthalterschaft von Ungarn und Böhmen und, damit ja nicht ein Druckfehler sich ahnen lasse, wird dieses S. 79 wiederholt.

sich noch unbestritten für den Landesherrn halten mußte, wollte er seinen Entschluß in Oesterreich durch öffentlich bekannt zu machende Patente verkündigen. Jene Voraussetzung war eine eitle. Der Landmarschall Georg Bernhard von Ursenbeck trug Bedenken, dem landesherrlichen Befehl zu willfahren; er schickte die Patente des Erzherzogs Räthen zu, die sie an diesen abgehen ließen [37]. Matthias, jetzt schon thatsächlich in Anspruch nehmend, wozu erst die Gewährung des Kaisers ihn berechtigen konnte, billigte das Verfahren der Räthe mit dem Beifügen: auch in Zukunft ohne sein Vorwissen nichts bekannt zu machen, was von Prag käme. Da hingegen der Landshauptmann ob der Enns, Freiherr von Molart, mit diesen Patenten gethan hatte, was die Pflicht gebot, erhielten die dortigen Verordneten den Befehl: „um ein Exempel zu statuiren," denselben zu verhaften, seine Güter in Beschlag zu nehmen, in Niederösterreich von seinem Geld, Silber, allem Geräthe ein Verzeichniß aufzunehmen und zu sorgen, daß nichts davon komme [38]. Das waren Verfügungen eines Bruders, der bisher vorgegeben hatte, alle seine Schritte bezweckten einzig des Kaisers Hoheit, Ehre und Ansehen, eines Fürsten, der im Begriff war, als nächster Erbberechtigter die Landeshoheit auf seine Person übertragen zu lassen! Welche Räthe mochte derselbe um sich haben!

Obwohl Matthias den 4. Mai als Tag der Zusammenkunft von Ständeabgeordneten aller Länder zu Czaslau bestimmt hatte, verweilte er doch länger zu Iglau. Erst hier konnte ihm Maximilians von Bayern Antwort auf Harrachs Eröffnung zugekommen seyn [39]. Der Herzog meinte, noch wären die Mißhelligkeiten auszugleichen, gerne wolle er sich als Vermittler an-

---

37) Deren Schreiben vom 10. Mai; im A. der HC.

38) Die erzherzoglichen Schreiben vom 15. Mai; das.

39) Das Schreiben ist vom 4. Mai datirt; im A. d. HC.

bieten. — Schwerlich würde Maximilian sich so geäußert haben, hätte er wissen können, daß an demselben Tag, an welchem er dieses Schreiben unterzeichnete, der Erzherzog seinem Bruder in Tyrol schrieb: „da der Kaiser seine Werbungen fortsetze, könne er die Gelegenheit, die ihm Gott in die Hand gebe, nicht fahren lassen. Er gedenke vorwärts zu rücken, und die 20,000 Haiducken, die er zu Verschonung der Länder lieber in Ungarn gelassen hätte, nun doch an sich zu ziehen[40]. Während dieses Schreiben den Weg nach Innsbruck lief, ergieng von dorther an den Bruder eine neue Mahnung zu Versöhnlichkeit, zu Verhütung von Thätlichkeiten, zu Vertrauen gegen Erzherzog Ferdinand. „Jetzt seye er (Maximilian) sammt dem Herzog von Bayern nach Prag berufen. Dringe auch der Kaiser auf Ankunft der Churfürsten nicht besonders, so werde dagegen er selbst, in Ueberzeugung, daß ohne deren Mitwirken nicht erfolgreich sich unterhandeln lasse, vorher nach Heidelberg und Mainz sich begeben, um diese beiden Churfürsten mit sich zu nehmen[41]. Ohnedem sprachen dieselben gleichzeitig gegen Matthias die Erwartung aus, er werde ihre Vermittlung, um welche sie von dem Kaiser unter dem Wunsch, die Sache schleunigst an die Hand zu nehmen, wären angegangen worden, sich gefallen lassen, inzwischen nicht weiter ziehen[42].

Wie wenig Matthias hiezu gestimmt seye, konnten sie einer gleichzeitig aus Iglau an sämmtliche Churfürsten und Reichsfürsten gerichteten Klage entnehmen[43]: daß der Churfürst von Sachsen „durch Widerwärtige und zu Unfrieden Geneigte" sich

40) Entwurf des Schreibens an Maximilian vom 4. Mai; im A. d. HC.

41) Maximilians Schreiben vom 7. Mai; im A. d. HC.

42) Schreiben der Churfürsten von Mainz und der Pfalz an Matthias und in gleichem Sinne an den Kaiser vom 6. Mai; das.

43) Entwurf des Schreibens vom 7. Mai; das.

falsch habe unterrichten lassen. Diesem und demjenigen von Brandenburg stellte Matthias insbesondere vor: „wie der Kaiser die Ungarn und Türken zu trennen suche (gleich als ob eine Verbindung derselben etwas Löbliches oder Ersprießliches gewesen wäre); ansehnlichen Leuten in den Ländern an Leib und Leben stark zusetze, Kriegsvolk werbe, durch Böhmen das Aufgebot ergehen lasse, neuerdings durch Ragoczi Lagus die Haiduken zum Friedensbruch mit den Türken habe aufstiften wollen. Sämmtliche Länder, jetzt durch den Beitritt zu dem Preßburgerbund auch Mähren, wären über alles dieses höchst aufgebracht und hätten beschlossen, den Frieden mit gewehrter Hand aufrecht zu halten, ihre geschwächten Privilegien herzustellen, Abhülfe ihrer Beschwerden zu suchen und Verbesserung der Landesverwaltung zu begehren; indem sie unter einem solchen Regimente, wie es bisher geführt worden, was selbst dem Deutschen Reich noch große Gefahr bringen könne, nicht länger zu verbleiben gedächten. Es handle sich nicht mehr bloß um den Beschluß von Preßburg, sondern um Abwendung drohender Gefahr von den unirten Ländern, um Gewährung anderer Begehren, deßwegen wären sie Willens vorwärts zu ziehen; handle es sich doch um Erhaltung und die Wohlfahrt des Oesterreichischen Hauses. Er seye überzeugt, daß die Churfürsten bei richtiger Darlegung der Verhältnisse in solchem Vorhaben nichts Unbilliges finden könnten"[44]. Immerhin muß an diesem Schreiben auffallen, daß die Person des Erbfürsten und des Erzherzogs in dem Haufen Abgeordneter der verschiedenen Landschaften untergegangen war, gleichsam bloß noch der Wortführer einer Versammlung hervortritt.

Matthias mag um den 11. Mai in Czaslau eingetroffen

---

[44]) Entwurf des Schreibens an die beiden Churfürsten vom 7. Mai; im A. d. HC.

seyn. Welche Richtung bei der dortigen Versammlung vorherrschen würde, ließ sich der Wahl entnehmen, die von Oberösterreichischen Ständen für ihre Abgeordneten getroffen wurde. Erasmus von Tschernembl, Reichart von Stahremberg, Christoph Flußhardt zu Pottendorf, J. H. Stängel von Waldenfels und der Bürgermeister von Wels, Christoph Hinderhofer, sollten dieselben vertreten. Nicht ein Einziger aus den vielen Prälaten dieses Landes wurde ihnen beigegeben, dennoch die Instruction für die Gewählten Namens „der vier löblichen Stände von Prälaten, Herren, Rittern und Städten" ausgefertigt[45]), dabei bloß angemerkt: „weil dermalen aus dem Prälatenstand wegen Schwachheit und andern erheblichen Ursachen keiner hinreisen kann[46])." Ein nicht zu verkennendes Anzeichen, wie weit man noch voranzugehen beabsichtigte.

Alsbald nach des Erzherzogs Eintreffen zu Czaslau, bemerkten ihm die sächsischen und die brandenburgischen Gesandten[47]) in einer eingereichten Note[48]): „wie ihre Herren die Pflicht der Vermittlung erwogen hätten. Er versichere, einzig Genehmhaltung des Friedens mit den Türken und den Ungarn, die Ehre Seiner Majestät, die Ruhe der Länder zu bezwecken. Zu dem Ersten habe der Kaiser sich bereits anerboten; weßhalb sie Namens ihrer Herren ihn ersuchen müßten, die Waffen niederzulegen, den Kaiser als seine von Gott gesetzte Obrigkeit und als seinen ältesten Bruder zu achten, zu bedenken, welche Gefahr aus Thätlichkeiten dem Haus selbst erwachsen würde. Bei weiterer Mißhelligkeit erböten sie sich zu Unterhändlern.

---

45) Linz den 30. April; sie ist mit 21 Siegeln versehen; A. d. o. ö. Stände.

46) Dieß steht am Rand des Entwurfes der Instruktion; das.

47) Marcus von Brastenberg, Suibold von Brandenstein, Adam von Schlieben und Nikolaus von Cötteritz.

48) Vom 1/11. Mai; im A. d. HC.

Im äußersten Fall müßten ihre Herren Pflicht halber, zu Wahrung des kaiserlichen Ansehens, auf rechtmäßige Mittel denken.

Zu Prag mochte endlich das letzte Ziel der Absichten des Matthias klar geworden seyn, aber ebenso gut die Unmöglichkeit, ihn von denselben zurückzuhalten. Allererst entsprach jetzt der Kaiser seinem Verlangen, einige böhmische Landoffiziere zu ihm heraus zu schicken; mit welcher Bereitwilligkeit es geschah, spiegelt sich vielleicht in dem Umstand ab, in welchem bei dem Zugeständniß des Kaisers Unterschrift erscheint[49]). Graf Heinrich Matthias von Thurn sollte „Sachen wegen, die der Erzherzog von ihm vernehmen werde," den übrigen vorangehen. Nach zwei Tagen[50]) zeigte Rudolph dem Bruder an (auch da dürfte das trockne Wort der treue Dolmetsch der innern Stimmung seyn): er lasse sichs gefallen, daß er hinfort, in seinem Namen über Ungarn und Oesterreich die unbedingte Regierung führe. Ein anderes Handbrieflein[51]) sicherte ihm die Anwartschaft auf die böhmische Krone zu unter vorbehaltenem Recht für allfällige Leibeserben des Kaisers[52]). Ferner wurde an eben diesem Tage für eine zahlreichere Gesandtschaft, an deren Spitze abermals der Cardinal stand, die Instruction ausgefertigt[53]). Sie sollte Zurückführung der erzherzoglichen Kriegsmacht von der Gränze, unter gleicher Zusage von Seite des Kaisers, verlan-

49) In diesem Schreiben vom 6. Mai ist dieselbe ganz verschmiert, gleich als hätte der Kaiser im Zorn das eben unterzeichnete Papier aus der Hand geworfen.

50) Das Schreiben vom 8. Mai bei Hammer Nr. 219.

51) Erwähnt in dem khurzen Extract; auch nimmt der Erzherzog in seiner Antwort an den Cardinal Dietrichstein Bezug auf dasselbe.

52) Beil. CCXXX.

53) Im A. d. HC., das Datum vom 8. Mai. Auf der Rückseite steht: praesentat. per R. Card. et alios S. M. ablegatos 12 Maii Ao 1608 in Pragla.

gen, zugleich dem „unbedingt" in Rudolphs Zuschrift die Beschränkung kaiserlicher Zustimmung in wichtigen Vorkommnissen beifügen. Wie groß anbei des Kaisers Besorgniß vor des Bruders kriegerischem Daherziehen war, erhellet aus einer den Gesandten nachgeschickten Wiederholung des Auftrages, „allerhand billige und erhebliche Motive zu gebrauchen, damit der Erzherzog seinen Fortzug nach Prag ab- und einstelle". Auch war es schon so weit gekommen, daß der Kaiser sich zufrieden erklären wollte, wenn ihm nur Böhmen verbleibe, was er bei eigenem Aufenthalt in Tyrol durch einen Burggrafen zu regieren beabsichtigte, zugleich den Bruder, unter dem Anerbieten der Gegenseitigkeit, ersuchen ließ, wider seine Räthe und Diener nichts Thätliches vorzunehmen, den gegen sie gefaßten Unwillen fallen zu lassen. Er wolle ihn durch eine schriftliche Erklärung hierüber beruhigen [54].

Des Erzherzogs Antwort an den Kaiser [55] enthüllt dessen Gesinnungen am vollständigsten und läßt in den Stand der Dinge am tiefsten blicken. „Der Bruder werde, schrieb er demselben, durch den Cardinal vernehmen, weßhalb er und die Länder in nichts sich einlassen könnten. Es seye ihm eine geheime Denkschrift vorgewiesen worden, welche ihn ermächtigte, seine allfälligen weitern Begehren unverweilt zu berichten, damit jede Zögerung vermieden werde." Zugleich schien es ihm an der Zeit, die Larve vollends abzuwerfen. Unter der gewohnten Versicherung seiner lautern Absichten für das Haus und die Christenheit, bemerkte er dem Kaiser: „es dürfte wohl das Beste seyn, wenn er in seinem Alter und bei den jetzigen „„geschwinden

---

54) Neben-Memorial für Dietrichstein vom 8. Mai; das.

55) Czaslau den 13. Mai; im A. d. HC. Neben diesem kann das kurze Schreiben des Erzherzogs an seinen Bruder, welches bei Hammer II. Nr. 221 abgedruckt ist, nur als eine Art Rekreditiv angesehen werden.

Läuften"" auf Erleichterung von seinen Regierungslasten und auf Abhülfe der Partikular-Beschwerden der Länder Bedacht nähme, zu demjenigen sich verstände, was andere seiner Vorfahren während ihres Lebens ebenfalls gethan hätten. Er werde jederzeit nicht bloß als Bruder, sondern als gehorsamer Sohn gegen ihn sich stellen. Sollte dagegen er mit den unirten Ländern inne werden, daß das Vorgeschlagene nur auf Zögerung abgesehen seye, so verwahre er sich hiemit, wegen des bevorstehenden Unwillens aller Länder und wegen jeglichen Schadens, der daraus erwachsen könnte. Um Zögerung zu verhindern, werde er folgenden Tages nach Colin aufbrechen."

In der Antwort an Dietrichstein auf das Nebenmemorial dankte der Erzherzog für die Abtretung von Ungarn uud Oesterreich; er verlange sie aber vollständig, so daß ihm die Krone und die Reichskleinodien des Königreichs ausgeliefert, sämmtliche Stände beider Länder des Eides entlassen würden, er die Zusage von Hülfe zu Vertheidigung Ungarns erhalte. In der Regierung Böhmens durch einen Burggrafen liege keine Bürgschaft, daß Unordnung, schlechte Verwaltung abgestellt, Besseres eingeführt werde, wonach doch das allgemeine Verlangen gehe. Der Kaiser solle daher an dem bevorstehenden Landtage seine Krönung nebst der Huldigung gegen ihn beantragen; dafür wolle er ihm seinen Antheil an Tyrol abtreten, bei seinen Brüdern und Vettern um das Gleiche sich bemühen. Wolle der Kaiser das Erste nicht, so solle er doch die Regierung ihm, als dem nächsten Erben, nicht einem Burggrafen übertragen. An dem auf den 20. Mai ausgeschriebenen Landtage (des Kaisers Rathlosigkeit zeigte sich auch darin, daß er kurz vor demselben zum ersten Male zwei Utraquisten zu Kämmerern ernannte) [56]) müsse

---

[56]) Quod antea nunquam factum fuit, heißt es in dem Diarium Anonymi bei **Dobner** III. 306.

die Frage wegen der Wahl besprochen werden, in drei Tagen die Unterhandlung zum Abschluß kommen; zerschlage sich dieselbe, so habe nach weitern drei Tagen die Waffenruhe ihr Ende. Inzwischen seye das Aufgebot einzustellen, das Kriegsvolk abzudanken, dürfe wider die verbündeten Länder keine Hülfe gesucht werden. Seinem Kriegsvolke dagegen wären gute Quartiere anzuweisen, dasselbe mit allem Bedarf zu versehen, wogegen er keine Thätlichkeit unternehmen, den größern ungarischen Haufen nicht wolle nachrücken lassen. Obwohl weiter noch die unirten Länder Ursache hätten, einige Ihrer Majestät Diener und Räthe wegen ihrer Verbrechen gegen sie und die gesammte Christenheit zur Strafe zu ziehen, so wollten sie solche zu des Kaisers Ehre hintangehen lassen; einzig habe Ladislaus Berka vor den mährischen Ständen sich zu stellen und deren Entscheid abzuwarten, widrigenfalls Ihrer Majestät Länder zu meiden. Auch behielten er und die verbündeten Länder sich vor, Weiteres, was ihnen beifallen könnte, zu beantragen [57]).

Kein Sieger kann in Glückestrunkenheit gegen den nach heißem Kampf überwundenen Gegner eine hochfahrendere Sprache führen, härtere Bedingungen ihm vorschreiben, in vernichtendere Stellung zu seinen Füßen denselben herabdrücken, als es hier Matthias gegen den Bruder, der Erzherzog gegen den Kaiser sich erlaubte. Und das that Matthias, der in jedem Schreiben vorgab, neben der Wohlfahrt der Länder des Bruders Ansehen im Auge zu haben; vor solchen Forderungen, die einer Entthronung gleich kamen, und die moralische Würde noch tiefer erniedrigten als die oberherrliche, bebte er nicht zurück. Daß er dieselben stellen durfte, ohne nur einmal das Schwert gezogen zu haben, zeigt ebensowohl, wie unterhöhlt

---

[57]) Des Erzherzogs Antwort an Dietrichstein bei Hammer Nr. 220.

der Boden war, auf welchem der Kaiser stand, welche Rathlosigkeit in und um denselben waltete, als wie gut man hievon in des Erzherzogs Umgebung unterrichtet war.

Es scheint, daß während der Verhandlung mit Dietrichstein, Matthias dem Bruder eine persönliche Unterredung vorgeschlagen habe. Rudolph zeigte sich geneigt dazu, führte aber in der Antwort noch die Sprache des Landesherrn, denn er verlangte unverweilte Entfernung des ihm verhaßten Cavriani, damit er nicht ein „schärferes Einsehen" thun müsse; auch daß die Unterhandlungen des unzuverläßigen Cäsar Gallo mit den Türken eingestellt würden[58]. Es war das letzte Mal, daß er eine solche Sprache sich erlauben durfte. Haniwald wurde es in der Folge nicht vergessen, daß er hier[59], wie in Allem, was er nachmals aus des Kaisers Befehl vollführt, als treuer Diener seines Herrn sich bewährte.

Lautet es nicht wie des gebietenden Siegers Stimme, die aus der Mitte eines schlachtenfreudigen Heeres an den niedergeschlagenen Fürsten erschallt, wenn Matthias des folgenden Tages dem Cardinal zuschrieb[60]: „er höre, daß pezzische, buchheimische und geisbergerische Knechte den Marsch aus Schlesien nach Böhmen unternommen hätten. Dergleichen vertrage sich nicht mit gütlicher Unterhandlung. Der Kaiser solle ohne den mindesten Verzug über des Erzherzogs Begehren sich erklären, sonst müßte er wider seinen Willen auf die Knechte schlagen lassen, denselben mit gewaffneter Hand begegnen." Dem für besiegt gehaltenen Gegner sollte jede Bewegung untersagt seyn, indeß der Erzherzog das Recht des Siegers zu beliebigem Vorrücken unverweilt in Anspruch nahm und mit seinem Heere auf böhmischem Boden zu Colin sich niederließ.

---

58) Beil. CCXXXI.

59) Das Concept des Schreibens ist von seiner Hand.

60) Das Schreiben vom 14. Mai; im A. d. HC.

Sollte einerseits der Kaiser alles dessen, was Rüstungen gleich sähe, sich enthalten, so glaubte anderseits der Erzherzog hierin nicht im mindesten sich hemmen zu dürfen. Kaum er in Colin eingerückt war, sendete er den Verordneten von Oberösterreich fünf Patente zu [61]), damit sie eine Werbung von 1500 Mann veranstalteten. Zugleich gieng an sie eine Mittheilung ab [62]), welche auf die Verhandlungen mit dem Kaiser ein eigenthümliches Licht wirft und die Ueberzeugung begründet, daß die dort gebrauchten Worte nur diplomatische Winkelzüge zu Verhüllung der wahren Gedanken und letzten Entwürfe zu betrachten seyen, indeß sie hier in ihrer wahren Gestalt hervortreten. Der Erzherzog beginnt seine Zuschrift damit: „Ob auch der Kaiser Aufrechthaltung des türkischen Friedens zugesagt habe, ernst seye es ihm niemals gewesen, er habe einzig seine und vieler ansehnlichen Personen Unterdrückung in den verschiedenen Ländern im Auge gehabt, zu welchem Endzweck er noch immerfort Kriegsvolk werbe und die Haiduken zum Bruch des türkischen Friedens habe aufmahnen lassen. Er und die verbündeten Länder könnten in des Kaisers Anerbietungen ferner kein Vertrauen setzen, müßten ihn daher mit gewehrter Hand aufsuchen, sowohl den Frieden als die Besserung des Regiments der Länder von ihm erzwingen. Deßwegen seye er auf den Rath der letzteren nach Colin vorgerückt. Die Stände hätten recht daran gethan, die Verkündung der kaiserlichen Patente zu hintertreiben; wogegen er ihnen andere zusende, deren Verlesung von den Kanzeln sie veranstalten möchten, damit männiglich handgreiflich sehen und spüren könne, wie gefährlich man bisher mit ihnen und den ansehnlichen Königreichen und Ländern jenes Friedens halber umgegangen seye. Zugleich soll-

---

61) Vom 15. Mai; im A. d. o. ö. St.

62) Beil. CCXXXII.

ten sie das Schloß zu Linz in seinem Namen in gute Verwahrung nehmen und mit Kriegsvolk besetzen, einige Landleute (die ihre Treue gegen den Kaiser nicht verhehlt) dort verwahren, über deren Güter Inventarien aufnehmen, auf all ihr Eigenthum Beschlag legen und Verwalter darüber bestellen, bei Widersetzlichkeit ihr Kriegsvolk dazu gebrauchen. Die verlangten 1500 Mann bedürfe er dringend, daher sie ohne Säumen bei Tag und Nacht und ohne durch Niederösterreich den Weg zu nehmen, dahin abzufertigen seyen, wo sie ihn treffen würden. Ebenso unverweilt sollten sie den Freiherrn von Schifer mit den bewilligten 10,000 fl. zu Ablösung der bergstätterischen Knechte nach Wien gehen lassen, damit auch diese nach Mähren könnten befördert werden. Bis jetzt seye er noch auf keine Gegenwehr gestoßen, sondern erfreue sich eines glücklichen Voranziehens. Durch den Cardinal von Dietrichstein habe er dem Kaiser seine und der Länder Begehren mitgetheilt; sobald er darauf Bescheid werde erhalten haben, sollten sie davon in Kenntniß gesetzt werden." — In dieser Zuschrift tritt des Erzherzogs Gesinnung unverhüllt hervor; man vergleiche sie mit seinen Erörterungen gegen den Bruder!

Am Tage nach seinem Einzug in Colin erließ Matthias an die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg einen weitläufigen Bericht über das bisher von ihm Unternommene[63]. In dieser Schrift verschmilzt er jene, kein fremdes Recht anerkennende Sprache, deren wir uns aus den ersten Anfängen des gegenwärtigen Jahrhunderts erinnern, mit derjenigen, welche die wilde Frevelhaftigkeit im Munde führt, wenn sie gegen die Kirche, die Throne, die Staatseinrichtungen und das Fortbestehen der Gesellschaft daherstürmt. Der mit Heeresmacht plötz-

---

[63]) Der Entwurf desselben, fünf Bogen füllend, datirt Colin den 16. Mai; im A. d. HE.

lich in des Bruders Land eingebrochene Bruder macht es jenem abermals zum Vorwurf, daß er Kriegsvolk geworben, das Landesaufgebot ausgeschrieben habe. Der mit dem Erbrecht an den Thron ausgestattete Fürst kündet an: die Länder wollten nun zur Veränderung des Regiments Ihrer Majestät schreiten und ihren Beschwerden selbst abhelfen!

Wie mochte den Churfürst von Sachsen eine solche Sprache berühren? da er dem Erzherzoge an dem gleichen Tage, an welchem jene Berichterstattung verfaßt ward, zuschrieb [64]): „Jedem Verständigen müsse es einleuchten, daß das, was der Kaiser in Betreff Ungarns und Oesterreichs gegen ihn thue, anbei noch weiter die Nachfolge in Böhmen ihm zuwenden wolle, zu Förderung der Ruhe und brüderlicher Einigkeit dienen müsse. Nun höre er aber, daß er nicht einmal hiemit sich begnüge, sondern auf völlige Verzichtleistung auch auf Böhmen dringe. Dieß könne gewiß nicht zu Erhaltung der Ehre, der Hoheit und des Ansehens Seiner Majestät dienen, dürfte selbst zu Zerwürfniß mit den Böhmen führen. Er habe dieses ungerne vernommen, lasse deßwegen Gegenwärtiges durch einen Eilboten an ihn abgehen." Um diese Zeit mochte auch Herzog Maximilian von Bayern dem Erzherzog seine Bedenklichkeit über das steigende Zerwürfniß zu Gemüth geführt und bei aufrichtiger Zuneigung zu dem Haus Oesterreich neuerdings Vermittlung angeboten haben. „Denn, bemerkte ihm der Herzog, nicht allein diesem, auch der katholischen Religion und dem gemeinen friedfertigen Wesen im ganzen Reich drohe die größte Gefahr." Des Erzherzogs Antwort [65]) lautete etwas spitzig. „Der Herzog möge ihm auf das Wort glauben, daß sowohl seine bisherigen Handlungen als alle Wechselschriften nur die Ehre

---

[64]) Moritzburg den 16. Mai, im A. d. HC.

[65]) Aus Böhmischbrod den 20. Mai; der Entwurf im A. d. HC.

des Allerhöchsten und der alleinseligmachenden katholischen Religion, die Erhaltung sämmtlicher Katholiken geistlichen Standes, die Herstellung der Kirchen und ihrer Güter bezweckt hätten, sein Augenmerk auf nichts anderes gerichtet gewesen seye, als das heilige römische Reich und die ganze Christenheit gegen Schaden und Untergang zu beschirmen, wozu der Verbindung mit Ungarn und Oesterreich nun auch Mähren beigetreten seye. Wolle der Herzog wegen naher Blutsverwandtschaft und besonderer Anhänglichkeit an das Haus der Vermittlung sich unterziehen, so nehme er dieses mit Dank an, beabsichtige aber, vorerst noch des Kaisers Entscheid in Betreff seiner und der Länder Forderungen abzuwarten, ihm sodann Nachricht zugehen zu lassen."

War dem Kaiser zu verdenken, wenn ihm unter den Anzeichen einer wider seine Person sich bereitenden Gewalt, welcher er nicht gewachsen war, und bei solcher Stimmung des Bruders gegen ihn immer mehr bangte und er um eine gesicherte Zufluchtsstätte sich umsah? Eine solche hoffte er in Dresden zu finden. Der Churfürst, den er hierum angieng, wollte aber nicht glauben, daß der Erzherzog seinen Zug bis nach Prag fortsetzen werde. Wären ja die böhmischen Stände nicht von ihrem König abgefallen, so daß er nicht rathen möchte, nach dreißigjähriger Regierung Prag zu verlassen. Sollte er jedoch seinen Vorsatz ausführen wollen, so dürfte Nürnberg größere Sicherheit gewähren als Dresden. Immer wäre er zur Vermittlung erbötig[66].

Daß des Erzherzogs maßlose und gebieterisch gestalteten Forderungen den Kaiser empfindlich berühren mußten, ist leicht zu ermessen; aber bei dem Versäumniß, gegen den rücksichtsloser und rascher zufahrenden Bruder in kräftige Fassung sich zu

---

66) Glafey, Gesch. von Böhmen S. 363.

setzen, sah sich Rudolph auf den dürftigen Nothbehelf nachdrucksloser Unterhandlungen beschränkt. Dietrichstein, von den böhmischen Landoffizieren und einigen andern Angestellten begleitet, mußte zum sechsten Mal an den Erzherzog abgehen. Dießmal hatte er demselben zu eröffnen[67]): „Der Kaiser sehe wohl ein, daß der Erzherzog Landesherr von Ungarn, Oesterreich, Böhmen und Mähren seyn möchte. Er hätte gemeint, mit der Statthalterschaft in den beiden erstern, damit die königliche Würde dem Kaiser verbleibe, dürfte er sich begnügen, ohne sich anmaßen zu wollen, gekrönter König und Landesfürst zu seyn. Um jedoch Blutvergießen zu verhüten, wolle er Ungarn abtreten, doch daß der Titel ihm ebenfalls bleibe, er die Krone und die Reichskleinodien versiegelt durch Commissarien an den nächsten Landtag sende, eine jährliche Geldsumme mit dem Rückfall des Landes bei des Erzherzogs früherem Ableben ihm zugesichert werde, derselbe um gänzliche Abtretung von Tyrol sich bemühe." Matthias hatte aber längst durchschaut, wie weit er mit seinen Forderungen gehen könne, wie schwachen Rückhalt der Bruder bei deren Ablehnen habe. Deßwegen erwiderte er auf diese Anträge[68]): „Ihm und den Ländern falle es schwer, täglich neue Vorschläge anhören zu müssen, durch welche bereits Erörtertes, wenn nicht aufgehoben, doch entkräftet und verdunkelt würde, es den Anschein gewinne, als habe sein Bruder zu einem Vergleich keine rechte Lust. Da dieser bei den Eröffnungen am Achten des Monats nur Böhmen sich vorbehalten habe, hätte man vermuthen dürfen, das, was Ungarn und Oesterreich anbetreffe, seye im Reinen. Daß die Urkunden sowohl als die ungarische Krone nicht hier herausgegeben, sondern versiegelt durch Beauftragte sollten fortgeschickt, Weiteres an den österreichischen Landtagen zur Sprache gebracht werden, diene

67) Instruktion vom 16. Mai.

68) Die Antwort Colin den 18. Mai; im A. d. HC.

zu Zögerung und wecke Verdacht. Er finde es seltsam, daß der Kaiser Krone und Urkunden lieber Fremden als dem Bruder anvertrauen wolle. Er indeß und die verbündeten Länder müßten auf alsbaldiger Auslieferung derselben, auf Eidesentlassung von Ungarn und Oesterreich bestehen. Die verlangte Entschädigung des Heimfalles, sofern er ohne Erben abstürbe, lasse sich einzig auf Landtagen festsetzen, wofür er seine Verwendung zusage. Weiter befremde es ihn schwer, daß wegen Mähren, wovon er nicht weichen könne, noch kein Entschluß gefaßt seye. In Betreff Böhmens erwarte er nicht allein die Anwartschaft, sondern Wahl, Huldigung, Krönung, Uebergabe der Regierung, weßhalb er und die verbündeten Länder Abgeordnete an den Landtag zu schicken gedächten. Um diesem näher zu stehen, werde er nach Böhmischbrod [69]) vorrücken; mache sich anbei guter Mannszucht anheischig, wogegen er auf Proviant und die Vorkehrung zähle, daß die Landleute nicht bewaffnet zum Landtage sich einfinden. Bevor alles abgeschlossen seye, könne er an Entlassung des Kriegsvolkes nicht denken. Wolle der Kaiser nochmals Gesandte schicken, so solle er sie mit Vollmachten ausstatten, damit man endlich an das Ziel komme. Werde eine endliche und annehmbare kaiserliche Entschließung erfolgen, wohl und gut, wo nicht, so sähen er und die verbündeten Länder sich genöthigt, auf andere Mittel Bedacht zu nehmen."

Das Gleiche, neben einem Seufzer über den großen Schaden, welches Böhmen durch sein Kriegsgefolge (wie er selbst gesteht) zu leiden habe, theilte er dem Kaiser in einer eigenen Zuschrift mit [70]). Hatte sich doch dieser, das läßt sich nicht

---

[69]) Bloß vier Meilen von Prag entfernt.

[70]) Ebenfalls vom 18. Mai, ihrem Hauptinhalt nach in dem erwähnten Khuerzen Extrakt angeführt.

läugnen, bei unentschiedenem Willen und kleinlichten Versuchen zum Hinausziehen der immer näher rückenden Entscheidung auf den mißlichen Boden der Unterhandlung gestellt. Wie aber seine Kräfte denjenigen des Bruders für den Waffenkampf nicht gewachsen waren, so mußte er auch bei dem Ringen um Ueberlistung oder Ermüdung den Kürzern ziehen. Des Kaisers Streitmacht gegen die eigne abwägend, konnte Matthias bald durchschauen, daß er für seine Forderungen kein Maß sich aufzulegen habe, daß bei dem Mangel an kräftigerem Rückhalt der anfänglichen Ablehnung das Zugeständniß augenblicklich folgen müsse. Auch waren die Fragen: Ob er zu dem bewaffneten Zuge befugt gewesen seye, und durch welche Mittel die „beschwerlichen Differenzen" könnten beigelegt werden, in seiner Umgebung längst entschieden. Erklärte dieselbe des Kaisers Regimentsführung für ein Musterbild aller Verwirrung, so bildete sie hier nur den Widerhall der oft vernommenen Aeusserung ihres Herrn [71]).

Jene Erklärung des Erzherzogs an Dietrichstein hatte eine neue Instruktion für denselben und seine Gefährten zur Folge. Zu Böhmischbrod sollten sie dem Erzherzog die Auslieferung der ungarischen Krone schon auf den folgenden Tag, die Anfertigung des verlangten Actenverzeichnisses (zu dessen Durchsicht Matthias geeignete Personen nach Prag schicken möge) zusagen. Die Wahl auf den böhmischen Thron wolle der Kaiser an dem Landtage, an dem des Erzherzogs Abgeordnete unter sicherem Geleite sich einfinden könnten, befördern. Die Erklärung zum Kronanwärter solle durch eine Landtagsrelation

---

[71]) Discurs vber den Mißverstandt zwischen der R. Kay. Mt. vnd Erzherzog Matthiasen zu Oesterreich alß eltisten leiblichen gebrüedern. 7 Bogen im A. d. HC. Von anderer Hand findet sich daneben geschrieben: guet calvinisch. Die Schrift muß um diese Zeit verfaßt worden seyn, denn der Ausgang des Reichstages wird darin berührt.

bekräftigt, in die Landtafel eingeschrieben, ein Revers darüber ausgestellt werden. Mähren, hoffe er, werde unter Zusicherung von Abhülfe der Beschwerden bei dem böhmischen Landtage erscheinen. Ein kaiserlicher Befehl werde dem erzherzoglichen Kriegsvolk gegen Bezahlung Lebensvorrath verschaffen; doch solle dasselbe, sobald sein Heerführer das Ziel erreicht habe, ohne Schaden zu verursachen, abziehen. Wegen der Abtretung Tyrols verlange der Kaiser eine schriftliche Zusicherung, dazu, lange geführter Regierung wegen, eine jährliche Vergütung. Die Bestimmung der Entschädigung könnten die Abgeordneten der Länder wohl über sich nehmen, da sie ja mit Vollmachten versehen wären. Der Kaiser hoffe, daß über diese Anerbietungen Niemand sich beklagen, Jedermann seine brüderliche Huld und kaiserliche Gnade darin erkennen werde. — Mit dieser Instruktion brachte Dietrichsteiu zugleich ein kaiserliches Handbillet für Matthias und den Geleitsbrief für die Abgeordneten des Erzherzogs an den böhmischen Landtag[72]).

Des Erzherzogs Antwort an den Cardinal, einer kürzern, an den Kaiser selbst gerichteten, in allen Hauptstücken übereinstimmend[73]), lautete: „Daß der Kaiser den Titel der abzutretenden Länder ferner führe, lasse er sich gefallen; die ungarische Krone sammt den Urkunden erwarte er; die übrigen Dokumente könne derselbe beförderlich ausscheiden und ihm zur Durchsicht überschicken; einen Revers, daß er von Böhmischbrod nicht weiter rücken, auch ehestens aus dem Land abziehen wolle, gleichwie denjenigen über Abtretung Tyrols, werde er dann erst ausstellen, wenn die verbundenen Länder, von welchen sich

---

72) Alles vom 20. Mai datirt; in dem Handbillet ist die Unterschrift des Kaisers und zwar mit gleicher Dinte, so daß es durch ihn selbst geschehen seyn muß, durchgestrichen.

73) Beide vom 22. Mai, jene aus dem Archiv zu Nikolsburg bei Hammer Nro. 226, diese im A. d. HS.

zu trennen ihm unmöglich, ihrer Ansprüche wegen befriedigt, die Fragen in Betreff der böhmischen Krone und der Markgrafschaft Mähren in Richtigkeit gebracht wären. Daß der Erstern halber der Kaiser an dem böhmischen Landtage sich verwenden wolle, nehme er mit Dank an, wisse aber zugleich, daß aus erheblichen Gründen das Markgrafthum unter der bisherigen Regierung nicht mehr stehen wolle, eine Trennung von Böhmen vielerlei Schwierigkeiten zu beider Länder Nachtheil nach sich ziehen würde; daher bitte er J. M. brüderlich, auch dieses gegen billige Vergütung ihm abzutreten. Da aber die Bestimmung des Ruhegehaltes nur von ordentlichen Landtagen ausgehen könne, möge sich der Kaiser gedulden, anbei seiner treuen Verwendung versichert seyn. Sollte er ihm auch die Krone Böhmens überlassen, dann werde er sich so erklären, daß S. M. gewiß zufrieden seyn dürfte. Zu Feststellung der noch unerörterten Nebenpunkte wären jedoch Abgeordnete mit unbedingter Vollmacht zu versehen."

Schon des folgenden Tages kam von Rudolf die Anzeige[74]: „Heute noch werde er dem böhmischen Landtage den Antrag wegen der Nachfolge stellen; mit Ausfertigung der erforderlichen Urkunden seye man beschäftigt; die Uebergabe der ungarischen Krone solle, sobald der begehrte Revers in seine Hände werde gelegt seyn, erfolgen." Hierauf gab Matthias als Antwort[75]) abermals die Zusicherung von seiner Obsorge um das Beste Seiner Majestät und der Länder.

Hatte der Erzherzog Hoffnung gehegt, das Oberhaupt der Kirche für sich zu gewinnen, so konnte er sich bald seines Irrthums überzeugen. Wie oft auch Ridolfi bei dem Papst Gehör gefunden, er mußte selbst gestehen, nicht viel ausgerichtet

---

74) Das Schreiben vom 23. Mai im A. d. HC.

75) Des Matthias Schreiben an Rudolf, ebenfalls vom 23. Mai; das.

zu haben[76]. Man war in Rom jederzeit gewöhnt, die Sachen mit Umsicht zu behandeln, nicht von einseitigen Berichten sich einnehmen zu lassen, Erkundigung nach beiden Seiten einzuziehen, und mit einem Urtheil so lange zurückzuhalten, bis eine möglichst zureichende Kenntniß der Parteien gewonnen war. Am 4. Mai erstattete der heilige Vater dem Consistorium Bericht über den Stand der Sachen in Oesterreich und eröffnete demselben das Vorhaben, zum Besten der Religion, des Hauses und der öffentlichen Ruhe einen Cardinal mit dem Auftrage der Vermittlung als Legaten hinauszusenden. Hiezu bestimmte er des folgenden Tages den Cardinal Johann Garsias Millini, aus einem erlauchten Römergeschlecht, der, durch die Stufenleiter kirchlicher Würden hinaufgestiegen, nicht lange zuvor von der Nuntiatur in Spanien zurückgekehrt, mit der höchsten beehrt worden[77]. Paul V. setzte in seine Klugheit und in seine Erfahrung[78]) solches Vertrauen, daß er bei allen wichtigen Angelegenheiten ihn zu Rathe zog, die obschwebende mit unbeschränkter Vollmacht ihm übertrug. Zugleich hatte der erzherzogliche Botschafter seinem Herrn zu schreiben: „Der Kaiser wolle den Frieden mit den Türken und Ungarn genehm halten. Die einzige Differenz bestehe darin, daß er, seinem Eid gemäß, sich weigere, diesen die Religion freizustellen. Das könne der Papst nur billigen[79].“ Nachdem dann Ridolfi seinen Bruder Ludwig, des Papstes Kammerherrn[80]), an seiner Statt geordnet, reiste er nach Florenz, dessen Großherzog er bei war-

---

76) Sein Schreiben an Matthias vom 3. Mai; im A. d. HC.

77) Palatii Fasti Card. IV, 8. Im Conclave, aus welchem Urban VIII. hervorgieng, hatte er bereits 26 Stimmen erhalten.

78) Ridolfi nennt ihn sogetto di molto valore, esperientia e prudentia.

79) Ridolfis Schreiben vom 10. Mai; im A. d. HC.

80) Dankschreiben desselben an den Erzherzog vom 3. Mai; das.

mer Anhänglichkeit an das Erzhaus über die entstandene Spaltung sehr bekümmert fand[81]). Von da führten ihn des Erzherzogs weitere Befehle durch Savoyen an den blutsverwandten spanischen Hof[82]).

Cardinal Millini reiste ungesäumt nach Deutschland. Seiner Stellung als Friedensstifter eingedenk, trug der Papst ihm auf[83]), dahin zu wirken, daß Rudolph dem Bruder verzeihe, die in Aussicht gestellte Fürstenversammlung einberufe. Seye des Matthias Versicherung wahr, daß er keinen andern Beweggrund kenne als die Erhaltung des Hauses, so könne er sich mit abermals zugesicherter Verwaltung von Ungarn[84]) begnügen. — Man glaubte in Rom Nachgiebigkeit bei dem Kaiser suchen zu müssen, Starrsinn bei Matthias voraussetzen zu dürfen, baute anbei auf dessen Verlangen nach der Kaiserkrone, auf seine Besorgniß, für diese einen Andern sich vorgezogen zu sehen. Der Cardinal traf noch rechter Zeit zu Prag ein, zwar nicht um das bereits unabwendbar Gewordene zu verhindern, aber doch um Rudolph mit seinem Rath beizustehen.

Bald nach Dietrichsteins Abreise von Böhmischbrod eröffneten die Abgeordneten der böhmischen Landleute dem Erzherzog, seine Begehren stießen auf Schwierigkeiten. Dafür gab er ihnen Vollmacht[85]), die Sachen dahin zu lenken, daß der Kaiser gegen eine Entschädigung Böhmen unbedingt abtrete. Wäre dieß nicht erhältlich, so möchte doch einer Anwartschafts-Erklärung, Wahl, Krönung und die Einräumung der Verwaltung folgen; zuletzt Mähren und Schlesien, dafern dieses hiezu ge-

---

81) Sein Schreiben aus Florenz vom 20. Mai; das.

82) Sein Creditive nach Spanien vom 24. Mai; das.

83) Die Instruktion für denselben hat Koch, Beiträge zur neuern Geschichte S. 77, bekannt gemacht.

84) Governo del regno, nicht regno selbst.

85) Entwurf des Schreibens an dieselben vom 26. Mai; das.

neigt seyn sollte, ihm überlassen werden. Dann fand er es sonderbar, daß dem kaiserlichen Erbieten, die Urkunden in Betreff Ungarns und Oesterreichs hinaussenden zu wollen, noch immer nicht Genüge gethan werde. Endlich ermächtigte er sie, den Vertrag der Erzherzoge vom Jahr 1606 dem Landtage in böhmischer Sprache vorzutragen.

Nach allem bisher Berichteten kann kein Zweifel obwalten, daß die Forderungen des Erzherzogs fortwährend weiter giengen, er dieselben immer gebieterischer aussprach, bei jeder Zögerung seine Mißstimmung gegen den Kaiser zunahm. Ein an sich geringfügiger Umstand, dem aber auf erzherzoglicher Seite eine ungleich größere Bedeutung beigelegt wurde, hätte leicht den letzten Schein von Zurückhaltung zernichten können. In diesen Tagen wurde nämlich in den Standquartieren des erzherzoglichen Kriegsvolkes ein Italiener, Namens Johann Baptist Casal, in Verhaft genommen. Er gestand, im Auftrag des Grafen von Sulz an einen Herrn de la Croix mit der Frage gesendet worden zu seyn: ob dieser es nicht vorziehen würde, dem Kaiser statt dem Erzherzog zu dienen? Wäre er hiezu geneigt, so sollte er zum Obersten über 500 Reiter ernannt, seinen Soldaten, damit sie ihm folgten, 4000 Thaler ausgetheilt werden.

Hinter diesem, was der Erzherzog gegen kaiserliche Hauptleute vielfältig versucht hatte, wurden weit schlimmere Entwürfe geahnet, doch ohne daß etwas anderes hätte können entdeckt werden. Casal antwortete auf die Frage: Ob er nicht gedungen gewesen seye, dem Erzherzog oder hohen Offizieren desselben mit Gift beizukommen? wie noch auf andere Fragen, mit einem entschiedenen Nein. Auch wurde er über den Bestand der kaiserlichen Streitmacht (seinen Aussagen nach im Vergleich zu der durch den Erzherzog herbeigeführten zu irgend einem Widerstand allzuschwach), über deren Vertheilung und über ihre Stim-

mung ausgeforscht. Er wußte nichts Näheres, als daß Ramee noch fünf Hauptleute bestellt und 700 Pferde unter sich habe. Don Balthasar[86]) hätte deren 500 werben sollen, habe aber erst 300 beisammen. Wie viel Fußvolk in und um Prag liege, konnte er nicht angeben, einzig daß der junge Graf von Sulz 500 Musketiere, Oberst Pezz 300 Knechte aus den ehemaligen Siebenbürgischen befehlige. Statt ihres Contingents hätte die Kleinstadt 300 deutsche Knechte geworben, die Altstadt das Aufgebot gestellt; viel Landvolk seye herbeigezogen, von Herren und Landleuten Mancher mit etlichen bewehrten Männern. Die wahrheitsgetreueste Mittheilung mochte darin bestehen, daß Ramee einst an der Tafel offen ausgesagt habe: Der Kaiser seye von seinen Geheimen Räthen verrathen und verkauft; denn so oft Etwas beschlossen werde, wisse es der Erzherzog schon vor der Ausfertigung. Dieses habe Graf Althan einst vieren derselben in des Kaisers Gegenwart vorgehalten, nur Attimis sich gerechtfertigt, die Andern hätten geschwiegen[87]).

Auch diesen Vorgang wußte Matthias zu seinem Zweck zu benützen. Augenblicklich schrieb er dem Kaiser[88]): „Er habe sich bis dahin zu Unterhandlungen herbeigelassen, wiewohl ihm nicht verborgen gewesen, daß es nur auf Aufzug und Benachtheiligung der Länder abgesehen seye. Aber er habe Seiner Majestät Ruf retten wollen; seiner lange gehabten Ruhe möge er entnehmen, wie treulich und wohlmeinend er handle, und nichts anderes im Auge habe als Sr. M. Hoheit und Reputation. Nun greife man zu Verräthereien (wobei er heftig über die Räthe sich herausließ). Wolle der Kaiser nicht, daß er und die Länder zu schärfern Mitteln schritten, die bereit stehen-

---

86) Maradas?

87) Der Bericht über Casals Verhaftung und das Verhör mit demselben im A. d. HC.

88) Das Schreiben vom 27. Mai; das.

den Haiducken in das Land gerufen würden, so solle er einen Entschluß der böhmischen Stände über seine Begehren binnen drei Tagen veranlassen, das Hereinziehen von Kriegsvolk abstellen, die Practicanten solcher Dinge bestrafen. Denn sollte er für seine Person durch brüderliche Liebe sich blenden lassen, so würden die Länder nicht mehr zurückzuhalten seyn, und wüßte er selbst nicht, wie dieselben länger könnten beschwichtigt werden. Seit dem Aufbruche von Wien wären 43 Tage verflossen; hätte nicht Schonung gegen des Kaisers Person Zögerung auferlegt, so hätte man in sechs Tagen dahin kommen können, wo er jetzt stehe. Binnen drei Tagen erwarte er somit eine feste Erklärung und verwahre sich zum voraus gegen alle weitern Folgen des Verzugs und der nothwendigen Vorkehrungsmittel." — Am gleichen Tage[89]) theilte er den Abgesandten der böhmischen Stände mit, was für „ein Tradiment" durch den Grafen von Sulz, dem auch Althan nicht fremd, so eben seye entdeckt worden; wie schwer es ihm falle, daß während der Unterhandlung der Kaiser in Oberungarn und in Oesterreich allerlei dem Frieden zuwider laufende Umtriebe sich erlaube. Hieraus lasse sich erkennen, wie man auf denselben bauen dürfe, zumal von Tag zu Tag mehr Kriegsvolk in das Land rücke. Und da könne man, indeß von seiner Seite nur ehrbar und aufrichtig zu Werk gegangen werde, noch fragen: ob es auch redlich gemeint seye? Die Abgeordneten sollten vor die Stände treten, die Practicanten anzeigen, von Jenen eine Erklärung fordern, bei wem sie zu bleiben gedächten? Ferner sollten sie das Verlangen stellen, daß das Herbeiziehen des Kriegsvolkes unterbleibe, sonst würden alsbald die Haiducken ihren Marsch antreten. Sollten die böhmischen Stände zu ernstlichen Vorkehrungen gegen Sulz, Althan und gegen Andere

---

[89]) Entwurf des Schreibens ebenfalls vom 27. Mai.

nicht sich entschließen, dann müßte er der Hauptstadt noch näher rücken. Zugleich hätten sie sich bei dem Kaiser über das Ausbleiben der ungarischen Krone zu beschweren und bei den Räthen zu verwenden, daß ihm Böhmen abgetreten werde." Am folgenden Tage ließ er die Abgesandten zu Prag wissen [90]): „Er vernehme, daß heute der Leitmeritzerkreis gemustert werde, um morgen nach der Hauptstadt zu ziehen. Darüber hätten sie sich bei dem Kaiser und den Ständen zu beschweren, Abstellung zu verlangen". Gleich darauf berichtete er [91]): „Zu Jessenitz ständen 500 Bewaffnete sammt vielen Bauern, die noch Zuwachs aus andern Gegenden erhielten. Dieß deute auf Zögerung. Den Ständen seye deßhalb zu verdeuten, dafern solches nicht untersagt würde, müßte er Gewalt brauchen. Sollten die Abgeordneten nichts ausrichten, hätten sie Prag zu verlassen."

Während Matthias bei Versuchen, wie derjenige von Casal, oder bei dem Zusammenziehen eines kleinen Haufens laut über Ränke und friedhässige Absichten sich beschwerte, sandte er den Grafen Georg Friedrich von Hardegg und den Freiherrn Reichhard von Stahremberg abermals nach Schlesien [92]), um dort folgende Puncte in Antrag zu bringen: 1. Der Kaiser seye nicht Willens den Frieden mit den Türken zu halten; 2. die schlesischen Stände möchten dem Bund von Eibenschütz beitreten (somit gerade zuwider dem Landesherrn mit den Andern gemeinsame Sache machen); 3. Hülfe gegen ihre Beschwerden suchen; 4. Bevollmächtigte zur Unterhandlung in sein Heerlager schicken; 5. wider die verbündeten Länder sammt Mähren nichts Feindseliges vornehmen, dergleichen eher abwen-

---

90) Schreiben vom 28. Mai.

91) Schreiben an die Abgeordneten des Erzherzogs vom 29. Mai.

92) Die Instruktion für dieselben aus Colin den 15. Mai; im A. d. HC.

den; 6. erklären, welche Hülfe sie ihnen zu leisten gedächten; 7. hinwiederum ihres Beistandes versichert seyn. Dabei versprach der Erzherzog den Schlesiern Herstellung ihrer „geschwächten" Privilegien, Abhülfe von allen Beschwerden, unter Versicherung, daß sein Zug nicht gegen Böhmen und dessen incorporirte Länder gerichtet seye[93]), er bloß Versuchen von Polen oder weiter her entgegentreten wolle. — Die Gesandten, miterzherzoglichen Handbriefchen an sämmtliche Fürsten und Abgeordnete an den Fürstentag ausgestattet[94]), trafen den 20. Mai bei Herzog Carl von Münsterberg ein, bei welchem sie den Markgrafen Georg von Brandenburg zu Jägerndorf fanden. Sie baten beide Fürsten um Unterstützung der unirten Länder bei den übrigen Ständen. Der Markgraf[95]) trat sogleich auf des Erzherzogs Seite, weniger der Herzog von Münsterberg, der auch bei den ernsten Ereignissen des Jahres 1611 die Treue gegen den rechtmäßigen Oberherrn nicht gänzlich bei Seite setzte. Hiezu war ein Schreiben Rudolphs[96]), welches ihm auftrug, den Ständen zu eröffnen, daß er den Frieden mit den Türken ohne alle Bedingung zu genehmigen gedenke, sie zugleich auffordere, ihm zur Hülfe bereit zu stehen, nicht ohne Wirkung geblieben. Ob auch der Erzherzog an seine Abgesandten in einer Zuschrift vom 30. Mai versicherte, viele aus den Ständen wären ihm

---

93) Gegen wen also? da jeder Kriegszug immer Einen voraussetzt, den man bekämpfen oder schrecken will. Die steigenden Forderungen an den Kaiser zeigen, wem der Zug allein gelten konnte und sollte.

94) Bei dem Bericht liegt das Verzeichniß, an welche Personen die drei Creditive an Fürsten, 4 an Herren, 8 an Ritter, eines an die Stadt Breslau seyen abgeliefert worden.

95) Eben jener, der das Bisthum Straßburg an sich gerissen hatte, später als unermüdlicher Parteigänger des Churfürsten von der Pfalz sich erwies.

96) Vom 18. Mai; im A. d. HS.

ergeben, so daß durch diese die andern gleichfalls für ihn könnten gewonnen werden, und jene aufforderte, diese seines Schutzes zu versichern, übergaben doch an eben diesem Tage die Stände den erzherzoglichen Gesandten bloß die Erklärung: „Da der Kaiser den Frieden zu halten verheiße, würden sie allen möglichen Beistand gegen diejenigen leisten, welche denselben umstoßen wollten. Daß der Erzherzog und die verbundenen Länder ihre Beschwerden ebenfalls ins Auge faßten, sähen sie gerne, möchten aber die Schuld, daß dieselben bisher noch unberücksichtigt geblieben wären, nicht Seiner Majestät, sondern vielen Geschäften, dem Türkenkrieg, vielleicht auch dem Umstand beimessen, daß sie noch niemals gehörig wären vorgetragen worden. Da das Unternommene leicht zu der Länder und des Hauses Unheil ausschlagen könnte, ersuchten sie den Erzherzog, wider Böhmen und die incorporirten Länder nichts Feindseliges vorzukehren, den Compactaten gemäß in friedlicher Stellung zu bleiben. Sie hofften, er und die Länder würden sich durch Dazwischenkunft der Churfürsten zum Frieden weisen lassen. Was zu so nützlichem Werk die schlesischen Stände beitragen könnten, das wollten sie thun." — Dieser Schlußnahme setzten die erzherzoglichen Gesandten, weil sie nicht nach deren Erwarten ausfiel, eine Erwiederung entgegen, welcher eine neue Schrift folgte, die ihnen abermals nicht zusagte. Sammt der Erklärung: beide sollten nun cassirt seyn, wiesen die Stände ein kaiserliches Schreiben vor, welches von jenen widerlegt wurde, wobei sie neuerdings auf den Beitritt zu der Einigung von Eibenschütz und auf Zusage von Hülfe für den Nothfall drangen. Die Stände erwiederten: Bei der gefährlichen Nachbarschaft von Polen habe das Land auf den eignen Schutz Bedacht zu nehmen, sie könnten zu nichts sich entschließen. Was den angedrohten Durchzug von Ungarn zu dem Erzherzog betreffe, so wüßten sie nicht, daß der Weg nach Böhmen durch Schle-

sien gehe; sie bäten daher, mit solchem sie zu verschonen und erwarteten von dem Erzherzog und den verbundenen Ländern einen Gegenrevers. — Da hierauf die Abgeordneten nochmals die Zusicherung gaben: die verbundenen Länder wären nicht gesonnen, wider des Kaisers Person und Hoheit etwas zu unterfangen, verwahrten sich die schlesischen Stände gegen jede Deutung, als wäre ihre Schlußnahme wider denselben gerichtet. Dagegen verdeuteten ihnen die erzherzoglichen Abgeordneten: Sie könnten den verlangten Revers bloß für den Fall ausstellen, daß sie dem Eibenschützer Bündniß beiträten. Klage doch Mähren, daß durch ihre Erklärung die alten Compactate mit der Markgrafschaft gleichsam aufgehoben würden. Dann suchten sie die Schlesier noch durch die Nachricht zu schrecken, der Kaiser habe Hülfe von dem Papste verlangt[97]). Keines bessern Erfolges in Bearbeitung der schlesischen Stände dürften Stanislaus Thurzo nnd Paul Appony sich erfreut haben[98]). — War es Zufall, oder sollte damit den Schlesiern ein Wink gegeben werden, daß das erzherzogliche Kriegsvolk einem Kammerboten die Briefe, welche er aus diesem Lande an die böhmische Kammer überbringen sollte, abnahm[99])?

Werfen wir einen Blick auf das, was zu eben dieser Zeit im deutschen Reich geschah. — Bei den gebieterischer sich gestaltenden Forderungen und bei der bedrohlicher werdenden Stellung des Bruders beklagte sich der Kaiser bei den Churfürsten von Mainz und der Pfalz[100]) über dessen Vorrücken mit Kriegs-

---

97) Die Actenstücke als Beilagen zu Stahrembergs Bericht an den Erzherzog; im A. d. HC.

98) Ihr Bericht im A. d. HC. ist zwar ohne Datum, man ersieht aber, daß die Versuche mit denjenigen der erwähnten Gesandten müssen zusammengefallen seyn.

99) Gedb. der Hofkammer vom 3. Juni. – Verwendung um deren Herausgabe.

100) Entwurf des Schreibens an sie vom 27. Mai; im A. d. HC.

volk bis in die Nähe seiner Residenz, über fortdauernde Vermehrung desselben, über des Erzherzogs Ungenügsamkeit bei allen Anerbietungen. Hiedurch werde er ebenfalls zu Rüstungen gezwungen. Daher möchten sie sich zum Zuzug gefaßt halten, den wider ihn in dem Reich verbreiteten Druckschriften und Privatberichten keinen Glauben schenken; er seye Willens eine wohlbegründete Darlegung der Thatsachen erscheinen zu lassen. — Beide Churfürsten hatten aber auf den 29. Mai eine Zusammenkunft mit Erzherzog Maximilian in der Comthurey Horneck verabredet. Unerwartet sagte sich der Pfälzer davon los; nach Erzherzog Maximilians glaubwürdiger Vermuthung in Folge der eben geschlossenen protestantischen Vereinigung zu Ahausen abwendig gemacht. Dafür gedachte dieser unermüdliche Friedensstifter persönlich nach Mainz und Heidelberg zu gehen, mit der Versicherung gegen Matthias, daß er die Urschrift des Wienervertrages noch immer in Händen habe und von demselben nicht zu weichen gedenke[101]). Am 7. Juni befand er sich wirklich in Heidelberg und am folgenden Tag schrieb er seinem Bruder aus Horneck[102]): jetzt seye er zu Beilegung der Differenz nach Prag berufen. An Erzherzog Ferdinand und an den Herzog von Bayern hatte er früher schon geschrieben. Nach acht Tagen klagte ihm der Kaiser[103]): Matthias lasse sich durch kein Anerbieten ersättigen; ohne Unterlaß stelle er neue Begehren, deren Gewährung sowohl ihm als den böhmischen Ständen unverantwortlich wäre. Nur Gegenwehr bleibe noch übrig, aber Matthias stehe bloß noch eine Stunde von Prag. Während Maximilian zu einer Zusammenkunft mit dem Herzog von Bayern nach Passau sich begab, befand sich eine

---

101) Maximilian aus Mergentheim an Matthias den 29. Mai; im A. d. HS.

102) Das Schreiben das.

103) Sein Schreiben an Maximilian vom 14. Juni; das.

ausführliche Darlegung des Verlaufenen von Matthias für denselben[104]) auf dem Wege. Darin sprach jener abermals von Verrath, von dem Versuch, sein geworbenes Kriegsvolk ihm abwendig zu machen, und wie der Kaiser, indeß er selbst alles, gar nichts gethan habe. Sollte es zum Blutvergießen kommen, so wolle er vor Gott und der Welt entschuldigt seyn. Er beschwört den Bruder, dahin zu wirken, daß seinen und der verbündeten Länder Begehren entsprochen werde, der Kaiser der Regierung völlig entsage.

Matthias war bei weitem noch nicht so nahe vor Prag gerückt, als ihm der Churfürst von Brandenburg den Wink gab[105]), die Sache nicht so weit zu treiben, um den Kaiser zum Aufbieten der Lehenträger der böhmischen Krone zu nöthigen. Das seye eine wohlgemeinte Erinnerung. Der Churfürst von Sachsen dagegen[106]) mahnte den Kaiser an Erfüllung seiner Zusage gegen den Bruder, nicht „jesuitischen" Rathschlägen zu folgen, gegen welche er ihn seit Anbeginn seiner churfürstlichen Regierung stets treulich gewarnt habe. Vermuthlich bemerkte er auch an Matthias das Erforderliche, denn vor Ablauf des Mai schrieb ihm derselbe, zu eben der Zeit, da er nur noch mit völliger Abtretung Böhmens sich zufrieden stellen wollte[107]): „Es seye ein unverkennbarer Beweis der Hochachtung und Ehrerbietung gegen den Kaiser, daß er und die verbündeten Länder bei ihrer guten Gelegenheit und großem Vortheil mit demselben in Unterhandlung sich eingelassen, hierüber zu eigenem Schaden viel Zeit verzehrt hätten. Jetzt kämen noch durch Leute, die im Lande nicht angesessen, selbst nicht einmal unan-

---

104) Der Entwurf im A. d. HC. 11 Blätter in Fol. vom 16. Juni.

105) Steinfurt den 25. Mai, das Schreiben in duplo ausgefertigt; das.

106) Schreiben vom 29. Mai; das.

107) Böhmischbrod den 30. Mai; Entw. das.

getasteter Ehre wären, böse Practiken hinzu. So lange der Kaiser solche Personen um sich habe, werde es nie gut gehen. Während der Unterhandlungen würde geworben, aufgeboten, weßhalb er eine Zeitfrist habe setzen müssen; sollte er am Ende losziehen, so würde ihm Niemand verdenken können. Damit aber der Churfürst nicht durch falsche Berichte sich einnehmen lasse, sende er ihm Jemand zu, der ihm das Wahre mittheile".

Wie oft der Kaiser seit seiner Zuschrift an den Bruder vom 23. Februar die Vermittlung der Churfürsten in Aussicht gestellt hatte, nie wollte er damit Ernst machen, und hätte doch einzig hiedurch er so schwerem Kummer, so tiefer Demüthigung, Matthias so weitgehender Verirrung können enthoben, die durch zehn Jahre fortdauernd steigende Zerrüttung verhütet werden. Erst jetzt, nachdem es dahin gekommen war, daß kein anderer Ausweg mehr sich darbot, aber auch dieser nicht mehr zu dem erwünschten Ziele führen konnte, wollte Rudolph denselben betreten. Er lud den Erzherzog Ferdinand und den Herzog von Bayern, welchen Erzherzog Maximilian persönlich darum angehen[108], auch dessen Vater, Herzog Wilhelm, dazu bewegen sollte[109], nach Prag ein. Dieses geschah am gleichen Tage, an welchem Matthias den König von Polen um seine Dazwischenkunft angieng[110], „damit die Sache zu Begründung der Ruhe und des Friedens der Länder, an das ersehnte Ende gelange;" am Tage bevor er den Churfürsten von Sachsen um Verwendung dafür ersuchte, daß seine Gesandten ungehindert zu den Churfürsten und in das Reich sich begeben könnten[111].

---

108) Rudolfs Schreiben an Herzog Maximilian vom 14. Juni; das.

109) Das Schreiben an diesen vom gleichen Datum.

110) Des Erzherzogs Schreiben vom 14. Juni in castris ad Dubetsch positis.

111) Sein Schreiben an diesen vom 15. Juni.

Am 19. eröffnete Rudolph den böhmischen Landtag, zwei Tage früher, als ursprünglich beschlossen gewesen[112]. In seiner Rede, die ein Dolmetsch in böhmischer Sprache wiederholte[113], sprach er von dem Abnehmen seiner Leibeskräfte, von dem Herannahen des Alters, von dem Wunsch, seinem „liebsten Bruder", dem Erzherzog Matthias, die Thronfolge zu sichern. Da wußten, nicht weil sie dem Antrage des Kaisers oder dem Vorgeschlagenen abgeneigt waren, sondern weil ihnen der Augenblick günstig schien, ihrer Partei durch volle Unabhängigkeit das Uebergewicht anzubahnen, Matthias von Thurn und Wenzel von Budova[114], zwei verschiedenen Religionsparteien angehörend, aber in Abneigung gegen die katholische Kirche fest geeinigt, einen Aufschub zu erzielen, den sie dazu benützten, um unter Aufzählung vieler erduldeten Beschwerungen[115] vorerst die Gewährung folgender Begehren, die bei Annahme durch den König für den Nachfolger um so verbindlicher seyn mußten, zu verlangen: 1. die Religion unter beiden Gestalten (ohne Forderung eines bestimmten Bekenntnisses) solle jedermann freigegeben seyn; 2. das Verleihungsrecht geistlicher Pfründen jedem ohne Rücksicht des Glaubens zustehen; 3. kein Gutsherr habe nach dem Glauben der Unterthanen zu fragen; 4. jedem solle das Recht eingeräumt seyn, auf seinem Grund Kirchen zu bauen[116]; 5. die Land- und Kammergerichte paritätisch

---

112) Der Landtag hätte eigentlich am 14. April sich versammeln sollen; denn nach einer Acte im Gedb. d. Hoffk. vom 31. März werden die Geheimen Räthe erinnert, den an jenem Tage zu versammelnden Ständen „allerlei Puncte zu proponiren."

113) Sie steht bei **Goldast** de Mon. Bohm. Beil. p. 364.

114) Die Devoti des Erzherzogs nennt sie **Khevenhiller** VII. 10.

115) **Gravamina**, welche Ao. 1608 der R. K. M. Rudolpho von dem Theil **subutraque** vberreicht worden, als Beil. zu der zweiten Apologie.

116) Welche Auslegung diesem Begehren in der Folge wollte gegeben werden, zeigen die Vorgänge zu Braunau und Klostergrab.

zu besetzen; 6. zu kirchlichen Würden und weltlichen Stellen nur Böhmen zu befördern; 7. daß die Jesuiten keine Liegenschaften mehr an sich bringen dürften; 8. Befehle, die den Rechten des Königreichs und den Freiheiten der Stände nicht entsprächen, sollten nicht erlassen, von den Ständen nicht befolgt werden; sammt mehrern andern Forderungen[117]. Zweihundert Barone, dreihundert Ritter, Pilsen und Budweis ausgenommen, sämmtliche Städte, traten am 24. Mai diesen Forderungen bei mit der Erklärung: nicht davon zu weichen, jeden, der ihnen sich widersetzen würde, nach altem Gebrauch zum Fenster hinauszuwerfen, womit der Hofmarschall Jaroslav von Martinicz jetzt schon bedroht ward. Heftigere sprachen sogar davon, den Kaiser vom Thron zu stürzen, den Erzherzog darauf zu setzen, sofern jener die Forderungen nicht gewähren würde.

Am 26. Mai traten sieben Abgeordnete des Erzherzogs, aus sämmtlichen verbündeten Ländern ersehen, vor die Stände. Matthias hatte denselben aufgetragen[118], vor allem Verwahrung gegen die Meinung einzulegen, als habe er je das Königreich Böhmen mit Gewalt überziehen, die Nachfolge an sich reißen wollen. Allerdings habe der Kaiser sich erboten, ihm die Nachfolge zuzuwenden, aber mit der schweren Bedingniß, sie an dessen eheliche Erben — er selbst wünsche, daß er solche bekommen möchte! — wieder abzutreten[119]. Dem folgte (jener brüderliche Dank von dem kurz zuvor gesprochen worden) Klage über schlechtes Regiment, über Vorliebe für Ausländer, Warnung an die Stände, durch kaiserliche Zusagen von mancher-

117) Pubitschka Geschichte Böhmens VI. III. 373.

118) Die Instruktion für sie in dem Khuerzen Extract.

119) Abermals ein Schritt vorwärts! Nicht lange vorher war gegen diese Bedingniß keinerlei Einsprache erhoben worden, jetzt heißt sie eine schwere.

lei Verbesserungen sich nicht täuschen zu lassen, da nur die Furcht vor seinem Heer zu dergleichen bewege; doch dürfe nicht an des Kaisers Worten, aber an der Möglichkeit, sie in Ausführung zu bringen, gezweifelt werden. In das Begehren der Stände, das Land bald möglichst zu verlassen, könne er nicht einwilligen, so lange er nicht über alles mit dem Kaiser sich verständigt habe (womit er die Abwälzung der fortdauernden Kriegslast listiger Weise mit dessen Willfahren in seine Forderungen in Verbindung setzte), indem er selbst des endlosen Zögerns keine Schuld trage. In Wiedererstattung des durch seine Begleitung Geraubten könne er nicht eintreten, denn es seye ohne sein Wissen geschehen; auch pflege man jederzeit bei Verträgen dergleichen aufzuheben. — Es gebe ein einziges Mittel der Sicherstellung: statt des kranken und untauglichen Königs ihn, den Gesunden und Rüstigen, zu wählen[120]; wozu, *wolle* man es recht betrachten, der Kaiser selbst mitzuwirken schuldig wäre. Die Stände möchten der Voreltern des Erzherzogs, besonders Maximilian II.[121], gedenken! Was er ihnen in Aussicht gestellt, das werde er erfüllen. Der Vertrag, den er im Jahr 1606 mit den Erzherzogen geschlossen[122], müsse sie jeder Bedenklichkeit entheben. — Wie stimmt aber des Erzherzogs unabläßige Zusicherung, daß er nur des Hauses Ehre und Erhaltung der Länder beabsichtige, mit der wiederholten Einschärfung an die Böhmen überein: sie möchten ja nicht vergessen, daß ihr Reich ein Wahlreich seye? Darf nicht das, was

---

120) Das zielte doch weiter als bloß auf Sicherung der Nachfolge.

121) Aber waren dieselben nicht ebenfalls Voreltern Rudolphs?

122) Schamlos darf es doch genannt werden, immer noch auf einen Vertrag sich zu berufen, von welchem sämmtliche Contrahenten (mit Ausnahme eines Einzigen) in solenner Weise sich zurückgezogen und gegen dessen falsche Auslegung a l l e sich verwahrt hatten.

dreizehn Jahre später geschah, eine Frucht der erzherzoglichen Winke genannt werden?

In zweistündiger Rede legte hierauf des Erzherzogs einflußreichster und thätigster Anhänger, Carl von Zierotin, dessen Ansichten und Forderungen den Ständen dar[123]). Er verlangte, an 200,000 Thaler, die er zur Botschaft nach Constantinopel vorgestreckt, den vierten Theil, ebensoviel als Ersatz seines Aufwandes für 1500 Pferde und 3000 Mann zu Fuß, welche die österreichischen Stände gestellt hätten, 400,000 fl. als Beitrag zu einem Vorsichts halber in Bereitschaft zu haltenden Kriegsheer, Entfernung der kaiserlichen Räthe, welche nicht böhmische Landleute wären. Den Schluß bildete der erneuerte Antrag, daß der Kaiser die Regierung abtrete[124]). — Während die meisten katholischen Ständeglieder namentlich den letztern Antrag bedenklich fanden, gedachten die Unkatholischen, denselben zu ihrem Vortheil zu benützen. Ohne sich anzumelden, traten sie am folgenden Tage in die Canzley und ließen durch Stephan von Sternberg erst gegen einige königliche Erlasse Verwahrung einlegen, sodann am Schluß erklären: bevor nicht der Kaiser ihren eingegebenen Artikeln werde entsprochen haben, wollten sie in keine Berathung eintreten. Am 28. Mai vereinigten sich alle drei Stände in der grünen Stube des Schlosses und wählten den Grafen Joachim Andreas von Schlick zu ihrem Sprecher vor dem Kaiser. Der Augenblick war listig gewählt. Entweder mußte der geängstigte Landesherr, um den Bruder von den angekündigten entschiedenen Feindseligkeiten abzuhalten, allem willfahren, oder sich auf einen förmlichen Angriff gefaßt halten. In diesem schwierigen Augenblick bewährte Rudolph eine würdigere Haltung denn bisher. Er wies die Begehren an die ober-

---

123) Diarium Anonymi de rebus Matthiae, in Gel. Dobner Monum. Hist. Boem. II. 309.

124) Pubitschka S. 375.

sten Landoffiziere. Das behagte den Versammelten ebensowenig als der Antrag, aus jedem Stand zwölf zu wählen, denen der Kaiser Zutritt gewähren wolle. Er konnte es nicht vermeiden, daß nicht alle kamen, womit sie aber, Rudolphs Gewohnheit gemäß, nicht versichert waren, den Kaiser zu Gesicht zu bekommen. Sie hatten sich daher verabredet, so lange an die Thüre zu klopfen, bis sie Einlaß, nicht zu weichen, bis sie Annahme ihrer Begehren gefunden hätten. Würde dieses Anstürmen den Kaiser zur Entfernung von Prag treiben, dann wäre zu erklären: er habe den Thron verlassen. Von diesem Vorhaben soll Rudolph nur durch die kniefällige Bitte eines Hofraths: er möchte doch Seine Majestät nicht solcher Schmach bloßstellen, zurückgehalten worden seyn, doch unter dem festen Entschluß, bei unwürdiger Begegnung entweder nach Bayern oder anderswohin sich zu flüchten[125].

Am folgenden Tage, des Nachmitags um drei Uhr des *achtund*zwanzigsten Mai, erschienen sämmtliche Verbundene auf dem Schlosse in solcher Anzahl, daß alle Gemächer sich füllten, und die Letzten doch noch unten an der Treppe stehen mußten. Schlick übergab die Schrift und zugleich ein Exemplar des böhmischen Glaubensbekenntnisses, dessen zierlichen Einband Wenzel von Budowa hatte besorgen lassen. Kein Wort kam von des Kaisers Lippen. Da drang Schlick ernstlicher auf Antwort. „Es sey"! erwiederte Rudolph mit Regentenwürde; damit zog sich der Haufe zurück. Zwei durch den Kaiser Nachgesendete konnten Wenzeln von Budowa bereden, daß dem Landesherrn zu näherer Erklärung Frist bis zum folgenden Tage gestattet ward[126], doch unter lauten Drohungen ge-

---

[125]) Pubitschka Gesch. Böhm. VI. III. 376; aus einer Zuschrift Carl Zierotins an den Grafen Hodicz vom 28. Mai, somit unmittelbar nach diesen Vorgängen.

[126]) Diarium II. 310. 311.

gen die Katholiken, deren Einfluß sie das Sträuben des Kaisers beimaßen.

Am 29. ward ihnen sowohl auf der Canzlei als im Ständehaus durch den obersten Burggrafen eröffnet: Der Kaiser willige in ihre sämmtliche Begehren ein, nur der Artikel wegen der Religionsfreiheit seye seiner Wichtigkeit wegen auf den nächsten Landtag, wozu er den 12. November bestimme, festzustellen, inzwischen möge jeder bei seiner Religion verbleiben, sollten die geschlossenen Kirchen wieder geöffnet werden. Für das Festhalten an dem Zugesagten setzten die Katholischen ihre Ehre ein, womit die Andern sich zufrieden gaben. Doch wollte der Canzlar Zdenko Popel von Lobkowicz diese Zusage, als der Religion, des Kaisers Ansehen und dem Heil des Vaterlandes zuwiderlaufend, nicht unterschreiben, lieber sein Amt aufgeben; worauf der Oberstburggraf von Sternberg seinen Namen beisetzte[127]. Zugleich wurden Krone und Schwert aus der Teynkirche hervorgenommen und, wie ehedessen, der Obhut der Prager wieder übergeben[128]. Nach diesem ertheilten die Stände den Abgeordneten des Erzherzogs Bescheid. Er lautete nicht, wie diese es mochten erwartet haben. Es seye unerhört in Böhmen, hieß es, daß der Bruder dem lebenden Bruder die Nachfolge mit Waffengewalt abzwinge; an Mitteln, dieses zu verwehren, fehle es den Böhmen nicht. Da aber der Kaiser selbst sie ersuche, dem Erzherzog die Nachfolge zu bewilligen, so solle ihm dieselbe zugesichert seyn, allein unter Bedingniß, daß er sich schriftlich verpflichte, zu Durchsetzung seiner Begehren keine Gewalt anwenden, während des Lebens des Königs nicht in den Besitz des Reiches sich setzen zu wollen.

Wie viel auch Matthias von Zucht seines herbeigeführten

---

127) Khevenhiller VII. 71.

128) Diarium p. 311.

Kriegsvolkes gesprochen, verbreitete es schweres Drangsal über das Land, so daß die Stände von dessen Vertreibung durch Gewalt sprachen. Das verlieh Rudolph wieder einigen Muth. Die Stände, verlangte er, sollten die Nachfolge widerrufen. Er ließ das Kriegsvolk mustern; man zählte unter Tilly, Althan und Sulz 18,000 Mann zu Fuß, 1500 zu Pferd, 5000 neugeworbene Wallonen, 10,000, das Aufgebot von sechs Kreisen, lagen in den Pragerstädten, dasjenige von sechs andern, in gleicher Zahl, war bereit dem Feind in den Rücken zu fallen. Die Stände wurden befragt: ob man dem Erzherzog entgegen ziehen solle? Die Mehrzahl erklärte sich dazu geneigt. Nun erhielten die Thore verstärkte Wachen, Geschütze wurden aufgefahren, am Kuttenberg erhob sich ein Blockhaus; kleine Raufereien mit den Ungarn fielen vor. Rudolph ging bereits damit um seine Kostbarkeiten zu flüchten[129]). Aber die eingetroffenen Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, dann der Nuntius und der spanische Gesandte erachteten den offenen Bruderkrieg dem Haus weit nachtheiliger als der Person des Kaisers die unter jenen Bedingnissen dem Erzherzog zugesicherte Nachfolge.

Rudolph war nicht im Stande, seiner Unschlüssigkeit und seinem Wankelmuth sich zu entringen. Angesichts jener Vorkehrungen trug er dem Bruder Fortsetzung der Unterhandlungen an. Commissarien, aus kaiserlichen Räthen, böhmischen Landoffizieren und Ausschüssen der Stände bestehend, sollten mit den erzherzoglichen Beauftragten „einige aus den Hauptpuncten nothwendig herfließende Nebenartikel" berathen; doch vorbehaltlich seines und der Stände Entscheids. Hiezu seye Dubecz, zwischen Prag und Böhmischbrod in der Mitte, der geeigneteste Ort,

---

129) So sagt ein aus Auftrag des Matthias im Jahr 1610 verfaßtes Rechtsgutachten.

doch daß Matthias von da aus nicht mit gewaffneter Macht aufbreche, überhaupt dieselbe in den jetzigen Quartieren lasse[130]). Noch den gleichen Tag erwiederte Dieser dem Cardinal Dietrichstein[131]): Die Abgeordneten möchten nur kommen, schon morgen könnten die Verhandlungen beginnen. Die böhmischen Stände wählten aber die ihrigen erst am 8. Juni[132]). Gerne hätte Matthias dabei den Rath des getreuesten und werkthätigsten[133]) Förderers seiner Sache, des Herrn von Rosenberg, vernommen, allein derselbe war zu alt, um sich einfinden zu können. Der Erzherzog forderte ihn somit auf, eine vertraute Person zu schicken, weil er ihm gern Manches mittheilen möchte[134]).

Die Begehren des Erzherzogs und der verbündeten Länder waren schon früher zusammengestellt worden[135]). Sie lauteten auf völlige Abtretung von Ungarn und Oesterreich, dazu auf Auslieferung der Krone und aller Urkunden, Acten, Rechnungen, die auf diese Länder Bezug hätten, sowie auf derjenigen, die früher in einem Truhel dem Kaiser aus Wien geschickt worden und das ganze Haus beträfen. Wegen der auf diesen Ländern liegenden schweren Schulden habe man sich zu vergleichen. Wieder forderte der Erzherzog einen Beitrag von 400,000 fl.[136]) zu Erhaltung des Kriegsvolkes, als dem

---

130) Die kaiserliche Erklärung vom 4. Juni; im A. d. HC.

131) Das Schreiben an diesen; das.

132) Diarium p. 312.

133) Am 22. Juni bescheint der Erzherzog Rosenberg den Empfang des verlangten Geldes; A. d. HC.

134) Schreiben an denselben vom 8. Juni.

135) Memorial deren Artiggel, so im Nah. Ihrer F. Dl. vnd der unierten Länder von der Kay. Ap. Mt. zu begehren, vom 20. Mai; bei Hammer Nro. 227.

136) In der Acte steht deutlich 400 m.; Hammer setzt dafür im Text II, 86 mit Worten: vierzigtausend.

einzigen Mittel, dasselbe ohne Schaden aus dem Land zu bringen; die Verpfändung von Pardubitz oder Crumau, dafern die Summe nicht flüssig wäre. Böhmen solle die Grenzhülfe ferner leisten, das Reich um eine solche angegangen, zu diesem Zweck baldigst ein Reichstag unter des Kaisers eigenem Vorsitz ausgeschrieben, an diesen der Erzherzog als kaiserlicher Commissär[137]) gesendet werden. Außerdem verlangte Matthias Entlassung der nicht im Lande ansässigen Räthe. Ohne Zustimmung der Stände dürfe keine böhmische Herrschaft verpfändet oder entfremdet werden. Mähren seye gegen Angriffe oder Beeinträchtigung von Böhmen aus sicher zu stellen. Wie dieses Alles zugestanden, seye vollkommene Amnestie auszusprechen, unbedingte gegenseitige Freizügigkeit und Niederlassungsberechtigung, ungehemmter wechselseitiger Verkehr zu gewährleisten, mit der Entfernung des fremden Kriegsvolkes aus dem Lande auch dasjenige des Erzherzogs abzuführen. Die Verträge wären dann noch unter die Gewährleistung des Königs von Spanien, der Churfürsten und sämmtlicher Erzherzoge zu stellen, jetziger und künftige Burggrafen von Böhmen darauf zu vereiden. Auch wolle der Kaiser der Empfehlung des Erzherzogs zur Nachfolge im Reich eingedenk seyn.

Am 11. Juni begannen die Unterhandlungen. Von des Kaisers Seite standen an der Spitze der Cardinal von Dietrichstein und der Burggraf Adam von Sternberg, von Seite des Erzherzogs die Herrn Carl von Lichtenstein und Carl von Zierotin. Jene erschienen in dessen Feldlager mit einem Geleite von 400 Wagen und 100 Pferden[138]). Es fehlte nicht an Hader, zumal die Erzherzoglichen von dem Verlangen, daß ihrem Herrn die Regierung von Böhmen überlassen werde,

---

137) Ad melius informandum.

138) Londorp Sleid. cont. III, 893.

nicht weichen wollten. Als Grundlage der Besprechung diente des Erzherzogs erwähnte Denkschrift.

Es war eine eigene Art, während schwebender Unterhandlungen der Gegenpartei mit vollem Kriegszeug stets näher zu rücken. Auch das erlaubte sich der Erzherzog, ohne daß der Kaiser sich widersetzt hätte. Man hatte schon über manche Puncte sich verglichen, als jener sein Heerlager, an Ausdehnung der böhmischen Hauptstadt gleichkommend [139]), nach Sterbohol [140]), eine Meile von Prag, verlegte, von wo aus er dem Cardinal von Dietrichstein sein Befremden ausdrückte, daß man ihm den Titel künftiger und bezeichneter [141]) König von Böhmen geben wolle, was einer Herabsetzung gleiche; der Ausdruck „bezeichneter" dürfte genügen. Dann erließ er von Sterbohol aus an seinen Bruder Maximilian eine ausführliche Darlegung [142]), alle bisher gegen den Kaiser erhobenen Klagen sammt der gewohnten Beschönigung seiner Handelnsweise erneuernd. Er solle bei diesem sich verwenden, daß, seinem und der verbündeten Länder Begehren gemäß, derselbe zu völligem Abtreten von der Regierung sich verstehe.

Das Vorrücken ins Angesicht der Haupstadt wirkte entscheidend. Zwar rief man in dieser anfangs zu den Waffen, zog hinaus, um den Ziska- und den Galgenberg gegen einen befürchteten Anfall zu schützen; und leicht wäre es zum Blutvergießen gekommen, hätten nicht Rudolphs Bevollmächtigte diesen zu neuen Anerbietungen vermocht. Dem zufolge wurde am 17. Juni dem Erzherzog die kaiserliche Schlußerklärung [143])

139) Diarium p. 312.

140) Wo am 6. Mai 1757 Schwerin umkam.

141) Futurus et designatus.

142) 11 Blätter in Folio; Sterboholy den 16. Juni; im A. d. HC.

143) Der Original-Entwurf von Haniwalds Hand im A. d. HC.; Beil. CCXXXIII.

übergeben, dahin lautend: der Kaiser bleibe bei der Abtretung von Ungarn und Oesterreich. Weil bisher weder das Kriegsvolk abgeführt, noch die Urkunde über Abtretung Tyrols ausgefertigt worden seye, habe auch die ungarische Krone nicht können ausgeliefert werden; dieß solle geschehen, sobald jenes im reinen. Vor Festsetzung der Entschädigung, mit einer Regierungsabtretung von jeher verbunden, könnten auch die Urkunden und die Eidesentlassung der bisherigen Unterthanen nicht erfolgen. Der Kaiser begehre hunderttausend Ducaten in zwei jährlichen Würfen. Bei dem Truherl mit den Urkunden wären sämmtliche Erzherzoge betheiligt, deßhalb werde der Kaiser mit ihnen Rücksprache nehmen. Die Ausscheidung der Rechnungen und Acten sage er zu. Es seye Rechtsgrundsatz, daß eine Sache sammt aller Last auf den neuen Eigner übergehe[144], die Schulden hafteten auf den Ländern, wären daher binnen Jahresfrist unter dem Namen des Erzherzogs auszufertigen. Ueber die Bezahlung des Kriegsvolkes oder Abtretung von Pardubitz oder Crumau beziehe er sich auf früher Geäußertes. Zu den Reichshülfen seye die Beistimmung der Churfürsten nothwendig. Das Begehren um Wegweisung der Räthe seye seltsam; dergleichen lasse kein Fürst sich vorschreiben. Ueber Nichtverpfändung der böhmischen Herrschaften, Sicherstellung der Mährer habe er sich bereits erklärt. Entschädigung für diejenigen, die in seinem Dienst Schaden gelitten, dürfe er billigermaßen fordern. Er erwarte schleunigen Abzug des Kriegsvolkes; wie dasselbe außerhalb der böhmischen Gränze stehe, werde er auch das seinige, ohnedem nur zur Vertheidigung geworben, entlassen. Wenn Matthias den König von Spanien, die Churfürsten und die Erzherzoge um Bekräftigung des Vertrages angehen wolle, dieselben zu willfahren geneigt seyen, so habe der

---

[144]) Res transit cum onere suo.

Kaiser hiegegen nichts einzuwenden. Mehreres könne er nicht gewähren. Auf dieses erwiederte der Erzherzog[145]): Erst müßten die Hauptpunkte festgesetzt, die Krone und die Documente ausgeliefert, die Eidesentlassung ausgesprochen, die Frage wegen der Nachfolge in Böhmen entschieden seyn, ehe er die Reverse ausstellen könne; Tyrols halber könne er bloß zu gütlichem Bemühen bei Brüdern und Vettern sich anheischig machen. Fordere der Kaiser als jährliche Entschädigung 100,000 Ducaten, so möge er bedenken, wie sehr der sechszehnjährige Krieg die Länder erschöpft habe, wie die Aemter und Gefälle mit Schulden beladen wären. Die Sache selbst lasse sich nur auf Landtagen festsetzen, das Maß jedoch könne er nicht verbürgen. Gegen des Kaisers Wunsch, wegen Auslieferung der Hausschriften die andern Erzherzoge zu vernehmen, wolle er nichts einwenden, verlange aber inzwischen beglaubigte Abschriften, Auslieferung der übrigen Papiere binnen zwei Monaten. Die Ansicht hinsichtlich der Schulden lasse er sich gefallen, doch daß den in den abgetretenen Ländern Gesessenen zu ihren Forderungen in den vorbehaltenen verholfen werde. Wegen Pardubitz und Crumau, wie über Nichtverpfändung der böhmischen Herrschaften, verbleibe es bei der frühern Erklärung. Da an dem Reichstag die Fürsten zur Gränzhülfe sich bereitwillig erklärt hätten, wolle der Kaiser um Verwirklichung sich verwenden. Das Begehren wider die Räthe seye durch die zeitherige Erfahrung nur zu sehr begründet. Amnestie solle erfolgen, jedoch mit Ausschluß derjenigen, welche in Oesterreich und in Mähren wider die Landesfreiheiten und gegen Landtagsbeschlüsse sich vergangen hätten. Die Abführung des Kriegsvolkes wolle der Erzherzog befördern so viel möglich, dasselbe aber an der mährischen Grenze halten, bis dasjenige des Kaisers und der böhmischen Stände werde

145) Den 18. Juni; die Schrift im A. d. HC.

abgedankt seyn. Um die in Antrag gebrachte Bekräftigung der Verträge werde er sich bewerben.

Damit war noch nicht Alles erörtert. Der Kaiser sollte die auf Mähren haftenden Schulden, zu einem Betrag von 700,000 fl., indeß die böhmischen mehr als das Vierfache dieser Summe betrugen, auch noch auf sich nehmen. Ueber das Verlangen, daß Ladislaus von Berka vor den mährischen Ständen ins Recht erscheine, konnte man sich ebensowenig verständigen. Da ferner der Cardinal Dietrichstein behauptete, als Bischof von Olmütz unter des Königs Gerichtsbarkeit zu stehen, wollten die mährischen Stände solches für dessen Person, nicht aber für die Würde und die Pfründe anerkennen; selbst in jenem Fall müßte er diese abtreten. — Das waren jene Nebenpuncte, in Betreff derer Matthias seinen Abgeordneten nach Prag die Hoffnung ausdrückte[146], sie würden auch noch verglichen werden. Tags darauf handelte es sich nur noch um die Ausfertigung der Instrumente[147] und um des Erzherzogs künftigen Titel von Böhmen. Er solle, bemerkte er dem Cardinal, seinen „gnädigen, freundlich geliebten Herrn und Bruder" bewegen, daß das Beiwort künftiger zu König vermieden und nur bezeichneter gebraucht werde[148].

Allein noch an eben dem Tage, an welchem die endgültige Vergleichung sollte geschlossen werden, stand deren Vereitlung nahe. Matthias vernahm, sein Bruder Maximilian gedenke auf den 25. Juni in Prag einzutreffen. Um denselben gebührend zu empfangen, schickte er ihm 300 Reiter entgegen. Diese

---

146) Schreiben an dieselben vom 21. Juni; im A. d. HC.

147) Des Erzherzogs Schreiben an seine Abgesandten vom 22. Juni; das.

148) Damit gedachtes Wörtl futurum ausgelassen und neben dem Titel designatum in Regem Bohemiae verbliebe; Matthäus an den Cardinal den 23. Juni; im A. d. HC., abgedruckt bei Hammer Nro. 228.

wurden am 25. Juni in aller Frühe, da sie noch schlafend lagen, von 400 Knechten und 100 gerüsteten Pferden überfallen und zur Hälfte niedergemacht[149]). Doch hatte die Sache keine weitere Folge als eine Mahnung des Erzherzogs, der vermuthlich das unter so vieler Anstrengung Errungene bei der Kriegsverfassung, worin Prag sich befand, nicht auf das Spiel setzen wollte, an den Kaiser, daß er dergleichen Feindseligkeiten verhüte. An diesem 25. Juni, Mittwoch nach Johanns des Täufers Tag, wurden von Rudolph die Urkunden der „freiwilligen und völlig zwanglosen" Abtretung von Ungarn und Oesterreich, sammt den Eidesentlassungen für diese Länder unterzeichnet; kraft deren Matthias zugleich die Anwartschaft auf Böhmen zugesichert. „Rudolph, heißt es darin, hat einerseits zu Herzen genommen den großen Last, väterlichen Kummer und Sorgfältigkeit, mit welcher er nun ganze 36 Jahre der Regierung der von Gott anvertrauten Königreiche und Lande vorgestanden; anderseits in Betrachtung gezogen die sonderbare Lieb, Affection und Dexterität, die seine Lieb (der Erzherzog) in den anvertrauten Gubernementen zu Tag gelegt, und ist deßwegen mit ihm und der unirten Königreiche und Länder Bevollmächtigten[150]) übereinkommen, daß Matthias die Anwartschaft auf die böhmische Krone[151]),

---

[149]) Des Erzherzogs Schreiben an den Kaiser vom 25. Juni; im A. d. HC.

[150]) Diese waren den Unterschriften zufolge: Ungarn: Graf Georg Thurzo, Thomas Nadasdy, Franz Thury, Christoph Thurzo, Johann Keglewitsch, V. F. Bixicarco; Ober- und Unter-Oesterreicher: Joh. Eusebius Khuen, Georg Andreas von Hoffkirchen, Sebastian Günther Hager zu Allentsteig, Paris von Sonderndorf zu Kirchberg, Wolf Siegmund Herr zu Losenstein, Paul Christoph Flußhardt zu Pottendorf, Jacob Stängl von Waldenfels; Mährer: Carl von Lichtenstein, Wilhelm von Rupe, Carl Herr von Zierotin, Georg Freiherr zu Hodicz, Wenzel Wanezky von Jemnitschka, Hs. Czirika von Abramowicz, Georg Siegmund Zestrzizl.

[151]) Der Revers des Erzherzogs: während des Lebens des Kaisers in

und, würde der Kaiser noch einen männlichen Erben erhalten, die Verwaltung des Landes bis zu dessen Volljährigkeit solle zugesichert seyn. Mähren geht an denselben über mit dem ebenso sonderbaren als gefährlichen Beisatz, daß im Fall seines Ablebens die dortigen Stände einen andern Herrn aus dem österreichischen Hause sich wählen dürften[152]. Dann ward der türkische Friede bestätigt. Ueber die Gränzhülfe und die Salzniederlage zu Gmunden soll am nächsten Landtage verhandelt werden. Im Fall für Ungarn außerordentliche Hülfe nothwendig seyn sollte, würden ihr die böhmischen Stände sich nicht entziehen. Mährens Verbindung mit Böhmen solle bleiben, doch bei durchweg getrennter Verwaltung. Zu Uebernahme der Bürgschaft für die auf Mähren haftenden Schulden wird am nächsten Landtage den Ständen eine Uebersicht derselben vorgelegt. Des Königs Rechte an den Bischof von Olmütz gehen an den Markgrafen über, er selbst bleibt bei den mährischen Ständen. Commissarien haben die Gränzen zwischen beiden Ländern zu bereinigen. Allen, die mit dem Erzherzog nach Böhmen gekommen sind, gewährt der Kaiser volle Amnestie. Zwischen Böhmen und Mähren bleibt gute Nachbarschaft, Lehensbestätigung, gegenseitig gleiches Recht, freier Handel. Ein Streit des Churfürsten von Brandenburg wegen schlesischen Herrschaften ist durch das Gericht dieses Landes zu entscheiden. Der Erzherzog soll sein Kriegsvolk aus dem Lande ziehen, der Kaiser das seinige abdanken[153]. Zugleich stellte der Erzher-

---

keine Regierungsangelegenheiten sich mischen zu wollen, bei **du Mont** Corps Diplom. V, II, 93.

[152]) Dieß hatte ihnen der Kaiser durch einen Revers (in **Lünig** Cod. germ. dipl. spec. II, 23,) Sonntag nach St. Veit (22. Juni), zugesagt.

[153]) Das Original des Vertrages in böhmischer Sprache auf ein großes Pergament geschrieben mit den daran gehängten großen Majestätssiegeln

zog den Revers wegen Ueberlassung seines Antheils an Tyrol und Vorderösterreich aus. In seiner Bekanntmachung der Abtretung an die österreichischen Stände heißt es: „daß Rudolph und seine Erben an Oesterreich nichts mehr zu suchen hätten." In einer Uebereinkunft vier Tage später[154]) wird erklärt: daß alle Ungnade, so zwischen dem einen Bruder und den Dienern des andern könnte „fürgelaufen" seyn, nie mehr berührt werden solle, den Gliedern der Stände freie Niederlassung in jedem beliebigen Landestheil zugesichert bleibe[155]).

Daß der Bischof (Klesel), wenn er auch den Erzherzog auf seinem Zuge nicht begleitete, seinen Bestrebungen nicht fremd war, sie wenigstens mit warmen Wünschen unterstützte, erhellet aus dem, was er in Gemäßheit seiner geistlichen Stellung für denselben that. Sobald die Nachricht von dessen Eintreffen zu Böhmischbrod nach Wien gelangte, veranstaltete er ein vierzigstündiges Gebet. Nach dem Abschluß des Vertrages folgte er gerne der Forderung des Matthias, dasselbe entweder fortzusetzen oder wieder zu beginnen; auch versprach er zu predigen, dafern seine Gesundheit es zulasse. Dieß erfolgte bald. Er verglich den Erzherzog mit Israel, welches über die Heiden gesiegt, mit David, der gegen Ahitophel die Oberhand gewon-

---

des Kaisers und des Erzherzogs und etlichen und vierzig Siegeln der mitfertigenden Herren aus Ungarn, beiden Oesterreich, Mähren und Böhmen im k. k. HA.; die Acte in **Lúnig** Cod. germ. dipl. I, 1614 ist unächt.

154) 29. Juni; im k. k. HA.

155) Ueber diesen Vertrag urtheilt Glafey, pragm. Gesch. der Krone Böhmens 552, nach der richtigen Ansicht aber gewundenen Sprache seiner Zeit folgendermaßen: Sobald der Kaiser die Foiblesse beging, daß er seines Bruders äußerlich angenommenen Schein einer Devotion allzuviel trauete, und ihm das Königreich Ungarn und die österreichischen Lande zu gouverniren, wie auch die Armée in Ungarn wider die Türken zu commandiren anvertrauete, bekam Matthias Gelegenheit, des sieghaften Kriegs-Heeres sich wider den Kaiser selbsten zu gebrauchen, welche Entreprise ihm des Kaisers schläfrige und eingezogene Conduite möglich machte.

nen, mit den Machabäern, mit Constantin, mit dem großen Kaiser Carl, denen Allen Gott wider ihre Feinde beigestanden. Das erlaubte sich der kaiserliche Rath, der Bischof zu einer Zeit, in welcher die Einwohner von Oesterreich des Eides gegen ihren bisherigen Oberherrn noch nicht entlassen waren[156].

Doch hatte Matthias nicht bewirken können, daß Rudolph unter dem 11. Juni[157] einigen schlesischen Fürsten und Herren wegen der Treue, mit der sie, allen Verlockungen entgegen, zu ihm gehalten hatten, seine belobende Anerkennung bezeugte. Die Vorgänge in Böhmen, diejenigen von Mähren noch mehr, blieben zuletzt nicht ohne Rückwirkung auf des Herzogthums Stände. Vier Abgeordnete derselben waren noch während des Laufs der gegenseitigen Unterhandlungen in dem Lager des Erzherzogs eingetroffen. Sie stellten an ihn die Begehren eines Reverses wegen des Beitrittes zu den vereinigten Ländern, der Aufrechthaltung ihres Stimmrechts bei der bevorstehenden Königswahl, der Verwendung bei dem Kaiser um Abhülfe ihrer Beschwerden, um Herstellung ihrer geschmälerten Privilegien[158]. Damit winkte Matthias unerwartetes Entgegenkommen gegen seine Wünsche. Er sicherte geneigtes Entsprechen zu. Allein jene, die an seinem eigenen Beispiel bereits gelernt hatten, wie man gegen den Landesherrn auftreten könne und dürfe, erklärten ihm geradezu[159]: es fehle nicht an Erfahrungen, daß dergleichen Vertröstungen oftmals nicht verwirklicht würden; sie müßten förmliche Zusicherung des Begehrten verlan-

---

156) Acteninder ohne Titel, enthaltend Auszüge aus 48 Briefen Klesels, im A. d. HC. Wahrscheinlich nach dessen Verhaftung den bei ihm vorgefundenen Papieren entnommen.

157) Der Entwurf des Schreibens von Haniwalds Hand; im A. d. HC.

158) Vortrag der schlesischen Abgeordneten vom 19. Juni; das.

159) Der Abgeordneten der schlesischen Stände Erklärung an den Erzherzog vom 26. Juni; das.

gen. Da sie von den königlichen Commissarien nach Prag gewiesen würden, gewinne es den Anschein, als wäre man zu Nichts geneigt. Gleichzeitig gaben sie dem Burggrafen Adam von Sternberg folgende Erklärung ein[160]: Soferne die durch der schlesischen Fürsten und Stände Abgeordnete zu Prag vorgebrachten Beschwerden nicht in der Weise erledigt würden, daß dem Land Schlesien ein Genüge damit geschehe; sofern nicht die Privilegien erneuert und über denselben auch wirklich gehalten würde, müßten es die Fürsten und Stände als thatsächliche Entlassung aus ihrer Pflicht ansehen, deßhalb sich befugt erachten, ihrer Fürstlichen Durchlaucht, Erzherzog Matthias, als Vermittler und Anwärter der böhmischen Krone, sich anzuschließen, gleich den übrigen verbündeten Ländern unter dessen Schutz sich zu begeben.

Fünf Stunden dauerte am 27. Juni vor den böhmischen Ständen und den erzherzoglichen Abgeordneten das Verlesen sämmtlicher Actenstücke über die in Sterbohol gepflogenen Unterhandlungen und erfolgten Vergleiche, worauf über die zierlichen Wechselreden des Herrn Carl von Zierotin und des obersten Burggrafen alle Anwesenden sich erfreuten[161]. Nach diesem führte der Cardinal die ungarische Krone in des Erzherzogs Lager[162], begleitet durch 300 Ungarn in reichem Schmuck der Waffen und Gewänder. Die gesammte Kriegsmacht stand unter den Waffen, zwischen dieser hindurch zogen sie nach dem türkischen Gezelt des Erzherzogs, wo die Kleinodien: Reichsapfel, Kreuz, Mantel und Schwert des heiligen Stephan un-

---

160) Die Acte das.

161) Certe hos duos Dominos invicem saepius in comitiis et sessionibus prudenter et ornate loquentes jucundissimum erat audire, sagt das **Diarium** p. 315.

162) Den 27. Juni, St. Ladislaustag, nennt auch **Reva** in **Schwandtner** SS. II, 792.

ter vielen Anreden und Gegenreden überantwortet, dreimal alle Geschütze und Handröhren abgebrannt wurden.[f] Ein großes Gastmahl, bei welchem der Erzherzog, wohl gestimmt, manchem Anwesenden den Trunk zubrachte, schloß diesen Tag[163]).

Hatte der zusammenwirkende Beistand der unkatholischen Landleute der verschiedenen Länder den Erzherzog an sein Ziel geführt, welches er freilich nicht ohne große Einbußen an landesherrlichen Befugnissen zu erreichen vermochte, so gewannen jene hiedurch freiere Hand, den Pfad zu dem ihrigen zu bahnen. Sechszehn Herren aus Ungarn, aus beiden Theilen des Erzherzogthums Oesterreich und aus Mähren schlossen bloß zwei Tage darauf im Feldlager zu Sterbohol einen Vertrag[164]), welcher den allgemeinen Worten des Preßburger und des Eibenschützer Bündnisses: gegen Jeden, der in irgend einer gerechten und wohlbegründeten Sache sie beirren oder kränken würde[165]), die näher begränzte Auslegung gab: es seye die gerechte Sache auf „Freiheit der Gewissen und Religions-Execution" zu beziehen, dieses der Huldigung in den Ländern als Bedingung anzuhängen. Hierin hätten sämmtliche Länder für einander einzustehen, keines dürfte das andere verlassen; auch Schlesien, wo ohnedem der Protestantismus das Uebergewicht hatte, seye

---

163) Diarium.

164) Die wichtige Acte zum erstenmal an das Licht gezogen durch Hammer und abgedruckt Nro. 229. Als Quelle giebt er einen Zwettler-Codex an (der überhaupt oft von ihm citirt wird), von dem dort Niemand etwas wissen will, und welchen der verstorbene Johann von Frast, durch manche Jahre fleißiger Archivar und Bibliothekar des Stifts, niemals gesehen zu haben, den Verfasser versicherte. Aecht ist die Acte dennoch, denn es wird in spätern Schriften Bezug darauf genommen.

165) Quod si — aliam (nicht blos den ungarischen und türkischen Frieden) ob causam justam et legitimam nobis, regnis, provinciis et patriis nostris ac ejusdem commembris ac confoederatis hostis aut turbator ingrueret.

in die Verbindung zu ziehen. Daß hiebei Förderung einer glückseligen und beständigen Regierung der königlichen Würde[166]) ins Auge gefaßt werde, mochte das Bedenkliche dieser Verbrüderung nur schwach verhüllen. Matthias konnte deren wahre Bedeutung schon nach ein paar Monaten inne werden; dieselbe entwickelte sich durch eilf Jahre immer vollkommener, bis sie am Wahltage von Prag, den 26. August 1619, als herrschender Grundsatz sich darstellte.

Matthias seiner Seits ersuchte den Erzherzog Maximilian, die völlige Aussöhnung mit dem Kaiser zu bewerkstelligen, dem er vielleicht in eben der Stunde, in welcher jene Verbrüderung gegen ihn eingegangen wurde, schrieb: „S. M. können dessen versichert seyn, daß ich nach allen meinen Kräften jetzt und in Zukunft als Ewer K. M. gehorsamer, williger Bruder und Sohn bis an mein Lebensende verbleiben werde[167]).“ Was aber des folgenden Tages Maximilian im Namen des Matthias dem Kaiser eröffnen sollte, wirft auf den wahren Sinn dieser so freundlich klingenden Worte ein eigenes Licht. Er sollte ihm sagen[168]): „An Mitteln, demselben auch Böhmen zu entreissen, hätte es dem Erzherzog nicht gefehlt, er habe jedoch seiner schonen wollen. Freilich wenn er das Beste des Hauses berücksichtigen wollte, so müßte er es ihm jetzt noch abtreten, sonst laufe er Gefahr, für seine Person verschimpft zu werden, dem Hause Nachtheiliges zu bereiten. Schon höre-

---

166) Hier kommt dieser Titel, welchen der Erzherzog selbst erst nach der ungarischen Krönung annahm, anticipando vor. Die damalige Zeit hat es so gut verstanden als die gegenwärtige, mit der Verengung des landesherrlichen Ansehens und der landesherrlichen Freithätigkeit die Ausdehnung des Lojalitäts- und Huldigungs-Wortgeklimpers gleichen Schritt halten zu lassen.

167) Des Erzherzogs Schreiben vom 29. Juni, im A. der HC.

168) Des Matthias Zuschrift an Maximilian vom 30. Juni.

er von vielen Reichsfürsten die Aeußerung, sie wären dieses Regimentes satt. Jetzt seye es noch möglich, mit Ehre und unter guten Bedingnissen sich zurückzuziehen, später könnte er schmachvoll vertrieben werden, bei den Reichsfürsten nicht so gut wegkommen, wie bei dem Bruder, und sein Leben elendiglich zubringen müssen. Er könne ja seine Absicht zuvor bei Audienzen verlauten lassen, zumal dergleichen Abtretungen in dem Hause nichts Neues wären. Dabei solle er bedenken, daß die Regierung ohne größere Anstrengung und ohne Verbesserungen unmöglich sich fortführen lasse; daß das Cammerwesen erschöpft seye; daß dem Herrn von Böhmen und Schlesien eine Bewilligung von dem Reich schwerlich zu Theil werden dürfte; wie schwer dann ihn die Schulden drücken müßten! Er wisse es nicht, wie spöttlich von ihm gesprochen werde, wie wenig Respect er genieße. Auch dürfe er sich nicht verhehlen, daß die Unterthanen ihn hofmeistern würden, wie er von den Schlesiern bereits erfahren. Darum möge er mit seinen Brüdern zu Rath gehen, wohin er am füglichsten sich zurückziehen könnte. Er selbst würde sich angelegen seyn lassen, daß die abgetretenen Länder zu kaiserlichem Bestehen eine ansehnliche[169]) Summe entrichteten. Namentlich könnte er den geistlichen Churfürsten zu verstehen geben, welche Gefahr bei einer Thronerledigung der Religion drohe. Auch solle er, weil sonst die Gränze nicht zu erhalten seye, noch vor dem Winter einen Reichstag versammeln."

Durfte bei solchem Auftrag der Schluß: Maximilian wolle den Kaiser der brüderlichen Treue des Matthias versichern, diesen bestechen? Lag in dergleichen Eröffnungen und Anträgen für die Wunden, welche durch des Erzherzogs Verfahren seit

---

169) Ursprünglich waren 400,000 fl. geschrieben, dann diese Wort durchgestrichen, dafür „ansehnliches" gesetzt.

einem halben Jahr dem Oberherrn und Haupt des Hauses waren geschlagen worden, das Heilmittel? Und wenn Rudolph hierauf durch Künste wieder an sich zu bringen suchte, was ihm der Bruder durch Gewalt entwunden, hiedurch der Riß noch ärger ward und aus dem Hader der Brüder dem Dritten der Vortheil zufiel, so liegt, wo die Rechtfertigung unmöglich, doch für jenen die Entschuldigung nahe. Der Lauf der Zeit war damals noch ein langsamerer als heutzutage; es bedurfte über ein Jahrzehend, bis aus der steigenden Verwicklung und der stets weiter dringenden Unfügsamkeit die nackte Frage über das fernere Bestehen des habsburgischen Regentenstammes in Deutschland sich herausgelöst hatte. In welche Stellung durch Verschmelzung der eigenen Mißstimmung wider den Bruder mit den Bestrebungen von Unzufriedenen der Erzherzog sich hineingearbeitet habe, das gaben ihm die zur Ausgleichung desselben mit dem Kaiser nach zwei Jahren in Wien anwesenden Fürsten in klarem Wort und unter beigefügten Thatsachen, die dem Kommenden als Vorspiel dienen konnten, zu vernehmen. „Dürften sie auch, sprach damals der mainzische Vicedom Richard von Brömser von Rüdesheim in deren Namen[170]), bei des Erzherzogs redlicher Gesinnung das Vertrauen haben, daß er selbst nicht in böser Absicht zu dem, was er vor zwei Jahren unternommen, seye bewogen worden, so hätten dabei Andere, die nicht sowohl des Hauses Oesterreich Bestes als vielmehr eigenen Nutzen und persönliche Rachgier im Auge gehabt, seiner sich bedient. Aus der damals erwirkten Regimentsveränderung wäre weder ihm noch dem Haus eine Gewährleistung für die Zukunft erwachsen; kenne man ja der

[170]) Dieser nebst andern Vorträgen in einer im A. der HC. befindlichen, leider unvollständig erhaltenen Schrift (blos 11 Bogen) unter dem Titel: „Anderer Tractat, so mit der zu Hungarn Kön. Maj. — durch Abordnung der u. s. w. — zu Wien in Oesterreich beschehen.“

Ungarn Gemüthsart und Wankelmuth! Auch des Gehorsams der Stände in den andern Ländern seye er so sicher nicht[171]. Ungescheut ließen dieselben bisweilen sich vernehmen: wenn er es nicht nach ihrem Kopf mache, so würden sie schon auf einen andern Herrn Bedacht zu nehmen wissen, oder ihm nur insoweit unterthan seyn, wie die Signoria zu Venedig ihrem Herzog[172]. Im Nothfall ließe sich eine angesehene fürstliche Person nennen, welcher man vor wenigen Monaten die Länder angeboten habe. Gäbe es doch solche, die es verbürgen wollten, daß andere Fürsten das Auge darauf richteten und vielleicht schon Vertröstungen hierüber erlangt hätten. Für die Nachfolge in Böhmen möchten die Fürsten ebensowenig einstehen. Leicht könnten die verlaufenen Händel die Wirkung haben, die beiden Erbkönigreiche in Wahlreiche[173] zu verwandeln und stände bei vorhandenen Umtrieben das Haus in großer Gefahr, auf die Seite gesetzt zu werden. Wie man in den Ländern damit

---

171) Schon am 29. Nov. 1600 schrieb Erzherzog Matthias an seinen Bruder Albrecht (A. der HS.): „die Calviner, Hussiten und Andere wollen von der erblichen Nachfolge in Böhmen nichts wissen.“ Acht Jahre später wollte er alles Gewicht auf das Wahlrecht der Stände legen.

172) Khevenhiller 171, 342, sagt zum Jahr 1610: die Stände und Unterthanen seyen in solche unbändige Freiheit gerathen, daß der König und Landesfürst ohne sie nichts mehr zu thun vermocht, sie nimmer in terminis verbleiben, sondern unter dem Schein der allzuvielen Freiheiten ausreißen und ein jeglicher unruhiger Kopf das Wasser, auf daß er darin desto leichter nach seinem intent fischen könnte, trüben, und daß diese Ungleichheit (Zwist) zwischen Herren nnd Unterthanen auf die Länge nicht bestehen und daraus ewiger Krieg, Blutvergießen und Landverderben erfolgen würde, wie leider geschehen. – Zeichnen diese Worte nicht getreu das Wesen und die Erfolge der systematischen (von Kurzsichtigen oder Verbrüderten so hochgelobten) Kammer-Oppositionen unserer Tage?

173) Eine im Jahr 1620 unter dem Titel: der böhmische Soldat, erschienene, in utraquistischem Sinne geschriebene Schrift stellt wirklich Ferdinands Adoption und Krönung unter den Gesichtspunkt eines gelungenen Versuches, die böhmischen Stände um das Wahlrecht zu bringen.

umgehe, mit Veränderung der Landeshoheit gleichsam ein Statisches[174]) oder ein schweizerisches Regiment zu erzwingen, so feierten andere Leute nicht, die Reichskrone in gefährliche[175]) Hände zu bringen. Die Mährer, vermöge des Statuts von Georg mit Böhmen verbunden, hätten es bereits erlangt, nach des Königs Tod und dennoch während des Kaisers Leben, aus dem Haus Oesterreich einen Fürsten ihres Beliebens zu wählen, so daß sie auf ein Kind in der Wiege verfallen könnten, um nur desto länger Herren im Lande zu bleiben. Sollten aber die Ungarn, Böhmen, Oesterreicher nach einem Herrn außer dem Hause sich umsehen, so würden ihnen die Mährer außer allem Zweifel bald nachfolgen. Wie, wenn in solcher Zerrüttung noch der Türke einbräche? Ob man etwa glaube, daß in diesem Fall die Reichsstände mit Volks- oder Geldhülfe so bereit stehen würden? Ob zwar über die angeführten Briefe und Siegel manches zu bemerken wäre, wollten die Fürsten solches auf sich beruhen lassen, müßten aber doch darauf aufmerksam machen, daß sie Böhmens halber, als eines Churfürstenthums, so ganz gleichgültig nicht bleiben könnten. Auch werde bei näherer Erwägung des Verlaufenen der König leicht einsehen, daß dadurch das kaiserliche Ansehen nicht wenig seye geschwächt, ebenso in Betreff des Gehorsams in andern Theilen des Reichs ein schlimmes Beispiel gegeben worden. Denn das seye unverborgen, daß einige Glieder aus den Ländern sich bereits zu Wiederergreifung der Waffen verbunden, andere Unruhige im Reich an sich gezogen und den Satz aufgestellt hätten: daß jeder, der unter den Gehorsam des Kaisers zurückzukehren rathen würde, des Leibes, des Lebens und der Ehre verlustig seyn, man eher sterben, Alles daran setzen, Türken und Tartaren berufen, ihnen das Land preis geben

174) Holländisches, von den Generalstaaten so genannt.
175) Französische?

solle, als dem Kaiser sich wieder unterwerfen." Der hellblickende Graf Ambrosius von Thurn hatte früher schon[176]) den Zug nach Prag „eine übel berathene Sache und einen bösen und gefährlichen Anfang genannt."

Solchen Ausgang fand dasjenige, was gerade fünf Monate früher zu Preßburg bei der ersten Zusammenkunft der ungarischen und österreichischen Ausschüsse seinen unscheinbaren und arglosen Anfang genommen[177]). Unverkennbar war hiedurch der Macht des Hauses ein schwerer Stoß versetzt worden. Die Wunde würde unheilbar geworden seyn, wäre bei ruhigern Zeiten eine durchgreifende Entwicklung des Zugegebenen möglich gewesen. Wohl hatte der Bruder gegen den Bruder, aber weit mehr noch hatten die Untersaßen gegen den Oberherrn das gewagte Spiel gewonnen, welches für sie später nur dadurch wieder verloren gieng, daß sie es auf den letzten Entscheid trieben, ob Jenem auch nur Etwas noch bleiben sollte. Der protestantische Adel trat damals den Regenten Oesterreichs entgegen, wie in unsern Tagen die Advokaten und Schreiber allen Regenten, mit dem einzigen Unterschied, der in den Verhältnissen derjenigen liegt, welche viel zu verlieren, dann derjenigen, welche bloß zu gewinnen haben!

Von dergleichen Betrachtungen stand Matthias zu dieser Zeit, in welcher Alles nach seinem Wunsch ausgegangen schien, ferne. Kaum ein halbes Jahr verfloß, bis sie ihm sich aufdrängen mußten. Für jetzt noch in eine heitere Zukunft hinausblickend, mochte er am letzten Tage des Brachmonats mit seinem sogenannten Geleite aufgebrochen seyn. Die böhmischen Stände hatten Commissarien geordnet, welche dasselbe auf den

---

176) Dessen Schreiben an Erzherzog Ferdinand vom 21. März 1609, im k. k. HA.

177) Diese Zusammenkunft den 25. Januar, der Friedensschluß Mittwochs nach Johanni des Täufers Tag, den 25. Juni.

drei Straßen, die er zum Abzug wählte, begleiten sollten. Die Ungarn nahmen ihren Weg über Leutomisl, die Mährer über Czaslau, die Oesterreicher, bei denen der Erzherzog selbst, über Neuhaus. Am schwersten fiel dem Land der Rückmarsch der Erstern. Ihre Räubereien hatten das erbitterte Volk unter die Waffen gejagt, so daß es großer Vorsicht und unermüdlicher Anstrengung der begleitenden Commissarien bedurfte, um schweres Blutvergießen zu verhindern. Dennoch lief es zu Pardubicz ohne 50 Todte auf jeder Seite nicht ab[178]). An der Gränze gegen Mähren wurde den Ungarn noch manches Geraubte abgenommen. Es war am 4. Juli als sie, Böhmen verlassend, den Boden von Mähren betraten[179]).

Es ist aber ein zutreffendes, ebensowohl vom klarem Blick als von Unbefangenheit zeugendes, Urtheil, welches Rudolph über seinen Bruder fällte: „Ich muß bekennen, soll er gesagt haben, daß mein Bruder Matthias ein gutes, frommes Gemüth hat. Sollte ich ihn gering achten, so würde ich mich dadurch selbst verkleinern. Aber er gleicht einer Form, welche sowohl Gold als Silber als auch den schlechtesten Stoff, Erde und Lehm, was man eben hineingießen mag, in sich aufnimmt. Das werden die Länder wohl noch inne werden, und mich, wäre es möglich, gerne wieder aus der Erde herauskratzen[180])." Die nachmalige Stellung Klesels zu dem Erzherzog als Rudolphs Nachfolger giebt den fortlaufenden Beweis, wie richtig dieser geurtheilt habe.

---

178) Khevenhiller spricht S. 171, 13, von 900, die von den Bauern niedergemacht worden seyen.

179) Diarium p. 317. sq.

180) In Casopis ceskcho Museum; W. Praze 1845 p. 197 aus Slovatas Chronik, wo übrigens in der durchweg böhmischverfaßten Sammlung jene Worte in die deutsche Sprache übersetzt sind.

Fünfzigstes Buch.

Die nächsten Folgen der Unternehmungen des Matthias.

Fortdauernde Spannung unter den Brüdern. — Matthias versöhnt sich mit den Erzherzogen. — Wie Rudolph demselben entgegenwirkt. — Seine Sendung an die geistlichen Churfürsten. — Matthias und die protestantischen Reichsfürsten. — Die Begehren der Oesterreicher. — Die Unkatholischen verweigern die Huldigung. — Sie ziehen nach Horn. — Sie beharren auf ihrer Weigerung. — Versuche, die Ungarn aufzustiften. — Fehlgeschlagene Vermittlungsversuche bei den Hornern. — Sie gehen die Ungarn nochmals an. — Die Unterhandlung. — Die königliche Resolution. — Scheinbarer Ausgang. — Fortdauernder Hader der Unkatholischen mit Matthias. — Dieser denkt an Aussöhnung mit dem Bruder.

Wenige Monate nach diesem Ausgang der Unternehmung des Erzherzogs gegen den Kaiser bemerkte der Churfürst von Cöln dem Geheimen Rath Haniwald: „Unter dem churfürstlichen Collegio oder sonst in dem Reich habe er das Verfahren des Matthias gegen die kaiserliche Majestät noch durch Niemand billigen gehört. Der landfriedbrüchige Ueberfall seye ein sträfliches Vergehen, welches den Erstgebornen aller fürstlichen Häuser ein böses Spiel mache, den Nachgebornen aber ein gefährliches Exempel gebe." Nicht minder hellern Blickes in die Möglichkeit der weitern Folgen beurtheilte der Bischof von Lavant diese Vorgänge: „Du meldest mir," schreibt er an den Hofkammer-Präsidenten zu Prag, Paul von Krauseneck, „den Ausgang des Haders zwischen dem Kaiser und Matthias. Ich konnte es anfangs kaum glauben, daß Jener dem Bruder so

leicht weichen würde. Indeß es ist geschehen. Was du aber für Beilegung des Krieges hältst, das möchte ich Veranlassung zu neuem Bruch nennen; denn was durch Gewalt erzielt wird, hat selten dauerhaften Bestand. Der Bruder hat dem Bruder, der Jüngere dem Aeltern, das Scepter von Ungarn, den Herzogshut von Oesterreich entwunden. Und mittelst welcher Hülfe hat er sich hinaufgeschwungen! Um welchen Preis? Ich fürchte, diejenigen, durch welche er dieses erreicht hat, werden nun die längst angestrebte Gewissensfreiheit verlangen. Mit dieser ist aber der Friede gerade so verträglich, wie Wasser mit Feuer. Ich prophezeie nicht; aber wo ich Rauch sehe, da schließe ich auf Brand."

Dieser, durch die Verträge zu Debnitz scheinbar gedämpft, glimmte unter der Asche fort. Matthias hatte das Letzte, wonach er bei Erreichung alles Uebrigen noch ferner gestrebt, nicht erlangen können; in Rudolph ließ die Weise, wie der Bruder die größere Hälfte seines Länderbesitzes ihm abgezwungen, einen tiefen Stachel zurück. Die gegenseitigen freundlichen Aeußerungen waren Canzleiformeln, durch Anstand und Gewohnheit beizubehalten geboten. Daß in einzelnen Provinzen nicht eine harte, wo nicht blutige Unterdrückung der Katholiken eintrat; daß dieselben von dem einigenden Punct, welcher nach weltlicher Beziehung in dem Regenten ihnen gegeben war, nicht sich ablösten, ist nicht des Erzherzogs Verdienst, welcher in dem Jubel, der bei der Rückkehr nach Wien ihn umrauschte, der Mittel vergessen mochte, durch die er denselben sich bereitet hatte. Denn den Freudenschüssen, unter denen er dort durch das Taborthor einritt; dem Fischerstechen, welches an der Brücke ihm zur Schau sich stellte; den Unterthänigkeitsbezeugungen, womit die Juden vor ihm sich beugten[1]); den

[1]) Cum decalogi volumine juxta diversorium aurei anseris con-

Begrüßungen, mit denen am Lugeck die Handelsleute aller Nationen ihn empfiengen; den zehn in den Straßen errichteten Ehrenpforten mit lebenden Standbildern und Lobgesängen und Musikchören und den Brunnen, aus denen rother und weißer Wein quoll; dem Tedeum im St. Stephansdom und allen den Herrlichkeiten, welche für den 14. Juli bereitet worden[2]), folgte bald eine andere Gestaltung der öffentlichen Zustände[3]).

Eines war dem Erzherzog noch vor seiner Ankunft in Wien klar geworden, daß er Schutz und Festigung wider den Kaiser nur in der Einigung mit den Erzherzogen finden, daß einzig Aussöhnung mit Ferdinand hiezu verhelfen könne. Schon auf dem Heimzuge schrieb er daher seinem Bruder Maximilian[4]): „Hans von Hanus erlaube sich in einer Bittschrift an den Vetter allerlei hitzige Ausdrücke wider seine Person; auch entnehme er verschiedenen Schritten Ferdinands, daß derselbe noch immer gegen ihn eingenommen seye; Maximilian wolle dem Umsichgreifen der Verbitterung entgegentreten." Diese hätte Ferdinand schon von Anfang an gerne beseitigt gesehen; es scheint, daß in beiden Erzherzogen die Neigung zu einer Annäherung gleichzeitig erwachte. Denn, vielleicht auf den gleichen Tag zusammentreffend, an welchem Matthias unmittelbar nach seiner Zurückkunft einen Abgeordneten nach Grätz sandte[5]),

---

stituti, variis gesticulationibus et ineptiis (in unsern Tagen haben sie der Presse, des Zeitungswesens und des Theaters sich bemächtigt) laetitiam aliquam declararunt, heißt es bei Londorp Sleid. cont.

2) Khevenhiller VII, 13, größtentheils nach Ortelii App. Chron. Hung. p. 4 sqq. Auch Londorp Sleidan. cont. III, 896 berichtet darüber.

3) Hat Jedermann verhofft, es werdt ein bestendige Ruh vnd ein erwünschter Frieden darauf erfolgen; das Blättl hat sich aber baldt darauff gewendt, sagt Khevenhiller VII, 15.

4) Aus Zobislau den 5. Juli; im A. d. HC.

5) Den 18. Juli, Auftrag was bei dem Erzherzog zu Grätz anzubringen seye; im A. d. HC.

ließ Ferdinand den Herrn Hans Sigmund von Schrattenbach[6]), vermuthlich in ähnlicher Absicht, nach Wien gehen. Der Beauftragte des Matthias sollte sich zu Grätz auf den Vertrag vom Jahr 1606 berufen und den Antrag stellen, den Churfürsten zwei Kammervota und ein von sämmtlichen Erzherzogen unterzeichnetes Schreiben zuzusenden; auch zu einer Zusammenkunft in Schottwien einladen.

Sie fand am 24. Juli wirklich statt. Ohne die Schwierigkeiten, welche sich entgegenstellen mußten, ohne die bedenklichen Folgen zu erwägen, war vorher in der Umgebung des Königs in einem Gutachten[7]) die Frage aufgeworfen worden: ob nicht das gesammte Haus zur Reichskrone vorzuschlagen wäre[8]). Hiedurch sollte nach der einen Seite des Kaisers Abneigung gegen die Person des Matthias beseitigt werden, weil nach der andern dieser seine Berechtigung kraft der Wiener-Uebereinkunft geschützt glaubte. Der Antrag war ein diplomatisches Kunststück ganz nach der Weise des Bischofs von Neustadt. Allein die Frage wurde alsbald aus der Geschichte und den Acten widerlegt. Ferner hieß es: außer Spanien und dem heiligen Stuhl würde schwerlich Jemand diesem Antrag beistimmen, hiedurch die Gefahr vor den Türken für Deutschland um so größer werden. Hätten doch die Kaiser Ferdinand und Maximilian gleichfalls ihre sämmtlichen Söhne vorschlagen können, nie aber aus der Erbfolge schreiten wollen. Wie leicht dürfte dieß in dem Hause selbst Zwietracht wecken? Wie bald könnten nicht

---

[6]) 18. Juli Befehl, demselben 200 fl. Reisegeld zu entrichten; Hoff. Registr. v. Gr.

[7]) Dasselbe, 5 Bogen stark, mit Correcturen von Klesels Hand, der vielleicht des Antrages Urheber war; im A. d. HC.

[8]) Wie 26 Jahre früher der Erzherzog Carl den gleichen Gedanken hegte, s. B. XIX, S. 317.

unter dem Vorwand, es seye schwer, den Einen dem Andern vorzuziehen, die Churfürsten ein anderes Haus ersehen, oder der Kaiser jetzt Diesen, jetzt Jenen vorschlagen, die Sache ins Endlose hinausziehen? Man habe dieses einigen Herren des Hauses, die jüngst zu Prag sich befunden, vorgeschwatzt, in Hoffnung, auf diese Art dürfte der Kaiser leichter zu Erwählung eines Nachfolgers sich verstehen. Doch habe derselbe des andern Tages zu einem der vornehmsten unter seinen Geheimen Räthen gesagt: „Es scheint, Matthias will sich muthwillig seines natürlichen Rechts begeben.“ Würde das Vorgeschlagene beliebt, dann hätte der Kaiser volles Recht, die Untauglichkeit seines Bruders daraus zu folgern. Wären hingegen die Herren von Oesterreich in Betreff der Person einig, dann ständen Spanien, der heilige Stuhl, sämmtliche katholische Fürsten Deutschlands auf ihrer Seite, ergäbe sich keine Veranlassung, von der bisherigen Bahn abzuweichen. Dringlich aber stelle sich die Nothwendigkeit dar, für die Nachfolge im Reich Etwas zu thun. Der Kaiser seye sterblich, sein Hinscheid könne schneller erfolgen, als man vermuthe; seye dann kein römischer König vorhanden, so könnte dieß zu Hader führen [9]).

Es waren die Erzherzoge Matthias und Maximilian von der ältern Linie, Ferdinand [10]), Maximilian Ernst und Leopold von der jüngern, die in Schottwien zusammentraten. Sie genehmigten ein ihnen vorgelegtes Schreiben [11]) an die Churfürsten, welches die Nothwendigkeit hervorhob, der Nach-

---

[9]) Ulrich von Stahremberg Ursachen, so das römische Reich zur Wahl eines römischen Königs habe; das.

[10]) Dieser vermuthlich sammt den Brüdern erst am Morgen des 24. Juli dort eingetroffen.

[11]) Dessen Entwurf (von des Canzlar Krenbergs Hand verbessert) trägt das Datum den 18. Juli, somit offenbar eine Vorarbeit für die Zusammenkunft.

folge am Reich zu gedenken, dabei auf Matthias hinwies. Die Erzherzoge theilten das Schreiben dem Kaiser mit nebst dem Gesuch, ebenfalls mit den Churfürsten in Unterhandlung zu treten[12]). Erzherzog Albrecht wurde sowohl von Matthias als von Ferdinand in gesonderten Zuschriften[13]) um den Beitritt zu ihrer Verabkommniß angegangen. Sonderbarer Weise kam das Originalschreiben dem Kaiser nicht zu, bloß eine Abschrift, welche Ferdinand auf erfolgte Mittheilung von Hegemüller einsandte[14]), nachdem er bei des Matthias Canzlar auf eine solche auch für sich hatte dringen müssen[15]). Aber gerade die Nachfolge im Reich war die wundeste Stelle, an welcher Rudolph berührt werden konnte. Wurde je nur von ferne hierauf hingewiesen, dann stieg alsbald in ihm der Argwohn auf, man wolle ihn seiner Würde entsetzen[16]).

Weit entfernt durch den Zwiespalt im Reich an die Nothwendigkeit der Fürsorge für die Zukunft zu denken, sann der Kaiser vielmehr alsbald nach des Bruders Abzug aus Böhmen darauf, wie das, wozu er durch Uebermacht gezwungen worden, wieder umzukehren seyn möchte. Seine Stellung gegen Matthias durch drei Jahre bis zu dessen Krönung in der Dom-

---

[12]) Schreiben an denselben vom 24. Juli. Unterschrieben sind Matthias und Maximilian, die übrigen Erzherzoge werden bloß genannt. Hegenmüller schreibt am 6. Oct. an Haniwald: J. F. D. (Matthias) seye dessen vornehmster Auctor gewesen. – Sämmtliche hier angeführte Schreiben im A. d. HE.

[13]) Diese vom 25. Juli.

[14]) Hegenmüller an Haniwald den 6. Oct.

[15]) Casals Schreiben an Krenberg vom 6. Aug.: von dem Schreiben der Erzherzoge aus Schottwien habe sein Herr noch immer keine Abschrift, er solle dieselbe befördern.

[16]) Ausdrücklich in „Verfassung der Red, so der Abgefertigte (Namens der Erzherzoge Matthias, Maximilian, Albrecht und Ferdinand Anfangs 1610) bei Herzog Max (von Bayern) seine Werbung ungefehrlich verricht." 2 B. im A. d. HE.

kirche zu Prag war eine Verkettung von Ränken, wie sie nur der bittere Groll in Verbindung mit der Ohnmacht sich erlauben kann. Auch dauerte es nicht lange, bis er seinen geheimen Gedanken den offenen Ausdruck gab, indem er der Belehnung der würtembergischen Gesandten mit den Reichs- und böhmischen Lehen den Vorbehalt anfügte: daß solche Verleihung ihm „als regierendem Erzherzog in Oesterreich" nicht vorgreiflich seyn solle[17]. Indeß hatte er dieselben vorher schon so wenig verborgen, daß Matthias bereits von dem Rückmarsche aus seinem Bruder Maximilian schrieb[18]: „Er höre, daß Rudolph auf Anstiften böser Minister unter der Hand Kriegsrüstungen treffe, heimliche Practiken anspinne, so daß er nicht minder könnte genöthigt werden, in Fassung sich zu setzen, indeß er aufrichtig alles meiden möchte, woraus Schmälerung des Rufes Seiner Majestät hervorgehen könnte. Sollte er aber hiezu gezwungen werden, wolle er sich entschuldigt halten. Der Bruder möchte doch dergleichen verhüten." Daß er von allem, was zu Prag vorgieng, in Kenntniß gesetzt werde, dafür hatte Matthias zu rechter Zeit Vorkehrung getroffen[19].

Als dem Kaiser Kunde der Verabredungen zu Schottwien zukam, sagte er offen: „lieber wollte ich todt seyn, als in der anempfohlenen Person meinen Nachfolger sehen[20]." Alle Schuld seines Unglücks maß er Kleseln, den er einen Heirathsmann nannte, Senosch und Trautson bei[21]. Man freute sich am Pragerhofe jeder schlimmen Nachricht aus Ungarn und Oester-

---

17) Hegenmüller an Haniwald den 6. Oct.

18) Zobislau den 5. Juli.

19) Der Graf Matthias von Thurn an denselben vom 27. Juli: er bleibe bei seinem Versprechen, Bericht zu geben, wenn etwas wider ihn sollte practicirt werden.

20) Hegenmüller an Haniwald den 6. Oct.

21) Derselbe an H. den 8. Sept.

reich, namentlich der Religionsbegehren, welche dem Erzherzog offenbar die schwierigsten Verhältnisse bereiten mußten. „Sie zeigen ihrer Durchlaucht, schrieb der Geheime Rath Hegenmüller nicht ohne Schadenfreude seinem Amtsgenossen Haniwald[22], die Feige nicht bloß unter dem Tisch, sondern ins Antlitz." Auch Erzherzog Ferdinands Schweigen mißfiel zu Prag; selbst Rechtfertigungen desselben wurden nicht immer gerne gehört[23]. Dabei hatten alle bisherigen Erfahrungen den Kaiser keine sorgfältigere Wahl seiner niedern Umgebung, keine größere Behutsamkeit gelehrt. Ein gewisser Campobasso, eine wenig verläßliche Person[24], maßte sich die Gewohnheit an, alsbald der Kaiser sein Zimmer verließ, in dasselbe hineinzuschlüpfen und unter dem Vorwand, er müsse die Briefe zur Unterschrift ordnen, alles zu durchstöbern. Darf hienach des Erzherzogs genaue Kenntniß nicht allein von allem was vorgieng, sondern auch von der zu Prag vorherrschenden Stimmung befremden?

Da Matthias seine Heirathsabsichten auf die bayerische Fürstentochter noch nicht aufgegeben hatte, schickte Rudolph seinen thätigen und treu ergebenen[25] Andreas Haniwald von Enkersdorf auf Tschirnitz und Demsdorf[26] nach München und

---

22) Den 15. Sept.

23) Hegenmüller an H. den 15. Sept.

24) Hegenmüller schreibt von ihm den 20. Sept. „wo Mund, Herz und Hand nicht just sind, ist es halt gefährlich."

25) Bei der Abreise von Prag war seine Frau (nach dem Gedb. d. HC. bei dem 6. Mai 1609 Magdalena Helena von Wallstein) krank; unterwegs erhielt er die Nachricht ihres Ablebens, so daß Manche sich verwunderten, daß er den kaiserlichen Auftrag dennoch angenommen habe, was jedoch Hegenmüller zu würdigen wußte.

26) Er war ein wohlhabender Mann. Wir sehen aus dem Ged. der Hofk., daß er im Jahr 1609, 100,000 fl. bei dem Reichspfennigmeister Welser (vermuthlich bei seinem Amt) zu fordern hatte und daß mit ihm gehandelt wurde, wenigstens 60—70,000 fl. bei dessen Nachfolger Stephan Schmid liegen zu lassen.

nach Cöln, sowohl um diesem entgegen, als zugleich für seine Zwecke zu wirken. In München hatte er vorzutragen, wie der Kaiser zu der beabsichtigten Vermählung nicht rathen könne[27]); dann über die Ereignisse Bericht zu erstatten; das Verlangen eines Vorschusses von 25 Römermonaten zu stellen; um den Verlauf an den Zusammenkünften von Fulda, Ahausen und Rotenburg sich zu erkundigen; den Gedanken einer persönlichen Zusammenkunft des Kaisers mit den Churfürsten in Regensburg und der Wiedereröffnung des Reichstages zu äußern. Haniwald vernahm dort[28]), daß man zu Wien betreffs der Verbindung auf einen baldigen Entschluß dringe, wolle man nicht, so seye Florenz geneigt. Die Herzoge schwankten zwischen Willfahren und der Furcht, dem Kaiser mißfällig zu werden. Für den verlangten Vorschuß sprach besonders Herzog Wilhelm; Maximilian zeigte sich gegen Beistand in der Donauwerther Sache dazu geneigt, meinte, Gleiches lasse sich in Augsburg bei Bischof, Capitel und Stadt versuchen. Wahrscheinlich brachte dem Abgesandten nach Augsburg ein kaiserliches Handbillet den Befehl die Reise fortzusetzen, den geistlichen Churfürsten Rudolphs Bekümmerniß über das Widerfahrene vorzustellen, damit sie zu Rath und Hülfe desto bereitwilliger wären[29]). Spätere Mittheilungen sollten dazu dienen, denselben darzuthun, „welch einen treuen Bruder der Kaiser an Matthias habe," den sie deßhalb zu „gemachsamem Verfahren" ermahnen möchten[30]). Der

---

27) Den 8. Sept. schrieb der Kaiser eigenhändig an Haniwald: „die bewußte Heurath wöllet, so stark yr könnet, verhintern."

28) Seine erste Relation aus Augsburg vom 10. Sept.

29) Das Handbillet ist vom 8. Sept., darin wird ihm befohlen: „er solle den Churfürsten vorstellen, daß sy meinen beschwärlichen vnd Inen selbst verklienerlichen Zustand, darinnen Ich noch voller melancholey stecke, wohl zu Herzen nemmen vnd in Rath und Hülff desto Eiferiger vnd würklicher bei Mir hallten."

30) Hegenmüller (er schrieb das Wesentlichste seiner neun im A. d. HC. aufbewahrten Briefe aus Auftrag des Kaisers) an Haniwald den 15. Nov.

Kaiser hoffe, „indeß Andere betrügerisch und verrätherisch“ gegen ihn handelten, würden sie sammt dem Reich standhaft zu ihm halten. Bei einer nächsten Zusammenkunft werde auch die Frage zu besprechen seyn: ob Jemand die Pflicht habe zu halten, was er nur zwangsweise eingegangen[31]? Haniwald setzte seine Reise nach Aschaffenburg fort[32]. Dort theilte ihm der Churfürst mit: Sachsen habe über die verübten Gewaltthaten und den dadurch herbeigeführten Vertrag sein höchstes Mißfallen bezeugt, Brandenburg jene entschuldigen wollen, indeß beide klagten, daß man ihre Gesandten in Prag zu keiner Berathung zugezogen. Seitdem seye dieser Churfürst gestorben[33], und schreibe jetzt Pfalz: die an dem Churfürstentag zu Fulda angetragene Wiedereröffnung des Reichstages seye unmöglich, dafern nicht der Kaiser selbst beiwohne, oder wenigstens vorher mit den Churfürsten sich bespreche. Auch hätten es diese zu Fulda schmerzlich empfunden, daß über die bedenklichen, etliche Monate dauernden Vorfälle vom kaiserlichen Hof gar keine Mittheilung seye gemacht, die Vergleichung ohne sie geschlossen worden, weßhalb sie dieselbe auch nicht bekräftigen wollten. Der Erzherzog habe sectirerische Leute in seine Dienste genommen, was sich diese zu Nutz ziehen und den geistlichen Churfürsten Unannehmlichkeiten bereiten könnten. Doch dürfe man denselben nicht ganz vor den Kopf stoßen, damit er nicht den Protestierenden in die Arme sich werfe und die Religion in große Gefahr bringe. Klesel, indeß er den Unkatholischen im Lande mit unerschütterlichem Muthe entgegentrat, habe in des Erzherzogs Namen an Zacharias Geizkofler[34]) geschrieben: sein Herr

---

31) Hegenmüller den 6. Nov.

32) Zweite Relation desselben aus Frankfurt vom 29. Sept.

33) Er wurde am 18. Juli a. St. auf einer Fahrt von Berlin nach Köpenick in dem Wagen vom Schlage gerührt; Häberlin XXII, 595.

34) Omnium haereticorum coripheum, nennt ihn die anzuführende Schrift.

seye bereit, den Confessionisten volles Genüge zu thun, Geizkofler wolle sich um tüchtige Leute zu Stellen umsehen, auf die Religion werde nicht gesehen [35]). — Haniwald hatte den Auftrag, den Churfürsten zu bewegen, daß er mit Sachsen und Pfalz sich berathe, inwiefern dem Kaiser in seiner bedenklichen Lage Beistand zu leisten, und ob ihm nicht eine Versicherung wegen Fortdauer seiner Würde zu geben wäre? Dieß, fügte Haniwald bei, könnte denselben zu grosserer Förderung der Geschäfte spornen. — Johann Schweikard bemerkte: er höre, daß dem Kaiser durch den Nuntius, durch Erzherzoge und durch einige der vornehmsten Räthe eine Flucht wolle beliebt gemacht werden. Das könnte zu einer Spaltung im churfürstlichen Collegium führen, oder eine freie Wahl verkümmern, oder dieselbe auf eine Person lenken, die höchst mißbeliebig seyn müßte. — Die schriftliche Antwort auf Haniwalds Vortrag [36]) lautete: „das Rathsamste seye, was J. M. selbst angedeutet, eine Zusammenkunft mit den Churfürsten, wobei man aber der persönlichen Theilnahme des Kaisers versichert seyn müßte. Derselbe solle Zeit und Ort bestimmen, die weltlichen Churfürsten ebenfalls einladen, sonst würden die geistlichen ein unfruchtbares Werk unternehmen."

Mittlerweile hatte der Churfürst von Cöln seinen Canzlar von Biesterfeld [37]) an denjenigen von Mainz, seinen Geheimen Rath, Siegler und Canonicus des hohen Erzstifts, Dr. Hartger Henot, nach Prag geschickt. Auch dessen Herrn stellte

---

[35]) In den früher angeführten Auszügen aus Klesels Briefen. Dieselben sind als Beilage 926 dem vierten Band von Hammers Klesel beigedruckt. Die Bestimmung aber, die er ihnen S. 123 ff. anweist, ist bloß von ihm postulirt, zwar allerdings möglich, auf der Handschrift jedoch nicht mit leiser Spur der angenommene Zweck derselben angedeutet.

[36]) Aschaffenburg den 24. Sept.

[37]) Instruction für denselben, Aachen den 11. Sept.; das.

Rudolph den Vertrag mit Matthias als eine Sache dar, zu der er gezwungen worden[38]). Er klagte ihm: Matthias drohe fortwährend, sofern nicht alles nach seinem Kopf gehen sollte, fühle er sich jetzt stärker als zuvor; er werde einen neuen Ueberfall vornehmen, Türken und Tataren zu Hülfe rufen, Böhmen erobern, an den Rhein vorrücken. Bei solchen Aussichten hätten wohl die Churfürsten alle Ursache des Kaisers sich anzunehmen. Gerne mochte daher Haniwald aus dessen von Cöln eigenem Munde vernehmen[39]): er habe noch keinen Reichsfürsten den Weg, welchen der Erzherzog wider den Kaiser eingeschlagen, billigen gehört. — Wegen des Erzherzogs beabsichtigter Verbindung verhehlte er nicht, daß Klesel[40]) an ihn geschrieben, er aber in dem Schreiben bloß wunderliches Geschwätze und Gemische gefunden habe, als hätte der Bischof, was ihm eben eingefallen, auf das Papier gebracht. Er theilte dem Abgesandten sogar die Schreiben mit[41]). Darauf bemerkte dieser: wenn Klesel seiner geistlichen Beneficien so wenig genöße als er seines Hofdienstes, und derselbe des weltlichen Wesens so müde wäre wie er selbst, so würde er lieber bei seinem Beruf bleiben und würden die leidigen Spaltungen zwischen dem Erzherzog und dem Haus Oesterreich nicht so weit eingerissen seyn. Deren Mitanstifter seye auch Cavriani. Zu der Heirath, sagte

---

38) Er gewann den Churfürsten für diese Ansicht. — „Betrachtet den ganzen tractatum für eine genottrengte Handlung;" Haniwalds Relation aus Trier.

39) Relatio secretior aus Cöln vom 15. Nov. 9 Bogen.

40) Ueber welchen der Churfürst Haniwalden bemerkte, er werde ihm nachher sagen, „ob dieser spitzige Igel anzugreifen, oder besser zu fliehen seye."

41) „In des Klesels Schreiben, berichtete Haniwald, habe ich ein wunderbarlich Geschwätz vnd Misch Masch gefunden, welches J. Ch. Gn. selbst so wenig als ich verstanden. Es seyn dissolute scopos vnd scheint, quidquid in buccam venit, das hat Er, Klesel, vffs Papier bracht."

der Churfürst, könne er nicht rathen, nicht allein wegen persönlicher Gebrechen des Erzherzogs[42]), sondern deßwegen vorzüglich, weil Matthias mit dem landfriedbrüchigen Ueberfall so schwer sich vergangen und Bayern durch eine solche Verbindung die begangene That[43]) gleichsam gut heißen würde. Sodann gestehe Matthias selbst, daß er ohne die verbundenen Länder nichts thun könne, somit eher regiert werde, als selbst regiere. Er vermuthe, derselbe trage sich mit dem Gedanken, den Kaiser ganz von der Regierung zu verdrängen. Habe ihm doch Erzherzog Maximilian geradezu gesagt: anders werde es nicht gehen, als daß man den Kaiser absetze. Er könnte noch vieles offenbaren, thue es aber nicht, weil es Diesen tief betrüben müßte. Daß Matthias je in einen Vergleich mit demselben sich einlassen, oder, wenn er auch dazu geneigt wäre, die verbundenen Länder dieses zugeben würden, bezweifelte der Churfürst. — Eines jedoch läßt sich nicht bezweifeln: des Erzherzogs Rügen über nachläßige Betreibung der Geschäfte zu Prag; da selbst des Kaisers treueste Fürsten, die Churfürsten von Mainz und Cöln, zu klagen hatten, daß auf ihre Fürschrift hin dem alten kölnischen Postmeister Henott weder Hülfe noch Antwort erfolgt seye, dieß eine neue Denkschrift[44]) nothwendig gemacht habe. Die Andeutung, zwischen den Brüdern vermitteln zu wollen (in welchem Sinne aber der Kaiser dieses verstand, zeigte sich später klar genug), wies der Churfürst nicht von der Hand, obwohl er nicht verhehlte, wie schwierig aller Rücksichten wegen ein solcher Versuch selbst für die Person des Vermittelnden werden müßte. Sollte der Kaiser seiner begehren, so werde er zu Prag erscheinen, nur bei seiner Kränklichkeit nicht zur

---

42) Derselbe seye der **impotentia virili** öffentlich verschrieen.

43) Der Churfürst nannte sie **impia, injusta, turpis.**

44) **Memorial pro administratione justitiae**; im A. d. HC.

Winterszeit[45]). Damit hatte Haniwald seine Sendung zu des Kaisers Zufriedenheit, der ihn nicht unbelohnt ließ[46]), vollführt.

Sobald Matthias nach Wien zurückgekehrt war, gedachte er der Nachfolge in die kaiserliche Würde ernstlicher. Dabei zählte er auf die Mitwirkung seines Bruders Albrecht, dem er Zuschriften an die Churfürsten zur Mitunterzeichnung übersandte. Dieser ließ jedoch lange Zeit verstreichen, bis er ihm auf dieses Ansuchen auch nur Antwort gab.[47]) Da erst äußerte er sich über die Schwierigkeit der Sache, zweifelte, ob sie von den Churfürsten gut würde aufgenommen werden, und fand sie immerhin befremdlich für den Kaiser, den Keim neuer Verbitterung in sich tragend. Matthias wolle sich des ungünstigen Eindruckes erinnern, welchen die unzeitige Veröffentlichung der brüderlichen Vereinigung sowohl bei jenem als bei den Churfürsten hervorgerufen habe; daher müßte er das Abwarten einer bessern Gelegenheit anrathen.

Vielleicht hatte des Erzherzogs Eilbote Brüssel noch nicht einmal erreicht, als die Churfürsten von Mainz und der Pfalz Matthias eröffneten[48]): „sie gedächten am 28. Juli in Fulda zusammen zu kommen, dort auch über die zwischen ihm und seinem Bruder obwaltenden Mißhelligkeiten sich zu besprechen. Dieser habe ihnen inzwischen die Vergleichsverträge mitgetheilt. Beträfen dieselben zwar mehr das Haus als das Reich, so liege ihnen doch ob, darüber zu wachen, daß das Ansehen des Reichsoberhauptes nicht geschmälert werde. Sie müßten bekennen, die Weise, wie der Erzherzog zu dem Vergleich gelangt sey, lasse

45) Gutachten des Erzbischofs an Haniwald aus Arnsheim vom 8. Dec.

46) Verfügung vom 11. Febr. 1609 im Gedb. d. Hofkammer, daß ihm 1844 fl. 32 kr. für Zehrung und 1000 Thaler für extraordinari spesa ausbezahlt werden.

47) Diese erst vom 1. März 1609.

48) Abschrift des Schreibens; im A. d. HC.

sich ziemlich rauh und hart ansehen. Er seye mit seinen Rüstungen allzu rasch vorgegangen, habe den Kaiser beinahe aus seiner Residenz verdrängt, ungeachtet Beide durch sie zu Ablegung der Waffen (wobei der Kaiser zu geringerm Widerstand seye gerüstet gewesen) wären ermahnt worden. Er habe ihrem Anerbieten zu Vermittlung nicht willfahren wollen, vielmehr Drohungen sich erlaubt. Dieses kriegerische Ueberfallen des Kaisers diene dem ganzen Reich zur Schmach. Ob es nicht besser gewesen wäre, er hätte an befugte Forderungen und erhebliche Beschwerden sich gehalten? Solches könnten sie ihm nicht verhehlen, damit es nicht bei den Ständen des Reichs und bei den ausländischen Potentaten den Anschein gewinne, als hätten sie der Sachen nicht sich angenommen, ließen es an schuldiger Achtung gegen das Reichsoberhaupt ermangeln, oder dasselbe ohne Dazwischenkunft in Gefahr schweben. Auch wollten sie sich verwahrt haben, wenn die ganze Sache von den Gliedern des Reichs anders, als der Erzherzog erwarte, sollte beurtheilt werden."

Wir müssen dieses als eine durch die öffentliche Stellung gebotene Erklärung betrachten; die persönliche Ansicht einiger Glieder des churfürstlichen Collegiums und diejenige mehrerer Reichsstände war eine andere. Die angekündigte Zusammenkunft fand im Anfang Augusts statt [49]) und Matthias sandte zu derselben den Herrn Ehrenreich von Saurau [50]) und einen Jakob Scholz [51]). Es kamen aber nicht die Churfürsten selbst, bloß Abgeordnete derselben, welche sich über verschiedene Reichsangelegenheiten besprachen. Die verspätete Ankunft des Reichsvice-

---

49) Nach einem Schreiben des churpfälzischen Gesandten Ludwig Camerarius, vom 24. Juli a. St. bei Londorp **III. 588.**

50) Jener, der B. **XXXVIII** S. 212 erwähnt ist?

51) Das Creditiv für Beide vom 2. Aug.

kanzlers von Strahlendorf und das inzwischen kundgewordene Ableben des Churfürsten von Brandenburg, wodurch die für seinen Gesandten ausgestellte Vollmacht erlosch, machten die Zusammenkunft fruchtlos, ungeachtet die Zerwürfnisse zwischen Matthias und dem Kaiser ein Gegenstand ihrer Berathung hätten werden sollen [52].

Beides mußte einen neuen churfürstlichen Collegialtag nothwendig und möglich machen. Einen solchen, bei dem er seine Wahl zum römischen König zu betreiben gedachte, scheint Matthias erwartet zu haben, deßwegen ließ er den Oberst Fuchs zu dem Churfürsten von Sachsen [53]), Saurau zu dem Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg zu Onolzbach gehen [54]). Dieser berichtete den Erzherzog in der Mitte Septembers, daß er in drei Tagen nach Heidelberg zu reisen gedenke, um der Sache einen Anfang zu machen. Einige Wochen später theilte ihm der Onolzbacher [55]) des Pfalzgrafen Wort mit: „der Erzherzog werde seine Zuneigung im Werk gespürt haben; an dem nächsten churfürstlichen Collegialtag werde er für ihn wirken. Da er vernehme, daß der Churfürst von Mainz eine ähnliche Gesinnung nicht theile, so beabsichtige er eine Unterredung mit demselben. Aber das müsse er ihm bemerken, daß nur Freigebung der Religion den Frieden im Reich herzustellen vermöge." So war es bei abweichender religiöser Ueberzeugung eine Verwandtschaft der Zwecke, welche den Erzherzog und die unirten Reichsfürsten gegenseitig anzog.

---

52) Häberlin XXII, 547 ff.

53) Creditiv für denselben vom 18. August; im A. d. n. ö. St.

54) Ungefährliche Conditiones So Einem künfftigen Römischen Khayser oder Khönig vorgeschlagen werden möchten, von Er. von Saurau, sammt einem Brief desselben vom 1/11 Sept. aus Onolzbach. Zugleich sandte er „Delineatio J. K. M. Entschuldigung;" alles im A. d. HC.

55) Des Markgrafen Schreiben vom 6. Okt.

Diese Anziehungskraft wurde verstärkt; sey' es nun, daß Matthias neue Entwürfe gegen den Kaiser in sich trug, sey' es, daß er in denjenigen des Kaisers gegen ihn die Nothwendigkeit erkannte, sich gegen mögliche Wechselfälle in Fassung zu setzen. Aufregende Gerüchte aus Prag scheinen sich in Wien unablässig gefolgt zu seyn. Nicht lange nach der Zusammenkunft in Schottwien schrieb Matthias an Erzherzog Ferdinand [56]) von Entwürfen kriegslustiger Leute, von angestellten Werbungen, wie nothwendig es wäre, daß der Vetter einen eigenen Abgesandten an den Kaiser ordnete. Aber Ferdinand entgegnete [57]): „Von dergleichen habe er nichts gehört. Da es jedoch sein fester Vorsatz seye, neue Thätlichkeiten durch alle glimpflichen Mittel zu verhüten, habe er sowohl an den Kaiser geschrieben, als Geheime Räthe, die ihm vertraut wären, zur Wachsamkeit aufgefordert. Einen besondern Gesandten zu schicken halte er noch für unnöthig." Am gleichen Tag bemerkte Matthias dem Herzog von Münsterberg [58]): man trachte, was auch Schlesien nicht gleichgültig seyn könne, neuen Unfrieden zu stiften, weßhalb er auf dergleichen Praktiken Acht haben, heimlichen Werbungen entgegen treten, den Paß gegen Ungarn und Mähren gänzlich schließen möchte; dennoch bezeugte der Herzog von Teschen [59]), an welchen wahrscheinlich das gleiche Gesuch ergangen war, hierauf: daß am kaiserlichen Hof etwas angezettelt werde, was Unruhe nach sich ziehen könnte, davon seye ihm so wenig bekannt, als daß Ramee mit Kriegsvolk in sein Fürstenthum gekommen seye, oder daß von den

---

[56]) Den 4. August; im A. d. HE.

[57]) Sein Schreiben vom 10. August.

[58]) Des Erzherzogs Schreiben vom 4. Aug., des Herzogs Antwort aus Oels vom 12.

[59]) Sein Schreiben vom 18. August.

schlesischen Ständen geworben werde. Nicht minder regte der Erzherzog den Cardinal Millino[60]), der inzwischen mit seinem Neffen, dem Grafen von Carpegna, zu Prag eingetroffen war, gleich wie den spanischen Botschafter durch die Nachricht auf, daß Berka, Althan und Ramee neuerdings rüsteten; der Papst wolle sich ins Mittel schlagen, bat er jenen. Bei dem König von Polen ward das Gesuch wiederholt, keine Werbung und keinen Durchzug von Fremden in der Richtung von Ungarn zu gestatten[61]). Ferner wurde Ungarn angegangen, zur Hülfe bereit zu seyn[62]); worauf Georg Thurzo die Zusage gab: „nöthigenfalls könnten Leute genug aufbrechen; so eben habe er an die Comitate geschrieben, sie möchten sich gefaßt halten. Komme Geld, so werde es an Mannschaft nicht fehlen."

Sehen wir wie beunruhigende Nachrichten den Erzherzog gleichsam bestürmten, so können wir ihm Vorsichtsmaßregeln nicht verargen. Es war um eben diese Zeit, als sein Bruder Maximilian ihm mittheilte[63]): der Landgraf Moritz von Hessen lasse ihm verdeuten, er solle nicht säumen, durch Huldigung und Krönung der abgetretenen Lande sich zu versichern, denn es fehle nicht an Räthen, welche den Kaiser bereden möchten: aus Zwang Eingegangenes sei er nicht schuldig zu halten. Er solle durch Gesandte die Churfürsten gehörig unterrichten. Vielleicht aber, fügte der Erzherzog bei, habe der Landgraf hiedurch ihn nur bestimmen wollen, daß er seinem Sohn die Ordensballey Hessen auftrage. Bald darauf aber kam von Peter von Rosenberg[64]) die Mittheilung: Obwohl zu hoffen gewesen wäre, man würde

---

60) Schreiben an diesen vom 7. August.

61) Sigismunds zusagende Antwort, vom 17. August.

62) Sein Schreiben, Arva den 12. August.

63) Dessen Schreiben vom 13. August.

64) Dessen Zuschrift vom 20. August.

durch Leute, welche diesen Ländern fremd seyen, sich nicht weiter verkaufen, oder ferner „umführen" lassen, so erhalte er dennoch von ansehnlichen Orten solche Berichte, wonach Se. kön. Würden auf der Hut seyn dürften, um nicht in angestellte Prätensionen sich verwickelt zu sehen.

So standen die Verhältnisse zwischen den beiden Brüdern. Weit bedenklicher gestalteten sie sich für Matthias in Bezug zu den dem Kaiser abgezwungenen Ländern. Er sollte bald genug erfahren, daß die unkatholischen Herren in Oesterreich nicht aus Anhänglichkeit an seine Person, sondern bloß zu Erreichung eigener Zwecke ihm so willig nach Böhmen gefolgt seyen[65].

Kaum die Abgeordneten des Landes ob der Enns mit dem Erzherzog heimgekehrt waren und in Folge des Vertrages von Debnicz die Huldigung in Aussicht stand, verbanden sich die drei politischen Stände dieses Landes dahin: bevor diese zu leisten seye, habe man wider allerlei äußerlichen und innerlichen Gewalt, feindliche Unternehmungen sich zu verwahren, denn nur J. K. Würde zum Besten und um ihren Beschwerden abzuhelfen hätten sie sich verbunden. Deßwegen seye vor allem die Religionsübung frei zugeben; sollten Städte zu Bürgern aufnehmen dürfen, wer ihnen gefalle, ihre Bürgermeister und Räthe nach Belieben wählen, jeder seine Kirche wieder eröffnen, ein Stand und jedes Mitglied eines solchen den andern beistehen[66]. Darauf bemächtigten sich die Stände des Linzer Schlosses mit der Behauptung: vor der Huldigung stehe die Landesverwaltung ihnen zu. Sie befestigten dasselbe, setzten Angestellte ein

---

[65]) Unverblümt gestanden dieses ihre Gesandten an die ungarischen Stände, mit der Klage: die Verbrüderung der Länder habe ihnen noch keine Frucht hinsichtlich dessen getragen, cujus potissimum causa regnorum et provinciarum unio suscepta fuit; Katona XXIX, 15.

[66]) Das wurde schon in der ersten Hälfte des Augusts beschlossen; Brömserische Schriften im Reichsarchiv.

nach solchem Gutfinden, als gäbe es keinen Landesherrn, und verwehrten sogar dem Erzherzog Maximilian, als er die Donau herunter fuhr, den Eingang in die fürstliche Burg, welche sie, sowie ihr Landhaus, mit Geschütz aus den landesherrlichen Zeughäusern besetzt hielten. Sie verbanden sich mit den protestantischen Landleuten Unterösterreichs zu gemeinsamen Schritten für unbedingte Religionsfreistellung, und hatten hiezu schon am Tage, bevor der Erzherzog nach Mähren abreiste, ein sogenanntes gehorsamstes Anbringen übergeben, worin sie Abstellung der Landesbeschwerden, Erneuerung der geschwächten Landesfreiheiten, Ernennung der fürstlichen Räthe nach Religionsgleichheit forderten. Unter den Landesfreiheiten stellten sie „unverengte Religionsübung" obenan. Neben vielen Gründen, die sie zur Unterstützung dieses Begehrens aufrüsteten, erscheinen auch Behauptungen, wie diejenige: es seye unter Kaiser Maximilian die Communion unter beiderlei Gestalten, die Priesterehe durch öffentliche Bekanntmachung von den Kanzeln freigestellt worden. Doch sollten für jetzt noch Maximilians angebliche Zugeständnisse die Grenze ziehen [67]).

Anmit geschah es zum erstenmale, aber bald genug, daß des Erzherzogs Unternehmen gegen den Bruder zur Waffe wider ihn selbst ward, was er während des Verlaufs dieser Reibungen noch öfters hinzunehmen hatte; denn nicht bloß mahnten ihn die Niederösterreicher an die Gefahr, welche aus einer ungünstigen Wendung seines Unternehmens für sie erwachsen wäre, und wie dasselbe einzig durch ihre Beihülfe einen solchen Ausgang genommen habe, sondern sie erinnerten ihn an die Gründe, mit denen er dasselbe bei den Churfürsten und Fürsten gerechtfertigt habe, die nunmehr auch die ihrigen wären. Indem sie aber die Zugeständnisse dreier Vorfahren, wo dieselben zu ihren

---

[67]) Die Schrift vom 19. August, bei Raupach III. Beil. XII.

Gunsten lauteten, als unantastbare Rechte hervorhoben, giengen sie bei demjenigen, wodurch sie sollten beschränkt werden, von der Voraussetzung aus: durch Rudolphs Abtretung der Länder wären alle ihnen mißbeliebigen Verfügungen desselben aufgehoben worden[68]. Dem liefen zwar Aeußerungen, wie: ihr Vornehmen seye eine landschädliche Neuerung, man werde schon Mittel finden, sie zur Huldigung zu zwingen[69], stracks entgegen; dafür benützten sie des Erzherzogs Abwesenheit, um sich mit den Ständen Oberösterreichs zu thatsächlicher Religionsfreiheit und zu gegenseitigem Beistand zu verbünden[70], in wessen Folge durch das ganze Land Ob der Enns noch am gleichen Tage, ohne daß man zuvor dessen eine Ahnung gehabt hätte, alles vorbereitet wurde, um am folgenden alle Kirchen, in denen je unkatholischer Gottesdienst gehalten worden, diesem wieder zu öffnen. Das Gleiche geschah zu Inzersdorf, des Freiherrn von Geyer Herrschaft, in der Nähe von Wien, vornehmlich im Hinblick auf die Bewohner der Hauptstadt. Mit seiner Rückkehr befahl der Erzherzog die Kirche sogleich wieder zu schließen[71]. Der Freiherr ließ die Befehle abreißen, worauf er nach Wien abgeführt, die Kirche mit Gewalt gesperrt wurde.

Das fiel in die Tage vor der angesetzten Huldigung in Unterösterreich. Der Erzherzog hatte für dieselbe den Festtag von Maria Geburt bestimmt. Allein die Verordneten wandten

---

68) Wie umgekehrt in Steyermark für den Nachfolger bindend seyn sollte, was der Vorfahr ausdrücklich als unverbindlich erklärt hatte.

69) Raupach III, 176.

70) Die Akte bei Meyer, Londorp Suppl. 1, 420.

71) Das macht nun freilich durch die Geschichtsbücher großen Lärm; daß aber Churpfalz damals die bischöflich wormsische Hofkapelle zu Ladenburg, ungeachtet die Bürger des Städtchens katholisch waren, durch sechs Jahre gesperrt hielt, dessen wird nicht gedacht, oder man findet es sogar in der Ordnung.

ein: zu Verhandlung dessen, was einem solchen voranzugehen habe, seye die Einberufung eines Landtages nothwendig. Diesem scheint Matthias nachgegeben, die Feierlichkeit verschoben zu haben, denn am 11. erschien er unter den versammelten Landleuten und erneuerte mündlich die Aufforderung, schriftlich[72]) verhieß er Bestätigung der Landesfreiheiten und Gerechtsame, alter Gewohnheit gemäß. „Wenn, hieß es in dem Erlaß, den katholischen Ständen Gott, die Natur und das Gewissen viel ein anderes zeigt, auch aus göttlicher Schrift genugsam sich nachweisen läßt, daß sie schuldigen Gehorsam nicht versagen können, wie sollten denn die Nichtkatholischen glauben, der Huldigung sich entziehen zu dürfen?" Statt hierüber sich zu vereinbaren, gaben am folgenden Tage hundert und achtzig aus dem Herren- und Ritterstand, scharf hervorhebend, wie sie Leib, Ehre, Gut und Blut daran gesetzt, um dem Erzherzog die Herrschaft zu erwerben, eine Klage wegen der Vorgänge zu Inzersdorf ein, mit dem Bemerken, daß bei solchem Verfahren die Huldigung ihnen nicht könne zugemuthet werden[73]). Noch am gleichen Tage verwies ihnen Matthias ihre „scharfe und hitzige" Schrift. Er hätte alle Ursache gehabt, dieselbe zurück zu weisen, damit sie lernten „bescheidener fürzukommen" und ihren Landesherrn mehr zu respektiren. In Sperrung der Kirche zu Inzersdorf habe er nur ihm Gebührendes vorgekehrt; niemand seye befugt, in die Sache sich einzumengen, oder ihm vorzugreifen. Seine Verfügung thue den fraglichen Freiheiten keinen Eintrag[74]).

Die Ueberschrift dieser Antwort lautete: „an etliche von den Ständen[75])". Das erbitterte vollends. Die Unkatholi-

---

[72]) Diese Zuschrift im A. d. n. ö. St.

[73]) Die Schrift vom 12. Sept. bei Raupach III, Beil. S. 60.

[74]) Des Erzherzogs Antwort im A. d. n. ö. St.

[75]) Einer spätern Rede von Tschernembl zufolge, wollte die unkatholische

schen leiteten in einer Erwiderung aus ihrer Theilnahme an den Unternehmungen gegen den Kaiser eine größere Befugniß für sich ab. „Wie hätten sie, mußte jetzt Matthias hören, eine Verbindung wider den ältern Erbherrn eingehen, unverantwortlicher Weise früherem Eid sich entziehen können, wenn sie nicht Abhülfe für ihre Beschwerden hätten hoffen dürfen? Wollten sie auch in des Erzherzogs Anerbieten kein Mißtrauen setzen, so müßten sie doch eine schriftliche Zusicherung der Religionsfreiheit verlangen, denn dieses seye eine allgemeine Sache, vor jeder Huldigung immerdar[76]) geschehen.“ Ihr Vorgeben mußte als unwiderleglich gelten, obgleich Matthias diesen Theil der Stände früher daran erinnert hatte, daß der Huldigung seines Bruders wohl eine mündliche Zusage der Bestätigung ihrer Freiheiten und guten Gewohnheiten gefolgt, nicht aber vorangegangen seye. Allein jene verhüllten unter dem Verlangen möglichst ausgedehnter Religionsfreiheit das Bestreben, eine verfügbare Clientel auch da sich zu bilden, wohin sonst das Ansehen oder die Rechte der Ständeglieder niemals reichten, in den Städten und Märkten. Immer hätte sich die Frage aufwerfen lassen: inwiefern etwas bloß unter dem Lauf der Zeitverhältnisse Entstandenes und nicht ohne Widerspruch sich Festsetzendes, woran nur Einzelne sich betheiligen mochten und was zugleich eine mannigfach veränderte Stellung begründete, zu den allgemeinen Privilegien sich zählen lasse? — Geyers Verhaftung deuteten sie als eine Schmach für den gesammten Ritterstand, so wie das Einlegen von Reitern in die Stadt

---

Fraktion der Stände, nach dem Grundsatz der heutzutägigen Majoritäten, die Stände schlechthin seyn, „da ja die Katholischen nicht mehr in Betracht kommen dürften“. Da haben wir bereits das Volk unserer Tage, welches überall aus Lärmern, Aufgelärmten und Nachlärmenden besteht.

[76]) Was übrigens bloß bei den zwei letzt vergangenen möglich gewesen wäre, wirklich aber doch nicht statt fand.

Wien[77]) als Gefährdung[78]). Außerdem sandten sie noch an die katholischen Ständeglieder eine Protestation[79]) gegen die beiden erzherzoglichen Erlasse mit der Aufforderung, sie möchten sich von ihnen nicht trennen, weder Huldigung leisten noch die Landtagsanträge an die Hand nehmen; jene wäre doch keine allgemeine Landeshuldigung, gegen alles aber, was sie bezüglich der letztern beschließen dürften, müßten sie sich verwahren. Sie möchten vor schädlicher Spaltung sich hüten, sagten diejenigen, welche Einigkeit bloß bei unbedingter Willfährigkeit gegen ihren Theil anzuerkennen und festzuhalten gesonnen waren!

Wieder ließ ihnen der Erzherzog entbieten: „ihre Beschwerden hätten mit der Huldigung nichts gemein[80]), jene werde er, so weit es ihm möglich, hernach erledigen. Gefahr hätten sie gewiß nicht zu besorgen, Niemand noch seye Leid zugefügt, keinem Klagenden je die Gerechtigkeit gesperrt worden. — Am 13. Sept. wurde ihnen dieser Erlaß vorgelesen, Sonntags den 14. reisten sie nach Horn, dem Schloß und Städtchen des Freiherrn Adam von Buchheim. Drei ihrer Glieder blieben zurück, um am folgenden Tag dem Erzherzog eine Replik, alles Frühere wiederholend, zu überreichen[81]). Als Beweggrund ihrer Entfernung gaben sie an „unziemliche Hitzigkeit," die sie an einigen ihrer Standesgenossen wahrgenommen, die Besorgniß möglicher Ruhestörung bei der Anwesenheit von Soldaten. Zugleich

---

77) Nach Mitterdorfer Hist. univ. Viennen. III, 100, hätte Matthias deren 500 kommen lassen.

78) Die Schrift der unkatholischen Ständeglieder, bei Raupach IV, 181.

79) Ebenfalls vom 12. Sept. im A. d. n. ö. St.

80) Des Erzherzogs Zufertigung vom 12. Sept. im A. d. n. ö. St. und bei Raupach.

81) Raupach III, Beil. S. 65.

suchten sie nochmals die katholischen Ständeglieder von der Huldigung zurückzuhalten, da dieselbe Allen zum Nachtheil gereichen müßte, sie somit alles dessen, was daraus erwachsen könnte, sich entschlügen[82]).

Bevor wir von den Folgen handeln, die an jenen Schritt der Unkatholischen sich anknüpften, können wir frühere Reibungen zwischen den auf dem religiösen Boden sich gegenüberstehenden Theilen der österreichischen Stände nicht unberührt lassen, weil sie auf deren Verhältniß zu einander das helleste Licht werfen. Ihre beiderseitige Stellung und welche Befugniß der eine Theil als unbestreitbar rechtskräftig gegen den andern in Anspruch nahm, läßt sich an nichts besser nachweisen, als an den Streitigkeiten, welche seit längerer Zeit in Betreff der Verordnetenwahl unter ihnen obschwebten. Wir müssen deßhalb um einige Jahre zurückgehen. Das Amt eines Verordneten war der Ausdruck des Vertrauens, welches die Standesgenossen in einen der Ihrigen setzten, daher natürlich, daß dieses durch die Stimmenmehrheit der Wählenden sich aussprach. So lange dieselben einen nach jeder Beziehung geeinigten Gesammtkörper bildeten, knüpfte sich hieran kein Uebelstand; sobald in einer wesentlichen Beziehung das Ganze nach auseinander gehenden und beharrlich verfolgten Richtungen sich spaltete, ebensobald gewannen Abneigung oder Zustimmung zu der einen oder der andern derselben bei den Wählern die vorwaltende Berücksichtigung. In Oesterreich wählte jeder der drei obern Stände (der vierte hatte solche nicht) seine zwei Verordneten ohne Mitwirken der beiden andern. Als nun von den Herren und Rittern der größere Theil nicht mehr zu der Kirche sich bekannte und die Trennung von dieser zum vorherrschenden Einigungspunct wurde, fiel die Wahl durch manche Jahre beharrlich auf Gleichgesinnte,

---

82) Raupach, a. a. O. S. 70.

so daß die Klage der Katholiken: am Hofe habe sich die Meinung festgesetzt, sie wären zu diesem Amt entweder nicht berechtigt oder nicht befähigt, keine ungegründete war. Die Katholiken, welche sich durch eine thatsächliche Ausschließung von jener Stelle seit einem halben Jahrhundert beeinträchtigt, die Verwaltung der Landessteuern, zu denen sie zwei Drittheile beitrugen, ausschließlich in den Händen der ihnen Abgeneigten sahen, brachten endlich die Frage: ob denn ihnen zu jenem Amt gar kein Zutritt gebühre? zugleich mit der Andeutung auf Trennung der Kasse schon zu Anfang des Jahres 1601 vor den Kaiser, welcher eine Entschließung von sich gab, wonach bezüglich des erstern den Katholiken ihr Recht sollte gewahrt werden[83]. Aber diejenigen, welche so lange schon den Besitz von Beiden sich zugesichert hatten, wollten den landesherrlichen Spruch nicht annehmen. Die Kasse, wendeten sie ein, seye des Landes größtes Kleinod, bei Besetzung des Amtes müsse das Stimmenmehr bleiben wie von jeher.

Für jetzt führte dieß nicht weiter. Aber an dem Landtage von 1603, an welchem die Wahl eines Verordneten vorzunehmen war, ließ es der Kaiser rügen[84], daß niemals ein Katholischer zu diesem Amt gezogen werde, man solle gebührliche Gleichheit ins Auge fassen. Darauf hieß es bei den Unkatholischen: sie ließen sich hierüber keine Ordnung vorschreiben; sie erwählten den Freiherrn Wolf von Hofkirchen[85], eben denjenigen, welcher nicht lange zuvor jener angeführten[86] Verunglimpfung gegen Erzherzog Ferdinand sich schuldig gemacht

---

83) Rathschlag vom 15. März 1601; im A. d. n. ö. St.

84) Der kaiserliche Erlaß vom 18. März 1603; im A. d. n. ö. St.

85) „Welcher, heißt es in einer Schrift der Hoff., vor ihren lutherischen Papst gehalten wird.“

86) B. XXXVIII S. 213.

hatte, hierauf seine hiedurch veranlaßte Entsetzung von der Stelle eines Regimentsrathes als „eine Schickung Gottes" betrachtete, um sofort Namens der unkatholischen Stände Oesterreichs an die vornehmsten deutschen Fürstenhöfe reisen zu können[87]), dieselben zu vereinigter Fürsprache für seine Standes- und Glaubensgenossen zu vermögen[88]). — Zu Anfang des folgenden Jahres war abermals eine Wahl aus dem Mittel des Herrenstandes vorzunehmen. Der Landmarschall, Siegfried Christoph von Lamberg, hatte sie auf den 13. Februar angesagt. In einer, ihr wenige Tage vorangehende Versammlung, las Hofkirchen einen vollgeschriebenen Bogen „gleich einer Predigt" vor und schloß: er könne mit gutem Gewissen zu keinem Katholiken rathen; dieselben wären untauglich, besäßen keine Kenntniß des Landes, erschienen nicht auf den Landtagen, träten die Privilegien der Stände selbst mit Füßen. Darüber erhob sich ein gewaltiges Schelten und Lärmen, wobei Hofkirchen und die beiden Thonrädel im Schreien alle übertrafen. Das Ende war, daß ein Bericht an Erzherzog Matthias abgefaßt wurde, der, nach der Behauptung der Katholischen, „mit Lügen vollgepfropft" war.

Da auf den durch den Landmarschall anberaumten Tag

---

[87]) Aus der Anm. 85 erwähnten Schrift erhellet abermals, daß die Partei, welcher Hofkirchen angehörte, nichts weniger als eine harmlose, unter hartem Druck schwer seufzende, sondern daß sie eine zu energischem Handeln jegliches Mittel anwendende war. Diese Schrift bezeugt von Hofkirchen: er seye auf den Reichstag nach Regensburg geschickt worden, wider E. M. böse Offitien zu prestiren. — Seine Genossen hätten an ihrem guten Willen, die Repellion zu Erwecken, oder auffß wenigst yzige Reichsbewilligung zu conditioniren (hemmen), nichtß Ehrwindten lassen." — Ferner: während das kaiserliche Volk vor Ofen gelegen, hätten sie Gebete wider dasselbe veranstaltet.

[88]) Seine interessante Relation über diese Reise vom 24. Nov. 1603, findet sich in Kurz, Beiträge IV, 274—345.

die Unkatholischen noch keinen Candidaten zu dem Verordneten-amt aufstellen konnten, anbei besorgten, sie möchten von den Katholischen überstimmt werden, ließen sie am 12. jenem durch Adam von Buchheim und durch Hofkirchen anzeigen: unerwartet wäre ihnen auf den angesetzten Tag etwas Wichtiges zur Berathung vom Hof zugekommen, er solle daher die Wahl verschieben. Der Landmarschall, wohl wissend, daß dieses ein grundloser Vorwand seye, erwiderte: der Tag seye festgesetzt, er dürfe nicht weichen. Jene Beiden erwiderten: sie einmal könnten nicht erscheinen; würde die Wahl dennoch vorgenommen, so protestirten sie jetzt schon dagegen. Indem sie endlich den Landmarschall zu einem Aufschub auf den 16. Februar bewegen konnten, mochten Jene bedeutend sich dünken, weil es ihnen gelungen war, eine Schlußnahme des Gesammtkörpers zu hintertreiben. Die Frist wurde nun benützt, theils um die Ausgebliebenen herbeizurufen, theils um über einen Candidaten sich zu verabreden und diesen zu Annahme der Stelle zu bewegen. In vierthalbstündiger Sitzung ihrer Partei einigten sie sich auf Ludwig von Stahremberg, so daß die Katholiken schon vor der Wahl wußten, daß diesem das Amt werde zugewiesen werden. Das Erstere, meinten sie nachher, ziehe die Richtigkeit nach sich; wie man von freier Wahl reden könne? fragten sie in Bezug auf das Andere. Von dem Candidaten selbst bezeugten sie nach erfolgter Ernennung: er habe keine Liegenschaften im Lande; was er besitze, gehöre seinem Weib an, indem er das Eigene vergeudet, hierauf, um sich zu erhalten, in Verbindung mit Juden allerlei unehrenhafte Händel getrieben habe. Einem solchen nun solle so ansehnliches Gut anvertraut werden? Aber es seye schon seit langem herkömmlich, Leute zu Verordneten zu wählen, die nichts hätten, damit sie durch Wechselgeschäfte mit dem gemeinsamen Geld sich bereichern könnten. Deßwegen müßten sie auf Trennung der Landessteuern

dringen. Unter 24 Gründen, womit die katholischen Ständeglieder dieses Verlangen unterstützten, führten sie an: ansehnliche Verehrungen an Räthe lutherischer Fürsten, ja an diese selbst, gegenseitige Geschenke der Unkatholischen gegen einander, großen Aufwand für ihre Deputirten in Religionssachen, Gehaltsvermehrung der Verordneten, von der aber die Prälaten ausgeschlossen würden[89]).

Die Wahl erfolgte, wie verabredet worden. Stahremberg hatte acht Stimmen mehr als der Candidat der Katholischen, Eusebius von Kuen. Da wollte der Landmarschall, durch den Kammer-Präsidenten Christoph Siegfried von Breuner aufgefordert, die Wahl nicht als geschlossen erklären, sondern gieng rasch aus dem Landhause weg. Klesel bewog ihn zur Rückkehr und zum Ausspruch: die Wahl seye geschehen. Hiemit jedoch waren die unkatholischen Herren nicht zufrieden. Sie forderten den Ritterstand, der bei jener gar nicht betheiligt war, auf, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, erklärten sich durch das Benehmen des Landmarschalls beleidigt, sahen darin eine Verletzung der Landesfreiheiten, verlangten in einer weitläufigen Darlegung an den Erzherzog, daß Breunern sein Unfug und „seine Insolenz" verwiesen werde, und fragten: ob denn die Mehrheit der Minderheit zu weichen habe[90])? Breuner verfaßte auf des Erzherzogs Verlangen eine Darlegung des Verlaufs der Sache, worin er besonders die Einmengung des Ritterstandes rügte, da sonst jeder Stand seine Verordneten gesondert wähle. — Beide Stände suchten ihrerseits die Ge-

---

[89]) Der Anfang des hier Berichteten aus einer Species Facti der Katholischen, auf des Erzherzogs Verlangen verfaßt, 23 S. in Fol., das andere aus einer Beilage dazu: Notabilia zu der Cassa Commission; beides im A. d. n. ö. St.

[90]) In einer Eingabe vom 5. März (im A. d. n. ö. St., wie alle hier angeführten Documente) unterschrieben sie sich: „der interessirte und offendirte Herrenstand des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns."

heimen Räthe in Prag für sich zu gewinnen, denen die Unkatholischen bemerkten: Breuner hätte inzwischen aus den Sitzungen wegbleiben sollen[91]).

Damit war zugleich der Gang der Landtagsverhandlungen gestört. Daher gab der Erzherzog dem Landmarschall zu vernehmen[92]): „er wolle die Sache reiflich prüfen, befehle somit (keinem Theil vorgreiflich), dieselbe ruhen zu lassen. Da die Unkatholischen durch den versuchten Ausschluß Breuners von den Sitzungen die Katholischen veranlaßt hätten, das Landhaus zu verlassen, solle er die Stände zusammenrufen und ihnen anzeigen: sie möchten mit Beiseitsetzung aller Privatleidenschaft die Geschäfte an die Hand nehmen." Nach zehn Tagen aber erklärte Matthias die Sache für so wichtig, um sie an den Kaiser gelangen zu lassen; inzwischen dürfe der Gewählte sein Amt nicht antreten. Am 7. Juli folgte die kaiserliche Entschließung: hinfort solle bei Herren und Rittern wenigstens ein katholischer Verordneter sitzen, sofort das Amt dem durch die Katholischen Erwählten überwiesen werden, und seyen fortan auch von Städten und Märkten Zwei zuzulassen. Das wurde den am 9. August an den Hof geforderten Ständen eröffnet, wobei vornehmlich der Ritterstand sich störrig erwies. Bei Anlaß einer abermaligen Wahl wegen der Suspension Wolfs von Hofkirchen wurde die kaiserliche Verfügung erneuert[93]).

Ludwig von Stahremberg suchte nun selbst sein Bleiben in Prag zu erwirken, konnte aber nichts weiter als eine Erklärung erhalten: das Verfügte solle seiner Ehre, gutem Namen und Stand ohne Nachtheil seyn; doch habe er sich der Gebühr nach mit I. F. D., als seinem Herrn, zu versöhnen.

---

91) Schreiben an dieselben vom 6. März.

92) Decret vom 8. März 1604.

93) Den 7. December.

Am 3. März 1605 wurde endlich durch acht Ausschüsse jedes Theils unter des Erzherzogs Vorsitz der Vergleich geschlossen: daß aller gefaßter Widerwille todt und ab, auch altem Herkommen unvorgreiflich seyn, durch den kaiserlichen Erlaß dieses nicht solle entkräftet werden. Mit der Erklärung des Landmarschalls hätten sich die Herren zufrieden zu geben. Stahrembergs Wahl seye auch deßwegen ungültig, weil er als kaiserlicher Kämmerer zuvor seine Dienstentlassung hätte nachsuchen müssen; diese werde ihm nicht ertheilt. Die Hauptfrage war dabei unberührt und unerörtert geblieben.

Deßwegen konnte bei dem Abtreten Ehrenreichs von Wurmbrand nach zwei Jahren der Ritterstand, ungeachtet ihm die kaiserliche Erklärung ins Andenken gerufen wurde, wieder auf gleiche Weise vorgehen, wie früher der Herrenstand. Er wählte Hans Sigmund von Greiß, „altem Gebrauch nach und nicht zu J. M. Offension.“ Denn niemals seye von dem Ritterstand die kaiserliche Verfügung des Jahres 1603 angenommen, vielmehr alsogleich gegen dieselbe Einsprache erhoben worden. Matthias erwiderte: er müsse das Vorgegangene der Entscheidung des Kaisers anheimstellen. Die Katholischen erneuerten nun ihr Verlangen um Trennung der Kasse[94]), was von der andern Seite in mehreren Schriften als höchst verderblich dargestellt wurde; ungeachtet nur hiedurch Zerwürfniß würde vorgebeugt worden seyn, jenes durch die Natur der Sache sich rechtfertigte.

Im Jahr 1607 ergieng von Matthias die abermalige Aufforderung: dem kaiserlichen Erlaß von 1604 statt zu thun. Dießmal erklärte sich die Ritterschaft willfährig. Aber im Jahr 1610 kam bei dem Herrenstand wieder eine Wahl vor, die weder durch den Landmarschall war angesagt worden, noch zu welcher die Katholiken sich einfinden wollten, weil sie deren Er-

---

94) Nach einer Acte vom 3. August.

gebniß zum voraus sich denken konnten. Der königlichen Weisung, in Bestellung der Verordneten auf Religionsgleichheit zu sehen, hielten die Unkatholischen abermals die freie Wahl entgegen, weil ihnen nach den Unternehmungen des Jahres 1608 mehr als je daran lag, ungehindert über das gemeinsame Gut verfügen zu können[95]). Den Katholischen kam zwar das landesherrliche Ansehen zu Hülfe, ohne jedoch die Spaltung aus dem Wege räumen zu können. Diese führte sechs Jahre später die Katholischen abermals zu dem Verlangen, die Verordnetenwahl getrennt vorzunehmen[96]). Im Jahr darauf klagten dieselben[97]): die Unkatholischen bemühten sich, auch Städte und Märkte zu dem Verordnetenamt zuzulassen, um hiedurch in jene desto leichter Prädicanten einzuführen und das, was die beiden Stände ohne Mitwirken nicht zuwege bringen könnten, durch das Heranziehen der Städte und Märkte an sie allmälig zu erreichen, weil sie somit in denselben Mitstimmende sich verschaffen könnten.

Die Ereignisse, von denen wir nun alsbald Bericht erstatten werden, fügten diesem längst bestehenden Zerwürfniß eine neue Ursache der Zertrennung hinzu, die unter mancherlei Wechselgestaltungen bis in die ersten Regierungsjahre Kaiser Ferdinands hineinlief. Die Unkatholischen hatten nämlich in Rüstungen wider den Landesherrn große Summen aufgewendet. Sie wollten dieselben, im Betrag von 720,000 Gulden[98]), unter dem grundlosen Vorwand, hiezu wären sie durch die Katholischen genöthigt worden, auf die gemeinsame Kasse wälzen. Das

---

95) Schreiben des Vicedoms von Wien an Erzherzog Ferdinand, den 17. März 1610.

96) Die Acte vom 3. August 1616.

97) Abschrift eines Schreibens derselben an Klesel vom 10. Mai 1617.

98) Substanz, worauf die Cassa-Differenz beruht; 7 Bl. in Folio; im A. d. n. ö. St.

Sträuben gegen die unbillige Zumuthung führte abermals zu Beschwerden über die nachtheilige Wirthschaft der unkatholischen Verordneten und wie sie die gemeinsamen Gelder zu eigenem Nutzen zögen[99]), wobei selbst die Wiedererstattung des in solcher Weise Verwendeten zur Sprache kam. Bei einer Zusammenkunft am 9. Juli 1610 wollten die Katholischen von der Forderung eigener Verordneten und einer Theilung der Kasse nicht weichen, die Andern nicht nachgeben. Das königliche Ansehen mußte dazwischen treten[100]). Einsehend, wie durch Trennung der Kasse die wesentlichsten Vortheile ihnen aus den Händen gewunden würden, erklärten die Unkatholischen: sie wollten es zugeben, daß die Katholischen sowohl im Herren- als im Ritterstand einen Verordneten haben, somit die Stimmen gleich seyn sollten, denn diejenigen der Prälaten giengen nur diesen Stand besonders an[101]). Damit war aber das einmal angeregte Verlangen um Trennung der Kasse nicht beseitigt. Dasselbe dauerte fort. Sonderbarer Weise wechselte nach ein paar Jahren das Begehren. Jetzt gieng es von den Unkatholischen aus. Kaiser Matthias äußerte[102]): hiezu könne er seine Zustimmung nicht geben. Dem fügten sich die Katholischen mit Bereitwilligkeit, die andern aber klagten über Beschwerung. Im folgenden Jahr äußerten sie sich: werde die Kasse nicht getrennt, so seyen sie nicht gesonnen, ferner mehr etwas zu erlegen. Jetzt waren auch die Katholiken dazu ge-

---

99) Die damals dem Erzherzog eingegebene Schrift größtentheils abgedruckt im zweiten Band als Beil. LXXVIII. Der andere Theil, auf die Wahl des Eusebius Kuen sich beziehend, folgt als Beil. CCXXXIV.

100) Der Entscheid von Matthias vom 14. Aug. im Original, das.

101) Mehreres hierüber in der „Kurzen Beschreib. und Erzellung, was sich bei den Stenden in erwellung der Verordnetenstell im Landtag Ao. 1610 verloffen hat; 14 Bl. in Fol., das.

102) Den 7. Juni 1613.

neigt, sofern der Landpfleger[103]) sich dazu verstehen würde. Selbst das Gutachten der Universität wurde eingeholt. Es lautete: das Fortbestehen der Einigung seye eine Gewissenssache[104]). Ein kaiserlicher Spruch führte so wenig zur Ausgleichung, als eine hernach durch Klesel und Kuen gegebene, sodann von Matthias bekräftigte Erläuterung desselben; so daß sich bei dem kaiserlichen Vortrage am Landtage des folgenden Jahres die Unkatholischen deßwegen besonders spissig erzeigten und ein Jahr später eine neue landesherrliche Entscheidung nothwendig war. Doch hatten durch jenen Entscheid die Katholischen so viel erreicht, daß sie jene vom Jahr 1609 herrührenden Schulden nicht mittragen mußten. Die Unkatholischen wurden ermächtigt, durch fünf Jahre auf jedes Pfund ermäßigter Herrengült einen Gulden, ebenso vier von jedem behausten Unterthan einzuziehen, doch dieses ausschließlich von ihren Glaubensgenossen. Denjenigen, welche mit den Katholischen gehuldigt, deßwegen nicht bezahlen wollten, war gestattet, sich namhaft zu machen, um der Last frei zu seyn[105]). Dagegen sollte die Kasse ungetheilt bleiben, sie bloß Vorschüsse an die Unkatholischen zu jährlicher Abtragung der Schulden darreichen, wogegen dieselben sich mußten anheischig machen, daraus nicht mehr zu beziehen, als jene Bewilligung aufbringe; außerdem hatten sie in einer Schadlosverschreibung anzugeloben, daß die Kasse weder in der Hauptsumme noch an Interessen etwas verlieren dürfe. Aber jener Zufluß, zu jährlich 62,000 fl. berechnet, erfolgte so mangelhaft, daß bis zum 31. December 1620 die Unkatholischen zwar wohl 346,150 fl. bezogen hatten, dagegen mit 204,442 fl. an Capital und 59,000 fl. an Interessen im Rückstand waren, so daß

---

[103]) Damals Erzherzog Ferdinand.

[104]) Mitterdorfer Hist. Univers. III, 100.

[105]) Ein klarer Wink über die Veranlassung und den Zweck dieser Schulden.

der Antrag gemacht werden mußte, diesen Betrag in dem Vollziehungswege auf ihren Besitzungen zu suchen[106]), und jetzt die Frage nicht nur von Trennung der Kasse, sondern bei beiden Parteien auch in Bezug auf alles bisher Gemeinsame zur Sprache kam[107]). Es muß auch wirklich durch diesen kostspieligen Hader, welcher sechszehnjährigen Anstrengungen in Vertheidigung gegen die Türken folgte, manches Vermögen gänzlich zu Grunde gerichtet worden seyn. Denn das Archiv der Landstände enthält aus dieser Zeit eine bedenkliche Menge von Zahlungsvollstreckungen gegen den Besitz landständischer Glieder.

Kehren wir zurück zu dem Lauf der Ereignisse! Sobald den Katholischen die Abreise ihrer Standesgenossen und deren Verweigerung der Huldigung kund ward, setzten sie dem Erzherzog ausführlich auseinander[108]), wie jene bei der ständischen Zusammenkunft nicht hätten erscheinen wollen, es seye denn, daß ihre vor seinem Aufbruch zur mährischen Huldigung eingereichte Schrift erledigt wäre. Dabei erklärten die Katholischen: sofern er Bestätigung ihrer Freiheiten und Privilegien zusage, würden sie auf einen ihm beliebigen Tag zur Huldigung sich einfinden. Gesondert machten sich die Städte hiezu ebenfalls anheischig. — Dabei blieben Prälaten, Herren und Ritter

---

106) Nach einer Uebersicht des Landschaftseinnehmers Martin Hilprand, vom 15. Mai 1615, belief sich diese Schuld auf 329,028 fl. 6 kr., der Gulden auf die Gült gab einen Ertrag von 26,474, der auf das Haus von 36,978 fl., zusammen in fünf Jahren eine Summe von 317,260 fl., womit noch 11,768 fl. zu tilgen übrig geblieben wären.

107) Hans Lomicz Bericht über Separation der Casse, 3 Bogen, ohne Datum, aber bald nach dem Tod des Matthias verfaßt. Dem Ausdruck: „die Päpstlichen" zufolge war der Verfasser Protestant. Man sieht aus der Schrift, daß „das ganze Corpus und alle officia" hätten sollen getrennt werden. Er weist aber nach, wie dieß, zumal bei der Registratur und bei der Expedition, unmöglich seyn würde.

108) Deren Eingabe vom 16. Sept. 17 Blätter im A. d. n. ö. St.

nicht stehen; sie hofften, ihre Standesgenossen auf den Weg der Pflicht zurückzuführen. Ihrer in höchst beweglichem Tone abgefaßten Beantwortung einer an sie ergangenen Aufforderung gegen die Huldigung [109]) muß jeder Parteilose entnehmen, bei welchem Theil die richtige Ansicht, die wahre Gewissenhaftigkeit, die ächte Treue gegen den Landesherrn, ein redlicher Sinn für das allgemeine Beste vorgewaltet habe. Die Katholischen erinnern darin ihre Mitlandleute, „in welcher Weise sie an dem zu Preßburg und zu Dubicz Vorgegangenen Theil genommen, die an letzterem Ort geschlossenen Verträge selbst bekräftigt hätten, sie überhaupt Erbunterthanen genannt würden und es auch wären, von denen das Recht des Erbherrn nicht abhängen könne. Die Erbhuldigung seye nichts anderes als eine öffentliche Zusage des ohnedem schuldigen und aus der Erbberechtigung folgenden Gehorsams. Mit einer andern Deutung würden sie alle Erbfürsten Deutschlands wider sich haben. Keinerlei Partikular-Beschwerden dürften zu Widersetzlichkeit gegen den natürlichen Herrn Befugniß geben. Wem aber Trennung könne vorgeworfen werden? Etwa ihnen, die ihres Herrn Befehl gemäß bisher beisammen geblieben wären, im Landhause, wie altherkömmlich, alles berathschlagt und beschlossen, keine besondern Zusammenkünfte gehalten, anderer Religion Zugethane so frei als die Katholischen reden und stimmen, auch den Landschaftsschreiber, ungeachtet er ihrer Religion nicht seye, die Schriften hätten verfassen lassen; oder denen, die besondere Versammlungen hielten, sie ausschlössen, von den Landtagsanträgen nichts wissen wollten, am Ende gar davon zögen? Sie ihrerseits betrachteten die Huldigung als eine Schuldigkeit, verlangten nichts Neues, obwohl sie Beschwerden ebenso gut hätten übergeben und vor deren Erledigung die Huldigung

---

109) Beil. CCXXXV.

verweigern können. Wenn sie denn auf die Vorältern sich beriefen, die so ernstlich jede Trennung verhütet hätten, so wären sie freundlich gebeten, diesen es gleich zu thun. Gewiß meinten sie es aufrichtig deutsch, wie sie denn solches schuldig, und wären redlichen Willens, mit gesammten Ständen an gewohntem Ort zu verhandeln, wozu immer dieselben Befugniß hätten." Man könnte diese treu gemeinte Ermahnung die Unterlage jener Aeußerung des Erzbischofs von Mainz nennen, zu der er ein paar Jahre später in einem Schreiben sich veranlaßt sah[110]: „Der Unterschied zwischen beiden Parteien besteht darin, daß die Katholischen fest auf ihren Grundsätzen verharren, aber doch für den Kaiser thun was sie können. Die Protestirenden bleiben auch auf ihren Forderungen stehn, lassen es aber den Kaiser entgelten und wollen ihn strafen, der nichts verschuldet hat. Jene bewähren ihre Gesinnung in Wort und Werk, diese im Willen allein."

Dort, wo die Davongezogenen sich geschaart hielten, stellten sie sich nicht als eine, bloß ihr gutes Recht behauptende, des Ausspruches harrende, sondern als eine zum Kampf sich rüstende, mit Uebermuth herausfordernde Partei. Sie boten von ihren Untersaßen erst den dreißigsten, hierauf steigend selbst den fünften Mann auf, nahmen Offiziere in ihren Sold und legten, wo es ihnen möglich war, Kriegsvolk auf des Erzherzogs und der Klöster Güter[111]. Sie zogen öfters von Horn nach der Rosenburg zu Gelagen. Wenn dann die Benedictiner des benachbarten Altenburgs in den Chor läuteten, ließen sie die Trompeten heller schmettern, lauter die Pauken schallen und leerten das Glas auf das Verderben der friedlichen Ordens-

---

110) Im Jahr 1612, in Hammers Klesel III, 35.

111) Raupach III, 183; nennt das eine natürliche Fürsichtigkeit, nicht um mit Waffen zu erzwingen, was sie durch Güte nicht hätten haben können.

brüder[112]). Leicht durchschauend, daß Vereinbarung mit den Fortgezogenen nicht leicht zu hoffen seye, rieth Klesel dem Erzherzog alsbald nach ihrer Abreise[113]), ebenfalls sich zu rüsten. Handle es sich doch um die Religion, um die Erbgerechtigkeit des Hauses. Es seye leider unmöglich, den Leuten die „gütlichen Transactionen" aus dem Kopf zu bringen.

Ueber diese, gerade für ihn am wenigsten unerwartet eingetretene Wendung der Dinge äußerte sich der Bischof von Lavant an Herrn Paul von Krausenegg in folgender Weise[114]): „daß die Oesterreicher die Huldigung verweigern, dafern ihnen nicht Betreffs der Religion zuvor eine Versicherung gegeben werde, ist etwas Neues und Unerhörtes. Wem je wäre zu Sinn gekommen, daß die Huldigung gegen den Erbfürsten von dem Gutfinden der Unterthanen abhängen könne? Sollte dieses Gebrauch werden, wie wären nicht die Fürsten zu beklagen? Das aber ist der Lohn, den Jene für ihre Dienste verlangen, die erste Frucht der Uebereinkunft, die ich, (meine Briefe bezeugen es) vorausgesehen habe. Was anders soll sich von dergleichen Leuten erwarten lassen, die Alles nur nach ihrer Begierlichkeit bemessen? Einen einzigen Weg giebt es für Matthias, um aus dieser Verwicklung herauszukommen: die Schwindelköpfe wegen ihrer unsinnigen Neuerung kräftig anzufassen; denn daß er dem Religionsbegehren willfahre, dazu könnte ich mich niemals verstehen."

Matthias forderte nun sämmtliche Landleute auf[115]), am 30. September in Wien zu erscheinen, dort des Tages, den er bestimmen werde, gewärtig zu seyn; denn wie hiezu die Anwe-

---

112) Hormayr, Taschenbuch Jahrgang 1831, S. 199.

113) Seine Vorstellung an denselben, vom 16. Sept.

114) Stobei Ep. p. 233.

115) Der Erlaß vom 22. Sept. im A. d. n. ö. St.

senden sich erboten hätten, so erwarte er ein Gleiches von den Abwesenden. Er erhielt die Antwort: „würde ihnen Bescheid auf ihre frühere Eingabe, dann wollten sie willfahren, sonst nicht[116].“

Erzherzog Maximilian versuchte es zu vermitteln. Abgeordneten, die er nach Horn sendete, folgten Ausschüsse von dorther an ihn, welche seine Bemühung verdankten, aber von den bisherigen Einwendungen nicht im mindesten weichen wollten. Sie brachten einen schriftlichen Bescheid zurück[117], die frühern Gründe des Erzherzogs, weßhalb sie sich der Huldigung nicht entziehen dürften, sammt der Zusage, daß ihren Freiheiten kein Eintrag geschehen solle, wiederholend. Er habe, ließ er sie wissen, den Bruder vermocht, die Huldigung auf den 6. October zu verschieben. Dieser schriftlichen Erklärung sandte er den Herrn Sigmund von Losenstein nach, um Willfährigkeit durch mündliche Vereinbarung zu bewirken. Als dieser zu Horn eintraf, befand sich eine Ablehnung der erzherzoglichen Wünsche schon auf dem Wege nach Wien. Darin wurde neben den Behauptungen, die Stände wären nicht Erbunterthanen, bei Erledigung der fürstlichen Gewalt stände ihnen die Landesverwaltung zu, ohne ihre Zustimmung dürfe dessen Oberherr nichts vornehmen, die Verpflichtung zur Huldigung geradezu in Frage gestellt. Daran knüpfte sich das Gesuch: der Erzherzog wolle sich um weitere Verschiebung derselben und Abhülfe ihrer Beschwerden verwenden. Durch Losenstein aber ließen sie erwiedern: auf frühere Eingaben hätten sie nur Drohungen und Verweise, auf spätere keine Antwort, überhaupt noch nichts erhalten, woran sie einige Hoffnung knüpfen könnten.

Unter solcher Beharrlichkeit der Horner über ihren Ein-

---

116) Entwurf des Schreibens vom 27. Sept. aus Horn, das.

117) Vom 30. Sept.; Raupach III, 183.

wendungen fand die Huldigung ohne sie statt. Sie wurde am 6. October von den Katholischen willig geleistet. Ihnen schloßen sich von den Andern einzig an, die Herren Carl von Teufel und Friedrich von Windischgrätz, welche der Widersetzlichkeit nicht sich theilhaftig machen wollten[118]. Klesel, als Verwalter des Bisthums, hielt dabei das Hochamt[119]. Hatte er die Feierlichkeit abgewartet, um mit einem, wahrscheinlich schon in Bereitschaft gehaltenen, Gutachten[120] unter dieser Spaltung, worin der landesherrlichen eine andere Gewalt sich gegenüberstellen wollte, an die Spitze der auf dem Rechtsboden Stehenden zu treten? Ihm galt es (und hievon trachtete er mit der vollen Macht seiner Beredsamkeit den Erzherzog zu überzeugen) als unabweisbare Obliegenheit des Regenten, falsche Meinungen, sofern sie demselben entgegen eine Rechtsbefugniß in Anspruch nehmen wollten, zu unterdrücken. „Solche zuzugeben, sagte eben derjenige, der nach anderer Seite davon sprach, bei Anzustellenden die Religion in keiner Weise zu berücksichtigen[121], seye der Wurm, der in Ewigkeit nage, eine Auflehnung wider Gott selbst. Der Fürst, der solche Religion bewillige, gebe zu, daß sein Heiland aufs neue geschmäht, gegeißelt, angespieen, geschlagen, verachtet und verspottet werde. Der Herr, welcher unterschiedliche Religionen gestatte, setze sich selbst seine Feinde an die Seite; denn niemals würden diejenigen ihm treu seyn, die

---

118) Khevenhiller VII, 159.

119) In einer A. III, 14 des A. d. n. ö. St. befindlichen Note heißt es: „weil die Huldigenden weder Secretari, noch Jemand von der Canzley gebraucht, da (von diesen) alles protestantisch, seye der Huldigungsact unbeschrieben geblieben.“

120) Es ist vom 6. October datirt, dürfte aber schwerlich an diesem Tag erst verfaßt worden seyn. Es findet sich im k. k. HA., abgedruckt bei Hammer, Nro. 240.

121) Oben Anmerkung 35 S. 79

Gott untreu wären; den Schiffbruch an der Seele hätten sie ohnedem zu leiden, da auf irrigem Wege niemand zur Seligkeit gelange. Wer anders lehre, könne kein katholischer Christ seyn. Lasse sich indeß, um von der Religion größere Gefahr abzuwenden, etwas nachsehen, so seye Gott kein Tyrann, der das Unmögliche fordere; dazu sey aber ein klarer, weder von Furcht noch durch Vortheil bedingter Begriff der Unmöglichkeit vor Allem nothwendig. Halte sich die Obrigkeit mit Vertrauen an Gott, der sie gesetzt, dann werde ihr vieles möglich, was sonst unmöglich scheinen dürfte. In der obschwebenden Angelegenheit habe sich bisher noch nichts als unmöglich bewährt; höchstens könne es die Zaghaftigkeit, Furcht und Lauigkeit[122]) einiger Katholischen noch dahin bringen.

„Wollte man nur die Unkatholischen gewähren lassen, so würden sie ihrer Stellung zuletzt selbst überdrüssig werden und Vereinigung wieder suchen. Dabei müßte zugleich unüberlegtem Eifern der Katholischen Einhalt gethan werden. Sonderbar komme es ihm inzwischen vor, daß die Calvinisten und Ketzer zu Erhaltung ihrer Ketzerei alle Schwierigkeiten zu überwinden wüßten, bei den Katholischen hingegen alles, was der Religion zum Besten dienen könne, unmöglich seyn müsse[123]). Nun seye ein Unterschied zu machen, ob man unter Umständen dem Irrglauben durch die Finger sehe, oder gegen denselben sich verschreibe, was soviel heiße, als denselben billigen, der mit gutem

---

[122]) Da sy in dißer Gottessachen nicht so verdroßen, vnbeständig, zertrennt vnd Chalt wären, das Sy mehr Irer Lust, ruhe vnd zeitlichen content suchen vnd nur halben eifers als die vnkatholischen sich erzaigen vnd in dißen gerechten sachen — ein herz faßen — vnd recht beständig mit Herz voll vertrauen zu Gott an der ßeitten stehen wollten, so wären diese sachen nicht allein vielleicht müglich, sondern leicht.

[123]) Wie, wenn dieser Satz in den letzten Jahren auf den politischen Boden verpflanzt, auf Revolutionäre und rechtmäßige Regierungen wollte angewendet werden?

Gewissen nicht zu billigen seye. Unkraut, das man nicht gesäet, auch nicht ausrotten könne, wachsen lassen, dagegen sich verschreiben, es gar niemals auszurotten, seye Zweierlei, letzteres katholischem Beruf zuwider. Sollte je etwas Schriftliches unvermeidlich werden, so könne man in der Wahl der Worte nicht behutsam genug vorgehen, damit nicht eine gewissensschädliche Billigung unterlaufe. Er lege hiemit Seiner königlichen Würde Feuer und Wasser, Seligkeit und Verdammniß vor, dieselbe möge nach dem Leben greifen und selig werden. Bei dem, was er in diesem Gutachten gesagt, wolle er leben und sterben, auch vor Gottes Angesicht es verantworten. Dabei könne es ihn nicht beschweren, wenn einige „„politische Katholische,"" um bei den Unkatholischen in Gunst sich zu setzen, die Schuld, als kämen hiedurch Land und Leute in Gefahr, auf ihn wälzen wollten. Gott wolle dem Erzherzog den Geist der Weisheit verleihen, damit er in diesen schweren Zeiten ein ruhiges Gewissen bewahre."

Was dieses Gutachten auf Matthias für einen Eindruck gemacht habe, läßt sich nicht angeben; daß es nicht wirkungslos werde geblieben seyn, dürfen wir mit Grund vermuthen. Rührte es doch von demjenigen her, dessen treues Hingeben an seine Person er so oft erprobt, dessen Rath in Welthändeln er so oft befolgt, dessen Unerschrockenheit und Standhaftigkeit in Verfechtung der Rechte der Kirche ihm entweder Achtung gebieten oder ihn bewältigen mußte. Ebenso wenig wissen wir, ob der Erzherzog diese Schrift Andern mitgetheilt und was dieselbe bei diesen gewirkt habe.

In entschiedenen Widerspruch gegen dieselbe trat ein Schreiben des Churfürsten von Sachsen, welches Matthias nicht lange nachher mußte zugekommen seyn. Es war die Antwort auf eine Zuschrift, worin dieser in richtiger Voraussicht, jener dürfte von Horn aus angegangen werden, alsbald nach dem Weg-

ziehen der unkatholischen Landleute ihn ersucht, andern Berichten keinen Glauben zu schenken[124]). Der Churfürst bezeichnet nun als die gefährlichsten Feinde des Hauses Oesterreich den römischen Hof und die Jesuiten[125]). Sie allein wären schuld an dem Verlust der Niederlande, an den schlechten Waffenerfolgen in Ungarn. Nur der ärgste Feind könne dem Erzherzog rathen, Maximilians Zugeständniß vor der Huldigung abzuweisen. Er solle sich an des polnischen Stephans Wort erinnern: er seye der Völker, nicht der Gewissen König[126]). Klesels kurz vorangegangene Bemerkung[127]): Ungarn ziele auf eine Republik, Mähren und Oesterreich hätten wenigstens einen Wechsel des Oberherrn im Auge[128]), mochte wohl zu der churfürstlichen Warnung das Gegengewicht bilden.

Inzwischen waren auch die Stände Ob der Enns den in Horn Versammelten beigetreten, suchten dieselben die Städte und Märkte an sich zu ziehen[129]) und setzten sich in Verbindung mit den unkatholischen Reichsständen, von denen mit dem Churfürsten von der Pfalz und Brandenburg, der Pfalzgraf von Neuburg, der Herzog von Würtemberg und der Markgraf von Baden-Durlach den Erzherzog gegen Einflüsterungen friedhäs-

---

124) Abschrift des Schreibens, vom 17. Sept., das.

125) Die aber unter dem langen Lauf dieser Zerwürfnisse niemals und nirgends hervortreten.

126) Das Schreiben vom 6. Oct. a. St. bei Raupach III, Beil. XV.

127) Sein Schreiben an den Erzherzog vom 11. Oct. aus dem A. v. München bei Hammer Nro. 241.

128) Ainmal ist bey Jnen (den Ungarn) schon', das sie wöllen ein republica vnd frey seyn. — Mir ist laidt, das die Ungern Jr. Mt. nicht haben, die Märhern gar einen andern Herrn einfüeren, vnd vnsere Oesterreicher Jhnen coniugirn wollen.

129) Bericht über das Verfahren der augsburgischen Confessions Verwandten in der Huldigungssache; 30 Blätter; im A. d. n. ö. St.

siger Leute und Religionsverfolgung warnten [130]). Dagegen war schon am zweiten Tage nach der Huldigung durch die Katholischen von Erzherzog Leopold, als Bischof von Passau, bei Matthias Klage eingelaufen über tägliche Eingriffe in die geistliche Gerichtsbarkeit seines Hochstifts, mit der Bitte um ernste Vorkehrungen wider die Unkatholischen und angefügter Protestation gegen weitere, der Kirche nachtheilige Zugeständnisse [131]). Erst nach Monatsfrist tröstete Matthias den Vetter [132]) mit der Zusicherung, weiter als bisher werde er nicht gehen. — Zugleich setzte Erzherzog Maximilian seine Vermittlungsversuche fort. Die Grafen Trautson und Fürstenberg nebst seinem Kämmerer Stadion mußten Vergleichsvorschläge nach Horn bringen. Erst wurde entgegnet: es wären ihrer zu Wenige anwesend, als daß man auf irgend Etwas sich einlassen könne. Nachher bei zahlreicherer Zusammenkunft fanden die Unkatholischen des Erzherzogs Anträge „weitsehend, dunkel und unlauter." Dieser Schritt führte bloß zu einem Schriftenwechsel, der bis zu des Matthias Abreise zur ungarischen Krönung fortgesetzt wurde.

Daß diese durch die Schwierigkeiten, welche der Huldigung in Oesterreich sich entgegen stellten, sollte verzögert werden, konnte er nicht ahnen. Sobald nämlich die Horner in offenes Widerstreben gegen ihren Landesherrn sich gesetzt hatten, giengen sie die Obergespane Ungarns [133]) um Beistand an kraft des Bundes von Sterboholy, dessen wahre Bedeutung hier zum

---

[130]) Das Schreiben vom 26. Oct. a. St. bei **Raupach** Beil. XIV.

[131]) Das Schreiben, Wien 8. Oct. 1608, im A. d. n. ö. St. Sollte der Erzherzog damals schon in Wien sich befunden haben, oder wurde es von seinem dortigen Officialat in seinem Auftrag erlassen? Das Letztere ist wahrscheinlicher.

[132]) Preßburg, 4. Nov.; das.

[133]) Ihr erstes Schreiben an die supremos provinciarum praesides vom 24. Sept.; ein zweites vom 4. Oct., bei **Katona** XXIX, 12.

erstenmale ans Licht treten sollte. Sie rühmten sich, zu Erreichung ihrer Forderungen bisanhin der größten Mäßigung sich beflissen zu haben. Hiefür seyen ihnen bloß Drohungen, noch schlimmere Aussichten geworden. Die mitgetheilten Acten sollten den Spannschaften zu lesen gegeben werden, damit dieselben ihre Beschwerden so, als wären es ihre eigenen, unterstützten, bei dem König eine Resolution erwirkten. Hiezu hätten die Mährer bereits sich anheischig gemacht. — Die Ungarn wollten aber den eigenen Entwürfen, mit denen sie an der bevorstehenden Krönung aufzutreten gedachten, nicht vorgreifen, erwiederten daher: „der zu Preßburg zu Erhaltung des Friedens geschlossene Bund umfasse die Katholiken so gut als sie. Zwietracht seye bald gestiftet, nicht so schnell wieder gestillt. Unter solcher könnten leicht die Türken über beide Parteien herfallen. Sie möchten trachten, ihre Angelegenheit ohne Waffengebrauch in Ordnung zu bringen."

Matthias hatte den Landtag zur Huldigung in Ungarn und zu seiner Krönung schon am Ende Julis auf den 29. September ausgeschrieben. Das Gerücht von der Bewegung in Oesterreich lief der Zusammenkunft voran. Erst 14 Tage nach der theilweisen Huldigung in Oesterreich [134]) konnte der Erzherzog von Wien aufbrechen, am 22. October seinen Einzug in Preßburg halten. Dieser sollte mit allem Glanz umgeben seyn [135]). Die Kaufleute Wiens hatten für 3000 fl. Scharlachtuch zu liefern [136]), zehn neue Fahnen wurden gefertigt, Trautson erhielt, um als des Herrn vornehmster Rath würdig auftreten zu können, eine Bewilligung von 2000 fl. [137]). Lazarus Henkel (der Rothschild

134) Den 20. October; Khevenhiller VII, 17.

135) Die Beschreibung bei Khevenhiller VII, 17.

136) Gedb. d. Hofk. 1. Oct.

137) Das.; 17. Oct.

jener Zeit) und Wolf Patter liehen 64,000 fl.[138]), nachdem die ungarische Kammer um Vorschüsse „zur Nothdurft des Reichstages" zuvor schon war angegangen worden[139]).

Jene durch die Ungarn erhaltene Antwort konnte die Horner weder überzeugen noch abschrecken. Vielmehr bemühten sie sich durch eine Gesandtschaft, ihren mittelst Mund und Feder wortmächtigsten Beweger, den Freiherrn Georg Erasmus von Tschernembl an der Spitze, dem Erzherzog zuvorzukommen. An dem gleichen Tage, an welchem Matthias der Bewillkommnung durch die Ungarn zu Haimburg harrte, stellte jener denselben in Preßburg vor: „da der Erzherzog den österreichischen Landleuten freie Religionsübung in den Städten und auf dem Lande ohne alle Beschränkung nicht zugeben wolle, seye der Fall eingetreten, in welchem die Ungarn ihnen bewehrten Beistand zu leisten hätten. Noch seye in dem Königreich die Huldigung nicht erfolgt, ohne solche habe der Fürst kein rechtliches Bestehen, besitze er keine Befugniß Gehorsam zu verlangen; darum möchten sie den König mahnen, daß er willfahre, sonst mit Fußvolk und Reitern ihnen zu Hülfe ziehen. Bei diesem Begehren fiel es dem unermüdlichen Beweger nicht schwer, die Waffe, deren sich der Erzherzog wider den Bruder bedient, abermals gegen jenen selbst zu wenden. „Hätten, sagte er unter anderm, die verbündeten Länder kein Unrecht darin erkannt, in der Absicht, das gemeine Wesen in bessern Stand zu bringen, gegen ihren Oberherrn mit gewaffneter Hand zu ziehen, so dürften die Oesterreicher sich noch mehr gerechtfertigt halten, in Wehrverfassung gegen die Bestrebungen derjenigen sich zu setzen, welche ihre Entwürfe zum Verderben des öffentlichen Wohls nicht aufgeben wollten, wobei sie selbst immer-

---

138) Verschreibung für dieselben, vom 18 Oct.; das.

139) 4. Oct.; das.

fort willig blieben, königlicher Durchlaucht den schuldigen Gehorsam zu leisten, sobald von dieser die Religionsfreiheit und die Privilegien jedes einzelnen Standes mit klarem Wort würden gewahrt seyn[140])." Die schlimme Saat, die in dem Bruderzwist ausgestreut worden, sollte der verderblichen Früchte noch mehr tragen. Denn wie auch von denjenigen, durch deren Schuld derselbe sich entsponnen, jeder das Haus, dessen Ansehen und Erhaltung als alleiniges Augenmerk seines Thuns hervorhob: dem, was der vorübergehenden Person zuträglich schien, ward jedesmal jenes ohne alles Bedenken geopfert. So hatten Rudolphs Anerbietungen an die Ungarn, mittelst deren er des Bruders Krönung zu verhindern, dieselben wieder an sich zu ziehen sich bemüht, keinen andern Erfolg, als Förderung ihrer Bestrebungen zu Einschränkung der königlichen Macht, gleichwie der Widerstand der Horner den Unkatholischen in Ungarn die Erreichung von Manchem möglich machte, zu noch größeren Begehren sie anspornte.

Trotz einer kräftigen Verwahrung der Prälaten, welche den Erzherzog nur erinnern wollten zu dulden, was er nicht zurecht bringen möge[141]), wurde beschlossen, von demselben unbedingte Religionsfreistellung für die Unkatholischen des Erzherzogthums zu verlangen. Peter Revey führte bei dem Ausschuß, der dieses vorzutragen hatte, das Wort. Matthias bemerkte hierauf: „Oesterreich stehe zu seinem Fürsten in einem andern Verhältniß als Ungarn und Mähren. Berufe man sich auf die Preßburger-Verbindung (man hielt es nicht für rathsam, in seiner Gegenwart derjenigen von Sterboholy zu gedenken), so seye er,

---

140) Die lange Rede bei Kurz Beiträge IV, 358 ff. — Mit Veränderung dessen, was durch den Stand des Sprechenden und durch die Zeitverhältnisse bedingt ist, hätte sie in unsern Tagen mit Glück auf der linken Seite der Frankfurter Paulskirche können abgestoßen werden.

141) **Katona**, XXIX, 56.

weil auch Katholiken darunter begriffen wären, allerdings derselben Haupt; sie wäre aber nur gegen die Widersacher des ungarischen und türkischen Friedens geschlossen worden. Allzugroße Religionsfreiheit untergrabe die Einigkeit. Die Stände möchten mehr ihm, als Solchen Gehör geben, die unter dem Vorwand der Religion bloß Neuerungen im Auge hätten. Um jedoch zu zeigen, daß er auf der Ungarn Fürwort Rücksicht nehme, wolle er das Vorgetragene in Berathung ziehen, Beauftragte ernennen." Hiezu ersah er Carl v. Lichtenstein, Breuner, Krenberg, den Propst von Klosterneuburg. Diese sollten dem Reichstag über das Begehren der Oesterreicher Auskunft ertheilen, die Ungarn mahnen, derselben müßig zu gehen.

Dennoch wurden Georg Thurzo und Andreas Dozi nach Wien abgeordnet, um bei Erzherzog Maximilian, welchem Matthias neun Tage vor seinem Aufbruch nach Preßburg[142]) die Landesverwaltung übertragen, für die Horner sich zu verwenden. Doch geschah es nicht in solcher Ausdehnung, wie diese es erwartet hatten; vielmehr warnten die Ungarn vor innerm Krieg, bemerkten, daß Christen eher der Verfolgung sich unterziehen müßten, als die Waffen ergreifen dürften; wiesen auf die Treue, womit die Fürsten von Oesterreich jederzeit Wort gehalten hätten. Jenen, die vorher schon durch Tschernembl neuerdings ermahnt hatten, die ungarische Krönung so lange zu hintertreiben, bis ihre Begehren gewährt seyn würden, kamen diese so richtigen als ruhigen Erinnerungen unerwartet; sie wendeten viele Worte auf, um dieselben zurückzuweisen, ihren Zweck bei den Ungarn dennoch zu erreichen[143]). Als sie dann vernahmen, die Krönung seye festgesetzt, machten sie drei Tage vor dieser

---

[142]) Der 11. Oct.; das Datum aus dem Gedb. der Hoff.

[143]) Das Schreiben das Horner an die Ungarn; bei **Katona** XXIX, 96. sqq.

Feierlichkeit einen letzten Versuch zu deren Verschiebung[144]. „Wie bitter für sie, sagten sie in dem Schreiben an die Ungarn, wenn Wahl und Krönung dennoch erfolgt seyn sollte." Glücklicher Weise kam die Zuschrift erst, nachdem Tags zuvor diese durch den Cardinal von Gran vollzogen worden. Ohne dieß wäre vielleicht die Mehrzahl der Ungarn den Wünschen der Horner doch noch entgegen gekommen.

Beides wirkte wenigstens zusammen, um Matthias Zugeständnisse abzunöthigen, aus welchen wesentliche Beeinträchtigungen der königlichen Rechte hervorgehen mußten. Dieser Landtag vom Jahr 1609 warf die Ungarn auf jene Bahn, welche zweihundertvierzig Jahre später an das letzte Ziel führen sollte; die damals vorgebrachten Begehren sind in mancher Beziehung dieselben, die im Jahr 1848 (hoffentlich zum letzten Mal) auftauchten. Dieser Landtag, zu dem ein so beklagenswerthes Ereigniß, wie des Erzherzogs Zug gegen den Bruder, Veranlassung gegeben, bietet den Ausgangspunct zu jener Bemerkung eines hellen Beobachters: „jeder ungarische Landtag endete mit irgend einer Schmälerung der königlichen Rechte, in jedem trat die Opposition kecker der königlichen Regierung, immer unter schwülstiger Betheuerung ihrer Ehrfurcht und Hingebung für die Person des Königs, entgegen[145]." Matthias, wollte er anders Huldigung und Krönung erlangen, mußte demnach nicht allein das Amt eines Palatins herstellen[146], sondern dessen Befugnisse zu einer das königliche Ansehen beschränkenden Gewalt ausdehnen[147]. Ebensowenig konnte er solchen Einräumun-

---

[144]) Ihr Schreiben vom 17. Nov. das.; p. 106.

[145]) Genesis der österreichischen Revolution. S. 85.

[146]) Seit Thomas Nadasdy durch 46 Jahre unbesetzt; doch bekleidete es seit manchen Jahren stellvertretend Ungarns berühmter Geschichtschreiber Isthuanffi.

[147]) Der Palatinus solle, wenn der König nicht im Lande wohne, völ-

gen sich entziehen, welche die Möglichkeit, alles kirchliche Gut in die Hände der Unkatholischen zu bringen, anbahnen sollte. Nur das in geheimer Uebereinkunft ertheilte Versprechen, Illeshazis Erhebung zu jener ersten Reichswürde begünstigen zu wollen, konnte den Besitz der Geistlichkeit sichern. Sobald darauf dieser unter der allgemeinen Bewegung um die Forderungen, denen der König zu unterwerfen seye, mit dem Rath, ohne Säumen zur Königs-Wahl und Krönung zu schreiten, auftrat, und jene erfolgt war, stimmte der Cardinal von Gran und mit ihm die gesammte Geistlichkeit: Illeshazi solle Palatinus seyn. Und welche Mühe auch die Horner sich gegeben hatten, die mit reichem Gepränge vollzogene Krönung[148]) vermochten sie nicht zu hindern.

Aber in den 23 Artikeln, worüber Matthias vor derselben gegen die Ungarn sich verpflichten mußte, berührte der zwölfte die Verhältnisse seines Vetters zu Grätz, ohne daß er bei zurückgekehrter freundlicher Beziehung zu ihm dieser Forderung sich hätte erwehren dürfen. Der Artikel lautete, in merkwürdiger Weise über Verpflichtungen Dritter ohne deren Mitwirken aufstellend: „Zu keiner Zeit dürfe der König Zengg von der Krone abreißen lassen; die dortigen Gränzer aus Croatien, Dalmatien und Slavonien sollen im Solde von Steyermark, Cärnthen und Crain gehalten, die rückständige Löhnung ihnen entrichtet werden, jener Landstrich dem König unmittelbar un-

---

lige Macht haben, mit den ungarischen Räthen alles zu verhandeln und zu beschließen, wobei dann auch der König verbleiben müsse; Khevenhiller VII, 21. Von zehn Forderungen war dieß die fünfte, im Jahr 1848 durch die Beweger, welche das Königreich zuletzt in die Rebellion hineintrieben, ebenfalls aufgestellt mit dem klar bewußten Zwecke, die königliche Macht in ein solches Scheingebilde zu verwandeln.

148) Diese wurde von einem Zeitgenossen beschrieben in einer eigenen Schrift: Actae coronationis Matthiae II. in regem Hungariae; XIX. Nov. MDCVIII, peractae. Herausgegeben im Jahr 1784.

terworfen seyn." Aus schnödem Undank, wenn nicht gar aus heimlich weiterreichender Absicht, gieng die Bestimmung hervor, daß fortan kein deutscher Hauptmann oder Oberst auf der Gränze einen Befehl führen dürfe. Wer aber hatte dieselbe bisher geschützt, erhalten, wenn nicht die Deutschen, ob nun des Reichs, ob der österreichischen Länder Stände, zum Theil mit ihrer Tapferkeit, in größerem Maße noch mit ihren Geldhülfen? Hiefür hatte sich Matthias soeben noch verwendet, indem er des Kaisers Räthe, darauf diesen selbst nun Berufung eines Reichstages, jene um Hülfe aus Böhmen, Schlesien und der Lausitz angieng[149]), auch Geizkofler mit Erhandlung einer Reichshülfe für die ungarische Gränze beauftragte[150]).

---

149) Schreiben an die Räthe den 11. Sept., an den Kaiser den 20.; an jene wegen des Letztern vom gleichen Datum, in den Gedb. d. Hoff.

150) 31. Oct.; das.

Einundfünfzigstes Buch.

Rückwirkung des Bruderzwistes auf die steyermärkische Linie und deren Land.

Ferdinand gegen Andersglaubende freundlich. — Schriftlicher Hader. — Feste an Ferdinands Hof. — Ansicht des Grafen Ambrosius von Thurn. — Neue Versuche der Landleute im Jahr 1603. — Verhandlungen darüber. Abermalige Versuche im Jahr 1609. — Klesels Anträge an Ferdinand. — Weiterer Gang der Confessionssache. — Ferdinands freundliche Beziehung zu den Landleuten. — Milde Anwendung der erzherzoglichen Erlasse. — Abermalige Versuche der Unkatholischen.

Schwerlich hat Ferdinand die Aeußerung des heiligen Gregors von Nazianz gekannt[1]): „durch Nachgiebigkeit der Fürsten werden die Irrlehrer nur hartnäckiger, durch Milde niemals gewonnen;" noch weniger ahnen können, daß so unverhehlt ein neuerer Schriftsteller[2]) seine eigene Ueberzeugung aussprechen werde: wie bei Verschiedenheit des Glaubens wahre Einigkeit der Herzen nicht bestehen könne. Seine Vorkehrungen, um den katholischen Glauben zu dem gemeinsamen seiner Unterthanen zu machen, deuten darauf hin, daß er von diesem Grundsatz seye durchdrungen gewesen. Die Richtigkeit derselben wird freilich von jener Duldung unserer Tage, die, anstatt auf Christi Wort[3]), auf offen bekannte Gleichgültigkeit gegen das-

---

[1]) Epist. 77. ad Olymp.

[2]) Cretineau-Joli, Geschichte der Gesellschaft Jesu, deutsche Uebersetzung I, 391.

[3]) Matth. XIII, 24-30.

selbe sich stützt, wohl gar aus Widerwillen gegen die durch ihn gegründete Kirche hervorgeht, nicht anerkannt; noch weniger möchte begriffen werden, daß das Festhalten an demselben freundliche Gesinnung in andern Beziehungen immer noch zulasse. Jener Grundsatz aber wurzelte in der gemeinsamen Ueberzeugung dieser Zeit und wurde mit ungleich größerer Schärfe und Rücksichtslosigkeit da angewendet, wo das Neue sollte eingeführt werden[4], als da, wo Erhaltung des Bisherigen dessen Bekennern, somit auch dem Regenten, als vornehmste Pflicht galt. Wie Erzherzog Ferdinand sie als die seinige erkannte, wie er in Erfüllung derselben das Maß des Unvermeidlichen nicht überschritten, streng sich erwiesen habe gegen das, was er als Irrthum verwerfen mußte, mild aber gegen die Irrenden, dessen sind genügende Beweise bereits gegeben worden[5]. Diese ziehen sich durch sein ganzes Leben und zeigen, daß Entfremdung in der religiösen Ueberzeugung die wohlwollende fürstliche Zuneigung zu den Unterthanen, selbst wenn sie um jener willen sein Land verlassen hatten, nicht zerreißen konnte; so wie es nicht an Wahrnehmungen fehlt, daß die glaubenseifrigsten Glieder der Kirche bei Solchen, welche ihr nicht angehörten, wohl freundliche Versuche machten, sie für dieselbe zu gewinnen, durch deren Erfolglosigkeit aber die sonstigen Verhältnisse nicht gestört wurden.

Bei Ferdinands Regierungsantritt fanden sich mehrere steyrische Jünglinge als Schüler zu Wittenberg[6], später als er die

---

[4]) Zu Montpellier wurden nach Einnahme der Stadt durch die Hugenotten im Jahr 1560 binnen acht Tagen die sechzig Kirchen und Capellen derselben zerstört, die Messen abgeschafft, die Priester verjagt, Kreuze und Altäre zertrümmert; so durch ganz Languedoc; Germain, Histoire de l'Eglise de Nîmes II, 79.

[5]) In B. XXXIX.

[6]) Hr. Archivar Dr. Kaltenbäck besitzt eine Sammlung von Kalendern, in welche der oberösterreichische protestantische Edelmann Andreas Ochs

Reformation seiner Länder längst begonnen hatte, andere in Jena; ein abermaliger Beweis, daß er nicht den Einzelnen beirren, wohl aber den in mannigfaltiger Weise sich kundgebenden Fortbestand einer geschlossenen Partei mit seinem Recht und seiner Pflicht für unvertragsam hielt. An jenen beiden Orten, außerdem noch in Leipzig, hatte um diese Zeit der junge Andreas Ochs von Sonnau, bei Weyr in Oberösterreich angesessen, durch fünf Jahre[7]) den Studien obgelegen. Besser konnte derselbe seine unkatholische Gesinnung gewiß nicht an den Tag geben, als durch dieses lange Verweilen an den Hauptsitzen der neuen Lehre. Dennoch hinderte dieses Ferdinand nicht, den jungen Ochs, der nicht einmal sein Unterthan war, auf Casals, dessen fest katholischen Vetters, Verwendung in seinen Hofdienst zu nehmen (nur Prädikanten und Schulmeister wollte er in dem Lande nicht gewähren lassen). Ebensowenig sah der Erzherzog in dessen Glaubensmeinung ein Hinderniß, denselben dem Bischof Ursinus von Triest bei einer Sendung nach Rom zuzugeben. Hier wurde er von dem Papst sogar zum Ritter des goldenen Sporns ernannt und erhielt am 6. Januar 1604 den apostolischen Segen, ohne daß er auch nur Neigung zur Rückkehr in die katholische Kirche gezeigt hätte. Als nachher Rachsucht unter dem Vorwurf, er habe den bei jener Beehrung geleisteten Eid gebrochen, ihn in einen Prozeß verwickelte, war es wieder der eifrig katholische und Ferdinand so nahe stehende Vicekanzlar Wolfgang Jöchlinger, der, ohne Furcht des Fürsten Mißfallen auf sich zu laden, seiner sich annahm und seine Freisprechung bewirkte. Bald nachher mußte Ochs seinen

---

von Sonnau (der später nach Regensburg auswanderte und sich deßhalb Exul austriacus nennt) viele Hochzeits- und Todestage seiner Befreundeten und Bekannten zuweilen aber auch manche, der Geschichtschreibung willkommene Notiz verzeichnet hat. — Er konnte noch Ferdinands Ableben in seinem Kalender anmerken.

[7]) Von 1594—1599.

Vetter Casal in Angelegenheiten Erzherzog Leopolds auf das Schloß Leibnitz zu dem Bischof von Seccau, Martin Breuner, dem thätigsten Beförderer der kirchlichen Herstellung [8]), begleiten. Ueber der Tafel sprach der Bischof ausschließlich von Religionssachen zu ihm, aber, wie Ochs selbst gesteht, so mild, wie nur ein Vater mit seinem Kind es vermöchte. Er forderte ihn auf, die Ursachen, weshalb er nicht katholisch werden wolle, zumal er doch ein halbes Jahr in Rom geweilt habe, ihm frei anzuvertrauen; worauf Ochs mit aller Bescheidenheit antwortete. Ebenso bestrebte sich sein Vetter Casal, ihn zu überzeugen, ohne, da solches nicht gelang, von ihm sich abzuwenden. Indeß erschien es Ferdinand doch als Uebelstand, einen Unkatholischen so lange unter den Hofdienern zu haben, wobei er die Einwirkung des fürstlichen Ansehens auf seine Entschließung in Rechnung bringen mochte. Ochsen wurde im Jahr 1605 auf seiner Stube ein Erlaß zugestellt: zwischen Ostern und Pfingsten habe er ohne alle Ausflucht „sich zu accomodiren.“ Indeß wurde dem Erlaß keine Folge gegeben; aber die Mahnungen dauerten fort. Ochs blieb noch das ganze Jahr durch im Dienst und wäre gerne länger geblieben, „hätte man ihm nur der Religion wegen nicht zugesetzt.“ Mit Neujahr 1606 zog er sich, ohne sonst über irgend eine Belästigung klagen zu können, nach Weyr zurück, und erst nach manchen Jahren, aber auch dann in freiem Willen, nach Regensburg. Seine Güter in Oesterreich behielt er, und konnte zwischenein ungehindert dieselben besuchen. Nach fünfundzwanzig Jahren gieng er seinen inzwischen zum Kaiser gewordenen Herrn um Nachlaß der 4300 fl. Abfahrtsgeld an, welche die Kammer in Linz bereits auf 2800 fl. herabgesetzt hatte. Ferdinand willfahrte ihm nicht allein auf das bereitwilligste, sondern bemerkte zugleich, wie gerne er

---

[8]) B. XXXIX, S. 232 ff.

ihn in seinem Dienst behalten und wie er diesen Nachlaß wohl verdient hätte[9])

Sehen wir hieraus, daß Ferdinands Maßregeln zur kirchlichen Herstellung rein auf der Ueberzeugung beruhten, bei zweierlei Religion im Lande sei gedeihliches Regieren unmöglich[10]), so haben wir ebenso einleuchtende Beweise, daß wohlwollende Gesinnungen gegen diejenigen, welche jener sich nicht fügen wollten, keine Aenderung erlitten. Ob sie auch deßwegen aus seinem Lande zogen, im Auslande behandelte er sie wie andere seiner treuen Unterthanen und meinte nicht, daß sie dort von Festlichkeiten durch seine Gegenwart müßten ausgeschlossen werden, oder seiner Nähe nicht würdig wären. Er konnte sie als Verblendete beklagen, der Abneigung war sein Herz nicht zugänglich. Deßwegen mochte Ferdinand es gerne sehen, daß im Jahr 1630 der ausgewanderte Hans Khevenhiller bei einem Rennen, welches Herzog Julius von Sachsen-Lauenburg veranstaltete, unter seiner eigenen Theilnahme daran, das Beste gewann. Ebensowenig hielt es des Kaisers Erbe, Ferdinand III., drei Wochen später unter seiner Würde, bei einem Ringelrennen, welches der Landgraf von Hessen-Darmstadt anordnete, mit einem andern Khevenhiller, Exulanten in Nürnberg, in die Bahn zu treten, wobei dieser ebenfalls den besten Dank gewann[11]). Würden wohl Elisabeth von England oder Karl IX. von Schweden katholischen Exulanten ihrer Länder auf fremdem oder (wenn wir den Kaiser und Regensburg ins Auge fassen) auf eigenem Gebiete ähnliche Gunst erwiesen, diese so zuversichtlich ihnen sich genähert haben? Bei Ferdinand aber begegnen wir

---

9) Dies alles aus Ochsens eigenen Aufzeichnungen.

10) Fand doch in dem Fortschreiten des Abfalls von der Kirche bis zum Socianismus und zum Unitarismus ein Theil des polnischen Adels seine Kräftigung gegen den herabgewürdigten Thron.

11) Auch dieses aus den erwähnten Aufzeichnungen.

durch den ganzen Verlauf seines Lebens, besonders aber unter dessen glücklichern Wendungen, jener Milde, welche der Anerkennung seines Rechts und seiner Würde selbst eine vorangegangene hartnäckige Bekämpfung beider willfährig nachsah. Bewährte er nicht ächt fürstliche Milde, wenn er nach erfolgter Abbitte gegen den jungen Fürsten von Anhalt nicht nur alles Geschehene in Vergessenheit stellte, sondern denselben als Begleiter zur Vermählungsreise nach Innsbruck ersah, hierauf für dessen Vater und beinahe gleichzeitig für den Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg Verzeihung eintreten ließ? War es nicht ebenfalls dieselbe Milde, in welcher er wieder bereit sich erwies, auch seinem wildesten Feind, dem Herzog Christian von Braunschweig Verzeihung zu gewähren, dafern er nur (minder doch konnte der schwer beleidigte Kaiser nicht fordern) zu persönlicher Abbitte sich bequemen werde? Wie er dann ebensowenig säumte, auf des Königs von Dänemark Gesuch dem böhmischen Oberst-Landmarschall, wie dem mährischen Oberst-Landkämmerer, dem alten von Ruppa, Gnade wiederfahren zu lassen; so daß nach solchen Erfahrungen selbst das Gerücht, diese solle auf des Churfürsten von Sachsen Gesuch auch dem Grafen Matthias von Thurn und Georg Andreas von Hofkirchen zu Theil werden, leicht Glauben fand. Dergleichen hätte an eine rachedurstige oder finstere Persönlichkeit niemals sich anknüpfen können.

Durch Ferdinands kirchliche Herstellung hatte sich die Anfechtung der katholischen Kirche von Innerösterreich in die Streitschriften zurückgezogen. Auf diesem Boden erwuchsen jene bereits berührten Büchlein von David Rungius, Peter Odontius, Amand Hanauer[12]), welche die Vorkehrungen des Erzherzogs den Unkatholischen Norddeutschlands mit den grellsten Farben schilder-

---

[12]) Eigentlich ein pseudonymer Literat.

ten und als die Urquellen jener Entstellungen zu betrachten sind, welche dort zuerst sich festsetzten, dann bei der Bequemlichkeit, einem bereits gemachten Urtheile zu folgen, allmählig auch dahin sich verbreiteten, wo der Pflicht genauerer Prüfung noch die leichte Möglichkeit hiezu an die Seite getreten wäre. In jene entlegenen Gegenden fanden die gleichzeitigen Gegenschriften keinen Eingang, sonst wäre aus einer solchen zu vernehmen gewesen [13]) das parteilose Bekenntniß eines gewissen Christian Probsts, vormals Prädicanten zu Mitterdorf, hierauf in Augsburg vom Terminiren lebend, daß an Ausschaffung der Diener des Worts aus Steyermark niemand anderm die Schuld dürfe beigemessen werden, als ihnen selbst. Es seye unter ihnen dergestalt zugegangen, daß Gottes langwieriges Zusehen einem großen Wunder gleichkomme. Habe ein Kranker das Nachtmahl nehmen wollen und nach dem Kirchendiener geschickt, dieser aber nicht etwas Stattliches erwarten dürfen, so seye leicht die Erwiederung erfolgt: er selbst befinde sich nicht zum Besten, für dergleichen Leute habe er keine Füße. Ebenso seye, wo keine Hoffnung auf Lohn vorhanden gewesen, mit der Taufe gezögert worden.

In der allgemeinen Aufregung der Geister, welcher durch den Widerspruch gegen die Kirche und unter der Vertheidigung derselben hervorgerufen wurde, dürfte der Streit unter keinem Volk und in keiner Sprache mit einem solchen Aufwand von Grobheit und Geschmacklosigkeit [14]) geführt worden seyn, wie

---

[13]) Ausschütt und Steuberung der gueten Jesuiterischen Newen Zeytung, welche verschienes 1604 Jahrs Baruch (**Molli**) Thor, Sonst Bartl Rülich — — in Truck verfertiget. Durch Cleopham Distelmayr deß hohen Stifts Augsburg **Ceremoniarum Ministrum.** Grätz **MDCVIII. 4.**

[14]) Man nehme nur die Titel einiger Schriften, die in dem Jahrzehend, von welchem wir handeln, herausgekommen sind. Z. B.: Vertheidigung der evangelischen Stände Augapfel; dagegen: Brill auf den evangelischen Augapfel; dann wieder: evangelischen Augapfels Brillen-Butzer; Ausbutzen des

unter den Deutschen. Sobald der Eifer gegen die Ordensgeistlichen, namentlich gegen die Jesuiten sich wendete, kannte man keine Schranke mehr[15]), wurden Wahrheit und Lüge gleichbedeutend. So erschien bald nach Vollführung der kirchlichen Herstellung in Steyermark ein Büchlein unter dem unverletzlichen Titel: „gute neue Zeitung und Ursachen, warum viele tausend Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer und anderer neuen Secten Genossen sich zur uralten, christlich-katholischen und apostolischen Kirche wiederum begeben," mit einem Anhang katholischer Lieder und des christlichen Glaubensbekenntnisses. Hiegegen trat ein gewisser Bartholomäus Rülich zu Augsburg, unter dem Namen Baruch Molitor, in die Schranken[16]). Dieser nannte die in die Kirche zurückgekehrten Steyermärker Mameluken. Nicht genug, daß er den Jesuiten zu Grätz vorwarf, mehrere Tonnen Goldes nach Salzburg geflüchtet zu haben, behauptete er geradezu, fünf aus der Gesellschaft wären zu München durch Bürgermeister und Rath eingezogen, mit glühenden Zangen gezwickt, Riemen aus ihren Leibern geschnitten, dieselben endlich gerädert worden. Als darüber in

---

evangelischen Brillen-Butzers. Oder: wer hat das Kalb aufs Aug geschlagen? Dann wieder: Dillingischer Kälberarzt, — der neue Stahrenstecher, Oculist und Kälberarzt; — Es müßte wohl eine Kuh lachen; — die rechten Gläser in die alte Brille, u. v. a.

15) Im Jahr 1602 wendete sich ein Mönch aus Prag, Namens Gottfried Raab, mit einer Dirne, an die er sich gehängt, nach Wittenberg und von dem katholischen Glauben ab. Dort wurde eine Apologie desselben veröffentlicht, welche die Religiosen mit den Worten: Geschmeiß, Ungeziefer, Heuschrecken, Antichrist, Klerisäuen, faule, vollfräßige, nichtswerthe Klosterratzen bedient, und meint: Gott sollte sie mit Hunden aushetzen, mit Knitteln und Bengeln abweisen. Die Collegien der Jesuiten werden Teufelskloaken genannt, in welche die **Excrementa mundi**, was sonst Schwert und Strick verdient hätte, zusammenfließen.

16) Er nannte seine Schrift: „Jesuiterische neue Zeitung," welche Distelmayrs, Anmerkung 13 angeführte Gegenschrift veranlaßte.

München angefragt wurde, lief ein Zeugniß des Rathes ein, durch den Herzog bekräftigt[17]), von dieser ganzen Sache wisse man dort nichts. Mit gleicher Frechheit behauptete derselbe Rülich: zu Wien seye zwischen Gretser und Hunnius ein Religionsgespräch gehalten, in dessen Folge letzterer zum Feuertod verurtheilt worden, bei dessen Vollstreckung das ganze Jesuiten-Collegium eingeäschert worden; womit es sich nicht anders verhielt als mit jenem Vorgang zu München. Wie der Genannte an Distelmayr seinen Gegner, so fand er an einem Abraham Brucker seinen Kämpen, der in einer Ehrenrettung desselben die alte Lüge aufwärmte: der Jesuit Georg Scherrer habe zu Wien einen Lebenden in einen Sarg legen lassen, um durch das Herausrufen desselben dem Volke vorzuspiegeln, er vermöge Todte zu erwecken; Gott aber habe die Sache umgekehrt und den Lebenden in dem Sarg sterben lassen. Dieser Brucker fand dann wieder seinen Mann[18]), der die gegnerische Grobheit in vollem Maß zu vergelten wußte[19]). Nur selten kann von den vielen Streitschriften, die jene Zeit ans Licht gefördert, die unsrige längst vergessen hat, eine durch ächten Humor und feinere Ironie den Beifall des Lesers gewinnen, wie eine solche durch die Ehrenrettung jenes Johann Delzer, der

---

17) Vom 12. Juni 1607.

18) Scharwerk vnd Frohndienst für den würdigen Herrn Abraham Brucker, evangelischen Diener des Worts, Wider die nichtige, vntüchtige vnd vnmügliche Ehrenrettung vnd Retorsion M. Bartl Rülich, lutherischen Clamanten zu Augsburg. Durch **Andream de Cornu** (ein pseudonymer Name). Ingolstadt **MDCVIII. 4.**

19) S. 8 erwähnt er die Schrift des David Rungius „ewiges Zeugniß, was die Predicanten für Bestien, für Büffel, für **pecora**, Böck, Stier, Rungen und Rangen seyn; — daß mennigklichen bekennen muß, wo diese Kauzen hinkommen an Disteln, Dornen, Schlehen, Wintertrollen und so süßen Früchten, daß einem die Augen darob übergehen, vollauf und kein Mangel seye.

in der Kirche zu Piemitsch den Kelch gestohlen hatte[20]), hervorgerufen wurde[21]).

Ob dann auch die Bewegungen der Türken und Haiducken und die Besorgniß ihres Einbruches in Steyermark im Jahr 1605 solchen Schrecken verursachte, daß die Fronleichnams-Procession zu Grätz nur bei geschlossenen Stadtthoren gehalten wurde[22]), weil die ungarischen Rebellen, in Verbindung mit dem Pascha von Bosnien, das Land mit einem Streifzug bedrohten[23]), und selbst Herzog Wilhelm von Bayern, Ferdinands Schwiegervater, zu zeitweiligem nachsichtigerem Gewährenlassen der in ihrer Trennung von der Kirche Verharrenden rieth[24]), blieb Ferdinand dennoch unerschütterlich bei seinem Vorsatz, weder die Ausübung einer ihm fremden Religion in seinem Lande zu dulden, noch solche, die ihr anhiengen, ferner in seine Dienste aufzunehmen[25]).

Sonst brachten Hirsch- und Wildschweins-Jagden, Fest-

20) B. XXXIV, S. 5.

21) Manthissa, Ein gute, völlige, eingerüttelte vnd vberschüttelte Zuegab stattlicher vnd vnwidertreiblicher Argumente vnd Beweisungen, das Johann Oeltzer, lutherischer Diacon von Tonawerth, sein Communicanten Becherle oder Kelchle nicht gestohlen hab. Durch Andream de Cornu, Ingolstadt MDCVIII. 4. — Diese Schrift ist wirklich ein Muster geziemender und dennoch vernichtender Ironie. Sie schließt mit dem Verschen:

So oft ich an das Kelchle denk,
Wie mans austrink und voll einschenk,
Da wird mein Zung zum reden glenk,
Erzählet manche gute Schwänk,
Hupft über alle Stühl und Bänk.
O Kelchl, o Becherl, Gott bhüt enk.

22) Aus den erwähnten Aufzeichnungen von Ochs.

23) Des Erzherzogs Matthias Schreiben an Rudolph, vom 6. Juli 1605.

24) Vergl. Beil. CLXXX.

25) Es war gerade am Schluß dieses Jahres, daß er Ochs von Sonnau (auf beiden Seiten mit Unlieb) seiner Ueberzeugung opferte.

lichkeiten, Fußturniere und andere Ritterspiele Leben und Wechsel in die fürstliche Hofhaltung, zumal während der Faschingszeit. So wurde im Jahr 1604 am 4. Februar ein Ringelrennen veranstaltet, welchem 14 Tage später ein Fußturnier, diesem ein Quintana-Rennen, nach drei Tagen ein Ritterspiel folgte, an welchem allem Ferdinand und sein Bruder Maximilian persönlich Theil nahmen. Der Zuschauer meinte, ähnliche Feste wären weder vorher noch nachher zu Grätz gesehen worden, und es gäbe eine schwer zu lösende Aufgabe, die schönen Aufzüge alle zu beschreiben. Am 22. November desselben Jahres dauerte ein mit sinnreichem Glanze angeordnetes Fußturnier, bei welchem wieder beide Erzherzoge unter die Kämpfenden sich reihten, von der siebenten bis zur eilften Abendsstunde. Wie dieses, durch bisher ungewohnte Veranstaltung und ausgezeichnete Musik verherrlichte Fest vor dem Landhause statt fand, so wurde an dem folgenden Tag bei den fürstlichen Stallungen ein Ringelrennen gehalten. Zwischenein flochten sich sowohl wiederkehrende als außerordentliche kirchliche Festlichkeiten. Eine solche bot die Einweihung von Peter Casals schöner Schloßkapelle zu Vatersdorf. Der Bischof von Lavant vollzog die kirchliche Handlung, der Erzherzog gab seine Tonkünstler dazu her, er selbst mit der Mutter und der gesammten erzherzoglichen Familie fand sich ein, und so zahlreich waren die Gäste, daß außer der fürstlichen noch andere neun Tafeln gerüstet standen[26]). Diesem war ein noch bedeutsameres Fest wenige Monate vorangegangen: Erzherzog Leopolds öffentliche Disputation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde[27]), die, vom Morgen bis zum Abend dauernd, mehr als einen Zuhörer in Verwunderung setzte[28]).

---

26) Aufzeichnungen von Ochs.

27) Er dedicirte sie Kaiser Rudolph.

28) Hatt einen Zuhörer gewiß mit Verwunderung abgegeben, sagt Ochs.

Nehmen wir an, daß, wie wir wissen, Ferdinand seiner Regentenpflicht in frühern Lebensjahren so treulich wahrgenommen habe, wie in den spätern, so konnten dergleichen Erholungen derselben keinen Eintrag thun. Denn noch kurze Zeit vor seinem Hinscheid pflegte er sich mit zehn Uhr des Abends niederzulegen, um des Morgens um vier Uhr aufzustehen. Kam er auch des Abends müde von der Jagd zurück, so pflegte er noch alles, was inzwischen vorbereitet worden, ohne Ungeduld oder Mißmuth, oft über ein halbes Hundert von Gegenständen auszufertigen, empfahl jederzeit seinen Räthen unverweilte Erledigung alles Einlaufenden[29].

Diesen verschiedenartigen Ergötzlichkeiten folgte, was Ferdinands Aufmerksamkeit in ernsterer Weise beschäftigte oder zu ihnen die Kehrseite bildete, jenes in seiner mühevollen Leitung des Reichstages, dieses in dem Tod der Mutter, daneben in dem erfolgreichern als wohlüberlegten Auftreten des Vetters gegen den Kaiser, in der bedenklichen Stimmung, die bald hernach in dem benachbarten Erzherzogthum sich kund gab, endlich in demjenigen, was auch in Böhmen sich bereitete[30]. Daß allen diesen Vorgängen in den verschiedenen Gebieten des Hauses Erzherzog Ferdinand besondere Aufmerksamkeit widmete, kann nicht befremden. Es war weder Anmaßung und Herrschsucht, noch bodenlose Hoffnung, wenn bei den persönlichen Verhältnissen sämmtlicher Glieder der ältern Linie er der Möglichkeit gedachte, der ganze Länderreichthum der deutschen Habsburger dürfte zuletzt ihm zufallen. Rudolph nahte den Sechszigen ohne verheirathet zu seyn; Matthias, ebenfalls unvermählt, zählte nicht viel weniger; bei Albrecht war nach zehnjähriger kinderloser Ehe die Hoffnung auf Nachkommenschaft verschwunden;

---

[29]) **Status regiminis Ferdinandi II, p. 43.**

[30]) Wovon das nächstfolgende Buch besonders handeln wird.

Maximilian stand ebenfalls nicht sehr ferne von dem Eintritt in das Greisenalter und bekleidete außerdem die geistliche Würde eines Hoch- und Deutschmeisters. Um so weniger konnten Ferdinand bei wankelloser Treue gegen die katholische Kirche, bei der Ueberzeugung, daß unter religiösem Zwiespalt ein Land niemals kräftiger werde, bei seiner Erfahrung, wie das Verlangen nach Religionsfreiheit nur das Bestreben verhülle, die Rechte des Landesherrn zu Gunsten seiner adelichen Vasallen zu schmälern, hier die Zugeständnisse, dort die Mittel gleichgültig seyn, durch welche diese in jedem Lande erzielt wurden. Seine Gewissenhaftigkeit erlaubte sich ebensowenig eine Beschränkung der wohlhergebrachten Rechte der Landstände, als seine Regentenehre in deren Erweiterung auf Kosten des Oberherrn so willfährig sich fügen mochte. Wohin dergleichen glückhafte Versuche der Vasallen zuletzt führen könnten, schwebte ihm ein volles Jahrzehend, bevor er es thatsächlich erfahren sollte, in voller Klarheit vor Augen [31]). Wie die Ereignisse und durch sie begünstigten Zustände der Länder des Erzhauses von dem Standpunct des Erzherzogs und aller in wahrer Treue ihm Verbundenen angesehen wurden, zeigt uns am besten die Herzensergießung eines der vorzüglichsten unter diesen, des bejahrten Grafen Ambrosius von Thurn, zu eben der Zeit, da Matthias mit den Hornern einen Vergleich geschlossen hatte. „Diese Sache, schreibt er seinem Fürsten, könnte den König wohl trübsinnig machen; wünschte er doch selbst, sie möchte nicht so weit gekommen seyn. Bei den Katholiken hat er sich keinen Dank verdient; mit dem Kaiser ist er nicht ausgesöhnt; im Reich ist er verhaßt; an seinem Ansehen hat er viel eingebüßt; den

---

[31]) Er, als ein vernünftiger Herr, hat von weitem absehen können, daß — die Vnruhigen vnd Friedhäßigen vnter dem Mantel der Religions-Concession vnd allzugroß erlangter Libertet Krieg vnd Aufruhr erwecken wurden. Khevenhiller VII, 159.

Landschaften die Waffen wider sich in die Hand gegeben, und es nun dahin gebracht, daß Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien mit dem Reich, mit England, mit Dänemark, mit Holland sich verbünden. Von den Ungarn ist nichts anderes zu erwarten, als Verlust der Gränzen, Verwüstung Oesterreichs; schon drohen sie mit einem Einfall. Bereits stehen alle Festungen in ihrer Gewalt, schließen sie die Deutschen aus und lassen durchblicken, was sie, werden sie erst im Besitz der Gränzlande seyn, vorzunehmen gedenken. Der König möge sich in Acht nehmen, daß die unter der Asche glimmende Glut nicht durch den Wind zur Flamme angeblasen und in sein Land hineingejagt werde. Hier ist zwar wohl Abdankung des Kriegsvolkes gegenseitig zugesagt; da aber Matthias an Geld entblößt ist, wird dasselbe zu des armen Mannes Drangsal bleiben, vielleicht der Residenz sogar die Zufuhr abschneiden. Wohl hält der Kaiser noch fest an der Religion, läuft aber auf jeglichem Wege Gefahr. Bewilligt er nichts und bringen die Böhmen und Schlesier eine Verbindung zu Stande, dann werden sie das Gleiche vornehmen, was die Oesterreicher[32]). An Parteiung fehlt es in Böhmen ohnedem nicht. Zuletzt könnte das gemeine Volk dazwischen fahren und die Herren, die dergleichen Unruhe und Hader im Lande anstiften, todt schlagen. Sie machen es gar zu grob, reißen sich allzustark um J. M. Scepter, wollen, daß alles und jedes nach ihrem Sinne gehe. So setzen sie die hohen Beamteten ab, legen Kriegsvolk in die Städte, beschweren das ganze Land mit Steuern. Mit der Zeit, vielleicht in einem halben Jahr schon, könnten aus dem Reich und von andern Orten viele seltsame Practiken an das Tageslicht kommen. Gott gebe nur, daß zwischen dem Kaiser und dem Kö-

---

[32]) Wie auch wirklich geschah und noch in diesem Jahr zur Bekräftigung gelangte.

nig eine wahrhaft brüderliche Aussöhnung zu Stande komme[33])." Vier Monate später spricht der Graf wieder von der Stellung der Ungarn zu den übrigen Ländern des Hauses. „Dieselben, sagt er, wollen die Deutschen aus den Gränzfestungen ausschließen, die Gränzvertheidigung selbst leiten, indeß die Kosten derselben von jenen sollen getragen werden. Im Feld mögen die Deutschen zwar mitfechten, aber sich selbst erhalten, dabei als Leibeigene nach der Ungarn Gefallen ausrücken." Thurn rieth daher dem Erzherzog, Gränzhäuser sowohl gegen die Türken, als „gegen die Treulosigkeit der Ungarn" auf eigenem Boden zu bauen. Habe ja der Aufstand derselben einen Beweis gegeben, wie weit man sich auf deren Nachbarschaft verlassen dürfe.

Nicht minder leuchteten dem Bischof von Lavant die Beziehungen dieser Ereignisse zu Innerösterreich und dessen Fürst ein. „Wo wollen, schrieb er schon zu Anfang des Jahres 1609 dem Beichtvater des Erzherzogs[34]), die Sachen noch hin? Sind die störrigen Landleute mit Geld, mit Mannschaft versehen, so werden sie selbst vor Krieg nicht zurückbeben. Es thut noth, daß wir auf unserer Hut seyen. Das Gewirre in der Nachbarschaft kann auch für uns bedrohlich werden; denn fehlt es uns doch ebensowenig an Leuten, die zu Neuerungen geneigt sind. Die Oesterreicher beabsichtigen nichts geringeres, als Erzherzog Ferdinand von der Nachfolge auszuschließen, oder denselben nach ihrem Sinn zu stimmen. Denn daß er beinahe die einzige Stütze des katholischen Glaubens ist, das

---

33) Der Brief, im k. k. HA., ist aus Wien vom 21. März 1609. Derselbe ist besonders in seinen Aeußerungen über Ungarn höchst merkwürdig; man sollte glauben, er wäre zu der Zeit geschrieben, in welcher Ungarn unter der Kossuth'schen Gewaltherrschaft in der Rebellion gegen seinen Oberherrn stand.

34) Id. Jan. 1609. Stobei ep. p. 140.

wissen sie nur gar zu gut. Schon sind mancherlei Gerüchte im Umlauf."

Gehen wir zurück an den Beginn des Jahrhunderts! — Canissas Fall, die hieraus erfolgte Nothwendigkeit größerer Anstrengung zur Abwehr des Feindes, ermuthigte die Gegner der Herstellung kirchlicher Ordnung. Jetzt, hofften sie, dürfte Ferdinands Festigkeit gebrochen, bedrohter Lage des Landes wegen leichter etwas durchzusetzen seyn. Sie besprachen sich über Zurückrufung der Prädicanten, erneuerten die frühern Schmachreden gegen die Katholiken, selbst gegen den Landesherrn. „Es mangle ihm, sagten sie, nicht an Verstand; aber zwischen Altar und Mönchskutte aufgewachsen, trage er dieser größere Rechnung als dem Wohl des Landes; er lasse sich durch die Einflüsterungen der Mutter, der Geistlichen, vornehmlich der Jesuiten bestimmen." Durch ganz Deutschland wurden Jammerbriefe verbreitet; die hin und wieder erscheinenden Flüchtlinge verstärkten deren Wirkung. Es gelangten von vielen Seiten abmahnende, flehende, vorwurfsvolle, drohende Schreiben an den Erzherzog. Sie alle blieben ohne Erfolg, indeß die kirchliche Herstellung, ohne Zuthun von Außen, durch sich selbst erstarkte, so daß die Zahl der Beichtenden und Communicirenden überall von Jahr zu Jahr auffallend zunahm, auch vom Adel immer mehr Theilnehmer zählte[35]). Im October 1603 reichten die Landleute aller drei Herzogthümer[36]) dem Erzherzog eine Eingabe ein. Doch führten sie dießmal eine ange-

---

[35]) Aus des Bischofs von Lavant Schreiben, bei **Hansiz**.

[36]) Es sind von Steyermark 87, von Cärnthen 79 und von Crain 69 unterschrieben; aus der erstern Landschaft, heißt es, seyen es alle, aus den beiden andern nur Abgeordnete. Abermals ein Beweis, daß Ferdinand bei seiner Reformation nicht nach bloßer Willkür handelte, und dabei nicht über die Befugnisse hinausschritt, welche das damalige Staatsrecht ihm einräumte.

messenere Sprache als früher. Diese Schrift[37]) dürfte durch einen im Juli erschienenen Erlaß hervorgerufen worden seyn: „wie J. F. D. mit Mißfallen wahrgenommen hätten, daß ergangenem Verbot zuwider Burger, Bauern und Landleute außer Land der Religion nachlösen, Andern hiemit ein schlimmes Beispiel gäben. Das solle fortan bei Strafe von 15 Mark Goldes unterbleiben.“ In ihrer Schrift erhoben die Landleute allererst Einrede gegen das Abfahrtsgeld, welchem sie niemals wären unterworfen gewesen. „Einen Beweis des Gehorsams hätten sie ihrem Fürsten damit gegeben, daß sie die Ausschaffung der Prädicanten überwunden. Ihrer mehrere, die diesem nicht alsbald sich gefügt, hätten starke Bußen zu tragen gehabt. Am Ende sähen sie sich ebenfalls zur Auswanderung genöthigt. Der Erzherzog wolle bedenken, welchen Schaden ihm dieses bringen müßte. Er solle daher die Religion in ihrem vorigen Stand lassen, seine frühern Befehle zurücknehmen, auch die Leistung des zehnten Pfennigs nachsehen. Müßten sie aber, weil sie keinen Ungehorsam anfangen wollten, am Ende auswandern, so wäre zu hoffen; er würde ihre Güter, weil andere Käufer doch nicht sich finden ließen, um billigen Preis selbst annehmen.“ — Wahrscheinlich wollte auch über diese Vorstellung der Erzherzog den Rath des Bischofs von Lavant hören. Dieser nahm hieraus Veranlassung, ihm seine Gedanken mit aller Freimüthigkeit auseinanderzusetzen[38]). „Ein Fürst, schrieb er

---

[37]) Im k. k. HA.

[38]) Der merkwürdige Brief, Ep. p. 75 sqq. ohne Datum (31. Juli 1605 bei Hansiz II, 736, ist wenigstens in der Jahresangabe unrichtig), muß im Jahr 1603 geschrieben seyn, denn er sagt eingangs: paucis annis clavum tuarum provinciarum tenes, exiit octavus, (von Ferdinands Rückkehr und übernommener Landesverwaltung im Jahr 1595 an gerechnet) coepit nonus; paucioribus vindicandae religioni studes, successit tertio quartus.

ihm, der Großes und Heilsames begonnen, darf nicht zurückweichen, er somit in Beschirmung des katholischen Glaubens nicht lauer sich erweisen, als die von demselben Abgewendeten in Verfechtung ihrer Neuerung. Haben diese einmal gegen die Kirche sich aufgelehnt, so halten sie es für ruhmreicher, hierin zu verharren, als davon abzustehen. Wollten sie abermals drohen, so seyen Drohungen keine Waffen; griffen sie selbst zu diesen, so werde Gott, der ihm die Oberhand über die Unterthanen verliehen, Kraft geben, derselben mächtig zu werden. Vor allem dürfe er denjenigen das Ohr nicht leihen, die ihm Beschwichtigung der Andern durch Zugeständnisse rathen möchten. Man dürfe nicht Böses thun, damit Gutes daraus erwachse; nicht den Irrthum gestatten, um die Menschen zu beruhigen; nicht die Katholiken kränken, um den Neuerern zu gefallen; nicht jene entmuthigen, damit der letztern Keckheit wachse. Stäche der Dorn nicht, so wäre er kein Dorn; brennte die Nessel nicht, so wäre sie keine Nessel; wäre der Irrglaube nicht bissig, ungestüm, wühlerisch, die Menge aufregend, so wäre er kein Irrglaube. Derselbe sagt: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; keinen Mann, keinen Pfennig gegen den Feind bewilligen wir; lieber unter dem Türken, als unter einem katholischen Fürsten wollen wir stehn. Daran möge der Erzherzog die Wurzel, die Frucht des Irrglaubens erkennen!" — „Konnte es, sagt der Bischof weiter, etwas Freisinnigeres geben, als den Brucker-Vertrag, etwas Milderes als die Pacification, für die Katholiken etwas Nachtheiligeres als beide? Ist Friede daraus hervorgegangen? Hat man sich damit begnügt? Neuerdings wird man von jener Seite Verheißungen, schöne Worte geben; hierauf die Tempel verwüsten, das Kirchengut rauben, die Katholiken verfolgen, unterdrücken. In sämmtlichen Gebieten des römischen Reichs, in welchem die Neuerung eingeführt worden ist, hat man die Bekenner der katholischen Kirche,

Priester und Layen, allüberall vertrieben. Oder duldeten etwa diejenigen, welche um einen Freibrief für ihren Luther so sehr sich bemühen, nur einen einzigen Anhänger des wahren Glaubens unter sich; gäben sie ihm sogar irgend ein Amt? Hieran läßt sich erkennen, worauf sie ausgehen. Sie sagen ferner: sollten E. F. D. nicht unserm Willen sich bequemen, so werden wir unsere Güter verkaufen, aus dem Lande ziehen, den Fürsten ohne Adel lassen. Damit wollen sie E. F. D. schrecken, ohne zu bedenken, daß göttliches und menschliches Recht jeden als Feind des Vaterlandes erklärt, welcher demselben in der Noth sich entzieht. Wollen aber sie für E. F. D. nicht kämpfen, so wird Gott Ihr Streitgenosse seyn. Wollen sie fortziehen, so mögen sie; dann erst ist die kirchliche Herstellung zu Stande gebracht, wenn sie entweder uns sich anschließen, oder von uns ausscheiden. Ziehen sie Letzteres vor, wohlan! Das Land wird darum nicht entvölkert; der katholische Adel ist nicht so geringer Zahl; und Mancher wird es zweifach überlegen, ob er Luthers wegen den freien Nacken unter ein unbekanntes Joch beugen wolle. Hat doch auch von E. F. D. andern Unterthanen mancher es vorgezogen, in die katholische Kirche ein= als aus der Heimath herauszugehen. Den Rath Einiger jedoch, eine Zeitlang glimpflich gegen die Neuerer sich zu stellen[39], kann ich am wenigsten billigen. In heiligen Sachen darf man nichts zum Schein thun. Das wäre Verbrechen, ein Verläugnen katholischer Ueberzeugung. In dem Begonnenen beharrlich zu seyn, das ist der Kern meines Rathes, der hat bisher Frucht getragen, wird ferner sie tragen." Der Bischof gehörte so wenig als der Erzherzog zu denjenigen, welche mit jeglichem Winde zu segeln wissen und in dem (gewöhnlich fehlschlagenden) Versuch, zwischen Recht und

---

39) Posse ad tempus dissimulari cum novatoribus.

Unrecht dadurch, daß sie für jenes nicht einstehen, diesem nicht entgegentreten, einem Mittelweg nachspüren, hiemit auf den Höhepunct fürsorglicher Weisheit sich zu stellen wähnen[40]).

Dieser Rath zielte nicht dahin, mit neuen Erlassen aufzutreten, sondern bloß von den gegebenen nicht abzuweichen. Er war nicht gegen die Personen der unkatholischen Landleute gerichtet. Daß der Erzherzog aber in seiner Antwort jenes eigenmächtige Zusammenschreiten der Meinungsverwandten aller drei Länder mißbilligte, war natürlich. Daneben erklärte er: „Wie sehr er gegen sie zu allen Gnaden, gutem Willen und Anerkennung sich erbiete, so gestatte ihm sein Gewissen doch nicht, das Begehrte zu gewähren. Da er jedoch Niemand zur Auswanderung nöthige, so müsse er es seltsam finden, daß man ihm den Ankauf von Gütern zumuthen wolle. Das jedoch verspreche er: alle bis zum 26. Juli erfolgten Uebertretungen in Gnaden nachzusehen, wogegen dann, was späterhin seinen Verfügungen zuwider laufen sollte, nicht dürfe straflos bleiben."

Im September des folgenden Jahres erneuerten vereinigte Landleute aller drei Herzogthümer die frühern Begehren. Als vornehmsten Beweggrund brachten sie vor: damit bei freier Religionsübung auch die Weggezogenen zurückkehren könnten. — Dießmal erhielten sie über die wiederholte unbefugte Vereinbarung einen Verweis mit bestimmtem Verbot gegen Aehnliches für die Zukunft. Sie beriefen sich zwar in einer Gegenschrift darauf, daß der verstorbene Erzherzog dergleichen niemals ver-

---

40) Regenten, Kirchenfürsten und Staatsmänner hätten vor allen Sterblichen des Dichters Wort zu beherzigen:

Siete, Cristiani, a muovervi più gradi,
Non siete come penna ad ogni vento,
E non credete che ogni acqua vi lavi.

Dante Purgat. V, 72.

wehrt habe[41]. „Sie hätten, lautete ihre Versicherung, kein Conventikel (wozu sie nie sich verstehen würden) gehalten, sondern die Anwesenheit von Landleuten aller erzherzoglichen Gebiete zu öffentlicher Besprechung über eine gemeinsame Sache, die ihrer Aller Gewissen angehe, benützt. Dabei könnten sie sich auf ihre Treue unter allen Drangsalen und während der letzten Kriegsläufte berufen. Wohl anerkennten sie des Fürsten Gnade in weltlichen Dingen, so aber, wie es außerhalb dieser stehe, müßten sie befürchten des Tages Last nicht für sich, sondern für Andere zu tragen[42]. Frühere Kaiser und Vorfahren des Erzherzogs wären nicht minder gut katholisch gewesen, hätten dennoch Stände, Städte und Ritterschaft des deutschen Reichs bei einem Glauben gelassen, der, der göttlichen Schrift, den drei Symbolen und den vornehmsten allgemeinen Kirchenversammlungen übereinstimmend, gewiß nicht unkatholisch seye, wie wolle vorgegeben werden. Hätten diese Fürsten die ertheilte Bewilligung mit ihrem Gewissen nicht unvereinbar gefunden, wie dieselbe dem seinigen widerstreiten könne? Die Untersagung der Religionsübung, die Aufstellung von Strafsätzen komme der Austreibung gleich, weil dabei nur die Wahl gelassen werde, entweder an zeitlichem Gut oder an der Seele Schaden zu nehmen."

Auch da wieder bewährte der Erzherzog, daß er in allem Untergeordneten zu der äußersten Nachsicht und Schonung geneigt seye, fest nur an der Hauptsache halte. „Denjenigen unter ihnen, erwiderte er, welche außer Landes zu ziehen gedächten, solle der Verkauf ihrer Güter nach Gelegenheit gestattet seyn, oder, wenn es an solcher fehle, deren Verpachtung ohne

---

41) Es ist aber auch keine Spur vorhanden, daß während seiner Regierung dergleichen Zusammenkünfte, aus Veranstaltung der Landleute einberufen, stattgefunden hätten.

42) Das Sprüchwort, sagen sie, könnte sich an ihnen erwahren: sic vos non vobis fertis aratra boves.

alles Maßgeben von seiner Seite; denn gerne gönne er einem Jeglichen seinen Vortheil. Auch wolle er alle Anklagen des Kammerprocurators gegen einzelne Landleute niederschlagen." Es genügte Ferdinand, durch Verfügungen seine Rechtsbefugniß zu begründen, ohne sie zu Anderer Nachtheil rücksichtslos durchführen zu wollen.

Dafür bezeugten die Landleute ihren Dank, verbanden aber damit von neuem die Frage: „Ob es wohl dem Fürsten zum Nutzen gereichen könne, wenn der Adel aus dem Lande wegziehe, seine Schlösser leer ständen? Wollte er inskünftige Religionsübung innerhalb oder außerhalb des Landes nachsehen, die Strafbestimmungen kraftlos erklären, alsdann würden sie ihm in staatlicher Beziehung gerne leisten, was er nur immer verlangen möge." Hieran knüpften sich bittere Klagen über die Geistlichen. „Dieselben forderten Diener der Landleute vor sich, ließen sie mit Drohworten an, schafften sie sogar in eigener Befugniß aus dem Lande, was doch in Folge ergangener Vorstellung der Erzherzog selbst unterlasse, — weil er sonst seine Landtagsbegehren hintertreiben würde. Wie man bei den Gesellen der Handwerker nicht frage, ob sie katholisch seyen oder nicht, so bedürften auch sie treuer Diener, und wäre nach deren Bekenntniß nicht zu fragen." Ferner hieß es: „der Hofprediger und andere seiner Amtsgenossen griffen die augsburgische Confession mit ehrenrührigen Worten an, wodurch die Ritterschaft erbittert, der Unterthan gegen die Obrigkeit aufgehetzt, Empörung denkbar werde[43]). Sein verstorbener

---

[43]) An das, was Homburger, Zimmermann, Fischer und andere ehedem sich erlaubt hatten, wurde nicht gedacht. Oder sollte dieses ähnliche Wirkung nicht gehabt haben? — Am Reichstag von 1603 kam von katholischer Seite die Klage vor: des Schmähens auf den Kanzeln wäre kein Ende; Papst und geistliche Fürsten würden mit Spottnamen belegt; Häberlin XXIII, 630.

Vater habe dergleichen nicht geduldet, nie zugegeben, daß man gegen seine Ritterschaft auf Kanzeln spöttliche Reden sich erlaube[44]); er möchte dergleichen untersagen." Weiter beschwerten sie sich, „daß die Ortspfarrer die Unterthanen und die Diener der Landleute zur Religionsübung in ihren Kirchen anhalten wollten, indeß die katholische Kirche von jeher jedem gestattet habe, eine solche nach eigener Neigung zu suchen, seinen Beichtvater nach Gutfinden zu wählen. Sie wären nicht der Meinung, daß hierin dem Verlangen der Pfarrer nachzukommen seye." Diesem allem wurde, gleichsam als Siegel der Bekräftigung, die altgewohnte Versicherung beigefügt: „Ohne diesen Klagen abzuhelfen, werde der Erzherzog keine Hülfsbewilligung erhalten, da ein Jeder um einen Zehrpfennig zur Auswanderung zu sorgen habe, und, wollte man auch etwas bewilligen, es sich doch nicht einbringen ließe[45]).

Der Erzherzog wollte diese Beschwerden weder mit bloßem fürstlichem Wort — wie starre Eigenmacht oder blinder Eifer würde gethan haben — abweisen, noch konnte er dieselben alsbald für durchaus begründet anerkennen; sondern, wie er unter dem ganzen Verlauf dieser Sache niemals handelte, ohne die Meinung seiner Räthe vernommen zu haben: er überwies ihnen diese Begehren zur Begutachtung. Es konnte nicht schwer fallen, das Richtige herauszufinden. Zuerst bemerkten die Räthe in Betreff der zu solchen Zwecken gehaltenen Versammlungen: „Schon daraus, daß die katholischen Landleute von denselben ausgeschlossen würden, ergebe sich, daß nicht etwas Gutes, sondern einzig Practiken gegen die katholische Religion deren Zweck, eine ernste Rüge daher über das nicht beachtete Verbot

---

44) Wie oft aber wurde nicht zu Erzherzog Carls Zeit dieselbe Klage von denselben Leuten in derselben Weise erhoben?

45) Diese Acten, wie die übrigen, im k. k. HA.

wohl verdient seye. Bei Willfahren gegen das Begehren dieser Landleute um freie Religionsübung würden sie bald Prädicanten kommen lassen und das zu Stande Gebrachte wieder vernichten. Die Pfarrer, wenn sie unkatholische Diener der Landleute vor sich forderten und fortwiesen, handelten nicht nach eigenem Ermessen, sondern erzherzoglichem Befehle gemäß. Man wisse nur allzu gut, wie katholische Unterthanen bei sectischen Pflegern keinen Schutz fänden; dürften diese bleiben, so wären jene gegen Druck niemals gesichert; denn was ein Herr nicht selbst thun möge, das könne er leicht durch seinen Pfleger vollführen lassen. Weshalb die Landleute dagegen, daß katholische Diener ihre Religion vor dem Ortspfarrer zu bethätigen hätten, so sehr sich sträubten, seye leicht einzusehen; denn nur hiedurch erhalte jener über den katholischen Glauben der Leute Gewißheit. So wie aber jemand dem Pfarrer die Anzeige mache, er wolle bei einem andern Geistlichen zur Beicht gehen, so werde dieß gewiß keiner verweigern, einzig sich versichern wollen, daß es wirklich geschehe. Die Landleute möchten doch die Personen und Reden angeben, durch die sie verunglimpft würden; erst dann ließe sich Verfügung treffen, nicht aber auf allgemein gehaltene Klagen. Die Drohung der Hülfsverweigerung seye strafmäßig, auch den Landleuten zu verdeuten, I. F. D. mit dergleichen Gesuchen hinfort zu verschonen[46]."

Trotz dieser wiederholten Versuche, die an sich nichts Tadelnswerthes hatten, müssen sich doch die unkatholischen Landleute durch den Erzherzog nicht so gedrückt und gehemmt gefunden haben, denn sonst würden die unmittelbar diesen Erör-

---

[46]) Auf der Rückseite der Schrift (im k. k. HA.) stehen die Namen; Statthalter (Bischof von Lavant), Hr. von Lantheri, von Schrattenbach, von Ursenbeck (geheime Räthe); dann: „ist abgehört und soll augenblicklich abgeschrieben werden." Die Eröffnung wurde am 11. Februar 1605 den Landleuten zugefertigt.

terungen gefolgten Werbungen der siebenbürgischen und ungarischen Rebellen an sie schwerlich abgewiesen worden seyn [47]). Im eigentlichen Oesterreich, wo bei größerm Schwanken in der Wahl der Maßregeln, die unkatholischen Landleute leichter ihren Willen geltend machen konnten, ist jenes dennoch geschehen. — Auch wird erzählt, bei großer Geldbedrängniß hätte jener Theil der Landleute dem Erzherzog ansehnliche Geldmittel durch seine Räthe anbieten lassen, dafern er ihnen die Berufung von Prädicanten auf ihre Edelsitze wieder gestatte. Da habe er erwiedert: „Sehet, wie jetzt der Teufel, da ihm seine List nicht gelungen ist, mir die Schätze der Welt anbietet, sofern ich ihm dienen möchte [48])!"

Die Landtagsanträge im Jenner 1606 gaben Veranlassung, die vorjährige Antwort den fürstlichen Räthen zu erwiedern. Allererst wurde der Vorwurf wegen Ausschließung der katholischen Landleute von den gerügten Versammlungen abgelehnt; diese eben, hieß es, wären aus Zartgefühl von selbst weggeblieben, den Geistlichen aber habe man deßwegen nichts davon gesagt, weil sie eine Einladung leicht als Hohn hätten aufnehmen können. Auf das wiederholte Vorgeben, auch frühere Erzherzoge hätten dergleichen Zusammenkünfte wegen Religionssachen gestattet, wurde nochmals die Erwartung gestützt, sie möchten ebensowenig in Zukunft verboten seyn. „Der Abschlag freier Religionsübung müsse schmerzen; hätten doch auf gehorsamstes Ansuchen der getreuen Unterthanen und „„zu Verhütung des Untergangs von Land und Leuten"" selbst Kaiser dieselbe bewilligt und Cardinäle und Bischöfe sie gutgeheißen [49])." Die Beschwerden über die Pfarrer und das Ver-

---

[47]) Damals, sagt Khevenhiller, S. 2019, 3027, waren in Steyermark die Leute am willigsten für Ferdinand.

[48]) Aus Stobeus Brief an den EH. Carl.

[49]) Die Gleichstellung der steyrischen Landleute mit den Ständen des

langen, daß jeder seinen katholischen Gottesdienst übe, wo es ihm beliebe, wurde erneuert. Des Erbietens, bestimmten Klagen über Ausfälle auf den Canzeln zu steuern, wollten sich die Landleute getrösten[50]). Die Verweigerung der Landtagsbewilligung, die bei drohenderer Gefahr an der windischen und kroatischen Grenze und dem Aufstand in Ungarn dringlicher war, bildete wieder den Schluß, begleitet von der bemerkenswerthen Rechtfertigung: „gewiß seye es besser, wenn die Landleute dieses vorher zu vernehmen gäben, als erst nach erfolgter Bewilligung „„die Sperre anzulegen.““ Ueberhaupt gebe es kein anderes Mittel, das Land zu retten, die Ritterschaft in demselben zurückzuhalten, die Fortgezogenen zurückzurufen, als ihren Forderungen zu entsprechen.“ — Auf die mißglückten Erneuerungen dieser Versuche bauten aber die Häupter der unkatholischen Partei in Oesterreich ihre Hoffnung, die gleichgesinnten Landleute der drei Herzogthümer zu einer Verbindung mit ihnen bewegen zu können. Ebenso wurden jene durch Bocskays Anhänger bearbeitet. Weder die einen noch die andern konnten etwas ausrichten; der Erzherzog aber ehrte diese Unerschütterlichkeit dadurch, daß er mehrere unkatholische Landleute in die Abordnung aufnahm, die er zu den damaligen Friedensunterhandlungen mit den Ungarn und mit den Türken nach Wien abgehen ließ[51]). Gleichfalls erfolglos versuchte es anderthalb Jahre später Erzherzog Matthias die Steyrer in die Verbindung der Oesterreicher mit den Ungarn hineinzuziehen. Wäre

---

deutschen Reichs, beruhte allermindestens auf gröblichem Irrthum; die Uebersetzung des Geschehenlassens dessen, was man nicht ändern zu können glaubte, in Gutheißen, dürfte aber mehr als jenes seyn.

50) Hier hätte doch die beste Gelegenheit sich geboten, dieselben zu formuliren; daß es unterblieb dürfte zum Beweis dienen, daß die Klagen (wenigstens in dem aufgeworfenen Umfang) grundlos waren.

51) Khevenhiller, S. 3028.

ihre Lage wirklich eine so gedrückte gewesen, wie ihre Beschwerdeschriften hervorzuheben sich beflissen, so hätten die wiederholten Lockungen, die von Wien aus an sie ergiengen, erwünschte Gelegenheit geboten, ihren Forderungen an den Landesherrn, zumal bei dessen Abwesenheit, eingreifendern Nachdruck zu verleihen. Selbst die unverkennbare Gefahr, die eine Zeit lang drohend vor ihren Blick trat, konnte sie nicht erschüttern, und Ferdinand fand sich mehrmals veranlaßt, der Treue seiner Steyrer rühmend zu gedenken.

Erst der Wahlvertrag, den Matthias zu Schmälerung der königlichen Rechte mit den Ungarn eingehen mußte, die Zwecke, welche die unkatholischen Stände Oesterreichs durch beharrlichen Widerspruch gegen ihren Landesfürsten hatten erreichen können, die zähe Unfügsamkeit, worin sie auch nachher noch wider denselben beharrten, das was die Böhmen gegen ihren König durchgesetzt hatten, dieß alles ermuthigte endlich die Inneröſterreicher, zu ihren frühern Bestrebungen zurückzukehren. Und da möchte man fragen: ob hiebei der Einfluß einer Partei in Venedig, welche durch den Regierungsmönch Sarpi in reger Verbindung stand mit jenen Häuptlingen zu Saumür, die die Calvinisirung Europas und die Schwächung des habsburgischen Hauses zur Aufgabe sich gestellt, nicht gleichzeitig wirksam gewesen seye? Wenigstens ist es auffallend, daß nicht lange nach Erneuerung dieser Versuche in Steyermark der Servite die Nothwendigkeit hervorhob, auf dieses Land einzuwirken. Erlange dieses, bemerkte er, Religionsfreiheit, dann seye der „römischen Hure" die schwerste Wunde geschlagen[52]. Immerhin müssen wir es eine glückliche Thatsache nennen, daß an Italiens nördlicher March, da, wo dieses Landes Sprache über dieselbe hin-

[52]) Die Bemühungen der steyrischen Landleute fallen in den Anfang des Novembers 1609; der Brief ist vom 8. Dec.; hist. pol. Blätter XXX, 831.

aus sich erstreckt, und wo jenseits derselben, unter französischem Einfluß bei genferischen Bestrebungen und dem Mitwirken italienischer Flüchtlinge der Staatsgewalt die Gefahr drohte, in eine Richtung gedrängt zu werden, welcher dennoch die größere Zahl ihrer Mitglieder nur widerstrebend gefolgt wäre, daß dort und zu dieser Zeit ein Fürst waltete, welcher für Erhaltung der durch sechszehn Jahrhunderte sich bewährenden Religion treue Wache hielt, fest, sonder Weichen und Wanken.

Es vereinigten sich nun während des steyrischen Landtages vom Jahr 1609 die unkatholischen Landleute aller drei Herzogthümer, um durch einen Ausschuß dem Erzherzog neuerdings vorzustellen, in welch glücklichem Zustand das Land unter seinem Vater bei Genuß der Gewissensfreiheit sich befunden habe[53]), wie jetzt seit Herstellung der katholischen Religion hievon das Gegentheil eingetreten seye. Sie hätten bisher alles, selbst die Ausschließung von sämmtlichen Aemtern[54]) geduldig ertragen, ihrem Fürsten unverbrüchlichen Gehorsam erwiesen; aber ihr Seelenheil dränge sie zu einem neuen Versuche. Er möge bedenken, daß die gestattete Religionsfreiheit seinen Vorfahren keinen Nachtheil gebracht, er selbst der Hoffnung ihrer Erhaltung, in der sie die Huldigung geleistet, nicht widersprochen habe. Jetzt seye dieselbe in Ungarn und in Oesterreich hergestellt, denn in beiden Ländern werde erkannt, daß die Herrschaft über die Gewissen Gott allein zukomme. Wohl stehe man mit den Türken im Frieden, wie lange, das wisse niemand; breche ein neuer Krieg aus, alsdann würde die Mannschaft zum Widerstand nicht hinreichen. Ebenso blieben katholischer Herstellung wegen die Reichsstände mit der Gränzhülfe

---

[53]) Man erinnere sich aber der damals, ebenfalls von den Landleuten, geführten Klagen der Erschöpfung und Verarmung der Städte und Märkte, und der B. XVI, S. 198 ff. nachgewiesenen Gründe derselben.

[54]) Und doch war der damalige Landeshauptmann ein Protestant.

zurück [55]). Mit Freistellung der Religion würden nicht allein die Ausgewanderten heimkehren, sondern noch weit mehr Leute in dem Lande sich niederlassen [56])". Die Bittsteller unterschrieben sich: „der drey Lande unter währendem Landtag versammelte, der A. C. zugethane Stände". Diese Benennung wurde gerügt und untersagt, da nicht sie ausschließlich die Stände bildeten. „Weßhalb der Erzherzog seine kirchliche Herstellung unternommen, müsse ihnen aus frühern Erlassen hinreichend bekannt seyn. Wären doch im Lande viele falsche Lehren, hieraus Widersetzen gegen die Obrigkeit und Unordnungen entstanden, wogegen einzig in Zurückführung zu dem alten Gottesdienst Hülfe sich dargeboten habe. Dessen sollten selbst die Landleute andern Glaubens sich freuen, eher der Reformation beitreten, als Freiheit für so mancherlei Meinungen begehren. Wie sehr würde nicht der Erzherzog sich freuen, in solcher Einigkeit mit seinen Unterthanen zu stehen, um einst zusammt ihnen zum ewigen Leben, zu welchem alle geschaffen, gelangen zu können! Ob sie ihm ein anderes Zeugniß geben dürften, als dasjenige, daß er Jedem in seinen Angelegenheiten zu Recht helfe, auf seiner Unterthanen Wohl Bedacht nehme, in billigen Dingen immer gerne willfahre? Bei solcher Gesinnung lasse sich leicht ermessen, wie sehr er ihnen auch in dem, was die ewige Seligkeit betreffe, zu willfahren wünsche. Da habe er aber keine Befugniß, den Satzungen der Kirche entgegen etwas zu bewilligen, vielmehr liege ihm als Landesfürsten ob, auch für die Seelen der Unterthanen Rechenschaft zu geben; wonach sie verpflichtet wären, mehr als ihrem Irrwahn, dem Wort Gottes und dem Willen des Landesherrn zu folgen. In die Gründe

---

55) Ganz irrthümlich. Diese wurde nie einer Landschaft, sondern dem Kaiser bewilligt; dieser war Schuld, daß Steyermark bisweilen stiefmütterlich bedacht wurde. Auch dieß ist gehörigen Orts nachgewiesen worden.

56) Die Eingabe bei Meyer Londorp. contin. II, 450.

ihrer Bittschrift wolle er zu Schonung der edlen Zeit und zu Vermeidung nutzlosen Disputirens nicht sich einlassen, bloß bemerken, daß gerade das Jahr 1590, in welchem der unkatholische Gottesdienst abgeschafft worden, durch ungewöhnliche Fruchtbarkeit sich ausgezeichnet habe, äußerer Segen jedoch kein Merkmal des wahren Glaubens, wohl aber gewiß seye, daß über einem Lande, wo vielerlei Religionsmeinungen geduldet würden, Gottes Gnade nicht walten könne. Anderes Verfahren der Fürsten in ihren Ländern könne für ihn nicht maßgebend seyn; jeder Regent müsse selbst am besten wissen, wie er für das Seinige zu sorgen habe[57]). Die Landleute kennten nun seinen unabänderlichen Vorsatz. Er wolle daher hoffen, sie würden ihn mit einem Gesuch, dessen Gewährung ihnen nur schädlich seyn müßte, nicht mehr betrüben; denn doch könnte er zu Anderem niemals sich entschließen. Rund sage er es heraus, daß er eher alles, was er von Gottes Gnaden besitze, in die Schanze schlagen als von dieser Ueberzeugung im geringsten weichen wollte[58]). Was er aber sonst den A. C. verwandten Landleu-

---

[57]) „Die Exemplificirung mit Andern hochen Potentaten vnd Fürsten gibt Irer Fl. Drl. bitsfalls wenig zu schaffen, die sich daran gar nit kheren, oder dadurch bewögen lassen werden: Seyttemall sich die Iro vertraute vnd anbeuolhne Regimentssorg vnd obligen dahin erströhckt, wie Sy die Ierigen in guetter sicherheit vnd rhue, so woll des gewissens Als erhaltung des Zeitlichen conserviren, vnd Sy zu allem guetten laiten mögen. Derowegen sich dann Ir Fr. Drl. nit bekhümern, was diser oder jener Herr vnd Landtesfürst mit den seinigen fürzunemben Pfleget: Weyll Sy für sich selbst vnd Iere Landts Inwohner zu sorgen, vnd in dergleichen fällen trachten, was Ir schuldigkheit auswaiset vnd Sy Iro zu verantworten getrauen."

[58]) Was freilich eine andere Rede wäre als diejenige, welche nach Tschernembls Aeußerung Ferdinands Oheim, Kaiser Maximilian, gegen den aus Polen zurückreisenden Heinrich III. von Frankreich geführt, da er zu ihm gesagt haben soll: wenn große Herren mit einer Reformation (d. h. in katholischem Sinn) den Himmel zu verdienen gedächten, verlören sie dadurch gemeiniglich, was sie auf dieser Erde besäßen.

ten zu Liebe zu thun vermöge, dazu erbiete er sich mit Hingebung von Gut und Blut; denn er halte sie für seine Kinder so gut als die andern. Damit nun möchten sie sich zufrieden stellen und ihm Dank wissen, daß er nicht den Reichssatzungen und dem Religionsfrieden gemäß mit ihnen verfahre. Bei dieser Weise werde er verharren, so lange die Herren und Landleute nichts wider ihn unternähmen; sollten sie aber andere Versuche machen, so möchten sie bedenken, daß es ihm an Mitteln nicht mangle, sein landesfürstliches Recht, Gottes Ehre und die wahre Religion zu schützen. Er hoffe aber, daß es niemals so weit kommen werde [59])."

Wie sehr indeß katholische Gesinnung durchweg wieder in das Volk eingedrungen, vielleicht niemals von demselben gänzlich gewichen war, bewährte sich durch die in manchem Städtchen, wie zu Marburg, Radkersburg, Pettau, Bruck seit einigen Jahren sich erhebenden Kapuzinerklöster. Dennoch schien denjenigen, welche der kirchlichen Herstellung eher sich gefügt, als derselben wahrhaft sich angeschlossen hatten, der Augenblick zu einem Versuch geeignet, gleich den Oesterreichern die Ungarn um Verwendung anzugehen. Landleute aller drei Herzogthümer klagten diesen [60]), welche Drangsale sie seit Jahren ihrer „alleinseligmachenden Religion" wegen zu dulden hätten. Die Prädicanten wären verjagt, die „rechtgläubigen Bücher," selbst die Bibel verbrannt, die Todten in ihrer Ruhe gestört worden.

---

[59]) Diese Antwort bei Meyer Londorp cont. S. 451 ff. Wie man auch über Ferdinands Beharrlichkeit in Würdigung der Sache, auf die er dieselbe anwendete, urtheilen möge, es spricht sich doch eine tiefe Wahrheit aus in den Worten des Verfassers der Historia Ducum Styriae II, 21: Ferdinand habe eine solche Beharrlichkeit gezeigt luculento ad Principes documento, quanto in vera pietate praesidii plus ad reipublicae tranquillitatem quam in humana sapientia insit.

[60]) Das Schreiben vom 4 Nov. 1609, bei Katona XXIX 203.

Man lege ihnen Geldstrafen auf, fordere von Abziehenden den zehnten Pfennig, trachte mit unersättlicher Gier nach dem Rest ihres Besitzes [61]). Nun müßten sie hören, daß von Gönnern „päpstlichen Aberglaubens" in Mailand und Tyrol wider sie geworben werde. Doch nicht ihrem Erzherzog, nur seinen Räthen [62]) müßten sie von jenem Allen die Schuld beimessen [63]). Sie sollten als benachbart und vielfältig mit ihnen verwandt, doch nicht als käme es von ihnen her, sondern aus eigenem Antrieb, ihren König bewegen, daß er sich bei Ferdinand um Gewährung der Religionsfreiheit verwende. Gleichzeitig stellten die unkatholischen Landleute Cärnthens einigen aus ihnen die Vollmacht aus, zu Wiedererlangung der Religionsfreiheit alle erlaubten Mittel anzuwenden [64])

Suchten jene durch Vorschub der Ungarn ihre Absichten zu erreichen [65]), so befliß sich Klesel, zu Erhaltung der Herrschaft, welche Matthias dem Kaiser abgerungen, Ferdinand enger mit dem König zu verbinden. Denn ob auch Tschernembl am 22. December, in der Audienz, Matthias bemerkte: es seye Verleumdung, daß man den Protestantischen nachsage, falls sie nichts ausrichten sollten, würden sie sich wieder dem Kaiser ergeben, so war seit längerer Zeit schon [66]) das Gerücht in Umlauf: Ru-

---

[61]) Insatiabili avaratia in residuum bonorum inhiant. Vrgl. in der Folge Ferdinands Erklärungen.

[62]) Serenitatis suae nonullos extraordinarios inculpamus adversarios.

[63]) Man sieht, jede Zeit hat ihre stereotypen, bei jedem Anlaß wiederkehrenden Floskeln. Uebrigens wurde jener Kniff auch bei Ludwig XVI. angewendet, er trotz dessen hingeschlachtet.

[64]) Nach einer später anzuführenden Acte.

[65]) Thurzo war ehrlich genug, den nach bewaffneter Hülfe aus Ungarn sich sehnenden Oesterreichern zu schreiben: Milites nostri discrimines parum religionis habebunt. Non parcerent bonis, nec rebus, nec vitae. Parum inducerent, multum efferent; Katona XXIX, 288.

[66]) Vielleicht zielen Tschernembls Worte in seiner Abschiedsrede vom

dolph habe den österreichischen Protestanten als Preis ihrer Unterwerfung weit mehr anerboten, als sie je von seinem Bruder erlangen könnten [67]). Des Kaisers Handelnsweise, seine bekannte Gesinnung gegen Matthias, die Rückblicke auf das Vorgegangene, liehen einer solchen Sage Glaubwürdigkeit. Klesel wollte die Ausführung dadurch erschweren, daß er Ferdinand zu einer Gewährleistung des Abgetretenen zu bewegen suchte. Dieser aber hatte an dem Freiherrn Joh. Ulrich von Eggenberg einen ebenso treuen und umsichtigen, vielleicht kälter überlegenden Rath, als Matthias an dem Bischof. Ihm theilte Ferdinand die Zuschrift des Letztern mit, damit er über den Antrag seine Ansicht ihm eröffne.

Eggenberg [68]) erschrack ob Klesels Schreiben, weil es ihn neue Gefahr für die katholische Religion befürchten ließ. Für den Erzherzog aber, meinte er, könnte in dem Antrag eine Falle liegen, jedenfalls viel Unannehmlichkeit daraus hervorgehen. Seye wirklich etwas daran, daß die Länder dem Kaiser wieder sich unterwerfen wollten, so müßte, ob das zu Stande

---

22. März: „denen, so ein Aug hieher gehabt, seye jetzt alle Hoffnung abgeschnitten," auf diese Entwürfe, indem auch Khevenhiller VII, 162, von Practiken spricht, die diesen Unterhandlungen von Prag aus vorangegangen wären.

67) In dem Schreiben an die Erzherzogin Margaretha (bei Hammer II, Nro. 263) sagt Klesel ausdrücklich: Der Kaiser wiegle die abgetretenen Länder durch das Versprechen größerer Religionsfreiheit auf. — Das Schreiben ist aber nicht an die Königin Margaretha, wenn schon bei der Urkunde Nro. 256 diese Benennung vorkommt (der Geschichtschreiber dieser Zeiten sollte wissen, daß auch den unverheiratheten Kaisertöchtern gewöhnlich der Titel „Königin" gegeben ward), sondern an Margaretha, die Schwester des Matthias gerichtet. Klesel II, 168 wird sie die Königin genannt; S. 170 die Nonne, die sich Gott ergeben; S. 186 wieder die Erzherzogin; überdem mußte sie, nach Hammer, Matthias Vorwürfe gemacht haben, „auf ihres Bruders Ferdinand Ansinnen;" endlich Matthias dieser Königin Oheim seyn. Welcher Knäuel von Unrichtigkeiten! Welch seltsame Geschicklichkeit, dergleichen zusammenwursten zu können!

68) Sein Schreiben an den Erzherzog, Beil. CCXXXVI.

komme oder nicht, eine schriftliche Mißbilligung von seiner Seite ihm bei jenem zum Nachtheil gereichen. Erkläre er sich dafür, so seye zu besorgen, daß er den König zu einem raschen Entschluß treiben, dadurch die Religion sogar in seinen eigenen Landschaften in Gefahr bringen könnte. Am sichersten wandle er hier auf der Mittelstraße. Dem König zu schreiben, was Klesel wünsche, halte er nicht für rathsam, wohl aber diesem zu antworten (gewiß werde er es mittheilen): tief gehe ihm des Königs Bekümmerniß zu Herzen; da es aber die Religion und die Ehre Gottes betreffe, möge er sie um so standhafter tragen, Hülfe von der göttlichen Allmacht erwarten. Er seinerseits könne die Bemühungen der unkatholischen Oesterreicher bei den Ungarn bloß als Mittel betrachten, ihn zu schrecken und zu unverantwortlichen Zugeständnissen zu zwingen; doch seye nicht zu zweifeln, daß er eher mit Gott etwas leiden, als ohne Gott die größte weltliche Glückseligkeit werde genießen wollen. Dessenhalber, was über ihn in Spanien geredet worden, werde er sich näher erkundigen, damit den Beweis geben, wie hoch er seine Person halte und liebe.

Mit dem Schritt, welchen Einzelne aus den drei Herzogthümern gegen die Ungarn gethan, hatten sie einen rüstigen Anwalt in Tschernembl gefunden. Dieser vertrat sie, wofür er von ihnen angegangen worden, des folgenden Jahres vor dem mährischen Landtage, damit auch dieser bei Ferdinand sich verwende [69]). Blieb jener Schritt bei den Ungarn ungerügt, so nahm es Ferdinand weniger gleichgültig auf, als seine Landleute auch den Kaiser und den König Matthias zu gewinnen suchten. Gesandten, die sie nicht lange nachher an diese geordnet, ließ er die Weisung zur Heimkehr zugehen, selbst Ernsteres in Aussicht stellend [70]). Ferner warben sie an dem Unions-

69) Nach einer Acte im A. d. n. ö. St.

70) Valvasor II, 469; der auch die Namen der Abgesendeten hat.

tage zu Hall um Hülfe; doch ohne Erfolg. Sollte es wahr seyn, daß damals Einige unter türkische Botmäßigkeit sich begaben[71]), so läge darin mehr ein Beweis bittern Starrsinns als harter Behandlung durch den Landesherrn.

Indeß wurden durch dieses alles (und auch darin liegt eine Rechtfertigung des Erzherzogs gegen später in Umlauf gebrachte grundlose Anschuldigungen) die natürlichen Beziehungen zwischen Landesfürsten und Unterthanen lange nicht mehr so bitter gestört, wie unter Ferdinands Vater. Schon im folgenden Jahr ergieng an Steyermark der Antrag, gegen Beziehung des an sich größern Betrages der einfachen Gült auf zehn Jahre an des Erzherzogs Schulden 600,000 fl. zu übernehmen. Die Landleute erkannten bereitwillig, daß ein großer Theil derselben auf ihn von dem Vater herabgekommen, ein anderer durch den Aufwand für den Krieg veranlaßt worden seye, die Ausfertigung von acht Geschwistern sie vermehrt habe. Die Landschaft erwiderte jetzt in ganz anderem Tone, als sie es unter seinem Vater und vollends zur Zeit der Regentschaft gewohnt war: er wolle kein ungnädiges Mißtrauen in sie setzen wegen ihres Gesuchs um Beschränkung der Gnadengehalte, um Beförderung von Unkatholischen zu Stellen, und um Beseitigung der Plakereyen der Unterthanen durch die Forstknechte[72]). Von Freistellung der Religion, wie sie den dringlichsten Begehren seines Vaters alljährlich entgegengehalten worden, war nicht mehr die Rede, Klagen über Bedrückung der Unkatholischen kamen nicht mehr vor; ein Beweis, entweder daß diese nicht so hart war, wie man zu glauben geneigt ist, oder daß die Unkatholischen längst die Minderheit bildeten, was freiwil-

---

[71]) Meteren II, 195.

[72]) Erwiederung der Landschaft vom 5. März 1611 auf einen Vortrag vom 27. Februar.

lige Rückkehr in die Kirche folgern ließe, da von angewendetem Zwang gegen Landleute nirgends eine Spur vorkommt. Nur Zweifel an richtiger Einbringung der Steuer bei vermindertem Verkehr werden geäußert, daher bloß 500,000 fl. könnten bewilligt werden. Das gieng der Erzherzog ein, meinte jedoch, es würde beiden Theilen zur Erleichterung dienen, wenn die Landschaft diese Schulden sogleich übernähme und mit den Gläubigern, bei dem Versprechen jene binnen sechs Jahren zu tilgen, wegen des Zinses sich abfände. Unkatholische, deren Anstellung sie wünschten, bemerkte er, befänden sich in der Regierung, im Hofkriegsrath und bei der Landshauptmannschaft [73]; abermals ein Beweis schonender Durchführung der kirchlichen Herstellung. Nach wenigen Tagen erfolgte die Antwort [74]: zu dem Verlangten wolle die Landschaft, wie schwer es auch ihr falle, sich verstehen.

Darauf ergieng an Cärnthen das Verlangen erst 400,000, dann 300,000 fl. gegen den Bezug des doppelten Rüstgeldes auf zehn Jahre zu übernehmen. Wie die Landschaft nur 200,000 fl. anbot, sollte die erzherzogliche Cammer es versuchen, hiezu wenigstens noch 20,000 fl. zu erhalten. Dabei wurde Verzichtung auf die Leistung zugesagt, sofern Feindeseinbruch, Mißjahre, ähnliche allgemeine Unfälle eintreten sollten [75]. Auf gleiche Weise wird auch Crain angegangen worden seyn; zu welchem Belang aber und wozu diese Landschaft sich verstanden habe, ist nicht aufgefunden worden.

Gerade aus dieser Landschaft haben sich Beweise erhalten, daß die Mahnung zur Rückkehr in die katholische Kirche nicht mit Schonungslosigkeit seye durchgeführt worden, obwohl die „Reformations-Commission viele Jahre nach ihrer Einsetzung

---

73) Erzherzogliche Erklärung vom 24. März; das.

74) Landschaftsschluß vom 29. März.

75) Erlaß an die Commissarien vom 17. Mai.

noch fortbestand. So entsprach der Erzherzog willfährig dem Ansuchen eines Handelsmanns zu Laibach[76], seine unkatholische Frau gewähren zu lassen, da die Kinder katholisch getauft wären, die Mutter aber Niemand Aergerniß gebe. Aus gleichem Grunde, weil die Töchtern gut katholisch seyen und es bedenklich fiele, eine Ehe zu zertrennen, wurde der Frau des dortigen Bürgermeisters Joh. Baptist Bernardini zu bleiben gestattet, doch daß sie die Kirche besuche. Gleiche Nachsicht wiederfuhr einem Hans Artner in Rücksicht seines Alters[77]. Konnten, um unter dem Vorwand gegen möglichen Schaden Sicherstellung zu finden, eigentlich in der Absicht, als Lutheraner (selbst bei Vermuthung des für weit gefährlicher gehaltenen Calvinismus) im Lande bleiben zu können, mit Leichtigkeit Scheinverträge aufgerichtet werden[78], so zeugt dieses nicht von lästigem Nachspüren. Noch anderthalb Jahrzehnde nach der kirchlichen Herstellung zu Laibach versah David Pantaleon (sammt seinen Brüdern nicht in die Kirche zurückgekehrt) unangefochten seine Stelle als Schrannenschreiber, obwohl ihm eine Frist zum Abzug mehrmals war angesetzt worden. Erst als die Anzeige kam, durch ihn, sowie durch jenen Hans Artner würden solche, die zur Rückkehr in die Kirche Neigung hätten, oftmals von ihr zurückgehalten, wurde ihnen im April 1616 anbefohlen, das Land bis Ende des Jahres zu verlassen, ohne daß sie im Jahr 1617 schon Folge geleistet hätten, dann noch für Pantaleon die Frist sogar bis zu Johann Baptist 1618 verlängert[79]. Gegen einen Hammermeister im Innernberg, welcher „wähnte, im Interesse des fürstlichen Kammer-

---

[76]) Der Erlaß vom 6. Febr. 1610; im HA.

[77]) Acte vom 21. März 1616; im k. k. HA.

[78]) Von einem solchen wird in einer Schrift vom 1616 gesprochen.

[79]) Die Acte betreffs der ersten Frist vom 12. April 1616; im k. k. HA.

wesens müsse man mit seiner Halsstarrigkeit Nachsicht haben[80])," trat größerer Ernst, dennoch aber die Milde ein, daß ihm „des Winters wegen" drei Monate Zeit gelassen wurde, um zwischen Bekehrung oder Abzug zu wählen; inzwischen möge das fürstliche Eisenwerk feil geboten werden. Ein Anderer gewann wenigstens Nachlaß der Geldstrafe, welcher er sonst unterlegen wäre, und eine verlängerte Frist zum Verkauf seines Besitzes. Läge aber eine Härte darin, daß man in dem Vorgeben eines Eisenwerkers bei Gröbming: durch Unkenntniß seiner Arbeiter allmählig bei 6000 fl. eingebüßt zu haben, keinen Grund fand, seinem Gesuch um Herbeirufung unkatholischer Knappen zu willfahren[81])? Oder ließe, die Gewohnheiten jener Zeit und das Verfahren anderer Fürsten oder Obrigkeiten ins Auge gefaßt, von solcher sich sprechen, wenn Gewerksbesitzern, die das Land hatten räumen müssen, gestattet ward, ihr Eigenthum bis zu dessen Veräußerung allmonatlich einmal besuchen zu dürfen?

Ein anderes war es freilich, wenn Unkatholische zu Landleuten wollten aufgenommen werden in der Absicht, das Landmannsrecht (ein Beweis, daß dieses in religiöser Beziehung immer noch Freiheiten zusicherte) auf sie anwenden zu können. Dieß wurde um eben diese Zeit, selbst ohne die Prälaten mitstimmen zu lassen, bei Einigen „nützlicher Dienste wegen" versucht, allein durch den Erzherzog zurückgewiesen[82]). Jede Aufsicht war nicht überflüssig geworden. Noch gab es Leute, die, unter dem Vorwand nach St. Wolfgang zu pilgern, unkatholischem Gottesdienst in Oberösterreich nachzogen; und der Bischof von Passau, der hierauf aufmerksam machte, glaubte den Rath zu Aufstellung eines landesfürstlichen Censors in politi-

---

80) Worte eines Gutachtens der Räthe vom 14. Jannar 1616; das.

81) Acte vom 19. Januar 1616; das.

82) Erlaß vom 12. April 1616.

schen Dingen geben zu sollen[83]. War derselbe unbegründet, wenn wir die Gesinnung ins Auge fassen, welche an der dortigen Gränze um diese Zeit immer entschiedener hervortrat? Auch dem Gebiete, welches kirchlich unter dem Salzburgischen Oberhirten stand, schenkte der Erzherzog pflichtgetreue Aufmerksamkeit. Es mochte jenen beruhigen, auf die Frage: ob zu Aussee die Leute von dem Gottesdienst wegblieben und an verbotenen Tagen Fleisch äßen, ein Nein vernehmen zu können. Aber auch sollte in diesem Markt, weil die Pfarrkirche zu entfernt stehe, die alte Kirche mit einem Caplan versehen, dem im Glauben noch schwachen Volk jedes Mittel geboten werden, um in demselben zu erstarken[84].

Von der Bewegung, welche sodann seit der Mitte des Jahres 1618 durch sämmtliche Länder des Erzhauses einen kühnern und raschen Aufschwung nahm, blieben auch Ferdinands Gebiete nicht frei. Es ist dieß ein abermaliger Beweis, wie derselbe bei seiner kirchlichen Herstellung weder aus dem Kreise der nach damaligem Rechtsbegriff dem Landesherrn Zuständigen herausgeschritten seye, noch, was diesem nicht gestattet gewesen, durch schleichende Künste oder verdeckte Bedrängniß zu ersetzen gesucht habe. Wer von den Landleuten nicht zur Kirche zurückkehren wollte, den hatte er gewähren lassen; nur gegen Bestellung von Prädicanten glaubte er stets wachen zu müssen. So blieben noch Manche von der Kirche getrennt, nicht ohne Hoffnung, in günstigerm Augenblick wieder beginnen zu können, was ihnen untersagt worden war. Jetzt schien derselbe herbeigekommen. Im September 1618 stellte jener Theil der Landleute aller drei Herzogthümer Ferdinand vor: „sie glaubten durch ihr äußerstes Zusetzen um königliche Würde soviel ver-

---

83) Dessen Schreiben vom 9. Januar 1617; das.

84) Missiv des Erzbischofs von Salzburg vom Jahr 1616.

dient zu haben, daß ihnen freie Religionsübung wohl dürfte zugetheilt werden[85]." Welche Antwort hierauf ihnen geworden seye, ist zwar nirgends erwähnt, sie läßt sich aber Ferdinands Willensfestigkeit gerade in Bezug auf diese Angelegenheit mit voller Zuversicht entnehmen.

Unter der Entwicklung der Dinge, sowohl in Böhmen als in dem angränzenden Oesterreich, wurden die Landleute der Herzogthümer fortwährend ermuthigt, um ohne, selbst wider den Willen des Landesherrn voranzugehen. Kraft eigener Befugniß stellten sie da und dort wieder Prädicanten an, und bei Ferdinands Abreise von Wien zum steyerischen Landtage[86]) wurden dort Forderungen in Betreff der Religion ebenfalls erwartet. Kamen sie hier auch nicht zur Sprache, so erneuerten dafür die unkatholischen Landleute von Cärnthen ihre schon im Jahr 1609 ausgestellte, aber äußerer Ursachen wegen bisher nicht in Anwendung gebrachte Vollmacht: zu Wiedererlangung freier Religionsübung alle zuläßigen Schritte zu thun, die auch auf Steyermark und Crain sich erstrecken sollten. Sie setzten ihre adeliche Ehre dafür ein, derjenigen, die in diesen Sachen handeln würden, bei wiederfahrenden Widerwärtigkeiten sich anzunehmen, sie in jeder Beziehung schadlos zu halten, sich weder von einander noch von den Schlußnahmen der Mehrheit zu trennen, doch unter Verwahrung, in politische Sachen nicht sich mischen, noch ihrem Landesfürsten sich widersetzen, sondern treulich zu demselben stehen zu wollen[87]). Trotz dessen warben sie nach einigen Monaten Kriegsvolk. Ohne den König zu fragen, beriefen sie zwei Prädicanten, welche öffentlich tauften und

---

85) Nach einem Bericht aus Wien vom 26. Sept.; in den unterschiedlichen Acten III, IV, 162.

86) Den 11. Februar 1619.

87) Die Acte Beil. CCXXXVII.

das Abendmahl austheilten. Dem folgten in gleicher Weise die crainerischen Landleute[88]). In Steyermark sonderten sich wenigstens die unkatholischen Verordneten (abermaliger Beweis, daß Ferdinand bei der kirchlichen Herstellung die Gränzen seiner Rechtsbefugnisse nicht überschritten habe) von den andern ab[89]), womit es nahe stand, daß die ehevorige Spaltung sich erneuert hätte. Allein die gewichtigern Ereignisse, welche bald hernach in größerem Umfange und auf ausgedehnterm Schauplatz herankamen, zogen unvermeidlich diese untergeordneten Bestrebungen in ihre gewaltigere Wandelbahn hinein.

---

88) Bericht des sächsischen Agenten Zeidler zu Wien vom 16/26 Mai 1619, in K. A. Müllers Forschungen auf dem Gebiete der neuern Geschichte III, 156.

89) Erzherzog Leopolds Schreiben an denselben, vom 2. Aug. 1619.

Zweiundfünfzigstes Buch.

Fortgesetzter Hader zwischen Matthias und einem Theil seiner Landleute.

Erzherzog Maximilian unterhandelt mit den Hornern. — Rudolphs Sendung nach Wien. — Neue Versuche der Horner bei den Ungarn. — Ihre Begehren an den Erzherzog. — Lange Verhandlungen mit ihnen. — Die königliche Resolution. — Huldigung. — Matthias vollzieht das Zugesagte. — Huldigung in Oberösterreich. — Abweichende Räthe an Matthias. — Abermalige Begehren der Unkatholischen. — Zank an den Landtagen. — Neue Versuche bei den Ungarn. — Bei den Mährern. — Vereinigung der Katholischen. — Thurzos Bemühen. — Langwieriger Hader am Landtage.

Während die Anerkennung und Krönung des Erzherzogs als König von Ungarn, ungeachtet alles Bemühens der unkatholischen Landleute Oesterreichs, sie zu hintertreiben, ihren Fortgang hatten, setzten Thurzo und Dotsi zu Wien ihre Vermittlung fort. Sobald sie aber durch Maximilian vernahmen, Matthias seye weit entfernt, von dem, was sein Vater den Unkatholischen zugestanden, etwas zurückzunehmen, zeigten sie noch weniger Lust, in Willfährigkeit gegen jene mittelst Absendung von Kriegsvolk ein verderbliches Feuer anzuzünden, welches am Ende weit über alle christlichen Länder sich hätte verbreiten können. Dieses berichteten sie nach Horn mit dem Bemerken: der Kaiser habe 9000 Wallonen unter den Waffen und warte nur auf günstige Gelegenheit, um für das Vorgefallene sich zu rächen[1]).

---

[1]) Khevenhiller VII, 15.

Auch mit Maximilian wurden die Unterhandlungen fortgesetzt. Die Horner schickten einen Ausschuß nach Wien, welcher Vorlegung seiner von Matthias erhaltenen Vollmacht verlangte, damit sie sähen, wie weit er gehen könne. Hiezu, antwortete der Erzherzog, könnte er wohl sich verstehen; doch müßten sie zuvor als Grundlage einer Unterhandlung ihre Begehren zusammenfassen. Diese Eröffnung war überschrieben: an die Herren und Landleute unter der Enns. Sogleich lief hierüber Beschwerde ein: diejenigen ob der Enns, mit denen sie ja in enger Verbindung ständen, wären nicht genannt. Doch gaben sie ihre Begehren ein. Sie lauteten auf freie Religionsübung und freie Wahl der Verordneten; auf Gleichheit bei den Anstellungen bis zu den untersten Diensten hinab; auf Beseitigung alles dessen, was den alten Privilegien zuwiderlaufe; auf Niederschlagung des Prozesses gegen Wolf von Hofkirchen und Geyer; auf genugsame schriftliche Zusicherung dieser Forderungen; auf völlige Amnestie. Diese, zum Theil weitreichenden Begehren hatten einen erzherzoglichen Erlaß zur Folge: „bevor sie mit dergleichen aufträten, hätten sie die Waffen niederzulegen, die Huldigung zu leisten, mit Kaiser Maximilians Zugeständniß, welches auf Städte und Märkte keinen Bezug habe, sich zu begnügen. Was übrigens Unterösterreich bewilligt werde, solle auch auf Oberösterreich sich erstrecken. Bei Besetzung der Aemter seye Gleichheit bisher beobachtet worden. Weiteres bleibe auf eine allgemeine Reform verschoben. Amnestie solle erfolgen[2]."

Schon des andern Tages kam die Entgegnung: hiemit würde ihnen bloß das früher durch Trautson und Fürstenberg Angebotene gewährt. So lange nicht alles zu Stande gekommen seye, könnten sie die Waffen nicht ablegen, Matthias habe auf

---

[2]) Raupach III, 187 ff. Diese Eröffnung erfolgte den 11. Nov. 1608.

dem Zuge nach Böhmen dieselben ebenfalls bis nach Abschluß des Vertrages behalten. So lange es zwischen Landesherr und Ständen nicht zum Vergleich gekommen seye, könnten sie nicht huldigen. Nebendem wurde unter beißender Anspielung auf „eine dritte hitzige Person, die zu dem Feuer der Uneinigkeit allerhand Kohlen herbeitrage [3]," Früheres von neuem angeregt.

Die Ausschüsse reisten nach Horn zurück. Ihnen folgte am 27. November [4]) durch Herrn Marcus Beck von Leopoldsdorf und Herrn von Stadion des Erzherzogs Eröffnung: „da mit Abtretung der Länder auch das Religions-Zugeständniß seines Vaters Maximilian auf seinen Bruder gekommen seye, gedenke dieser an dasselbe sich zu halten; deßwegen seye den Landleuten freie Religionsübung auf ihren Schlössern und Höfen gewährt, ausgenommen die Städte und Märkte, dann die Dörfer der Geistlichkeit; dabei wolle er ihnen die Wegweisung derjenigen, die bei ihrem Gottesdienst sich einfinden wollten, nicht auferlegen, auch sonst nichts, was sie bedenklich finden könnten, ihnen zumuthen."

Hiedurch bewirkte der Erzherzog nichts als eine weitläufige „endliche und schließliche Erklärungsschrift" der Horner [5]), die sie mit der Aeußerung eröffneten: „zu einem deutschen Fürsten wollten sie deutsch reden. Wider Rudolph hätten sie sich zu beschweren gehabt, daß er ihre Religionsübung immer mehr verengt, weder in Städten noch im Lande, viel weniger am Hof Jemand angestellt habe, der nicht katholisch gewesen seye [6]). Da

---

3) Unverkennbar gegen Klesel gerichtet, der bei des Matthias Aufenthalt zu Preßburg in Wien zurückgeblieben war.

4) Des Erzherzogs Erlaß von diesem Datum; im A. d. n. ö. St.

5) Datirt vom 14. Dec., 8 Bogen, das.; abgedruckt bei Raupach Beil. XIII.

6) Am Reichstage von 1613 hatten sich die Katholischen zu beschweren,

sie bei allen Klagen zu keiner Abhülfe hätten gelangen können, wären sie froh gewesen, der Pflicht entbunden zu werden und Gelegenheit zu gewinnen, mit den Ungarn und Mährern sich zu verbünden; sollten sie auch bei Matthias keine Hülfe finden, dann möge der Erzherzog ermessen, wie es vor der Welt sich verantworten ließe, wenn sie der Landesabtretung statt thun wollten. Erst nach des Landesherrn ausdrücklicher Erklärung über die Religionsfrage könnten sie huldigen; so seye es bei Albrechts, Friedrichs und Carls Regierungsantritt gehalten worden[7]). Man biete ihnen das Zugeständniß Maximilians II. an. Das seye eben der Streit. Rudolph habe dieses gleichfalls gewährt; aber die Auslegung! Jene laute auf alle Häuser; man habe sie nur auf die von ihnen bewohnten beziehen wollen, nur für ihre Hausgenossen, indeß unter dem Wort „dazu Gehörige“ alle Glaubensgenossen zu verstehen seyen; zu den Kirchen habe man nur die Eingepfarrten gezählt, und schließe doch freie Uebung Niemand aus. Bethäuser, die sie in der Nähe von Städten besessen, seyen ihnen gesperrt, von andern sie verdrängt worden. Verlangten sie Freistellung, so geschehe dieses nicht, wie vorgegeben werde, um allen Secten das Thor zu öffnen, so daß jeder, wer immer es seye, kommen, freien Lauf haben, Kirchen und Schulen bauen möge, wo ihn gut dünke. Von den Städten könnten sie sich nicht trennen; diese bildeten den vierten Stand; die Religionsübung seye ihnen ebensogut bewilligt, hätten sie doch an den 3,600,000 fl., wofür dieselbe erworben worden, den fünften Theil getragen[8]). Möchten dieselben

---

daß in den Reichsstädten die Aufnahme in die Aemter, ja in die Bürgerschaft erschwert werde, zu Aachen der ganze katholische Rath abgesetzt worden seye. Häberlin XXIII, 631.

[7]) Sonderbar, für eine Gestattung der augsburgischen Confession auf Vorgänge von 1461, 1463, 1521 sich zu berufen!

[8]) Wogegen die Katholiken bewiesen, daß sie an dieser Summe mehr

immerhin gehuldigt haben, immer theilten sie mit ihnen das Begehren um Freistellung der Religion; deren Verweigerung seye die um sich greifende Verarmung zuzuschreiben. Von Stellen fielen außer einigen geringern ihnen gar keine zu. Der Landesherr solle sich der Räthe halber mit den Ständen vergleichen (ohnedem nichts Ungewöhnliches), sonst hätten sie für gleiches Recht niemals Sicherheit; er solle den Hofrath zu gleichen Theilen mit wechselndem Vorsitz bestellen, demselben den Entscheid über geistliche Sachen zuweisen. Bei Besetzung der Verordnetenstellen hingegen müsse Religionsgleichheit nicht statt finden, hier die Stimmenmehrheit gelten; einen Vergleich, weil dieses wider die alten Freiheiten und Gewohnheiten laufe, könnten sie nicht anerkennen. Würde eine Zusicherung hierüber von Ungarn und Böhmen unterschrieben, dann wollten sie von den Reichsfürsten abstehen. Sobald Erklärung, Amnestie, Genugthuung, Entwaffnung von der andern Seite erfolgt seye, würden auch sie entwaffnen, hierauf huldigen. Am Ende müßten sie, weil die Oberherrlichkeit über die österreichischen Lande bei dem Reich stehe, die Sache dem Kaiser als Reichsoberhaupt vorlegen, ihn um Dazwischenkunft angehen. Die Werbungen, die auf beider Lande Namen, aber ohne deren Vorwissen gemacht würden, solle der Erzherzog einstellen."

Auch Abgeordnete aus Mähren versuchten es, die Sache der Horner vor Matthias zu vertreten. Diesen wurde erwiedert[9]: Erzherzog Maximilian seye gegen die politischen Stände in Oesterreich so weit gegangen, als das Gewissen und das landesfürstliche Ansehen nur immer erlaubt habe, so daß jene, wollten sie nur, sich damit hätten begnügen können. Zu sol-

---

als die Hälfte bezahlt hätten. Wir haben von Innerösterreich dasselbe vernommen.

[9]) Das Concept der Antwort im A. d. HC.

chem habe er sich verstanden in der Absicht, die Länder zu erhalten, in Hoffnung, jene würden sich damit zufrieden geben, von aller Unruhe und Weiterung, wozu sie keine gegründete Veranlassung fänden, abstehen, die Huldigung leisten. Deßwegen sollten die Mährer dieselben ermahnen, dabei für sich selbst Eid und Pflicht erwägen, indem diese Sache die Markgrafschaft nicht berühre. Dem Landshauptmann derselben theilte der König mit[10]): wie die Horner neulichst eine Schlußschrift übergeben hätten, die noch schwerere Bedingungen aufstelle als früher. Sie dächten sogar daran, die Sache vor den Kaiser und die Reichsfürsten zu bringen.

So bestanden, seit die katholischen Ständeglieder die Huldigung geleistet, in Oesterreich zwei gegenseitig mit Vollgewalt sich gegenüberstehende Mächte: der Erzherzog und die unkatholischen Landleute; zwei Residenzen, aus welchen Aufforderungen und Befehle an die Getreuen ausgiengen: Wien und Horn. Hier wurde Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß geworben, dasselbe in die Besitzungen der Prälaten und auf die Güter des Erzherzogs eingelegt, gegen Wien die Zufuhr gesperrt, die Landessteuer eingenommen. Von da aus giengen abschätzige Schriften gegen den Landesherrn in das deutsche Reich, Botschaften, welche wider denselben aufregen sollten, nach Ungarn und Mähren, und Patente, auf den Canzeln zu verlesen. Dort dagegen verkündete der päpstliche Legat: ohne Verletzung des Gewissens könne den gestellten Begehren nicht entsprochen werden; behauptete der Bischof von Passau, man dürfe seinem Hochstift Rechtsame und Gerichtsbarkeit nicht entziehen; äußerte sich Klesel: besser die Protestanten nähmen St. Stephan und alle Kirchen mit Gewalt, als daß man ihnen Etwas über das Bisherige hinaus zugestehe; bei Jenem bliebe das Recht der Wiedererwer-

10) Das Schreiben vom 16. Dec.; im A. d. HC.

bung in ungeschwächter Kraft und lade man sich keine Verantwortlichkeit auf. Gebe man aber nach, so würden die Begehren immer weiter zielen, bis das landesherrliche Ansehen gänzlich dahin gegangen wäre. Erzherzog Ferdinand habe bewiesen, was Entschlossenheit vermöge. — Man kann dieser Zeit den Vorzug nicht streitig machen, daß sie Männer hervorbrachte, welche, unbemessenen Forderungen die Stirne zu bieten den Muth, dabei die Einsicht besaßen, zu erkennen, daß durch Nachgeben eine starre Gegenpartei niemals sich beschwichtigen lasse.

Bei dieser Spaltung des Bruders mit seinen Landleuten blieb auch Rudolph nicht unthätig. Er ließ durch Ludwig von Molart Erzherzog Maximilian seine Dazwischenkunft anbieten. „Jetzt, äußerte sich der Kaiser, fände sich zu Herstellung eines rechten brüderlichen Vertrauens Gelegenheit, sofern Matthias, einsehend, wie der Vertrag von Debicz seye erzwungen, dadurch das kaiserliche Ansehen herabgewürdigt worden, jenen zwar nicht aufheben, wohl aber die Abtretung der Länder als freiwillige brüderliche Uebergabe und Erbseinweisung betrachten wollte.“ Maximilian erwiederte dem Kaiser[11]: „Um Erhaltung der Einigkeit habe er sich stets bemüht, sogar wenn böse Leute ihm im Wege gestanden und ihn bei Seiner Majestät angeschwärzt hätten. Wie aber die Abtretung sich zurücknehmen lasse, das sehe er nicht ein; daß hingegen Matthias mit ihm sich vergleiche und fortan als treuer Bruder gegen ihn sich bewähre, das werde er sich angelegen seyn lassen.“

Bei diesem Anwurf wollte Rudolph nicht stehen bleiben. Erzherzog Leopold sollte dahin wirken, „daß dessen Ansehen als römischen Kaisers und ältesten Regenten des Hauses hergestellt, die Obrigkeit in gebührender Ehre erhalten werde[12]).

---

[11]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 27. Nov. 1608; im A. d. HE.

[12]) Entwurf oder Abschrift der Instruction für Leopold vom 9. Dec.; im Reichsarchiv.

Hierin solle er mit Erzherzog Maximilian zu Rath gehen, der sich, um des Kaisers Huld wieder zu gewinnen, demselben zu jeglichem Gefallen erboten. Auf dem Wege habe er sich überall „des gegenwärtigen Unwesens" zu erkundigen. Die Grafen von Sulz und Althann, dann der Reichshofrath Ruprecht Hegenmüller waren dem Erzherzog beigegeben.

Die Abordnung traf am 15. December zu Wien ein[13]). Ihre wesentliche Aufgabe war, Matthias zur Rückgabe der abgetretenen Länder zu bewegen[14]), das Weitere an einer auf den 1. Mai 1609 anzusetzenden Zusammenkunft der nächsten Blutsfreunde festzusetzen[15]). In Leopolds Gefolge befand sich auch der Däne[16]), Ritter Franz Gasnob Tennagel, als Tycho Brahe's Tochtermann[17]) nicht lange nach dessen Tod zum Appellationsrath befördert[18]) und zu mancherlei Sendungen gebraucht[19]) Diesen schickte der Erzherzog von Znaym aus nach

---

13) Matthias an den Landeshauptmann in Mähren, den 16. Dec.; das.

14) Hegenmüllers Aussage in Hammers Verhandlungen mit dem Herrn von Rosenberg.

15) Aus des Matthias geheimem Nebenmemorial für seine Gesandten, vom 23. März 1610; im A. d. HC.

16) **Franciscus Gasnob Tengnagel meae e Dania migrationis comes,** schreibt Tycho Brahe selbst von ihm.

17) Er hatte dessen Tochter Magdalena, die aber im gleichen Jahr mit dem Vater (1601) starb; **Gassendi Vita T. B. p. 231.**

18) Den 25. Sept. 1604. **Hammerschmid, Gloriae Pragensis prodr. p. 756.**

19) Interessant ist die Unterredung, die er bei einer solchen nach Spanien mit dem Erzbischof von Burgos hatte. Dieser suchte ihm zu beweisen, wenn die maximilianische Linie in Deutschland ausstürbe, müßten alle ihre Länder auf die spanische fallen. Tennagel widersprach und bemerkte: wie Spanien, welches den vierten Theil des Erdballs sein nenne, die Carlische Linie ihres kleinen Antheils berauben könne? Der Erzbischof gründete seine Behauptung darauf, daß seinem König, als des Kaisers Neffe von seiner Schwester, das Näherrecht zukomme. Die Aeußerung ist darum bemerkenswerth, weil bei der Frage über Ferdinands Nachfolge diese Behauptung ernstlicher aufgestellt wurde.

Horn, wo ihm Georg Ehrenreich von Buchheim[20]) die Frage: ob sie nicht Neigung zur Rückkehr unter den Kaiser hätten, für seine Person bejahte, für manche Andere Hoffnung gleicher Gesinnung weckte[21]). Während Leopold offen für des Kaisers Zwecke bei Matthias wirkte, sollte Tennagel dieses heimlich bei den Dissidenten thun, weßhalb er mehrmals zwischen jenem und diesen ab= und zugieng[22]). Es heißt, Rudolph habe ihnen schriftlich entbieten lassen: jedes schriftliche Zugeständniß, welches sie von seinem Bruder nur immer zu erhalten wüßten, werde er ihnen bei Rückkehr unter seine Oberherrschaft bereitwillig bestätigen.

Ließ es auch Matthias gegen den Vetter an der gewohnten Zuvorkommenheit nicht fehlen[23]), so sah er doch die Abordnung mit Mißtrauen an; er ahnete, daß es auf Benachtheiligung seiner Person, auf einen Anschlag gegen die ihm abgetretenen Länder könnte abgesehen seyn. Dabei war er fest entschlossen, dergleichen sich nicht gefallen zu lassen. Da mag es geschehen seyn, daß er bei Anzeichen dessen, was in Horn angesponnen werde, willens war, den Grafen Althann gefangen zu nehmen. Des Hofnarren Wort: „Althann! man wird dich beim Grind fassen[24]) und einsperren!" bewog denselben zu eilender Flucht.

Die kaiserliche Instruction trug Erzherzog Leopold auf[25]),

---

20) Sammt Wolff von Hofkirchen in dem erwähnten Nebenmemorial „haupt Rädlführer in der Religion" genannt.

21) Tennagels Aussagen, im A. d. HC.

22) Aus Tennagels späterm Bericht über seine Verrichtungen im Dienste des Erzherzogs.

23) Befehl vom 22. Dec. 1608 an die niederösterreichische Kammer, dem Salzamtmann dahier 400 fl. zu Kostfreihaltung Erzherzog Leopolds dargeben zu lassen; Gedb. d. HC.

24) Hormayr (freilich nicht immer der lauterste Gewährsmann) Taschenbuch 1829, S. 90.

25) Abschrift, zwar ohne Datum, im A. d. HC.

in Verbindung mit Maximilian die Zurückerstattung der Länder zu betreiben. Hatte es Matthias aufrichtig gemeint, hatte er in Verstellung sich gehüllt? wenn er Leopold veranlaßte, dem Kaiser zu schreiben: „Sein Bruder erkläre, er habe aus Noth in das Werk sich eingelassen, er seye bereit, dem Begehren stattzuthun, sofern es ohne Gewalt geschehen könne; auch stehe er nicht an, den Vertrag von 1606 zu vernichten, Rudolph als Haupt der Christenheit und des Hauses anzuerkennen, als Lehensherrn zu ehren und ohne seinen Willen in wichtigen Sachen nichts zu thun[26].“ Anderes, erwiederte hierauf dieser, habe er von seinem Bruder nicht erwartet; er nehme seine Erklärung an und hoffe, derselbe werde Oesterreich gebührlich als Lehen von ihm empfangen, ohne sein Vorwissen keinen Landtag ausschreiben. Er habe nun Erzherzog Ferdinand auffordern lassen, sich ebenfalls nach Wien zu begeben; inzwischen wolle Leopold die Unterhandlung fortsetzen und alles in guten Stand bringen. Das Wesentlichste seye, daß die Stände augsburgischer Confession, welche so ungebührlich die Waffen ergriffen, dieselben ablegen und zur Ruhe sich begeben. Er solle daher in seinem, als des römischen Kaisers, Lehensherrn und des Hauses Aeltestem Namen, einen Ausschuß aus ihnen berufen und sie zur Gebühr mahnen, damit nicht andere Mittel müßten angewendet, gegen die Häupter die Bestimmungen der Reichsconstitutionen in Vollziehung gesetzt werden[27]. Was weiter verhandelt wurde, liegt im Dunkeln; nur soviel wissen wir, daß nichts zu Stande kam, Matthias aber in der Folge zu wiederholten Malen auf die Beweise der Versöhnlichkeit sich berief, die er zu dieser Zeit gegen die Erzherzoge an den Tag gelegt, ohne daß jene bei dem Kaiser den erwarteten Anklang gefunden hätten. Vor

---

26) Abschrift von Leopolds Schreiben; im A. d. HC.

27) Dieses Schreiben ebenfalls im A. d. HC.

seiner Abreise von Wien erließ Erzherzog Maximilian an die Horner noch ein „Decret[28]," worin er früher Zugesagtes zu erfüllen verhieß, die Versicherung, daß sie so würden gehalten werden, um zu keiner gegründeten Beschwerde Ursache zu haben, erneuerte. Die Katholischen hätten ebenfalls ihre politischen Beschwerden; trügen beide vereint dieselben vor, so würde eine billige Entscheidung des Landesherrn gewiß nicht ausbleiben. Hiemit sollten sie sich begnügen, zu Weiterungen nicht Ursache geben, die Waffen endlich niederlegen.

Die Horner gaben die Hoffnung, durch Mitwirken der Ungarn ihre Zwecke zu erreichen, nicht auf. Zwar hatte ihnen Thurzo nach seiner Rückkehr geschrieben: „leider hätten Wahl und Krönung des Königs nicht mehr können rückgängig gemacht werden; auch vernehme er: das Meiste, was sie begehrt, mit Ausnahme freier Religionsübung[29]) in Städten und Märkten, seye gewährt. Sie möchten des Unheils gedenken, welches innerem Zwist folge[30])." — Mit dieser Warnung waren jene nicht zufrieden. Sie standen wohl bereit zu fordern, nicht aber zu gewähren; sich zu fügen, wo auf des Erzherzogs Seite das Recht, noch weniger. Daher machten sie den ungarischen Ständen bittere Vorwürfe darüber[31]), daß sie das leichte Hülfsmittel einer Verschiebung der Krönung nicht angewendet, die „Rechtgläubigen" Oesterreichs im Stich gelassen hätten. „Welche Segensfrucht für alle Bundesgenossen, wenn sie hätten beistehen wollen!" Die Erwiederung des neuen Palatins[32]), der sich inzwischen nach Wien begeben hatte, konnte die Ungestümen

---

[28]) Den 27. Dec.; Raupach Beil. XIV.

[29]) D. h. ganz unbedingter.

[30]) Das Schreiben vom 29. Nov.; bei **Katona** p. 155.

[31]) Der Horner Schreiben vom 11. Dec.; das. p. 157.

[32]) Illeshazis Brief an die Horner v. 10. Jan.; bei **Katona** p. 189.

unmöglich befriedigen. Sie war abgefaßt in der Sprache eines Mannes, der sein Ziel erreicht hatte, hierob glimpflicher geworden war. „Ihre Wünsche, schrieb er ihnen, habe er dem König vorgetragen, diesen willfährig gefunden zu allem, was zu Erhaltung des Friedens, zu Abwendung der Kriegsnoth dienlich. Er sehe daher nicht ein, weßhalb sie den Kaiser und die Reichsstände behelligen sollten. Was der Krieg für Folgen habe, davon möchten sie ein Beispiel an Ungarn nehmen. Der beste Rath seye, des Königs Neigung zum Frieden sich nicht zu widersetzen, billigen Bedingnissen sich zu fügen." Nach wenigen Tagen erneuerte er die Versicherung von des Königs friedfertigem Sinn, bei welchem derselbe gewiß gerne sich mit ihnen verständigen werde [33]).

Der nüchterne Rath des Palatins behagte den Hornern nicht, hielt sie ebensowenig von fernern Versuchen ab, die Ungarn zu gewinnen. Sie wußten, daß ein Theil der Stände dieses Reichs sich zu Kaschau versammle. An diesen schickten sie Herrn Ulrich von Stahremberg [34]), um denselben zu einer Erklärung zu vermögen. „Die Räthe, hatte er zu bemerken, in deren Händen der König stehe, wären Ursache der hartnäckigen Verweigerung der Religionsfreiheit. Wie Rudolph die Regierung angetreten, habe er allgemeine Gewissensfreiheit, selbst auf die Unterthanen der Geistlichen sich erstreckend, zugesagt, ungehindert den Gottesdienst in den Städten zu besuchen erlaubt. Damit wären Glück, Eintracht, Ueberfluß aufgeblüht. Nach zweiundzwanzig Jahren habe er dieses umgekehrt. Von Matthias hätten sie anderes gehofft, sähen sich nunmehr getäuscht. Daher erwarteten sie, die Ungarn würden ihre Sache

33) Das Schreiben, vom 17. Jan.; das. p. 190.

34) Die Instruction für denselben sammt den Creditiven bei Katona p. 193. Deren Ueberschrift lautet auf Valentin Homonay, Michael Zobor, Dr. Ostrosiß, civitati Cassoviensi viciuisque confoederatis.

zu der eigenen machen, für dieselbe bei dem König sich verwenden, Werbungen gegen sie in ihrem Lande so wenig dulden, als daß Kriegsvolk aus dem Königreich und den Nebenländern gegen sie herbeigezogen werde. Hiezu müßten sie sich in Kraft der Bündnisse von Eybenschütz[35]) und Sterboholy verpflichtet fühlen. Außerdem möchten sie sich um ihre Aufnahme bei den unirten Reichsfürsten verwenden. Sollte nicht dieses alles ihnen gewährt werden, so habe Stahremberg Weisung, den Bund aufzusagen und zu erklären: sie würden anderwärts um Hülfe sich umsehen, überhaupt ohne Gewährung ihrer Begehren nicht huldigen, da es ja in diesem Fall die böswilligste und leichtsinnigste Handlung gewesen wäre, der Oberherrlichkeit des Kaisers sich zu entziehen[36]). Hätten zwar die Städte für ihr Verlangen nichts Schriftliches aufzuweisen, so sprächen die Thatsachen unter den Kaisern Ferdinand und Maximilian vollkräftig für sie." — Dieser Theil der Ungarn fand das Begehren der Oesterreicher gerecht, zögerte aber mit der Antwort, welche erst zu einer Zeit verfaßt wurde, in welcher es nichts mehr auszugleichen gab[37]), erwiderten auch dann noch, ohne einen allgemeinen Landtag dürften sie, bloß als Theile desselben, nichts beschließen.

Matthias war ebensoweit davon entfernt, dasjenige zu verengen, wovon seine widerspänstigen Landleute halten mochten, es seye zu Recht erwachsen, als das seinige ihnen gänzlich zu opfern. Eingangs des Jahres 1609 erließ er zwei Decrete, in deren einem er seine Willfährigkeit bezüglich des Hauptbegehrens: Festhalten an Kaiser Maximilians Zugeständniß und künftige Be-

---

35) Dieses sage Hülfe zu: propter qualemcunque caussam iustam et legitimam.

36) Cum extremae malitiae atque levitatis crimen fuerit, imperium caesaris respuisse.

37) Den 2. April; das. p. 201.

förderung auch von Unkatholischen zu hohen Aemtern, zusagte, zugleich aber die aus verweigerter Huldigung entstandenen Unruhen scharf rügte, dieselbe auf den 21. Januar festsetzte, unter Androhung strengen Rechtsverfahrens gegen die Widerspänstigen. Das andere hielt dem durch die Stände geworbenen Volk vor, wie es gegen die Reichsabschiede gehandelt habe, die Knechte daher in seinen Sold übertreten möchten[38]). Ein drittes Mandat, welches die Unterthanen unkatholischer Landleute ihrer Pflichten gegen diese und der Robotleistung losgesprochen hätte, soll entworfen, aber zurückbehalten worden seyn. Daß die Horner von den erstern noch vor deren Kundmachung Nachricht erhielten, geht daraus hervor, daß diese erst am 10. Januar erfolgte, eine Erwiderung darauf aber schon vom 7. Januar datirt ist[39]). Die Betreffenden sprachen darin „von unbefugten Prätensionen, von unbilligen Attentaten, von ehrenrührigen Anzügen, als wären sie offene Rebellen, von beschwerlichen Bedingnissen, von scharfen Bedrohungen; sie legten Berufung ein von dem übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden König." Dann klagten eben diejenigen, welche hierin vorangegangen, über die starken Rüstungen der Prälaten, über die Besetzung vou Krems und Stein[40]). Daß sie Berichte ins Reich gesendet, läugneten sie nicht; unwahr aber seye, daß sie darin ihren Fürsten verunglimpft; nur Verwendung hätten sie nachgesucht. Wenn sie die Ungarn und Mährer um Hülfe angegangen, so seye dieß kraft des Vertrages von Eibenschütz geschehen, zu welchem ja J. M. selbst Veranlassung gegeben,

---

38) Die Decrete bei Raupach, Beil. XVII, XVIII.

39) Dieselbe, neun Bogen stark, befindet sich im A. d. n. ö. St. A, III, 14. Raupach Beil. XX.

40) Mit welchen und den Hornischen es um diese Zeit bei Hollabrunn zum Gefecht kam, worin die Erzherzoglichen 100 Mann verloren, Khevenhiller VII, 161.

gleichwie sie zu Erreichung seiner Absichten im vorigen Jahr ihr Redliches beigetragen hätten. Daß sie das gemeine Volk zu erbittern suchten, die Landesanlagen zu ihren Zwecken verwendeten[41]), seye nicht wahr. Von ihren Gegnern müßten sie hören: sollte auch K. M. ihnen Etwas bewilligen, so würden sie es doch nicht dazu kommen lassen, eher ihr Hab und Gut daran setzen. Nur um das arme Volk über die wider sie verbreiteten Vorgeben zu verständigen, hätten sie Patente von den Canzeln verlesen lassen. Besonders verwahrten sie sich gegen den Vorwurf, daß sie einen Herrn bloß zum Schein haben wollten. Dann kam wieder die Beschwerde, daß man zu Inzersdorf den Herrn von Geyer durch Wache und Profos aufgehoben habe[42]).

Auf das Letztere wurde ihnen erwidert[40]): die Wache seye nicht des Geyers wegen, sondern den Commissarien, die ja gleichfalls Herren und Landleute, zum Schutz mitgegeben worden, auch habe man keine Gewalt angewendet; Geyer seye gutwillig in dem Wagen der Commissarien nach Wien gefahren. — An Stimmen der Gegenpartei aber zu Beleuchtung der erwähnten Gegenschrift der Horner fehlte es keineswegs. Kaiser Maximilians Zugeständniß, wurde gesagt, stelle den klaren Vorbehalt auf: „doch außer unserer Städte und Märkte.“ Dieser seye damals angenommen worden, jetzt wolle man ihn beseitigen. Das Vorgeben der Landleute, sie seyen freie Stände, durch den Kaiser des Eides entlassen, gegenwärtig walte ein Zwischenreich, während dessen der künftige Landesherr erst mit ihnen sich zu verständigen habe, beruhe auf Irrthum. Allererst hätten sie

---

41) Der erwähnte Bericht sagt, sie hätten die Landsteuern, so auf die Gränze bestimmt, eingenommen.

42) Die Schrift im A. d. n. ö. St.

43) Diese Acte das.

und ohne Vorwissen des Landesherrn, darauf die Andern, aber mit dessen Vorwissen und zu ihrem Schutz, geworben; demnach liege die Schuld der Belästigung des armen Mannes auf den Hornern, die sogar die ungarische Krönung hätten verhindern wollen. Ihr Unterfangen seye als Rebellion zu betrachten, als solche zu bestrafen[44]). Eine andere Schrift, etwas später verfaßt als jene, wirft ihnen geradezu vor: sie hätten Ihrer Königlichen Majestät weiter nichts als den Namen lassen, dieselbe bloß wie einen Einwohner behandeln wollen. Sie hätten Kriegsvolk auf seine Güter gelegt, Oberste bestellt, aus dem Auslande Wehren, Waffen und Kriegsbedarf bezogen. Dabei wurden die Anschuldigungen von Aufhetzung des Volkes, Verwendung der Landessteuern zu ihren Zwecken, Verbreitung falscher Berichte durch das Reich wiederholt[45]). Eine dritte Schrift beleuchtete vornehmlich die Klage der Horner, daß Niemand aus ihnen Anstellung finde. „Viele Unkatholische, mußten sie aus dieser vernehmen, ständen in hohen Stellen. Der Feldmarschall, der Hofmarschall (welchem der Erzherzog seine Person und all das Seine anvertrauen müsse), mehrere Kämmerer, andere Bedienstete wären nicht katholisch. Daß ihre Zahl nicht noch größer seye, falle nicht dem Erzherzog, sondern denjenigen zur Last, welche die erforderlichen Eigenschaften nicht erwerben wollten. Es werde aber kein Fürst, keine Obrigkeit, wie gering sie auch seye, von den Unterthanen sich vorschreiben lassen, wen sie um ihre Person zu Räthen oder zu Dienern gebrauchen wolle. Selbst der Unbedeutendste werde gegen seine Untergebenen in solches nicht sich fügen. Daran freilich, nicht an der Religion, seye ihnen das meiste gelegen, wie sie dem

---

44) Bericht über der A. C. Verfahren in der Huldigungssache, im A. d. n. ö. St.

45) In der Schrift: den Succeß betreffend; im A. d. HC.

Landesfürsten bloß den Namen lassen, die eigentliche Verwaltung in ihre Hände bringen möchten. Der Schluß war: wenn bei fernerem Verharren der getrennten Landleute auf diesem Wege J. M. in Gemäßheit göttlichen und weltlichen Rechtes gegen sie verfahren müßte, so hätten nur sie es zu verantworten[46]).

Bald nach des Königs kräftigerem Auftreten fanden die Horner neuerdings Beistand bei den Mährern. Aus der Verwendung derselben sollte Matthias erfahren, wie Behelfe, welche auf bedenkliche Vorkehrungen oder Behauptungen sich stützen, für den Augenblick zwar dienlich seyn können, dann aber die Thatkraft des Fürsten, der solche sich erlaubt, durch mögliche Anwendung wider ihn selbst entschiedener lähmen, als jedes mittelst materieller Gewalt durchgesetzte Unterfangen; dieses vermag er am Ende noch zu bewältigen, durch jenes aber wird er in eine schiefe Stellung gedrängt. Matthias sah für den Augenblick in dem mährischen Landshauptmann Carl von Zierotin[47]) den einzigen Mann, dem eine Ausgleichung gelingen dürfte. Deßwegen rief er ihn nach Wien. Ein Ausschuß der mährischen Stände mag seiner Aufforderung gefolgt seyn[48]). Zierotin gelang es, die Horner (weder in des Erzherzogs Stellung noch in ihren Pflichten gegen denselben lag für sie noch ein Gewicht) zu bewegen, einen Ausschuß von sechszehn, unter denen Tschernembl nicht fehlen durfte, nach Wien zu senden. Diesem gaben sie zwar unbedingte Vollmacht, gewährten aber bloß eine Frist

---

[46]) Diese Schrift (im A. d. n. ö. St.) scheint zur Mittheilung an die Reichsfürsten geschrieben worden zu seyn.

[47]) Von dem auch Khevenhiller VII, 162 sagt: zwar in der Religion calvinisch, in der Pflicht und Schuldigkeit gegen seinen Landes-Fürsten aber trew und erbar, auch an Verstand, Erfahrenheit, Respect vnd Authoritet damals allen andern Ständten überlegen.

[48]) Er traf in der Mitte Januars 1609 zu Wien ein.

von zehn Tagen zu Verhandlung und Abschluß; wobei sie des Königs Frage: wie es den Unterthanen gebühre, ihrem Landesfürsten einen solchen Termin zu stellen? sich selbst hätten vorlegen sollen und beantworten können[49].

Mit welcher Gesinnung die Horner zu den Verhandlungen sich herbeiließen, war alsbald aus der Forderung an die Mährer zu erkennen: „dafern ihre Absichten nicht zu erreichen wären, möchten sie wie ein Mann zu ihnen stehen." Darauf trat bei der ganzen Verhandlung, welche vom 22. Februar bis zum 19. März dauerte, bei dem einen Theil starre Unnachgiebigkeit, die selbst ausgleichende Anträge der Freunde von der Hand weist, zu Tage, und nur dann sich befriedigt erklärt, wenn ihr jede Forderung zugestanden wird; bei dem andern unverkennbare Neigung, Billiges zu gewähren, Allzuweitgehendes abzulehnen, bei lähmender Erinnerung an das Vorangegangene ohne erforderliche Kraft, ein Bisher und nicht Weiter zu sprechen. Denn wie viel weniger die Horner in der Absicht, zu einer Ausgleichung zu gelangen, als vielmehr in derjenigen des Begehrens nach Wien gekommen waren, zeigte sich in der Erklärung bei begonnener Unterhandlung: „würde ihnen ein Bescheid gegeben, womit sie könnten zufrieden seyn, wohlan! wo nicht, dann Gott befohlen!" Aehnliches sprach sich aus in dem Verlangen: sobald nicht alles, worüber man sich verständigen würde, sollte gehalten werden, sich ohne weiters des Gehorsams entbunden betrachten zu dürfen. So gewann im Grunde die Sache von Seite der Horner weniger die Gestalt einer Unterhandlung zwi-

---

49) Alles hier Berichtete aus der „Relation der Vnter- und Oberösterreichischen Abgesandten nach Wien: Allda zwischen Ihrer kön. Maj. zu Hungarn ꝛc. vnd jenen den dreyen Oesterreichischen Evangelischen Ständen der Fried tractirt vnd geschlossen worden". — Darauf: Kurtzer Anhang, was nach gethaner Relation Ferner zwischen J. K. M. zu Hungarn vnd den dreyen Evangelischen Ständen vorgegangen.". 1610 4.

schen Landesherr und Unterthanen, als diejenige einer Ausgleichung des Haders unter zwei von einander unabhängigen Mächten. Der König dagegen bewährte unter der langen und mühsamen Besprechung ungleich größere Nachgiebigkeit als diese. Er erwies sich geneigt, der Religionsfreiheit eine solche (alle bisherigen Gränzen überschreitende) Ausdehnung zu geben, daß sie sich auf alle Häuser, Schlösser, Höfe, Mühlen der Landleute, mochten sie dieselben bewohnen oder nicht, sich ausdehnen solle. Allein das genügte noch immer nicht. Erstrecke sich, hieß es, die Bewilligung nicht ebenso auf die Städte, so könne aus der Vereinbarung nichts werden. Die Horner verlangten selbst noch, daß die Kirchen der Landleute den Unterthanen der katholischen Herren, zumal der Geistlichen, müßten offen stehen. Die Einwendung der Mährer: diesen dürfe der Erzherzog nichts vergeben, half so wenig als die Bemerkung: die protestantischen Landleute würden sich ebensowenig zwingen lassen, katholische Unterthanen anzunehmen. Tschernembl, um Behelfe niemals verlegen, läugnete geradezu, daß protestantische Fürsten keinen Katholiken im Lande duldeten; verhalte sich einer nur „politisch und aufrichtig," behauptete er, so werde er nicht verfolgt. Nicht einmal eine Frist zum Abzug von Protestanten aus katholischer Herren Unterthansverhältniß wollte man sich gefallen lassen. Das, lautete es alsbald, würde einer Verfolgung gleichen, wobei es nie Frieden geben könne. Die Gründe, dererwegen mit solcher Beharrlichkeit die ausgedehnteste Religionsfreiheit angestrebt wurde, sind leicht zu ermitteln.

Eine Hauptfrage berührte, neben derjenigen der freien Religionsübung, die landschaftliche Stellung der Städte und Märkte. Matthias suchte aus frühern Verhandlungen darzuthun, daß dieselben weder unter seinem Vater, noch unter seinem Großvater je im Besitz jener angesprochenen Freiheit gestanden hätten. Hierauf antworteten die Horner (und dieß

bloß mündlich, nicht, wie die Form erfordert hätte, zugleich schriftlich): der Besitzstand vor Kaiser Rudolphs Reformation müsse hergestellt werden.

Den kecken Reden Tschernembls, der von keiner Behauptung, wäre sie noch so leicht zu widerlegen gewesen, zurückbebte, sobald ihr einige Wirksamkeit abzugewinnen war, der jetzt die zarttönende Saite der christlichen Liebe anzuschlagen, dann den rauhen Klang fremder Verbrüderung durchschmettern zu lassen wußte, trat der Mährer Ausgleichungsbestreben, der kaiserlichen Räthe diplomatische Behandlung der Sache mehr an die Seite als entgegen. Oder war es nicht eine kecke Rede, Angesichts des Erzherzogs den Hornerständen es zum Verdienst anrechnen zu wollen, mit keinem andern Herrn (wie sie denn hiezu den Vortheil in den Händen hätten) daß derselbe ihr Landesfürst seye, bisher sich eingelassen zu haben? Mußte nicht dieses stete Pochen auf die Unirten, das Begehren an den Erzherzog, Kleseln nicht bloß aus dem Rath, selbst aus dem Lande zu schaffen, die Behauptung, daß, wie die neue Lehre im Lande frei anerkannt werde, dieselbe von Tag zu Tag mehr aufblühen werde, für den katholischen Landesfürsten tief kränkend seyn? indeß die Berufung auf schriftliche Religionszugeständnisse eines Julius Cäsars, Tiberius und Maximinian an das Lächerliche streifte. Geradezu wegwerfend muß es genannt werden, wenn der Beweger aus Oberösterreich von einer Handvoll Katholischer sprach, gegen welche die Seinigen nicht wollten geringer geachtet werden. Anmaßend behauptete er, daß die „Evangelischen billiger als die Papisten" für Stände zu halten seyen; der Geistlichkeit aber warf er vor (gleich als wäre er bei den Stürmern der Gegenwart in die Schule gegangen): mit dem rechten Auge sähe sie auf Rom, mit dem andern auf das Vaterland. — Ferner nahm Tschernembl in seinem langen Vortrag, zwar nicht ohne Kenntniß der Vergangenheit, aber, wie

es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, in unverkennbarem Streben aus dieser die weitgedehntesten Folgerungen herauszupressen, für die Landstände eine solche Fülle von Rechten in Anspruch, daß mit deren Anerkennung der Landesherr zum Spielball von jenen herabgesunken wäre. Unter völliger Beseitigung des Erbrechtes behauptete er für sie die Befugniß, einen Landesfürsten von dem römischen Reich begehren, denselben, sobald er übel regieren sollte, ohne des Reichs Betheiligung absetzen zu dürfen. Von ihnen müsse er die Weise sich vorschreiben lassen, in welcher er zu regieren habe. Landtage und Zusammenkünfte der Verwaltung halber könnten die Landleute nach eigenem Gutfinden ausschreiben. Sie mögen die Erzherzoge vor sich laden, um deren Ansprüche zu vernehmen, auch Streitfragen unter den Fürsten entscheiden, über dieselben die Vormundschaften bestellen, dem Landesfürsten Räthe und Diener, durch welche er zu regieren habe, beiordnen. Bei ihnen habe der Nachfolger erst nachzusuchen, daß er als Oberherr anerkannt werde. Zwischen dessen Ableben und der Huldigung gegen jenen stehe die Regierung bei den Ständen[50]). Zu solcher Ausdehnung war das Verlangen um Anerkennung des augsburgischen Bekenntnisses und um unbeschränkte Gewissensfreiheit, von denen es sonst immer geheißen hatte, sie sollen rein und harmlos bloß das innerste Heiligthum des menschlichen Gemüths berühren, jetzt schon erwachsen. Tschernembl schloß seine Rede[51]) mit der Erklärung: heute laufe die Frist, die ihnen von den Standesgenossen ertheilt worden, zu Ende; sie wollten nun noch des Königs Antwort abwarten; laute dieselbe entsprechend, dann solle die Huldigung erfolgen, wo nicht, so würden sie abreisen, die

---

[50]) Innsgesammt Behauptungen, welche neun Jahre später ins Werk sollten gesetzt werden, und in welchen wir den Typus der volksbeglückenden Constitutionen erkennen mögen.

[51]) Sie ist in der Relation S. 26—45 vollständig abgedruckt.

Sache Gott anheimstellen, gegen Gewalt Vorkehrung treffen; die Mährer müßten Zeugen seyn, daß sie nichts anderes als friedliche Beilegung gesucht.

Die Mährer verhießen, das Möglichste anzuwenden, um eine entsprechende Antwort am Hofe zu erlangen. Allein des Begehrten war zu mancherlei, dasselbe in so rauher Weise gefordert, daß erst nach drei Tagen ein Gegenantrag erfolgte. In diesem wollten die Horner bloß die Absicht erkennen, die Sache in die Länge zu ziehen, indem nunmehr ihre um fünf Tage verlängerte Frist dem Ablauf sich nahe. Nicht umsonst suchten die Mährer für jene um eine Audienz an. Da diese zwar auf den 7. März bewilligt, aber die Absonderung der Städte und Märkte verlangt wurde, sprachen die Horner das barsche Wort aus: „wohlan! so verzichten wir auf dieselbe." Darauf willfahrte der König dem Verlangen gemeinsamer Vorstellung.

Bei dieser Audienz führte wieder Tschernembl das Wort, dießmal in glimpflicherer Weise als sonst, indem er auch ungehinderten Besuch des katholischen Gottesdienstes durch ihre Unterthanen, die an demselben Theil nehmen wollten, zusagte. Besonderes Gewicht legte er auf die gleichmäßige Bestellung der Aemter. Doch schloß er abermals: werde ihnen nicht in Jeglichem entsprochen, so müßten sie eben ihren Weg weiter nehmen. — Der Kanzler Krenberg erwiederte: „S. M. dächten der Sache fleißig nach, würden zu Herstellung der Ruhe und des Friedens alles thun, versähen sich aber, auch sie würden als gehorsame Stände sich erweisen." Da brach Tschernembl von neuem los: „man solle die Sache nicht auf die lange Bank schieben, um sie aus ihrem Vortheil zu drängen; nur die Räthe wären es, welche den König ihrer Zuneigung entfremdeten. Gott habe Seine Majestät genugsam mit Weisheit begabt, daß Sie über ihre Begehren, ohne Zuthun der Räthe, eine Schlußnahme fassen könnte."

Am 8. März erfolgten neue Verhandlungen, in denen alles Bisherige wieder zur Sprache kam. Matthias war geneigt, in Manchem den Anforderungen seiner Landleute zu willfahren, ohne sie, die Alles oder Nichts haben wollten, befriedigen zu können. Sie gaben am 9. März eine neue Denkschrift ein. Der König erläuterte seines Vaters Zugeständniß abermals dahin, das ihnen auf allen und jeden ihrer Häuser, sie möchten nun dieselben bewohnen oder nicht, freie Religionsübung bewilligt seye. Wieder wollten sie unter dem Wort „Zugehörige" ihre sämmtlichen Glaubensgenossen, wo immer dieselben eingepfarrt seyn möchten, unter dem Wort „Kirchen" alle ihnen zustehenden Filiale und Capellen, unter demjenigen „freies Exercitium" die Oeffnung jeder Kirche für Jeden, verstanden wissen. Daher sagte ihnen des Königs Aeußerung: er dürfe den Katholischen nichts vergeben, könnten sie mit denselben sich verstehen, so werde er keine Einwendung machen, so wenig zu, als der Vorschlag der Mährer, die Frage wegen Rückgabe der gesperrten Kirchen einem durch beide Theile niederzusetzenden Schiedsgericht zu überlassen. Nur für Kirchen, die sie nicht seit vierzig Jahren besäßen, wollten sie dieses annehmen, diejenigen aber von Inzersdorf, Herrnals und Triebswinkel seyen unverweilt zurückzustellen. Dem königlichen Anerbieten, einen Hofrath aus Inländern zu gleichen Theilen einzusetzen, trat, trotz der Bemerkung der Mährer: es zieme sich nicht, dem König hierüber Vorschriften zu geben, die Forderung eines Wechsels in den hohen Stellen und eines Vorschlages durch den Landtag entgegen.

Sobald die katholischen Stände vernahmen, der König dürfte in Betreff der Religionsfreiheit sich weiter herausgelassen haben, als sie ihrer Sicherheit zuträglich fanden, legten sie Verwahrung ein[52]. „Sollte, sagten sie darin, ihren Privilegien

---

[52]) Die Schrift vom 9. März im A. d. n. ö. St. Auf deren Rücken

und frühern Entschließungen, auch ihrem katholischen Gewissen entgegen, zu Beförderung des Irrglaubens und zu Unterdrückung der Katholiken etwas verübt werden, so würden sie solchem zu keiner Zeit sich fügen, eher ihren Besitz, selbst das Leben daran geben. Sie erwarteten eine Erklärung, welche sie bei ihren Rechten schütze."

Die Unterhandlung wurde nach Einlauf dieser Schrift fortgesetzt. Des Königs Zusage, er wolle die Städte ob und unter der Enns so gnädigst sich anbefohlen seyn lassen, daß sie mit ihm zufrieden seyn müßten, genügte nicht. Es war schon so weit gekommen, daß er es Zierotin anheimstellen mußte, seiner Gesinnung die wörtliche Fassung zu geben. Diese lautete: Der König wolle die Städte in Allem so gnädig halten, daß sie in keiner Sache sich zu beschweren und während seiner Regierung keiner Unbilligkeit und Bedrängniß sich zu befahren und zu beklagen haben sollten. Indem Matthias diese, ihm in den Mund gelegte Aeußerung sprach, entschlüpfte ihm statt der Worte „in Allem" der Ausdruck: „Er wolle sie in keiner Sache wider Billigkeit beschweren." Die Mährer hielten dafür, das entspreche vollkommen dem Verlangen; die Oesterreicher dagegen fanden die Zusage dunkel, zu allgemein gehalten, die Worte „wider Billigkeit" einer Auslegung fähig; die größern Rechte der Städte ob der Enns könnten darin keine Bürgschaft finden, auch seye wegen der Wahlen der Bürgermeister, Richter, Stadtschreiber, wegen Aufnahme in das Bürgerrecht nichts festgesetzt. Und ob auch Graf Trautson beifügte: „so wahr ihn Gott erschaffen habe, denke der König an keine Reformation,"

---

steht: Diese Schrift ist den 9. Martii A. 1609 J. K. M. vmb 9 Vhr frue durch drey aus den Catholischen Ständten vbergeben worden. Von allen diesen katholischen Gegenschriften (und ihre Zahl ist keineswegs gering) hat die Geschichtschreibung bisher noch nicht die mindeste Notiz genommen; dennoch wähnt man die Geschichte Oesterreichs zu kennen!

gieng man dennoch unverrichteter Sache auseinander. Eine Mahnung der Mährer und des unterennsischen Landeshauptmanns an die ob der Enns: aus christlicher Liebe doch etwas nachzugeben, blieb wirkungslos; vielmehr hieß es: ohne deutlichere Auslegung könnte die königliche Erklärung nicht angenommen werden. Dafür wurde den Mährern eine Erwiderung übergeben, welche, neben Wiederholung aller frühern Begehren und Hinzufügung einiger besonderer, die königliche Erklärung nach dem weitesten Begriff formulirte. Was auf dieses der Canzlar Krenberg eröffnete, befriedigte wieder nicht, besonders da er in Betreff einiger Puncte sich ausdrückte: „J. M. hätten für ihre Person kein Bedenken." Die Horner beschwerten sich bei den Mährern: das Eröffnete sey unlauter, gleiche in mehrern Puncten einer Weigerung, sie könnten es nicht annehmen; die Frist seye abgelaufen, morgen würden sie sich verabschieden und heimkehren, die Sache Gott anheimstellen. Bei dem Hinausbegleiten der Mährer sagte der Oberst von Hofkirchen: „Ehe wir uns so schlecht abfertigen und wieder in die vorige Dienstbarkeit stecken lassen, mag man Einen um den Andern von uns in Stücke hauen[53]."

Carl von Lichtenstein suchte das Abreißen der Unterhandlung zu verhindern. Er schrieb dem Herrn von Losenstein: „Wenn die Sache die Mährer angienge, so würden sie gewiß mit der königlichen Zusage zufrieden seyn; er finde zwischen dieser und der Forderung nur einen formellen Unterschied." Der König aber lud die Ausschüsse auf den folgenden Morgen zu Fortsetzung der Verhandlung ein. Vorher bestärkten sie sich auf dem Landhause bei ihrem Vorsatz der Abreise, von dem sie erst unter dem Abschiedsbesuch bei den Mährern sich zurückbringen, auch bewegen ließen, der Einladung Folge zu leisten.

---

53) Relation S. 87 ff.

Dann war es wieder Tschernembl, welcher bei dem Erscheinen vor dem König das Wort führte, denselben daran mahnend, daß ihre Begehren nicht bloß, wie ihm wolle vorgegeben werden, von denen ob der Enns ausgiengen, sondern einhelliger Wille beider Landestheile seyen, und daß er nicht durch Willfahren, sondern durch weit Anderes seinen Ruf in Gefahr bringe, als: durch verzögerte Herstellung des Friedens, durch Gesandtschaften wider sie in das Reich und in die Nachbarländer. Doch nütze dieses nichts, denn die Fürsten und Landschaften wären von ihnen bereits gehörig unterrichtet, indem sie die Nothwendigkeit eingesehen hätten, mit andern sich zu verbünden, wovon sie ehrenhalber nicht mehr zurücktreten könnten. Des Königs Erbieten zu Fortsetzung der Unterhandlung wurde endlich angenommen, doch mit dem Bemerken: er möge hinfort keine Geistlichen mehr zu Rath ziehen. Auf wen dieses ziele, konnte niemand verborgen seyn.

Bei solcher schroffen Stellung der Horner gegen ihren Landesherrn verzweifelte Erzherzog Maximilian an der Möglichkeit gütlicher Vereinbarung und reiste deßhalb am gleichen Tage[54]) ab. Noch verliefen in mancherlei hartnäckigen Erörterungen, sowohl Sachen als Personen betreffend, und worin des Erzherzogs Räthe weit nachgiebiger sich erwiesen als die Landleute, sieben volle Tage. Dabei verursachte die Anerkennung der Städte und Märkte, als vierter Stand, die Hauptschwierigkeit. Dieses, dann die Sage von großen Anerbietungen, die Rudolph den widerstrebenden Landleuten mache, von seiner Absicht, die Nachfolge in Böhmen und im Reich dem Erzherzog Leopold zuzuwenden, entzog zuletzt dem König alle Widerstandsfähigkeit. Am 19. März erließ er die königliche Entschließung, welche den Landleuten freie Religionsübung in

54) Den 12. März.

allen Schlössern, Häusern, Mühlen, Wohnungen jeder Art, ob sie dieselben bewohnen oder nicht (offenbar das weitgreifendste und die ausgiebigsten Folgerungen in sich tragende Zugeständniß) zusicherte, diese ihren Unterthanen, wo immer sie eingepfarrt seyn möchten, zu gut kommen solle — bloß vorbehalten, daß dieselben ihnen mit Eigenthum und Obrigkeit zugethan seyen. Ueber den Besitz von Schloß- und andern Kirchen, Capellen und Filialen habe ein unparteiisches Gericht auf den Grund von documentirten Patronatsrechten oder eines vierzigjährigen Besitzes zu entscheiden. Eben dasselbe habe auch über Kirchen in der Nähe von Städten den Ausspruch zu thun, und könne eine solche hinfort nur auf dem Wege eines ordentlichen Prozesses entzogen werden. Bei Begräbnissen hätten in Zukunft die Unkatholischen bloß die alt gebräuchliche Stola zu entrichten, könnten aber eigene Friedhöfe anlegen und dürften aus Erbbegräbnissen nicht zurückgewiesen werden. Wer der Religion halber sich beschwert finde, möge bei Kön. Maj. klagen, oder binnen Jahresfrist seinen Besitz an einen Andern abtreten. Die Fragen in Betreff der Kirchen zu Inzersdorf und Herrnals sollen von dem zu bestellenden Gericht von allen zuerst entschieden werden. Hinsichtlich der Städte ob und unter der Enns lassen es J. M. bei ihrer Erklärung an den mährischen Abgesandten bewenden; wobei denen ob der Enns, bis sie für ihre besondern Behauptungen Beweise würden vorgebracht haben, nichts Beschwerliches solle zugemuthet werden. Wegen Richter- und Rathswahlen, Ernennung der Stadtschreiber und Aufnahme von Bürgern ohne Revers bleibe es bei alten Privilegien und altem Herkommen. Die Einführung eines Hofraths solle erfolgen, sobald der Landtag sein Gutachten, woher die Kosten zu nehmen, werde eingegeben haben. Angesessene Landleute sollen vor andern, und ohne Rücksicht auf Religionsverwandtschaft, mit Aemtern und Diensten versehen werden.

Ueber die Wahl von Verordneten wolle man sich auf dem nächsten Landtage vergleichen. Alle in früherer Zeit ausgefertigten Urkunden bleiben in Kraft; die vom 1. September 1608 an bis Quasimodogeniti verhängten Executionen werden aufgehoben, die Kriegsvölker von beiden Theilen beförderlich abgedankt. Alles, was dieser Sachen wegen verlaufen, möge einer völligen Vergessenheit sich erfreuen.

Die Wortführer unserer Zeit werden gegen die Prälaten eine schwere Anschuldigung darauf gründen, daß sie wider diese „Resolution" noch am gleichen Tage ihre Stimme erhoben[55]), darlegend, wie bei der Betriebsamkeit der andern die katholische Religion unfehlbar zu Grunde gehen müsse. Hätten sie mit Schweigen würdiger und pflichtgetreuer sich bewährt? Sollten wir an der Rückkehr eines Zustandes, bei welchem das rechtzeitige Reden wie das unzeitige Schweigen seine verdiente Würdigung fände, verzweifeln müssen?

Am 20. März wurde der Entwurf der Uebereinkunft verlesen, am 21. die Acte ausgefertigt, die Abschiedsaudienz bewilligt, bei welcher Tschernembl sich nicht scheute, dem Erzherzog zu sagen: „Die Stände hätten diese Zeit über den Vortheil in ihren Händen gehabt, dadurch aber doch zu keinen Thätlichkeiten sich verleiten lassen; er (der König) sehe nun das Mißtrauen zwischen den beiden Religionsparteien beseitigt. Durch jene Zugeständnisse seye den katholischen Ständen weit mehr zu Theil geworden, als sie bei Kaiser Rudolphs Thronbesteigung inne gehabt; die Protestantischen dagegen hätten sich mit Geringerem begnügt, als sie zuvor besessen; dieß einzig deßwegen, um die Gefahr eines inländischen Krieges in Ruhe, Friede und Wohlstand zu verwandeln." — Gelinde gesprochen, zeugt es von

---

55) Die Eingabe derselben an den König ebenfalls vom 19. März; im A. d. n. ö. St.

schwachem Gefühl des Schicklichen, daß der Redner bei dieser Gelegenheit dem König abermals zumuthen wollte, den Bischof von Wien aus dem Lande zu schaffen, indem die Stände, (wonach diejenigen, welche nicht zu Tschernembls Partei gehörten, als nicht mehr vorhanden betrachtet wurden) mit ihm keine Gemeinschaft haben, in Räthen oder sonst wo nicht mehr neben ihm sitzen wollten[56]. Es sollte dieß wahrscheinlich auf eine Protestation desselben gegen die im Wurf liegenden Zugeständnisse der Gegenschlag seyn. — Am 23. März reisten die Ausschüsse nach Horn zurück. Fortan nannten sie die Entschließung des Königs eine Capitulation, zwar nicht im Sinne einer Uebergabe des Schwächern an den Stärkern, sondern in demjenigen des Vergleichs zwischen Gleichgestellten[57], indeß auf des Erzherzogs Seite, weil man sich nichts vergeben wollte, nur von einer „Resolution" gesprochen ward. Die Wahl der Ausdrücke sagt oft mehr als eine bogenreiche Erörterung. Matthias hatte jetzt erfahren können, „wie viel leichter es seye, einem argwöhnischen, aber schwachen Bruder Kronen zu entreißen, als solche zufrieden zu stellen, welche durch Versprechungen zum Aufruhr gereizt worden[58]."

Für das Kriegsvolk, welches vom Herbst 1608 bis in den Mai 1609 gegen einander auf den Beinen gehalten worden, zahlte der landschaftliche Einnehmer den Katholiken 215,363 fl.; den andern 178,721 fl.[59]. Die Gesammtkosten für diese erliefen sich aber auf die Summe von 758,000 fl.[60]. Das hatte

---

56) Tschernembls Rede bei Raupach III, Beil. XXIII.

57) Man denke an Wahlcapitulationen.

58) Worte Coxes (Coxe) II, 318.

59) Nach einer, unter einem spätern Zerwürfniß ausgestellten Acte, im A. d. n. ö. St.

60) Zu solchem Belauf wird sie in einer Acte der kathol. Landleute (im A. d. n. ö. St., ohne Datum, aber wahrscheinlich von Ende 1619) angegeben.

zu Schulden geführt, woraus, wie wir bereits berichtet, neue Mißhelligkeiten erwuchsen. So lähmte dieser, von beiden Seiten mit gleicher Heftigkeit, wenn auch nicht mit gleichem Recht geführte Hader die Kräfte des Landes, die für Nothwendigeres hätten sollen zusammen gehalten werden.

An dem gleichen Tage, an welchem Matthias seine Resolution erließ, unterzeichnete der Bischof von Passau eine Verwahrung gegen alle Benachtheiligung, die hieraus seinen geistlichen Rechten erwachsen könnte. Dasselbe hatte, als Bischof von Neustadt und Wien, Klesel sowohl mündlich als schriftlich gethan, worauf ihm Matthias die Zusicherung gab, er denke nicht an Schmälerung der bischöflichen Gerichtsbarkeit, denn er erkenne sich zu Erhaltung der katholischen Religion verpflichtet; wisse doch der Bischof am besten, wie gefährlich die Umstände wären und wie er Zwietracht und Blutvergießen habe verhüten müssen[61]. Weniger glimpflich nahmen des Bischofs Einsprache diejenigen auf, welche soeben alles erreicht hatten. Der Anführer des hornischen Kriegsvolkes brach verwüstend in seine Besitzungen ein. Durch Klesel herbeigerufen, erschlugen ihm Dampierres Wallonen 150 Mann und erbeuteten sein Gepäcke. Das schrieen alsbald diejenigen, welche zur Nothwehr gezwungen hatten, als Friedbruch aus; der König wendete die Klage durch anbefohlene Rückgabe des Gepäckes ab[62].

Matthias selbst war erbittert, daß er mit dem Zugestandenen so weit hatte gehen müssen; er fühlte sich darüber, obgleich die Ablehnung nicht in seiner Gewalt gestanden, in dem Gewissen verletzt. Gleich dem verstorbenen Oheim in Steyermark, der ähnlichem Zwang der Nothwendigkeit hatte nachge-

---

61) Des Königs Erklärung vom 3. April, aus dem erzbischöflichen Archiv zu Wien; bei Hammer Nro. 255.

62) Khevenhiller VII, 164.

ben müssen, ließ auch er sich durch das Oberhaupt der Kirche von der Schuld [63]) frei sprechen [64]).

Am 29. April huldigten endlich die Horner, ohne kirchliche Feier. Daß nicht ihnen, einzig dem Landesherrn das Nachgeben zukomme, bewährten sie in einer vorangegangenen Eingabe, worin neben der Forderung eines Landtages und der Einstellung aller gerichtlichen Vollstreckungen bis zu Einsetzung neuer, nach der Religion getheilten Stellen, besonders die Beseitigung Klesels abermals stark in Anregung gebracht ward. Auf dieses Letztere erfolgte am 2. Mai der Bescheid [65]): „S. M. hätten sich versehen, sie würden Dieselbe mit dergleichen verschonen, da das Vergangene vergessen und aufgehoben seye. Sie möchten nicht den katholischen Ständen Anlaß zu ähnlichem Verfahren gegen Glaubensgenossen von ihnen geben." Aber ihr Ungestüm wider den Bischof war so groß, daß sie jetzt förmlich wider denselben protestirten mit der Behauptung: die Amnestie erstrecke sich nur auf die in Horn [66]) Versammelten. Bleibe der Bischof ferner in des Königs Dienst, so werde Ruhe niemals zurückkehren; sie könnten und wollten in keiner Zusammenkunft mehr neben ihm sitzen. Wie sehr dagegen Matthias sich beeifere, dem Zugesagten nachzukommen, konnte den Hornern seine Verfügung [67]) beweisen, welche die Frage wegen der Kirchen von Herrnals und Inzersdorf an das zu bestellende Schieds-

---

[63]) Worüber wir Bd. I, S. 390 das Erforderliche bemerkt haben; daher nicht, wie in protestantischem Vorurtheil Coxe II, 385 sagt: weil ihn der Papst von den feierlichsten Versprechungen entbinden konnte.

[64]) So heißt es in einer, wahrscheinlich durch Klesel verfaßten Schrift: „Discurs wegen der Wahl" (zum römischen Kaiser); im A. d. HC.

[65]) Den 2. Mai, bei Raupach III. Beil. XXIV.

[66]) Wir habens ja auch erlebt, wem Amnestie ertheilt werden müsse, wem nicht dürfe.

[67]) Ebenfalls vom 2. Mai; das. S. 136.

gericht wies, obwohl er nicht zugeben wollte, daß dort, inzwischen in der Kirche oder in den Häusern gepredigt werde[68]. Alles das hatte einen „gehorsamsten Bericht und unterthänigste Bitte" zur Folge[69], worin die Unkatholischen wegen dieser Kirchen bitter sich beschwerten und die Hoffnung aussprachen, die „Capitulation" in Vollziehung gesetzt zu sehen. Matthias soll hierauf geäußert haben: „er habe den Geistlichen etwas zu Gefallen thun müssen[70]."

Glänzender als zu Wien war die Huldigung in Oberösterreich, zu welcher Matthias am 18. Mai in Linz eintraf. Der Eidesleistung gieng neben andern Begehren auch dasjenige voran, daß der Oberösterreicher Vereinigung mit den andern Ländern und deren Verbindung mit des Reichs Churfürsten unangefochten bleibe. Auf das erste Verlangen erfolgten Zusicherungen, das andere wurde mit Schweigen übergangen; bei dem, was S. M. den Ständen beider Landestheile zugesagt, solle es sein Verbleiben haben. Zur Tafel nach der Huldigung, für welche der 21. Mai angesetzt war, dienten die Erbämter[71].

Daß es Matthias mit Verwirklichung des Zugesagten ernst war, bewies er damit, daß während seines Aufenthaltes in Oberösterreich manche Katholische die Entlassung von ihren Stellen erhielten und Herren, Ritter, Doctoren aus den Bekennern der augsburgischen Confession an ihrer statt angestellt wurden. Da diese nicht sogleich die volle Hälfte, vorerst nur einen Dritttheil ausmachten, ward einige Monate später am Landtage die Frage

68) Was am 1. Mai geschah und am 2. ein Decret (Raupach III, Beil. XXIV) dagegen veranlaßte.

69) Die Acte vom 4. Mai, bei Raupach Beil. XXV.

70) Raupach III, 236.

71) Die Huldigung in Oberösterreich ist weitläufig beschrieben bei Khevenhiller VII, 164; indeß er diejenige zu Wien bloß mit ein paar Worten berührt.

aufgeworfen: ob man hiemit sich zufrieden geben könne? Dagegen beflissen sich die Horner, das Bewilligte nach der möglichsten Ausdehnung in Anwendung zu bringen. Der Churfürst von Sachsen sandte ihnen als Prädicant den Superintendenten zu Plauen, Matthias Hoe, weil er voraussehen konnte, daß er als geborner Oesterreicher großen Zulauf finden werde. Er täuschte sich nicht. Bei 10,000 Menschen fanden sich bisweilen in Herrnals zusammen, um ihn anzuhören, so daß er öfters von den Fenstern des Schlosses aus seine Predigt hielt. Wie aber die unirten Fürsten in Deutschland jedes Begehren der Horner durch ihr Fürwort zu unterstützen bereit waren, konnte Matthias nach seiner Rückkehr einem Schreiben von sieben derselben[72]) entnehmen, worin sie ihm bemerkten: er habe in der Mittheilung in Betreff seiner Religions-Concession nur von zwei Ständen gesprochen; sie hofften (über Oesterreichs innere Organisation das Wort sich anmaßend), daß damit alle drei gemeint wären, und daß seine Entschließung nicht durch unfriedsame Leute in einen andern Bestand würde gezogen werden.

Geschah dieses auf der einen Seite, so gab die königliche Resolution anderwärts zu Druckschriften Veranlassung. Ein baierischer Geistlicher, Christoph von Ungersdorf[73]), sah sich zu einer „Glückwünschung an die evangelischen Landstände wegen behaupteter und erhaltener augsburgischen Confession[74])" veranlaßt, die eher aus Spott als aus wirklicher Theilnahme hervorgegangen zu seyn scheint, daher Angriffe[75]) und Vertheidi-

[72]) Vom 28. August, bei Raupach III, 238.

[73]) Prediger zu Straubing.

[74]) Die Schrift erschien 1610 in 4.; ohne Angabe des Druckortes.

[75]) Die Pfalz-Neuburgischen Prädicanten ließen wider Ungersdorf eine Gegenschrift erscheinen.

gung[76]) hervorrief. Dieses Gezänke würde kaum verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden, wärfe es nicht auf den unkatholischen Adel in Oesterreich ein Streiflicht, welches einen Blick in dessen Gesinnungen eröffnet. Bereits gab es solche unter demselben, welche die Erzherzoge schlechthin Grafen von Habsburg nannten[77]), und die offen sich rühmten: ihr Geschlecht wäre ältern Adels als jene, sie selbst besäßen hierin vor denselben einen Vorzug. Ebenso hörte man von Einzelnen die Aeußerung: das Land könne ohne Fürst, ein Fürst nicht ohne Land bestehen. Dergleichen Züge sind niemals vereinzelt, sie können als Ausdruck einer Gesinnung gelten, die in so manchen damals hervorgetretenen Bestrebungen hell genug vor die Anschauung tritt.

Zudem fehlt es in Zeiten, in welchen zu Zerstörung des Bestehenden, zu gewaltsamer Einführung einer neuen Ordnung der Dinge, zu völliger Umgestaltung der Begriffe und der dieselben vor Augen stellenden Einrichtungen eine große Bewegung durch die Welt ergeht, über denen zwischen Angriff und Vertheidigung, zwischen Erhaltung und Zerstörung unentschieden der Würfel schwebt — in ernsten Zeitläuften dieser Art fehlt es niemals an Solchen, welche in kurzsichtiger Gutmüthigkeit, bei unklarem Erfassen der sich gegenüber stehenden Grundprincipe, eines wankellosen Willens ermangelnd, alles Heil von geträumtem Verschmelzen der Abgekehrten, von willfährigem Aufgeben der rechtlichen Stellung, von einer übelberechneten Geschmeidigkeit erwarten. Derartige Persönlichkeiten habe auch denjenigen Jahren, von welchen wir handeln, nicht gemangelt; minder sparsam dagegen als in unsern Tagen waren

---

76) Ungersdorf gründl. Verantwort. seiner „Glückwünschung.“ 1615, 4.

77) Wie im Jahr 1792 Ludwig XVI. von Frankreich Capet genannt wurde.

diejenigen zu finden, welche der Ueberzeugung lebten, daß in eben dem Maße, in welchem das feststehende Recht hingegeben, jegliches Begehren auf der andern Seite gestärkt werde.

Die erste dieser beiden Classen war bald nach den bisher geschilderten Vorgängen vertreten durch einige, vermuthlich dem Erzherzog Nahestehende, welche in einer Zuschrift [78]) demselben riethen: nach keiner Religion zu fragen, sondern in sein Vertrauen zu ziehen und in die vornehmsten Aemter, ohne Unterschied der Religion, Jeden zu befördern, in Jeglichem nach dem Rathschlag der Länder zu gehen, von den katholischen Fürsten, besonders von Erzherzog Ferdinand und den bayrischen Herzogen, sich zu trennen, vorzüglich der Geistlichen [79]) sich zu entschlagen. „Wollen, sagten ihm diese Rathgeber, E. M. ein vollkommener Herr, wollen Sie in den bereits erlangten, wie in den künftigen Königreichen und Erblanden, sicher, ruhig und mächtig seyn, so werden Dieselben durch die bezeichneten Mittel Ihre Stände ohne Unterschied an Sich ziehen, deren Gemüther gewinnen."

Der Erzherzog übergab diese Schrift einigen Räthen zur Begutachtung [80]), in deren Beleuchtung jener Rathschläge die andere Classe von Persönlichkeiten hervortritt. Die Räthe be-

---

[78]) Deren Inhalt wir aber nur aus der Gegenschrift kennen.

[79]) Wahrscheinlich gegen Klesel gerichtet.

[80]) Von wem diese ausgegangen seye, ist daraus nicht zu ersehen; nur soviel, daß sie im Auftrag des Erzherzogs (Königs) verfaßt wurde. Die Schrift (im Reichsarchiv durch Hrn. Dr. von Meiller aufgefunden) ist so meisterhaft geschrieben, verbreitet aber die damaligen Zustände Oesterreichs eine solche Fülle hellen Lichtes, daß wir sie wichtig genug erachtet haben, um als Beil. CCXXXVIII unter die Dokumente aufgenommen zu werden. Es mangelt uns zwar die Zeitangabe, allein die Schrift muß in den Anfang der zweiten Hälfte des Jahres 1609 fallen, da darin auf den Majestätsbrief von Böhmen (den 3. Juli) und die eben zu München geschlossene Ligue hingedeutet wird.

zeugen, die an den Fürsten gerichteten Fingerzeige mit großem Schmerz und tiefem Leidwesen vernommen zu haben, indem sie nicht hätten glauben können, daß ein Mensch auf der Welt so unchristlich seyn würde, um einem katholischen Erzherzog und gesalbten König, der zu Vertheidigung der katholischen Religion eidlich sich verpflichtet, dergleichen zuzumuthen. Rühmlicher, seliger und christlicher seye es, seiner Religion wegen Land und Leute zu verlassen, als mit Unehre, mit beschwertem Gewissen, zu eigener Verkleinerung dieselben durch unchristliche Mittel zu erhalten. Unter dem Angerathenen müßten nur die Katholischen täglich mehr vermindert oder verführt werden. Wie denn von Ruhe sich sprechen lasse, da die Unkatholischen nur darauf ausgiengen, in Allem die Oberhand zu gewinnen, den Fürsten zu beschränken und keine Frage so vielfach erörterten, als diejenige: wie weit der Gehorsam gegen eine katholische Obrigkeit sich erstrecke? Dieselben in den Rath aufnehmen, hieße: dem Fuchs die Hennen, dem Wolf die Schafe, dem Geier die Küchlein anvertrauen. Sind nicht, fragen sie, einige unkatholische Kämmerer, von E. M. aus dem Staube erhoben, die Ersten gewesen, die von Ihr gewichen sind, die Waffen gegen Sie ergriffen, die Churfürsten mit Unwahrheit berichtet, heimlich mit den Mährern und Ungarn wider Dieselben sich verbunden haben, die Krönung zu Preßburg verhindern wollten und Anschläge faßten, wie eine Republik sich begründen ließe? Durch Weichen und Nachgeben wird alles ärger. Von der Religion werden sie zur Politik schreiten, und E. M. dermaßen beschränken, daß Ihr bloß noch der Name übrig bleibt. Auf dieses steuern sie los und haben dermaßen sich verbunden, daß die Unlust eines Einzigen zur allgemeinen Landesbeschwerniß gemacht wird, E. M. entweder ihren Willen thun, oder großer Gefahr sich besorgen muß. Am Ende käme selbst die Erhaltung des Hauses in Frage.

„Was nun zu thun? E. M. müssen bis zum Tod gefaßt seyn, zu einem Theil zu stehen, diesem zu vertrauen; somit zu Gott, zu seiner Religion, zu seiner Kirche. Den katholischen Fürsten müssen Sie sich anschließen, nichts weiter einräumen, fernern Unterhandlungen ein Ende machen. Seit der Kaiser einige Klafter tiefer gefallen ist als E. M., seit er ganz in die Hände der Irrgläubigen sich geworfen hat, sind die Augen aller Monarchen einzig auf Sie gerichtet. Sehen die Confessionisten Ihrer M. Festigkeit, dann dürften sie, entweder aus Verdruß, oder aus Achtung, von ihrem stetigen Anfallen zurückweichen. Der König solle Erzherzog Ferdinand zum Vorbild nehmen. Theilnahmlos zu bleiben, gehe deßwegen nicht, weil die Unkatholischen, so lange sie nicht in Allem ihren Willen erreicht hätten, niemals aussetzen würden. Erweise aber S. M. gegen Jedermann sich freundlich, erkläre Sie, bei Zugesagtem bleiben, aber nicht weiter gehen zu wollen, dann werde auch von den Räthen jeder Verdacht gewälzt, als wären nur sie des Nichtgelingens der Entwürfe der Andern schuldig.

„Damit jedoch seye es nicht gethan. Die Unkatholischen würden Alles in Bewegung setzen und bei ihren Drohungen die Gewalt in den Hintergrund stellen. Mit solcher müsse auch der König sich versehen, wobei er auf Anerbietungen des Königs von Spanien und des Papstes sich stützen könne, außer den Erzherzogen Maximilian und Albrecht den Erzbischof von Salzburg gewinnen solle; jedoch immerhin bloß zur Abwehr. Hievon hange Erhaltung oder Verlust Oesterreichs ab. Aus einer Verhandlung mit den Befreundeten und mit den Katholiken Oesterreichs, Ungarns und Mährens würde sich ergeben, was Jeder zu thun bereit, wie die Werbung, wie die Bestellung der Obersten einzuleiten wäre. So habe auch im Reich die Union der Unkatholischen auf der andern Seite die Ligue her-

vorgerufen, so daß jetzt ein Schwert das andere in der Scheide halte, die Katholiken seitdem ruhiger leben können. Dürften des Königs sectische Unterthanen ohne sein Wissen zu ihren Zwecken sich verbinden, warum zu eigener und des Hauses Erhaltung nicht auch er? Allerdings seye dieses ein ungewöhnliches Mittel; aber die Ansprüche der Andern giengen so weit, daß er bald in der Stadt Wien nicht, auch nirgends im Lande bei dem gemeinen Mann mehr sicher, jede seiner Handlungen verdächtig seyn würde. Der kluge Arzt greife bei neuen Krankheiten zu neuen Mitteln. Die Katholischen wären bereits in Knechtschaft gebracht und nicht ferne dürfte die Zeit stehen, da kein Herr von Oesterreich mehr kraft Erbrechtes, sondern bloß unter unerträglichen Bedingnissen zur Regierung gelangen möchte. An Rechtfertigungsgründen für die angerathene Verbindung fehle es nicht; auch müsse, was den Einen zum Angriff, ihm zur Abwehr erlaubt seyn. Verliere er das Gewisse — des Hauses Eigenthum, so werde er das Ungewisse — die Kaiserkrone, an welche ohnedem ihm nicht größeres Recht als jedem andern Fürsten zustehe, um so weniger sichern. Indem er seinen Unterthanen einräume, was sie nur immer verlangen möchten, könne er wohl die unkatholischen Fürsten auf seine Seite bringen, aber auf Gefahr, daß die andern um so eifriger für Erhebung des Hauses Bayern zusammenstehen würden, er auf Erlangung der römischen Krone keine Rechnung sich machen dürfte. Deßwegen thäte besonders noth, mit dem Kaiser sich zu verständigen: ob dieser Hand dazu bieten würde, ob nicht, in jedem Fall müßte der König dabei gewinnen. Zuträglich wäre es auch, einen verläßlichen Landeshauptmann in das Schloß von Linz zu setzen, dann vier Männer sich zu ersehen, welche wöchentlich einmal über diese Sache Rath pflegen, J. M. Vorschläge machen würden, dabei auf strenges Geheimhalten

zu vereiden wären. Zeit, Mühe, Kosten, seyen darüber nicht zu scheuen[81]."

Diese Schrift durfte um so weniger unberücksichtigt bleiben, da aus des Königs nachherigem Verfahren der Eindruck klar wird, den sie auf denselben machen mußte, um so mehr, als er dem bald nachher zusammentretenden Landtage von Unterösterreich[82]) entnehmen konnte, daß seine Räthe nicht in blindem Eifer gesprochen hatten. — Allem bisherigen Herkommen entgegen, sandten diejenigen ob der Enns Abgeordnete an diesen Landtag. Der König wendete hiewider nichts ein. Seine Begehren giengen auf Bewilligung der doppelten Gült für drei Jahre, auf Erbauung eines Grenzhauses, auf eine Bewilligung zu seinem Unterhalt, auf Mitwirkung zu Herstellung des Donaucanals von Nußdorf[83]) nach Wien. Als der katholische Landmarschall, Freiherr von Ursenbeck, die Berathung auf den 7. Sept. ansagte, ließen ihm die Unkatholischen wissen: sie müßten erst besonderer Angelegenheiten wegen zusammenkommen, dieser Tag seye ihnen nicht gelegen. Ursenbeck erhielt aber vom Hof den Befehl, bei demselben zu bleiben. Da erschienen jene nicht.

---

81) Aehnlicher Ueberzeugung, wie sie in diesem Gutachten ausgesprochen ist, begegnen wir in einem Briefe Klesels an den mainzischen Vicedom, Reichard Brömser von Rüdesheim, aus Preßburg vom 3. April 1613 (im Reichsarchiv). „Die Ketzerei, sagt der Bischof, läßt sich mit Commissionen, Pacten und Tractationen nicht heben, sondern wird durch diese Mittel täglich gestärkt und größer, die Katholischen aber werden gemindert. Es ist wider die Natur, die Ketzerei, so aufgeblasen und zu aller Rebellion geneigt ist, mit Sanftmuth zu curiren, wo man anders mit dem Ernst sicher gefaßt ist; wo aber nicht, so muß man wider das Gewissen in Glaubenssachen nichts nachgeben, auch in dieser Politia, welche unsern Glauben umstoßet und mehr schäd- als nützlich ist, nicht weichen, man könnte denn mit Weichen der Besserung versichert seyn."

82) Er wurde den 5. Sept. eröffnet.

83) Das „Wassergebäu zu Nußdorf" bildet in den Gedenkbüchern der Hofkammer einen durch viele Jahre laufenden Gegenstand.

Am 9. endlich fanden sie sich ein, aber nur um eine Denkschrift einzugeben. Sie könnten, sagten sie darin, die Berathung nicht beginnen, denn noch fehle unter dem Vertrag vom März die Unterschrift des Erzherzogs Maximilian, noch seye kein Hofrath bestellt [84]), Dampierre mit seinen Reitern nicht abgedankt, der Punct wegen der pfarrlichen Rechte nicht vollzogen, Anderes, was die Städte betreffe, nicht gebessert [85]). Acht Abgeordnete sollten dieses zugleich dem König vortragen, mit dem Beifügen: dann erst könnten sie die Anträge zur Hand nehmen, wenn diesem allem Genüge gethan wäre [86]). An die Katholischen aber richteten sie die Frage: ob sie die „Capitulation" zu halten gesonnen wären? Diese antworteten: hierüber müßten sie sich berathen. Am 14. gaben sie durch den Landmarschall die Antwort: von einer Capitulation wüßten sie nichts [87]); was der König zugesagt, seye ihnen verborgen, weil von keiner Seite mitgetheilt worden. Sie bedauerten, daß dergleichen Particularitäten das Werk gemeinsamer Vorkehrung zu Abwendung der Türkengefahr hemme. Dieser folgte bald eine zweite Erwiederung der Katholischen, welche das Bestreben rügte, mit dem Landesherrn auf den Fuß der Gleichheit sich stellen zu wollen, da doch zwischen den Unterthanen und diesem billig ein Unterschied bestehen müsse. Seltsam seye die Beschwerung über Dampierres 500 Reiter und ein Fähnlein Knechte, die

---

84) Man erinnere sich, daß Matthias in denselben einwilligte, sobald der Landtag würde ermittelt haben, woher die Kosten zu bestreiten wären. Also sollte das Anerbieten erfüllt werden bevor die Bedingung nur zur Sprache gekommen wäre.

85) Anhang der Relation.

86) Die Eingabe an Matthias, bei Raupach Beil. XXVI.

87) Worin sie insofern Recht hatten, als die ganze Verhandlung im Laufe des Märzen von dem andern Theil, als ausschließlich sein Interesse berührend, war geführt worden, ohne den Katholiken auch nur ein Wort davon zu sagen.

nicht in Oesterreich, sondern in Oberungarn lägen, ebenso die Anmaßung, dem Fürsten vorschreiben zu wollen, welche Vorkehrungen gegen den Erbfeind er zu treffen habe. Ihre Standesgenossen erhöben Klagen, die nicht vor den Gesammtlandtag gehörten; sie legten es darauf an, durch aufgestellte Schwierigkeiten die allgemeine Berathung in den Hintergrund zu drängen[88]).

War die Schrift an den König von den „evangelischen Ständen Oesterreichs ob und unter der Enns" gerichtet, so lautete die Antwort an diejenigen unter der Enns[89]. Sie rügte den Ausdruck „Capitulation," als ob Landesherr und Unterthan gleichgestellt wären; erläuterte das eine, ertheilte über anderes Auskunft; versicherte, von Zugesagtem nicht zurückgehen zu wollen, rügte aber auch die Zögerung, welcher durch solche gesonderte Beschwerden die Landtagshandlung unterliegen müßte. Das rief eine Erwiederung hervor[90]), worin die Unkatholischen hauptsächlich auf Veröffentlichung der Uebereinkunft vom 19. März drangen, damit dieselbe nicht ferner von den Katholischen als eine zwischen Dritten abgemachte Sache betrachtet werde. Dem König zu Lieb wollten sie ihr die Benennung einer „Resolution" geben. Aber noch immer fänden sie sich beschwert; in den hohen Aemtern ständen noch immer ausschließlich Katholiken; die Regierung seye zu zwei Drittheilen aus ihnen besetzt. Zu Krems habe man sogar Bürger bestraft, weil sie der Fronleichnamsfeier nicht beigewohnt; die Kirche zu Gösing werde ihnen vorenthalten, und jetzt hätten sie unter unerschwinglicher Zehrung während der nahenden Weinlese ihre Zeit in Wien zuzubringen. Sie müßten eine Verschiebung des Land-

---

88) Diese Zuschrift der Katholischen in der Handschrift des Kriegsa.

89) Vom 17. Sept. bei Raupach, Beil. XVII.

90) Vom 21. Sept. in der Handschr. des Kriegsa.

tages verlangen. Zugleich scheint die Ausschließung des Bischofs von Wien mündlich berührt worden zu seyn. Eine weitläufige Eingabe vom folgenden Tag[91]), als Antwort auf des Königs Erklärung: „er könne den Bischof ungehört nicht verdammen, ihn ebensowenig von den Landtagen ausschließen," zeigt die friedliebende Gesinnung derjenigen, welche unausgesetzt Solche, die nicht in Allem ihnen willfahren wollten, als Friedhässige und als Ruhestörer bezeichneten. Im Grund war zwischen Klesel und ihnen kein anderer Unterschied, als daß er ebensogut alle Mittel anwendete, um dem katholischen Glauben seine bisherige Anerkennung im Lande zu behaupten, wie sie, um dem ihrigen das Uebergewicht zu verschaffen. Bei ähnlicher Entschiedenheit und regsamem Wirken für das, was ihm als das Höchste galt, hatte er neben der rechtsbegründeten Stellung als Bischof, vor Tschernembl das zum voraus, daß er durch das Feuer seiner Vorträge von der Kanzel Tausende erwärmen, indeß jener seine verwegene Wohlredenheit für das Entgegengesetzte nur vor dem Landesherrn, vor Räthen und vor ständischen Versammlungen bethätigen konnte. Stellte Klesel Protestanten, Türken und Juden als eine Bruderschaft dar, so können wir solches nach den Ansprüchen, die wir an dergleichen Vorträge zu machen, oder nach den Befugnissen, die wir den Genannten einzuräumen gewohnt sind, keineswegs billigen; aber war es wohl das Aergste, was in jener Zeit von solchen Stätten gehört worden ist? Deßwegen hieß es: Klesel seye ein unruhiger Kopf, dessen Anwesenheit das Land weder in Weltlichem noch in Geistlichem zum Frieden kommen lasse; zwinge der Landleute Ehre, von dem Begehren seiner Landesverweisnng nicht zu weichen, jeder fernern Gemeinschaft mit ihm sich zu entschlagen.

---

91) Das in höchst leidenschaftlichem Ton abgefaßte Anbringen dieses Theils der Landleute; bei Raupach III, Beil. XXVIII.

Soll das Bestreben, die katholische Kirche in Oesterreich zu entkräften, seine Rechtfertigung, das Entgegengesetzte seine Verurtheilung in sich selbst tragen? Jenes gebot, die Städte und Märkte aufs unzertrennlichste an die Herren und Ritter zu knüpfen (indem das nie zu verkennende Gewicht der Zahl damals schon durchschaut, wenn ihm auch eine von schnödem Trug zu selbsteigener Gunst geschaffene Bedeutung noch nicht zuerkannt wurde); diese rieth deren Scheidung, nicht um jenen minder zu gewähren, als sie durch die beiden andern Stände erhalten konnten, sondern um diese nicht wider den Landesherrn auf dessen Kosten zu stärken. Was demselben zuträglich seye, verstand niemand heller zu würdigen als Klesel. Die heftigen Angriffe seiner Mitlandleute hinderten ihn nicht, dem König den Rath zu ertheilen, er solle den Städten und Märkten die Privilegien nur auf Grundlage ihrer Verbindung mit den katholischen Ständen und auf die Erklärung bestätigen, daß sie in dieser verharren wollten, wie sie noch vier Jahre darin gestanden. Aber auch müsse er diese Privilegien wie seinen Augapfel behüten. Hielten sich die Städter zu ihm, dann werde er beschwerenden Anforderungen der beiden andern Stände sich erwehren können[92]). Dazu seyen deren noch viele, die dem Landtag gar nicht einverleibt wären, mit denen er ohnedem freiere Hand habe. Anbei empfahl Klesel die Errichtung eines Seminars, die Verbindung der Universität mit den Jesuiten, die Berufung tüchtiger Männer aus diesem Orden auf Canzeln und in die Schulen, die Reform der Ordenshäuser[93]).

Am 26. September verlangten die Unkatholischen abermals

---

92) Bemerken wir in dem Gutachten die Stelle: wie ich dann für gewiß waiß, daß alle Stött sich separiren werden, weil noch Catholische Magistrati vorhanden.

93) Das Gutachten aus dem Archiv des Erzbisthums, bei Hammer Nro. 259.

Verschiebung des Landtages wegen der bevorstehenden Weinlese. Viele von ihnen warteten den königlichen Bescheid nicht einmal ab[94]), der am 29. abschlägig mit der Mahnung folgte, endlich die Anträge zur Hand zu nehmen. Die Stände verlangten nun Audienz, um hierüber Auskunft zu ertheilen. Hatte des Bischofs Rath in Betreff der Städte bereits gewirkt, weil der König sie wegen des Anschlusses der Abgeordneten von diesen nicht vorlassen wollte? Das, ließ er sie wissen, seye niemals Uebung gewesen, auch möchten sie sich hinfort nicht mehr drei, sondern bloß zwei Stände nennen. Hofkirchen unternahm es, deren Recht vor dem König zu vertreten. Er wurde gnädig angehört, ihm auf den 5. Bescheid zugesagt. Dieser lautete: J. M. möchten nicht gerne weniger seyn als die Stände; drängen dieselben so stracks auf ihre Privilegien, so müßte S. M. ebenso auf ihre Hoheit Bedacht nehmen. Nie hätten die Städte bei seinen Anherren wegen besonderer Anliegen Zutritt erhalten, es seye auch ihm nicht zuzumuthen. Sonst gedenke er denselben zu halten, was er versprochen und wie er Betreffs ihrer gegen die Mährer sich erklärt habe[95]).

War dieser Theil der Landleute hiemit unzufrieden, so mußte er es noch mehr damit seyn, daß bald darauf dem Gesuch der Katholischen um Verschiebung des Landtages ohne Einwendung entsprochen wurde. Sollte darin die thatsächliche Billigung ihres Gesuches liegen, den Andern nichts gewähren zu wollen, was ihnen vorgreiflich seyn könnte[96])? Vergessen wir dabei nicht, daß die Katholischen während eines ganzen

[94]) Die Einen hatten aber der Weinlese wegen bereits nach Haus sich begeben, die Zurückgeliebenen wollten keiner Geschäfte sich annehmen (das Gesuch war daher bloß ein formelles); Vortrag der Katholischen vom 15. Febr. 1610 im A. d. n. ö. St.

[95]) Handschrift des Kriegsa.

[96]) Eingabe der Katholischen vom 25. Sept.; im A. d. n. ö. St.

Monats zum Beginn der Landtagsverhandlungen bereit standen, diese nur durch die steten Einwendungen der Andern unmöglich gemacht wurden, jene ruhig die landesherrliche Entscheidung abwarteten, indeß viele von diesen ihr zuvorkamen. Kaum letztere vernahmen, der König habe ihren Standesgenossen entsprochen, als auch sie zu Fortsetzung des Landtages sich erboten[97]); doch wieder mit dem Vorbehalt: sofern die bisherigen Hindernisse gehoben würden. Wegen der Städte und Märkte könnten sie der königlichen Antwort das Gegentheil beweisen. Im Weitern bemerkten sie: alle Stände des heiligen Reichs und anderer Länder hätten auf diesen ersten österreichischen Landtag unter seiner Regierung die Blicke gerichtet, deßhalb hätte er nicht sollen vertagt werden[98]). Sie mahnten auch die noch Anwesenden zum Bleiben, verfaßten eine neue Rechtfertigungsschrift, in der sie die unzertrennliche Verbindung derer unter und ob der Enns behaupteten, und berichteten das Verlaufene nach Ungarn und Mähren.

Es scheint, daß die Vertagung mit dem 1. November zu Ende lief, denn an diesem Tage ließen sie die bereits erwähnte Schrift[99]) an den König abgehen. Erst am 12. wurden Acht aus ihnen an den Hof gefordert, um zu vernehmen: „ihre Schrift seye ausführlich und wichtig. Jetzt seye der König im Begriff zu dem ungarischen Landtage zu reisen, nach seiner Rückkehr solle die Eingabe beantwortet werden.“ Dem war wieder die Versicherung beigefügt: gewiß halten zu wollen, was er jedem Theile zugesagt. — Dennoch wurde die Klage über Trennung der Länder unter und ob der Enns, über Absonderung des vierten Standes des folgenden Tages, mit der Bitte um Ant-

---

97) Jenes den 6., dieses den 7. Oct.; im A. d. n. ö. St.

98) Handschrift des Kriegsa.

99) Bei Raupach Beil. XXIX.

wort vor der Abreise, wiederholt. Am 14. die gleiche Erklärung des Königs; am 15. ein abermaliges Gesuch um unverweilte Entschließung.

Als dieses in der Burg abgegeben ward, befand sich der König schon auf dem Wege nach Preßburg. Ein Schreiber mußte ihm damit nachreisen. Da es abgenommen, aber nicht beantwortet ward, auch unmittelbar nach des Königs Abreise Geistliche und Rathsherren die Buchladen zu Wien durchsuchten und viele Bücher theils versiegelten, theils wegnahmen, sandten die Landleute zehn Tage später durch den kaiserlichen Rath Zacharias Starzer eine neue Schrift, welche über diese und mehrere neulich vorgekommene Verkümmerungen klagte, deßwegen um unverweilte Kundmachung der Resolution bat. Weil man nun in der Umgebung des Königs sich nicht verhehlte, wie Starzers Bestreben den ungarischen Landtag schwierig machen könnte, sollte er so schnell als möglich abgefertigt werden. Er erhielt des andern Tages in einem Rückschreiben den Bescheid: alle billigen Beschwernisse seyen bereits abgestellt, über Anderes werde der König Bericht einziehen, auf die weitläufige Eingabe bei seiner Rückkehr Antwort ertheilen[100]). Des nachfolgenden Tages gieng Starzern ein Verweis zu, daß die Landleute seit des Königs Abreisen eine Zusammenkunft ihrer Standesgenossen nach Wien ausgeschrieben hätten[101]); dergleichen dürfe einzig mit Bewilligung des Landesfürsten geschehen. Unkundig ihrer Absichten, untersage er die Zusammenkunft und erwarte, daß sie diesem nachkommen würden. Die Stände hatten aber noch vor des Königs Abreise nach Preßburg beschlossen, abermals die Ungarn zu Hülfe zu rufen und in dieser Absicht die

---

100) Das erste Schreiben vom 28., das andere vom 29. Nov.; sie bilden den Schluß des erwähnten Anhangs der Relation.

101) Auf den 30. Nov.

Hauptschrift, welche sie dem König überreicht, in das Lateinische übersetzen lassen. Ihr Schreiber Hieronymus Glinger verließ Wien vor dem König, versehen mit einer Zuschrift an den Grafen Georg Thurzo, nach Illeshazis Tod der gewichtigste Mann des Königreichs, der eben daran stand, denselben als Palatinus zu ersetzen. Dieser Zuschrift[102]) folgten, bevor Antwort gekommen seyn konnte, andere, in deren einer[103]) die unkatholischen Landleute beider österreichischen Landestheile über den Vorwurf der Katholiken sich beschwerten, sie trügen die Schuld des vereitelten Landtages, indeß in manchen Stücken wider die Capitulation vom 19. März seye gehandelt worden. Thurzo erwiderte dem Abgesandten[104]): für sich allein könne er nichts thun; er zweifle aber nicht, daß die ungarischen Stände ihrer Bundespflicht eingedenk seyn würden. Als dann in einer Versammlung denselben die eingesandten Schriften vorgelesen wurden (was fünf Stunden dauerte), rieth Thurzo zu einer Uebertragung in die ungarische Sprache, um sie durch sämmtliche Spannschaften vertheilen zu lassen. Zugleich gedachten die Oesterreicher einen eigenen Gesandten bei dem Reichstag zu beglaubigen

Dazu war, neben dem, was er bei dem König verrichten sollte, Starzer bestimmt. Er berieth sich sofort mit einigen Glaubensgenossen, in welcher Weise er seinem Auftrag am besten genüge thun könne. Ein Glied der Stände versammelte dieselben am 29. November früh in seiner Wohnung. Da sprach Starzer von den Drangsalen seiner Landsleute, von dem Vertrauen, welches sie in die Ungarn setzten. Nach zwei Stunden

---

102) Vom 14. Nov.; bei Katona XXIX, 207 sqq.

103) Das eine bei Katona pag. 210, verschiedene gleichen Datums, im A. d. HE.

104) Den 18. Nov.; das.

wurden seine Beglaubigungsschriften in voller Versammlung verlesen, nicht ohne laute Gegenrede von Seite der Katholischen. Dem König, der Starzern durch den Canzlar Tags zuvor hatte verdeuten lassen: er seye nun abgefertigt, konnte dieses nicht verborgen bleiben. Krenberg ließ ihn rufen und hielt ihm vor, wie er zu dergleichen ohne Wissen des Königs und gegen diesen sich könne gebrauchen lassen? „Nicht wider, für den König handle ich, erwiderte Starzer, die Ungarn sind mit den Oesterreichern verbündet, ich suche deren Dazwischenkunft an." Damit legte er dem Canzlar seine Instruction vor. Da ließ ihm der König abermals wissen: er nehme es zu höchsten Ungnaden auf, daß er wider ihn sich gebrauchen lasse; er befehle ihm, als seinem Rath und Diener, unverweilt Preßburg zu verlassen. Starzer wendete ein: das würde noch größere Bewegung hervorrufen; wollte er auch nach Oesterreich zurückkehren, so würden an seiner statt Andere kommen, der König wolle ihm daher noch einige Tage vergönnen. Dem willfahrte zwar Matthias, doch daß er alles Verkehrs mit den Ungarn sich enthalte. Inzwischen gab er auch Thurzo die Zusicherung: er gedenke von dem, was er zugesagt, nicht zu weichen; so daß jener selbst meinte, Starzer könne jetzt die Rückkehr antreten. Dieser wendete aber ein: solche Worte hätten sie schon öfters gehört; übernähme selbst der ungarische Landtag die Bürgschaft dafür, so wären sie doch nicht gesichert.

Die Zusammenkunft in Oesterreich fand trotz des königlichen Verbotes am 2. December statt. Sie wählte eine Gesandtschaft von zwölf Männern aus beiden Theilen des Erzherzogthums, aus allen drei Ständen desselben, an den ungarischen Reichstag. Dieselbe sollte Kundmachung der Uebereinkunft vom März, Erledigung der in den vergangenen Monaten eingebrachten Beschwerden fordern. Thurzo, kurz vor ihrem Eintreffen am Ziele seiner Bestrebungen, der Würde eines Palatins,

angelangt, bemerkte den Beglückwünschenden: „der König habe mehrmals geäußert, was er versprochen, werde er treulich halten. Allein er fürchte, daß die Räthe ihn daran hindern dürften." — Eine nachgesuchte Audienz wollte der König auch hier nur den Abgeordneten der beiden Stände, nicht aber denjenigen der Städte und Märkte gewähren. Hiegegen äußerte der Freiherr von Landau, welcher um dieselbe nachsuchte, ohne diese würden auch jene nicht kommen. Thurzo's Bemerkung: durch eine Weigerung, die Audienz anzunehmen, seye der König beleidigt, scheint nur zu einem neuen Versuch geführt zu haben, dieselbe dennoch in derjenigen Weise zu erhalten, wie die Stände es haben wollten. Ferner übergaben die Abgeordneten dem Palatin sämmtliche Begehren, die ihre Partei seit acht Monaten bei dem König angebracht hatte[105]). Allein der ungarischen Deputation, welche dieselben abermals vorlegte, bemerkte der König: österreichische Sachen könne er mit den ungarischen nicht vermischen lassen. Nach wiederholtem Bemühen und langem Harren durfte endlich Tschernembl, aber er allein, vor ihm erscheinen. Er lehnte den Vorwurf, sie hätten den König bei einer zugestandenen Audienz auf sich warten lassen, ab, und erhielt auf das wiederholte Ansuchen, dieselbe allen Abgeordneten zumal zu gewähren, von Matthias den Bescheid: er wolle sich bedenken. Ein neuer Versuch, welchen Herr Ulrich von Stahremberg hiefür machte[106]), schlug gleichfalls fehl. Der König wollte sich bloß dazu verstehen, die Abgeordneten der Städte und Märkte von den andern getrennt vorzulassen. Am 29. December ließen sie den König durch den Palatin fragen: wann er den Landtag wieder zu versammeln, das Kriegsvolk aufzulösen gedenke? zugleich bitten, den dritten Stand von den an-

---

[105]) Raupach III, 267.

[106]) Tschernembl am 22., Stahremberg am 27. Dec.

dern beiden nicht zu sondern. Für das Erste setzte Matthias Lichtmeß, für das Andere die Zeit fest, da er mit den nöthigen Geldmitteln dazu versehen seyn werde. Diese wußte Tschernembl, gleich als wäre er bei den Raths- und Rechtsmännern der jüngsten Zeit in die Schule gegangen, in der leichtesten Weise ausfindig zu machen: „die katholischen Stände sollten dieselben aufbringen," verlangte er in einer Eingabe an den Palatin. Zugleich bemerkte er ihm: Trennung der Städte von ihnen würden die Herren und Ritter niemals sich gefallen lassen.

Fordern von Seite der Landleute, Ablehnen des zu weit Gehenden, Zusichern des einmal Gewährten von Seite des Königs, Vermitteln durch Andere zog sich noch weit in das folgende Jahr hinein unter bitterer Klage der Erstern: einzig die Räthe (wobei immer mit klarer Hindeutung, bisweilen sogar mit Nennung des Namens auf Klesel gewiesen wurde) wären es, die den Landesherrn an geneigter Erfüllung des Zugesagten hinderten.

Bei fortdauernder Zögerung, und da die Gesandtschaft nach Ungarn eigentlich zu keinem Ergebniß geführt hatte, sollten die Mährer um Verwendung angegangen werden. Der Wortführer einer nach Olmütz geordneten Gesandtschaft war wieder Tschernembl. In flammender Rede forderte er die Stände der Markgrafschaft auf, „einen Ausschuß zu ernennen, der, mit einem solchen aus Oesterreich verbunden, Alles vornehme, was zu einer glücklichen Regierung J. M. führen könne; denn hiezu mahne die Sorge um den Nutzen des Landesherrn, um Abwendung dessen, was ihm Schaden bringen könnte[107]." — Nicht minder wurden die correspondirenden Fürsten des Reichs um Dazwischenkunft angegangen, welche neuerdings Vorstellungen über unbeschränkte Landstandschaft der Städte und Märkte an

---

107) Tschernembls Rede in der Handschrift des Kriegsa.

Matthias ergehen ließen[108]), während die Mährer durch vier Abgeordnete, als treues Echo Tschernembls, ihm die Entfernung Klesels aus allen seinen Räthen ans Herz legten. Auch Thurzo war nach Wien gekommen und beständig auf den Beinen, um den Unkatholischen Gewährung ihrer Begehren zu erwirken. Darf es aber dem königlichen Rath und katholischen Bischof verargt werden, daß er, durchschauend, wie die Stärke der Gegenpartei in fester Vereinigung unter sich und in Verbindungen nach Außen wesentlich ruhe, vorerst die getrennten katholischen Landleute des Erzherzogthums gegen alle Bedrängnisse und Unterdrückungsversuche ebenfalls zu vereinigen sich bemühte? War es (jenes Zeitalter ins Auge gefaßt) so außer aller Ordnung, daß er dem König deren Sache als eine gerechte darstellte, für die er zu leben und zu sterben gedenke?

Diesem Bemühen mag es wohl zugeschrieben werden, daß die katholischen Landleute noch vor Wiedereröffnung des Landtages bei dem König eine Verwahrung einlegten, der Verhinderung der Berathungen trügen sie keine Schuld; stets wären sie zu Vornahme und Förderung dessen, was des Vaterlandes Wohlfahrt erheische, erbietig gewesen[109]). Zugleich theilten sie ihm den Entwurf[110]) einer Verbindung unter ihnen mit. Matthias billigte das Vorhaben mit dem Beisatz: sollten die Anhänger der augsburgischen Confession zu den Waffen greifen, so werde er mit ihnen, als den Verfechtern einer gerechten Sache, leben und sterben und all sein Vermögen daran setzen; doch möchten sie ohne sein Vorwissen nicht mit den Ständen anderer Länder in Verbindung treten. Hierunter wolle er jedoch die vielen „Gutherzigen", die an dergleichen Unternehmungen

---

108) Ihr Schreiben bei Raupach III, 272.

109) Die Acte vom 24. Januar 1610 im A. d. n. ö. St.

110) Dessen Original im A. d. n. ö. St.

ihrer Religionsverwandten weder Gefallen hätten, noch daran Theil nähmen, nicht verstanden wissen. — So schlossen Angesichts der stets festgehaltenen Spaltung die sechszehn Prälaten, 29 Herren, Carl Lichtenstein an der Spitze, der Bischof von Neustadt und Wien ihm unmittelbar folgend, dann 18 aus dem Ritterstande, am 1. Februar mit Vorwissen des Königs auf die Dauer von drei Jahren eine Verbindung, „um der römisch-katholischen Religion völligen Untergang oder wenigstens starken Abbruch zu verhüten." Sie gelobten, zu deren Schutz Gut und Leben einzusetzen, für einen Mann zu stehen, was dem Einen geschehe, zu betrachten, als wäre es Allen widerfahren und hierüber jederlei Privatirrung bei Seite zu setzen. Mittheilungen an solche, die nicht zu dem Bund gehören, dürfen nicht gemacht, dem Bestreben der Unkatholischen, Mißtrauen unter ihnen auszustreuen, soll kein Einfluß gestattet werden. Zum Handeln werden einige Ausschüsse unter Angelobung williger Folgeleistung von allen Verbündeten (man fürchtete neue Waffengewalt von der andern Seite) ernannt; sie mögen gegen säumige Zahler Gewalt anwenden. Denen, die durch Krankheit an das Haus gebannt sind, ist die Schrift zur Beitrittserklärung zuzusenden[111]). Am gleichen Tage wurden unter Klesels Leitung die Ausschüsse ernannt, mit Vollmacht, was zu Aufnahme der katholischen Religion dienlich, zu beschließen, den gemachten Steueranschlag im Nothfall einzutreiben, Viertels-Hauptleute und einen General-Obersten, aber auch dieses unter Vorwissen Sr. M., und damit dieser mit dessen General gemeinsam handle, zu bestellen, bei dringlicherer Noth Kriegsvolk zu werben und, dafern der Anschlag nicht zureichen sollte, in Verbindung mit den Verordneten 50—100,000 fl.

[111]) Der Bundesbrief das. Am 1. März 1615 wurde dieser Bund wieder auf drei Jahre geschlossen und im April 1619 unter drohenden Anzeichen abermals erneuert; die Acten das.

aufzunehmen. Für den bei J. M. gemachten Antrag, den Papst, den Kaiser, Spanien, andere katholische Fürsten zu einer Verbindung zu Gunsten der katholischen Religion zu bewegen, seye um so mehr zu wirken, weil auch die Unkatholischen mit den umliegenden Landschaften eine solche geschlossen hätten. Wollen jedoch Einzelne aus denselben der ihrigen beitreten, so sollen sie nicht abgewiesen werden. Ferner erhielten die Ausschüsse Befugniß, einzuberufen oder mit Aufträgen zu verschicken, wen sie für gut fänden, Streitigkeiten zwischen Einzelnen, die jeder ihnen anzuzeigen schuldig seyn solle, beizulegen. Diese Vollmacht soll auf anderthalb Jahre dauern; alles was die Bevollmächtigten in Sachen der Religion handeln möchten, als Wille Aller angesehen werden; einzig für allfällig verlangten Beitritt zu der am 19. März 1609 erfolgten königlichen Entschließung sollten sie keine Vollmacht haben; geschähe es dennoch, so seye dieses von den Uebrigen nicht anzuerkennen[112]). In der Mittheilung an Matthias eröffnen ihm die katholischen Landleute: zu diesem allem hätten sie sich mit Eidespflicht verbunden; denn sie sähen, daß die Unkatholischen die Einwohner der Städte an sich ziehen wollten, und weil, wenn nicht allen Begehren derselben entsprochen werde, zu besorgen seye, daß sie wieder zu den Waffen greifen, Gewalt brauchen, vornehmlich die Klöster zu Grund richten würden. Uebrigens ziele der eben geschlossene Bund nicht auf Angriff, bloß auf unvermeidliche Nothwehr. Der König ertheilte demselben seine Gutheißung in der feierlichsten Form[113]).

Der Landtag wurde auf die Zeit, welche der König zugesagt hatte, einberufen. Die Mährer hatten soeben von ihm den immer wiederkehrenden und aus festem Willen hervorge-

---

112) Diese Acte ebenfalls das.

113) Den 11. Febr.; das.

gangenen Bescheid empfangen: er beabsichtige, den Oesterreichern alles Verheißene zu halten, nur könne er sich keine Neuerungen aufdringen lassen. Dem Palatin hatten die vornehmsten königlichen Räthe eine ähnliche Zusicherung gegeben, auch daß der König geneigt seye, vor versammeltem Landtage dieses zu erklären. Hierauf gründete Thurzo den Vorschlag: die Stände beiderlei Bekenntnisses sollten vereint, in seinem und der mährischen Gesandten Beisein, ihr Bedenken vortragen. Kaum er am 6. Februar dieses im Landhause eröffnet, brach Tschernembl los: weder in eine neue, noch überhaupt mit den Katholischen in irgend eine Unterhandlung könne man sich einlassen, bloß in einer Denkschrift auf Veröffentlichung der königlichen Resolution dringen. Dem pflichteten auch die Mährer bei, nicht aber der Palatinus, der für die Stände um Audienz bitten sollte. Er erhielt die Antwort: der König liege am Podagra darnieder, die Stände würden ihn doch nicht bei den Füßen aufhängen wollen; sie möchten sich einige Tage gedulden[114]).

Das wollten sie nicht. Sie gaben ihre Denkschrift dennoch ein[115]), oft Vorgebrachtes unabläßig wiederholend. Aber auch der königliche Bescheid, der am 16. Februar in der Versammlung vorgelesen ward, enthielt nur wieder das Erbieten, alles halten zu wollen, was die Resolution vom 19. März besage. Damit blieb jeder Theil in seiner vorigen Stellung. Das betrübte die Katholischen; sie arbeiteten aufrichtig an einer Ausgleichung, und brachten eine allgemeine Versammlung zu Stande, welcher ein „endlicher guter Bescheid für die evangelischen Stände unter und ob der Enns[116])" Namens des Kö-

---

[114]) Raupach III, 283.

[115]) Den 9. Febr., bei Raupach Beil. XXXIII.

[116]) Raupach Beil. XXXIV.

nigs, Erfüllung des Verheißenen, Verlesung der Resolution durch den Palatinus, Anerkennung der mitleidigen[117]) Städte und Märkte als vierter Stand, gegenseitige Duldung zusagte. Zuvor hatte der Palatinus in weitläufiger Rede den Jammer innerlichen Krieges geschildert, ermahnt, mit dem Eröffneten sich zufrieden zu geben. Man fand aber den königlichen Bescheid hinter demjenigen, was er angekündigt, weit zurückstehend[118]), war somit abermals nicht befriedigt, erklärte vielmehr: es seye wohl einzusehen, daß seine und der Mährer Bemühung umsonst seye.

Thurzo wollte am Hofe Urlaub nehmen. Da drangen die Stände in ihn, er möchte selbst eine Erklärung an die Stände entwerfen, gewiß werde der König dieselbe gutheißen; ein klarer Beweis, daß die Fortdauer der Zertrennung nicht ihm, nicht der Lust an unwürdigen Ränken kann aufgebürdet werden. Auch der Nuntius sprach von den bedenklichen Folgen, die aus Nichtbefriedigung der Stände hervorgehen könnte. So verfaßte der Palatinus eine Uebereinkunft, deren Inhalt lautete: „die königliche Entschließung vom 19. März solle aufrecht gehalten werden; eine weitere Kundmachung derselben seye nicht nothwendig; die Städte und Märkte (der Hauptpunct wider das Ansehen und den Willen des Landesherrn) müßten fortan als vierter Stand gelten; in Religionssachen es gehalten werden, wie unter J. M. Vorfahren; kein Religionstheil dürfe den andern belästigen." Das wurde erst von den Räthen, so-

---

117) D. h. zu den Landessteuern beitragenden, im Gegensatz zu den durchweg der Kammer zugehörenden.

118) Raupach läßt ein Falsum argwohnen: man habe dem Palatinus ein Decret in die Hand gesteckt, welches dem in der Rede Zugesagten fast ganz zuwider gewesen seye. Die Sache läßt sich einfach so erklären: der Palatinus wollte durch seine Rede bewegen und erweckte gespannte Erwartung, die sich nachher nicht befriedigt fand. Es bedurfte dazu keines „Streichs, dessen er sich nicht versehen hätte." — Will man aber von Fälschung sprechen, so

dann von Matthias gutgeheißen. Diesen Bescheid schaltete der Palatinus einer hierüber ausgestellten Urkunde ein. Damit hatten die Unkatholischen einen großen Sieg errungen, die Städte fielen ganz deren Einfluß anheim; um eben soviel war die landesherrliche Macht verringert worden. Dennoch waren jene nicht in allem damit einverstanden, und suchten auch jetzt wieder Mehreres zu deuten oder zu erweitern. In einer Audienz am 3. März erklärte der König einem Ausschuß derselben nochmals: „Ihr habt durch den Palatinus verstanden, was Meine Meinung und Entschließung ist; dabei lasse Ichs verbleiben." Der Canzlar ermahnte, hiemit sich zufrieden zu geben und fügte den Wink bei, hinfort fremder Herren müßig zu gehen und nichts wider J. M. vorzunehmen. Dagegen verwahrte sich Tschernembl. Nie, sagte er, hätten sie auf anderes ihre Gedanken gerichtet, als treu zu J. M. zu halten; gäbe es solche unter ihnen, die an fremde Herren sich hiengen, so wolle der König dieselben nennen. Dieser gab zur Antwort: „damit mag Ich niemand verhaßt machen, nur deßwegen habe Ich solches euch vorgehalten, damit die Betreffenden sich fortan mäßigen und nicht wider Mich handeln."

Unter dieser langwierigen Verhandlung kam der März, ehe die Geschäfte der Landtages wollten zur Hand genommen werden. Als dieses endlich möglich geworden war, begann die erste gemeinsame Zusammenkunft mit Hader über die Wahl eines Verordneten, indem die Unkatholischen ihren Standes=

---

bemerken wir, daß auf dem Rücken der Antwort, welche am 14. Sept. 1609 den Unkatholischen gegeben wurde (im A. d. n. ö. St.), von des Landmarschalls eigener Hand geschrieben steht: „dieser Antwort halber bei dem Ober=Enserischen Prälatenstand eingedenk zu seyn, weil die Ober=Enserischen Vnkatholischen außdruckentlich fürgeben, es hetten nicht die Politischen Catholischen Ständt, sondern gar die Prälaten in Oesterreich vnder der Enß in diese Capitulation consentirt vnd verwilligt."

genossen zumutheten, von der kaiserlichen Entscheidung des Jahres 1604 abzugehen. Ein Befehl[119]) des Königs, „die Landtagsanträge Privatdifferenzen zulieb nicht auf die Seite zu setzen," hatte zwar eine neue Versammlung der Landleute am 19. März zur Folge, in welcher eine Mehrheit von fünfzig Stimmen deren Vernehmen auf den folgenden Tag beschloß. Da erhoben sich abermals die Unkatholischen mit der Einwendung: es herrsche Spaltung unter den Landleuten, bei solcher könne nichts Ersprießliches zu Stande kommen. Bevor sie in die Berathung eintreten könnten, müßten sie wissen, ob jene die kaiserliche Entscheidung des Jahres 1604 in Betreff der Verordnetenwahl „hintanstellen" wollten. Da die Antwort verneinend ausfiel, hieß es sogleich: so nehmen wir auch keinen Theil an der Berathung. Ebenso wurde die frühere Willfährigkeit zu Trennung der Landeskasse zurückgenommen mit der Erklärung, sie könnten jene Entscheidung nicht anerkennen. Ein königlicher Befehl[120]): des Gesammtvaterlandes Wohl vor besondern Zerwürfnissen den Vorgang einzuräumen und der Verordnetenwahl wegen eine Zwischenauskunft zu treffen, blieb so wirkungslos als das Erbieten der katholischen Landleute: die Frage wegen dieser durch Ausschüsse erörtern zu lassen, inzwischen mit der eigentlichen Landtagshandlung vorzugehen. Als sodann der Landmarschall des Verlangens, zu der Wahl eines Verordneten ansagen zu lassen, sich weigerte, geschah dieses durch die Unkatholischen. Die andern, in Furcht, es dürfte jetzt ein Verordneter, ungeachtet der Freiherr von Kuen das Amt noch nicht aufgesagt hatte, rechtswidrig erwählt werden, nahmen ihre Zuflucht zu dem König, dem sie eröffneten: von der mit genugsamer Einsicht in die Sache erlassenen kaiserlicher

[119]) Vom 18 März; im A. d. n. ö. St.

[120]) Vom 21. März; das.

Entscheidung könnten sie nicht abgehen, würden davon nicht weichen[121]). — Die Wahl wurde wirklich vorgenommen, veranlaßte aber alsbald eine Protestation von Seite der Katholiken; wogegen die Andern die Schuld verhinderter Berathung der Landesvertheidigung bei dem König auf diese wälzten[122]). Dagegen ließ hnen der Landmarschall nebst einer Protestation gegen die Wahl, die Ermahnung zugehen: auf Mittel bedacht zu seyn, die zu Friede und Einigkeit unter den Landleuten führen könnten[123]). Ein königliches Decret hielt denselben[124]) ihr „unordentliches Fürnehmen" ebenso vergeblich vor, als es ihnen wegen des Eingriffes in die Wahl einen Verweis gab, indem dieselbe in offenbarer Nichtachtung gegen die Kaiserliche Majestät und, trotz landesherrlicher Einsprache, in der Herrenstube, in welcher einzig dem Landmarschall die Geschäftsleitung zustehe, seye vorgenommen worden; erheischten doch die Werbungen in der Nachbarschaft unverweilte Berathung der Anträge an die Landschaft.

Dieses starre Widerstreben bewog die katholischen Landleute[125]) den König anzugehen, daß der Bischof seinen Sitz im Landtage, der ihm aus Religionshaß verweigert werde, wieder möge einnehmen; denn wie ihm, so gereiche dessen Ausschluß nicht minder ihnen zum Schimpf. Dafür wiederholten die Unkatholischen ihre Entschuldigung unter erneuertem Widerspruch gegen die kaiserliche Entscheidung, da einzig Stimmenmehrheit bei der Verordnetenwahl jederzeit gegolten habe[126]). Erst in der vierten Woche (die Osterzeit scheint dießmal eine Vertagung

---

121) Bericht der Katholischen an Matthias; im A. d. n. ö. St.

122) Eingabe der Unkatholischen vom 24. März; das.

123) Den 29. März.

124) Vom 30. März.

125) Ihr Gesuch an Matthias vom 31. März; das.

126) Den 2. April.

des Landtages veranlaßt zu haben) erfolgte ein königlicher Erlaß: „Die Landleute zögen das Besondere dem Allgemeinen vor. Inzwischen mehre sich die Gefahr; sie sollten Oberste zu Roß und zu Fuß vorschlagen, damit Mähren und das Land ob der Enns sähen, daß sie (worauf Matthias zwei Tage später abermals aufmerksam machte) die Erhaltung des Vaterlandes sich angelegen seyn ließen[127].“ — Wollte hierin der König etwas erreichen, so mußte er mit jedem der beiden Theile gesondert unterhandeln, was den Unkatholischen Veranlassung zu der Klage gab, wie gerade sie auf Vereinigung hingearbeitet hätten, bei den Katholiken aber keine Bitte, kein Vorschlag, kein Anerbieten Eingang gefunden habe, dieselben betreffs der Verordnetenwahl von dem frühern Bescheid nicht abzubringen wären; und könnten sie doch ihren Beutel nicht einem Andern anvertrauen. Die Katholischen, sagten sie, verlangten Religionsgleichstellung in dem Collegium; wohlan! dann aber sollten sie auch zu Aufrichtung einer Vertheidigungsordnung schreiten[128]. — Der König, der wohl wissen konnte, von woher die Verhinderung der Berathungen ausgehe, erwiederte: die Katholischen hätten sich gegen ihn jederzeit willfährig erwiesen, sie sollten es denselben gleichthun[129].

Der Schriftenwechsel sowohl des Königs als der katholischen Ständeglieder mit den Unkatholischen zog sich unter fortwährender Sprödigkeit derselben bis in die Mitte des Monats hinaus. Letztere erboten sich, die streitige Frage einem Ausschuß der verbündeten Länder (d. h. ihren Standes- und Glaubensgenossen in denselben) zu unterwerfen; denn die Sachen standen in allen so, daß sie sich versichert halten durften, mit-

---

127) Decrete vom 26. und 28. April.

128) Eingabe vom 3. Mai; das.

129) Das königliche Decret vom 5. Mai; das.

telst dieser ihre Behauptungen durchzuführen. Dann wieder beklagten sie sich über unverdientes Mißtrauen, dem man wider sie Raum gebe, indeß in ihren eingereichten Schriften der Beweis liege, daß sie stets mit möglichstem Gehorsam dem königlichen Willen sich gefügt hätten. Auf einen Erlaß des Königs: um bei den fortgesetzten Werbungen in Passau das Vaterland zu beschirmen, müßte er zuletzt das Aeußerste versuchen, verlangten sie erst zu wissen, was er unter dem Aeußersten verstehe? Dieses erklärte er für eine empfindliche Frage; er hoffe nicht, daß man etwas Anderes, als zu Schutz und Rettung des Vaterlandes sein Möglichstes zu thun, darunter verstehen werde. Auf das Anerbieten der Unkatholischen, zu Werbung von 1500 Mann zu Fuß und 500 zu Roß mitwirken zu wollen, doch daß der Landtag nicht ohne Entscheidung in Betreff der Verordnetenwahl und der ihnen nicht einleuchtenden Trennung der Kasse geschlossen werde, folgte die Erwiederung: in dem Angebotenen und Verlangten müsse der König mehr ein Verharren auf dem bisherigen Wege als eine Bewilligung erkennen; sie möchten mit den Katholiken das Gleiche thun. Aber, sagten die Unkatholischen hierauf, was jene thun, hat man uns noch nie gesagt; möchte man doch nur von dem Mißtrauen gegen uns weichen, da wir es so biedermännisch und aufrichtig meinen. Dennoch hielten sie eine allgemeine Berathschlagung, bevor die Gemüther wieder beruhigt wären, nicht für möglich. Am Ende baten sie: der König wolle sich in das Mittel legen.

Am 23. Mai wurde demselben darin wenigstens willfahren, daß sein neues Verlangen, den Bischof Klesel nicht länger aus der Versammlung der Landleute auszuschließen[130], dießmal keine Einwendung erfuhr. Doch, fügten die unkatholischen Landleute

---

130) Beil. CCXXXIX.

bei, solle dieses, weil sie die Beleidigten wären, ihren adelichen Ehren unvorgreiflich seyn, auch da der Bischof zu friedfertigem Verhalten angewiesen werde, zu Beseitigung der Uneinigkeit mit den Katholischen Hand biete. Eine Werbung durch die Stände hingegen wollte Matthias nicht gefallen; solche seye bereits durch ihn veranstaltet worden, eine doppelte vermöge das Land nicht zu ertragen; ihre Bewilligung müsse sich in der That, nicht im Schein bewähren. Jene bestände in drei Gulden auf jedes Haus, zwei auf jedes Pfund der Gült, der Musterung und Bereithaltung des 30. und 10. Mannes, einer Summe als Vorschuß; dabei, weil auch dieß nicht hinreichend, möchten sie auf königliche Hülfe aus dem Vicedomamt zählen; die Anwerbung und Anordnung des Kriegswesens jedoch hätten sie ihm zu überlassen. Mit Kriegsvolk, ward entgegnet, seye jetzt besser gedient als mit Geld; demnach thäten sie mehr als die Katholiken, nach welchen sie ohnedem sich nicht zu bequemen hätten. Pfingsten nahe, die meisten Landschaftsglieder sehnten sich nach Haus, der König solle einen Entschluß fassen. Dieser lautete: so möchten sie, damit nicht alles Kriegsvolk sich verlaufe, die Werbung beginnen, wiewohl durch die neue die frühere gehemmt werde; allein ohne Geld könne der König sein Volk nicht mustern. Ueber die Reiter bestelle er den vorgeschlagenen Ernst von Kollonitsch zum Obersten; einen über das Aufgebot, da der Landesoberst mit diesem nichts zu schaffen habe, möchten sie ernennen. Darauf erfolgte wieder die Anschuldigung: Verzug werde durch die Katholischen verursacht. Das brachte den König auf den Gedanken, sein Erlaß möchte anders aufgefaßt werden, als er gemeint gewesen; deßwegen beschied er sechs Ausschüsse an den Hof, damit er ihnen denselben erläutere; am 5. Juni gedenke er beide Theile zu vergleichen. Auf den Bericht dieser Ausschüsse folgte im Landhause der Schluß: bei der früheren Bewilligung zu verharren, eine

Trennung der Landeskasse abzulehnen, den König um Fürsorge anzugehen, „daß durch eine so schädliche Neuerung des Landes Wohlstand nicht gebrochen werde.“ Der König konnte aber aus einer eingelaufenen Beschwerde die unkatholischen Landleute aufmerksam machen, wohin die Anwerbung mehrern Volkes führen müßte. Das veranlaßte eine Antwort derselben. „Durch das eingelegte Volk, heißt es darin, würden sie weit mehr belästigt als die Katholischen, hiedurch jede Bewilligung erschwert; der König solle das Volk in die geschlossenen Städte legen. Am 11. Juni endlich erfolgte die königliche Eröffnung: beide Theile wären nun verglichen, stündlich wachse die Gefahr; darum möchten Alle zusammenschreiten, ihre Bewilligungen vereinigen, das Volk mustern und ins Feld stellen; oder ob sie auch jetzt noch länger zuwarten wollten? Es erfolgte die Antwort: nun alle Mittel in eine Kasse zusammenflößen, wollten sie, da die Stände ob der Enns fast täglich um Hülfe bäten, noch 1500 Mann anwerben. Hierauf geschah am 15. Juni die Zusage gleicher Bewilligung mit den Katholiken, der Antrag, 20,000 fl. von denen ob der Enns zu verlangen, die Ernennung Sebastian Günther Hagens zum Landesoberstlieutenant[131]).

---

[131]) Dieß aus Acten vom 6. 10. 11. 14. 17. 18. 20. 21. 23. 26. 27. 28. 29. Mai, 5. 6. 7. 8. 11. 12. 15. Juni, bisweilen von einem Tag mehrere, im A. d. n. ö. St.

Dreiundfünfzigstes Buch.

Was in Böhmen geschah.

Verlangte Religionsfreiheit. — Der Landtag von 1609. — Der zweite Landtag. — Die Unkatholischen rüsten. — Der Majestätsbrief. — Der Majestätsbrief für Schlesien. — Matthias denkt an Aussöhnung mit dem Bruder.

Waren auch die Böhmen unter des Erzherzogs Matthias Daherziehen nicht offen wider den Kaiser aufgetreten, so fehlten dennoch dieselben Elemente, die dem fürstlichen Walten sich entgegen stellten, dort so wenig als in den übrigen Ländern des Erzhauses. Ihre Träger gehörten in Böhmen denselben Kreisen an wie anderwärts. An Betriebsamkeit standen sie denjenigen der übrigen Länder nicht nach. Wie in diesen, so lag auch hier das Mittel zur Unterstützung und zur Beschönigung eines solchen Vornehmens längst vorbereitet in gleicher Weise zur Hand. Hatten doch alsbald bei Luthers Auftreten die alten Taboriten mit erneuertem Groll gegen die Kirche sich geregt, schon durch Bugenhagen die Mahnung erhalten, den Kaiser als Egyptens Pharao zu betrachten und dem König, der mit jenem, gleich den Löwen und Leoparden Diocletians, die Christenheit zu zerreissen suche, keinen Gehorsam zu leisten, also daß der Bericht von dem Siege bei Mühlberg allgemeine Bestürzung unter ihnen hervorrief[1]). Der Anwurf zu weitergehenden Religionsbewilligungen, als bisher zu erreichen gewesen, war

---

[1]) Menzel III, 74. 211.

schon an dem stürmischen Landtage gemacht worden, welcher dem ersten Erscheinen des Erzherzogs vor Böhmens Hauptstadt vorangieng. Er wurde damals an eine spätere Verhandlung gewiesen[2]).

Diese fand unmittelbar nach des Erzherzogs Abzug statt[3]) und dauerte einen vollen Monat, ohne irgend etwas Wesentliches durchsetzen zu können. Zwar brachten die Unkatholischen dasselbe Begehren, welchem wir seit einem halben Jahrhundert in jedem Lande der habsburgischen Fürsten begegnen, abermals zur Sprache. Um den Zweck sicherer zu erreichen, legten sie dem König ein Schreiben seines Vaters an Lazarus Schwendi vor, worin er gegen diesen Kriegsmann sich erklärt haben sollte: nie werde er zugeben, daß in Böhmen Jemand der Religion oder des Gewissens halber Noth leide[4]). Aber Rudolph erklärte: er seye durch die Landesgesetze gebunden; diese wüßten nur von Katholiken und Utraquisten. Habe sein Vater Mehreres zugestanden, so seye dieses mit ihm abgestorben. — Standen hier Thurn, Schlick und Budowa, welche im Sinne des Thurzo, Buchheim und Tschernembl voranzugehen sich bestrebten, so vertraten anderseits der Canzlar Lobkowitz, Slavata und Martiniz in der redlichsten Weise die Sache der Kirche. Die Bischöfe, den Cardinal von Olmütz an der Spitze, die katholischen Räthe, Ständeglieder, die noch zu jener sich hielten, stellten ihrem Fürsten vor, wie es auf deren Untergang, auf Verwandlung der landesherrlichen Gewalt in das Schattenbild eines venetianischen Doge abgesehen seye[5]). Als hierauf die Andern mit dem Begehren um gänzliche Religions-

---

2) B. LIX.

3) Den 30. Juni.

4) Sleid. Cont. III, 916.

5) Khevenhiller VII, 181.

freistellung den Kaiser sogar bis in seine Gemächer bestürmten, preßte ihm das Ungestüm der Herbeigekommenen die Frage aus: „was soll ich thun?“ sammt der Verheißung, ihr Verlangen an einem neuen Landtage, zu dessen Zusammentritt er den 12. November bestimme, erörtern zu wollen.

Längst schon glaubte man an dem Pragerhofe, die Regierungskunst am sichersten durch das Ausweichen mißbeliebiger Fragen zu bewähren. So boten, als der November nahte, Werbungen der unirten Fürsten an den Gränzen des Königreichs einen erwünschten Vorwand, den Landtag, unter nothwendig gewordenen Besprechungen über die Vertheidigung, auf Dienstag nach Pauli Bekehrung des herannahenden Jahres zu verschieben. Damit war auf der einen Seite nichts verloren, auf der andern nichts gewonnen.

Bevor derselbe zusammentrat, gelobten sich die von der Kirche Getrennten, wie ein Mann für einander zu stehen, aus dem Fenster zu stürzen, wer sich trenne. Der Kaiser ließ sie wissen: würden sie ihre Bundesurkunde nicht zerreissen, so könnten keine Landesangelegenheiten verhandelt werden, müßte er auf Mittel denken, sein oberherrliches Ansehen zu wahren. Jenes geschah nicht. Wenzel von Budowa, der beredte Wortführer und thatkräftige Vorfechter aller Unkatholischen, verfaßte eine Schrift, worin diese den Kaiser (herkömmlicher Weise) ihrer Unterthanentreue versicherten, um Verhandlung des Religionsartikels baten.

Ende Januars wurde der Landtag eröffnet. Ein kaiserliches Schreiben, durch den Burggrafen und andere Katholiken unterstützt, verlangte abermals Aufhebung jener Verbrüderung. Wenzel von Budowa, der Neigung der Altstädter gegen ihren Rath sicher, sprach dagegen; worauf aus jedem Stand 24 gewählt wurden, um ihre Begehren dem Kaiser schriftlich zu überreichen. Als er ihnen dann eröffnen ließ: er wolle sie von dem Burg-

grafen in Empfang nehmen, wurden je Drei bezeichnet, die gegenwärtig seyn sollten, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich seye übergeben worden. Des Kaisers Antwort: „Wir werden Uns den Ständen zu Gnaden erweisen," weckte Hoffnung. Aber eine schriftliche Antwort entsprach dieser nicht; so daß am 18. Februar die Klage folgte: ihre Eingabe seye unberücksichtigt geblieben; der Kaiser ermahne sie zur Eintracht, zu Vermeidung nutzlosen Haders, indeß sie Abstellung ihrer Religionsbeschwerden, Anerkennung des im Jahr 1575 seinem Vater überreichten böhmischen Glaubensbekenntnisses verlangten[6]. Dieses Bekenntniß war darauf berechnet, die verschiedenen der Kirche gegenüberstehenden Parteien zu einigen, die bisher nicht anerkannten aller Rechte der Utraquisten theilhaftig zu machen[7]. Einige königliche Räthe zeigten sich geneigt, so viel nachzugeben, als ohne allzugroße Gefährdung des katholischen Glaubens möglich. Heller blickte der oberste Canzlar von Lobkowicz. Hiemit, meinte er, würden die Fordernden sich nicht zufrieden stellen, da auch die Picarditen, entschiedene Gegner alles Katholischen, mit den andern sich verbunden hätten. Der Erzbischof vollends überzeugte jene Räthe, wie sie wider ihre Pflicht handelten, dem Kaiser etwas anzurathen, was der katholischen Religion zum Nachtheil gereichen müßte. Das machte auch auf Rudolph Eindruck. Er beschied einen Ausschuß der Stände und wollte erst wissen, welche von ihnen Picarditen wären?

---

[6]) **Putzlacher Historia rerum memorabilium anno 1609 et 1611 act.** aus gleichzeitigen Aufzeichnungen der Utraquisten M. Troilo und Joh. Campanus in (Rieger's) Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen, II, 435 ff.

[7]) Das merkwürdigste bei Abfassung dieses Glaubensbekenntnisses ist, daß die Theologen, welchen dieses aufgetragen war, unter die Aufsicht von Herren, Rittern und Bürgern gestellt wurden. Ein eigenthümliches Concilium! Aehnliche kommen in der Geschichte der Schweiz vor.

denn deren Meinungen frei zu geben, seye er nicht gesonnen. Keiner trat vor, alle erklärten sich einfach für Utraquisten. Der Kaiser gab ihnen hierauf seine Erklärung versiegelt, mit dem Bedeuten: hienach möchten sie sich richten. Die Schrift besagte im Wesentlichen: die Landesordnung kenne nur die Religion unter einerlei und unter beiderlei Gestalt, er, ja die Stände selbst, könnte ohne Verletzung des Gewissens eine andere nicht zugestehen. Daß denen unter beiderlei Gestalt alles Zugesagte unverkümmert bleibe, ihnen durch den Erzbischof taugliche Priester geweiht würden, dafür werde er sorgen. — Nachdem nun der Inhalt der Schrift offenkundig geworden, trat Stephan von Sternberg mit dem Wort hervor: sie wären nicht mehr die Utraquisten der ehevorigen Zeit, sie hätten ein anderes Glaubensbekenntniß, dieses wollten sie in die Landtafel eingetragen wissen. Auf dieses drang die gesammte unkatholische Partei in einer Gegenschrift ernstlicher, besonders nahmen sie der Picarditen sich an, denn gleich ihnen, hielten auch diese sich an das Wort Gottes. Die Utraquisten der frühern Lehre hatten sich aber niemals von der katholischen Kirche gänzlich getrennt, noch weniger traten sie derselben feindlich gegenüber. Ihr Vorsteher war, wie alle ihre Priester, von dem Erzbischof geweiht worden. Auch jener, Thomas Sobieslawsky, bat den Kaiser, dem nach gänzlicher Trennung von der Kirche zielenden Verlangen nicht zu willfahren; „denn er und seine Amtsbrüder sähen, daß die seitdem ins Land gekommene augsburgische Confession Einigkeit, Liebe, Friede und Austilgung der Ketzereien nicht bewirkt habe; die Picarditen aber wären längst verurtheilt[8].“ Dem entsprach Rudolph, und erneuerte den Bescheid:

---

[8]) Dafür wurde Sobieslawsky später von den Gewissensfreiheit Verlangenden seines Amtes entsetzt: weil er zu der katholischen Kirche sich hinneige.

es solle mit den Religionen unter einerlei und beiderlei Gestalt verbleiben wie früher, von ihren Bekennern Liebe, Eintracht und gutes Vernehmen eingehalten werden.

Anstreben und Ablehnen hatten schon seit vier Wochen gedauert. Eine neue weitläufige Schrift[9]) stellte nicht allein alles früher Verhandelte und dem Vorgeben nach durch den vorigen König Zugestandene, sondern zugleich viele Beschwerden über die Katholiken und die wahren Utraquisten zusammen; zugleich wendeten sich deren Verfasser um Fürsprache an Matthias und an einige protestantische Reichsfürsten. Rudolphs Antwort: „die Sache seye zu wichtig, um bei jetzigem Landtage einen Entschluß zu fassen," machte die Begehrenden noch störriger. „Juden und Heiden, sagte Joachim Andreas von Schlick, gibt man Bescheid, und erklärt sich, was man sonst von ihnen halte; nur uns wird solches versagt. Mit dem Schreiben ists jetzt aus, insgesammt müssen wir vor den König treten und eine entscheidende Antwort fordern." Indeß wurde doch eine neue Schrift beliebt, welche Bestätigung der böhmischen Confession, Ueberlassung des untern Consistoriums[10]) und der Akademie verlangte, womit jeder Einfluß der Kirche und des Königs auf ihre Partei gänzlich sollte beseitigt werden. So gut als die Oesterreicher, hieß es, dürften auch sie ihre Religion wählen; so gut als man die Juden dulde, hätten auch sie auf Duldung Anspruch. Wie das Begehren nicht aufhören wollte, ließ am 31. März der Kaiser die Unkatholischen wissen: entweder sollten sie seine Anträge berathen, oder der Landtag seye aufgelöst. Sie ihrerseits erklärten dem Burggrafen: würde ihren Beschwerden nicht abgeholfen, so könnten sie keine Geschäfte vornehmen; übrigens wüßten sie sich zur Abwehr von Unrecht

---

[9]) Vom 25. Febr. 1609.

[10]) Der geistlichen Oberbehörde über die alten Utraquisten.

in Fassung zu setzen; an St. Jakobstag würden sie deßwegen auf dem Rathhause der Neustadt zusammenkommen[11]). Die Sache solle auf den nächsten Landtag verschoben bleiben. „Die Papisten, sagten hierauf in einer Schrift die Unkatholischen, haben alle Versprechungen des Kaisers vom vorigen Jahr zurückgetrieben[12]).“

Enger verbanden sich nun die Unkatholischen. Unter dem Vorwand von Rüstungen in der Nachbarschaft sprachen sie davon, wie ihr König und Herr wider alle Gefahr, ihre Religion gegen diejenigen zu schützen seye, welche deren Unterdrückung beabsichtigten. Abgeordnete an die Churfürsten, an die andern Fürsten des Reichs, an König Matthias wurden ernannt. Ein kaiserliches Patent verbot die angeordnete Zusammenkunft, als den Kronrechten und den Landesordnungen zuwider. Sie fand dennoch statt. Der Versuch, einige der Vordersten hierüber zu belehren, hatte keinen Erfolg. Als dem Haufen, der in einem Vorsaale des Schlosses des Ausganges der Unterredung harrte, bekannt ward, der Kaiser wolle den festgesetzten Tag nicht anerkennen, stürmte derselbe heraus, dem Neustädter Rathhause zu, um weitere Verabredung zu treffen. Unterwegs kehrte er die Tafel mit dem kaiserlichen Patent um und spottete der Mahnung des Stadthauptmanns: dem landesherrlichen Willen sich zu fügen. Nur der Gesandte des Churfürsten von Sachsen konnte durch das Versprechen persönlicher Verwendung bei Rudolph bewegen, eine weitere Besprechung auf den folgenden Tag zu verschieben.

Die Unkatholischen traten deßwegen am 9. Mai auf dem Rathhause der Neustadt zusammen. Während trotzige oder aufreizende Reden die Bitterkeit erhöhten, kam die Nachricht: Kriegs-

---

11) Putzlacher p. 444.

12) Zwei Schreiben vom böhmischen Landtage 1609, 36 S. in 4.

volk seye im Anzuge. Einige bestiegen sogleich ihre Pferde, andere schickten Späher aus, um zu vernehmen, wer denn herannahe? Holzflößer, Bräuknechte, Fleischhacker strömten mit allerlei Mordwerkzeugen daher; Bewaffnete wurden am Rathhause durch die Gassen aufgestellt. Ein neuer spanischer Gesandter war angekommen, bei 50 Herren ritten ihm zum Geleite entgegen; — das hatte solches Getümmel veranlaßt. Bald darauf entstand neuer Kriegslärm. Der Primas der Altstadt, Georg Heidel, hieß es, werbe Volk wider sie. Das Rathhaus wurde aufgesperrt; man fand darin 50 Knechte, die aber selbst ihre Bestimmung nicht kannten. Dieß rettete sie; sie warfen ihre Gewehre ab und giengen auseinander. Die Stände klagten bei dem Kaiser: man übe Feindseligkeit wider sie. Plötzlich hieß es, die Klagenden seyen in den Kerker geworfen worden, Ramee habe eine Petarde zurichten lassen, um vornehmer Herren Häuser zu überfallen. Abermals Auflauf, Lust des Pöbels, das Collegium der Jesuiten zu überfallen, weil diese als die Anstifter dessen Allen ausgegeben wurden[13]). Doch brachten zu rechter Zeit noch der Burggraf und der oberste Landrichter die Versicherung: der Kaiser denke an keine Gewalthandlung, er verspreche, den Ständen bald Beweise seiner Gnade zu geben; sie sollten die Waffen ablegen, er seye Willens einen Landtag auszuschreiben, an welchem sie ihre Begehren vorbringen könnten. Die Anwesenden ließen nun eine Entschuldigungsschrift verfassen, stellten neuerdings ihre Forderungen zusammen und unterstützten dieselben durch Fürbittschreiben der drei weltlichen Churfürsten und anderer Fürsten, verstärkt durch die Hindeutung auf die schlimmen Folgen eines Abschlages. Sie erwarteten die Eröffnung des Landtages in drei Tagen und daß an demselben vor allen andern die Religionssache zur Sprache

---

[13]) Zwei Sendschreiben vom böhmischen Landtage u. s. w. 4. 1609.

komme. Damit setzten sie wenigstens durch, daß derselbe nicht, wie der Kaiser es beabsichtigte, auf den 24. Juni, sondern ihrem Willen gemäß auf den 20. Mai angesetzt wurde. Der oberste Canzlar Zdenko von Lobkowicz stellte sich, in gerechtem Gefühl der Herabwürdigung des königlichen Ansehens, um den Erlaß nicht unterzeichnen zu müssen, krank. Dieß half ihm nichts; ein kaiserlicher Befehl zwang ihn, seinen Namen beizusetzen. Der Canzlar that es jedoch mit der für seine Stellung sonst nicht gewöhnlichen Formel: „auf Seiner Majestät besondern Befehl [14]."

Er handelte würdiger als der Kaiser, der am 20. Mai die Eröffnung des Landtages auf den folgenden Tag, hierauf unter Vorwand von Unpäßlichkeit abermals, dann, weil das Himmelfahrtsfest kein schicklicher Tag wäre, auf den 28. ver-verschob. Das veranlaßte neue Erbitterung. Man handle, sagten die Unkatholischen, hinterlistig mit ihnen, man zwinge sie Zeit und Geld nutzlos zu verzehren. Bloß den Katholischen zum Trotz versammelten sie sich an dem Festtage dennoch.

Zu dieser Zeit weilte, seit seiner Rückkehr aus Wien, Erzherzog Leopold in Prag, über welchen die Sage gieng, einige Räthe suchten den Kaiser zu bestimmen, die Nachfolge in Böhmen und im Reich diesem Vetter zuzuwenden, da er den protestantischen Churfürsten angenehmer seyn dürfte als sein Bruder Ferdinand [15]. Konnte unter den obwaltenden Umständen dem Bischof von Passau der Aufenthalt an des Kaisers Hoflager nicht angenehm seyn [16], so weckte sein Eintreffen den Verdacht der Einwirkung auf den Kaiser, daß er den Unkatholischen nichts

---

14) Ad mandatum suae Majestatis proprium.

15) So versichert wenigstens Khevenhiller VII, 160.

16) Er deutet dieses an in der Bezeichnung eines Briefes an den Bruder: in meo purgatorio.

bewillige. Es ist begreiflich, daß er den Stand der Sachen höchst bedenklich fand. Eine klägliche Verwirrung stellte ihm sich vor Augen, wobei zu besorgen seye, „daß die bösen Katholischen das Uebel, so durch ihr politisches Procedere [17]) leider in Oesterreich propagirt worden, in diesem Königreich noch mehr diffundiren dürften [18]). Bis jetzt seye zwar nichts Verfängliches zugestanden worden; er befürchte aber, man werde dem guten Kaiser eine so große Gefahr vorspiegeln, daß leicht das Uebermaß von Furcht ihn zu etwas drängen dürfte. Noch sehe er selbst nicht klar [19]), wohl aber so viel, daß eben derselbe Teufel, welcher in Oesterreich gespukt, leibhaftig auch hier sein Wesen treibe [20])." Vierzehn Tage später schrieb er [21]): „die Böhmen sind mit der Antwort des Kaisers [22]) nicht zufrieden. Wie unbillig ihr Begehren seye, möge die ganze Welt entscheiden. Sie setzen dem Kaiser mit Drohungen und andern ungebührlichen Mitteln zu. Auch die Schlesier befinden sich zu Prag, und klagen wider unsern Bruder Carl, daß er den Unkatholischen in seiner bischöflichen Residenz Religionsfreiheit nicht gestatten wolle. Nächsten

[17]) Jenes Allerweltsvermitteln, welches die Signaturen von Wahrheit und Lüge, von Recht und Unrecht dergestalt durcheinander rüttelt, daß wir dahin gekommen sind, wo wir zum Theil heutzutage noch stehen. Bei solchem Schaukeln bleibt, was auch jene wähnen mögen, der Vortheil immer und entschieden auf Seite der Lüge und des Unrechts.

[18]) Der Brief des Bischofs an seinen Bruder Ferdinand (im k. k. HA.) ist vom 30 Mai 1609.

[19]) Wenn ich Audienz werde haben, will ich E. rc. eigentlich berichten obs Fuchs oder Haas seyn werde.

[20]) Leider sind die Namen der Hauptbeweger in Chiffern geschrieben, daher nicht zu enträthseln.

[21]) Den 16. Juni, somit bloß drei Wochen vor Ausfertigung des verhängnißvollen Majestätsbriefes.

[22]) Nämlich, daß es mit der Religion solle gehalten werden, wie unter Kaiser Ferdinand, daß somit nur Katholiken und Utraquisten von ehemals könnten geduldet, die Picarditen hievon müßten ausgeschlossen werden.

Freitag [23]) wird der Kaiser eine Audienz geben müssen. Die Gefahr seye größer als er schreiben dürfe. Offene und verborgene Feinde wären dabei thätig." Dem Erzherzog aber wurde der Zutritt zu dem Kaiser durch Wachen aus dem geworbenen Kriegsvolk der Utraquisten versperrt, in Furcht, er möchte diesem entdecken, was hinter seinem Rücken getrieben werde. Doch, bemerkte Leopold, wolle er Geduld tragen, etwas sich gefallen lassen, gelte es ja Gottes Ehre, die Aufnahme der Religion, die Erhaltung des Hauses [24]).

Am 29. Mai verlangten die Unkatholischen die Einverleibung der früher überreichten Confession in die Landtafel, Uebergabe des Consistoriums und der Akademie; seye diese vollzogen, dann würden sie ihre Geschäfte beginnen. Des Kaisers Frage: welche Einrichtung sie ihrer Kirche zu geben gedächten? wichen sie durch die Antwort aus: erst müßte das Bekenntniß genehmigt seyn. Dieselbe Frage, zugleich mit derjenigen: ob sie betreffs einer Religion auch einig wären? wiederholte sich am 1. Juni. Wieder stellte am folgenden Tage Schlick die böhmische Confession vom Jahr 1575 hervor; ihre Kirchenordnung würde die Ehre Gottes und die Eintracht mit den Katholischen bezwecken. Jenes machte den Kaiser nachdenklich. Er könne, erklärte er, gleich seinem Vater und Großvater, als berechtigt nur die alten Utraquisten anerkennen.

Dieser Bescheid rief noch größere Erbitterung hervor, in welcher der Antrag der gleichgesinnten Stände Schlesiens zu einer Verbindung wider Alle, die ihre Bestrebungen verhindern wollten, willfähriges Entsprechen fand. Zugleich machten sich die Unkatholischen an die katholischen Ständeglieder und an den obersten Canzlar, an jene mit der Frage: ob sie an der

---

23) Den 19. Juni.

24) Leopold an Ferdinand den 27. Juni.

kaiserlichen Erklärung Antheil hätten? an diesen mit dem Vorwurf: er seye deren Urheber. Eine „heftige Klage" beschuldigte die obersten Landoffiziere, sie beriethen böhmische Sachen außerhalb der Canzlei „mit ausländischen Nationen." Die Anzeige abgefallener Priester, es seye ihnen befohlen worden, am nächsten Fronleichnamsfeste mit der Procession zu gehen, veranlaßte einen neuen Sturm gegen den Canzlar, indem ihn Budowa geradezu den „Verwirrer des allgemeinen Friedens und einer ruhigen Regierung der kais. Maj." nannte, was er bei der nächsten Versammlung des Landtages in ähnlichen Ausdrücken wiederholte. Dieß alles konnte den Kaiser nicht geneigter machen. Abermals ließ derselbe am 20. Brachmonat die Versammlung wissen: der Religion halber solle es bei dem Bisherigen verbleiben, die Unkatholischen hätten sich aller ihm nachtheiligen Verbindungen zu enthalten, sonst er Hülfe bei dem deutschen Reich suchen müßte; wären Rüstungen vorzunehmen, so könne dieß nur mit seiner Genehmigung und im Einverständniß mit ihm geschehen. Doch sollten die Verhandlungen über ihre Anbringen im Landtage fortgesetzt werden. — Dieser Bescheid bestimmte die Partei, über Vorkehrung zu gewaffneter Durchsetzung ihrer Begehren[25]) ernstlicher sich zu besprechen, hiezu auch die Schlesier aufzufordern. Während an St. Johann des Täufers Fest die katholischen Ständeglieder dem Gottesdienst beiwohnten, wählten die andern den Grafen Heinrich Matthias von Thurn zu ihrem Generaloberstlieutenant, den Herrn Leonhard Colonna von Fels zum Generalfeldmarschall und Johann von Bubna, den Jüngern, zum Generalwachtmeister. Sodann bestellten sie je zehn aus jedem der drei Stände zu Directoren und setzten eines jeden Unkatholischen Beitrag zur Werbung und zum Unterhalt des Kriegsvolkes an. Eine Ein-

---

25) Es hieß freilich nur ein Defensionswerk.

ladung an die katholischen Stände, an diesen Rüstungen Theil zu nehmen, wurde zurückgewiesen, weil des Königs Bewilligung fehle. Der sächsische Gesandte tadelte jene Vorkehrung als dem königlichen Ansehen zuwiderlaufend, den Keim gefahrbringender Unruhen in sich tragend. Nach zwei Tagen wollte es sich der Kaiser gefallen lassen, daß sie mit sämmtlichen Ständen über die Weise der Vertheidigung sich vereinigten, dabei Gehorsam ihrem König und Pflichterfüllung zusagten. In das Begehren eines Majestätsbriefes hingegen könne er nicht einwilligen; er sage den Utraquisten freie Uebung ihrer Religion zu, lasse diese Antwort in die Landtafel eintragen, deßhalb seye ein besonderer Brief unnöthig.

Weder jene Gewährung noch diese Zusage befriedigte. Einer Versammlung auf dem Rathhause der Altstadt gab Budowa am 27. Juni eine Uebersicht alles des seit einem Jahr über die Religionsfrage Verhandelten, wobei er nicht dem Kaiser, sondern den schlechten Rathgebern desselben, die Erfolglosigkeit aufbürdete. Dennoch, sagte er, habe Gott geholfen, seye ihm Dank dafür zu sagen; worauf ein böhmischer Gesang angestimmt ward. In gleichem Sinne trat nach ihm Ferdinand von Dohna auf. Dieser rief den Beschluß hervor: um die begehrte Gewissensfreiheit zu erlangen und ihr Vaterland sicher zu stellen, seyen sie gezwungen die Vollführung des Vertheidigungswerkes nicht zu verschieben. Den Burggrafen, der sie abmahnen wollte, ließen sie nicht zum Wort kommen, sondern eine lange Schrift ablesen, in der sie von Verfolgung, von Verachtung ihrer Religion, von verkümmerten Rechten, von bevorstehenden Gefahren, von der nothwendigen Abwehr viele Worte machten, dabei die Einhebung verschiedenartiger Steuern, von denen weder der Lohn der Dienstboten noch, was zum Lebensunterhalt erforderlich war, eine Ausnahme fand, auch den Gehalt der Directoren festsetzten. Sie fragten die Katholiken: ob sie gemeinsame

Sache mit ihnen zu machen gedächten? Wie dieses zu verstehen seye, konnten dieselben dem Spruch entnehmen, welchen die Mehrzahl gegen den Altstädter Primas Georg Heidel, einem warmen Katholiken, fällte: „Ihre Gnaden, die Stände sub utraque, erklärten Jeden, der ferner mit Heidel essen, trinken, oder in Verkehr treten würde, als Verräther; er selbst habe sich bei Strafe des Stranges binnen acht Tagen aus dem Königreich zu entfernen; hievon seyen sein Weib und seine Kinder, als unschuldig, ausgenommen." Es war Nachts zehn Uhr, als sie noch schwuren, daß bei schwerer Strafe von den Uebrigen Keiner sich trennen dürfe.

Sofort giengen sie den thätigsten Gegner des habsburgischen Hauses und entschiedensten Feind der katholischen Kirche, den Fürsten Christian von Anhalt, um Geschütz, Pulver und Blei an, schlugen jede gütliche Uebereinkunft aus und verlangten mit größerem Ungestüm einen Majestätsbrief, dessen Entwurf sie bereits übergeben hatten. Bemerkungen der Katholischen: sie möchten sich einige Veränderungen in demselben gefallen lassen, wurden zurückgewiesen. Obgleich sie dann vernahmen, der Kaiser werde den Brief doch noch unterzeichnen, setzten sie die Werbung um so eifriger fort, so daß sie in kurzem 3000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter beisammen hatten, welche letztere angewiesen wurden, ihren Unterhalt auf den Gütern der Geistlichkeit und der katholischen Ständeglieder zu suchen. Ihrem harten Steuerpatent fügten sie als klaren Ausdruck ihres Bestrebens die Zeitangabe bei: „Montag an dem Gedächtnißtag der heiligen Johann Hus und Magister Hieronymus, Märtyrer Gottes[26]."

Dieser offenen Verhöhnung seines Ansehens wollte Rudolph sich widersetzen. Aber der oberste Burggraf und einige katho-

26) Der 6. Juli.

lische Herren wiesen ihn auf die entgegenstehende Waffengewalt, auf die Möglichkeit, daß Matthias den Preis eines Majestätsbriefes für den wirklichen Besitz der Krone Böhmens nicht zu hoch finden dürfte. Bei dem Rückblick auf das, was er selbst nicht lange vorher den Oesterreichern angeboten, konnte Rudolph keinen freien, wenigstens keinen festen Willen mehr haben, konnte des obersten Canzlars scharfes Wort: „hat Matthias durch seine Bewilligungen gegen die Oesterreicher den Weg zur Hölle sich gebahnt, so werden doch E. M. demselben nicht nachwandeln wollen," keinen Eindruck mehr machen; nicht der Ungestüm der Unkatholischen, weder ihre Drohworte, noch ihre Rüstungen — sein eigenes Benehmen gegen die störrigen Unterthanen des Bruders hatte ihm die Annahme des Majestätsbriefes abgedrungen. Er ließ die Unkatholischen wissen: er werde denselben mit einigen mehr formellen als wesentlichen Veränderungen genehmigen; nur möchten sie alsbald ihre Rüstungen einstellen. Sie antworteten: das könnten sie nicht, sie müßten gegen die Widersacher des Majestätsbriefes auf der Hut seyn; auch solle derselbe vorerst in die Landtafel eingetragen werden[27]). Donnerstag nach St. Prokopii[28]) bekräftigte der Kaiser durch seine Unterschrift die verhängnißvolle Acte. Der oberste Canzlar, ob auch Rudolph unwillig gegen ihn sich erzeigte, ob auch die Stände auf Fenstersturz hindeuteten[29]), verweigerte die seinige, sein Gewissen lasse es ihm nicht zu. Der Kaiser wollte nicht in ihn dringen, sondern ermächtigte den obersten Burggrafen, den Canzlar zu vertreten. Drei Tage darauf wurde der Brief den Unkatholischen in die Hände gegeben, den Neugierigen auf dem Rathhause der Altstadt vorgewiesen; zugleich läuteten die Glocken,

---

27) Das geschah nachher am 5. Sept.

28) So in der Unterschrift. Den 9. Juli.

29) Khevenhiller VII, 200.

riefen sie zum Psalmengesang. Gastmäler und Freudenschüsse sollten die Errungenschaft bejubeln. Zehn des Herrenstandes, ebenso viele je aus den beiden andern Ständen mußten nun das Document nach dem Carlstein zu den andern Landesschriften übertragen. Daß die Beweger, trotz aller Gemeinsamkeit, die Stände auseinander zu halten beflissen waren, zeigt der Beisatz, daß die Theilnahme des dritten Standes an dieser Uebertragung den Privilegien der beiden höhern Stände nicht zum Nachtheil gereichen dürfe[30].

In Folge des kaiserlichen Zugeständnisses sollte fortan, „um unter den Ständen sowohl einer= als beiderlei Gestalt zu ewigen Zeiten standhafte Liebe und Einigkeit, Friede und Verträglichkeit zu pflanzen," jeder bei derjenigen Religion, bei welcher er seiner Seelen Seligkeit versichert zu seyn glaube, unbedrängt neben Andern bleiben. Denen sub utraque seye das untere Prager=Consistorium zu übergeben, daß sie darin reformiren, erneuern und walten nach Gutfinden; ebenso die pragerische Akademie. Kirchen, Schulen, Gottesäcker anzulegen, wird ihnen überall gestattet. Wo beiderlei Bekenner unter einander wohnen, soll kein Theil in die Uebung des andern eingreifen. Dem Festgesetzten darf kein künftiger König, keine geistliche oder weltliche Person Eintrag thun, kein König darwider etwas verfügen, müßte dasselbe, geschehe es dennoch, ungültig seyn; jedes frühere Mandat, welches diesem zuwider laufen würde, ist fortan kraftlos. Alle obersten Offiziere, Landrechtsbeisitzer, Räthe, Stände und Einwohner des Königreichs haben den Bestimmungen des Briefes nachzukommen; jeder Dagegenhandelnde ist als Friedensstörer zu bestrafen. — Wie dann als Vollziehung desselben eine zwischen beiden Religionsparteien geschlossene Vergleichung über deren Stellung zueinander die kö-

---

30) Nochmals wörtlich wiederholt in §. 66 des Landtagsbeschlusses.

nigliche Bekräftigung erhielt, so ward diese auch der getroffenen Anordnung betreffs der Defensoren gewährt. Indem ihnen ausdrücklich bloß die oberste Leitung und Wahrung des Consistoriums und der Akademie zugewiesen ward, lag in dieser Schöpfung nichts Verfängliches und konnte aus ihr, sofern die dadurch ins Leben Gerufenen einzig auf das, was ihre Religion betraf, die Aufmerksamkeit richteten, für das königliche Ansehen nichts Nachtheiliges erwachsen. Daß hingegen, sollte durch Zuzug von Sechs aus jedem Kreis eine Sache nicht können erörtert werden, was die am Landtage versammelten Glieder sub utraque darüber mit voller Macht verhandeln und beschließen sollten, zu geltender Kraft erwachsen müsse, das räumte eine bedenkliche, das Wesen dieser Versammlung in seinen Grundlagen umgestaltende Befugniß ein. Zur Entscheidung künftiger Irrungen oder Uebergriffe ernennt der Kaiser bei jedem eintretenden Fall ein gleichgetheiltes Gericht[31]).

Wohl hatte es der Kaiser durchsetzen können, daß diejenigen, welche den Majestätsbrief auf die hievor beschriebene Weise von ihm herausgepreßt hatten, die altherkömmliche Benennung „derer unter beiderlei Gestalt" sich gefallen ließen; damit aber war bloß der Gegensatz gegen die unter einer Gestalt ausgedrückt, und konnten jene, wie dann auch wirklich geschah, die verschiedenartigsten Bestandtheile unter dem Panier der Verneinung[32]) erst wider die Kirche, hierauf wider den Landesherrn einigen. Sollte zwar die Befugniß der zugestandenen

---

[31]) Der Majestätsbrief vollständig abgedruckt bei Khevenhiller VII, 185 ff.

[32]) Dadurch, sagt Pubitschka VI, III, 417, seye eine aus der lutherischen, picarditischen, calvinischen zusammengeflickte Religion, zum augenscheinlichen Nachtheil der katholischen und zum schrecklichen Verderben so vieler Menschen, gestattet worden.

Defensoren ausdrücklich auf das Consistorium und die Akademie sich beschränken, verbot zugleich der Wortlaut andere Verpflichtung aufzulegen und andere Instruction zu geben, so mußte dieses gegen das Hinübergreifen in weitere Gebiete eine um so haltlosere Schranke seyn, da der Abgang königlicher Bestätigung in ihrem Wirken sie nicht hindern durfte, ja die nachherige Vergleichung über deren Verrichtung und Gewalt, welche ihre Zahl in das Belieben der Wählenden, künftige Anordnungen — nur daß sie nicht wider den König und die Empfänger einer einzigen Gestalt gerichtet seyen — ihnen frei stellte, Jenem aber die Bestätigung der Gewählten binnen zwei Wochen nach Ueberreichung des Verzeichnisses auferlegte. Der Ausweg, vorfallende Religionsstreitigkeiten durch ein gleichgetheiltes Gericht von Zwölfen aus jeder Partei entscheiden zu lassen, stellte keine weder in Vortheil noch in Nachtheil[33]. Veranlassung von Reibungen hingegen, die in der Folge zu offener Widersetzlichkeit sich entwickelten, ward in dem Majestätsbrief die Stelle, welche denen unter beiderlei Gestalt nicht allein die Kirchen, in deren Besitz sie bereits, oder die ihnen zuvor zuständig gewesen wären, gewährleistete, sondern dergleichen sammt Schulen auch in Städten, Märkten und Dörfern zu erbauen gestattete. Der unkatholische Theil faßte dieses Zugeständniß in einer Allgemeinheit auf, wie sie bisdahin noch in keinem Lande anerkannt wurde, so daß auch eine katholische Grundherrschaft wider ein solches Vornehmen in ihrem Gebiet keine Einwendung zu machen habe. Hieraus sind die nachherigen Zwistigkeiten zu Braunau und zu Klostergrab hervorgegangen, welche zur förmlichen Auflehnung den ersten Vorwand leihen mußten.

---

[33]) Dieses nach einer besondern Acte, als Beilage zu dem Majestätsbrief „Artikel und Vergleichung von Verordnung, Gewalt und Verrichtung der **Defensorum etc.**,“ Beil. **LIX** der „**Deductio** darumb Kaiser Ferdinandus **II.** des Regiments in Böheimb verlustiget.“

Indeß sollte das Zugestandene bloß der Vorläufer von Mehrerem seyn. Ohne ihre Kriegsrüstungen, bekannten hierauf die Unkatholischen ohne Rückhalt, würden sie den Brief niemals erhalten haben. Gieng es in erwachendem Gefühl unbefugten Uebergriffes, gieng es aus stolzer Siegesfreude hervor, daß sie bei nahendem Schluß dieses lang andauernden Landtages[34]) erklärten: „weil ihnen Religionsfreiheit gestattet worden, ließen sie von der zu ihrer Vertheidigung geworbenen Mannschaft zu Pferd und zu Fuß ab, wie denn auch J. M. das Vorgegangene an keinem Utraquisten in irgend einer Art ahnden, rächen, oder sie beschweren wolle."

Dieser Majestätsbrief war die erste, war eine wesentliche Errungenschaft der Bewegungspartei in Böhmen. Sie wurde durch denselben zur herrschenden erhoben, deren Wille fortan allein gelten, vor deren Zwecken das königliche Ansehen, das, was bisher im Lande als Ordnung gegolten hatte, zurückweichen sollte. Wäre der Schluß allzugewagt: daß das jetzt Durchgesetzte zu dem am 23. Mai 1618 Vollführten ermuthigt habe, es das Vorspiel von dem gewesen seye, was am 28. August 1619 erfolgte, zuletzt auf diejenige Spitze getrieben habe, von welcher zur Sühne der an den Fürsten geübten Vergewaltigung die Förderer derselben darniederstürzen mußten? Indem sie dem König eine Macht gegenüberstellten, wider welche das Ankämpfen zu Erhaltung angestammter Rechte immer schwieriger und erfolgloser ward, bereiteten sie dem Lande jene Trübsale, welche nach Zugeständnissen, die bloß zu Schwächung des fürstlichen Ansehens dienen, selten ausbleiben, indem deren Tragweite von Seite der Gewährenden selten geahnet, von Seite der

---

34) Er begann am Montag nach Rogate 1609 (25. Mai) und endete erst im Fasching des folgenden Jahres.

Empfangenden auf eine Weise erweitert wird, wodurch am Ende Beide unrettbar in das Verderben hineingerissen werden.

Glaubte aber Rudolph, mit Ausfertigung des Majestäts-Briefes würde der Landtag zu Berathung seiner Anträge schreiten, so irrte er sich! Die Utraquisten verlangten erst Erledigung von 60 durch sie aufgestellten Puncten. Unter diesen fanden sich die Katholischen namentlich durch das Verlangen belästigt, daß die Kosten für das Kriegsvolk, was jene geworben, und welches sie noch mehrere Monate beisammen hielten, aus der gemeinen Landeskasse, somit auch aus ihren eigenen Beiträgen sollte bestritten werden. Auch hierin gab Rudolph nach. Sofort giengs an die Jesuiten; alle ihre Güter sollten dem königlichen Fiscus zufallen, die Häuser der Altstadt, die sie gekauft, ihnen entrissen werden, künftige Schenkungen an sie verboten seyn. Um dieses abzuwenden, verbanden sich die eifrigsten katholischen Räthe mit dem apostolischen Nuntius und dem spanischen Botschafter und ermuthigten den Kaiser, durch einen neuen Gnadenbrief[35]) den Vätern alle früher ertheilten Privilegien zu bestätigen. Anderseits wurde das picarditische mit dem augsburgischen Glaubensbekenntniß abermals in ein neues zusammengeschmolzen, jeder Geistliche, der diesem nicht sich fügen wollte, abgesetzt, mit Eifer der Bau einer neuen Kirche und einer Schule begonnen, und mehr als ein Lehrer vom Auslande berufen. Dennoch hatte die freie Bewegung, die Rudolph den Unkatholischen gegönnt, sein Willfahren, das bis an die Gefährdung des landesherrlichen Ansehens streifte, dieselben nicht fester an seine Person knüpfen, weder zu Dank noch zu Ergebenheit sie verpflichten können. Von wo sie noch Mehreres zu erreichen hofften, dahin richteten sie den Blick. Wie sie bald nachher in Matthias weniger dessen Person als die eigenen

---

[35]) Vom 17. Nov., bei Khevenhiller VII, 184.

Absichten unterstützten, das wird in nachfolgenden Büchern dargethan werden[36].

Dieser Erfolg, den die Böhmen zuwege gebracht, ermuthigte die Schlesier, Gleiches anzustreben. Eine Gesandtschaft derselben, die am 14. und 15. Juni zu Prag eintraf[37], wurde alsbald von den Unkatholischen empfangen, gehörig unterrichtet, zu einer engern Verbindung mit den Böhmen aufgefordert. Sie bestand in einem Schutzbündniß, welches für den Fall von Beirrung in der Religionsübung den Böhmen bei der ersten Aufforderung 1000 Pferde und 2000 Mann zu Fuß, ebensoviele bei der zweiten, die gesammte Kriegsmacht des Landes bei der dritten zusagte. Es wurde vorbehaltlich ständischer Genehmigung eingegangen[38].

Unter mancherlei Beschwerungen stand auch diejenige in Bereitschaft, daß ihnen Kirchen weggenommen würden, die sie bei 50 Jahren und noch länger besessen[39]. Aber noch viel anderes forderten sie: wie Feststellung der staatsrechtlichen Verhältnisse Schlesiens zu Böhmen und (unter Allem nicht das Geringste) daß die Oberhauptmannschaft des Landes nur einem Eingebornen Schlesiens oder Böhmens solle übertragen werden; dieses in offener Verletzung der Rechte der Bischöfe von Bres-

---

36) Dieser Verlauf ist größtentheils nach Pubitschka berichtet, dessen Hauptquelle Slawata's Chronik war.

37) Der Gesandten Relation, was von Tag zu Tag in Erlangung des Majestätsbriefes und anderer Resolutionen von ihnen zu Prag verrichtet und wie sie abgefertigt worden, in Bukisch Rel. Act. Bd. II.

38) Der Vertrag, am 25. Juni geschlossen, bei Londorp Act. publ. I., 466.

39) Hier macht Bukisch die Bemerkung: „liebe Herren Lutheraner, ihr beklagt euch wegen abgenommenen Kirchen, die ihr bei 50, 60 Jahren gehabt; wie viel mehr haben sich die Katholischen zu beklagen, daß ihr ihnen zuvor Kirchen weggenommen, die sie wohl über 3, 4, 5hundert Jahre ruhig besessen haben!"

lau, welche urkundlich und thatsächlich an jene Stelle mit den Erbfürsten des Landes gleiche Ansprüche besaßen. Gegen Erzherzog Carl selbst aber gerichtet, jedenfalls empfindlich für ihn, zugleich den Begriff der einen allgemeinen Kirche ungebührlich verengend mußte das Begehren seyn, daß hinfort Keiner mehr an das Bisthum von Breslau gelangen dürfe, der nicht in Schlesien oder in Böhmen geboren wäre.

Bei dem Zusammenstürmen von so Vielem, was die letzten Regierungsjahre des Kaisers, nicht ganz ohne eigene Schuld, verbittern mußte, fanden es die Schlesier schwierig, Zutritt zu demselben zu erhalten. Der wiederholte Bescheid des vorigen Jahres [40]): „der Kaiser wolle bei dem verbleiben, wessen er befugt und wozu er berechtigt sei, Unbilliges werde er ihnen nicht zufügen, sondern in Religionssachen es so lassen, wie er es bei seinem Regierungsantritt gefunden," befriedigte um so weniger, als sie an den Böhmen sehen konnten, wie bei ungestümem Fordern zuletzt das Ziel immer erreicht werde. Nachdem sie durch anderthalb Monate unabläßig um Zutritt zu dem Kaiser angesucht, ward endlich dieser ihnen vergönnt, auf ihr Anbringen aber die Antwort: er wolle sich bedenken. Den Verhandlungen über ihre Begehren mit dem Landgrafen von Leuchtenberg durften auf ihr Gesuch die böhmischen Häuptlinge der unkatholischen Partei, einzig Budowa ausgeschlossen, beiwohnen. Da wurden bis zum 20. August die Fragen über freie Religionsübung und die Oberhauptmannschaft im Sinne der Begehrenden festgestellt, das andere der Erörterung des böhmischen Landtages zugewiesen. Die Schlesier fanden den Kaiser willfähriger als ihre Standesgenossen; diese erwiederten: ihrerwegen hätten sie schon durch mehrere Wochen den Land-

40) Den 16. December; wörtlich angeführt in dem Majestätsbrief für Schlesien.

tag aufgezogen, von dem Schluß des vorigen Jahres könnten sie nicht weichen; doch wollten sie Einige zur Unterhandlung mit ihnen bezeichnen. Die Schlesier entgegneten: nicht an die böhmischen Stände, an S. M. wären sie gewiesen. Bei dieser wurde nach vielem Anhalten die Vorlage der Majestätsbriefe zum Unterzeichnen erreicht, worauf am 2. Dec. die Uebergabe erfolgte[41]. Derjenige, welcher die Religionsfreiheit betrifft, gieng selbst weiter als das verwandte Zugeständniß für Böhmen. Die Worte: „in welchen Orten und Städten diejenigen, so der augsburgischen Confession, ihre eigenen Kirchen und Begräbnißörter, gesammt mit den Katholiken nicht hätten, sollen dieselben vermöge dieser Unserer Concession, wie Kirchen und Gotteshäuser, also auch Begräbnißplätze und Kirchhöfe aufzubauen, auch Stellen dazu auszusetzen, Macht haben", wurden unverweilt zur Quelle bittern Haders und weit gehender Forderungen von Seite derjenigen, die mittelst derselben den Zweck ihrer Bestrebungen erreicht hatten. Denn, ob die Einwohner unter geistlichen oder unter weltlichen Fürsten, auch unter dem obersten Herzog unmittelbar saßen, sie mochten ungehindert jenes Zugeständnisses sich bedienen. Auch wurde den Fürsten das Recht eingeräumt, entweder eigene Consistorien oder aber ein allgemeines Consistorium aufzustellen. Selbst die Nichtachtung verbotener Verwandtschaftsgrade bei Heirathen wurde ausdrücklich anerkannt. Ob auch Erzherzog Carl, als Bischof und als Herr der bisher ganz katholisch gebliebenen Grafschaft Neisse, gegen beide Majestätsbriefe noch vor deren Uebergabe an die Abgeordneten bei dem Kaiser Einsprache erhob[42], sie blieb so wirkungslos, als seine nachherige Verwahrung bei dem Fürstentag[43]. Langjährige Reibungen, ein unfruchtbarer Schrif-

[41]) In Goldast Mon. Boh. App. p. 328.

[42]) Dieselbe in Lünig Cod. dipl. s. spec. p. 405.

[43]) Schloß Ottmachau, den 5. März 1610; bei Bukisch.

tenwechsel, worin er selbst die Andeutung: „ein Zerstörer des gemeinen Friedens" zu seyn, sammt der Drohung von Gewaltsvollstreckung hinnehmen mußte[44]) und zuletzt diese selbst nicht abwenden konnte, zogen sich durch manche Jahre hin.

[44]) Schreiben des Fürstentages an ihn, vom 15. März 1610; das.

Vierundfünfzigstes Buch.

Die Fürstenversammlung zu Prag.

Erzherzog Ferdinands und Bischof Klesels Bestrebungen zur Aussöhnung der Brüder. – Auch Matthias dazu geneigt. — Rudolph sendet Haniwald an die Fürsten. — Rechtfertigende Schritte des Matthias. — Die Zusammenkunft der Fürsten zu Prag. — Rudolph dringt auf Zurückstellung der Länder. – Zwischenfall mit dem Obersten von Buchheim. — Matthias schickt eine Gesandtschaft nach Prag. – Die fruchtlosen Verhandlungen. — Einige der Fürsten reisen nach Wien. – Des Matthias Sendung an deutsche Höfe. – Die Unterhandlungen zu Wien. — Erörterungen zu Prag. — Bewegungen in Wien. — Neuer Vertrag. — Abermalige Zögerungen. – Endlicher Schluß zu Prag. – Verzögerte Ausfertigung in Wien. – Die Abbitte vor dem Kaiser.

Treue Räthe des Matthias hatten denselben bald nach des Kaisers Willfahren gegen die Forderungen eines Theils der Böhmen darauf aufmerksam gemacht, wie einzig durch Herstellung eines freundlichen Verhältnisses zu dem Kaiser die Erhaltung der Länder bedingen, seine Erwerbung einstiger Nachfolge im römischen Reich befestigen könne [1]). Um die gleiche Zeit mag es geschehen seyn, daß ihm von einer Mittelsperson in Prag der Wink zukam [2]): beider Brüder Uneinigkeit schwäche auch des Kaisers Ansehen. Derselbe wünsche, „daß ihn der König mündlich schuldigen Gehorsams, billiger Ehrerbietung und treuen Beistandes gegen die Feinde versichere, wofür er

---

[1]) B. XLIX.

[2]) Der Brief zwar ohne Datum (aber offenbar aus dieser Zeit) und ohne Unterschrift; bei Hanka, S. 20.

mit Billigkeit ihm entgegen gehen werde. Hierin liege für Matthias keine Gefahr. Meine es der Kaiser treulich, dann seye der Religion geholfen und würden die böhmischen Landoffiziere, welche insgesammt königliches Ansehen sich anzumaßen suchten, zu gebührendem Gehorsam gewiesen. Bereits hätten mehrere derselben des Hochverraths sich schuldig gemacht, so daß man sie wohl jetzt ins Recht fordern dürfte, der König somit dessen für die Zukunft überhoben wäre. Durch ein mündliches Erbieten gegen den Kaiser würde er der ganzen Welt zeigen, daß er eine gerechte Sache habe. Sollte dieser nicht aufrichtig zu Werke gehen, dann müßte jede Täuschung alsbald zerrinnen."

Am unverdrossensten ließen sich die Aussöhnung der Brüder angelegen seyn Erzherzog Ferdinand[3]) und der Bischof Klesel, dieser vielleicht in Hoffnung, die jetzige sammt der künftigen Stellung seines Herrn zu sichern, jener in wohlbegründeter Aussicht des einstigen Erbanfalls sämmtlicher habsburgischer Königreiche und Länder[4]) und in noch richtigerer, daß bei immer weiter gehenden Zugeständnissen an die Bewegungspartei die einstige Regimentsführung ihm um so schwerer fallen müßte. Der Erzherzog und der Bischof handelten zu jenem Endzweck gemeinsam und, wie es scheint, mit des Königs Vorwissen. Denn in der Mitte Novembers kam Klesel mit Ferdinands Geheimschreiber, Peter Casal, in Schottwien zusammen, um über diese Angelegenheit sich zu besprechen. Klesel brachte unter Gutheißung seines Herrn Vorschläge für eine mögliche Aus-

---

[3]) Khevenhiller, VII, 159.

[4]) Wiewohl der dreiundfünfzigjährige Matthias so eben sich vermählt hatte, äußerte sich Rudolph bisweilen im Gespräch: „er wolle das Kind, welches sein Bruder bekommen werde, lebendig essen." — Deutete er damit auf dessen Unvermögen, so liegt darin zugleich ein Zeugniß seiner Stimmung gegen denselben.

söhnung[5]). Diesen zufolge sollte ein Gesuch sämmtlicher Erzherzoge um Einberufung zu einer Berathung durch eine ansehnliche Botschaft dem Kaiser überreicht werden. Freilich liege es in dessen Natur, durch Verdächtigung die Sachen aufzuziehen, obwohl er sich überzeugen müßte, daß nur sein Ansehen und des Hauses Erhaltung bezweckt werde. Erfolge keine Antwort, so seye das Schweigen als Zustimmung zu deuten und zu erklären: man werde sowohl den Kaiser als den König anhören, zuletzt den Herzog von Bayern als Schiedsrichter aufrufen. Dabei lasse sich von der Nachfolge im Reich, von Erhaltung der Länder sprechen. Es seye alles anzuwenden, um die römische Krone bei dem Haus zu erhalten, zu verhindern, daß die Landleute den Fürsten gleichsam zum Sclaven machten; denn nicht um die Religion, um die Regimentsführung seye es ihnen zu thun[6]). Zu dessen Beweis theilte Klesel dem erzherzoglichen Abgeordneten die „grobe" Schrift mit, welche die unkatholischen Landleute seinem Herrn vor dessen Abreise nach Preßburg zugestellt hatten. Daraus seye zu ersehen, wie dieselben nach Leitung der öffentlichen Angelegenheiten trachteten, wie hart sie ihren Landesfürsten von Tag zu Tag zu drücken sich bemühten. Spanien habe 1000 Mann zu Roß und doppelt so viel zu Fuß als Kriegshülfe anerboten, nicht zum Angriff, bloß zur Abwehr[7]); ob Erzherzog Ferdi-

---

5) Schriftliche Aufzeichnungen, (eine Art Protokoll der Conferenz) vom 18. Nov.; im HA.

6) Dieß war ungetheilte Ansicht jener Zeit, welche zugleich durch eine Fülle von Thatsachen und Wahrnehmungen unterstützt wird; jetzt nach dritthalbhundert Jahren sollte der apologetische Eifer soweit getrieben werden, um diese zu läugnen, jene Ansicht für Verstrickung in blindes Vorurtheil auszugeben!

7) Es darf doch herausgehoben werden, daß nicht eine einzige Acte sich findet, die einen andern Zweck durchblicken ließe, als Abwehr, indeß schon der erste Vertrag der unirten Fürsten von einer zu theilenden Beute spricht.

nand dieses Anerbieten auch auf sich beziehen, oder es bloß dem König überlassen wolle? In Fassung müsse man einmal sich setzen, sich verbinden, da ja auch die Unkatholischen steif zusammenhielten.

Gewiß sprach der Abgeordnete des Erzherzogs die Meinung seines Herrn aus, wenn er bemerkte: eine Zusammenkunft der Erzherzoge hätte längst schon stattfinden sollen, nur müsse der Kaiser darum wissen, ihm alles mitgetheilt, dürfe Bayern nicht ausgeschlossen werden. Den österreichischen Ständen seye ihr Patent [8]), ihre unbefugte Zusammenkunft in Wien zu verweisen, gegen die Rädelsführer, als gegen Majestätsverbrecher, das Rechtsverfahren anzuwenden. Zuvor sollte aber der König seine Stadtwache etwas verstärken. Rüstungen seyen sehr zu rathen. Jeder Theil müsse dem andern beistehen. Die anerbotene spanische Hülfe wollten sie theilen, dieselbe auf die canisische Gränze legen.

Mit dieser Zusammenkunft waren die Höfe von Wien und von Grätz in enge Verbindung getreten. Gleich nach seiner Rückkehr theilte Klesel dem Erzherzog mit [9]): Matthias habe den Kaiser wissen lassen, die Oesterreicher hätten die Ungarn und Mähren aufgefordert, dessen Oberherrschaft wieder anzuerkennen, sofern der König ihnen nicht das Gleiche bewillige, was der Kaiser den Böhmen zugestanden habe. — Eigentlich noch mehr würden sie haben wollen, meinte Ferdinand [10]); er hoffe aber, der König werde der Religion halber etwas zu leiden wissen. Alles Gute hänge von einer Aussöhnung der Brüder ab, wozu Klesel das Beste thun könne. — Hiezu zeigte

---

Ebenso kommt nirgends der Rath vor, abgedrungene Zugeständnisse irgendwie zurückzunehmen; einzig derjenige, nicht mehr weiter zu gehen.

[8]) Ist eine große Insolenz.

[9]) Sein Schreiben vom 28. Nov. im HA.

[10]) Dessen Antwort an Klesel vom 3. Dec.

sich Matthias, zu großer Freude des Vetters, geneigt, der bloß wünschte, daß dem Kaiser die Gefahr durch eine Gesandtschaft recht vor Augen gestellt werde[11]).

Nicht minder bereit, zu dieser Aussöhnung mitzuwirken, erwies sich ein anderer Blutsfreund des Hauses, der Churfürst von Cöln. Er war willens deßhalb nach Prag zu reisen. Freudig sprach daher Ferdinand gegen ihn den Wunsch aus, daß er vorher noch die Zusammenkunft zu Stande bringen möchte. Er müsse dem König das Zeugniß ertheilen, daß ihn das Vorgefallene schmerze und er es nicht verhehle, durch böse Räthe soweit in dieses Spiel hineingeführt worden zu seyn[12]). In Einklang mit dieser Zusicherung eröffnete Matthias dem Churfürsten die Grundlagen einer Ausgleichung: 1) Bestätigung aller bisherigen Verabkommnisse; 2) Ewiges Schweigen über alles Verlaufene; 3) Ernennung zweier Schiedsrichter wegen künftiger Irrungen, mit Befugniß, jeden, der ihrem Spruch sich nicht fügen wolle, für einen Feind des Hauses zu erklären; 4) daß kein Erzherzog hinfort nach eigner Hoheit trachte[13]), es wäre denn, daß er solche in fremdem Lande erwerben könnte; 5) Verwendung des Kaisers um die römische Krone für ihn; 6) Festsetzung, daß ohne Vorwissen der übrigen kein Erzherzog Krieg erwecke, bei einem Angriff alle wie ein Mann ihm beistehen sollten; 7) Aufstellung eines aus mehrern Vorgeschlagenen, durch Matthias zu ernennenden Gewaltträgers, der Namens aller Erzherzoge bei dem Kaiser residire, ohne welchen nichts diese Verabkommniß Betreffendes gehandelt, in nichts, was dem Haus und der katholischen Re-

---

11) Ferdinand an Matthias, den 5. Dec.; Abschrift.

12) Ferdinands Schreiben an den Churfürsten vom 15. December (Abschrift), im HA.

13) Ein merkwürdiges Urtheil über das eigene, wenn auch gelungene Bestreben.

ligion vorgreiflich seyn könnte, dürfe eingewilligt werden; 8) Einführung eines gemeinsamen Aerars aus jährlichen Beiträgen sämmtlicher Erzherzoge; 9) Fortdauer der bisherigen Erbs- und Vormundschaftsbestimmungen.

Zu Anfang des Jahres 1610 sandte der König den Herrn Ladislaus Popel von Lobkowitz, den Jüngern, „hochwichtiger Ursachen wegen" nach Prag[14]). Er sollte dort eindringlich vorstellen[15]) welchen Schaden es der katholischen Religion bringe, daß der Kaiser die brüderliche Vereinigung so lange verzögere. Der König habe sich, kraft einer Zusage an seine katholischen Stände, mit denen von der augsburgischen Confession nicht einlassen wollen, seye aber ohne Hülfe gelassen worden. Eine beförderliche Ausgleichung wäre dringlich. Zugleich hatte Lobkowitz den Auftrag, den spanischen Gesandten und den päpstlichen Nuntius um Verwendung anzugehen, „daß J. M. die Offension, die Sie vielleicht noch im Herzen tragen möchte, ausschlage."

Zwei Tage später versicherte Matthias die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand[16]): er seye zur Einigung, so weit es unbeschadet der Ehre möglich, geneigt; sie möchten das Werk so ernstlich sich angelegen seyn lassen, daß alle Weiterung verhütet werde. Zugleich scheint er den spanischen Botschafter zu Prag um Verwendung besonders angegangen zu haben[17]). Vornehmster Beweggrund dieses Entgegenkommens dürfte jedoch das Verlangen gewesen seyn, die Frage über die Nachfolge zu der Kaiserkrone ihrem Ziele näher zu bringen, worüber sich

---

[14]) Der Auftrag an denselben; im A. d. HC.

[15]) Die Instruction für denselben, Schloß Preßburg; den 30. Dec. das.

[16]) Das Schreiben vom 4. Januar 1610, das.

[17]) Dessen Schreiben an Klesel vom 25. Januar: der Churfürst von Köln sei bereit, auf den ersten Wink zu erscheinen; das.

Matthias von seinem Bruder ein Gutachten erbat[18]). Dieses lautete: „Er seye es den Voreltern schuldig, an dem Recht zu halten und sich eine Hinneigung zu dem Haus im Allgemeinen nicht gefallen zu lassen. Was diese nützen könnte, lasse sich nicht einsehen[19]). Seye die Wahl, wie sie es in der That seyn solle, eine freie, so hätten die Churfürsten ohnedem das Recht zu wählen, wer ihnen gefällig. Eine Person beeinträchtige ihr Recht nicht, wohl aber ein Haus, weil sie alsdann an dieses gebunden wären. Lasse sich ein solcher Antrag mit jenem Recht vereinen, so widerstreite diesem der Vorschlag einer bestimmten Person ebensowenig. Er sehe von sich selbst ab, könne daher nicht begreifen, wie nicht sämmtliche Erzherzoge hierin für einen Mann sich darstellen sollten. Dafür, daß nur einer hervortrete, stimme der heilige Stuhl, Spanien, jedes katholische Fürstenhaus, auch manches andere. Auf diesem Wege werde die Succession dem Haus besser gesichert, als auf jenem. Diesem möge der König zugleich entnehmen, daß er (der Erzherzog) nicht die eigene Person, sondern einzig das Haus ins Auge fasse. Sollte er jedoch andere Gründe haben, so erwarte er deren Mittheilung. Vielleicht dürfte eine, der bevorstehenden Zusammenkunft der Fürsten vorangehende, Verständigung nützlich seyn."

Daß in Prag wirklich daran gedacht worden seye, für Bestimmung der Nachfolge irgend etwas Ausgiebiges zu erwirken, läßt sich sehr bezweifeln, wenn gleich dieses den Fürsten, von deren Berufung der Kaiser schon so lange sprach, als einer der Gegenstände der Berathung bezeichnet wurde. Mit

---

18) „Gutachten J. M., geben vom Erzherzog Maximilian, die römische Succession betreffend." Diese Worte stehen von Klesels Hand auf dem Rücken der Schrift, daß er selbst ihr nicht fremd war, erhellt aus den Correkturen, durch ihn dem Concept beigeschrieben.

19) Diese Worte sind von Klesels Hand.

jener sollte es nach so langer Zeit Ernst werden. Welcher Gedanke aber in Rudolph dabei vorherrschte, tritt aus dem Gang der Verhandlungen klar genug hervor, wenn auch der vornehmste Geschäftsmann, der dazu verwendet wurde, es nicht ausdrücklich bezeugt hätte[20]). Jetzt ließ sich derselbe die Einberufung der Blutsfreunde, die besser vor zwei Jahren wäre veranstaltet worden, gefallen. Er setzte hiefür den letzten Tag des Februars[21]) an. Wie aber Rudolph nur schwer einen festen Entschluß zu fassen vermochte, dann leicht wieder davon zurückwich, so scheint er auch hierin wankend geworden zu seyn; denn Ferdinand erhielt bei seinem Eintreffen in Wien am 20. des bezeichneten Monats durch einen Eilboten die Weisung, vorher nach München zu gehen, dort mit den Herzogen sich zu besprechen, weiterer Anzeige zu harren[22]). Eine gleiche Mittheilung war an den Churfürsten von Cöln[23]) und an Erzherzog Maximilian ergangen, welcher, bereits in Baiern eingetroffen, stracks nach Innsbruck zurückkehrte[24]). Hieran that er wohl, denn der Herzog von Bayern schrieb beiden Erzherzogen: sie wären ihm zwar liebe Gäste, allein er wäre durch mancherlei verhindert, sie aufzunehmen[25]). Ferdinand aber setzte die Reise bis Passau fort, von wo er dem Kaiser bemerkte: er wisse gar nicht was er thun solle; er seye ohne alle Nachrichten, könne

---

20) Haniwald sagt in seinem Verhör (im A. d. HC.): der Kaiser habe von der Prager Zusammenkunft Rückstellung der Länder erwartet.

21) Sein Einladungsschreiben an den Herzog von Bayern, vom 26. Jan.; im HA.

22) Ferdinand an den Kaiser, vom 20. Febr.; das.

23) Rudolphs Schreiben an diesen, vom 18. Febr.; im HA.

24) Schreiben desselben an Rudolph, aus Blumenthal in Bayern, vom 23. Febr.; das.

25) Dessen Schreiben an Maximilian und Ferdinand, vom 21. Febr. 1610; das.

nicht so lange von Hause sich entfernen; sollte vor Ostern nichts aus der Sache werden, so möge er ihm die Heimkehr gestatten [26].

Diese Zögerung konnte auf Matthias keinen günstigen Eindruck machen. Seine Stimmung spricht sich deutlich aus in einem frühern Schreiben an Erzherzog Ferdinand [27]: „der Kaiser habe sich lieber mit allerlei, dem Hause präjudicirlichen Freiheiten und unwiderbringlichen Ungelegenheiten den eigenen Unterthanen accommodiren, als das Hauptwerk, wie man nämlich die Religion befördern, dem Hause die Hoheit erhalten, gegen die Feinde in Fassung sich stellen und brüderliches Einverständniß pflanzen könne, an die Hand nehmen wollen."

Rudolph hatte zuletzt als Tag der Zusammenkunft den 21. April bestimmt [28]. Da der Churfürst von Cöln die Erwartung aussprach: die Frist werde endlich eingehalten, auch Vorkehrung getroffen werden, daß man ohne weitern Zeitverlust zu der Hauptsache schreiten könne [29], sollte eine eigene Sendung die Eingeladenen vorher bearbeiten. Haniwald mußte bei dem Herzog von Bayern, dann bei den Churfürsten von Mainz und von Cöln über die Unnachgiebigkeit des Matthias sich beschweren, anbei vernehmen, ob nicht derjenige von Trier ebenfalls zu ersuchen wäre, da er es sonst empfindlich aufnehmen könnte [30]. Der von Cöln fand aber die Einberufung aller drei geistlichen Churfürsten bedenklich [31]. Da auch Sachsen

---

26) Sein Schreiben an den Kaiser, Passau den 6. Febr; das.

27) Den 6. Februar; im HA.

28) Dieß in dem Einladungsschreiben an den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt.

29) Dessen Schreiben aus Freising, den 9. März.

30) Rudolphs Schreiben an Haniwald, den 17. März.

31) Abschrift seines Schreibens an den Churfürsten von Mainz, vom 27. März; A. d. HC.

kommen solle[32]), müßten Pfalz und Brandenburg sich zurückgesetzt achten, vermuthen, man bespreche sich über die Nachfolge im Reich, die Protestanten Argwohn fassen; wogegen die Erscheinung des Churfürsten von Mainz durch sein Amt als Reichserzcanzlar, die seinige durch die nahe Blutsfreundschaft sich rechtfertige. Maximilian von Bayern ertheilte unbestimmte Antwort[33]).

Inzwischen zog die Ansammlung von geworbenem Kriegsvolk im Hochstift Passau[34]) die Aufmerksamkeit auf sich. Matthias stellte seinem unermüdlichen Rathgeber, dem Bischof Klesel, die Frage: ob er aus Anlaß dieser Werbung sein Vorhaben vollführen[35]) oder aufgeben solle[36]). Der Befragte erscheint dabei in dem Lichte, in welchem er während der zehn Jahre, durch die er der bestimmende Geschäftsmann seines Herrn war, immerwährend sich darstellt: wandelbar in seinen Meinungen und in der Wahl von anzuwendenden Mitteln mehr augenblicklicher Ansicht, als bedachtem unerschütterlichem Bestreben seine Räthe anpassend. Klesel führte zehn Beschwerdegründe seines Herrn gegen den Kaiser an; derselbe Mann, der noch vor wenigen Wochen gegen Erzherzog Ferdinand sich geäußert hatte: die Landleute trachteten den Fürsten gleichsam zum Sclaven zu machen, wußte demselben jetzt keinen bessern Rath zu ertheilen,

---

32) Mainz und Cöln den 20. Febr. an den Kaiser (HA): ob er nicht glaube, Sachsen, das schon früher hiezu sich erboten, und Hessen (Darmstadt), das jeder Zeit mit J. M. treulich es gemeint, ebenfalls zu rufen?

33) Haniwalds Bericht an den Kaiser aus Augsburg, vom 31. März; das.

34) Von diesem sogenannten Passauervolk wird das nächstfolgende Buch handeln.

35) Welches? Nach der Antwort zu schließen dasjenige, das er im folgenden Jahr ausführte.

36) Aus einem im A. d. HC. vorfindlichen Diarium, mit dem Bemerken: die Antworten seyen von Klesels Hand.

als die Stimmung der Landschaften zu benützen, des Kaisers Anhänger auf seine Seite zu ziehen, auch die Ketzer zu gewinnen, namentlich den Grafen Matthias von Thurn. Bei dem Ansehen, welches der Kaiser immer noch besitze, würde er mit offenem Krieg zu viel auf das Spiel setzen; aber zur Vertheidigung solle er sich rüsten, ihn dem Papst, dem König von Spanien, allen österreichischen Vettern dergestalt abschildern, um jede gute Meinung über ihn zu Grunde zu richten[37]). Ohnedem stehe der Papst, sowie Spanien, auf des Königs Seite. Kurz, man müsse es dahin bringen, daß der Kaiser keine Vorschläge mehr machen könne, sondern dergleichen nur noch anzunehmen habe[38]). Die Frage über das Verhalten des Matthias gegen Erzherzog Ferdinand beantwortete eben derselbe, der nicht lange vorher mit diesem im engsten Einverständniß handeln zu wollen schien, so: „diesem Stamm seye nicht zu trauen, dennoch müsse man mit ihm einen fleißigen Briefwechsel unterhalten, aber bloß in allgemeinen Ausdrücken." — Der Mann nun, der solche Räthe geben konnte, der Mann, dem Matthias seine Briefe, selbst an den Bruder, zum Durchlesen und Verbessern übergab[39]), sollte bei einem Aussöhnungsversuch (war es je bei dem Kaiser damit ernstlich gemeint) das gewichtigste, das entscheidendste Wort führen! Geschah es in Folge jenes Rathes, daß Matthias, da eben Haniwald auf der

---

[37]) Die Worte: **Suam Maiestatem ita depingendam, ut fama et existimatio eius videlicet in totum et apud omnes pereat.** Dieß seye durch Druckschriften auszustreuen — **in vulgus spargandae et bono etiam modo gazetis** (also damals schon dieser noble Gebrauch und diese würdige Bestimmung des sogenannten Organs der öffentlichen Meinung), **quas vocant, inserendam etc.**

[38]) Dieses Gutachten nennt der Sammler mit Recht: **macchiavellisticum scriptum.**

[39]) Die, Anmerkung 36 angeführte, Schrift erwähnt einen durch Klesel corrigirten Brief des Matthias an Erzherzog Maximilian.

erwähnten Sendung sich befand, seinen Rath Georg Schröttl[40]) nach Prag gehen ließ[41]), um zu erforschen, welche Personen vornehmlich das Vertrauen des Kaisers besäßen und wie dieselben für ihn sich gewinnen ließen? Er habe sich ferner zu erkundigen, wie der Geheime Rath besetzt seye, welche Gesinnung in demselben gegen den König vorwalte; ob diejenigen, auf welche der Kaiser am meisten sich verlasse, nicht auf des Mathias Seite zu ziehen wären? Sonst sollte er trachten, zur Kenntniß aller Vorträge an den Kaiser, aller Verhandlungen zu gelangen. — Schröttls Berichte[42]) lauteten zwar in Bezug auf den Hauptgegenstand, dessenwegen er nach Prag geschickt worden, beruhigend; jedoch nicht in allgemeiner Beziehung. Es herrsche dort, sagte er, eine sehr gereizte Stimmung gegen den König, von seinem Zug gegen Prag und das hiedurch Erzielte herrührend. Man halte dafür, derselbe stehe unter dem Einfluß unruhiger und selbstsüchtiger Köpfe. An beiden Höfen fehle es nicht an Leuten, welche, statt die glühenden Kohlen zu löschen, neue hinzutrügen und in die Gluth hineinbliesen. Diejenigen würden wohl noch an den Tag kommen, welche, der brüderlichen Vereinigung zuwider, beide hohe Häupter so stark gegen einander verhetzt hätten. Sonst gäben die böhmischen Landoffiziere Zusicherung des Festhaltens an dem vor Prag geschlossenen Vertrag. Würde der König sein an der Grenze von Mähren liegendes Kriegsvolk zurückziehen, dann, glaubten sie, würde auch der Kaiser das zu Passau gesammelte aus dem Lande führen. Ein vornehmer Rath habe ihm be-

---

[40]) Früher des Erzherzogs Schreiber; ein in das Landtags-Protokoll d. n. ö. Stände aufgenommenes Schreiben des Erzherzogs vom Jahr 1608 ist von ihm unterzeichnet.

[41]) Instruktion für denselben, vom März; im A. d. HC.

[42]) Beil. CCXL. Dem Bericht mangelt zwar das Datum; er dürfte aber zu Ende März geschrieben worden seyn.

merkt: sein Herr würde besser thun, noch vor Ankunft der Fürsten sich mit dem Bruder zu vergleichen, demselben, als dem beleidigten Theil, mit leidlichen Vorschlägen entgegen zu gehen. Er thue nicht gut, daß er Werbungen veranstalte; der Kaiser besorge, dieselben wären wider ihn gerichtet.

Matthias gedachte nicht bei der Fürstenversammlung zu erscheinen; eine Gesandtschaft sollte ihn vertreten. Für diese ließ er eine Instruktion entwerfen[43]), welche allerdings Bereitwilligkeit zu formeller Versöhnung nicht verkennen läßt, aber in festem Willen, Errungenes zu behalten, bei des Kaisers entgegesetztem Verlangen niemals Eingang finden konnte. In Verantwortung und Spruch über das Vorgegangene sollte die Gesandtschaft sich nicht einlassen. Aber zu Herstellung der Einigkeit mit dem Kaiser erbiete er sich nochmals zu dem Möglichen. Den Pragervertrag jedoch wieder in Frage stellen zu wollen, müßte nur zu neuer Verbitterung und Einmischung der Länder führen, da ohnedem die Werbungen in Passau Mißtrauen erweckt und zu Gegenrüstungen gezwungen hätten; auch die Einflüsterungen unruhiger Köpfe, denen der Kaiser sich hingebe, bei vereitelten Bemühungen der Fürsten keine Sicherheit gewähren könnten. In alles Einzelne eingehend, sollte die Gesandtschaft die zwingende Nothwendigkeit des von dem König vor zwei Jahren

[43]) Sie ist als Nebenmemoriale und geheimes Nebenmemoriale unter dem 23. März ausgefertigt und abgedruckt bei Hammer Nro. 271 und 272. Hier aber hat die Eilfertigkeit Hrn. von Hammer abermals einen argen Streich gespielt. S. 200 des Textes läßt er die am 26. Mai nach Prag abreisende Gesandtschaft mit dieser Instruction (die niemals in Wirksamkeit trat) versehen seyn, indeß sie mit einer ganz andern, am 23. Mai ausgefertigten, dahin abgieng. Letztere Instruction, die Hammer nicht kannte, und die an dessen Statt stehen sollte, was er 206 in den Text aufgenommen hat, findet sich im A. d. HE. dreifach: 1) in dem Entwurf, durch Krenberg verfaßt, 2) in der Reinschrift, 3) in der Ausfertigung mit königlicher Unterschrift und Siegel. Diese, die einzig gültige, scheint Hammer gar nicht berücksichtigt zu haben.

Unternommenen durch nachgewiesene Uebelstände der kaiserlichen Regimentsführung hervorheben; bloß zu dessen Rechtfertigung und zur Klage wider Rudolph darlegen, wie dieser selten jemand vor sich gelassen, dann, wenn zuletzt mittelst großer Spenden dieses möglich geworden seye, immer zu kurzer Rede gemahnt habe; wie eigentlich höchst untergeordnete Leute das Land regiert, ihnen selbst des Kaisers Brüder sich hätten fügen müssen; wie mit dem Recht auch die Aemter feil gewesen, die Käufer, um dieselben schnell wieder ausbieten zu können, oftmals nach kurzer Zeit in Ungnade gefallen seyen[44]. Habe man sich bei Geheimen Räthen beklagt, so hätten sie mit der Entschuldigung, sie selbst würden oft Monate lang nicht vorgelassen, getröstet, diejenigen, denen sie wohl gewollt, an Kammerdiener gewiesen; habe auch zuletzt etwas den gewohnten Gang genommen, so seye es gewöhnlich dem Kaiser nur durch einen Schreiber vorgetragen, durch diesen nach Belieben entstellt worden. Selbst alsdann habe man sich der Erledigung nicht immer freuen dürfen, weil das Beschlossene Monate lang ununterschrieben oder gar, unter dem Vorwand S. M. wüßte nicht darum, wieder zurückgenommen worden seye. Habe man bei jemand Geld gewußt, so seye er auf alle Wege darum angegangen, jedoch der gerichtliche Termin niemals eingehalten worden. Günstlinge hätten das Kriegswesen in der Hand gehabt, die Unterthanen durch unbezahltes Kriegsvolk gedrückt, die wichtigsten Unternehmungen verhindert, wogegen der König in Allem was er geschrieben, gebeten, gemahnt habe, bisweilen noch mit Vorwürfen seye abgewiesen worden, so daß von dem Kaiser nicht einmal 80,000 Thaler, mit denen man den Bocskay hätte schlagen und Siebenbürgen retten können, und wofür die Länder sich würden verschrieben haben, zu erhalten

---

44) Belege für dieses Alles finden sich in den Untersuchungsacten über den Kammerdiener Philipp Lang. S. des Verf. Phil. Lang.

gewesen seyen. So oft seit Jahren her der König den muthwillig herbeigeführten Ruin der Länder habe darstellen wollen, seyen seine Schreiben uneröffnet zurückgeschickt, seine Abgesandten vom Hof weggeschafft, seine Person nicht angehört, seye er selbst in Gefahr nächtlicher Verhaftung gestanden, hätten ihn nicht Geheime Räthe und vertraute Kammerdiener gegen längeres Verweilen in Prag gewarnt. Von den bedenklichen Zwischenfällen, denen der Kaiser unterworfen seye, zu schweigen, habe derselbe dennoch der Nachfolge wegen niemals Fürsorge treffen wollen, lieber seinen Bruder, der alle Uebelstände immer verheimlicht, an der Ehre angegriffen, wo er gekonnt, indeß dieser von allen Geschäften gerne sich würde zurückgezogen haben, wenn nicht die Verbindung der Türken und Heiducken das hülflos gelassene Oesterreich und Mähren bedroht und die Vorstellung der Länder, daß sie an ein anderes Haus sich begeben, oder sonst fürgreifliche Verbindungen eingehen müßten, ihn, in Betracht daß er doch der natürliche Erbe seye, bewogen hätte, derselben sich anzunehmen; zumal der brüderliche Vertrag von Wien ihn dazu ermächtigt. Dieses alles sollten jedoch die Abgeordneten nur berichtweise mittheilen, in keinen Schriftwechsel sich einlassen[45]), dieweil sie nicht zum Disputiren, nicht zur Umkehr abgeschlossener Sachen, einzig zu Förderung brüderlichen Vernehmens gesendet würden. Sollte aber seine Regierungsweise in den Schatten gestellt werden, dann möchten sie hervorheben, wie des Kaisers heimliche Unterhandlungen und Anerbietungen bald den Siebenbürgern, bald den Ungarn, jetzt den Mährern, dann den Oesterreichern, ihn der Möglichkeit, auf ein wohlgeordnetes Regiment zu denken, beraubt hätten, ohne Gleiches mit Gleichem vergelten und des Kaisers verwirrte Länder ebenfalls in größere Verwirrung bringen zu wol-

[45]) „Wie dann dergleichen Schriftwexlungen nuer zu mehrer Verbitterung vnd große prothocoll Vrsach gäben.“

len. Würden Vergleichsvorschläge von den Gesandten verlangt, so hätten sie auf Festhalten an den Verträgen zu bestehen, jene von den einberufenen Fürsten zu begehren unter dem Anerbieten billiger Genugthuung, sofern der Kaiser von neuer Beleidigung seit dem Pragervertrag zu sprechen wisse. Da jedoch in Ehrensachen keine Bevollmächtigung statt finden könne, möchten sie die Vergleichsvorschläge anhören, ohne auf irgend eine Weise sich einzulassen, anbei seine Genehmhaltung, dafern das Vorgeschlagene weder dem früher Abgeschlossenen noch seiner Ehre fürgreiflich wäre, sich versichert halten.

Den katholischen Fürsten sollten die Abgeordneten[46]) im Besondern mittheilen, wie Matthias im vorigen Jahr den Kaiser habe erinnern lassen, er möchte den Lutherischen in Oesterreich keinen Majestätsbrief oder andere Zugeständnisse antragen. Das seye nicht nur rund abgeschlagen worden, sondern in seiner Erbitterung habe jener den Ständen alle ihnen beliebigen Freiheiten dargeboten. So oft seit zwölf Jahren diejenigen der augsburgischen Confession sich beschwert, seye die Schuld jederzeit auf ihn (den König) geworfen, von dem Kaiser vorgegeben worden, derselbe zwinge ihn durch die Besorgniß, er könnte sonst an den Papst oder an den König von Spanien schreiben, zu strengen Maßregeln. Habe er Verfügungen seiner hochgeehrtesten Voreltern in voller Kraft erhalten wollen, so hätten ihn Anerbietungen des Kaisers an seine Länder hieran geradezu gehindert. Und doch habe er außer dessen, was er im März vorigen Jahres seinen Ständen augsburgischer Confession eingeräumt und worin er über die Zugeständnisse seines Vaters Maximilian herauszuschreiten niemals gesonnen gewesen, zu nichts je sich anheischig gemacht. Vielleicht nicht einmal dieses dürfte geschehen

---

[46]) Geheimes Nebenmemorial vom gleichen Datum im A. d. HE. und bei Hammer II, 272.

seyn, wäre er nicht, trotz aller brüderlichen Schreiben und Anmahnungen, von dem Kaiser so vielfältig hintangesetzt und verkleinerlich behandelt worden.

Um aber dem Begehren des Kaisers wegen Rückgabe der Länder mit Rechtsgründen entgegen zu treten, ertheilte Klesel bald nach Ausfertigung der hier dargelegten Instruction einigen Rechtsgelehrten den Auftrag: ihre Gedanken über den vor Prag geschlossenen Vertrag an den Hof zu befördern[47]). Sie stellten sich die beiden Fragen: ob derselbe rechtsgültig und gegenseitig bindend seye? ob der König einer Vorladung außer Landes Folge zu leisten habe? — In schulgerechter Weise, mit großem Aufwand von Belesenheit in den Werken der Rechtsgelehrten, wurde das Für und Wider beider Fragen erörtert[48]). Das Gutachten konnte maßlose Schädigung, offene Gewaltthat, ein gerüstetes Heer mit Geschütz als angewendetes Schreckmittel nicht in Abrede stellen, nicht mißkennen, daß hiedurch, dann durch ein im Druck ausgegangenes Schreiben, welches des Kaisers Tüchtigkeit zur Regierung angezweifelt habe, ferner durch die Besorgniß einer Herabsetzung an Würde und Ehre, Furcht seye erzeugt worden; auch entgiengen ihnen nicht die gewichtigen Aussprüche befugter Rechtskenner über die Ungültigkeit der durch Schreckmittel abgedrungenen Verträge. Aber die Genannten vergaßen ebensowenig, daß sie königliche Hofjuristen seyen. Als solche stellten sie entgegen: Matthias habe nicht anders verfahren können, als geschehen seye, nachdem ihm glaubwürdig versichert worden, man trachte ihm nach dem Leben. Der Wortlaut des Vertrages sage bestimmt: der Kaiser habe aus

---

[47]) Mahnung an die Beauftragten zur Beschleunigung, vom 19. April.

[48]) Das Gutachten im A. d. HC. in duplo, 7 und 6 Bogen. Auf dem Rücken des einen Exemplars steht von Klesels Hand: „den 29. April durch mich I. Mt. übergeben." – Auch einige Randglossen fügte derselbe bei.

brüderlicher Affection und vorgehendes emsiges Bitten und zu Erhaltung der Ruhe und des Friedens der Länder, somit nach reifer Ueberlegung, den Vertrag unterzeichnet und ebenso die Unterthanen des Eides entlassen. Darum, und weil überhaupt Furcht bei einem Kaiser nicht sich annehmen lasse, auch der Erzherzog nicht feindseligen, sondern brüderlichen Gemüthes dahergezogen seye, könne jene Einwendung nicht gelten. Wegen eines Begehrens von Rückgabe des Abgetretenen habe der König nicht zu erscheinen; denn es gehöre zu den Freiheiten des Hauses, Niemanden im Reich zu Recht stehen zu müssen. Mit der Anklage auf Friedbruch könnte nach Kaiser Carls V. Reichssatzung über den Landfrieden er wohl vor das Reichskammergericht gefordert werden, hingegen niemals als König von Ungarn, da dieser kein Reichsvasall seye[49]. In keinem Fall wäre er in Person, bloß durch einen Anwalt zu erscheinen schuldig[50].

Während diese Fragen von den Rechtsgelehrten erwogen wurden, gab Klesel, in Widerspruch[51] mit dem Mißtrauen, wodurch er nicht lange vorher seinen Herrn wider den Erzherzog Ferdinand einzunehmen versucht hatte, jenem wieder den Rath, vorzüglich diesen Vetter dafür zu gewinnen, daß er sowohl für seine Nachfolge im Reich als gegen Zurückforderung der abgetretenen Länder sich verwende, da ja ohne deren Zustimmung er weder in solches jemals einwilligen dürfte, noch

49) Nur wurde übersehen, daß Matthias den Friedbruch nicht als König von Ungarn, zu welcher Würde derselbe ihm erst verhelfen sollte, sondern als Erzherzog von Oesterreich sich erlaubt hatte.

50) Welchem Klesel eigenhändig beifügte: „Gleiche Mainung hatt es, da von Ihr Khay. Mt. wegen crimen laesae majestatis intentirt werden wollte.“

51) Widersprüche in Ansichten, Vorschlägen und Räthen kommen in den vielen Briefen des Bischofs, welche Hammer herausgegeben hat, in Menge vor; so geistreich Klesel war, so wenig beharrlich und folgerichtig erweist er sich oftmals in Betreff der wichtigsten Fragen und Schlußnahmen.

diese den Kaiser wieder als Oberherrn anerkennen würden. Und wieder hob er hervor, wie sie darauf ausgiengen, den König in Allem von ihrem Willen abhängig zu machen. Die Hinweisung auf möglichen innern Krieg und dessen Folgen, unter welchen Unterdrückung der katholischen Religion obenan stand, konnte neben dem Erbieten, daß der König dem Kaiser stets beistehen und dessen Mängel verdecken werde, auf Ferdinand nicht ohne günstigen Eindruck bleiben, wozu die Berufung auf den reiflich bedachten und durch Siegel bekräftigten Vertrag vom Jahr 1606 nicht unterblieb. Auf alles dieses, wie auf die fürstliche Pflicht, von eingegangenen Verträgen nicht zu weichen, stützte sich die Zuversicht, des Erzherzogs Bemühen würde sowohl Zögerung als neue Verwicklungen verhüten, kaiserlicher Majestät, unbeschadet der eigenen Ehre, die möglichste Genugthuung geben; dieselbe als der Christenheit und des Hauses Haupt anerkennen zu wollen, dazu seye der König jederzeit erbötig [52]). Ferdinand aber bewährte durch seine Ausdauer und Thätigkeit bei der Fürstenversammlung, daß eine solche Ansprache nicht umsonst an ihn ergangen seye.

Bei jener Stimmung der Brüder gegen einander und unter solchen Vorkehrungen von beiden Seiten sollten die Fürsten eine Vereinbarung zu Stande bringen! Rudolph aber hatte dieselben zu keinem andern Zweck einberufen, als durch sie umzustoßen, was er im Jahr 1608 eingegangen. Unter Verbindungen, die er zu eben dieser Zeit mit den österreichischen Ständen sowohl ob als unter der Enns neuerdings anknüpfte, dann durch Anerbietungen, die er ihnen machte, glaubte er den Fürsten das Geschäft erleichtern zu können. Nur wenige Tage vor

---

[52]) Das Gutachten im A. d. HC. und abgedruckt bei Hammer Nro. 270. Es ist im April geschrieben worden, denn es spricht von dem auf den 21. dits ausgeschriebenen Conventus.

ihrem Eintreffen ergieng „an die vier Stände beider Religionen" ein Schreiben[53]): „der Kaiser vernehme, daß sie nun selbst einsähen, wie sie durch Hinterlist von dem Gehorsam gegen ihn wären verlockt worden, und daß sie gerne unter sein Regiment zurückkehren wollten, sofern ihnen Verzeihung, Bestätigung der Privilegien, Verbesserung der Landesverwaltung und vollkommene Religionsfreiheit zugesagt würde. Das Alles wolle er gewähren, die Uebung der augsburgischen Confession in eben der Ausdehnung gestatten, wie sie dieselbe zur Zeit seines Vaters gehabt, hierüber einen Majestätsbrief ausfertigen, damit sie dessen auch unter den Nachfolgern gesichert blieben." Hiemit hoffte er, diejenige Saite anzuschlagen, welche am sichersten klingen dürfte. Denn gerade dieser Punct, über welchen Matthias den Rathschlägen des streng katholischen Klesels folgte, hatte alles das bisher Dargestellte zur Folge gehabt. Die Sachen waren dahin gekommen, daß in der Frage um Behauptung seines Rechts die Religion auch für Rudolph in den Hintergrund trat, oder zum bloßen Mittel für die weltliche Herrschaft herabgesetzt wurde. „Allen, fügte der Kaiser am Schluß des Schreibens bei, welche seine Hülfe verlangen sollten, werde er mit ganzer Macht beistehen. Das Unheil, was der Verschmähung seiner Gnade folgen könnte, hätten die Stände sich selbst zuzuschreiben." Für den Fall, daß dieses Anerbieten die gehoffte Wirkung gehabt hätte, war ein die Protestanten befriedigendes Religionsedict bereits ausgefertigt; sobald man der Unterwerfung der Länder versichert gewesen wäre, würde es verkündigt worden seyn[54]).

Die Versammlung in Prag war würdig zusammengesetzt. In den Persönlichkeiten der Einberufenen lag die beruhigendste Bürg-

---

53) Den 19. April; bei Kurz Beiträge IV, S. XLIII.

54) Hegenmüllers Aussagen, im A. d. HC.

schaft für redliche Berücksichtigung der Ehre, des Ansehens und der Wohlfahrt des Erzhauses. Vier von den sieben Berufenen waren demselben durch die Bande des Bluts verknüpft; erst die beiden Brüder der Getrennten, von denen jedoch Erzherzog Albrecht durch seinen Kammerherrn Octavio Visconti, Graf v. Gamelerio [55]), sich vertreten ließ; dann zwei Geschwisterkinder derselben, Erzherzog Ferdinand und der Churfürst von Cöln; ein dritter, Herzog Maximilian von Bayern, hatte sich mit der Anhäufung des unkatholischen Kriegsvolkes um sein Land entschuldigen lassen [56]). Von den andern gehörten noch zwei dem churfürstlichen Collegium an; dessen Vorderster nicht minder hochgestellt durch die erste geistliche Würde in Deutschland und das Amt eines Reichserzcanzlars als durch eine kräftige und geradsinnige Persönlichkeit [57]), Johann Schweikhard von Kronberg, Churfürst von Mainz; neben ihm der Reichsvicarius durch Osten und Norden, zugleich einer der vornehmsten Lehenträger der böhmischen Krone, der, bei allen Vorkommenheiten als würdiger Reichsfürst in ächt deutscher Treue gegen das Oberhaupt sich bewährende, Churfürst Christian II. von Sachsen [58]), dießmal aber bei der Aussicht auf die Belehnung mit der Verlassen-

---

55) So heißt er ausdrücklich in einem Schreiben des Erzherzogs an die kaiserlichen Geheimen Räthe vom 11. Mai 1608. Unter den Acten dieser Versammlung unterzeichnet er sich: Graf von Geonelbrio.

56) Des Herzogs Schreiben vom 2. Mai; er war am 26. April durch den Kaiser nochmals eingeladen worden; beide Schreiben im HA.

57) Seine starke, markichte, aber unschöne Handschrift läßt ihn als **homo quadratus** im altrömischen Sinne dieses Wortes erscheinen.

58) Bekannt durch seine staunenswerthe Virtuosität im Trinken (worüber **Dan. Eremita Itiner. German.**; Pfister sagt in seiner Geschichte von Deutschland IV, 414: er habe bei dem Abschied dem Kaiser gedankt, daß er ihn so wohl gehalten, daß er fast keine Stunde nüchtern gewesen seye), seiner Gutmüthigkeit wegen das fromme Herz genannt; Böttiger Gesch. von Sachsen II, 74.

schaft des Herzogs von Jülich dem Kaiser besonders ergeben. Unter den Fürsten war die Einladung eigentlich nur an den Landgrafen Ludwig von Hessen zu Darmstadt ergangen, der jenem Zweig seines Stammes angehörte, welcher Anhänglichkeit an das Kaiserhaus zu seinen Erbgütern zählte und dieselbe, wie bei dieser Veranlassung, so immer bewährte [59]). Zu ihnen gesellte sich derjenige Fürst, welcher mit dem ersten Beginn der Versammlung, hierauf über ein Jahr lang unter steigenden Schwierigkeiten in der rastlosesten Thätigkeit und in der aufopferndsten Verwendung zum Besten des Habsburgischen Hauses unverkennbare und unvergängliche Verdienste um dasselbe vor allen übrigen sich erworben hat, Herzog Heinrich Julius von Braunschweig. Dieser war eigentlich nur zu Betreibung eigener Angelegenheiten in dieser Zeit nach Prag gekommen [60]), worauf ihn der Kaiser alsbald durch den Landgrafen von Leuchtenberg auffordern ließ, der Zusammenkunft ebenfalls beizuwohnen [61]).

Der Kaiser traf solche Veranstaltungen, daß die Berufenen nicht im Zweifel seyn sollten, sie wären werthe Gäste im Hause des ersten Monarchen der Christenheit. Hundert Musketiere in ganz neuer Ausrüstung wurden ihnen zu Ehren aufgestellt [62]), die Edelknaben, die Lakayen, die Kirchendiener neu gekleidet [63]). Zu Freihaltung der Fürsten hatte Lazarus Henkel gegen

---

59) Was auch aus einem spätern Schreiben Klesels an den Landgrafen hervorgeht, welches Hammer Nro. 433 mittheilt.

60) Was er in der Einleitung zu seinem Bericht (eigentlich Sammlung von Acten) über die versuchte Abdankung des Passauervolkes selbst sagt.

61) Khevenhiller VII, 269 läßt auch Botschafter des Churfürsten von Trier, des Herzogs von Bayern und des Landgrafen von Hessen zu Cassel beiwohnen. Hievon findet sich in den zahlreichen Acten nicht die mindeste Spur.

62) Gedkb. der Hofkammer 16. März.

63) Mit einem Aufwand von 6000 fl.; das. 2 April.

Verpfändung der böhmischen Haussteuer[64]) 105,000 fl. darzuleihen, anneben 1000 Eimer Rheinwein, viele andere Weine, für 800 fl. Zucker, für doppelt so viel weißes Wachs zu liefern. Die Herren und Ritter wurden um Feder- und anderes Wild angegangen, dessen wöchentlich 12 Thiere, 13 Rehe, 67 Hasen, 22 Fasanen, 12 Auerhahnen bloß für fünf Fürsten erfordert wurden; die Fischer sollten alle vorräthigen Fische abgeben; wegen des erforderlichen Fleisches jeder Art hatte der Hofzahlmeister bei den Fleischhackern Ordnung zu treffen. Der Salzhändler ward angewiesen, die Kommenden mit diesem Bedürfniß zu versehen, wenn sie es nicht vorzögen, den Werth desselben aus dem dem Kaiser vorbehaltenen Biergeld zu beziehen. An Bier wurden wöchentlich hundert Fässer bestimmt. Für den Unterhalt von 32 Kutschern und Sänftenträgern und der Reitknechte der Erzherzoge waren wöchentlich 112 fl. ausgeworfen. Zu Ausstattung der Wohnungen wurden Tapeten aus den kaiserlichen Schlössern, sammtene Sessel von Brandeis herbeigeschafft; die Zinngießer hatten für einen Zins von 450 fl. und Zusage der Vergütung für Verlorenes 50 Dutzend Schüsseln, 100 Dutzend Teller, 50 Leuchter zu geben; die Kupferschmiede, was man an Geräthe von solchem Metall bedurfte. Der Hofzahlmeister mußte zu Verehrung von Ketten und Silbergeschmeide an vornehme Räthe und Diener der Kommenden 10,000 Thaler in Bereitschaft halten[65]). Und dieses Alles war nur auf die Dauer eines Monats berechnet, was sich aber, zu nicht geringer Belästigung bei drückender Geldnoth, auf fünf Monate verlängerte, so daß schon zu Ende der vierten Woche an den Kaiser das Gesuch gieng: er wolle doch

---

64) Unter Verwahrung gegen jeden Eingriff in dieselbe von Seite des Kaisers; das. 2. April.

65) Alles dieses aus den Gedkbb. der Hofkammer.

zu Verhütung von Spott und Hohn, weil die Fürsten länger verweilten, 30,000 Thaler leihen, die ihm der Hofkammerpräsident nach drei Monaten in lauter Ducaten zurückstellen werde[66]. Da diese Anfrage erfolglos blieb, hieß es nach neun Tagen: man lange nur noch für die bevorstehende Nacht aus, einzig ein Darleihen von J. M. könne helfen. Im folgenden Monat gestand die Hofkammer abermals „zu Anticipationen kein Mittel unter der Sonne mehr zu wissen;" der Kaiser wolle daher mit jener Summe beistehen, der Hofkammer-Präsident wolle sich „mit Leib, Ehre, Hab und Gut" verschreiben, dieselbe nach drei Monaten in Ducaten wieder zu entrichten. Da man nach einigen Tagen wieder „keinen Pfennig mehr" hatte, erfolgte der Antrag: wenn der Kaiser den von den böhmischen Ständen auf jeden Unterthan bewilligten Gulden verschreiben würde, wäre Andreas Schlick zu einem Vorschuß von 16,000 Ducaten geneigt[67].

Anfangs war Matthias Willens, den Herrn Hans Dietrich von und zu Reifenberg an die Fürsten abzuordnen; doch mit dem Auftrag, in Nichts sich einzulassen, sondern bloß zu bemerken: „wollte sein Herr angehört werden, dann würde männiglich sich befriedigt finden." Dagegen sollte er über Alles Erkundigung einziehen und fleißig Bericht erstatten, allein nicht durch die Post[68]. Es scheint aber nicht, daß Reifenberg an seinen Bestimmungsort abgegangen seye.

Das kaiserliche Ausschreiben an die Fürsten hatte als Berathungsgegenstände bei dieser Zusammenkunft bezeichnet: 1) die Vereinbarung mit dem König von Ungarn; 2) die Wahl eines römischen Königs; 3) die Herstellung der Stadt Donauwörth; 4) Schlichtung der Angelegenheiten von Jülich[69]. Die Haupt-

66) Den 17. Mai; das.

67) Gedkb. d. Hk. vom 26. Mai, 11. und 19. Juni.

68) Instruction für denselben vom 16. April im A. d. HK.

69) Häberlin XXIII, 189.

Aufgabe der Verhandlung hob Rudolf erst hervor, nachdem die Fürsten bereits zu Prag sich eingefunden und ihm sich vorgestellt hatten. — Nachdem er ihnen in einer Zuschrift [70]) für die Bereitwilligkeit zu so weiter Reise gedankt, erfolgte alsbald die Eröffnung: „wie vor zwei Jahren wider alles Vermuthen, ohne vorangegangene Warnung, ja hoch betheuerten bessern Versicherungen entgegen, aus Ungarn, Oesterreich und Mähren ein gewaltthätiger Ueberfall gegen ihn seye unternommen, ihm hiedurch mit gewaffneter Hand Land und Leute abgedrungen worden. Die Fürsten möchten erwägen, welche böse Folgerungen hieraus hervorgegangen wären; berathschlagen, wie diesem Unwesen könnte geholfen, der kaiserlichen Majestät Ansehen hergestellt, seiner Person Genugthuung verschafft, in dem Hause Einigkeit, allenthalben aber Ruhe gepflanzt werden. Hierin versehe sich S. M. ihres Beistandes." — Dieser Antrag erfolgte nach des Kaisers eigenem Ermessen; denn vorher hatten seine geheimen Räthe ihm vorgestellt, daß die Rückgabe der Länder nicht mehr in seines Bruders Macht stehe, die Ungarn lieber den Türken sich ergeben würden, die Unkatholischen in Oesterreich zur Rückkehr unter seine Herrschaft eben so wenig Neigung hätten [71]).

---

[70]) Dieselbe findet sich in einer höchst reichhaltigen Handschrift des Kriegsarchivs mit dem Titel: Beschreibung was diß **1609** vnd **1610** Jar zwischen der Khay. vnd dann auch der Khön. Maj., sowollen auch deroselben Khunigreich vnd Landen, zuetragen rc. **176** Bl. in Fol. — Eine zweite noch wichtigere Quelle sind: **Actorum Protocollis** vber die zwischen der K. M. vnnd König Matthiaßen zu Hungern, die Kron Hungern, Oesterreichischen vnnd anderen J. K. M. abgenöthigten Landen halben durch ettliche zu Prag anwesende Churfürsten, Ertzhertzogen und Fürsten gepflogene güettliche **Tractation** vnd Handlung — vom ersten May **1610** bis uff den **20.** Martii **Anno 1611.** Ein dicker Band, durchweg aus Original-Briefen und Original-Concepten bestehend; ehemals in dem mainzischen, jetzt zu Wien in dem Reichs-Archiv. Wir bezeichnen die beiden Handschriften mit **I.** und **II.**

[71]) Das Gutachten in **II.**

Kaum konnten, bei seinen Verbindungen in Prag, Matthias die Absichten seines Bruders unbekannt seyn. An Gründen, eher auf dessen als auf seine Seite zu treten, fehlte es den Fürsten nicht. Doch konnten sie der Neigung des Kaisers, den Bruder von der Verhandlung auszuschließen, nicht beitreten; denn wie sollte ohne ihn oder ohne Bevollmächtigte desselben der Zwist beigelegt werden [72]? Deßwegen luden sie Matthias ein [73]) und erhielten die Antwort [74]): sofern er genugsame Zusicherung erhalte, werde er Gesandte schicken; selbst könne er, wegen des um Passau liegenden Kriegsvolkes und weil er auf seine Länder Acht haben müsse, nicht kommen.

Matthias aber war zu Behauptung seiner Herrschaft auf eben jenes Mittel angewiesen, durch welches er dieselbe gewonnen: auf innige Verknüpfung seiner Person mit denjenigen, welche im Namen der Länder sprachen und handelten, so daß er von deren Gutfinden und Zustimmung sich mußte abhängig machen. Diesen Rath nahm er von Klesel an, der ein halbes Jahr früher geklagt hatte, die unkatholischen Landleute legten es darauf an, den Landesfürsten zu ihrem Sclaven zu machen, die Lenkung der öffentlichen Angelegenheiten in ihre Hände zu bringen. So berief Matthias Ausschüsse aus Ungarn, Mähren und aus beiden Theilen des Erzherzogthums [75]) nach Wien und ließ ihnen durch seinen Vicecanzlar von Krenberg eröffnen [76]): was immer von Prag an ihn gelangen werde, wolle

---

72) Memoriale pro Ser^mo^ Electore; in II.

73) Concept ihres Schreibens vom 8. Mai; das.

74) Vom 12. Mai; Original das.

75) Unter ihnen befand sich Sebastian Günther von Hagen, nicht aber ein Sebastian Günther, wie Hammer II, 196, mit Auslassung des Familiennamens, schreibt.

76) Beil. CCXLI.

er bloß in Gemeinschaft mit ihnen verhandeln; vielleicht trachte der Kaiser mit Gewalt zu erreichen, was er auf friedlichem Wege nicht zu erlangen vermöge. Carl von Lichtenstein dankte namens Aller für die treue Fürsorge. Diejenigen von Oberösterreich[77]) erhielten Vollmacht, in Aufrechthaltung der zwischen dem König und den Ländern bestehenden Verträge zu Jeglichem mitzuwirken[78]).

Am fünften Mai[79]) des Morgens um acht Uhr eröffneten auf dem königlichen Schlosse zu Prag die Fürsten ihre Sitzungen. Nochmals ließ ihnen der Kaiser in kurzem Vortrage eröffnen: er verlange Genugthuung für sein geschwächtes Ansehen, Herstellung der Einigkeit in dem Hause, Festigung des Friedens, der Ruhe und des Gehorsams; worauf die Fürsten Matthias zu einer Abordnung mit gehöriger Vollmacht und zu persönlicher Annäherung mit geringem Geleite einluden[80]), welchem sein Bruder Maximilian noch besonders die Mahnung beifügte, er möchte doch kein Bedenken tragen, diesem Ansuchen zu entsprechen; Iglau, zwischen Wien und Prag in der Mitte, dürfte am besten sich eignen. Mit je geringerer Begleitung er dahin sich verfüge, desto willkommener werde er den Fürsten

---

77) Einberufungsschreiben an Carl von Lichtenstein und Carl von Zierotin vom 25. April; im A. d. HC.; an Bernhard von Ursenbeck den 2. Mai: daß aus den Ländern Einige, die bei Aufrichtung des Prager Vertrages zugegen gewesen, Sr. M. als Beistände zum Rath möchten zugeordnet werden; A. d. n. ö. St. Den 28. Mai stellten die österreichischen Stände ihren Ernannten eine Vollmacht (Original, mit 16 Siegeln ausgestattet) aus und gewähren jedem zu seinem Unterhalt monatlich 500 fl.; beide Acten vom 28. Mai; das.

78) Das Schreiben vom 28. Mai; im A. d. HC.

79) So Häberlin; den 25. April a. St.

80) Der Fürsten Schreiben an Matthias vom 8. Mai; Vidimus desselben im A. d. HC.

seyn [81]). Gleichzeitig verlangten sie von dem Kaiser nähere Auskunft über das früher Verlaufene und Andeutung, worin die begehrte Genugthuung bestehen solle [82]).

Matthias versicherte die Fürsten seiner Bereitwilligkeit zu Versöhnung. Aber Volk an seine Gränzen zu legen [83]), die Seinigen von ihm abwendig zu machen, seye kein Mittel dazu. Würde jenes nicht entfernt, dürfte kaum Jemand zu einer Sendung nach Prag sich verstehen. Doch zu Allem, was mit der Ehre vertragsam, stehe er bereit [84]).

Gleichzeitig mochten Wolf von Hoffkirchen und Gotthard von Stahremberg die Hoffnung geweckt haben, die österreichischen Landleute wären der Wiederanerkennung von Rudolphs Oberhoheit geneigter, als es in der Wirklichkeit war. Daher erhielt der Oberst von Buchheim Auftrag, ein Regiment zu werben [85]), gab der Kaiser sämmtlichen Ständen des Erzherzogthums zu vernehmen [86]): „wie ihm wohl bekannt seye, daß unter ihnen nicht Wenige sich fänden, die in sich selbst gegangen, zu Erkenntniß gekommen wären, mit welcher Hinterlist und Vorenthaltung seiner Schreiben sie von dem Gehorsam gegen ihn wären abgeführt worden, daher gerne unter seinen Schutz zurückkehren möchten; wobei er alle die Zusagen wiederhole, die er ihnen schon vor anderthalb Jahren habe anbieten lassen."

Auch dieses konnte die Versöhnung nicht befördern. Einer Anzeige des Königs an die Räthe: wie Landleute bei dem

---

[81]) Maximilians Schreiben vom 9. Mai; das.

[82]) Der Fürsten Schreiben an Rudolph vom 8. Mai; daselbst.

[83]) Im Hochstift Passau.

[84]) Häberlin S. 195.

[85]) Abschrift der Meldung an Matthias vom 12. Mai; im A. d. HC.

[86]) Entwurf des Schreibens vom 20. Mai; das.

kaiserlichen Hof allerlei wider ihn und die Länder anzettelten[87]), erfolgte an Jene die Zurückrufung[88]), zugleich ein Verbot alles Briefverkehrs außer Landes[89]). In Mähren wurde das Herumtragen, Abschreiben, Vorlesen, selbst das Aufbewahren kaiserlicher Schreiben untersagt, Jeder zu deren Einlieferung an den Landshauptmann verpflichtet[90]). Dafür beantwortete Graf Althan die Frage der böhmischen Landoffiziere, gegen wen denn die Werbung um Passau gerichtet seye? mit dem kurzen Wort: „wider alle Feinde des Kaisers[91])." Ebenso scheint Klesels früherer Rath wieder aufgetaucht zu seyn: Erzherzog Ferdinand nicht allzusehr zu trauen. Denn Matthias fragte diesen an: wozu er werbe? das seye ihm verdächtig[92]). Buchheim aber half es wenig, daß er dem König vorstellte, wie er und seine Vorfahren dem Haus Oesterreich stets treu gedient hätten[93]), wie des Kaisers Befehl ihn rufe. Sein festes Schloß Rabbs[94]) wurde unter harter Beschwerniß der anliegenden Unterthanen[95]) besetzt, an ihn eine neue Vorladung erlassen[96]). Eine Zuschrift

---

87) Entwurf des Schreibens vom 13. Mai; das.

88) Abschrift der Citation an Hoffkirchen vom 17. Mai; im A. d. n. ö. St.; Bescheinigung des Kammer-Fußboten vom 22. Mai, daß er am gleichen Tage die Citation übergeben und den Bescheid erhalten habe: Hofkirchen wolle die Antwort herausschicken, Buchheim aber, den er bei dem Landgrafen von Hessen beim Mittagmahl getroffen, nichts geantwortet habe; das.

89) Der Erlaß vom 26. Mai.

90) Ladislaus von Lobkowicz aus Olmütz an Matthias, den 24. Mai.

91) Schreiben vom 14. Mai; im A. d. HC.

92) Das Schreiben vom 25. Mai; das.

93) Sein Schreiben vom 29. Mai; das.

94) Im Viertel Ober-Mannhartsberg, kühn auf einem an der Thaya aufragenden Felsen gebaut; jetzt noch wohl erhalten.

95) Die Einwohner des Marktes mußten durch sieben Tage dem Hauptmann 5 fl., jedem von 270 Gemeinen 12 kr. bezahlen, Abschrift des Schreibens des Pflegers Lorenz Niebauer an seinen Herrn, den 8. Juni.

96) Der Erlaß vom 5. Juni.

der Fürsten an Matthias [97]): „hiedurch bringe er den Kaiser auf, hindere er die Ausgleichung,“ hatte bloß die Wirkung, daß der König bei den österreichischen Ständen anfragte [98]): was mit Buchheim, weil er bei dem Kaiser geklagt, vorzunehmen seye? Untersage doch eine Verordnung Kaiser Ferdinands jedem Landsaßen fremden Kriegsdienst! (womit der Kaiser bereits zum Fremdling geworden war.) Wurde die Antwort durch den Standesgeist gemildert [99]), so hätte der König nebenbei wohl besserem Rath folgen mögen als demjenigen [100]), den Fürsten zu erwidern [101]): dem Landesherrn stehe zu, Volk zur Vertheidigung einzulegen, wo es ihn gut dünke. Habe Buchheim sich zu beschweren, so möge er es persönlich bei ihm thun!

Schwerlich konnten die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand wissen, wie weit Matthias aufs neue mit seinen Unterthanen in Betreff der obschwebenden Angelegenheit sich verflochten hatte, wie enge Grenzen um sein Anerbieten zur Versöhnung sich zogen, welches Gewicht er dem Rath, diese ja nicht zu erweitern, beilegte. In Hoffnung, denselben gegen des Kaisers Begehren willfähriger zu finden, ließen sie ihm durch den Freiherrn von Eggenberg eröffnen [102]): der Kaiser habe sie jüngst berufen und selbst zu ihnen gesagt, „weil er nunmehr nicht die Sache, bloß die Ehre, die Erhaltung des Hauses und der Religion, welche durch Matthias so sehr Noth ge-

---

97) Diese vom 8. Juni, wie alles Uebrige im A. d. HC.

98) Sein Schreiben vom 16. Juni.

99) Ferdinands Erlaß nur gegen diejenigen Landleute anzuwenden, die gegenwärtig noch im Lande sich befänden.

100) Der Entwurf des Schreibens der österreichischen Stände an ihn (Handschr. des Kriegsa.) fragt geradezu: wie die Fürsten berechtigt wären, ihm vorzuschreiben, wohin er sein Kriegsvolk legen solle?

101) Sein Schreiben vom 20. Juni.

102) Creditiv für denselben vom 26. Mai.

litten, ins Auge fasse, versehe er sich, derselbe werde der Rückgabe der Länder sich nicht weigern." Matthias schickte Klesel, Trautson und Khuen, seine vertrautesten Geschäftsmänner, zu dem Freiherrn, um über das Mitgetheilte nähere Auskunft zu erhalten. Eggenberg berührte vornehmlich (worin er wohl seines Herrn, nicht aber des Kaisers Ueberzeugung vertrat), daß unter des Königs Walten die Religion seye zu Grund gerichtet worden und meinte, jene Rückgabe könnte insgeheim bloß zwischen beiden Brüdern zu Stande gebracht werden. Allein des Königs Räthe bekämpften diese Meinung. Sie wiesen nach, wie ohne einige Vergünstigungen gegen die Unkatholischen die katholische Kirche großer Gefahr kaum hätte entgehen können. Ebenso entschieden widersetzten sie sich der letzten Aeußerung. Am Ende warf Eggenberg die Frage auf: ob etwa die Länder den Krieg einer Vergleichung der Brüder vorzögen? Ja wohl, meinte er, denn leicht möchten sie unter demselben auf einen andern Zweck lossteuern. — Darauf behielt jeder Theil sich vor, die Sache in bessere Ueberlegung zu nehmen[103]). In des Königs Erklärung: „er könne von den Ländern auf keinerlei Weise sich trennen[104])," fanden Eggenbergs Bemühungen ihr Ziel.

An dem gleichen Tage, an welchem die Erzherzoge den Freiherrn nach Wien abfertigten, gab Matthias seinem Bruder Maximilian Nachricht von der Abreise seiner Gesandten nach Prag[105]), nicht ohne Zweifel zu äußern, ob man dort eine Vergleichung aufrichtig wolle? „Denn wie könne er Vertrauen hegen, so lange ihm wegen des Passauervolkes keine Versicherung wolle gegeben werden, dasselbe täglich sich mehre, seine

103) Aus einem Schreiben des Matthias vom 2. Juni an seine Abgeordneten in Prag.

104) Matthias an seine Abgeordneten in Prag den 5. Juni; im A. d. HE.

105) Sein Schreiben an diesen vom 26. Mai.

untreuen Unterthanen bei dem Kaiser Gehör fänden, es ungewiß seye, ob seinen Abgeordneten auch nur sicheres Geleite würde zugesagt werden? Dieses alles wolle er zwar übersehen, nur damit die Schuld des mißlungenen Vergleichs nicht ihm beizumessen seye. Er zähle auf des Bruders Bemühen zu Verhinderung von Blutvergießen."

Diese Gesandten, Fürst Carl von Lichtenstein, der Geheime Rath und Oberstkämmerer Leonhard Helfrich von Meggau, Reichard von Stahremberg und der Hofvicecanzlar Ulrich von Krenberg wurden, ohne Rücksicht auf des spanischen Gesandten Wink: mit aller Unterwürfigkeit und Ehrerbietung vor dem Kaiser zu erscheinen[106], nach Prag geordnet. Sie sollten zu Trebiz den begehrten Geleitsbrief erwarten, dann erst ihre Reise fortsetzen, wenn sie in demselben nichts Verfängliches fänden. Es war ihnen aufgetragen[107]), die Eröffnungen der Fürsten anzuhören und zu erklären: der König versehe sich solcher Mittel der Vereinigung, die, ohne einem Theil an seiner Ehre Eintrag zu thun, geeignet seyn würden, Einigkeit im Hause beständig zu erhalten. Er habe indeß sichere Kunde, daß sich der Kaiser beschwere, man seye ihm mit Kriegsmacht in Böhmen eingebrochen und habe ihm durch Furcht einen Vertrag abgedrungen, erst unter dem Vorgeben, es handle sich um Bestätigung des türkischen Friedens, dann um Bestellung eines bessern Regiments, hierauf um Herausgabe der ungarischen Krone, welchem Allem der Zwang zu Abtretung der Länder gefolgt seye. Ferner werde ihm vorgeworfen, den Bestimmungen des Pragervertrages nicht in Allem Genüge geleistet, den

---

[106]) Sie sollten magna submissione et respectu S. Maiestatis Caes. procediren; der Gesandten Schreiben an Matthias vom 15. Mai; das.

[107]) Das Hauptexemplar der am 23. Mai mit des Königs Unterschrift und Siegel den Gesandten zugestellten Instruction füllt in 10 Bogen sammt eilf Beilagen; alles im A. d. HC.

Rechten des Hauses vieles vergeben, die ungarische Krone zu großer Gefährdung derselben nach Preßburg versetzt, die Städte des Erzherzogthums der Kammer entfremdet, des Kaisers Entschließungen, die er vor Abtretung der Länder erlassen, aufgehoben, und mit Räthen sich umgeben zu haben, welche jenem entgegenwirkten. Deßwegen möchten die Fürsten verlangen, er und die Länder sollten ihrem Schiedsspruch sich unterziehen. Ueber dieses hätten die Gesandten in keine Erörterung sich einzulassen, nur etwa in Privatunterredung des Königs Unschuld herauszuheben, dann auf den wohlbedacht geschlossenen, feierlich bekräftigten und durch Krönung und Huldigung in Vollzug gesetzten Vertrag sich zu stützen, der alle vorangegangene Unbill jeder Art [108]) in gänzliche Vergessenheit stelle. Weit eher als der Kaiser über den König, hätte dieser über jenen sich zu beschweren: daß er ihm seine Unterthanen nach Prag gezogen und durch dieselben Unheil in seinem Land anzuzetteln suche; daß er unter dem Vorwand des „Jülichschen Unwesens" Kriegsvolk in Passau sammle, um damit (wie seine eigenen Räthe verlauten ließen) im Fall eines minder erwünschten Ausganges der Unterhandlung, sogleich in Oesterreich einrücken zu können; dieß alles aus Einflüsterungen solcher Personen, welche auf der seit sechszehn Jahren ausgesogenen Unterthanen Kosten immer noch „bei ihrem kriegerischen Gusto sich zu belustigen und zu bereichern" trachteten. Die Gesandten sollten bei den Fürsten darauf dringen, daß solchen eigennützigen Leuten, welche in diesen Ländern nichts zu verlieren hätten, als Störer der öffentlichen Ruhe nicht ferner Gehör geschenkt werde. Die Anschuldigungen, die wider den König erhoben würden, hätten sie zu widerlegen; das Begehren, seine Regierungshandlungen nach

---

[108]) Wenn auch gar sententia declaratoria super fracta pace ergangen wäre.

dem Willen und mit Zustimmung des Kaisers einzurichten, als landesfürstlicher Hoheit zuwider, abzulehnen mit dem Bemerken, daß er ohne der Länder Wissen und Zustimmung in nichts dieselben Betreffendes, ohne Gefahr größern Aufstandes, Unruhe und Erbitterung sich einlassen könne. Ebensowenig dürfe der Friede mit den Türken rückgängig gemacht werden[109]. Dabei hätten die Gesandten den schlimmen Stand der Gränzen hervorzuheben und sich zu beschweren, wie der Kaiser nicht allein für die versprochene Wiederaufnahme des Reichstages nichts gethan, sondern selbst die Zuflüsse seiner eigenen Länder zu Vertheidigung der Gränze abgeschnitten habe. In das Begehren, einem Schiedsspruch der Fürsten sich zu unterziehen, ohne auch nur zu wissen was der Kaiser verlange, dürfe der König, da solches auch die Länder angehe, am wenigsten einwilligen. Dieses Verlangen sollten sie sich mittheilen lassen, doch ohne darauf einzugehen, nur erklären: der König seye zu Allem, was Aufrechthaltung der Verträge und fürstliche Ehre gestatte, erbietig. Ohne seine Genehmhaltung sollten sie nichts Verfängliches handeln, nach ihrer bekannten Gewandtheit vorgehen, und seine fürstliche Ehre und Hoheit, wo immer es vonnöthen, wahrnehmen. — Daß aber bei Forderungen, wie sie durch Eggenberg an Matthias gelangt waren, dann bei dessen Sprödigkeit gegen das leiseste Zugeständniß, endlich bei dieser bittern Stimmung, die doch den Grundton der Instruction bildet, die Sendung eine erfolglose seyn werde, ließ sich leicht voraussehen.

Dieser Instruktion war zur Rechtfertigung des Königs eine früher verfaßte[110], mit vielem Blendwerk ausgestattete Darle-

[109]) Wovon jedoch, soweit wir die Acten kennen, in Prag niemals die Rede war.

[110]) Wahrscheinlich um des Matthias Schritte bei den deutschen Fürsten

gung des Verlaufs der Sachen in Ungarn und der Veranlassung zu der Uebereinkunft von Preßburg beigelegt[111]). Diese Schrift geht auf die ersten Streifzüge der Anhänger des Bocskay nach Mähren und Oesterreich zurück, in welcher Zeit Wien in flammende Dörfer auf beiden Donauufern habe schauen können, das in Oberungarn liegende Kriegsvolk aber wegen vorenthaltener Löhnung unter stetem Nachrücken des Feindes nach Oesterreich sich gezogen. In solcher Noth habe der König mit Brüdern und Vettern selbst nach Prag sich verfügt, um Hülfe zu erwirken, diese aber nicht erhalten können, so daß bald darauf Gran und Neuhäusel den Feinden übergeben worden, er sodann unter großen Opfern sich bemühen müssen, das unbezahlte Kriegsvolk aus dem Erzherzogthum herauszubringen, worauf bei Verbindung der aufrührerischen Ungarn mit den Türken Rettung nur durch Friedensunterhandlungen möglich gewesen, er zu solchen mit kaiserlicher Vollmacht ausgestattet worden seye. Der Friede wäre zu Stande gekommen, die Verträge von dem Kaiser bestätigt, durch Ausschüsse sämmtlicher Länder bekräftigt worden. Dann habe aber Rudolph das Fortreisen eines Abgesandten mit den Geschenken an die Pforte verzögert, seine Bestätigung des Friedens zurückgefordert, von dem Reich und den Ländern Beihülfen gegen Türken und Ungarn verlangt, und dadurch eine neue Verbindung jener mit den oberungarischen Haiducken veranlaßt. So seyen diese in Niederungarn eingebrochen, hätten Festungen und Schlösser eingenommen und die Absicht verlauten lassen, zu Preßburg oder Tyrnau einen König ihres Volkes und ihrer Religion unter türki-

zu rechtfertigen; denn es kommt darin der Ausdruck vor „bei jetzigem Reichstag." Von der frühern Abfassung dieser Schrift zeugt auch der Ausdruck J. F. Drl., von Matthias gebraucht, der seit dem Prager Vertrag immer König genannt wird.

111) Beilage 3 zu der Instruction, 7 Bogen; im A. d. HC.

scher Oberhoheit zu wählen. Dieß habe sich nur durch die schnelle Berufung der ungarischen Stände nach Preßburg vereiteln lassen. Dann, wie viele Schreiben zur Zeit, da der Aufstand noch zu unterdrücken gewesen wäre, der König an seinen Bruder gerichtet, keines habe Erfolg gehabt, keines seye auch nur beantwortet, seine Bemühung darüberhin übel gedeutet worden, nicht einmal Glauben habe man seinen Berichten geschenkt. So habe der König im Hinblick auf das Haus und als dessen Aeltester den dringenden Bitten der ungarischen Stände nachgegeben und die Zusammenkunft mit den österreichischen zu Berathung, wie zu helfen, veranstaltet. Ungarn und Oesterreicher, Katholische wie Unkatholische seyen da eines Sinnes gewesen: die Friedensverträge mit den Türken und Ungarn, als unter kaiserlicher Vollmacht geschlossen und von dem Kaiser bestätigt, unverletzt zu erhalten, indem Gegenwehr unmöglich seye, Mittel hiezu vom Reich und den christlichen Fürsten viel zu spät eintreffen würden. Umsonst habe man gehofft, der Kaiser würde diese Schlußnahme, durch welche die meisten Ungarn der Verbindung mit den Türken seyen entrissen worden, gutheißen. Statt dessen seye dieselbe dahin ausgelegt worden, als beabsichtige sie Verhinderung der vom Reichstag begehrten Hülfe.

Des Königs Abgeordnete trafen in der Nacht des 31. Mai zu Prag ein[112]). Am 2. Juni wurde ihnen von dem Fürsten-Convent durch den mainzischen Canzlar eröffnet: „ihr Herr habe vor zwei Jahren durch seinen Ueberfall ein ärgerliches Beispiel von Beiseitsetzung des Gehorsams gegeben, er hätte ermessen können, wie hoch der Kaiser dieses empfinden müsse, wie alle Reichsstände ein solches Bedrängen ihres höchsten

---

112) In 13 Gutschi, außer den Kuchelwägen, so vorangeschickt worden; Bericht über ihren Aufenthalt in Prag, 13 Bogen; im A. d. HC.

Hauptes (der Weltlichkeit nach) als Herabwürdigung erachten müßten, indeß dem König besser angestanden hätte, die Dazwischenkunft der Churfürsten abzuwarten. Auch das Haus, nur durch Einigkeit groß geworden, habe er hiedurch in Zerrüttung gebracht. Da sie von dem Kaiser zu Herstellung des vorigen Verhältnisses erbeten worden, freuten sie sich der Ankunft der Abgeordneten, in Hoffnung, dieselben würden mit genugsamer Vollmacht ausgestattet seyn, damit durch gehörige Genugthuung Ihrer Majestät geschwächtes Ansehen hergestellt, was an Ländern ihm abgenöthigt worden, zurückgegeben werde. Darum sähen sie solchen Anträgen von ihrer Seite entgegen, durch welche beförderlich alles in den erwünschten Stand könnte zurückgebracht werden[113]." Diesem wurde Verwendung wegen Einstellung der Werbungen beigefügt[114].

Damit hatten die Gesandten alsbald sich überzeugen können, wie schwer die Forderungen des Kaisers und die Vorsätze ihres Herrn je sich vereinigen ließen. Deßwegen machten sie diesen sogleich aufmerksam, auf eine gütliche Vergleichung nicht allzufest sich zu verlassen, lieber auf Rüstungen Bedacht zu nehmen; denn man spreche von 2000 Pferden, welche Buchheim, von 2000 Musquetieren, welche der Herzog von Teschen werben solle[115]. Die Gesandten verfaßten darauf eine Ablehnung der gemachten Vorwürfe[116], welche sie in der zweiten Zusammenkunft ablesen wollten. Aber der mainzische Canzlar verhinderte es; „denn nicht um den König zu vertheidigen, was nur die Verbitterung mehren müßte, sondern um über Aus-

---

[113]) Der Vortrag der Fürsten an die Gesandten ist bei Kurz Beitr. IV, Beil. VII abgedruckt.

[114]) Dieses letztere aus dem Schreiben der Abgeordneten an Matthias vom 3. Juni.

[115]) Ihr Schreiben vom 5. Juni.

[116]) Fünf Bogen füllend; im A. d. HC.

söhnung, Genugthuung und Herstellung des kaiserlichen Ansehens sich zu erklären, wären sie nach Prag berufen worden." Dieses versprachen sie in zwei Tagen zu thun, mußten aber auf das Verlangen um Entlassung der Passauer, hören: „erst müsse der König die Werbungen einstellen, denn nicht dem Reichsoberhaupt komme es zu, den Anfang zu machen [117])."

Wie sie wieder vor den Fürsten erschienen, wurde ihnen allererst eine kaiserliche Klageschrift über das Verfahren gegen Buchheim zugestellt. Die Gesandten beriefen sich auf die landesherrliche Befugniß. Das Vorlesen ihrer Ablehnung der Anschuldigungen gegen den König wurde wieder nicht gestattet; es handle sich bloß, hieß es, um Genugthuung und Rückgabe der Länder [118]), Hierauf erwiederte Krenberg, der Gesandtschaft Wortführer: „was Matthias vorgenommen, habe nur des Hauses Bestes zum Zweck gehabt. Ohne dieß hätten die Länder in des Erbfeinds oder eines ausländischen Fürsten Gewalt fallen müssen. Die Länder seyen in feierlichster Form an den König abgetreten worden; sie hätten zu deren Rückgabe keine Vollmacht." Des folgenden Tages wurden wieder Anerbietungen verlangt, sonst müßte die Erklärung dem Kaiser vorgetragen werden, dürfte hieraus neue Mißstimmung hervorgehen. Wieder hieß es: auf Sächliches sich einzulassen, hätten die Abgeordneten keine Vollmacht, in Persönlichem werde der König so weit gehen, als seine Ehre nur immer es gestatte [119]). So erfolgte nach zwei Tagen der Bericht an den Kaiser [120]): es seye von den Unterhandlungen kein Erfolg zu gewarten; diese

---

117) Bericht der Abgeordneten an Matthias vom 7. Juni, dem Tage der zweiten Zusammenkunft.

118) Schreiben der Abgeordneten an den König, den 9. Juli.

119) Bericht der Abgeordneten vom 10. Juni.

120) Im A. d. HC., mit Marginalien von Haniwalds Hand.

müßten mit Matthias selbst angeknüpft werden. Auf welchen Grund aber der Kaiser Rückgabe und Genugthuung stellen wolle?

Zu jener hatte Matthias so wenig Neigung als die Länder. Noch vor der zweiten Zusammenkunft seiner Abgeordneten mit den Fürsten schrieb er erstern auf den Rath der Ausschüsse: „das bisherige Verfahren sehe nichts weniger gleich als einer brüderlichen Vereinigung. Ob etwa der Kaiser mit Gewalt erreichen wolle, was er durch glimpfliche Mittel nicht erreichen könne, deßwegen neue Offiziers-Patente ausstelle?“ Insbesondere aber sprachen gegen jede Zurückstellung der Länder die österreichischen Abgeordneten [121]), welche zu engerer Verbindung der Länder bereits Schritte gethan hatten [122]), und denen Matthias über den Gang der Verhandlungen zu Prag fortwährend Kenntniß gab [123]), ihnen den Entwurf eines Schreibens [124]) an die Landstände Böhmens zugehen ließ, worin er dieselben, mit Hindeutung auf die Passauer, an die in dem Vertrage von Prag enthaltene Zusage erinnert: daß, sobald ein Land durch Kriegsvolk sollte bedrängt werden, die andern wie ein Mann demselben beistehen wollten. Das an der Gränze stehende Kriegsvolk könnte auch gegen Böhmen sich wenden, sie möchten daher erklären, wessen sie im Hinblick auf jenen Vertrag gesonnen wären?

Die Fürsten mußten immer fester sich überzeugen, daß fernere Verhandlungen mit Abgeordneten fruchtlos bleiben würden. Deßwegen ließen sie den König zur Annäherung einladen. Wolle er einige seiner Landleute mitbringen, solle ihm

---

121) Gutachten derselben vom 10. Juni.

122) Ein Schreiben in diesem Sinne an die böhmischen Stände vom 28. Mai, mit 40 Siegeln versehen; im A. d. n. ö. St.

123) Concept eines Schreibens an sie über das, was in der zweiten Audienz der Fürsten sich verlaufen, vom 11. Juli; im A. d. HC.

124) Vom 9. Juni.

auch dieses gestattet seyn, zugleich gäben sie ihm beruhigende Zusicherung wegen des Passauervolkes[125]). Des Königs Antwort war unverkennbar der Wiederhall des Rathes der österreichischen Ausschüsse[126]): die Fürsten möchten nach Wien kommen, seine Abgesandten in Prag bleiben, dafern auch jene insgesammt blieben. — Den Fürsten aber bemerkte er: werde seine Annäherung gegen Prag verlangt, so müßte erst das Volk von der Gränze abgeführt werden[127]).

An dem gleichen Tage, an welchem diese Erklärung zu Wien verfaßt wurde, bemerkte der Kaiser den Fürsten[128]): „Wie ihm die Länder abgedrungen worden, seye weltkundig. Glaubten sie, sein Bruder könne durch persönliche Besprechung zur Rückgabe bewogen werden, so lasse er diese sich gefallen. Die Zusicherung, daß er von dem Passauervolk nichts besorgen dürfe, werde er ihnen mitgeben. Sie möchten alles anwenden, das Wesen wieder in den vorigen Stand zu bringen. Wären ihm seines Bruders Begehren bekannt, so wolle er mit ihnen Raths pflegen, was davon anzunehmen seye, was nicht."

Kaum Matthias vernommen hatte, wohin eigentlich des Kaisers Absichten gerichtet wären, suchte er sowohl für seine eigene Person als für die Länder Anhaltspuncte außerhalb derselben zu gewinnen. Man kann es nur der Mißstimmung gegen den Bruder und einer in solcher kaum zu vermeidenden Kurzsichtigkeit beimessen, daß er vorzugsweise an den Fürsten sich wendete, der ihm seit Jahren her durch manche Berichte als der heimliche Widersacher, nicht sowohl der Person des Kai-

---

125) Schreiben der Abgeordneten des Matthias vom 15. Juni.

126) Deren Zuschrift an Matthias (Concept, doch ohne Datum) im A. d. n. ö. St. A. III. 15.

127) Des Erzherzogs Schreiben an die Fürsten vom 16. Juni; im A. d. HC.

128) Auch diese Zuschrift vom 16. Juni, in II.

sers, denn des Hauses Oesterreich geschildert wurde, und der in Deutschland an der Spitze derjenigen Partei stand, die mit jenem zugleich der katholischen Kirche aufs entschiedenste und als Haupt einer so zahlreichen als thatkräftigen Partei in jeglicher Weise entgegen zu wirken sich bestrebte. Matthias sandte den Grafen Georg Friedrich von Hardegg an den Churfürsten von der Pfalz[129]) und, sollte der von Brandenburg in der Nähe sich befinden, auch an diesen. Mochte er zwar weit davon entfernt seyn, den wenige Tage nachher an ihn ergangenen Rath des Palatins Georg Thurzo[130]) nach seinem vollen Umfange befolgen zu wollen: am besten werde er durch einen Bund mit den protestantischen Fürsten, besonders dem Pfalzgrafen zu Heidelberg, den Frieden festigen, — so lag doch in jener Abordnung ein unverkennbares Entgegenkommen gegen den vornehmsten Widersacher des Hauses neben einer Bethätigung besondern Vertrauens, die um so auffallender erscheint, da kurz vorher die Einladung der Fürsten erfolgt war. Auch den König von England suchte er zu gewinnen, indem ihm eine Zuschrift durch den pfälzischen Churfürsten sollte übermittelt werden.

Hardegg mußte auf seiner Reise nach Heidelberg auch katholische Höfe berühren. Für diese war er mit einer besondern Instruction[131]) versehen, geeignet, nicht minder dieselben dem König geneigt zu machen. Tritt an den offen ausgesprochenen Forderungen des Kaisers dessen rücksichtsloses Bestreben nach Wiedergewinnung des Abgedrungenen hervor, so gibt sich aus

---

129) Das Creditiv für den Grafen vom 22. Juni; im A. d. HC.

130) Dessen Schreiben an Matthias vom 2. Juli; das.

131) Ein Aufsatz im A. d. HC. mit der Aufschrift: „für die Catholische," mit Verbesserungen von Klesels Hand, zwar ohne Datum, ist offenbar eine auf diese Fürsten berechnete Beilage zu der Instruction für Hardegg (die übrigens fehlt), um so mehr, da sie einer gleichzeitigen Instruction für Ridolfi beigelegt ist.

diesen gedoppelten Instructionen des Königs entschiedener Vorsatz kund, das Errungene um jeden Preis zu behalten. Daß dann in solcher Gesinnung beider Theile, statt einer wahrhaftigen Versöhnung, bloß eine formelle Auseinandersetzung zu Stande kommen konnte, darf somit nicht befremden. Der Kaiser legte dabei alles Gewicht auf das Ansehen und auf die Stellung, welche an die oberste weltliche Würde der Christenheit damals noch sich knüpften; der König vertraute den mancherlei Mitteln, die er in seinem Widerstreben gegen jenen in Bewegung zu setzen sich, wenn nicht für berechtigt, so doch für gezwungen erachtete. — Hardegg sollte die katholischen Reichsfürsten darauf aufmerksam machen, wie sein Herr seit acht Jahren dem Kaiser die Religionszugeständnisse in den Ländern aufzuheben gerathen, hiefür selbst Leib und Leben einzusetzen sich erboten, deßwegen den Freiherrn von Meggau und den Regimentsrath Pihlmayer an denselben abgesendet habe. Da jener nicht darauf eingegangen, seyen durch ihn dennoch die Prädicanten ausgeschafft, die entzogenen Kirchen den Katholiken wieder eingeantwortet, den Besuchen der sectischen Bethäuser ein Ziel gesetzt, katholische Räthe und Diener vorzugsweise angestellt worden. Wie sodann der Kaiser, um den Pragervertrag nicht zu halten, den Unkatholischen Versprechungen gemacht, habe Matthias der katholischen Sache mit den Waffen beistehen wollen, seye aber von andern Fürsten seines Glaubens hülflos gelassen worden. Nach langem Aufschub, so weit solcher nur immer möglich gewesen, seye ihm zuletzt keine andere Wahl übrig geblieben, als Zugeständnisse einzugehen, doch diese bloß auf seine Lebensdauer sich erstreckend, daher so viele gedruckte Klagschriften der Unkatholischen. Der üblen Nachrede im ganzen Reich, daß er unter seinen geheimen Räthen einen Bischof habe, den er auch fest halte, habe er nie geachtet. Den Beweis aufrichtig katholischen Glaubens gebe er darin, daß er

beichte, communicire, Processionen beiwohne, den Nuntius öfters sehe, wiederholt Breven von dem heiligen Vater erhalte, die Katholiken in seinen Ländern in nähere Verbindung gebracht habe, die Klöster erhebe; wogegen die kaiserlichen Religionsfreistellungen an die Böhmen und Schlesier, in einer Weise wie kein christkatholischer Kaiser sie jemals ertheilt, ihm lästig fielen. Sein Bruder gebe im Reich vor, er halte es mit den Unkatholischen, indeß er selbst auf Seite der Liga stehe. Er hoffe indeß, die Katholischen würden ihn nicht hülflos lassen, ansonst er Beistand suchen müßte, wo er solchen finden könnte.

Gleichzeitig mußte Ridolfi zu dem spanischen Botschafter in Prag und nach Brüssel zu Erzherzog Albrecht sich begeben[132]. Die Eröffnungen, die Matthias diesem machen ließ, dem Benehmen, welches er gegen die Ausschüsse der Länder in den obschwebenden Erörterungen einhielt, an die Seite gestellt, lassen einen unangenehmen Eindruck zurück. Ridolfi sollte dem Erzherzog mit allem Ernst vorstellen, wie die österreichischen Landleute augsburgischer Confession sich bemüht hätten, die ungarische Krönung zu verhindern und mit den Ungarn und Böhmen wider ihn sich zu verbinden. Er habe ihnen darauf so viel als möglich bewilligt, wofür sie ihm zwar gedankt und gehuldigt, deßwegen aber sich doch nicht zur Ruhe begeben hätten. Ohne Einwilligung in alle ihre Begehren wollten sie zu keiner Geldleistung sich verstehen. Jene giengen dahin, die Städte und Märkte, die Päße und das Heerwesen sammt dem Feldmarschall, das Landoberstenamt und dadurch das höchste

---

132) Der Instruction für denselben mangelt ebenfalls das Datum; dasselbe ist aber sehr annähernd zu ergänzen, da darin von einer Botschaft nach Frankreich, um der Königin zu condoliren und dem jungen König zu gratuliren und der noch im Wurf liegenden Vermählung mit einer florentinischen Princessin erwähnt wird. Diese Instruction hat Veränderungen und Zusätze sowohl von Klesels als von des Vicecanzlars Krenberg Hand.

Ansehen, die Regierung und die Rechtspflege, dann durch das Verordnetenamt die Finanzen in ihre Gewalt zu bringen. Der königlichen Weigerung würden Drohungen entgegengestellt. Da aber der König sich nicht für befugt halte, so ansehnliche Rechte dahin zu geben, dürfte eine Zusammenkunft nöthig seyn, sowie Katholiken und Unkatholische im Reich auch zusammenkämen und sich verbündeten. Dazu sollte sich der König von Spanien und durch denselben der heilige Vater, ferner der Erzbischof von Salzburg, an welchem des Landes ob der Enns wegen viel gelegen, auch der Bischof von Passau und der Herzog von Bayern[133]) verstehen. Der König habe auf der Parteien emsiges Anhalten seine Räthe verändert[134]), weil sie an der Lutherischen Schlußnahme die meiste Schuld gehabt, seine geheimsten Sachen selbst bei Frauenzimmern ausgeschwatzt hätten; doch seye ihnen dabei die Aussicht auf künftige Gnaden eröffnet worden. Gerne würde er seine Vermählung befördern; aber die meisten Befreundeten wären der Meinung, er solle eine Deutsche nehmen, wo dann keine sich zeige als die im Tyrol[135]), die aber ein so geringes Heirathsgut bringe, daß ihm damit nicht geholfen wäre. Ob da nicht der König von Spanien etwas thun könnte? Diesem, der so viel auf Ernst von Molart halte, solle man dessen Bubenstücke, durch die er den Kaiser aufs neue zu erbittern und Oesterreich in Verwirrung zu bringen gesucht, entdecken. — Was durch die eine und die andere dieser Absendungen seye erzielt worden, wissen wir nicht.

---

133) Auffallend, daß Erzherzog Ferdinand nicht genannt wird.

134) Wessen aber die Acten kein Zeugniß geben.

135) Somit datirt sich die Instruction aus einer Zeit, in welcher die Unterhandlungen mit Bayern gänzlich abgebrochen waren, die Werbung in Tyrol noch nicht begonnen hatte.

Sobald die Fürsten vernahmen, Matthias weigere sich Wien zu verlassen, entschlossen sich Erzherzog Ferdinand, der Churfürst von Cöln und der Herzog von Braunschweig, unter Zustimmung des Kaisers, dahin zu gehen. In aufrichtigem Ernste bemerkten sie dem König, um zu Beseitigung seiner Mißhelligkeiten mit dem Kaiser alles Gedeihliche anzuwenden, wollten sie auch dieser Beschwerde sich unterziehen[136]. Die in Prag Zurückgebliebenen ließen sich durch Assistenzräthe vertreten, der Churfürst von Mainz durch seinen Vicedom Richard Brömser von Rüdesheim, Schriftführer der Conferenz[137]. Konnte zwar dieses Entgegenkommen Hoffnung einer Vereinbarung begründen, so hätte diese bei Kenntniß der mitgegebenen Weisung[138] alsbald zerrinnen müssen. Die Fürsten sollten allererst dem König sein Unrecht vor Augen, einzuwendende Freithätigkeit des Kaisers bei Abtretung der Länder entschieden in Abrede stellen[139]. Verweigere der König die Rückgabe, so seye ihm vorzustellen, ob hieraus dem Haus großer Nutzen erwachsen werde, ob nicht die Ungarn über kurz oder lang ihr Wahlrecht anders anwenden, an-

---

136) Ihr Schreiben an Matthias vom 24. Juni.

137) In dem Reichsarchiv befindet sich ein Convolut höchst wichtiger Gesandtschaftsacten und Briefe, meist von Brömsers eigener Hand. Auf dem Umschlag steht geschrieben: „diese Papiere sind aus der mainzischen Verlassenschaft des zu Wien verstorbenen von Sickingen mit andern brömserischen Papieren ins K. K. Archiv geliefert worden, 1791." Wir werden öfters in den Fall kommen, diese Ueberreste unter der Bezeichnung „Brömserische Acten" anzuführen. Für das hier Behandelte ist die „Relation, deren zwischen der R. K. M. und der K. M. in Ungarn zu Wien gepflogenen Unterhandlung" benützt worden.

138) Diese in der Handschrift II.

139) „Wenn man auf Verträge sich berufe, so seye leichtlich zu erachten, mit was **Libertaet** und Freiwilligkeit ein solcher bei einer so mächtigen Kriegsverfassung, damit J. W. bis an dero Hof-Residenz geruckt und fast allen Pöbel zur Auflehnung wider J. M. Lust und Platz verhängt worden, zugehen möge."

dere Königreiche ihnen nachnehmen dürften. Auch möchten sie ihm zu Gemüth führen, welchen Segen der Allmächtige einer solchen unordentlichen Nachfolge verleihen könne? Wäre völlige Zurückstellung nicht erreichbar, so hätten sie doch auf angemessene Genugthuung zu dringen. Wollten die Landstände in die Sachen sich mischen, so seye es nicht rathsam mit denselben sich einzulassen, ihnen dagegen zu verdeuten, wie übel sie als pflichtige Leute gegen J. M. sich verhielten, und welche Wohlfahrt von der Fortdauer des Zerwürfnisses in dem Hause sie etwa erwarten möchten? Hierüber jedoch konnten sie einem unterwegs erhaltenen Schreiben des Matthias [140]) Aufschlüsse entnehmen. Er beruft sich darin auf die „von den Königreichen und Ländern angenommenen" Verträge und wie er ohne deren (welche die Sache ebenfalls angehe) Vorwissen die Gesandten zu Mehrerem nicht habe ermächtigen dürfen.

Die Fürsten konnten aber auf dem Wege nach Wien vernehmen, wie abgewendet von dem Kaiser, ja erbittert gegen denselben die Leute wären; wie sie lieber Ungarn, Haiducken, zuletzt Türken und Tartaren herbeirufen, als wieder unter seine Herrschaft zurückkehren wollten [141]). Das Versäumniß der Bewillkommung an der mährischen Gränze machte Matthias durch die Aufnahme in Wien wieder gut. Mittags den 3. Juli wurden die Fürsten durch drei Corneten Reiter zu Kornneuburg empfangen. Bald traf, von achtzig Kutschen und 2000 Pferden begleitet, Matthias selbst ein. Bei dem Einzuge in Wien waren die Stadtgarde und die bewaffneten Bürger durch die Straßen aufgestellt; von den Basteien donnerten die Kanonen. Den Fürsten wurde die Wohnung in der kaiserlichen Burg, den Begleitern in den ansehnlichsten Häusern der Stadt ange-

---

140) Vom 21. Juni; Handschrift.

141) Relation der Reise von Prag, in II.

wiesen. An Festlichkeiten, besonders Jagden, worunter eine zu Schiff auf der Donau, fehlte es während des mehrwöchentlichen Aufenthaltes nicht[142]). Damit nichts Mißfälliges die Weilenden berühre, erließ Matthias an den Landmarschall die Erinnerung[143]): er vernehme, daß hin und wieder unter Herren und Landleuten allerlei ungebührliche und hitzige Reden wider die Kaiserliche Majestät und andere hohe Häupter geführt würden; er solle die Herren und Landleute in das Landhaus fordern und ihnen sein Mißfallen bezeugen. Ob dann auch der Marschall eine Klage derselben „über den Vorhalt," und den Wunsch an den König gelangen ließ[144]), er möchte diejenigen bezeichnen, die dergleichen sich zu Schulden kommen ließen — Matthias hatte gethan, was schuldige Rücksicht forderte und den Fürsten bewiesen, „daß sie ihm liebe und angenehme Gäste seyen[145])."

Sie aber fanden in Wien das bereits Gehörte bestätigt. Den Reden „vornehmer Leute", die ihnen des andern Tages ihre Aufwartung machten, konnten sie entnehmen, daß dem König, wäre er auch dazu geneigt, die Rückgabe der Länder unmöglich seyn würde; diese seyen so verknüpft, daß Nichts sich erreichen ließe. Erst vor sieben Tagen wären sie unter ansehnlicher Anerbietung zum Eintritt in die Union aufgefordert worden. Viele richteten das Auge auf den Jägerndorfer und hätten ein Statut gemacht, daß, wer zur Rückkehr unter den Kaiser rathe, Hab, Leib, Leben und Ehre verwirkt habe. Besonders den Mährern wäre ihr Kommen zuwider gewesen; dasselbe wäre bloß in der Hoffnung vorgeschlagen worden, sie wür-

---

142) Khevenhiller VIII, 270.

143) Der königliche Erlaß an denselben vom 29. Juni; im A. d. n. ö. St.

144) Dessen Schreiben vom 1. Juli; das.

145) Worte der Relation.

den es ablehnen. Manche hätten die Zähne zusammengebissen, als sie ihren stattlichen Empfang gesehen und wie vertraulich der König zu ihnen sich gestellt. Selbst von türkischer Hülfsanerbietung seye gesprochen worden. Zuletzt hoffe man, die Unterhandlung werde sich zerschlagen.

Ein Schreiben Wenzel Kinsky's, der zu des Königs entschiedensten Anhängern in Böhmen gehörte, welches den Fürsten wahrscheinlich voranlief[146]), konnte nicht dazu dienen, das Vertrauen zu den Angekündigten zu erhöhen. „Die Erwartung, daß Mähren solle zurückgestellt werden, schrieb er Matthias, seye größer als je, wenigstens solle er den Titel von Böhmen aufgeben. Aber nur mit Beibehaltung von diesem seye er sicher, daß Kinsky's Landsleute nichts wider ihn vornehmen werden. In der kurzen Zeit seiner Ankunft leite Erzherzog Leopold schon den Geheimen Rath, und es gehe die Sage, er solle auch über das Heer gesetzt werden. Durch Sachsens Belehnung mit Jülich hoffe der Kaiser einen Bundesgenossen wider den König zu gewinnen. Sonst wären die Sachen in großer Verwirrung. Sollten die Fürsten nicht zur Verständigung mit ihm gelangen, dann müsse er auf bestimmte Antwort von seinen Landsleuten mit Ernst dringen, nur nicht „„subtil"" mit ihnen verfahren."

Nicht befriedigender für den König lautete der letzte Bericht seiner Gesandten[147]). Bei ihrer Beurlaubung von den Fürsten bemerkten sie: es wäre besser gewesen, die ertheilte Zusage hätte sich nicht bloß auf die Passauer, sondern ebenfalls auf das Kriegsvolk des Herzogs von Teschen und Buchheims bezogen. Gegen die Versicherung, in diesem Sinn hätten sie des Kaisers Zusage verstanden, wurden aber durch ein Gespräch

146) Es ist vom 1. Juli; Beil. CCXLII.

147) Ihr Schreiben vom 19. Juni.

in dem Vorzimmer des spanischen Botschafters mit dem Obersten Don Balthasar[148]) in den Gesandten Zweifel geweckt: ob sie denn meinten, die Passauer hätten eine andere Bestimmung als gegen die abgetretenen Länder? Habe doch ein kaiserlicher Befehl ihn selbst auf den Musterplatz gewiesen, sollte es bloß geschehen seyn, um Schrecken einzujagen und die Meinung zu wecken, daß auch sein König das Kriegsvolk gegen diese Länder zu brauchen habe. Da er aber hiezu keinen Befehl gehabt, hätte er nicht Folge geleistet[149]).

Unter solchen Eindrücken auf den gegen den Bruder ohnedieß argwöhnischen König, bei so unvereinbaren Absichten beider Theile, unter solchen Einflüssen auf jeden derselben sollten die Unterhandlungen geführt werden! Sie begannen am 5. Juli in der Burg zu Wien in Gegenwart der königlichen Räthe, Herrn Carls von Lichtenstein, des Bischofs Klesel, des Grafen Trautson, des Freiherrn von Meggau und des Vicecanzlars von Krenberg. Reichhard von Brömser führte im Namen der Fürsten das Wort, voll bitterer Wahrheiten über des Königs Verfahren gegen den Kaiser, über die unzureichende Vollmacht seiner Abgeordneten nach Prag. In Bezug auf das Erste wurde geradezu erklärt: als ansehnlicher Stand des Reichs hätte Matthias großes Bedenken tragen sollen, das, was er sich erlaubt, allen Reichsconstitutionen entgegen, zu unternehmen. Kein friedfertiger Stand würde solches gewagt haben. Der Kaiser habe es hoch empfinden, dem Reich klagen müssen. Gehe er in sich, so werde er selbst finden, daß durch sein Unterfan-

---

148) Maradas?

149) Krenbergs Bericht an Matthias vom gleichen Tage (18. Juni). Man darf aber nicht vergessen, daß nach Tennagels Aussage vom 14. März 1611 der König von Spanien mit des Kaisers und Erzherzog Leopolds Absichten, dessen Botschafter aber mit der passauischen Werbung gegen Jülich nichts weniger als einverstanden war.

gen das königliche Ansehen merklich habe geschwächt, bei den Gehorsamen sowohl in diesem Land als draußen großes Bedenken geweckt, selbst die Achtung gegen Privatleute vermindert werden müssen. Unter des Kaisers eigenen Augen seye bei dem feindlichen Ueberfall gemordet, gesengt, gebrannt, wären Practiken sogar gegen seine Person im Schilde geführt worden, der König mit den Aufrührerischen in Böhmen unter einer Decke gelegen. Bei dem Verlangen um Begnadigung habe man nicht einmal, wie doch selbst unter Privatpersonen gebräuchlich, Abbitte und Aussöhnung festgesetzt. Die Fürsten wären nach Wien gekommen in voller Zuversicht, der König werde in Anbetracht der schweren Beleidigung, die dem Kaiser widerfahren, die Aussöhnung durch Rückgabe der Länder nicht von der Hand weisen.

Krenberg antwortete, erbat sich aber zu einläßlicher Erwiederung Frist bis zum folgenden Tag. Er brachte schriftlich eine weitläufige Darlegung[150]) des Sachverhalts. Einen Antrag, nach welchem dem König Rückgabe der abgetretenen Länder sollte zugemuthet werden, hätte dieser nie erwartet. Er und jene wären durch gegenseitigen Eid verbunden. Mit deren Wissen und Willen seye die Uebereinkunft zu Prag geschlossen, und, weil er damals geahnet, der Kaiser könnte durch friedhässige Leute zu dergleichen angestiftet werden, der böhmischen Landtafel einverleibt, hiemit auch unter der Böhmen Gewährleistung gestellt. Dieses alles habe ihm die Pflicht auferlegt, jenes Begehren den Ausschüssen der Länder mitzutheilen. Sie wären mit ihm gleicher Meinung, bei dem damals Festgesetzten zu verbleiben; wie denn auf solchem Halten an Eingegangenem der menschliche Verkehr, jede Uebereinkunft, alles Recht und alle Privilegien beruhten. Könnten so hohe, mit kaiserlichem Wort, Hand-

---

[150]) Vier Bogen mit Krenbergs eigenhändigen Verbesserungen; im A. v. HE.

schrift und Siegel bekräftigte Verträge unter dem Vorgeben von Furcht, Nöthigung, was immer es seye, kraftlos erklärt werden, welcher Potentat würde ferner mit dem Haus Oesterreich in eine Unterhandlung sich einlassen wollen? Müßte er nicht jederzeit einen Widerruf des Eingegangenen befürchten? Einzig der türkische Kaiser pflege sein Wort nicht länger zu halten, als ihm zuträglich scheine; gäbe man demselben ein solches Beispiel, dann würde er in seinem Verfahren noch mehr bestärkt werden. Niemals habe der König etwas versprochen, wenn er es nicht zu halten gesonnen; er würde eher sterben, als Wort, Siegel und Handschrift brechen. Daher werde er von dem zu Prag Festgesetzten nicht im geringsten weichen, erkläre sich aber nochmals bereit, zu vernehmen, womit er seitdem J. M. beleidigt, seye persönlich zu aller Genugthuung erbötig, wie er dann derselben mit brüderlicher Liebe zugethan zu bleiben sich schuldig wisse[151]).

Die Fürsten und ihre beigegebenen Räthe wollten in das Vorgetragene nicht eintreten, sondern lieber auf das Wesentliche dringen; nur gaben sie dem König, den Ständen und den Ländern zu verstehen, daß deren Gründe nicht triftig wären, leicht widerlegt werden könnten. Doch verfaßte der Herzog von Braunschweig eine Gegenschrift, die nachher abgekürzt und gemildert, hierauf dem König und seinen Räthen vorgelesen wurde[152]). Dieselbe enthielt nachdenkenswerthe Winke über die Stellung, in die sich der König durch seine Verbindung mit den Unzufriedenen der verschiedenen Länder gebracht, nebst dem Beifügen, daß die Fürsten in fernere schriftliche Erörterungen sich nicht einlassen könnten. Wäre zu ahnen gewesen, daß der König in das Besondere nicht eintreten wolle, so hätten sie

---

[151]) Brömser nennt Krenbergs Schrift „eine fast ernste und scharfe.“

[152]) Brömsers Relation.

dieser Reise wohl sich entheben mögen. Sie hätten sich einer freundlichern, dem Ziele näher führenden Antwort versehen, zumal in Betracht, daß der König ein Christ, des Kaisers leiblicher Bruder, ein Mitglied des heil. Römischen Reichs seye. Nicht in der Absicht, mit königlicher Würde in Disputation zu treten, seyen sie gekommen, sondern in Hoffnung, dieselbe dürfte dem Rath der Fürsten, zum Theil Blutsverwandter, lieber als den gefährlichen Anschlägen unruhiger Leute Gehör geben. Auch möge es auf sich beruhen, ob man nicht seiner Zeit über das Ziel hinausgeschritten, unverantwortlich und allzu gewaltthätiglich aufgetreten seye. Wäre auch der König für seine Person nicht durch unfreundliche Gesinnung gegen den Kaiser getrieben worden, so seye doch klar, daß diejenigen, die ihm zu solchem Werke geholfen, andere Absichten gehabt hätten. Er solle nur nicht meinen, Ungarns und der andern Länder so sicher zu seyn, da man deutlich genug sehe, wie ihr Streben dahin gehe, eine Staatseinrichtung nach Art der venetianischen einzuführen[153]). Es ließe sich eine ansehnliche fürstliche Person nennen, welcher von den Ständen große Anerbietungen wären gemacht worden; es fehle nicht an mancherlei Umtrieben; wie denn für den Fall, daß der König mit Tod abgienge, Mähren auf dem schönsten Weg zu der bezeichneten Staatsform sich befinde, indem es laut des Vertrages nicht mehr an den Kaiser zurückfiele, sondern ein Wiegenkind wählen könnte, nur damit die Stände desto länger Herren des Landes blieben.

---

153) Es ist bemerkenswerth, wie mit dem Abfall von der Kirche und seit der glückhaften Empörung der Niederländer entweder der Vorgang von diesen oder das Bild der venetianischen Staatseinrichtung dem Adel der meisten Länder vor Augen stand. So theilt Heinrich IV. Sülly mit: die Protestanten seines Landes giengen damit um, sich eine republicanische Verfassung zu geben mit einem ausländischen Protector, welcher über die Provinzen 4—5 Statthalter setzen könne. Noailles Hist. de Mad. de Maintenon II, 222.

Da Böhmen ein Reichsstand, Mähren demselben einverleibt seye, hätte bei einem solchen Vertrag auch das Reich befragt werden sollen. Man spreche wohl von Aussöhnung, biete aber zu solcher keinen Anhaltspunct, wolle nicht einmal von einer Abbitte etwas hören. Sie gedächten daher nicht über den Werth der vorgeschützten Verträge weiter einzutreten, erwarteten vielmehr der König werde für seine Person solche Mittel vorschlagen, daß die Fürsten daraus seine friedliebende Gesinnung erkennen und eine Vereinbarung zu Stande bringen könnten, woraus er selbst bessere Ruhe und Frieden in seinem Gewissen (weil es doch die höchste Obrigkeit, so Gottes Ordnung, berühre) gewinnen, mehr Glück und Heil und größeren Respect bei den Unterthanen sich bereiten dürfte[154]).

Einige Räthe des Königs konnten es nicht verbergen, daß sie über diesen Vortrag empfindlich seyen berührt worden[155]). Gleich nachher begab sich der Herzog von Braunschweig zu Klesel, von welchem er nach dreistündiger Unterredung den Bericht zurückbrachte: des heutigen Tages hätten die Räthe den König angegangen, er solle, in welcher Weise immer es geschehen möge, mit dem Kaiser sich vergleichen[156]). Wollte der Bischof dem Herzog bloß etwas Befriedigendes sagen, war der König wieder wankend gemacht worden? Dieser ließ des folgenden Tages abermals eine Schrift ablesen[157]), die nichts weniger als ein Entgegenkommen durchblicken ließ. Solche Anschuldi-

---

154) Es scheint der Vortrag seye von jemand aus dem Gedächtniß niedergeschrieben worden, denn am Rand der Handschrift stehen neben Bemerkungen auch Ergänzungen von Kreubergs Hand.

155) Etliche, sagt Brömser, entfärbten sich und schwitzten, als ob sie getroffen worden.

156) Brömsers Relation.

157) Auf dem Rücken steht von Krenbergs Hand: „statt mundtlicher Red, darauf man in die Particular tractation geschritten.“

gungen, hieß es, wie sie ihm gemacht würden, aber leicht zu widerlegen wären, hätte er nicht erwartet. Würden ihm Vorschläge gemacht, in die er mit Ehren eingehen könnte, dann wolle er sich erklären. Solche, hieß es dann, hätten die Fürsten von ihm erwartet; sie wollten sich jedoch bedenken[158].

Es war wieder der Herzog von Braunschweig, welcher alsbald nach so vielen unfruchtbaren Reden und Gegenreden einen Vergleich entwarf, der noch an dem gleichen Tage an den König gieng. Er sollte durch dessen Geheime und die Assistenz-Räthe der Fürsten unter Vorsitz des Herzogs erörtert werden, zu welchem Zweck alle zum Schweigen eidlich verpflichtet wurden. Erst nach fünf Tage dauernden Haderns und Sträubens kam endlich ein Entwurf zu Stande[159], der sogleich von den drei anwesenden Fürsten und den Bevollmächtigten des Königs, vorbehaltlich der Genehmigung des Kaisers, unterschrieben wurde[160]. Er enthielt folgende Bestimmungen: 1. Matthias leistet dem Kaiser Abbitte nach einer vorgeschriebenen Formel[161], bei eigener Verhinderung durch die Erzherzoge Ma-

---

158) Brömsers Relation.

159) Eventuell begriffene Media, dadurch die brüderliche Vergleichung getroffen werden möchte, womit Julius nach Prag verreist 5/15 Juli; im A. d. HC.

160) Im A. d. HC. Auf dem Rücken steht von Krenbergs Hand: **Primus tractatus** des ersten Vergleichs mit den Chur-Erzherzogen vnd Fürsten allhie in wien getroffen, mit wellichem Herzog von Praunschweig nach Prag verraist.

161) Diese (im A d. HC.) lautet: obwol J. K. W. nicht vermeinet, das durch die vor zweyen Jharen verlauffene Sachen, weil eß zu keinem bößen intent fürgenommen, wie sie sich deßßen dan allberaidt gegen ihr Kay. Mt., ihren geliebten Herrn brueder, auch den Chur- vndt Fürsten erklertt, höchst gedacht Kay. M. solte offendirt undt zu einigen kayserlichen vngnaden undt missfallen bewogen worden seyn, weil aber nuhn mehr J. K. W. ein widriges verstanden, welches dan J. K. W. von Herzen leidt, Als wollen sie auf beschehenes trewherzigs erinnern vnd **interposition** den an- vndt abwesenden Chur- vndt Fürsten, welche sich zu dießem Werk gebrauchen lassen, Freundt-

ximilian und Ferdinand, wogegen der Kaiser gleichfalls in verabredeter Weise sich befriedigt erklärt. 2. Da die Rückgabe der Länder nicht möglich, will Matthias den Kaiser bitten, ihm solches nicht als Geringachtung, Unrecht oder Trotz zu deuten, sondern es gänzlich dieser Unmöglichkeit zuzuschreiben. 3. Seine dankbare Gesinnung gegen den Kaiser wird der König bewähren durch jährliche Leistung von 50,000 fl.[162] und 2000 Eimern Wein, auch Ablieferung von ungarischen Weinen und andern Gaben; doch daß der Kaiser seiner Länder Beiträge an die Gränzen fortan fließen lasse, für solche auch bei dem Reich sich bemühe. Damit soll sich Anerkennung des Kaisers als höchsten Hauptes der Christenheit und des Hauses von Seite des Königs, Behandlung desselben als lieben Sohnes und Bruders von Seite des Kaisers verbinden. 4. Der König wird hinfort nicht nur nichts Feindseliges mehr wider den Kaiser unternehmen, sondern ihm gegen alle Feinde beistehen, unter Zusage des Gegenrechts. 5. In Friedensunterhandlungen, vornehmlich mit den Türken und ausländischen Mächten, in Sachen, die nachtheilig wirken oder den Hausverträgen zuwiderlaufen möchten, wird der König ohne Vorwissen und Zustimmung Ihrer Majestät nicht sich einlassen, so wenig als die abgetretenen Länder in etwas, was derselben widerwärtig wäre. 6. Künftig mögliche Irrungen sollen durch Blutsfreunde

---

Brudter-Dienst- vndt gehorsamlich auch gantz vleißig gebeten haben, das J. Kay. Mt. solche kayserliche Offension vndt vngnaden, so sie deswegen wider J. K. W. geschöpft haben mochte, aus kaiserlichen Gnaden vndt bruederlicher lieb fallen lasßen vndt sol ihr K. W. von Hertzen verzeichen vnd vergesßen, Zu dero kaiserlichen Gnaden aufnehmen vnd in dero freundlichs vndt bruderlichs hertz schliessen, auch solches in ewigkeit nit mehr gedenken wollen. Dargegen wehren J. K. W. erböttig, solche J. Kay. Mt. Gnade vndt bruderliche bezeigung nach eußeristem vermugen vndt dankbarkeit zu erkennen.

[162]) Daraus macht Hammer II, 215 (und, damit man ja keinen Druckfehler ahne, mit geschriebenem Wort) 500,000 Gulden.

und vertraute Churfürsten und Fürsten geschlichtet, den Ausstreuungen böser Leute beiderseitig kein Glaube geschenkt werden. 7. Da auch Sachen vorfallen könnten, die weder schriftlich noch in Beisein von Räthen mündlich sich erörtern ließen, sondern den Vortrag an J. M. selbst erheischten, wird dieser Abgeordnete des Königs unverweilt anhören, dessen Schreiben beantworten, den Geschäften ihren Lauf ohne Aufschub gewähren. 8. Alle Acten, welche die abgetretenen Länder betreffen, sowie diejenigen, welche unlängst aus dem Schatzgewölbe zu Wien genommen wurden, sind an die gehörigen Orte zurückzustellen. 9. Der König verspricht, in keine, sowohl dem römischen Reich als dem Haus Oesterreich nachtheilige, J. M. fürgreifliche Verbündungen sich einlassen, oder dergleichen in den abgetretenen Ländern gestatten, bereits eingegangene aufheben, Darwiderhandelnde bestrafen zu wollen, unter Zusicherung des Gegenrechts. 10. Allen, die jederseits bei den Unruhen sich betheiligt haben, wird Verzeihung mit Rückgabe ihrer Güter zugesagt. 11. Der König gestattet hinfort nicht, daß seine Diener und Unterthanen den guten Namen und Leumund Sr. Maj. oder anderer Erzherzoge durch Reden antasten; sollte es dennoch geschehen, so soll der Betreffende ohne Ansehen des Standes, Amtes oder der Würden nach herkömmlichem Recht bestraft werden, wie es denn der Kaiser ebenso halten wird. 12. Die in Prag versammelten Churfürsten und Fürsten werden diesen Vertrag als Rückbürgen unterzeichnen und jederzeit auf des Haltenden Seite treten. Sollte der Kaiser die Vorschläge nicht annehmen, so können sie auch den König nicht binden[163]).

Mit diesem Entwurf legte der Herzog von Braunschweig den Weg von Wien nach Prag in der kurzen Zeit von sechsunddreißig Stunden zurück. Zugleich brachte er ein Schreiben

---

163) Der Vertrag abgedruckt bei Hammer Nro. 277.

des Churfürsten von Cöln und des Erzherzog Ferdinands[164]), dessen Verfasser wahrscheinlich der Herzog selbst war. Dasselbe beginnt damit, dem Kaiser die Abneigung der österreichischen Landleute gegen eine Rückkehr seiner Oberherrschaft darzustellen. „Lieber, sagten dieselben offen, würden sie den Türken zu Hülfe nehmen, diesem sich unterwerfen, als dem Kaiser. Hätten ja die Fürsten hören müssen, daß kurz vor ihrer Ankunft in Wien der Türke dem König zur Hülfe sich anerboten habe. Anderseits hätten die Landleute ob der Enns schon tief mit den Unirten sich eingelassen und würden von denselben unter großen Anerbietungen zum Verharren in der Rebellion angetrieben, im Nothfall zu einer Verbindung mit ihnen ermuntert. Gleiches hätten jene dem König eröffnet. Auch Betrug, könne er zum Ziele führen, werde unbedenklich angewendet. Die Calvinisten verbreiteten nämlich ein Verzeichniß Solcher, die zur Rückkehr unter den Kaiser geneigt wären; es seye aber erdichtet, denn Verschiedene, die ihre Namen darauf gefunden, hätten aus freien Stücken erklärt: hievon wüßten sie nichts, niemals wär' es ihnen zu Sinn gekommen von Matthias sich zu trennen."

Es dauerte nicht lange, bis die österreichischen Stände aus Prag eine Abschrift dieses Schreibens erhielten. Da ihnen außerdem der Herzog von Braunschweig bei seiner Rückkehr nach Wien zu vernehmen gab: „sie möchten sich doch von bösen, falschen und unruhigen Leuten nicht verleiten lassen[165]), glaubten sie sich rechtfertigen zu müssen. Von dergleichen, schrieben sie dem Erzherzog[166]), wüßten sie nichts; gäb' es auch solche, nie würden sie ihnen das Ohr leihen. Was aber das für

---

164) Das Schreiben selbst aus Handschrift II. Beil. CCXLIII.

165) Den 30. August; die Rede in der erwähnten Handschrift.

166) Ihr Schreiben vom 12. Sept.: das.

Leute wären, welche durch das Zusammenziehen großen Kriegsvolkes und durch andere widerwärtige Vorkehrungen die Länder zu starken Rüstungen zwängen, Churfürsten und Fürsten zu schweren Reisekosten nöthigten, dennoch die Sachen zu keinem Schluß wollten kommen lassen? Sie aber hätten bloß schützende Vorkehrungen gegen verdächtiges Kriegsvolk getroffen."

Neben dieser ausschließlich österreichischen, für das Erzhaus so wichtigen Angelegenheit, beschäftigte sich die Versammlung der Fürsten auch mit Solchem, was das deutsche Reich berührte, zu dem der Kaiser in enger Beziehung stand. Kriegsvölker der Unirten waren verheerend in die geistlichen Gebiete am Rhein und in Franken eingefallen. Bayern hatte Gegenrüstungen gemacht, eine Versammlung der Liga war nach München ausgeschrieben, allein die Ungeneigtheit zu Herbeischaffung der Geldmittel bewog den Herzog, den Befehl über die Truppen des Bundes niederzulegen, doch ohne von diesem sich zu trennen. Die Feindseligkeiten der Unirten standen mit der jülichschen Erbstreitigkeit im engsten Verhältniß, sie wurden als Eingriff in das kaiserliche Verfügungsrecht beurtheilt, und leicht brachte der Churfürst von Sachsen, der für seine Ansprüche an jenes Erbe Alles von diesem erwartete, es dahin, daß rasche Execution gegen die Unirten beschlossen, zu deren Vollstrecker der Herzog von Bayern ersehen wurde, der Reichshofrathspräsident Graf Hans Georg von Zollern ihn dazu auffordern sollte. Maximilian lehnte das Ansuchen ab und sandte seinen geheimen Canzlar Joachim von Donnersberg nach Prag[167]), der bei dem dortigen Mangel an Geldmitteln, bei dem Versuch, den Erzherzog Ferdinand in das Directorium der Liga hinein-

---

167) Die Instruction für denselben bei Wolf Geschichte Maximilians II., 561 ff.

zuschieben, bei des Kaisers immer wieder auftauchenden Launenhaftigkeit sechs Wochen erfolglos daselbst zubrachte.

Während ein Theil der Fürsten in Wien weilte, erreichte der Churfürst von Sachsen den Zweck, der ihn vorzüglich nach Prag geführt haben mochte: er wurde am 7. Juli [168]), unter jenem Gepränge, welches dergleichen Verrichtungen der höchsten kaiserlichen Befugniß von jeher zu umgeben pflegte, mit der Verlassenschaft des letzten Herzogs von Jülich belehnt. Damit hatte er zwar die volle Rechtsansprache, von dem Lande aber nicht einen Zoll breit gewonnen; dieses stand in der Gewalt der possedirenden Fürsten; sie daraus zu verdrängen, fehlte es dem Belehnenden wie dem Belehnten an der erforderlichen Macht, Allen an bereitwilligem Zusammenwirken, worin die unirten Fürsten, wie in raschem Vollziehen des einmal Beschlossenen, den Katholiken weit überlegen waren.

Der Herzog von Braunschweig langte in Prag zu einer Zeit an, in welcher Rudolph wieder von seiner öfters eintretenden Mißlaune überwältigt war. In dieser mochte er dem Churfürsten von Cöln geschrieben haben [169]): „auf seinen Rath habe er die Fürsten berufen, dabei einen bessern Fortgang gehofft, er solle sich bemühen, daß die Sachen zu Ende kommen.“ In solcher Stimmung klagte er dem bayerischen Canzlar [170]): die Fürsten kosteten ihn großes Geld, welches er besser zu verwenden wüßte. Sie erwiesen zu seinen Sachen keinen wahren Ernst, gedächten nur ihres eigenen Vortheils. In eben dieser Anwandlung hatte er die auf einen frühern Tag angeordnete Belehnung des Churfürsten von Sachsen verschoben. Nicht

---

168) Das Datum bei Wolf II, 602, Anm.

169) Die Zuschrift vom 12. Juli; im HA.

170) Wolf II, 588. 590. 599. aus dessen Berichten an Herzog Maximilian.

besser gestimmt war er gegen seine Räthe. Als in diesen Tagen Hegenmüller angemeldet wurde, ließ er ihm durch den Kammerdiener sagen: „er seye ein Lecker, er habe Seine Majestät oft genug betrogen, er solle das aufgeben.“ Zugleich kam es wieder vor, daß er bei dem Essen Tafel und Speisen zusammenstieß und des Abends dem obersten Kämmerer den Degen auf die Brust setzte.

Kaum in Prag angekommen, erstattete der Herzog allererst den Fürsten Bericht über die geführten Verhandlungen. Darauf that er das Gleiche bei dem Kaiser. Am achten Tag nach seinem Eintreffen ließ ihm dieser einen abgeänderten Entwurf zustellen. Er war das Werk des Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen von Sulz und des Reichshofraths Hs. Ruprecht Hegenmüller. Neben der Abbitte, welche der König durch die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand, auch den Herzog von Braunschweig, zu leisten hätte, verlangte der Kaiser Auslieferung des Vertrages vom Jahr 1606, der (nicht ohne Grund) als Keim aller seither entstandenen Irrungen und Unternehmungen des Erzherzogs Matthias gegen Rudolph betrachtet wurde. Ferner habe der König zu erklären: da die Umstände eine Zurückstellung der Länder unmöglich machten, wolle er dieselben als aufgetragene Lehen ansehen und seinem Bruder als treuer Lehensmann hold und gewärtig seyn, dieselben in der K. M. Gehorsam erhalten, wogegen Diese ihn als Bruder und der Würde gemäß, in welche Sie ihn gesetzt, behandeln wolle. Obwohl der Kaiser Willens seye, was aus seinen Ländern in Folge der Verträge auf die Gränzen bestimmt gewesen, ferner erfolgen zu lassen, auch um Hülfe bei dem Reich sich zu bemühen, so dürfte namentlich das letztere nur dann zu verhoffen seyn, wenn die Befehlshaber auf den Gränzen in Sr. M., des Reichs und der Länder Pflichten genommen, die Gränzhäuser und Festungen ebensowohl durch Deutsche als durch Un-

garn besetzt, desgleichen die Zahlmeister gegen J. M. verpflichtet würden. Der König habe sich zu erklären, auf wie lange er „bei dem jetzt im Reich brennenden Feuer" dem Kaiser beistehen wolle? Ebenso habe er Schlichtung künftiger Irrungen durch das gegenwärtig angewendete Mittel einer Dazwischenkunft der Blutsfreunde, Churfürsten und Fürsten anzunehmen. Das Uebrige stimmte mit dem von Wien gebrachten Entwurf so ziemlich überein, nur daß der Kaiser meinte, der Person, bei welcher die das Haus betreffenden Schriften müßten verwahrt werden, gebühre das Uebergewicht vor dem Ort, daher sie somit bei ihm, nicht in Wien, niederzulegen wären; doch erbiete er sich vidimirte Abschriften ausfertigen zu lassen. Nun war noch die Forderung, daß der König weder in des Reichs noch sonst in des Kaisers Sachen, auch in nichts, was irgendwie das Gesammthaus betreffen könne, sich einlassen, in hochwichtigen Fällen[171]) ohne des Oberhauptes Wissen nichts vornehmen, endlich dem frühern Anerbieten Genüge thun wolle, bei der Grätzerischen Linie sich dahin zu verwenden, daß sie ihren Antheil an Tyrol dem Kaiser überlasse. Erhöhung der jährlichen Lehengebühr an Geld und Wein war der Schluß[172]).

Gegen das Letzte machten die in Prag anwesenden Fürsten die Einwendung: Matthias werde solches, ohne es an die Landtage zu bringen, schwerlich eingehen können. Zugleich meinten sie, es wäre demselben eine Versicherung, daß das passauische Kriegsvolk seinen Ländern nicht zur Last fallen werde, zuzustellen[173]). Auf dieses erfolgte keine Antwort. Der Herzog mußte ohne eine solche abreisen, versehen mit dem wohlverdien-

---

[171]) In rebus arduis.

[172]) Puncta, so des Vertrages Notel, zwischen Jr. Khay. Mt. vnd derselben Brudern aufgerichtet, inserirt werden sollen; im A. d. HC., auch bei Häberlin XXIII, 236 ff.

[173]) Häberlin XXIII, 237.

ten Zeugniß der Fürsten[174]): „er lasse diese Sache dem Haus Oesterreich zum Besten mit hohem Fleiß sich angelegen seyn."

Welche Ansicht aber über das Verhalten der ständischen Ausschüsse und ihre Stellung zu Matthias in Prag vorwaltete, zeigt eine Schrift, welche der Herzog mitnehmen mußte, damit sie durch Brömser jenen vorgelesen werde[175]). „Die Fürsten, heißt es darin, hätten mit Verwunderung vernommen, daß unruhige Leute bemüht wären, die brüderliche Vereinigung zu hintertreiben, was sie so wenig als das früher wider den Kaiser Vollführte gut heißen könnten. Außerdem hörten sie von Werbungen, von ausgestoßenen Drohworten, von öffentlicher Berufung auf die Union, mit der man vielleicht schon weiter als verantwortlich sich eingelassen. Im Lande ob der Enns rüste man sich zur Vertheidigung, suche auch die Böhmen in die Sache hineinzuziehen. Die Ausschüsse sollten diejenigen, welche dergleichen sich unterfiengen, zur Pflicht weisen, so sich verhalten, wie sie vor dem Haus Oesterreich, vor der Christenheit es verantworten könnten; gegen königliche Würde größern Gehorsams und Respects, gegen Kaiserliche Majestät in Geberden, Reden und Schriften schuldiger Ehrerbietung und Bescheidenheit sich befleißen, die brüderliche Vereinigung nicht verhindern." — Doch erwogen nachher die in Wien zurückgebliebenen Fürsten, daß dieses Erbitterung veranlassen dürfte und stellten das Vorlesen ein[176]). Gerathener war es jedenfalls, die Ausschüsse durch Matthias mahnen zu lassen, sie möchten

---

174) Deren Schreiben an Matthias, unter dem nun auch Erzherzog Leopolds Name sich findet, vom 28. Juli.

175) Die Schrift, von sämmtlichen Fürsten unterzeichnet und besiegelt, in der Handschrift II.

176) Des Churfürsten von Cöln und Erzherzog Ferdinands Schreiben an die Fürsten in Prag vom 16. August; das. Auch der mainzische Canzlar bemerkte seinem Herrn: die Schrift mache allzu ernste Vorwürfe.

nicht gar so erbittert wider den Kaiser sich erzeigen. Wessen man zu ihnen sich versehen mochte, zeigt des mainzischen Canzlars Bemerkung: „wäre man auch mit dem König einig, so könnte es leicht noch zu Unruhe und Weiterung mit diesen Leuten kommen.“

Das war nicht eitle Befürchtung. Matthias selbst hatte mit ihnen in einer Weise sich vertieft, welche hiezu genugsame Veranlassung geben konnte. Denn während der Herzog von Braunschweig auf dem Wege nach Wien sich befand, verlangte der König von den Ausschüssen seiner drei Länder ein Gutachten, was, wenn eine Vereinbarung mit dem Kaiser nicht zu Stande käme, zu thun seye, wie viel Volk in jedem derselben in Bereitschaft stehe, wohin dasselbe zu führen wäre? Die Antwort lautete[177]: über Ungarn werde der Palatinus Bericht erstatten. In Unterösterreich ständen 500 Dampierrische Knechte, dann fünf Thornische Fähnlein[178], von des Kollonitsch Regiment drei Fähnlein gemustert, sieben noch ungemustert. Oberösterreich habe 1500 Hagerische Knechte, noch ungemustert, auf den Beinen, 1000 gemusterte Pferde, ferner unter vier Oberhauptleuten 800 gemusterte Knechte und 200 Pferde, bei 4000 Mann an Aufgebotsvolk, jedoch meist in geworbene Knechte verwandelt. In Mähren ständen 1000 Pferde und 3000 Mann zu Fuß, insgesammt gemustert, darüberhin 600 Musketiere in Bereitschaft. Wegen der Mittel zu Erhaltung dieser Mannschaft seyen die Landstände zur Berathung einzurufen. Jedes Land solle zu allererst das eigene Volk sammeln, hierauf dasselbe nicht an die Donau, sondern an die böhmische Gränze legen, mit Ausnahme dessen von Oberösterreich, welches bei drohender Gefahr nicht von der passauischen Gränze weichen dürfe.

---

177) In der Handschrift I.

178) Ein Fähnlein zu Fuß in der Regel 300 Mann.

Der König solle einen Kriegsrath aus allen Ländern bestellen und die hohen Kriegsämter besetzen; ferner Vorrathshäuser errichten, Geschütz und Munition bereit halten, von sämmtlichen Kosten einen Ueberschlag machen lassen und neue Landtage einberufen, sowohl um Geld zu erlangen als zu vernehmen, was jedes Land gegen das andere thun wolle. Mit den Böhmen müsse man sich in Verbindung setzen, um sie wenigstens neutral zu erhalten. Da vorauszusehen seye, daß der Kaiser durch allerlei Künste aufs äußerste sich bemühen werde, sämmtliche Churfürsten und Fürsten auf seine Seite zu bringen und gegen die Länder zu stimmen, und diese so lange matt zu machen, bis er Gelegenheit fände die Verträge umzustoßen und seine Absichten zu vollführen, solle sich der König mit den protestantischen Fürsten verbinden, den Unterschied der Religion nicht achten. Dabei gewinne er den Vortheil, einerseits die Protestanten schon unter den Waffen zu finden, anderseits daß das Passauervolk zwischen innen stehe.

Bei seinem Wiedereintreffen in Wien am 4. August fand der Herzog von Braunschweig die unterennsischen Landleute in größerer Bewegung als zur Zeit seiner Abreise. Weder daß ein Vertrag sollte geschlossen werden, noch weniger gefiel ihnen die Nähe des passauischen Kriegsvolkes. Vorher hatten sie den König gebeten, in nichts sich einzulassen, was den Ländern zum Nachtheil gereichen könnte. Aber auch Matthias war über den Standpunct, welchen er die Länder im Jahr 1608 hatte einnehmen lassen, und den sie seitdem stetsfort zu erweitern strebten, nicht ohne Sorgen; so daß seine Räthe eine von dem Herzog beabsichtigte Mittheilung aller bisherigen Unterhandlungen an die Ausschüsse hintertrieben. Nicht ohne Grund. Sie befürchteten ein Uebergewicht der Anforderungen und des Einflusses derselben, unter welchem der König seine freie Entschließung immer mehr würde eingebüßt haben.

In dieser Besorgniß hatten sie sich mit der Klage über Zögerung bereits an den Herzog nach Prag gewendet[179]). Er erwiederte ihnen[180]): „in wenigen Tagen werde er wieder zu Wien eintreffen. Weil er es mit dem König und mit den Ländern gut, redlich, teutsch, ehrlich und aufrichtig meine, wolle er alles anwenden, und sollte es ihn selbst das Leben kosten, um die Sache zu einem erwünschten Ende zu bringen. Nur möchten sie sich nicht von falschen Leuten verlocken lassen; durch ihn würden sie bessere Auskunft erhalten, als sie vielleicht zur Zeit sich einbildeten. Der Kaiser verlange nichts anderes, als mit dem Bruder verglichen zu seyn, mit demselben in Frieden zu leben, die ehebevor aufgerichteten Verträge kaiserlich zu halten."

Sobald die Ausschüsse der Länder Kunde erhielten, es seye ein neuer Vertragsentwurf zu Stande gekommen, wurden sie noch schwieriger. Schon bei Ablauf des vorigen Monats beschwerten sich diejenigen aus Ungarn bei dem König[181]): „sie hätten gehofft, die Verhandlung binnen zehn Tagen an ihrem Ziel zu sehen; nun säßen sie bereits vier Wochen beisammen, und nichts seye erfolgt. Man sollte größern Eifer anwenden. Ungarn müsse mit großen Kosten seine Mannschaft auf den Beinen halten, schwere Lasten drückten auf die Länder, dabei werde die fremde Werbung fortgesetzt." Insgesammt behaupteten sie: ihnen gebühre nicht bloß Mittheilung über das Verhandelte wie es etwa dem König beliebe, sondern förmliches Mitwirken. Das nöthigte denselben zu einer Art Rechtfertigung seines Verfahrens[182]), welches er durch zwölf Gründe

---

179) Das Schreiben ist nicht mehr vorhanden, nur des Herzogs Antwort weist auf dessen Inhalt.

180) Sein Schreiben vom 31. Juli, im Original, Handschrift I.

181) Deren Zuschrift vom 31. Juli; das.

182) Die Ursachen, warumben Ir Khön. May. die Ausschuß der Lan=

unterstützte, denen er folgendes voranstellte: „Früher schon habe er dem Kaiser durch die Erzherzoge Maximilian und Leopold, dann durch besondere Gesandtschaften Genugthuung, so weit sie die Person betreffe, anbieten, anbei erklären lassen, bezüglich des Sächlichen könne er sich von den Ländern nicht trennen. Da nachher dieses zunächst in Frage gekommen, habe er die Ausschüsse einberufen. Darauf seye der Kaiser von seinen frühern Forderungen abgewichen, hätten Churfürsten und Fürsten zur Bürgschaft für das Erreichte sich anerboten, habe somit alles auf seine Person sich beschränkt, er billigermaßen der Unterhandlungen nicht sich geweigert, um so weniger, da sowohl Erzherzoge als Geheime Räthe ihn dringend darum gebeten, christliche und brüderliche Gesinnung ihm es zur Pflicht gemacht hätte. Außerdem seye es ihm durch die Aussicht auf künftige Erhebung im Reich, durch Friedliebende unter den Ständen, durch Erwägung, daß innerer Krieg selbst bei Sieg dem Lande Nachtheil bringe, angerathen worden. Da aber bei des Kaisers Neigung, friedhässigen Leuten Gehör zu geben, auf Genehmigung des Verhandelten eben nicht mit Zuversicht sich zählen lasse, möchten die Länder sich gefaßt halten, auf des Königs Begehren zusammenzuziehen; er werde Sendungen ins Reich nicht verabsäumen. Die Ausschüsse möchten daher noch eine kleine Zeit in Wien verharren." Die Antwort derselben enthüllt deren Ansprüche und Gesinnung[183]) noch mehr: „Hätte man sie gefragt, so würden sie zu so langem Zögern nicht gerathen haben. Es seye eine Frage, ob man in Prag nicht auch diese Vergleichung (wie andern widerfahren seye) werde deuten,

---

den erfordert, seyn diese. — Schrift von 3 Bogen im A. d. HC. mit Correcturen von Klesel und Krenberg. Die Schrift ist zwar ohne Zeitangabe, man sieht aber aus deren Inhalt, daß sie in der Mitte Augusts muß verfaßt worden seyn.

[183]) Dieselbe gleichfalls ohne Datum im A. d. HC. und der Entwurf dieses Schreibens im A. d. n. ö. St.

zu Vollführung versteckter Absichten Hülfe von der Zeit erwarten wollen? Ihnen seye die Abschrift eines Schreibens der zu Wien anwesenden Fürsten zugekommen, welches nicht allein der Landleute Ehre, deren aufrechte, adeliche Gemüther, auch des Königs Hoheit und Ansehen berühre. Uebrigens erwarteten sie Mittheilung des Vertragsentwurfes, sollte er auch bloß Persönliches berühren."

Das erwähnte Schreiben war eben dasjenige, welches der Herzog von Braunschweig bei seiner ersten Rückkehr nach Prag mit sich genommen. Mährerischen Landleuten war es gelungen, eine Abschrift desselben sich zu verschaffen; um so unerklärlicher, da kein Entwurf desselben vorhanden war, der Herzog es mit eigener Hand geschrieben hatte[184]). Dieß konnte nur Frucht jener tiefgreifenden Bestechung seyn, mittelst welcher Matthias auch das Geheimste von Prag her sich zu verschaffen wußte. Welchen Vortheil aber er aus diesem unsaubern Mittel sonst zu ziehen wußte[185]), jetzt war es ihm lästig geworden und gerne hätte er gesehen, wenn der Verräther wäre entdeckt worden, „damit man ein Exempel an ihm statuiren könnte." Denn durch diese Mittheilung wurden seine Landleute mißtrauischer, schwieriger. Er sah vor, daß es große Mühe und Arbeit kosten werde, um dieselben für den Vergleich zu gewinnen[186]). Noch ungehaltener hierüber mußten die Fürsten seyn, welche bei dem Kaiser auf scharfe Nachforschung und Bestra-

---

184) Am Rand eines Memorials der Fürsten an den Kaiser (Handschrift II) steht von des Herzogs eigener Hand: „auch bis auf heutige Stunde kein einziges Concept davon vorliegt, sondern solches alles durch den H. v. B. selber concipirt und nundirt worden."

185) Man sehe nur seine Instruction für Schröttl, der durch eine spätere vom 10. Oct. ähnliche Aufträge erhielt.

186) Des Königs Schreiben an Erzherzog Maximilian vom 21. August; im A. d. HS.; bei Hammer Nro. 282.

fung der Treubrüchigen drangen, indem es seine, des Königs und ihre Ehre betreffe[187]). Versicherte Erzherzog Maximilian seinen Bruder Matthias dieser Verwendung[188]), so sollte er in der Folge, als unter dessen eigener Regierung Aehnliches und ungleich Widerwärtigeres ihm selbst wiederfuhr, inne werden, wie erfolglos oft jene, daher unmöglich in solchen Fällen die Entdeckung seye. Sonst war der König durch der Stände Zusagen von Hülfleistung wider den Bruder noch tiefer in die Verschlingung hineingerathen, in welcher er einen wesentlichen Theil fürstlicher Selbständigkeit, sogar mit der Berechtigung, darüber Klage zu führen, einbüßte, diese weniger bestimmt ausdrücken als bloß nebenbei durfte durchblicken lassen[189]). Denn die Antwort, welche er den Ausschüssen auf die letzterwähnte Zuschrift gab, wirft auf deren Stellung zu ihm ein Licht, wonach die seinige nicht als eine fürstlicher Würde und fürstlichem Recht besonders entsprechende erscheint. Indem er ihnen die kaiserlichen Forderungen mittheilt und sie auf die Nothwendigkeit ihrer Annahme hinweist, bemerkt er: „den neuen Entwurf des Vertrages, welcher bloß Persönliches enthalte, habe er ihnen nur deßwegen nicht mitgetheilt, weil weder der Kaiser noch die Fürsten denselben schon gesehen hätten, er auch nicht einmal den Abgeordneten der Letztern nach Wien seye gezeigt worden. Sollte die Genehmigung bis Ende Augusts nicht einlaufen, alsdann werde er denselben mittheilen. Bis dorthin ersuche er sie um Geduld unter Erwägung, daß bei unzeitigem Verlautbaren des Abgeschlossenen dasselbe durch friedhässige

187) Deren Memorial an denselben vom 28. August in Handschrift II.

188) Dessen Schreiben vom 27. August; im A. d. HC.

189) Vergl. seinen Brief an Maximilian ohne Datum, aber offenbar um den 16. August geschrieben, welchen Hammer Nro. 281 aus dem A. d. HC. hat abdrucken lassen.

Leute, die den Kaiser umgäben, leicht könnte zerstossen werden. Jedenfalls erwarte er, daß die Länder mit ihm leben und sterben würden, wie auch er zu Gleichem entschloßen seye[190]." Die Ausschüsse dankten für die Auskunft und sprachen die Erwartung aus, daß unter diesen Verhandlungen die Freiheiten der Länder würden gesichert bleiben. Zwischenein fehlte es auch nicht an Druckschriften, die sowohl von dem einen als von dem andern Theil zu Rechtfertigung seiner Behauptungen durch das Reich verbreitet wurden[191]; wahrscheinlich zu Herabwürdigung beider Theile.

Als der Vertragsentwurf, den der Herzog mitgebracht, den königl. Räthen vorgelegt wurde, wendeten sie mancherlei gegen denselben ein. Die erste Schwierigkeit fanden sie in der Auslieferung des Vertrages von 1606; eine andere knüpfte sich an die Erhöhung der jährlichen Leistungen. Besondern Anstoß nahmen sie an den Worten der Abbittsformel: „womit sonst königliche Würde Ihre Majestät sollte beleidigt haben;" ferner an dem zu Prag gemachten Zusatze: „J. M. wolle solches von Grund ihres Herzens verzeihen[192]." Man sollte, sagten sie, nicht mit neuen Begehren kommen. Die Fürsten entgegneten[193]: „die zuerst gerügten Worte habe der Kaiser in Betracht des Unrechts, das ihm durch den König zugefügt worden, hineinzusetzen ausdrücklich befohlen. Die Rücksicht auf Erhaltung des

---

190) Das Schreiben vom 20. August; im A. d. n. ö. St.

191) Im A. d. HC. finden sich fünf Druckbogen unter dem Titel: Ablainung auf die Kai. Ablainung der Relation, so von ihrer Khö. Maj. im Reich und hin und wieder geschickht worden.

192) In der Anm. 147 abgedrukten Formel finden sich die ersten Worte nicht. Wahrscheinlich gibt die im A. d. HC. befindliche Schrift nur die erste, unter den Verhandlungen berichtigte Fassung.

193) Erklärung der Fürsten auf die Bemerkungen der königl. Räthe vom 1. August a. St. (diesem Datum zufolge durch den Herzog von Braunschweig verfaßt); im A. d. HC.

Respects und der Autorität, auf die erlittene Beleidigung in Entwehrung so stattlicher Königreiche und Länder, auf den der hohen kaiserlichen Würde zugefügten Schimpf gäben J. M. volles Recht dabei zu verharren; doch wären sie auf starkes Anhalten davon gewichen. Da aber der Kaiser der verletzte und hochbeleidigte Theil seye, hätten sie nicht geglaubt, daß man in Wien die Sachen so schwer machen, alles auf die Goldwage legen, unnöthiger Weise den Wörtern eine verkehrte Deutung geben, Gezänke darüber anstimmen, fast sämmtliche Puncte umgestalten, und der K. M. alles nach eigenem Belieben vormahlen und nicht einen einzigen Artikel, ja nicht ein Wort unverändert zu lassen, sich unterstehen würde. Der Kaiser habe erklärt: er versehe sich zu ihnen, sie würden dahin trachten, daß er nicht seinem jüngern Bruder ganz unter die Füße sich legen und, was dieser ihm vorschreibe, annehmen müsse. Die Räthe sollten deßhalb nicht unnöthiger Weise die Sache erschweren, das Disputiren und Reformiren einstellen; dergleichen könnte nur den Kaiser beleidigen; die Churfürsten und Fürsten müßten es hoch empfinden, würden es vielleicht seiner Zeit an den Veranläßern zu ahnden wissen."

Matthias stellte dem Entwurf von Prag einen solchen gegenüber, in welchem Mehreres aus seinen Schreiben und einem frühern Bericht des Erzherzogs Leopold aufgenommen war, ließ auch durch diesen den in Prag gebliebenen Fürsten Anträge machen. Und da er nun auch an dem neuen Vertrag ändern wollte, bemerkten die Fürsten seinen Räthen: „früher habe ihr Herr mit großem Nachdruck davon gesprochen, welches Gewicht auf Handschrift, Siegel und Zusage der Fürsten zu legen seye. Ob dasjenige, was als Versprechen des Königs sich erweisen lasse, nicht gleiche Gestalt und Observanz haben müßte?"

So verstrichen unter Einwendungen und Ablehnungen mehrere Tage. Endlich ward am Tage nach Maria Himmel-

fahrt[194]) ein neuer Vergleich abgeschlossen[195]), von den frühern vornehmlich durch die Bestimmung über Auslieferung des Wienervertrages vom Jahr 1606 sich unterscheidend. Denn von dem peinlichen Gedanken, daß durch diesen vornehmlich seine Ehre und sein Ansehen herabgewürdigt worden, konnte der Kaiser sich nicht losmachen, daher er Vernichtung desselben allen andern Forderungen voranstellte. Man vereinigte sich dahin, daß Matthias das Original dem Churfürsten von Cöln zustellen solle, wogegen dieser unversehrte Rückgabe verhieß, sofern die Ausgleichung bis Ende Augusts nicht vollständig sollte bewerkstelligt seyn. Würde dagegen diese zu Stande kommen, alsdann möge er jene Verabredung nur in des Kaisers, nicht aber in Anderer Gegenwart, entkräften, habe sie jedoch mit der Vertragsfertigung der Churfürsten dem König in solcher Gestalt zurückzustellen. Sie in des Kaisers Hand zu lassen, trug Matthias, vermuthlich in Besorgniß mißbeliebigen Gebrauches, Bedenken. Abbitte und Gegenerklärung erfolgten nach den früher aufgestellten Formeln. Alles übrige lautete im Wesentlichen den in Prag gemachten Vorschlägen übereinstimmend, nur hinsichtlich der jährlichen Leistung blieb es bei den zuerst angebotenen 50,000 fl. und den 2000 Eimern Wein. Als neu war beigefügt, daß bis Ende Augusts die Verträge müßten ausgefertigt seyn, dann binnen eines Monats die Kriegsknechte von den Gränzen abgeführt werden. Am Schluß steht von Krenbergs Hand die Verwahrung: falls der Kaiser die Vorschläge nicht genehmigen sollte, dürfe aus dieser Schrift

194) In der im A. d. HC. befindlichen Acte steht zwar: Wien am Abend (in vigilia?) U. L. F. Himmelfahrt, somit 14. August. Das Wort Abend ist aber ausgestrichen und dafür von Krenbergs Hand 16. August gesetzt.

195) Puncta so des Vertrags Notel, zwischen Ir Khay. Mt. und derselben Bruedern aufgerichtet, inserirt werden sollen; im A. d. HC., abgedruckt bei Hammer Nro. 280. Auch bei Häberlin XXIII, 336.

keine Verpflichtung für den König abgeleitet werden[196]). Gerne verstand sich Matthias nicht zu diesen Bestimmungen. „Er habe, klagte er, in einen sauren Apfel beißen, ein Uebriges thun müssen, mehr als er gemeint habe; es seye bloß geschehen, um in dem Haus Einigkeit zu erhalten und die Fürsten zu befriedigen.“ Sonst sah er voraus, daß es ihn Mühe kosten dürfte, die Zustimmung der Länder zu erhalten[197]). Daher ersuchte er die Fürsten, bevor sie abreisten[198]), dahin zu wirken, daß an dem verabredeten Entwurf weder in der Substanz noch in dem Ausdruck etwas abgeändert, derselbe wörtlich angenommen werde. Sollte der Kaiser sein Kriegsvolk nicht abführen, so werde er es ebensowenig thun, als vor Ausfertigung des Vertrages die Abbitte leisten. Würde aber nach dieser der Kaiser den Vertrag wieder abfordern oder etwas daran ändern, dann betrachte er jene als nicht erfolgt. Da es sich um brüderliche Vereinigung handle, könne er sich keinerlei öffentlichen Act, der für ihn herabwürdigend und unköniglich seyn müßte, gefallen lassen. Wollte der Kaiser noch eine besondere Verwahrung wider den ungarischen und türkischen Frieden einlegen, so müßte er auch hiegegen Einsprache erheben, jene für ungültig erklären. Sie möchten daher auf diejenigen unter den Geheimen Räthen, denen sein Bruder vorzugsweise das Ohr leihe, einwirken, nicht bloß daß der Vertrag zu Stande komme, sondern auch daß er in Kraft verbleibe. — Diesem war ein anderes Schreiben un-

---

196) Die Acte im A. d. HC. Sie ist von Leonhard Götzens (Erzherzog Ferdinands Canzlars) Hand geschrieben und durch diesen und den Churfürsten von Cöln beglaubigt.

197) Schreiben ohne Datum an Erzherzog Maximilian; im A. d. HC. und bei Hammer Nro. 281.

198) Concept des Schreibens ohne Datum, von Krenbergs Hand, im A. d. HC.

mittelbar vorangegangen oder gefolgt[199]), worin Matthias sagt: „Weil die Länder täglich mündlich und schriftlich mit großer Ungeduld und Empfindlichkeit zu wissen verlangen, wie bald er sich getraue alles in Richtigkeit zu bringen, dabei mit neuen Verbrüderungen drohen, so dürften die Fürsten es nicht unbillig finden, daß er betreffs der kaiserlichen Zustimmung eine Frist gesetzt habe."

Mit dem neuen Entwurf reiste der Herzog von Braunschweig nach Prag zurück, nach ein paar Tagen folgten ihm der Churfürst von Cöln und Erzherzog Ferdinand, begleitet von Commissarien, die ihnen von Wien aus beigeordnet wurden[200]). Ein Schreiben an die in Prag gebliebenen Fürsten: bei dem Kaiser und den Räthen alles vorzukehren, daß förderliche Vollziehung des Verabredeten erfolge[201]), war ihnen vorangegangen. Nahe bei Prag trafen sie den Erzherzog Leopold, der kurz zuvor aus Jülich eingetroffen war[202]) und als naher Blutsfreund an den Zusammenkünften der Fürsten ebenfalls Theil nahm[203]). Er war ihnen entgegengeritten[204]). Seit der ersten Audienz, die ihm der Kaiser am letzten Tage des Brachmonats gewährte, zeigte sich alsbald, wie hoch er in dessen Gunst stehe. Es ist allgemein gesagt worden, sie seye ihm deßwegen zugewendet worden, weil sein Name unter der vielbesprochenen Verabredung der Erzherzoge sich nicht befunden habe. Dieß war

---

199) Vom 17. August.; das.

200) Wir erfahren dieß aus einem Schreiben Schröttls an Matthias vom 1. Sept.

201) Das Schreiben in der Handschrift II.

202) Wenzel Lobkowitz an Matthias den 1. Juli (Cop. im A. d. HC.): „Erzherzog Leopold ist etlich Tage schon hier."

203) Bei den Schreiben, die von ihnen an Matthias erlassen wurden, fehlt von da an seine Unterschrift nie.

204) Khevenhiller VII, 272.

nicht des Erzherzogs Verdienst, sondern Zufall, daß er in jenem Augenblick nicht leicht konnte herbeigerufen werden.

Kurz vor des Herzogs von Braunschweig Rückreise nach Prag ließ Matthias seinen Rath Georg Schröttl dahin abgehen[205]), um die Acten und die Abschriften der Urkunden in Empfang zu nehmen, deren Auslieferung durch die Uebereinkunft festgesetzt wurde[206]), zugleich bei den Fürsten die Ausfertigung des Vertrages durch den Kaiser zu betreiben. Dieses jedoch war so leicht nicht zu bewerkstelligen. Hatte derselbe auch nichts an dem Inhalt auszusetzen, so konnte er doch nicht unterlassen, an den Ausdrücken zu mäckeln. Am wenigsten wollte er zugestehen, daß der Vertrag der Erzherzoge nur vor seinen Augen entkräftet, nicht ihm sollte ausgeliefert werden. Hievon gab zuerst Erzherzog Maximilian dem Bruder Nachricht[207]) mit dem Bemerken: die verlangten Aenderungen seyen so unwichtig, daß er ihnen unbedenklich könne beipflichten. Die Fürsten ließen deßwegen Erzherzog Ferdinands treuen Peter Casal[208]) eiligst an ihn gehen mit dem Wunsch, daß er denselben bald abfertige. Durch diesen schrieb im Namen sämmtlicher Churfürsten und Fürsten und von ihnen unterzeichnet[209]) der Herzog von Braunschweig den königlichen Räthen: „sie möchten ihrem Herrn die Aenderungen beliebt machen. Erstere hätten im Hinblick auf ihre Mitchurfürsten ebenfalls einige Ausdrücke vertauschen müssen. Am wenigsten wolle der Kaiser die Auslassung der Worte sich gefallen lassen: „„der wider J. Kais. Maj. im Jahr

205) Creditiv für dieselben an die Fürsten vom 21. August; im A. d. HC.

206) Entwurf des Schreibens an Rudolph vom gleichen Datum; das.

207) Dessen Schreiben an Matthias vom 27. August; das.

208) Er starb anderthalb Jahre später. Auftrag an den Verweser zu Aussee vom 11. März 1612, daß er seiner Wittwe zur Bestattung und andern Nothdurften 500 fl. entrichte; Hofkammer Registr. v. Gr.

209) Das Schreiben vom 28. August.

1606 den 25. April aufgerichtete Vertrag solle gänzlich cassirt seyn."" Derselbe sagte: „man habe diesen Vertrag zu seiner Verkleinerung öffentlich ausgebreitet, nun erheische des Kaisers Würde, daß in der Uebereinkunft seiner Aufhebung Erwähnung geschehe. Die Fürsten hätten sich alle Mühe gegeben, denselben auf andere Gedanken zu bringen; fänden aber doch dessen Einwendungen begründet, hofften daher, der König werde deßwegen die Ausfertigung nicht verweigern; habe er ja öftermalen sich geäußert: was er seiner Person nach dem Kaiser zu brüderlichem Gefallen thun könne, dem werde er gerne willfahren." Wie am 30. August die gesetzte Endfrist sich nahte, ein Abschluß noch nicht erfolgt war, glaubte der Herzog von Braunschweig, der die Stimmung in Oesterreich nur allzugut kannte, die Ausschüsse beruhigen, ungestümer Zudringlichkeit zuvorkommen zu müssen. Er versicherte dieselben: er seye bereit all sein Vermögen, ja, wäre es nöthig, selbst das Leben daran zu setzen, um der Sache zum gewünschten Ende zu verhelfen. „Er meine es ehrlich und aufrichtig. Man habe keine Ursache neues Gewirre zu erregen; denn er könne versichern, daß der Kaiser nichts anderes begehre, als mit seinem Bruder in gutem Einverständnisse zu leben[210]."

Am gleichen Tage, an welchem Casal Prag verließ, berichtete Schröttl dem König: er vernehme, daß seit einiger Zeit weder Churfürsten, noch Erzherzoge, noch Geheime Räthe bei dem Kaiser vorgelassen würden, weil kurz vor Ankunft der aus Wien zurückgekehrten Fürsten einige „Widerwärtige" ihn auf andere Gedanken gebracht hätten. Heute vernehme er von den Fürsten, sie hätten einhellig den Beschluß gefaßt, in zwei Ta-

---

210) Des Herzogs Schreiben vom 30. August; im A. d. HC. Auf dem Rücken des Schreibens steht von Krenbergs Hand, daß Casal dasselbe gebracht habe.

gen dem Kaiser alles vorzulegen und nicht von einander zu ziehen, bis der Vertrag unterzeichnet wäre. Der Churfürst von Cöln habe ihm besonders anvertraut, wie einige unruhige Geister immer noch sich bemühten, durch ungereimte Einwürfe das ansehnliche Werk der Friedensstiftung zu hindern und das Feuer von neuem anzublasen; doch hoffe er, die Fürsten würden dasselbe in wenigen Tagen zu Ende bringen. Durch Hoffkirchen und andere werde fortwährend dem Kaiser vorgegeben: niemals hätten in Oesterreich seine Sachen so gut gestanden wie gegenwärtig, in wenigen Tagen würden die Stände ganz anders sich erklären als bisher. Hoffkirchen besonders möchte den Kaiser am Unterzeichnen hindern, habe auch einigen unkatholischen Landleuten Oesterreichs und Mährens angezeigt: sie sollten sich wohl in Acht nehmen; nach geschlossenem Vergleich werde man nach ihren Köpfen greifen[211]).

So unbedeutend, wie die Fürsten sichs dachten, kamen die verlangten Abänderungen dem König nicht vor. „Hätten sie ja, schrieb er ihnen[212]), selbst bezeugen müssen, daß er über ihr Erwarten sich herbeigelassen, weßhalb auch er sich der Hoffnung hingegeben habe, es würde bei dem reiflich durchdachten und besprochenen Entwurf verbleiben. Der Punct wegen des Wiener-Vertrages vom Jahr 1606 berühre seine Ehre; ob denn nicht durch dessen Entkräftung dem Kaiser volles Genüge geschehe? In dem 11. und 13. Artikel suche man die Länder und das Regiment indirecte hineinzuziehen, wozu er sich nicht herbeilassen könne. Gäbe er jedoch ohne Zustimmung der Länder nach, so würde die Sache doch keinen Bestand haben; wollte man es aber zuvor an diese gelangen lassen, was wäre da zu erwarten, zumal viele von diesem Frieden nichts

---

211) Schröttl an Matthias den 28. August; im A. d. HC.

212) Der Entwurf des Schreibens vom 2. Sept. von Krenbergs Hand.

hielten, ihn vielleicht nicht einmal gerne sähen? Da ohnedem die Länder sich schwierig erwiesen, baue er auf der Fürsten Verwendung um Beibehaltung der ursprünglichen Fassung. Bestehe in der Titulatur der Kaiser bei dem König von Ungarn, so könne er denjenigen, designirter König von Böhmen, ebensowenig aufgeben. Es seye ihm gelungen, die Ausschüsse seiner Königreiche und Länder dahin zu bringen, daß sie noch bis zum 10. September Geduld haben wollten. Sollte aber der Kaiser bei seiner Forderung beharren, dann entschlage er sich vor Gott und der Welt aller Schuld des daraus entstehenden Unheils und sehe sich genöthigt, Mittel zu seiner und der Länder Versicherung auf anderem Wege zu suchen."

Daß die Länder schwierig seyen, war kein bloßes Vorgeben. Dazu hatte Matthias sie anerzogen, mehr vielleicht als dessen vornehmster Rathgeber, Klesel, billigen mochte. Denn dieser erwiederte auf die Mahnung der beiden Churfürsten[213]) alles anzuwenden, daß die Sache endlich ins Reine komme: „er nehme Gott zum Zeugen, daß dieselbe gleich der eigenen Seligkeit Tag und Nacht ihm am Herzen gelegen seye, er die Klöster und die gesammte Geistlichkeit zum Gebet dazu ermahnt, hierin, so viel er Zeit gehabt, ihnen öffentlich vorangegangen, bei dem König und den Räthen sein Möglichstes gethan habe. Jetzt stehe die Sache so, daß er Amtes und Gewissens halber nicht mehr damit sich befassen könne. Ebenso wären verbitterte Leute um den Kaiser, welche eine Uebereinkunft zu hintertreiben trachteten[214])."

Die Einmischung der Länder trat immer bedenklicher hervor. Kaum deren Ausschüsse die Ankunft eines Beauftragten aus Prag vernommen hatten, bestürmten sie den König um

213) Ebenfalls vom 28. August, in Handschr. II.

214) Klesels Schreiben vom 3. Dec.; das.

Mittheilung seines Anbringens. Königliche Macht und königliches Ansehen zerrinnen aber zu Schattengebilden, sobald in dergleichen Vorkommenheiten der Wille Anderer, denselben entgegen, als maßgebend sich kann geltend machen. Soviel innere Kraft, um dieses zu verhüten, besaß Matthias doch noch. Um indeß jeden Verdacht, als würde möglicher Krieg durch ihn veranlaßt, von sich abzulehnen, theilte er den Ausschüssen die Forderungen, welche Casal gebracht, mit und fügte bei: „da ihm die Fürsten gemeldet, sie könnten nicht länger zu Prag verweilen, habe er zu Unterzeichnung des Vertrages eine kurze Frist gesetzt. Doch seye rathsam, für jede Wendung sich gefaßt zu halten. Besonders zu Befriedigung der Ungarn hob er hervor, wie er das Verlangen der Vereidung der Obersten und des Kriegsvolkes in diesem Lande auf den Kaiser und das Reich von der Hand gewiesen habe; die Oesterreicher und Mährer gedächte er durch Ablehnung des Begehrens zu gewinnen, daß ein jeder Verzeihung für seine Person suchen müsse. Alle sollten sein festes Zusammenhalten mit ihnen in der Erklärung anerkennen: er wolle an dem Pragervertrag festhalten, die Churfürsten zu Bürgen desselben erbitten. Dieses insgesammt dem Kaiser zu eröffnen, seye ein Eilbote auf dem Wege; er harre der Antwort." — Um dann über die Gesinnung der Länder Gewißheit zu erhalten, verlangte der König von den Ausschüssen[215]) abermals Auskunft über die Anzahl des gemusterten Volkes in jedem Land: wie bald das ungemusterte sich mustern ließe, wohin man dasselbe in ein Lager zusammenziehen könnte, auf welche Weise Geld aufzubringen wäre? Gerne werde er sein Möglichstes thun, Alles jedoch könne er nicht auf sich nehmen. — Dieser Offenheit des Königs stellten die Ausschüsse diplomatische Zurückhaltung entgegen. „Seine

---

[215]) Das Schreiben an dieselben vom 6. Sept.

Fragen, erwiederten sie ihm[216]), könnten nur in ständischen Versammlungen beantwortet werden. Sie bäten ihn um Mittheilung aller Puncte, worüber er mit den Churfürsten sich verglichen; alsdann könnten sie ihm besser rathen."

Diese Schritte des Königs gegen die Ausschüsse waren vermuthlich die Folge von Berichten, die er, kaum Casal Wien konnte verlassen haben, von Prag erhalten, und die das Zustandekommen des Vergleichs zweifelhafter machten als je[217]). Schröttl theilte mit: der Churfürst von Cöln habe ihm geklagt, es gebe Leute, welche des Nachts niederrissen, was die Fürsten des Tags über bei dem Kaiser aufgebaut hätten. Indeß wollten sie sich in ihrem Bemühen nicht beirren lassen. Erzherzog Leopold seye seit zwei Tagen nicht aus den Kleidern gekommen, gehe gestiefelt und gespornt herum und erscheine nicht mehr an der Tafel der andern Erzherzoge, sondern halte sich bei den Capuzinern auf und begebe sich nur heimlich zu dem Churfürsten von Mainz. Er seye mit Erzherzog Maximilian zertragen, weil er demselben jüngst erklärt, er werde das in Straßburg geworbene Volk in die Vorlande verlegen, jener aber erwiedert habe: „doch niemals ohne meine Zustimmung!" Als darauf Leopold gesagt: es werde dennoch geschehen, habe er von Maximilian hören müssen: „dann gedenke er für einen Empfang zu sorgen, der ihnen die Hälse brechen solle." Jüngst habe der Kaiser dem Erzherzog Leopold um Mitternacht durch den Obersten Kämmerer anzeigen lassen: man solle der Sache einmal ein Ende machen, sonst koste es ihn das Leben.

Und doch hatte es zu einer Beendigung in den ersten Tagen noch keinen Anschein. Ob auch der Nuntius in Auftrag

---

216) Die Antwort ist vom gleichen Datum.

217) Der Brief im A. d. HC. ist ohne Datum, muß aber etwas früher geschrieben worden seyn als der nächst anzuführende.

des heiligen Vaters noch so eifrig hiefür sich verwendete, ob auch die Fürsten einen Entwurf, wie er von demselben sollte gefertigt werden[218]), durch Erzherzog Leopold und den Herzog von Braunschweig, wobei es an dessen ernstem Zusprechen nicht mangelte, dem Kaiser vorlegen ließen, Rudolph hörte mehr auf diejenigen, welche die Ausgleichung der Brüder zu hintertreiben sich bemühten. An ihrer Spitze stand der Doctor Atmanstetter, durch seine Stellung als Leibarzt um so einflußreicher und bei dem Kaiser in besonderer Gnade stehend[219]); dann ein junger Zoller, den dieser durch seine Umtriebe zum Hofkammerrath befördert hatte. Beiden gelang es durch die öfters wiederholte Rede: „leichter wäre der Verlust eines ganzen Landes, als solche Herabwürdigung zu tragen," den ohnehin mißstimmten Herrn zu erbittern, so daß er zu den heftigsten Aeußerungen wider Matthias sich hinreissen ließ. Der redliche Erzherzog Maximilian wurde hiedurch in solcher Weise entmuthigt, daß, hätte nicht Ferdinand so treulich als andauernd ihm beigestanden, er von Prag abgereist wäre. Er konnte sich nicht enthalten, Schrötteln zu klagen, während achtzehn Wochen habe ihn der Bruder auch nicht ein einziges Mal allein vor sich gelassen. Daneben scheint er nicht ohne Besorgniß für Matthias wegen seiner Beziehung zu den Ständen gewesen zu seyn; denn er ließ ihm durch Schröttl den Wink zugehen, auf das Kriegsvolk der österreichischen und mährischen Stände ein

---

218) Am 31. August verfaßt.

219) Am 5. April wurde derselbe auf einmal für 4000 fl. baaren Darleihens, für 400 fl. Anzuggeld, für 600 fl. Gnadengeld, 600 fl. Zehrung, für 2400 fl. bis Ende Monats verfallene Besoldung, im ganzen für 8000 fl. auf die schlesischen Kammergefälle angewiesen; Gedb. d. Hofk. Am 9. Febr. 1616 hatte er 22,000 fl. zu 6 % auf Verschreibung zu fordern; das. Atmanstetter gehörte zu den Unkatholischen, was auf seine Bemühungen ein eigenthümliches Licht wirft.

wachsames Auge zu halten. Die zu Begleitung der Fürsten geordneten Commissarien hätten immer nur auf den Landshauptmann in Mähren sich berufen, was ihnen, seiner Meinung nach, „nicht wohl angestanden" habe[220]).

Am 4. September Abends traf Casal wieder zu Prag ein[221]). Sogleich wurde des folgenden Morgens von den Fürsten Rath gehalten, worauf der Herzog von Braunschweig dem Kaiser das Besprochene mittheilen wollte, sich aber an die Geheimen Räthe Barwitz und Hegenmüller gewiesen sah. Nach Tisch verfügten sich mit ihm beide Churfürsten (derjenige von Sachsen war an dem gleichen Tage, an welchem der Erzbischof von Cöln und Erzherzog Ferdinand aus Wien zurückgekehrt waren, nach Dresden abgereist)[222]) in das Schloß. Sie ließen dem Kaiser anzeigen: sie wären willens, das Geschäft, weßhalb er sie berufen, ihm einmal gründlich vorzutragen; könnten sie nicht sogleich vorkommen, so würden sie wohl einige Stunden zu harren wissen. Auf dieses verriegelte sich der Kaiser in seine Zimmer und ließ gar niemand vor sich. Eben waren zwei Gesandte des Herzogs von Bayern angekommen, um die Angelegenheiten der Liga wieder zu betreiben. Da ließ Rudolph dem Churfürsten von Mainz sagen: wolle er zu ihm kommen, um Abschied zu nehmen, dann solle er vorgelassen werden, gedenke er von Geschäften zu sprechen, so könne er ihn nicht anhören[223]). Am andern Tage jedoch[224]) schickte er nach dem Herzog von Braunschweig, der überall mußte auf-

---

220) Das Schreiben Schröttls, welchem diese Nachrichten entnommen sind, ist vom 1. Sept.

221) Aus Schröttls Schreiben vom 8. Sept.

222) Khevenhiller VII.

223) Wolf Maximilian II, 624.

224) Den 6. Sept., von welchem Maximilians Brief an Matthias, dem wir dieses entlehnen, datirt ist.

gesucht werden. Hegenmüller bemerkte Schröttln: „es seye nicht gut, daß Matthias so gar nicht nachgeben wolle; ob es dann dem Kaiser zu verargen seye, wenn er ebenfalls bei seiner Meinung verharre? Er werde für seine Person treulich helfen, daß man endlich zum Schluß komme." — Dessen that es wahrlich noth, denn die Erzherzoge, die Churfürsten, die Räthe verhehlten nicht, daß sie der langen Verhandlungen überdrüssig seyen.

Der zurückgekehrte Casal bemerkte dem Kaiser: wie aus seiner Canzlei die geheimsten Schriften alsbald in Wien bekannt würden; wie auf den Fall eines Bruches die Woiwoden von Siebenbürgen und der Wallachei dem König Hülfe zugesagt hätten, derselbe sie nicht zurückgewiesen habe[225]. Nach diesem scheint auch Erzherzog Leopold es versucht zu haben, auf den Kaiser einzuwirken, dessen Abneigung gegen die Vergleichung auf der Meinung beruhte, sie wäre von dem König oder seinen Räthen ausgegangen[226]. Dieses veranlaßte die Fürsten Rudolph vorzustellen[227]: wie die Sache zu Weiterung und in Gefahr erwachsen müßte, sie nicht länger von ihren Ländern entfernt bleiben könnten, eine Aenderung unmöglich wäre, er somit dabei bleiben solle. Der Churfürst von Sachsen schrieb den übrigen Fürsten: „es scheine, friedhässige Leute suchten die Vereinbarung zu hindern. Das müßte bei den Unirten, welche immerfort auf den König ihr Auge gerichtet hätten, großes Frohlocken veranlassen. Sie möchten daher alles anwenden, um des Kaisers Zustimmung zu erhalten."

---

225) Häberlin XXIII, 241.

226) In den nächst anzuführenden Schreiben der Fürsten an den Kaiser (Handschr. II) heißt es: „die Vergleichung ist von den Fürsten concipirt, von meinen (des Herzogs von Braunschweig) eigenen Händen geschrieben, von sämmtlichen Fürsten approbirt, dabei des Kaisers Hoheit, wie nur immer möglich ins Auge gefaßt worden."

227) Ihr Schreiben vom 7. Sept.

Unerwartet ließ er ihnen durch Erzherzog Leopold eröffnen: der Wiener-Entwurf dünke ihn zu weitläufig; er seye Willens, den Prager-Vertrag zu bekräftigen, wider Matthias und dessen Länder nichts zu unternehmen, wessen er aber auch zu ihm sich versehe, wofür sich die Fürsten gegen beide verbürgen sollten. Der Punct wegen der Abbitte und Entkräftung des Wiener-Vertrages von 1606 müsse bleiben, alles andere[228]) könne übergangen werden. Nicht einmal das Verlangen wegen Abtretung Tyrols wolle er in den Vertrag aufnehmen. Sollte Abdankung des Kriegsvolkes für den Augenblick entweder nicht thunlich oder nicht rathsam seyn, so müsse ein Theil den andern gegen Gefahr versichern, auch dieses unter Bürgschaft der Fürsten. — Diese Sinnesänderung theilte Maximilian dem Bruder durch einen Currier mit und fragte: „ob er denn so unabweichlich an dem zu Wien verfaßten Entwurf halte? Denn ohne daß er vorher sich erklärt hätte, wollten die Fürsten ihre Zustimmung zu der Veränderung nicht geben. Der Kaiser dringe jetzt dergestalt auf den Schluß, daß man meinen sollte, sein Leben hänge daran.“

Rudolphs Aeußerung: er wolle sich weder in der Zahl der Artikel noch in der Fassung der Ausdrücke dem Wienervertrag anbequemen[229]), veranlaßte den Herzog von Braunschweig, einen nicht einmal halb so langen als der ursprüngliche Vertrag zu entwerfen, nach des Kaisers eigenem Willen, mit gänzlicher Auslassung des Lästigen der frühern Entwürfe. Selbst die Cassation des Wiener-Vertrages von 1606 war aufgegeben; einzig nur die Abbitte blieb. Doch sollte die Abtretung der Länder als Wohlthat betrachtet werden, als Be-

---

228) Nämlich die Leistung an Geld und Wein.

229) Hammer II, 223, aus der Schrift des Herzogs von Braunschweig, wovon das einzige Exemplar auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlich.

lehnung gelten. Daß man sich gegenseitig auch in Worten nicht antaste, vielmehr gegen Widersacher aufrichtig beistehe, war einem Versöhnungsact angemessen, kaiserlichem Ansehen und dem rechtlichen Verhältniß entsprechend die Zusage, daß Matthias in das Reichsregiment sich nicht mischen, Verbindungen gegen dasselbe (man sieht, welche Besorgnisse obwalteten) in seinen Ländern nicht dulden wolle; ebenso, daß er in Sachen, die das ganze Haus beträfen, nichts ohne den ältesten Bruder vornehmen werde. Ein Generalpardon kam beiden Theilen zu gut. Mit der Zusage von Gränzhülfe, Ertheilung vidimirter Abschriften der Hausurkunden und Auslieferung derjenigen, welche auf die abgetretenen Länder sich bezogen, ward einem billigen Begehren des Matthias vollständig entsprochen. Die Abführung des beiderseitigen Kriegsvolkes binnen Monatsfrist sollte jeden Argwohn beseitigen, wobei, sollte es aus erheblichen Ursachen innerhalb der festgesetzten Zeit nicht geschehen können, die Zusage (der Kaiser hatte sie den Fürsten alsbald ertheilt) dasselbe nie wider den andern Theil zu gebrauchen, sicher stellen mochte[230]). Die Entschädigung an den Kaiser war weggefallen.

Es ist, als wäre dabei Rudolph in erneuertem Glanze die kaiserliche Würde vor Augen getreten, welche selbständiges Handeln gebiete, schmiegsames Anbequemen an anderer Gutfinden nicht gestatte[231]). Es war ein lichter Augenblick aus dichter Umwölkung hervorblitzend, der, wär' er nicht ein Vorüberzucken gewesen, nicht minder fruchtbringend auf andere Verhältnisse und auf andere Umgebungen hätte fallen mögen.

Am 10. September Abends wurde dieser Entwurf von

---

[230]) Dieser Vertrag im A. d. HC., bei Hammer Nro 284.

[231]) Das K. M., wie fichs ansehen lassen, gezwungen werden wollen, Allen Worten, Gewisser Anzahl der Articul, auch gewisser Zeitt, Stunden vnd Tage sich dergestalt, wie mans zu Wien auffgesetzt hatt, zu bequemen; heißt es im Eingang der Mittheilung an die Fürsten.

dem Kaiser und von den Fürsten unterschrieben. Die Erzherzoge hatten die Hoffnung, daß es hiezu noch kommen werde, schon aufgegeben. Noch in der gleichen Stunde nahm der Herzog von Braunschweig die Acte in seine Herberge, um in aller Frühe des folgenden Tages damit nach Dresden zu reisen, die Unterschrift des Churfürsten von Sachsen einzuholen; Cöln, wohin inzwischen der Landgraf von Hessen der jülichschen Angelegenheiten wegen sich hatte begeben müssen, war zu entlegen. Des Herzogs schleunige Abreise war ein Glück, denn kaum Rudolph seinen Namen gezeichnet hatte, forderte er von Haniwald das Papier zurück. Jener war bereits damit auf dem Wege[232]). Noch am gleichen Tage zeigten die Fürsten dem König an: der Herzog werde nächstens mit der Schlußschrift bei ihm eintreffen; er wolle die Gefahr fernerer Weiterung bedenken[233]). Nach drei Tagen langte Julius wieder zu Prag an, um die inzwischen auf Pergament geschriebene, durch die fürstlichen Handzüge und Siegel bekräftigte Urkunde nach Wien zu bringen, wo er den 18. September eintraf. Während er sich zu Dresden befand, fuhr der Churfürst von Mainz, der durch längere Zeit nicht mehr zu dem Kaiser gekommen war, in einem verdeckten Wagen und von dem Oberstkämmerer begleitet nach der Burg, wo er in halbstündiger Audienz seine Gedanken über Reform des Geheimen und des Reichshofraths und ihrer Canzleien vorlegte, zugleich sich verabschiedete. Am 14. September wurde dann durch den Geheimen Rath und den Hofkriegsrath die Weise besprochen, wie die Passauer könnten abgedankt und aus dem Lande gebracht werden. Die Nothwendigkeit hievon wurde wohl eingesehen, zugleich über den

---

332) Schröttls Brief an Matthias vom 11. Sept.

333) Der Fürsten Schreiben vom 10. Sept.; im A. d. HC. und in Handschr. II.

Mangel an Mitteln geklagt[234]). Dieser Mangel hatte eben jetzt zu Einstellung der Verpflegung der Fürsten und zu einer Vorstellung an den Kaiser gezwungen: es seye ferner nichts aufzubringen, niemand mehr wolle Etwas anvertrauen; Herr von Krauseneck habe seine Stelle als Hofkammer-Präsident niedergelegt, weil er über sein Vermögen hinaus sich verschrieben; man ernte nur Schimpf, Hohn und Spott[235]); der Churfürst von Mainz habe mehrere tausend Gulden aus Eigenem aufgewendet, und es gebe kein anderes Mittel ihm dieselben zu vergüten, als durch den Abzug an seinen Reichssteuern[236]).

Man sollte glauben, Matthias, nachdem er alles erlangt, was er früher als Bedingniß gesetzt, dabei sogar das noch wegfiel, was er als lästig hätte betrachten mögen, würde die Urkunde ohne alles Zögern unterschrieben haben. Dem war nicht so. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Wien sah sich der Herzog von Braunschweig veranlaßt, dem mitgebrachten Vergleich eine Erläuterung beizufügen, weßhalb das eine ausgelassen, anderes abgekürzt, der Vertrag von dem frühern abweichend seye gefaßt worden, welchem Matthias hätte entnehmen mögen, daß in Manchem seine Einwendungen seyen berücksichtigt worden, der Kaiser Wesentliches habe fallen lassen[237]), aus dem Uebrigen keine, Hauptsächliches berührende Aenderung oder Beschränkung hervorgehe, weßhalb er der Hoffnung sich hingebe, Königliche Würde werde in Berücksichtigung Ihres Gewissens, Ihres Rufes, Ihrer frühern mündlichen und schriftlichen Zusicherungen, auch der Wohlfahrt der Länder und des Hauses, Unterschrift und Siegel ebenfalls beifügen; zumal er

---

234) Schröttl an Matthias den 15. Sept.

235) Gedb. d. Hofk. 15. Sept.

236) Das. 16. Sept.

237) Die ihm beschwerlichsten Puncte: Restitution der Länder, Abtretung Tyrols, die jährliche Abgabe habe der Kaiser mit eigener Hand weggestrichen.

durch Briefe beweisen könnte, welche gefährliche Anschläge zum Verderben des Hauses Oesterreich gefaßt würden, und wie unruhige Leute seiner eigenen Länder durch Verbindung mit den Unirten im Reich diese Vergleichung zum Nachtheil des Kaisers, des Hauses und der gehorsamen Stände zu verhindern trachteten [238].

Hierin stützte sich der Herzog wahrscheinlich auf eine Denkschrift, die der sächsische Resident zu Paris, Dr. Helfrich, bei dem Beginn des Fürstenconvents seinem Herrn zugesandt hatte. Es waren ihm nämlich Zusammenkünfte des Fürsten Christian von Anhalt, des churbrandenburgischen, des churpfälzischen, des pfalzneuburgischen Geschäftsträgers und zweier Grafen von Solms mit dem bekannten Jakob Bongars zur Kenntniß gekommen, wobei dem König von Frankreich kurz vor seinem Tode die Reichskrone angetragen wurde, die Städte Straßburg, Nürnberg und Ulm sich zu Geldbeiträgen erklärt hatten. Der König sollte unter Mitwirkung der Straßburger und Basler die höchst bedeutende Festung Breisach durch raschen Ueberfall in seine Gewalt bringen und zu seinem Hauptwaffenplatz in Deutschland machen. Dann wollte man, um die Reichsritterschaft zu gewinnen, die geistlichen Fürstenthümer am Rheine überfallen und zu deren Gunsten säcularisiren. Oesterreich sollte auf verschiedenen Seiten angegriffen, des Königs Lieblingsentwurf seiner Schwächung durch die unredlichsten Mittel verwirklicht werden. Ravaillacs Messer zerschnitt auch diese Plane; die Abneigung gegen Oesterreich blieb. Zur Rechtfertigung jenes Vorhabens wurde von deutschen Fürsten dem französischen König angegeben: der Kaiser lasse sich nicht sehen, halte in der Reichscanzlei keine Ordnung, folge mehr spanischen als deutschen Rathschlägen; man dürfe weder seinen Bruder Matthias noch Al-

---

[238]) Des Herzogs Erläuterungsschrift bei Hammer Nro. 285.

brecht, noch sonst jemand dieses Hauses ferner zur Reichskrone gelangen lassen. Deßwegen dächten die Oberwähnten auch an den König von Dänemark; und mit ihnen ständen von des Königs Landleuten mehrere in enger Verbindung. Der Churfürst von Sachsen scheint aber diese Schrift bloß dem Kaiser mitgetheilt zu haben, indeß ein sonderbarer Zufall bald darauf deren Aechtheit erhärtete. Es wurde nämlich im August zu Breisach ein verdächtiger Mann verhaftet, dem die protestantischen Fürsten alsbald mit besonderm Eifer nachforschten. Bei diesem entdeckte man die Abschrift jener Entwürfe, welche dem Erzherzog Maximilian als Landpfleger von Oberösterreich zugesandt wurden, der sie dem Rath Schröttl mittheilte, um dem König eine Abschrift derselben zuzusenden[239]), damit er dergleichen Personen zur Strafe ziehe.

Dessen ungeachtet wendete Matthias des andern Tages[240]) dem Herzog ein: „er vermisse in dem Entwurf eine Bewilligung auf die ungarische Gränze. An dem letzten böhmischen Landtage wären Abgeordnete dieses Landes erschienen, weil die Stände eine Beisteuer auf fünf Jahre zugesagt hätten, diese aber nicht geflossen seye. Sie hätten jene an den Kaiser gewiesen, dieser aber weder des Königs Schreiben beantwortet, noch die Sache an dem Landtage vorgebracht. Eine brüderliche Einigung ohne Gränzhülfe seye nicht denkbar. Ebenso fehle in dem Vertrag

---

239) Senkenberg (Häberlin XXIII, 250) ist unsers Wissens der einzige Geschichtschreiber, der diese Acte (nach einer Abschrift in dem braunschweigischen Archiv) gekannt hat. Eine andere (wahrscheinlich bei des Churfürsten von Sachsen Anwesenheit zu Prag genommene) findet sich in dem A. d. HC., wo auch Schröttls Schreiben über jenen Vorgang in Breisach, sammt der Abschrift des bei dem Verhafteten entdeckten Aufsatzes, in den meisten Theilen mit jenem wörtlich übereinstimmend; somit ein gewichtiges Zeugniß für deren Authenticität. Ein Abdruck dieser wichtigen Schrift in den historisch-politischen Blättern Bd. XXVII.

240) Seine Bemerkungen an den Herzog vom 20 Sept; im A. d. HC.

des Kaisers früheres Erbieten um Verwendung für die Reichshülfen. Er müsse darauf bestehen, daß den böhmischen Bewilligungen keine andere Verwendung gegeben werde. Ferner sehe er nicht ein, wie ohne völlige Abführung des Kriegsvolkes seine Gränze gesichert bliebe, da das bisherige Verfahren der Passauer genugsame Beweise biete, wie wenig denselben zu trauen seye. An friedhässigen Leuten, die nach der Abreise der Fürsten nichts unterlassen würden, um durch jegliche Mittel diesen Ländern und J. M. selbst Ungelegenheiten zu verursachen, fehle es ohnedem nicht. Die Fürsten wüßten, wie oft die Vertragsentwürfe seyen verändert worden. Was anders dürfte er bei solcher Unbestimmtheit zu befürchten haben, als einen Einfall der Passauer? Denn sollte dieses Volk meutern (ebenso leicht möglich, als leicht zu veranlassen), dann läge den Führern die Entschuldigung nahe: sie wären desselben nicht mächtig gewesen; was dann das Land mit seinem Verderben zu entgelten hätte. Deßwegen seye eine Bestimmung, die ihn gegen dieses Volk sichere, entweder dem Vertrag einzuverleiben, oder sonst aufzustellen. Ferner seye in der Gewährleistung durch die Fürsten die Nachkommen ausgelassen, was bei den geistlichen durch eine die Nachfolger verpflichtende Erklärung der Domcapitel sich ersetzen ließe."

Schon des andern Tages gieng der Herzog auf die Einwendungen des Königs ein. Die kaiserlichen Räthe, eröffnete er ihm, hätten versichert, hinsichtlich der Gränzhülfen würden die frühern Verträge vollzogen werden, auch wolle der Kaiser bei dem Reich bestens sich verwenden. Wegen Abführung der Passauer hätten die Fürsten ihr Möglichstes gethan, jedesmal die Antwort erhalten: man werde darauf Bedacht nehmen. Er müsse auf die gemachten Mittheilungen betreffs der gefährlichen Anschläge wider das Haus und auf die Bitte zurückkommen, dieselben zu verhindern, daher wünschen, daß der König in Got-

tes Namen unterschreibe und siegle[241]). — Schreiblustig, wie er war, theilte der Herzog in einer zweiten Zuschrift vom gleichen Tage[242]) dem König mit: er habe diesen Morgen um zwei Uhr einen Eilboten nach Prag abgefertigt und die Fürsten scharf ermahnt, ihre Verwendung hinsichtlich des Begehrten eintreten zu lassen. Matthias antwortete[243]): „er wolle den Erfolg abwarten; er begehre nichts anderes, als daß den Verträgen gemäß gehandelt werde. Der Punct wegen der Passauer betreffe die Länder und diese wollten sich einmal gegen dieselben sicher gestellt sehen. Denn wie gefährlich der Mangel einer ordentlichen Bezahlung des Kriegsvolkes werden könne, das habe man in Ungarn erfahren, wo Verbindungen mit den Türken und den Haiducken bloß hieraus hervorgegangen wären, was bei den Passauern in irgend einer Weise ebenfalls geschehen könnte, da der Winter vor der Thür stehe, das Volk schlecht gekleidet seye, die Obersten unbotmäßig sich erwiesen. Habe dasselbe der Churfürsten kein Acht, folge es noch weniger dem Kaiser, wie denn er beruhigt seyn könne? Der lange Verzug habe bei den Ländern Bitterkeit erzeugt, dieselben schwieriger gemacht, so daß sich besorgen lasse, sie würden sich enger verbinden, die Waffen um so weniger niederlegen, dem Haus noch größere Verlegenheit bereiten. Da könne nur Abdankung helfen; ohne diese dürfte es geschehen, daß die Länder in nichts einwilligten." Es verfloß nicht mehr als ein Vierteljahr bis des Königs Zähigkeit in diesem Punct ihre Rechtfertigung fand.

Bei allem dem, was bisher geschehen war, hielt sich Matthias der Herstellung des Friedens immer noch nicht versichert.

---

241) Des Herzogs Zuschrift an Matthias vom 21. Sept.

242) Auch diese im A. d. HC.

243) Sein Schreiben an den Herzog mit vielen Correcturen von Klesels Hand, vom 22. Sept.; das.

Deßwegen verlangte er von den Ausschüssen ein Gutachten darüber: was zu thun seye, wenn dieser sich zerstoßen sollte[244])? Aus der Antwort sieht man, daß auf Seite der Länder eine ziemliche Streitmacht in Bereitschaft stand. Die Ausschüsse gaben wie früher den Rath, dieselbe, mit Ausnahme Oesterreichs ob der Enns, in jedem Land auf die Gränze gegen Böhmen zu legen. Welche Richtung unter den Ausschüssen überhaupt die Oberhand hatte, erhellet aus dem wiederholten Antrag: der König möchte mit den Unirten im Reich in engere Verbindung treten, Hülfe für jeden möglichen Fall bei diesen suchen, durch den Religionsunterschied sich nicht irre machen lassen, da auch Frankreich gegen dieselben schön thue. Eine Erklärung müßte sämmtlichen Fürsten Aufschluß über die Ursache seiner Rüstungen geben. Weiter solle er einen tüchtigen Kriegsrath einsetzen, Befehlshaber ernennen, Proviantháuser einrichten.

Den Ausschüssen ihre Bedenklichkeiten zu benehmen, bemühte sich der Herzog ebenfalls. „Die Aussöhnung der Brüder, schrieb er ihnen[245]), stehe ihrem Abschluß nahe; kein ehrlicher Mensch, der sein Gewissen, seine Ehre, seine Redlichkeit, sein Weib und Kind, sein Hab und Gut bedenke, werde es wagen wollen, das heilbringende Werk zu verhindern. Er habe aber Beweise in den Händen, wie vornehme und ansehnliche Leute dieser Länder hierauf dennoch ausgiengen, um dadurch einen Brand durch das ganze Reich anzufachen." Er warnt Jeden gegen Verletzung des zur Unterschrift bereitstehenden Vertrages, denn die Fürsten wären dessen Gewährleister; ebenso setzten diese für Abdankung des Passauervolkes ihr Wort ein. — Wieder lehnten die Ausschüsse in ihrer Antwort[246]) die Beschul-

244) Auf dem Rücken der Eingabe steht: präsentirt den 24. Sept. in quaest: was zu thun, wenn der Friede sich zerstieße? Im A. d. HC.

245) Den 25. Sept.; im A. d. n. ö. St.

246) Vom 1. Okt.

digung von Leuten, „die sich schlimmer Praktiken bedienten,“ ab; gewiß würden sie dergleichen Personen zur Strafe ziehen.

Indeß lief bald darauf ein Schreiben der noch zu Prag weilenden Fürsten[247]) mit der Nachricht ein, gestrigen Tages habe ihnen der Kaiser die Zusicherung gegeben, die Passauer würden längstens in Monatsfrist abgeführt werden, zur Unterhandlung wegen der Reichshülfen gedenke er nächstens einen Reichstag auszuschreiben. Demnach dürfte der Gutheißung des Vertrages durch den König nichts im Wege stehen. Sowie der Herzog den kaiserlichen Räthen diese Schreiben vorlegte, verlangten sie, daß er dieselben ihnen überlasse, sich mit beglaubigten Abschriften begnüge; seye dieß geschehen, dann solle der Friedensvertrag unterzeichnet werden[248]). Dem folgte noch des Königs Verlangen: sofern er ihm über Abdankung der Passauer eine Versicherung zustelle, wolle er den Vertrag noch an dem gleichen Tage unterschreiben und siegeln. Beides geschah. Endlich konnte Julius in zuversichtlicher Hoffnung, zwischen beiden Brüdern mindestens ein leidliches Verhältniß hergestellt zu haben, nach Prag zurückkehren. Matthias durfte ebenfalls dem Glauben sich hingeben, das, was der Uebereinkunft am Ende die größten Schwierigkeiten in den Weg gestellt hatte, nunmehr beseitigt zu sehen. In dieser Zuversicht mußte er unmittelbar darauf bestärkt werden durch eine Zuschrift der Erzherzoge Maximilian und Ferdinand[249]), welche ihm die beruhigende Zusicherung gab, „daß in eben dieser Stunde Erzherzog Leopold Audienz bei dem Kaiser habe; die Abdankung der Passauer seye beschlossen. Der Erzherzog werde noch in der gleichen Nacht abreisen und nach vollzogener Entlassung das Volk

---

247) Des Herzogs Assecuration, Nro. 7 des Berichts.

248) Ihr Schreiben vom 30. Sept. in des Herzogs Bericht Nro. 6.

249) Sie ist vom 30. Sept.; im A. d. HC.

dem Herzog von Bayern für die Liga anbieten. Somit hoffe er, der Herzog von Braunschweig werde den Vertrag ausgefertigt zurückbringen[253]). — Folgenden Tages[251]) ließ Matthias den Ausschüssen der Länder die Anzeige zugehen: nun die Bedenklichkeit wegen der Passauer gehoben wären, habe er den Vertrag unterzeichnet, er lege ihnen denselben vor.

An dem gleichen Tage, an welchem er den Vertrag unterzeichnet, zeigte Matthias dem Papst, dreien der vornehmsten Cardinälen, seinem Geschäftsträger Ridolfi in Rom, dem König von Spanien und dem Herzog von Lerma dessen Abschluß an[252]). Den Fürsten, die mit so großer Hingebung die Aussöhnung sich hatten angelegen seyn lassen, stattete er seinen Dank ab, und gewiß war deren Freude über dem endlichen Gelingen des schwierigen Werkes eine aufrichtige[253]). Gegen seinen Bruder Maximilian[254]) sprach er den Wunsch aus, daß er um wirkliche Abdankung der Passauer, bei dem Kaiser und denjenigen Personen aber, welche in Gunsten ständen, sich verwende, daß „zwischen ihm und J. M. beständige Einigkeit und brüderliche Affection gepflanzt und erhalten werden möge." Dem nach Prag zurückkehrenden Herzog von Braun-

---

250) Dasselbe sprechen die Erzherzoge in einer zweiten Zuschrift vom gleichen Tage aus. Beil. CCXLIV.

251) Sein Schreiben vom 1. Okt.; im A. d. HC.

252) Die Entwürfe dieser Schreiben insgesammt in lateinischer Sprache im A. d. HC.

253) Schreiben des Churfürsten von Sachsen, welcher dieses ausdrückt, an Matthias vom $^{7}/_{17}$ Oct., ein ähnliches des Landgrafen von Hessen aus Cöln vom $^{16}/_{26}$ Okt.; im k. k. HA.

254) Bei Hammer II, 225 heißt es: „an den Erzherzog Maximilian, den Bruder Leopolds in Tyrol;" wie kann ein Oesterreicher in Oesterreich so schreiben? Auch seiner Mitwirkung, um die Unterschrift des Königs von Spanien und aller Erzherzoge zu erhalten, ist in dem Nro. 288 abgedruckten Schreiben nicht mit einer Sylbe gedacht.

schweig gab er ein Schreiben an Rudolph mit, dessen wir uns als des Ausdruckes zurückgekehrter, besserer Gesinnung gerne erfreuen möchten, wenn wir, unter der Erinnerung an ähnliche Ausdrücke bei ganz anderer Stimmung, uns des Zweifels erwehren könnten, ob nicht vielmehr der Canzlist als des Königs eigentliche Empfindung die Feder geführt habe? Sonst muß es einen wohlthuenden Eindruck hervorrufen, daß der König „dem allergnädigsten Kaiser, dem freundlich geliebten Herrn und Bruder" bezeugt: „er wolle sich nichts anderes als die Gelegenheit wünschen, seine brüderliche Treuherzigkeit gegen ihn im Werk zu erzeigen und dabei zu verharren; so wie er dagegen zu nichts anderem sich versehe, als daß S. M. und L. hinfortan auch gegen ihn ebenso gesinnt seyn werde, damit unter solcher Einstimmigkeit Beide gegen ihre und ihres Hauses Feinde desto stärker wären. Sollte je Nachtheiliges über ihn zu Sr. M. Ohren kommen, so wolle dieselbe ihn alsbald darüber vernehmen, so wie auch er Versicherung gebe, daß er nichts Widerwärtiges gegen S. M. bei sich werde einwurzeln lassen[255]."

Die thatsächliche Bekräftigung, daß der König in seiner Voraussetzung sich nicht geirrt habe, gab der Kaiser durch die Weise, wie er die Abbitte durch die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand vor sich gehen ließ. Er zeigte bei dieser Veranlassung die kaiserliche Würde in ihrer großartigsten Gestalt, die österreichische Magnanimität in ihrem reinsten Gepräge. Der neunte October war der Tag, an welchem jene geschehen sollte. Das Abwürdigende, was für die Person, in deren Namen sie zu leisten war, wurde durch Rudolphs Berücksichtigung des Hauses auf die zarteste Weise beseitigt. Die beiden Erz-

---

255) Das Schreiben vom 7. Oct.; im A. d. HC., auch bei Hammer Nro. 288.

herzoge, begleitet von Albrechts Stellvertreter, wurden durch den Landgrafen von Leuchtenberg in die große Rathsstube der Prager Burg eingeführt, wo der Kaiser, umgeben von seinen Geheimen Räthen und den böhmischen Landoffizieren, stand. Sobald jene die Abbitte beginnen wollten, fiel er ihnen ins Wort und sagte: „Ich nehme die Abbitte an, als wäre sie wirklich geleistet; im Uebrigen soll es bei dem jüngst geschlossenen Vergleich sein Verbleiben haben." Hiefür dankten die Erzherzoge und rissen vor des Kaisers Augen den Vertrag vom Jahr 1606 in Stücke, welche Erzherzog Ferdinand zugestellt wurden, um sie dem König wieder einzuhändigen. Nachdem alle Anwesenden sich entfernt hatten und der Kaiser mit den Erzherzogen in vertrauliches Gespräch eintrat, wiederholte er: „Ich betrachte es, als hättet Ihr die Abbitte verabredetermaßen geleistet." Als dann Erzherzog Maximilian noch für seine Person beifügte: „sollte ich Ew. Maj. in irgend etwas beleidigt haben, so bitte ich hiefür um Verzeihung mit Angelöbniß, daß Dieselbe hinfort jederzeit mit mir zufrieden seyn solle," versetzte der Kaiser: „daß Ew. L. je etwas wider Mich gethan hätten, wüßte Ich Mich nicht zu erinnern; Ich nehme aber Ew. L. Anerbieten an." Nach einer Viertelstunde begleitete der Kaiser die Erzherzoge, das Baret in der Hand haltend, bis an die äußere Thüre des Vorzimmers, wo er sich von ihnen verabschiedete. Nach Tisch reisten beide ab, jeder nach seiner Residenz[256]. — Der König von Spanien aber dankte nachher dem Churfürsten von Mainz für seine Bemühungen um die Ausgleichung[257]. Erzherzog Albrecht bezeugte seinem Vetter Ferdinand: „in dieser leidigen Zeit seye er derjenige, welchem

---

256) Schröttls Bericht vom gleichen Tage; Beil. CCXLV.

257) Sein Schreiben vom 18. Dec. 1610 in Handschr. II.

die kaiserliche Majestät, das römische Reich und die liebe Nachkommenschaft, die so hochnöthige Herstellung und Besserung zuzuschreiben habe[258]."

---

258) Albrechts Schreiben vom 16. Nov.; im HA.

Fünfundfünfzigstes Buch.

Das Passauervolk.

Die jülichsche Erbschaft. — Erzherzog Leopold in Jülich. — Die Werbungen in Passau. — Besorgnisse in Oberösterreich. — Gewaltthaten der Passauer. — Aufrichtige Absicht des Kaisers um ihre Abdankung. — Des Herzogs von Braunschweig mißlungene Bemühungen um Abdankung. — Der Aufbruch nach Oberösterreich. — Vertrag mit Ramee. — Die Unthaten der Passauer. — Kaiserliche Gesandtschaft nach Wien. — Das Kriegsvolk zieht nach Böhmen. — Aufbruch nach Prag. — Die Gräuel in dieser Stadt. — Der Rückzug. — Tennagels Verhör. — Weiteres Verfahren der Passauer. — Ihre Abdankung. — Matthias gegen Leopold. — Ferdinands Erörterungen mit diesen. — Leopolds Aussöhnung mit Matthias.

Einigkeit und brüderliche Beziehungen schienen hiemit hergestellt. Aber schon stand im Hintergrunde eine unheimliche Gewalt, welche jene zerstören, diese mit unheilbarem Bruch wieder auseinanderreißen sollte. Daß dieses geschehe, hat Rudolph nicht gewollt, aber ebensowenig verhindert. Bittere Folgen sind hiedurch über ansehnliche Landstriche der habsburgischen Gebiete ausgebrochen, die bittersten über ihn selbst; so wenig unverschuldet, als die Verwicklungen, in welche Matthias sich hineingezogen sah. In der Kette der Ereignisse, durch die am Ende des Hauses Fortbestehen sollte in Frage gestellt werden, bilden sie ein wesentliches Glied; zugleich ist, nächst dem Stammhalter, der steyermärkischen Linie, deren bedeutendste Persönlichkeit, Erzherzog Leopold, in diese Vorgänge so eng verflochten, daß sie aus beiderlei Rücksicht nicht dürfen unberührt bleiben.

Am 25. März des Jahres 1609 starb der kinderlose Her-

zog Johann Wilhelm von Cleve. Für seine ansehnliche Verlassenschaft: die Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, dann die Grafschaften Mark und Ravensberg nebst der Herrschaft Ravenstein, eine ertragreiche Länderstrecke an beiden Ufern des Rheins, war kein männlicher Erbe vorhanden. Der Entscheid über die Rechtsansprüche verschiedener Fürstenhäuser stand dem Kaiser als oberstem Lehensherrn zu. Während aber dieser in Vorbereitung auf den Rechtsweg[1]) und vielleicht in Hoffnung, bei diesem ein Glied des Hauses bedenken zu können[2]) die Verwaltung der Länder der Wittwe zuwendete, bemächtigten sich von den ansprechenden Fürsten der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg jeder desjenigen Landestheils, den er in seine Gewalt zu bringen vermochte. Beide nannten sich, gleich als wäre über Ansprache und Recht endgültig entschieden, Besitzende; worauf, ohne Rücksicht auf die kaiserliche Vorladung ins Recht für alle Ansprechenden[3]), Landgraf Moriz von Hessen eine Vergleichung zu Stande brachte[4]),

---

[1]) Darum kam der Kaiser zu spät, „weil er alles durch den ordentlichen Weg des Reichshofraths wollte gehen lassen," sagt Khevenhiller VII, 201.

[2]) Siri Mem. recondite sagt II, 57 geradezu, Rudolph habe die Verlassenschaft Erzherzog Leopold zuwenden wollen. Khevenhiller VII, 205 spricht von Spaniens (welchem der niederländischen Nachbarschaft wegen der künftige Besitzer nicht gleichgültig seyn konnte) Bemühen unter Zusicherung von Volks- und Geldhülfe, den Erzherzog zum kaiserlichen Commissarius zu machen. S. 307 sagt Siri noch bestimmter: Don Baldassare di Zuniga (Gesandter am Pragerhofe) aveva imbarcato l' Arciduca Leopoldo nell' affare di Guiliers, dem aber widerspricht Tennagels (des Erzherzogs gewichtigster Geschäftsmann) Bericht (im A. d. HC.) stracks. Denn nach Spanien gesendet, um für seinen Herrn dort Hülfe zu suchen, fand er nicht den mindesten Eingang, hielt Zuniga sogar eine bewilligte Unterstützung an Geld zurück. Sollte nicht Tennagels Bericht größern Glauben verdienen?

[3]) Zugleich kaiserliches Abmahnungs-Mandat an Brandenburg und Pfalzneuburg vom 24. März, in Lünig Cod. Dipl. Germ. 1, 642.

[4]) Vertrag zu Dortmund, den 10. Juni 1609; bei Du Mont V. II. 103.

der Landtag zu Düsseldorf jene als regierende Herren erkannte, der König von Frankreich, froh, der durch deutsche Fürsten längst angebahnten Gelegenheit in Reichssachen sich mischen und dem Kaiser entgegenwirken zu können, ihnen gegen alle anderweitigen Ansprüche Schutz zusagte.

Zur Zeit, da die Nachricht von Herzog Johann Wilhelms Ableben nach Prag gelangt seyn konnte, befand sich Erzherzog Leopold in des Kaisers Auftrag[5]) zu Wien. Er war ein junger Mann, unternehmenden Geistes, eigenem Geständniß zufolge bei warmer Anhänglichkeit an den katholischen Glauben und tadelloser Erfüllung geistlicher Pflichten von nicht geringerer Neigung für das Kriegslager erfüllt. Bei Rudolph stand er in höherer Gunst als einer der eigenen Brüder. Ihn gedachte er als kaiserlichen Bevollmächtigten nach Jülich zu schicken[6]). Anstatt aber dieses Vorhaben mit ihm durchzusprechen, dann zu rascher Ausführung zu schreiten, ließ ihn Rudolph zu eigenem Verdruß[7]) manche Woche harren[8]), selbst längere Zeit verstreichen, bis er ihn nur vor sich ließ. Erst am 15. Juli[9]) konnte Leopold in der Verkleidung eines gemeinen Dieners von Pilsen abreisen. Nach sieben Tagen erreichte er Cöln, von wo ihn der dortige Reichspostmeister Jacob Henott sammt seinen beiden Söhnen, von denen der eine Stiftsherr der Domkirche, zu dem Befehls-

---

5) B. LII.

6) Tennagel in seinen im Gefängniß niedergeschriebenen Aufzeichnungen glaubt, die Räthe hätten, in Furcht durch den Erzherzog um ihren Einfluß zu kommen, ihm die Commission in die Hände gespielt, um ihn von Prag zu entfernen.

7) Sonst hätte er einen Brief an den Bruder schwerlich in purgatorio meo ausgefertigt.

8) Noch am 27. Juli konnte Leopold an seinen Bruder aus Prag schreiben.

9) Das Datum aus einem Schreiben des Erzherzogs an Herzog Maximilian von Bayern; bei Wolf III, 223.

haber von Jülich, einem Herrn von Rischenburg führte. Nach der Unterhandlung um Uebergabe der Festung, stellte Henott an diesen nochmals die Frage: ob er mit dem Verhandelten einverstanden seye? Als er es unter Handschlag bekräftigt, faßte der jüngere Henott den Erzherzog bei dem Arm und sagte zu Rischenburg: „hier ist der Erzherzog in Person!" Alle stimmten in einem Nebengemach das „Herr Gott dich loben wir" an[10]).

Außerhalb der festen Stadt wurde jedoch der kaiserliche Commissarius nirgends anerkannt, auch brachte er von Prag keine Mittel, um sich zu behaupten, indeß die besitzenden Fürsten zu seiner gewaltsamen Vertreibung sich anschickten. Hieran, schrieb er dem Bruder, werden sie eine harte Nuß zu knacken finden. Gott zu Ehren, dem Kaiser zu lieb wolle er das Leben daran setzen, nächstens sein Testament abfassen. Inzwischen ermächtige er ihn, über alle seine Sachen zu verfügen[11]). Bald jedoch waren seine Mittel[12]) erschöpft. Da er vom Kaiser sich verlassen sah, ein Mandat an die Fürsten, ihm als dessen Ermächtigten Folge zu leisten[13]), wirkungslos blieb, die besitzenden Fürsten offen zum Krieg rüsteten, sandte Leopold den kaiserlichen Rath Tennagel, den er bei seiner vorjährigen Sendung nach Wien als tüchtigen Mann kennen gelernt und in seinen Dienst gezogen hatte, nach Paris[14]) zu dem vergeb-

---

[10]) Dieses Alles aus einem Schreiben Henotts an Erzherzog Ferdinand vom 5. August; im HA.

[11]) Sein Schreiben vom 1. August; im HA.

[12]) Seiner eigenen Angabe nach 160,000 fl. im Verlauf von vier Monaten.

[13]) Erlassen den 13. Dec.; Khevenhiller VII, 207.

[14]) Die Nachrichten über Tennagels Geschäftsreisen entnehmen wir einer aus Aufforderung der Verhörcommission durch ihn im Jahr 1611 im Gefängniß verfaßten Schrift. Das im A. d. HC. vorfindliche Exemplar, 10 Blätter

lichen Versuch, den König zu mahnen, daß er kraft der Verträge weder dem Brandenburger noch dem Neuburger Hülfe leiste. Mit einer auf Schrauben gestellten Antwort kehrte Tennagel zurück, um sofort den Churfürsten von Trier für eine Geldhülfe anzugehen. Dieser gewährte 12,000 fl., sie jedoch an den künftigen Reichssteuern abzuziehen. Zuletzt wendete sich des Erzherzogs Hoffnung nach Spanien. Tennagel stellte dem König die Gefahr für die Niederlande vor, dafern die beiden Fürsten ihre Absichten durchführen könnten. Er sprach davon, wie in der Folge die angrenzenden geistlichen Churfürsten würden unterdrückt werden, das Haus der Reichskrone verlustig gehen. Ungeachtet die Königin, des Erzherzogs Schwester, Tennagels Gesuch lebhaft unterstützte, konnte er doch nichts ausrichten. Besser glaubte er hierauf seines Herrn Wünsche bei dessen anderem Schwager, dem Großherzog von Florenz, erreicht zu haben. Dieser sagte 300,000 Kronen als zinsloses Anleihen auf fünf Jahre zu, zwei Drittheile davon könne er

---

in Folio, ist offenbar (ob auch Tennagels Unterschrift darunter stehe) eine Abschrift. Dieselbe rührt von einem Protestanten her, der sie mit weitläufigen, jedoch ganz werthlosen Anmerkungen versah und ihr (Beweis, wie damals in dem Einfachsten das Aergste gewittert wurde) den eben so boshaften als unpassenden Titel vorsetzte: **Revelatio consiliorum in aula caesarea ad domandos Evangelicos in ducatibus Juliacensibus regnoque Bohemiae et aliis Imperii eiusdemque vicinis ditionibus apud Pontificios initorum a Fr. Tennaglio, Serenissimi Archiducis Leopoldi cancellario, recens facta et ill^{mis} Regni Bohemiae ordinibus ab eodem in scriptis exhibita; quibus illustrandis notae quaedam margini sunt aspersae.** Auf diesen Titel hin erwartete der Verfasser des Geschichtswerkes was wunders für eine Enthüllung von gräulichen Anschlägen, fand aber nichts weiteres als eine einfache Erzählung dessen, was Tennagel im Dienst des Erzherzogs auf seinen Sendungen zu verrichten hatte, ohne von dem, was die Ueberschrift angibt, nur das Mindeste zu finden. Tennagel hatte die Schrift zu seiner Rechtfertigung verfaßt. Man sagte ihm einst bei einem Verhör: „er solle die Praktiken zu Papier bringen," worauf er erwiederte: er habe bereits angefangen, wolle es auch vollenden.

bei dem spanischen Botschafter zu Prag, einen Drittheil bei Erzherzog Albrecht in Brüssel entheben. Als hierauf Tennagel nach Prag kam, erklärte der Gesandte: er habe kein Geld für ihn; wie sehr er in denselben drang, nichts war zu erhalten. Gegentheils, er verfolgte den Abgeordneten, verleumdete denselben bei dessen Herrn, worin er aber nichts ausrichtete. Daß dieser je die Absicht gehabt habe, der Herzogthümer für seine Person sich zu bemächtigen, stellte jener entschieden in Abrede.

Das Verfahren der besitzenden Fürsten war, wie so Vieles, was damals geschah, dem Zustand des römischen Reichs vollkommen angemessen. Bei jeder Veranlassung wurde Berufung auf die „heilsamen" Reichsconstitutionen eingelegt, aber nur demjenigen gegenüber, der dadurch sollte gehemmt werden; man sprach von Aufrechthaltung des Religions- und Profan-Friedens, häufig um mittelst desselben die eigenen Entwürfe zu rechtfertigen; das nothwendige Ansehen des Reichsoberhauptes wurde hervorgehoben, sein Walten jedoch, wie bei dieser Verlassenschaft geschah, thatsächlich bei Seite gesetzt. Ohne allen Widerspruch durfte Rudolph dieses nicht geschehen lassen. Am 9. Januar des Jahres 1610 ergieng aus dem königlichen Schloß zu Prag an „des Kaisers in die jülichschen Lande abgeordneten vollmächtigen Commissarius" der Erlaß: „er möge gegen den von etlichen Ungehorsamen K. M. geschehenden Eintrag sich stärken und im römischen Reiche Reiter und Knechte in seinen Sold nehmen[15]);" wonach eilf Tage später der Erzherzog aus der Festung Jülich kund machte: der K. K. Hofkriegsrath und Leibguardi-Hauptmann, Adam Herr von und zu Trautmannsdorf, seye von ihm zum Obersten über ein Regiment hochdeutschen Kriegsvolkes von 3000 Mann ernannt[16]). Daß derselbe vor-

---

[15]) Das Patent in der nächst anzuführenden Schrift von Kurz, Beil. V.

[16]) Der Bestallungsbrief für denselben vom 26. Febr.; im A. d. HKrgsr.; die monatlichen Kosten waren zu 35,100 fl. angeschlagen.

nehmlich Oesterreich zu seinem Werbbezirk ersah, Passau als Musterplatz bestimmte, hätte nach den persönlichen Beziehungen des Anführers, nach denjenigen des Kriegsherrn noch weniger auffallen sollen; daß eine besondere Anfrage bei Matthias unterlassen wurde, rechtfertigte sich durch den Wortlaut des kaiserlichen Patentes, durch die angegebene Bestimmung des Volkes, durch die Stellung desjenigen, dem dasselbe zu dienen hatte. Anders jedoch beurtheilten in ihrer Gewohnheit, auf alles, was von Prag ausgieng, ein argwöhnisches Auge zu werfen, die Landstände ob der Enns die Sache. Ihr Landeshauptmann erließ unverweilt[17]) gegen die Werbung ein scharfes Verbot. Meinte aber Matthias damals schon, das Volk könnte eine andere als die angegebene Bestimmung haben, dasselbe auf Bedrohung seiner Länder abgesehen seyn, so liegt in dem, was zehn Monate später erfolgte, weniger eine Rechtfertigung solcher Besorgniß, als sie Zeugniß gibt, welchen Grad zu dieser Zeit die Spannung zwischen beiden Brüdern erreicht habe.

Ebendasselbe, was durch Trautmannsdorf in Passau, geschah zu gleicher Zeit in des Erzherzogs anderem Bisthum, Straßburg, durch den Freiherrn von Kriechingen. Wären aber der Kaiser und dessen Stellvertreter minder berechtigt gewesen, zu Behauptung des Inhabenden durch Werbungen sich zu stärken, als die besitzenden Fürsten in Verbindung mit den Engländern und Holländern, sogar unter herabwürdigenden Bemerkungen gegen das Reichsoberhaupt, mit dem König von Frankreich[18]) desselben sich zu bemächtigen? Ehe noch der Bestallungsbrief für Trautmannsdorf die Canzlei verlassen hatte,

---

17) Schon am 4. März.

18) Heinrich IV. gab den an ihn geordneten Gesandten sein Befremden darüber zu erkennen, daß man ihm so wenig Vertrauen erweise, eine Gesandtschaft erst so spät schicke (Anticipation der Sprache Bonapartes gegen seine Rheinbunds-Vasallen); Häberlin XXIII, 163.

verkündigte das Gerücht, Oberst Ramee[19]) solle über 2000 Pferde gesetzt, Ziam und der Herzog von Teschen zu Werbungen ermächtigt, der gesammten Streitmacht Graf Adolph von Althann als Feldmarschall an die Spitze gestellt werden[20]). Wirklich begannen bald darauf dieser, dann der Hofkriegsraths-Präsident Ludwig Graf zu Sulz, Laurenz von Ramee, Aloys Baldiron und Lazarus von Schwendi, des berühmten Feldherrn Sohn, Regimenter zu Fuß, Allwig Graf von Sulz und Friedrich von Pöttingen diejenigen zu Roß zu werben. Das war der Ursprung des vielbesprochenen Passauer-Volkes[21]), welches

---

[19]) Schon seit längerer Zeit in kaiserlichem Dienst. Im Gebb. d. Hoff. kommt er beim 20. Mai 1608 als Rittmeister mit einer Anforderung von Rückständen vor. Auch im folgenden Jahr erscheint er als in Prag anwesend.

[20]) Schreiben vom 20. Febr. (wahrscheinlich von Wenzel Kinsky) S. 25 der hienächst anzuführenden Schrift von Hanka.

[21]) Die gedruckten Quellen zur Geschichte des passauischen Kriegsvolkes sind: I. Heinrich Julii, Hertzogen zu Braunschweig Warhaftiger und Sumarischer Bericht wegen der im verschienen 1610 Jahrs nicht erfolgter Abdankung des Passawischen Kriegsvolkes. 4 S. l. Anno 1611 (37 — nicht 78, wie es in Nro. IV heißt — Actenstücke); — II. Fr. Kurz Geschichte des Kriegsvolkes, welches — Rudolph II. im Jahre 1610 zu Passau anwerben ließ, in den Beiträgen zur Geschichte des Landes Oest. ob der Enns, Bd. IV, 1—412; — III. Ebende. Schicksale des Passauischen Kriegsvolkes in Böhmen bis zur Auflösung desselben im Jahr 1611, in den Abhandlungen der Kön. böhm. Gesellsch. der Wissensch. Bd. III, Prag 1831; — IV. Hammer-Purgstall über die Verhandlungen mit Herrn von Rosenberg während des Einfalles des Passauischen Kriegsvolkes in Böhmen, Prag 1845, 4., aus den Abhandl. d. k. b. G. d. W. besonders abgedruckt; — V. Wenc. Hanka Correspondenz zwischen Kaiser Rudolph, dem ungarischen Könige Matthias, den Erzherzogen Leopold und Albrecht, dann den Herrn Wenceslaus von Wchinicz [Kinsky] und Adolph von Althann in Betreff des passauischen Kriegsvolkes (die Briefe zum größern Theil in böhmischer Sprache), Prag 1845, 4., ebenfalls aus den Abhandl. der k. böhm. G. d. W.; — VI. Historia rerum memorabilium et praecipue in tumultibus Pragensium, fideliter extractae, quae anno 1609 et 1611 — actae sunt, a Th. A. Putzlacher, in dem Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere Böhmens B. II, S. 467 ff. — Ungedruckte sind: VII. Beschreibung was dieß 1609 und 1610

im Verfolg Oesterreich und Böhmen so große Drangsale bereitete und Veranlassung ward, daß der Kaiser, statt eine in Zwang dahingegebene Krone wieder zu gewinnen, die bereits wankend gewordene vollends verlor; so daß Erzherzog Maximilian den Churfürsten von Cöln mit Recht an seine vorjährige Weissagung erinnern durfte[22]: „es seye höchlich zu wünschen, der Allmächtige möchte es fügen, daß das passauer Kriegsvolk nicht noch Ursache zu des Kaisers Vertreibung aus Böhmen werde."

Die Versicherung der passauischen Räthe: „das Volk seye zu der jülichschen Commission zu gebrauchen[23]," schon seyen des Durchmarsches wegen Schritte bei Bayern gethan, mochte vollkommen wahrheitsgemäß seyn. Dennoch mußten gewaltsame

---

Jar zwischen der Khay. vnd dann auch der Khön. Mt., so wollen auch derselben Khunigreich vnd Landen zuetragen vnd verloffen, auß vielen fürnemben Schrifften zusamben getragen vnd In diß Puch hiefor geschrieben worden; ein schön geschriebener Foliant (am Schluß ist mit Bleistift 176 als Zahl der Blätter angegeben); — VIII. ein anderer Foliant (über 300 Blätter stark), auf dessen erstem Blatt steht: „nach dem Original, welches von Sr. Excellenz dem Grafen Nikolaus Palfy communicirt worden," unter dem Titel: „Handlung, den Hungerischen Aufstandt betreffend, wie derselbe wider verglichen vnd hernach bei desselben nit Haltung die Sachen von Neuem zu Preßburg mit den unierten Landen abgehandlet, auch wie hiedurch, weillen die Landen von Kheißer Rudolphs secundo seinem Brueder Erzherzog Matthiaßen zu Oesterreich cedirt, vnd was deßwegen durch Chur- vnd Fürsten des heiligen Reichs zu unterschidlichen Mahlen tractiert vnd gehandlett worden — besonders wichtig, weil es neben manchen Actenstücken, die nur im Archiv der niederösterreichischen Stände sich erhalten haben, auch solche enthält, die dort nicht zu finden sind; beide (VII und VIII) im Kriegsarchiv; — IX. Briefe des Erzherzogs Leopold diese Angelegenheit betreffend (bisher ebenfalls unbekannt), sind dem Verfasser im k. k. HA. mitgetheilt, — X. eine Menge darauf Bezug habende Actenstücke im Archiv der Hofcanzlei, — XI. andere in demjenigen der niederösterreichischen Stände zum erstenmal benützt worden.

22) Schreiben an denselben, Innsbruck den 2. Juni 1611; im A. d. HC.

23) Deren Schreiben an die Verordneten ob der Enns vom 26. und 27. März; im A. d. HC.

Einbrüche desselben in das Land, Raubanfälle auf den Straßen, erschreckende Drohworte[24]) in Verbindung mit andern umlaufenden Gerüchten[25]) Besorgnisse wecken, Vorkehrungen zur Abwehr gebieten, um so mehr, da die Berichte aus Prag ebensowohl beruhigen als aufschrecken konnten. Dieß in Althanns Aeußerung gegen den Herzog von Jägerndorf an der Tafel: das Volk zu Passau seye gegen Alle gerichtet, die dem Kaiser Widerwärtiges zufügen wollten. Seine nachherige Erklärung: Soldatenreden können nur diejenigen schrecken, welche bei bösem Gewissen besorgten, es dürfe zuletzt über sie hergehen, konnte nicht beschwichtigen. So setzte sich unter des Königs Mitwirken das Land ob der Enns immer mehr in Wehrverfassung und wurde mit dem Zusammentreten der Fürsten in Matthias der Argwohn befestigt: der Bruder trachte seine Absichten gegen ihn in eben der Weise durchzusetzen, wie er zwei Jahre früher die seinigen wider ihn durchgesetzt hatte. Dieß erscheint nicht als unbegründet, da im folgenden Jahr von Einem, der die geheimen Absichten des Kaisers wohl kennen konnte, zugestanden wurde[26]): die Beibehaltung des Passauervolkes seye mit dessen Verlangen um Rückgabe der Länder in Verbindung gestanden. Die Aeußerung der Fürsten aber: ihnen seye die Bestimmung des Volkes unbekannt; vermuthlich werde es zum Schutze der gehorsamen Stände, nicht gegen den König geworben seyn, diente nicht zur Verminderung der Vorkehrungen im Lande ob der Enns.

Erzherzog Leopolds unerwartete Rückkehr aus Jülich mußte die Hoffnung baldiger Abführung des Volkes wesentlich vermin-

---

24) Abschrift eines Schreibens des Propsts von Schlägel vom 27. März; das.

25) Bis Regensburg hinauf würden alle Fahrzeuge hergerichtet.

26) Des Reichshofraths Hegenmüller Aussage in Nro. IV.

dern, dessen kriegslüsterne Haltung die Besorgnisse vermehren. Der Graf Georg Friedrich von Hohenzollern, der bei der Durchreise auf einer Sendung zu dem Herzog von Bayern dieses Volk gesehen, erstattete hierüber den Bericht[27]: „noch kein römischer Kaiser habe so vortrefflicher, so auserlesener Schaaren sich zu erfreuen gehabt. Trotz mangelhafter Bezahlung zeigten sie die freudigste Hingebung und wünschten nichts so sehr, als für den Kaiser und die Erhaltung seiner Autorität das Leben zu wagen, das Blut zu vergießen." Gerade die Entschlossenheit zu diesem Endzweck war es, was die Landschaft ob der Enns in steter Furcht erhielt. Sie ließ im Juli eine Schanze aufwerfen, um den Kriegsleuten die Zufuhr abzuschneiden. Da dieses zu eben der Zeit geschah, in welcher sich die Fürsten in ihren Bemühungen um Ausgleichung dem Ziel nahe glaubten, bemerkte der Churfürst von Mainz sammt Erzherzog Maximilian dem König[28]; „durch dergleichen Vorkehrungen würden die Unterhandlungen erschwert; er solle sie abstellen, denn sie wüßten von feindseligen Absichten dieses Volkes auf sein Land nicht das Mindeste." Aber, erwiederte der König, ob denn nicht die Nothwendigkeit einleuchte, gegen jede Wendung gerüstet zu stehen, da friedhässige Leute Lenker dieses Volkes wären? die Fürsten möchten den Gewalthandlungen desselben Einhalt thun[29].

Hiefür verwendeten sie sich ernstlich. Aber was mochten sie ausrichten bei dem zu Prag waltenden Wankelmuth, bei der dortigen unbesiegbaren Kraftlosigkeit, bei einem in beinahe selbstständiger Stellung befindlichen und in Unthätigkeit muth-

---

27) Vom Juni 1610 (durch einen Schreibfehler hat der Graf unter das Schreiben 1601 gesetzt).

28) Ihr Schreiben vom 23. Juli; Beil. CCXLVI.

29) Des Matthias Antwort vom 26. Juli; im A. d. HC.

willig gewordenen Kriegsvolk? Schon seit einiger Zeit hatte dasselbe begonnen, Schiffe anzuhalten, die mit Kaufmannsgütern nach Linz bestimmt waren. Darauf geschah es am 18. August, daß zehn nürnbergische Kaufleute mit mancherlei Waaren, im Werthe von einigen hunderttausend Gulden, zu dem bevorstehenden Herbstmarkte fahren wollten. Da stürzte ein Haufe Soldaten auf die Schiffe, hielt unter dem Geschrei: sie müßten für ihre Soldrückstände sich bezahlt machen, dieselben an, nahmen die Waaren in Beschlag, die Kaufleute gefangen, so daß andere, die weiter oben auf dem Strome sich befanden, nicht weiter sich wagten[30]). Die Fürsten verwendeten sich um Freigebung der Waaren und der Kaufleute; Erzherzog Leopold sandte deßwegen einen Eilboten nach Passau, die kaiserlichen Räthe handelten nach Pflicht. Aber mit welchem Erfolg, wenn in Gegenwart der königlichen Abgeordneten der Oberst Trautmannsdorf von dem Zahlmeister 1200 Thaler forderte, und lachend hinzusetzte: „aus der Passauerbeute sollt ihr sie zurück erhalten." Nicht ein einziges Schiff, konnte Matthias drei Wochen später klagen[31]), seye bisher frei gegeben worden; die Waaren litten Schaden; jetzt würden auch die stromaufwärts fahrenden Schiffe angehalten, hiedurch zum Schaden seiner Zölle und zum Nachtheil der Stadt Linz die Gedreide- und Weinausfuhr gesperrt. Werde der Paß nicht geöffnet, die Mannschaft nicht abgeführt, so müßte er Hülfe und Entschädigung auf andere Weise suchen. Das seye in der Ausgleichung mit dem Kaiser der wesentlichste Punct; denn die Länder würden

---

[30]) Schreiben der o. ö. St. vom 19. August, bei Kurz Beil. XII. — Der Churfürst von der Pfalz, bei welchem die Städte Ulm und Nürnberg gleichfalls klagten, sah hierin einen Plan, die Reichsstädte von den unirten Fürsten zu trennen. Dergleichen weitaussehende Combinationen sind aber diesen Kriegsleuten schwerlich zu Sinn gekommen.

[31]) Sein Schreiben an die Fürsten vom 10. Sept. in Nro. VIII.

schwierig, da sie sähen, wie die Obersten auf eigene Faust handelten, weder des Kaisers noch der Fürsten Befehle achteten[32]).

Wirklich war die Stimmung dieses Kriegsvolkes jetzt schon eine solche, um dasjenige befürchten zu lassen, was nach drei Monaten in der That erfolgte. Schröttl meldete schon am 25. September: dasselbe habe den künftigen Mittwoch[33]) als Frist gesetzt, um entweder abgedankt zu werden oder andere Quartiere zu erhalten; wo nicht, so würde es solche selbst suchen, nach Krumau ziehen und dort der Löhnung harren. Eben seye der Domherr Pöttinger eingetroffen mit der Anzeige, es drohe in die Stadt Passau einzurücken; es verlange, daß Erzherzog Leopold, wenigstens der Graf von Sulz herauskomme. Wurde anderseits davon gesprochen, für die geschädigten Kaufleute Ersatz auf den Besitzungen des Bisthums zu suchen[34]), so lag dieses in der Anschauungsweise jener Zeit.

Daß des Kaisers Zusicherungen über Entlassung der Passauer, was die endliche Unterzeichnung der Uebereinkuuft durch Matthias bewirkte, aufrichtig gemeint war, erhellet daraus, daß Erzherzog Leopold, welcher am letzten September von Prag in sein Hochstift zurückkehrte, den Auftrag erhielt, mit dem Herzog von Bayern wegen deren Uebernahme zu unterhandeln[35]), was der katholische Bundestag, der zu Anfang jenes Monats zu München versammelt war, in Anregung gebracht hatte[36]).

---

32) Schreiben des Matthias an den Herzog von Braunschweig, vom 26. Sept.; im A. d. HC.

33) Den 29., St. Michaelstag.

34) Nach der Handschrift im Kriegsa.

35) Häberlin XXIII, 369 führt aus braunschweigischen Archival-Fascikeln ein Schreiben der Erzherzoge Maximilian und Ferdinand an den Herzog von Braunschweig vom gleichen Tage an, wonach dieser ebenfalls hiezu hätte mitwirken sollen.

36) Häberlin XXIII, 300.

Allein da hierauf Gesandte der Union ebendort eine Verständigung mit der Liga und Beschränkung der gegenseitigen Werbungen zu bewirken suchten, gab der Herzog diesen die Zusicherung: er wolle dem Passauervolk, welches ihn ohnedem nichts angehe, keinen Vorschub leisten, einem Antrag zu dessen Uebernahme kein Gehör schenken, den Frieden feststellen[37]).

Wahrscheinlich fand der Erzherzog bei seiner Ankunft zu Passau die Stimmung der Kriegsleute so, daß es ihm nicht einmal rathsam schien, in München jenen Versuch zu machen. Je länger je mehr waren sie zur zuchtlosen Horde herangewachsen, bei welcher häufig der Hauptmann seine Soldaten, diese ihren Hauptmann nicht kannten, durch die aber das Hochstift in die äußerste Armuth versetzt wurde, die Einwohner zum Theil in Elend verzweifelten, zum Theil Haus und Hof verließen[38]).

Die Abdankung entsprach der Neigung des Kriegsvolkes nicht, wenigstens verlangte es vorher volle Bezahlung; wenn dieß nicht, so werde es Winterquartiere in Oberösterreich oder in Tyrol suchen. Leopold wendete alles an, um es zu beschwichtigen; er bewirthete die Anführer an seinem Tisch, hielt Heerschau über die Regimenter, dankte ihnen für so langes geduldiges Ausharren, und verlangte Ausschüsse, mit denen er unterhandeln könne. Hiedurch erzielte er einzig vierzehn Tage Frist, während welcher das Volk in die Dörfer des Stifts mußte verlegt werden, doch unter strengem Verbot alles Hinüberstreifens auf österreichisches Gebiet; aber die Noth war zu groß, als daß genaue Beachtung des Befehls möglich gewesen wäre.

---

[37]) Häberlin, XXIII, 322.

[38]) Aus einer ausführlichen Klage und Darlegung des Herzogs von Bayern an Erzherzog Leopold, vom 17. Januar 1611; deren Abschrift (5 Bogen stark) im HA.

Im Land ob der Enns mehrte sich die Besorgniß; auch Böhmen fürchtete einen Einfall, mancherlei unheimliche Gerüchte ängstigten dort wie hier. Da baten die böhmischen Landoffiziere den eben aus Wien zurückgekehrten[39]) Herzog von Braunschweig, er möchte sich die Abwendung der neuen Gefahr, von der die eben geschlossene brüderliche Vereinigung bedroht werde, angelegen seyn lassen. — Auch der Kaiser äußerte den Wunsch, daß er um die Abdankung der Passauer sich bemühe. Nicht allein hiezu erwies sich der edle Fürst willfährig, er erbot sich sogar, bei unzureichenden Geldmitteln, zu einem Vorschuß von vierzig Monaten von seiner Reichssteuer, und sollte dieses die Summe von 100,000 Thalern nicht erreichen, sie durch ein Darleihen bis zu diesem Betrage zu vervollständigen[40]). Er schlug den Gesammtbedarf auf 500,000 fl.

---

39) Am 13. October.

40) Das Hauptwerk über die Verhandlungen des Herzogs, alle Acten enthaltend, obwohl gedruckt, dennoch ein Unicum, ist erst durch Hammer in seinem Leben Khlesls, 1, S. 21, bekannt gemacht worden. Hammer hat es einzig auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel finden können. Es führt den Titel: Heinrich Julii rc. gründlicher vnd warhafftiger Bericht wegen der, zwischen der Röm. Kay. Mayt. Herrn Rudolpho dem Andern rc. vnd der Kön. W. zu Vngarn Herrn Matthiä getroffener Vergleichung, auch Abdankung des Passawischen Kriegsvolks, vnd was darbey allerseits, auch in der darauff abermals erfolgten Commission auf Wien, vnd sonsten von Anfang bis zum Ende vorgelaufen; sampt angehengter nothwendigen Außführung, Entschuldigung, Verantwortung. Gedruckt zu Helmstadt anno 1611. Das Werk enthält 302 Seiten und bricht mit dem Custos alle ab, ist mithin unvollständig. Die, Anmerkung 34, Nr. I. angeführte Actensammlung ist ein Auszug aus demselben, welcher alles dasjenige enthält, was auf die Abdankung des passauischen Kriegsvolkes Bezug hat. Offenbar ist auch die größere Sammlung durch den Herzog selbst veranstaltet, hierauf durch ihn der Druck unterbrochen und das bereits fertig Gewordene vernichtet worden, mit Ausnahme jenes einzigen Exemplars. Weßwegen? Da steht die Vermuthung nahe, daß während des Druckes des Matthias neuer Kriegszug nach Prag und dessen feindseliges Verfahren gegen den Kaiser seye bekannt geworden, der Herzog demnach ein Werk, welches Acten über eine beabsichtigte Ausgleichung enthalten

an, zu zwei Fünftheilen in baarem Geld, den Rest in zureichenden Versicherungen zu entrichten[41].

Suchte man einerseits in Prag die erforderlichen Geldmittel zusammenzubringen[42]) und boten auch die böhmischen Stände ihr Mitwirken dazu an[43]), so gab es anderseits Solche, die sich bemühten, die Absendung des Herzogs zu hindern, oder (was er bestimmt ablehnte) verlangten, daß Erzherzog Leopold mit und neben ihm an der Sache sich betheilige. Daneben wußte man, daß mit dem 26. October die Frist ablaufe, welche das Kriegsvolk gesetzt hatte, nicht aber ob ein Kurier, der Aufschub verlangen sollte, seye abgefertigt worden. Manche zweifelten an einem erwünschten Erfolg[44]). Als dann die böhmischen Landoffiziere bei Ablauf jener Frist um eine Schlußnahme sich verwendeten, ließ sie der Kaiser nach mehrstündigem Har-

---

sollte, nicht weiter fortsetzen wollte, weil das Verfahren des Matthias alle vorigen Bemühungen vereitelt hatte. Die zweite Schrift erschien vermuthlich später, unmittelbar nachdem das Passauervolk aufgelöst war; diese behandelte Vergangenes, jene Gegenwärtiges und zum Theil noch Werdendes; daher die Zurückzuhaltung der erstern, wogegen die zweite ein rechtfertigender Compte rendu seyn sollte, um den spätern Aufbruch des Kriegsvolkes und was damit in Verbindung stand, nicht dem Herzog zur Last zu legen. Daraus, daß die größere Sammlung in des Matthias Erklärung vom 27. Februar 1611 abbricht, schließen wir, daß der Herzog den Druck derselben von Prag aus veranstaltet und die Acten, so wie sie abgegangen oder eingelaufen waren, in seine Druckerei gesendet habe. Der Aufbruch des Königs am 8. Mai mußte ihn überzeugen, daß alle bisherige Mühe eine vergebliche gewesen seye, und so mochte es dem Herzog überflüssig scheinen, das Verhandelte weiter bekannt zu machen.

41) Nach Nr. 25. des Berichts.

42) Aufforderung an den Herzog von Münsterberg, auf Georgi fällige 60,000 fl. aus Schlesien jetzt abzuführen. Gedb. d. Hoff. 4. Nov. — Befehl an die böhmische Hofkammer, Summen zu diesem Zweck zu anticipiren; das. 6. November.

43) Schröttl an den König, den 30. Oct.

44) Schröttls Bericht vom 23. Oct.

ren in dem Vorzimmer durch den Landgrafen von Leuchtenberg fragen: was sie eigentlich wollten? worauf dieser den Bescheid zurückbrachte: es seye keineswegs Absicht Sr. Maj. das Kriegsvolk nach Böhmen zu lassen, sondern dasselbe abzufertigen.

Erst am 3. November konnte der Herzog die erforderliche Vollmacht erhalten, wurde den Passauern seine bevorstehende Ankunft angezeigt. Er fand das Volk in wilder Aufregung, die Befehlshaber ohne Ansehen und Einfluß. Kurz zuvor hatte es auf freiem Felde den Obersten Ramee als Führer ausgerufen; wolle er aber nicht, so könne es auch ohne ihn weiter ziehen und bessere Quartiere suchen. Des Herzogs beschwichtigende Worte fanden wohl Anklang bei den Hauptleuten, nicht aber bei den Gemeinen, die nach einigen Tagen, zum Aufbruch nach Böhmen bereit, mit der Erklärung heranstürmten: nimmer würden sie in ihre Quartiere zurückkehren. Vieles traf zusammen, um den bedenklichen Zustand noch schwieriger zu machen. Das Anschwellen der Gewässer, das Einbrechen der Brücken, die Verwüstung der Wege hinderten den Zahlmeister zur bestimmten Frist einzutreffen; erst acht Tage später kam er, und da nicht einmal mit einem vollen Monatssold, den der Credit des Herzogs vervollständigen mußte. Zu Prag aber gedachte man der Förderung seines schwierigen Auftrages so wenig, daß er in gerechtem Unmuth bei dem kaiserlichen Kriegsrath sich beschwerte[45]: man suche läppische und nichtswürdige Ausflüchte, um die Abdankung zu hemmen; man gehe darauf aus, ihn um Ruf und Credit zu bringen; man verursache dem Kaiser 200,000 Thaler nutzlose Kosten; man reize durch Ränke das ohnedem unwillige Volk noch mehr.

Dessen Stimmung wurde immer bedenklicher. Vermessene Reden liefen um. Weder Mahnungen noch Befehle, noch des

---

[45]) Des Herzogs Schreiben vom 20. Nov. Nro. 18 des Berichts.

Herzogs freundliche Worte: „liebe Offiziere, liebe Soldaten! seyd treulich gewarnt vor Euerm Schaden, folget gutem Rath!" hatten irgend eine Wirkung; letztere wurden gedeutet als schelte er das Kriegsvolk Rebellen und Meuterer. Der Winter rückte näher, in den umliegenden Landschaften wurde gerüstet. Einen neuen Antrag, durch Anweisungen auf Kaufleute zu Nürnberg, Frankfurt, Leipzig und Prag, in bestimmten Fristen zahlbar, zu befriedigen, wagten die Offiziere nicht vor die Soldaten zu bringen; sie hatten die Drohung gehört: „jedem das Genick brechen zu wollen, der zu Anderem, als zu völliger und alsbald auszurichtender Bezahlung rathe." Mit Mühe war durch den Herzog ein Aufschub von acht Tagen zu erlangen, dieß einzig deßwegen, weil er sich erbot, selbst nach Prag zu reiten. Durch Schnee, über Eis, und in kalter Winterszeit traf er dort am 11. December ein. Obwohl er durch drei Tage und zwei Nächte, ohne zu rasten, auf dem Wege zugebracht, verfaßte er noch in der gleichen Nacht eine Denkschrift, in welcher er dem Kaiser, bei der Unmöglichkeit, in solcher Eile 600,000 fl. zusammenzubringen, rieth, gegen einen streng bindenden Revers wider Uebergriffe und Gewaltthaten, dem Volk neue Quartiere anzuweisen.

Plötzlich trat ein Zwischenfall ein, welcher Rudolph die Möglichkeit zeigte, sowohl das Kriegsvolk ohne Gefährdung des Vertrags mit dem Bruder beisammen zu lassen, als die Summe für die Abdankung nicht alsbald aufbringen zu müssen. Die sächsischen Fürsten erblickten in dieser Truppe eine genügende Kriegsmacht um, ihre Ansprüche auf Jülich durchzusetzen. Der Churfürst ersuchte daher, mit deren Abdankung inne zu halten, weßhalb Erzherzog Leopold selbst nach Dresden sich begab[46]), um

[46]) Häberlin XXIII, 371, Anmerkung 12, führt dessen Schreiben vom 22. Nov. an den Herzog von Braunschweig an.

zu vernehmen, wie dem Kaiser, den Churfürsten, allen treuen Reichsständen zu Dienst die Passauer an den Rhein, in die jülichschen Lande, oder anderswohin könnten verlegt werden. Vergeblich äußerte der Herzog gegen Althann und Ramee: Sachsen seye gar nicht in dem Fall, in Jülich etwas anzufangen; welche Fürsten den Durchmarsch zugeben würden, woher Mund- und Kriegsvorrath nehmen? Wollte Sachsen einen Einfall ins Brandenburgische wagen, so würden diesem England, Dänemark, Polen, ihm selbst Niemand, beistehen[47]). Für den Augenblick jedoch hielt man in Sachsen an jenem Gedanken fest, und sollte er auch zu Prag maßgebend werden. Als der Herzog hier ankam, befand sich Leopold noch in Dresden[48]). Er wurde sogleich von der Stimmung der Mannschaft unterrichtet. Dennoch bestärkte der Churfürst den Kaiser in der Zögerung, mit welcher die willkommene Hoffnung sich verband, sein Geld sparen zu können. Der Churfürst schrieb ihm[49]): „der schlechte Ausgang der Unterhandlungen in Cöln[50]) habe des Kaisers Ansehen und Hoheit gefährdet; daher liege ihm ob, zu deren Herstellung etwas zu thun; er dürfe deßwegen weder das Kriegsvolk in Passau, noch dasjenige im Elsaß entlassen, vielmehr müsse er beide Heerhaufen zusammenziehen; bei erfolgender Abdankung ließe sich die Mannschaft schwerlich wieder zusammen bringen. Würde man den Passauern eröffnen, sie könnten beisammen bleiben, sie dabei nur einigermaßen zufrieden stellen, dann dürften sie die Forderung des ausständigen Soldes wohl fallen lassen. Zur Vereinigung mit dem elsassi-

---

47) Sein Schreiben vom 6. Dec. (er schrieb an diesem Tage deren fünf) in der gedruckten Antwort des Matthias.

48) Gedb. d. Hoff., 13. Dec.: dem Grafen Sulz 70 Thaler Curiergeld zu Erzherzog Leopold nach Dresden zu bezahlen.

49) Das Schreiben vom 29. December 1610; im A. d. HC.

50) Zu Schlichtung des jülichschen Erbschaftstreites.

schen Volk möchte Baiern den Durchmarsch wohl gestatten, der Unterhalt von den gehorsamen Reichsständen getragen werden. Die sächsischen Fürsten wären bereit, nach erfolgtem Spruch und erklärter Vollstreckung, von dem elsassischen Volk zwei Regimenter und tausend Pferde in ihren Sold zu nehmen, 1000 Pferde aus den eigenen Landen zu ihnen stoßen zu lassen."

Niemand fiel diese Zögerung in Vollziehung einer Hauptbestimmung des geschlossenen Vertrages beschwerlicher als Matthias und dem Lande ob der Enns. Die Verordneten klagten, der König erinnerte die Churfürsten und Fürsten, die zu Prag gehandelt hatten, an ihre Bürgschaft. Ein Schreiben an den Kaiser[51]) schickte er dem Herzog von Braunschweig zu, mit dem Ansuchen, weil oftmals die wichtigsten Sachen gar nicht vor J. M. gelangten, dasselbe persönlich zu übergeben. Jenem aber gab er das wohlverdiente Zeugniß, in dieser Sache sich dermaßen bemüht zu haben, als ob sie ihn selbst angienge. Es war auch des Herzogs Absicht, dem Kriegsvolk den Sold über zwei volle Monate hinaus noch für einen halben zu verabreichen, sodann die Abdankung vorzunehmen, womit die Gesammtauslagen für dieses Volk seit seiner Anwerbung auf 1,115,637 fl. sich belaufen hätten[52]). Julius Heinrich durfte mit reinem Gewissen das Mißlingen seiner redlichen Bemühungen der unglückseligen Zeit und denjenigen zuschreiben, welche dieselben vereitelt hatten.

---

[51]) Vom 7. Dec. in der HE.

[52]) Eine Uebersicht der Gesammtforderung und der Mittel, sie zu decken, unter der Aufschrift: „vber vorigen entffang sein zu bezahlung des Passawischen Khriegsvolkhs nachfolgende mittell vorhanden," im A. d. HE. giebt an, daß dasselbe bereits empfangen habe: . . . . fl. 441,280
zu seiner weitern Befriedigung wäre zu verwenden, an Baarschaft,
Ketten, Silbergeschirr 282,860
an genugsamer Versicherung 384,664

Eben waren Verhandlungen der österreichischen Stände mit dem Erzbischof von Salzburg zu gegenseitigem Schutz in lebhaftem Gange, als die Nachricht einlief, durch Mangel, Kälte, Noth jeder Art immer mehr gedrängt, seyen die Passauer in Oberösterreich eingebrochen. Denn Bayern bewachte seine Gränzen mit zahlreicher Mannschaft; eben so sorgfältig ließ der Erzbischof von Salzburg die seinigen hüten; in Steyermark schützte man sich durch Verhaue. So blieb der durch äußere Bedrängnisse gestachelten Störrigkeit dieser einzige Weg, auf welchem die geringsten Hindernisse sich entgegenstellten. Während Althann, seye es zum Schein geschehen, oder um der Verantwortlichkeit sich zu entziehen, zu Unterhandlungen in Salzburg, Trautmannsdorf in Prag sich befand, hatte Ramee alles vorbereitet. In Umlauf gesetzte Gerüchte, häufiger Kriegslärm während der vorangehenden Tage sollten täuschen. Am 21. December mit beginnender Nacht zog das Volk still, nicht zu Rotten oder Fähnlein geschaart, sondern in ungeordneten Hanfen an beiden Ufern der Donau herab.

---

dann würde noch ein Ansehnliches restiren, in folgenden sechs Terminen zu bezahlen:

1.	auf Mitfasten 1611.	54,833
2.	Leipziger Ostermarkt*)	51,083
3.	Frankfurter Herbstmesse	40,000
4.	Leipziger Herbstmarkt	111,583
5.	Neujahr 1612	76,666
6.	Frankfurter Fastenmesse	50,000
	zusammen	1,115,637

Auf diese Weise könnten sie, heißt es ferner, mit Ehren der Abdankung nicht sich weigern, da die Berechnung aller Schäden nnd dessen, was sie von dem Stift Passau bezogen, ebenfalls auf einige hunderttausend Gulden sich belaufen würde, auch bei der Musterung großer Defect an Personen, Rossen und Gewehr sich ergeben, sie somit eine Weigerung vor Gott, ihrem Gewissen, Röm. Kay. M. und männiglich mit Ehren und Fug nicht verantworten könnten.

*) Bei diesem und allen folgenden Terminen wurde auf Vorschüsse der Kaufleute, jedoch für kurze Fristen, gerechnet.

Ein kleiner Vortrab beantwortete die Frage des ständischen Offiziers: was er hier beabsichtige? damit: seine Leute möchten einen Trunk thun; der nachrückende größere Haufe gab vor: er suche den Weg nach Böhmen. Gleichzeitig fuhren die Obersten und die Musketiere auf dem Strom nach Marbach. Waizenkirchen[53]) war der Sammelplatz, Böhmen bloß nach Aeußerungen Einzelner das Ziel. Um für den Landfriedensbruch einen Schein vorangegangener Verständigung zu erborgen, wurde einem Gesuch um Durchzug die Orts- und Zeitangabe Passau den 20. December angefügt, diese Schrift aber erst nach drei Tagen, als die Truppe schon auf österreichischem Boden stand, dem Landshauptmann ob der Enns (indeß eine Anfrage bei dem Landesherrn selbst gebührt hätte) übergeben. Ramee bezeichnete darin den Mangel als Beweggrund, versicherte, in Eile durch das Land ziehen, niemand beleidigen, alles bezahlen, Schaden vergüten zu wollen. Allein bereits stand durch zwei Tage, nicht ohne Bedrängung der Einwohner, die Truppe auf österreichischem Boden[55]), zugleich in Unterhandlung wegen Geleitscommissarien und Stellung von Geißeln. Jene wollten die Verordneten nur dann geben, wenn das Ziel des Marsches angezeigt werde, zu letzteren boten die Anführer Fremdlinge, weder im Reich noch im Lande angesessen. Neuntausend Mann zu Fuß, 4000 zu Pferd waren in das Land gerückt. Was vermochte gegen eine solche Streitmacht das in Eile erlassene Aufgebot, was konnte der Befehl nützen, die ummauerten

---

[53]) Hammer II, 237 Anm. 3 berichtigt den Landshauptmann ob der Enns, daß er Wazenkirchen (dem Landesdialekt gemäß) geschrieben habe und verschlimmbessert dieses in Wadenkirchen, indeß ein Blick auf die Landkarte und in eine Geographie lehrt, daß es kein Wadenkirchen, nur ein Waizenkirchen in jener Gegend gibt.

[54]) Bericht der Verordneten an Matthias vom 23. Dec.; Abschrift im A. d. n. ö. St.

Orte mit Vorrath zu versehen! Deßhalb mußte Schutz gesucht werden, wo er sich finden ließ. Mit der größten Regsamkeit wurde Bericht nach allen Seiten gesendet, zu eilendem Beistand gemahnt. An den König, an Unterösterreich[55]), an den Palatinus von Ungarn, an die Stände von Mähren und Böhmen ergiengen Zuschriften. Matthias gab die Zusicherung, Bayern, Salzburg, Churpfalz, andere Reichsstände um Hülfe ersuchen zu wollen. Der Palatinus verhieß solche in Bereitschaft zu halten; doch möchten die Oberösterreicher (er kannte seine Ungarn) dieselbe nur in dringendem Fall verlangen, sie könnte sonst dem Lande zum Verderben gereichen; rasch wären seine Ungarn ohnedem[56]). Der mährische Landshauptmann versprach wiederholt das Möglichste. Am längsten ließ die Antwort des nächsten Nachbars, des Herrn von Rosenberg, auf sich warten; und da noch beschränkte er sich auf die für die Oesterreicher wenig ergiebige Hoffnung, daß das Kriegsvolk, sollte es weiter gegen Böhmen ziehen, an vielen Orten den Wirth zu Hause finden dürfte. Ebenso muß bei der Möglichkeit, dasselbe bald auf eigenem Boden sehen zu können, die Theilnahmlosigkeit der böhmischen Stände auffallen. Zu einer Zeit, in welcher das Nachbarland schon die härtesten Drangsale erlitten hatte, drückten sie bloß ihr Bedauern und die Geneigtheit aus, Freund-

---

55) Das Schreiben an die n. ö. St. mit 18 Siegeln versehen in deren Archiv; es ist vom 24. Dec., die übrigen, aus dem Datum der Antworten zu schließen, müssen vom gleichen Tage gewesen seyn.

56) **Verum enim vero, quia nostri milites, tam pedites quam equites, velocissimi sunt et subito de uno loco in alium se noctu dieque recipere et pervenire possunt, ne, antequam extrema urserit exigentia, in perniciem et damnum miserae plebis ad fines istarum vestrarum partium deducantur, rogamus ut D. V. me tempestive imo subito de rerum vestrarum facie et status constitutione edocere velint, quo tempore succurrere debeamus; tum in puncto praesto erimus;** aus des Palatinus Schreiben vom 10. Jan. 1611 bei Kurz S. 13.

schaft und Nachbarschaft zu erweisen und dem Vertrag nachzukommen[57]). Sollte dieß Wirkung der kaiserlichen Versicherung gewesen seyn, daß nicht ein Mann des Passauervolkes Böhmen betreten werde!

Es ist aber bei Rudolphs Sinnesart und Handelnsweise schwer zu entscheiden, ob er mit diesem Kriegsvolk, seit dessen Abführung nach Jülich unausführbar geworden, eine bestimmte und entschiedene Absicht gehabt habe, ob nicht? Man möchte sagen, er habe mittelst desselben gleichzeitig etwas durchsetzen und auch nicht durchsetzen wollen; er habe eher durch den Gang der Dinge sich bestimmen lassen, als daß er mit entschiedenem Vorsatz diesen gelenkt hätte. Freilich konnte die geleistete Abbitte und die Aussöhnung mit dem Bruder den Verlust ansehnlicher Länder nicht in Vergessenheit stellen. Derselbe Unmuth, in welchem er zu Ende des Jahres 1609 den Churfürst von Cöln und den trierischen Domscholaster Philipp Christoph von Sötern gefragt: wie die Böhmen, die ganz und gar ihm sich widersetzten, wie die andern Erblande und Königreiche, die ohne alle Ursache von dem Gehorsam gewichen wären, wieder sich herumbringen ließen, und ob er solchen untreuen Ländern länger vertrauen dürfe[58])? — dieser Unmuth durchdrang ihn noch unvermindert. Und wenn auch damals der Churfürst ihm bemerkte: bei so starker Verbindung der Länder seye die Anwendung von Gewalt sehr schwierig, so mochte doch die Möglichkeit, solcher sich bedienen zu können, ihm erwünscht scheinen.

Daß hierauf der Beschwerde, welche dieses Einbruches wegen Matthias bei dem Bruder erhob, einige Bitterkeit sich beimischte, ist wohl zu begreifen. „Er habe sich, schrieb er ihm, auf

---

57) Das Schreiben der böhmischen Stände vom 19. Jan., bei Kurz Nro. II S. 16.

58) Söterns Bericht an den Churfürsten von Mainz; im Reichsa.

den geschlossenen Vergleich, auf das kaiserliche Wort, auf die Bürgschaft der Fürsten verlassen, die Abdankung seines Volkes vorgenommen, indeß man das andere so lange unabgedankt gelassen habe. Nun breche es ihm sogar wider gegebenes Wort, wider die Reichsgesetze, unter dem Vorgeben eines kaiserlichen Befehls, in sein Land. Wie dieß der Uebereinkunft gemäß seye, möge jedermann beurtheilen. Daß es zu solcher Weiterung komme, schmerze ihn. Dabei litten sie Beide sammt ihren Ländern; einzig der Soldat gewinne. Hiedurch werde jene Vergleichung umgestoßen." „Weil es aber, fährt er fort, E. M. und L. also gefällig ist und Sie es nicht anders haben wollen, so sehe ich mich sammt meinen Ländern zur Vertheidigung gezwungen, setze anbei mein Vertrauen auf Gott und meine gerechte Sache, und darf mich vor der ganzen Welt, weil ich dieses Verderbens nicht Ursache bin, billig für entschuldigt halten[59])." Auch dieses Schreiben sandte Matthias an den Herzog von Braunschweig, damit er es selbst übergebe. Diesem aber gestand er, von jeher der Meinung gewesen zu seyn, daß der neue Vertrag so wenig werde gehalten werden, als der frühere von Prag. Während der Unterhandlungen selbst hätten seine Länder gemeint, er solle in etwas, wovon kein Bestand vorauszusehen seye, sich nicht einlassen. Dennoch habe er aller Welt zeigen wollen, wie redlich er es meine. Uebrigens könne der Herzog dem Vorgegangenen entnehmen, wie man auch gegen seine Person zu handeln sich erlaube[60])!

Daß des Königs Schreiben in so dringlicher Angelegenheit zu Prag vierzehn Tage unbeantwortet blieb, ist wieder der angewöhnten Weise beizumessen. Deßhalb beschwerte sich Mat-

---

59) Das Schreiben vom 29. Dec. mit Abänderungen von Klesels Hand; im A. d. HC.

60) Auch dieses Schreiben vom 29. Dec. in der Handschrift Nro. VIII.

thias nach Verlauf dieser Frist bei dem Herzog[61]): er müsse glauben, man habe zu Prag an dem Morden, Rauben und Brennen der Passauer ein Wohlgefallen. Dem könne er nicht länger zusehen, der Herzog wolle ihm daher, gegebenem fürstlichen Wort gemäß, seinen Beistand angedeihen lassen.

Niemand hatte diese unerwartete Wendung der Dinge empfindlicher betroffen als eben ihn, der mit seinem rastlosen Bemühen das Ziel erreicht zu haben glaubte. Gerade jetzt hatte er von dem Kaiser eine ansehnliche Summe aus dem Schatzgewölbe[62]), anderes auf gute Versicherung erhalten und so, mit 600,000 fl. versehen, die Abdankung zu bewerkstelligen gehofft, als er am Christtage die Nachricht von dem Einfall erhalten, was ihn, schrieb er an Matthias, so erzürnt habe, daß er es nicht auszudrücken wisse. Man gebe in Prag vor, der Paß seye gutwillig eröffnet, Commissarien zu Führern gegeben worden, der König solle ihm melden, was hieran Wahres seye[63]).

Vielleicht hätten die Verordneten durch Willfahren gegen Ramees Verlangen um Marschcommissäre dem Lande entsetzliches Unheil ersparen können. Wenigstens versicherte dieser alsbald nach dem Einmarsch[64]): hätten sie mit solchen ihn versehen, so wäre er bereits durchgezogen. Jetzt, weil er bei den Bauern auf Verhinderung stoße, müsse er das Volk tiefer und enger in das Land legen. Könnten sie der Bauern unzeitiges und unnützes Zusammenlaufen nicht einstellen, so verwahre er sich gegen jede weitere Ungelegenheit und gegen allen Schaden.

---

61) Schreiben an denselben vom 13. Jan.; das.

62) Abermals ein Beweis, daß es Rudolph mit der Abdankung ernst war.

63) Des Herzogs Schreiben an Matthias vom 28. Dec.; im A. d. n. ö. St.

64) Sein Schreiben aus Grießkirchen vom 24. Dec.; Abschrift im A. d. n. ö. St.

Ebenso schob der Feldmarschall die Schuld erfolgter Bedrängniß auf jene Weigerung.

Statt diesem Verlangen zu entsprechen, ließen die Verordneten rüsten, um die gefürchteten Gäste mit Gewalt abzuwehren. Hierin erblickten die Passauer nach langem Kampf mit Entbehrungen, und immer noch des Nothdürftigsten entblößt, ein Recht zu feindseligem Verfahren. Ramee rückte gegen Wels. Gleichzeitig als der Landshauptmann dem König meldete, 8000 Mann würden dort sich sammeln, zugleich die Nothwendigkeit berührte, das Hauptschloß zu Linz wehrhaft zu machen, konnten ihm die Verordneten berichten: Dörfer und Flecken würden verwüstet, der Landmann müsse von Haus und Hof sich flüchten[65]. Von Wels wendete sich Ramee über Kremsmünster[66]) gegen Gmunden. Den dortigen Unterthanen des Stifts nahmen die Kriegsleute Pferde und Vieh und äußerten sich: ihr Weg gehe nach Vorderösterreich, um mit den 10,000 Mann kaiserlicher Truppen im Elsaß sich zu vereinigen[67].

Dort, wo unfern der Cistercienserabtei Schlierbach die Steyer zwischen nahegerückten Bergen sich durchwindet, schlug am 30. December das Landvolk einen Haufen zurück, ein an-

---

65) Beide Schreiben vom 26. Dec.; Abschrift im A. d. n. ö. St.

66) Schreiben des Abt vom 29. Dec.; das.

67) Auch dieses beweist, daß weder der Kaiser noch weniger Erzherzog Leopold einen feindseligen Plan gegen Matthias vollführen wollten. Wer dem Gang der Sachen aufmerksam folgt, muß sich überzeugen, daß Vieles von dem Zufall, das Meiste von dem eigenen Willen des Volkes und seiner Anführer abhieng. Hätte der Propst von Schlögel demjenigen von St. Florian richtig berichtet (dessen Schreiben vom 31. Dec., im A. d. n. ö. St.): er habe gehört, Trautmannsdorf habe die Passauer verlassen, weil sie nicht dahin gewollt, wohin der Kaiser sie bestimmt, so würde hiedurch diese Ansicht unterstützt. Ebenso sagt der Herzog von Bayern in seinem Memorial an Leopold vom 11. Jan. 1611: man sehe, daß das Volk wider des Erzherzogs Willen und kaiserlichem Befehl entgegen nach Oesterreich aufgebrochen seye und durch Steyermark und Cärnthen den Weg nach Tyrol habe suchen wollen.

derer erschien vor Steyer und verlangte Stadt und Burg zu besetzen[68]. Ramee lagerte in Kirchdorf unfern von Kremsmünster. Von dort aus versicherte er die Verordneten abermals, in zwei bis drei Tagen gedenke er das Volk aus dem Lande zu führen. Er vernehme aber, daß die Bauern den Paß bei Claus sperrten. Würde dieses nicht abgestellt, Marschcommissäre, ohne welche ihm das Fortziehen unmöglich, nicht bezeichnet, so sehe er sich genöthigt für Erhaltung seiner Leute zu sorgen[69]. Dem Verlangen um Oeffnung wurde zwar entsprochen, dennoch die gesammte waffenfähige Mannschaft des Landes sammt den Gültpferden aufgeboten[70]. Aber des erstern weigerten sich die Bauern; es rotteten sich ihrer noch mehr zusammen, zumal sie vernahmen, in ähnlicher Weise seye man bei Admont und bei Rotenman auf der Hut, weßhalb sie auf Beistand aus Steyermark hofften[71]. Da zog sich Ramee nach Lambach. Wieder erklärte er, gegen Böhmen sich zuwenden, wozu er den Uebergang über die Brücke von Linz verlangte. Diesen wollten die Verordneten nicht bewilligen, sondern sandten Beauftragte zur Unterhandlung. Ramee schloß mit ihnen am 6. Januar einen Vertrag, durch welchen ihm, zur Rückkehr in die frühere Stellung, Lebensbedarf gegen Bezahlung zugesagt wurde[72]. Wie dann die Beauftragten von Linz zurückkamen, erhob der Oberst Schwierigkeiten gegen dessen Bekräftigung, verlangte abermals den Weg über die Brücke und hielt jene zurück[73]. Dann erschien er am 11. Januar in der Vor-

---

68) Der Burgvogt Georg v. Stubenberg an Matthias den 30. Dec.; das.

69) Sein Schreiben, Kirchdorf den 30. Dec.; das.

70) Erlaß vom 31. Dec.; das.

71) Die Verordneten an Matthias den 2. Jan.; das.

72) Abschrift des Vertrages; das.

73) Schreiben an den König vom 7. Jan.

stadt von Linz und forderte Quartier. Es wurde ihm abgeschlagen, dagegen ein neuer Vertrag geschlossen. Durch diesen machte Ramee sich anheischig, mit der Morgenfrühe geordnet aufzubrechen und beförderlich (über die Brücke) aus dem Land zu ziehen, Geraubtes zurückzulassen, zugefügten Schadens wegen sich zu vergleichen; dagegen sollte sein Volk Brod und Bier erhalten. In der Nacht riß jedoch der Eisstoß vier Joche von der Brücke weg. Das Volk mußte auf Schiffen über den Strom gesetzt werden; Brod und Wein waren in Bereitschaft[74]).

Bereits durch zwanzig Tage hatte ein Theil des Landes erfahren können, was die Einlagerung eines nach Eigengewalt sich bewegenden Kriegsvolkes heiße. Es war ihm ein Vorschmack dessen bereitet, was von einem Jahrzehnt an später der schönste Theil von Deutschland beinahe durch dreißig Jahre, ebensowohl von den kaiserlichen Kriegsvölkern als von den Haufen verschiedener fürstlicher Freibeuter, sodann von den Franzosen und deren deutschen Söldnern, besonders aber von den zu seiner angeblichen Rettung hereingebrochenen Schweden zu erdulden hatte. Nicht genug, bei der Forderung zu dem täglichen Unterhalt von dem Nothwendigen in muthwilligen Ueberfluß hinauszuschreiten[75]), trachtete das Volk Beute auf jegliche Weise zusammenzuraffen. Alle Gemächer der Wohnungen, alle Kasten wurden durchsucht; entsprach das Gefundene der Habgier nicht, so wartete Peinigung jeder Art des Besitzers, um herauszupressen, wo er Werthvolleres möge versteckt haben. Sein Hornvieh sah der Eigenthümer weggetrieben, Pferde und Wa-

---

[74]) Schreiben an Matthias den 12. Jan.; das.

[75]) Ein Hauptmann der Passauer gibt an, zu Hafnerzell seye auf das Pferd wöchentlich ein Metzen Haber, auf den Reiter täglich eine halbe Maß Wein und ebensoviel Bier, ein Pfund Fleisch, ein Pfund Schmalz und eine Henne gegeben worden; Brod ohnedem; hieran jedem Fußgänger täglich drei Pfund. Im A d. n. ö. St.

gen mußte er liefern, um den Raub an Getreide und Habe nach Böhmen zu führen; der Wein, den sie nicht trinken konnten, lief zur Erde, wurde für den fünften Theil verkauft; unter das Mehl streuten sie Asche, um es ungenießbar zu machen; sie rissen die Betten auf und streuten die Federn den Pferden unter; Einzelnen schnitten sie die Nasen ab; Weibsleute zogen sie nackend aus, solche, die in die Wälder sich flüchteten, fanden in der Kälte den Tod, Leute, die soeben noch als wohlhabend galten, mußten jetzt betteln[76]. Kamen über dergleichen Erpressungen Klagen an Ramee, so wußte er von nichts; wurde er aufgefordert, dem Vertrag gemäß das Land zu verlassen, so hatte er Ausflüchte in Bereitschaft. Dennoch trat er trotz dieser Erpressungen und schweren Unfugen nicht als offener Feind auf; er erlaubte sich keine Thätlichkeiten, griff kein Schloß an, betrat keinen Ort, in welchem ständisches Kriegsvolk lag.

Das Voranschreiten der Passauer machte weithin durch das Reich großes Aufsehen, um so mehr, da Erzherzog Ferdinand früher schon es für nothwendig erachtet hatte, durch ein gemeinsames Schreiben aller Fürsten, die in Prag zusammengekommen waren, den Kaiser an Vollziehung der Uebereinkunft zu mahnen. Erzherzog Maximilian suchte Hülfe nach allen Seiten. Der Herzog von Bayern wendete sich an den verwandten Hof zu Heidelberg. Angesehene Männer zu Prag bezeichneten dieses Vorgehen als unbedacht. Matthias forderte die ständischen Verordneten von Unterösterreich auf, ihr Volk auf die Beine zu stellen, die Pässe ob dem Mannhartsberg verhauen zu lassen[77].

Ramee beeilte sich so wenig das Land zu räumen, als

---

[76]) Aus einem Schreiben des Herzogs von Braunschweig an den Kaiser vom 29. Jan.

[77]) Dessen Schreiben vom 13. und 17. Jan.; im A. d. n. ö. St.

er Aufrechthaltung der Mannszucht sich angelegen seyn ließ. Reiche man, sagte er, an Brod und Fleisch bloß so viel, daß es dem Einzelnen einen Mund voll treffe, dann könne er seine Leute nicht abhalten, auf die Bauern zu laufen[78]). Und doch konnte er in dem muthwillig zu Grund gerichteten Lande nicht länger sich halten. Wie er aber vor dem Aufbruch von Passau irre geleitet hatte, so ließ er auch jetzt verlauten, er habe weder Veranlassung noch Befehl nach Böhmen zu ziehen[79]), und schien sein Volk der Gränze Niederösterreichs sich zu nähern[80]). Erst am 26. Januar theilte er dem Herrn von Rosenberg mit: in Erwartung der Bezahlung wende er sich nach Böhmen, aber nur auf des Kaisers Gütern werde er Quartiere suchen. Daß dieses geschehen könnte, scheint man in Böhmen nicht einmal geahnet zu haben. Denn kaum acht Tage vor dem Einmarsch der Passauer in das Land[81]) schrieben die Stände dem König: „sie hätten das Vorgefallene dem Kaiser eröffnet und die Antwort erhalten: er werde durch Braunschweig und Zollern ihm eine Auskunft ertheilen, mit der er zufrieden seyn solle. Sie würden inzwischen zu des Kaisers und des Landes Schutz. Aus Auftrag des Kaisers hätten sie ihm zu melden, derselbe werde sich vertragsmäßig halten, zu keinem Bruch es kommen lassen, die Passauer abdanken. Sollte dem entgegen des Königs Land dennoch beschädigt werden, dann dürfe er auf ihre Hülfe sich verlassen.“ — Das konnte natürlich nicht befriedigen[82]). Herr von Hoe mußte deßwegen bei den böhmischen

---

78) Des Hauptmanns Andreas Parth Schreiben an den Oberst von Ungnad den 18. Januar; das.

79) So berichtete der Hauptmann zu Krumau, Sigmund Turoßky, einem, der in des Matthias Namen sich erkundigen sollte; im A. d. HC.

80) Fürstenberg an Matthias den 20. Jan.; das.

81) Dienstag nach St. Felix, 19. Jan.; das Schreiben das.

82) Instruction für ihn vom 23. Jan.; das.

Ständen nochmals um Hülfe und, wäre diese nicht mehr nöthig, auf Bestrafung der Schuldigen und auf Schadenersatz dringen.

In der Mitte Januars ließ Rudolph, wahrscheinlich in Folge der ernsten Zuschrift seines Bruders vom 13., den Herzog von Braunschweig und den Grafen Georg von Zollern nach Wien abgehen[83]). Sie sollten daselbst den König versichern[84]): „der Kaiser habe die Abdankung des Passauervolkes auf jegliche Weise sich angelegen seyn lassen, für Weiteres der Herzog sich verbürgen wollen. So schnelle Herbeischaffung der Geldmittel seye jedoch unmöglich gewesen. Wider Verhoffen wäre es durch Hemmung der Zufuhr in Mangel gerathen und hätte gegen genugsame Zusicherung nach Krumau ziehen, die böhmischen Stände und Landoffiziere aber dieses nicht zugeben wollen. Hiezu seye die Bitte des Churfürsten und sämmtlicher Herzoge von Sachsen gekommen[85]), dasselbe nicht abzudanken, weil es zu einem andern Zweck dienlich seyn dürfte; zuletzt hätte es sich in der Nothwendigkeit befunden, nach Oesterreich zu ziehen. Sobald der König alle Umstände kenne und wohl erwäge, werde er einsehen müssen, wie ungütlich dem Kaiser geschehe, wenn man ihm Verletzung der Reichssatzungen vorwerfen und, in offenbarem Widerspruch mit Kaiser Ferdinands Verfügungen, nach bewaffneter Hülfe in- und ausserhalb Böhmens sich umsehen wollte. Obwohl durch verbreitete Verunglimpfung, durch feindselige Bedrohung, gleichsam durch öffentliche Absage angegriffen und beleidigt, wolle der Kaiser solche Uebereilung nicht dem Bruder zur Last legen, sie

---

83) Creditiv für sie vom 17. Januar; im A. d. HC.

84) Ihre Instruktion vom 20. Jan., das. Hammer hat sie aus dem Bericht des Herzogs von Braunschweig in der wolfenbüttelschen Bibliothek als Nro. 300 der Urkunden abdrucken lassen.

85) Der Beweis war der Instruktion beigelegt.

einzig friedhässigen Leuten zuschreiben, denen er das Ohr leihe." Die Gesandtschaft hatte die Zusicherung, unverweilte Abdankung zu wiederholen, doch gegen Sicherstellung der Krone Böhmens und des dazu Gehörigen. Ohnedem werde bei den erfolgten Drohungen niemand dem Kaiser verargen, wenn er ohne eine solche auf Widerstand denke.

Mit seinem Eintreffen in Wien erließ der Herzog von Braunschweig an das Kriegsvolk den Befehl: von den unerhörten Gewaltthaten, die es in Oberösterreich verübe, abzustehen, damit es nicht den Erfolg seiner Sendung vereitle[86]). Dem Kaiser rieth er[87]): „in Ramees Bestrafung ein Beispiel aufzustellen, übrigens die Abdankung anzuordnen. Lasse er durch Leute, die es nicht ehrlich meinten, anders sich stimmen, so habe er Krieg und Schwächung seines kaiserlichen Ansehens zu gewarten und würde kein Fürst ihm beistehen, er selbst auf seines Bruders Seite treten müssen. Alsdann stehe ein großes Feuer bevor. Deßwegen seye nothwendig, dem König zu erklären, daß der Einfall nicht durch ihn seye befohlen worden."

Am 26. Januar hatten die kaiserlichen Abgesandten Audienz bei Matthias, der ihnen des folgenden Tages[88]) auf ihre Eröffnungen den Bescheid gab: „bevor er von dem Landeshauptmann und den Verordneten zu Linz genugsamen Bericht erhalte, könne er sich gegen den Kaiser über nichts erklären. Der Einfall berühre die Länder, wie ihn; deßwegen habe er bevollmächtigte Ausschüsse aus allen berufen, mit diesen werde er gemeinschaftlich handeln." Damit hatte zwischen ihm und dem Herzog ein reger Schriftenwechsel begonnen. In einer

---

86) Wien, den 25. Jan.; im A. d. HC.

87) Das Schreiben ohne Datum, wahrscheinlich mit dem so eben erwähnten vom gleichen; das.

88) Des Matthias Schreiben vom 27. Jan.; das.

„freundlichen und wohlmeinenden Erinnerung an den König[89])“ bemerkte jener: „er müsse leider wahrnehmen, daß gegen den Kaiser, besonders aber gegen ihn, der Argwohn obwalte, als wären durch betrügliche Worte der König und die Länder hintergangen, zur Abdankung ihres Kriegsvolkes bewogen, dabei diejenige der Passauer gehindert worden.“ Er weist nun nach, daß der Kaiser seit dem August mit dieser es aufrichtig gemeint habe, an deren Verhinderung keine Schuld trage. — Hatte aber Matthias wirklich die Ueberzeugung, daß ihm bei dem jüngsten Tractat „hart und wehe geschehen seye[90]),“ so war es natürlich, daß ihn das Vorgefallene aufs äußerste erbittern mußte.

In dieser Sendung bewährte der Herzog abermals sowohl seine edle, friedliebende Gesinnung, als seinen reinen Eifer für die Ehre und Wohlfahrt des österreichischen Hauses, neben der treuesten Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt. Es konnte ihm nicht verborgen seyn, wer auf Matthias den entschiedensten Einfluß übe, wer bei jeglicher Veranlassung dessen Mißstimmung gegen den Kaiser nähre, derselben jederzeit den schärfsten Ausdruck zu leihen wisse. Deßwegen erinnerte er Kleseln daran[91]): „daß hitzige Räthe, sollten sie selbst geistlichem Eifer entspringen und von den witzigsten Leuten herkommen, bisweilen einen schlimmen Erfolg haben könnten. Die Zeiten wären nicht so, daß man zu Bruderzwist und zu einheimischem Krieg noch rathen sollte. Das hitzige Schreiben an den Kaiser[92])

---

89) Diese Worte stehen von des Herzogs Hand auf dem Rücken einer Note (wie wir sagen würden) von 11 enggeschriebenen Seiten, den 29. Januar eingegeben.

90) So schreibt er am 3. Febr. dem Herzog von Würtemberg.

91) Das Schreiben an denselben aus des Herzogs Bericht; bei Hammer Nro. 298.

92) Das angeführte des Matthias vom 29. Dec.

seye zu früh verbreitet worden, der Verfasser desselben habe in seinem herausgeplatzten ehrenrührigen Anzapfen des Kaisers, in der Beschuldigung des Vertragsbruches und Hinwerfen des Fehdehandschuhes kein Meisterstück gezeigt. Bei seinem Ansehen und freiem Zutritt zu dem König vermöchte Klesel viel Böses zu verhindern, des Herzogs Bestrebungen trefflich zu fördern." — Aber auch an den Kaiser ergieng dessen dringliche Bitte[93]: „er wolle von hitzigen, jungen, unerfahrnen, unruhigen Leuten, die ihre Räthe aus der Luft griffen und gerne weiter fliegen möchten, als ihnen die Flügel gewachsen, nicht hinter seinem Rücken zu widrigen Regungen sich verleiten lassen. Er müsse öfters hören, Ramee habe bei seinem Einbruch den Befehl des Feldmarschalls, dieser denjenigen des Kaisers vorgeschützt, und habe er doch selbst jenem die Weisung gegeben, im Lande zu bleiben. Die Erbitterung gegen den Kaiser seye in Oesterreich über die Maßen groß, denn die Gräuel, welche das Kriegsvolk verübe, wären unglaublich. Anneben höre er, daß in wenigen Tagen 12000 Mann zu Roß und zu Fuß würden geworben seyn, des Landes Aufgebot nicht gerechnet."

Die schmerzlichen Erfahrungen riefen bei einer in Oberösterreich längst nach anderm Ziele gewendeten Richtung nicht minder tiefe Erbitterung gegen Matthias hervor. Man sprach unverhehlt davon (mit solchem Erfolg hatte er die Landleute zu Erreichung seiner Zwecke in Gemeinschaft gezogen), denselben abzusetzen, einen andern Herrn zu suchen, der das Land kräftiger zu schützen wisse. Ein Seitenbild zu dieser Rede und einen Maßstab für die Aufregung der Gemüther stellte das gleichzeitig verbreitete Gerücht auf: Matthias selbst habe die

---

[93]) Das Schreiben an Rudolph vom gleichen Tag, bei Hammer Nro. 299; aus der gleichen Quelle.

Passauer in das Land berufen, um ihrer gegen die Bekenner der augsburgischen Confession sich zu bedienen. Wen mag nach solchen Vorgängen noch das Abenteuerliche in Verwunderung setzen, was er oft mit leiblichen Ohren hören kann, wer über dem Glauben staunen, den dasselbe zumeist findet? Wer möchte um den Wahn herumtändeln, als würden (im Ganzen genommen) die Menschen je klüger, je besser!

Als das Schreiben des Herzogs nach Prag gelangt seyn konnte, standen die Passauer, 9000 Mann zu Fuß, 3000 zu Pferd[94]), bereits auf böhmischem Boden. Am 29. Januar war die gesammte Truppe bei dem Markt Leopoldschlag, dicht an der Grenze, gesammelt, um des folgenden Tages sie zu überschreiten, als ein Bote den kaiserlichen Befehl brachte, jenseits derselben stehen zu bleiben. Mit wildem Geschrei wurde dieses von dem Kriegsvolk vernommen; „wir bleiben nicht länger in Oesterreich, hier finden wir keine Lebensmittel mehr," schrie es durcheinander. Ohne der Stimme ihrer Anführer zu achten, brachen die Haufen nach dem böhmischen Kopliz auf. Mancherlei Gerüchte über deren letzte Bestimmung liefen ihnen voran[95]). Unter dem Gewicht dieser Bewaffneten, hieß es, solle der Majestätsbrief zurückgefordert, die, welche besonders darauf gedrungen, des Hochverraths angeklagt, wenn es möglich, die Erbfolge dem Erzherzog Leopold zugewendet werden. Jedenfalls werde derselbe die Leitung des Hofes und des Geheimen Rathes erhalten, der Landgraf von Leuchtenberg seine Entlassung nehmen müssen. Auch seinen Schatz dürfte der Kaiser dem Erzherzog, der seinetwegen Leib, Ehre und Gut

94) So viel giebt das 1620 erschienene Büchlein „der böhmische Soldat" an.

95) Aus dem Eingang einer Art Denkschrift bei Hanka S. 42: „das Volkh nit abzudankhen, solichs nach Behemischen Krumau zuführen," sieht man, daß diese Gerüchte vor dem Einbruch in Böhmen in Umlauf waren.

aufs Spiel gesetzt, anvertrauen, dazu wolle ihm vornehmlich Haniwald, der zuvor auf Ferdinands Seite gestanden, behülflich seyn. Die Passauer würden dann als stehende Söldner in des Kaisers Dienst verbleiben, in diesen auch Graf Boucquoy treten. Sollte es an dem böhmischen Landtage nicht nach des Kaisers Wunsch gehen, dann dürften sie selbst bis Prag ziehen. Leopold habe ohnedem denselben zugeschworen, mit ihnen zu leben und zu sterben. Auch seye des Kaisers Absicht, den König durch das Versprechen, er werde wider ihn und seine Länder nichts vornehmen, dahin zu bringen, daß er die Wahl eines böhmischen Königs nach dessen Willen zugebe, wofür er ihm, dafern er es redlich meine, die Aussicht auf die römische Königswürde eröffnen werde, da ohnedem die böhmische Krone einen großen Vorsprung vor jeder andern gewähre. — Dagegen beabsichtigten die Defensoren und Landoffiziere, wenn je auf so unbeständiger Leute Vorhaben mit Zuversicht zu bauen seye, das allgemeine Aufgebot ergehen zu lassen, den König zum Schutz herbeizurufen. Möge sich ja derselbe auf den vor Prag aufgerichteten Vertrag stützen. Daß er unter der Bedingung alsbaldigen Regierungsantritts Schutz zusagen werde, seye nicht zu bezweifeln.

Hatten auch diese Gerüchte keinen festern Boden, als Gerüchten überhaupt zugestanden werden kann, so lag doch darin hinreichender Stoff, die Gemüther derjenigen, welche ohnedem wider den Kaiser eingenommen waren, noch heftiger in Bewegung zu setzen. Für diese gewannen sie immer eine subjective Wahrheit mit ebenderselben Wirksamkeit, die an verbürgte Thatsachen sich zu knüpfen pflegt. Dieß zeigte sich darin, daß angesehene Leute in Böhmen [96]) damals schon an dasjenige

---

96) Leider läßt sich die Vermuthung, daß obige Schrift von Wenzel von Kinsky herrühre, durch keine Zeugnisse zur Gewißheit erheben.

dachten, was bald hernach unter der raschen Entwicklung der Dinge eingetreten ist. Das Wort: Entthronung Rudolphs, wurde zwar noch nicht ausgesprochen, baldige Antretung der Regierung durch Matthias, lautete glimpflicher. Ausgestreuter Argwohn, gepflanztes Mißtrauen waren wohlberechnete Mittel, um in Entfremdung der Gemüther von jenem dieses allmählig vorzubereiten. Vermuthlich war derjenige, welcher den „Vaterlandsfreunden" treulich rieth und inständig sie bat, bei dem erwähnten Zusammentritt [97]) der Stände umzuschauen, daß, so gewiß und sicher sie aufs Schloß kommen würden, sie ebenso wieder herabgehen könnten, mit dem Schreiber obiger Nachrichten eine und dieselbe Person. Vorsicht, sagte er, seye hoch nöthig, für verständig zu achten, wer solche anwende. Vor allem habe man aufzumerken, daß des Vaterlandes Defension nicht in eine Offension verwandelt, nicht eine Ruthe auf den eigenen Rücken gebunden werde. Man sieht, der Mann kannte die Weise, wie sich durch Weckung von Besorgnissen Zwecke erreichen lassen.

Auf 250 Wagen führten die Passauer ihre in Oesterreich zusammengeraffte Beute nach Böhmen [98]), wo sie nicht besser sich betrugen. Ramee erkannte alsbald die Nothwendigkeit, eines Stützpunctes sich zu versichern, der bei weiterem Vorrücken ihn decken könne. Dazu ersah er sich Budweis. Durch List bemächtigte er sich der Stadt, in welche er rasch einige tausend Mann warf. Nicht bloß zu dem Rathhause und den Spei-

---

[97]) Für den Brief bei Hanka S. 23, können einzig die Worte: „bey nächst künftigen Freitags angestellter Congregation," zu einiger Orientirung dienen; es muß die Versammlung Freitags nach Pauli Bekehrung gemeint seyn.

[98]) Khevenhiller VII, 345 giebt den Schaden, welchen Oberösterreich durch den Einfall erlitten, auf mehr als zwei Millionen Gulden an. Ein Schreiben der obderennsischen Stände an Matthias vom 16. Januar 1612 setzt ihn nur auf 409,353 fl.

chern, selbst zu den eigenen Gemächern und Kellern mußten die Einwohner die Schlüssel ausliefern. „Wollen wir essen oder trinken, schrieb derjenige, bei welchem Ramee sich eingelagert hatte, so müssen wir um gotteswillen darum bitten.“ Dreißig Kanonen sammt deren Munition war zu weiterem Vorrücken eine erwünschte Beute; das aus der Umgegend zusammengetriebene Vieh sicherte den Unterhalt. Doch blieben die Güter des Burggrafen, des obersten Canzlars unberührt, wurden hin und wieder die Lebensmittel mit baarem Gelde bezahlt, so daß Ramee den Pragern mit einigem Schein der Wahrhaftigkeit berichten konnte: er ziehe bloß in der Absicht daher, dem Kaiser, den Ständen, dem Majestätsbrief Schutz zu verschaffen.

Sobald dem Kaiser Ramee's Absicht auf Böhmen kund ward, äußerte er Unwillen, daß solches ohne sein Vorwissen gewagt werde[99]. Er hatte auf Freitag nach Pauli Bekehrung die Stände einberufen und ihnen eröffnen lassen: er wünsche gegen allerlei Gefahr, die wider seine Person und das Königreich sich erheben könnten, sicher gestellt zu werden; die Stände möchten über Wege und Mittel sich berathen, wie das Land gegen feindliche Anfälle zu verwahren seye. — Sie waren noch beisammen, als Bericht einlief: auch Tabor seye genommen, viel Freventliches verübt worden. Alsbald ließ der Kaiser die Versammlung wissen: er habe das Vorgefallene mit Schmerzen vernommen; niemals wäre es seine Meinung gewesen, daß dieses Volk in das Land solle eingeführt werden. Auf die Bitte um einen Befehl gegen sein Weiterrücken ward Geduld von zwölf Tagen verlangt, um dasselbe abzudanken; sollte es dennoch weiter vorwärts gegen Prag sich wagen, werde es der Kaiser als Feind erklären, sämmtliche Churfürsten und Fürsten zu Hülfe rufen. Dabei wurde eine Werbung von 3000

---

99) Pubitschka S. 432, aus Slawatas Chronik.

Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd, den Ständen gerne ertheilt[100]). Rudolph bat dieselben ferner, sie möchten ihn in seinem Alter nicht verlassen; worauf sich die Stände in großer Anzahl auf das Schloß verfügten und mit ihm einen einmüthigen Vergleich[101]) trafen, in Folge dessen die Bürgerschaft von Prag bewaffnet wurde. Die Landoffiziere ließen die Krönungskleinodien und die Landesurkunden von dem Schloß Carlstein in die Capelle des heil. Wenzels auf den Hradschin bringen, dort durch 300 Musketiere bewachen.

Einen Herold mit dem kaiserlichen Befehl, das Volk nach Krumau zurückzuführen, wies Erzherzog Leopold an Ramee, der bereits bis Beraun, eine halbe Tagreise von Prag, vorgerückt war. Sein Volk, gab derselbe zur Antwort, stehe im Dienst Seiner Majestät, zu Beschützung Ihrer Person, Ihres Ansehens, Ihrer treuen Vasallen; morgen werde er nach Prag aufbrechen, jedoch in gutes Vernehmen mit den Bewohnern sich setzen. — Dieser Bericht verursachte die größte Verwirrung. Die Einen giengen den Kaiser, die Andern die Stände um Weisung an; wer eigentlich das Haupt seye, wußte Niemand. Alle Vorkehrung, wie unter dergleichen Umständen häufig, beschränkte sich auf Blasen und Trommeln. Die Stände schickten nach Wien, den König an den Revers von 1608 zu mahnen.

Ramee hielt Wort, worauf Erzherzog Leopold alsbald den weißen Berg und die Höhen an der Kleinseite besetzen ließ. Doch wurde das Thor, welches in diesen Stadttheil führt, durch einen Reiterhaufen gehütet. Des andern Morgens brachen die Passauer ein und suchten auf einem schmalen Wege gegen den Hradschin vorzudringen. Die Bewaffneten der Stände stellten sich ihnen entgegen, so daß jene bei 600 Mann verlo-

100) Apologia der Stände des Königreichs Bohaimb, Beil. Nr. 34.

101) Schreiben der böhmischen Stände an Matthias vom 10 März; in der Handschrift des Kriegsa.

ren. In dieser Bedrängniß bildeten sie auf dem Platz ein Viereck und schoßen, wo Jemand sich blicken ließ, in die Häuser. Weiße Tücher, der Ruf um Gnade, ein herbeigesendeter Herold des Kaisers machten dem Waffenwerk ein Ende, wofür der Jammer in den Häusern begann, indem jeder Kriegsmann da seine Herberge wählte, wo es ihm am besten gefiel. Eben wollte ein Rittmeister auch in die Altstadt eindringen, hätten nicht einige Bürger schnell das Fallgitter des Brückenthurmes niedergelassen und den schwachen Trupp niedergemacht.

Tags darauf verkündete ein offener Brief des Kaisers [102]): er seye sowohl des zu Passau geworbenen, als des in Böhmen bestellten Kriegsvolkes Oberhaupt. Des erstern Zweck seye, wie es in der Bestallung vom 31. Jenner des vorigen Jahres laute [103]), die Versicherung des Königreichs Böhmen. Deßwegen habe am folgenden Morgen beiderlei Kriegsvolk den Eid zu leisten: ohne Widerrede dasjenige zu vollführen, was J. M. dem Königreich und seinen incorporirten Landen, deren Wohl und Privilegien dienlich erachte. Von keiner Seite solle etwas Feindliches vorgenommen werden.

Die Passauer schwuren, die Andern nicht. Leopold erneuerte den Ständen den Antrag auf Vereinigung beiderlei Volkes, zum Schutz des Kaisers, befahl zugleich: Auslieferung des schweren Geschützes, Oeffnung des Brückenthores, Wegräumung der Verschanzungen. Ihm war von Rudolph die Eröffnung zugegangen: die Passauer wären bloß zu Erhaltung seines Ansehens nach Prag gekommen, er gedenke deßhalb alle drei Pragerstädte sammt den obersten Landoffizieren und den drei Ständen auf den 19. Februar in das Schloß zu bescheiden, um sie dort, gleich den Passauern, darauf zu vereiden: daß bei

---

102) In Abschrift im A. d. n. ö. St.

103) Was jedoch hier zum erstenmale ausgesprochen wird.

Verlust Leibes und Lebens keine Partei gegen die andere etwas Feindseliges sich erlaube, jede seine endliche Entschließung erwarte. Die Utraquisten, die Grafen Thurn, Fels, Wilhelm von Lobkowicz, erboten sich zwar, für die beabsichtigte Verbindung zu wirken, bemühten sich jedoch für das Entgegengesetzte; so daß der an die Stände abgeordnete Kammerpräsident die Antwort erhielt: die Vereinigung mit Leuten, welche kaiserlichem Verbot zuwider, so großen Schaden verübt hätten, könne ihnen nicht zugemuthet werden, vielmehr wären sie entschlossen, sich selbst, ihre Weiber, Kinder, das ganze Vaterland gegen dieselben sicher zu stellen, ihnen den möglichsten Widerstand zu leisten. — Wie hätten sie auch der zugemutheten Verbindung geneigt seyn können, wenn sie die Reden hörten, welche die Passauer gegen den Majestätsbrief vernehmen ließen[104]), die Gefahr erwogen, die demselben drohe! Letztes Ziel jener Aufforderung soll die Uebertragung der Thronfolge auf Erzherzog Leopold gewesen seyn, wofür von den Ständen mehrere, die auf der Kleinseite sich aufhielten, sich schon sollten erklärt haben. Franz Tennagel seye bestimmt gewesen, von den Reichsfürsten Hülfe an Geld und Bewaffneten zu begehren[105]). Allein dem Kaiser fiel diese unvorhergesehene Einlagerung nicht minder zur Last, als dem besetzten Stadttheil. Schon am 4. Tag derselben[106]) ergieng von der Hofkammer, der Canzlei und der Buchhalterei eine klägliche Vorstellung, wie das Volk mit Speise und Trank, für die Pferde mit Fütterung müsse versehen werden, wie sogar dessen Abmarsch eingestellt seye.

---

[104]) Sie nannten denselben einen Schalksbrief; andere Apol. der böhm. Stände, S. 37.

[105]) Wir finden in Tennagels Aussagen und Slawatas Bericht (Häberlin XXIII, 388 Anm. und Pubitschka S. 442) keinen Widerspruch; der Erste bezeugt den Zweck, dem Andern war bloß das Mittel bekannt.

[106]) Memorial vom 19. Febr., Gedb. der Hofk.

Bei ausbleibender Zufuhr würde es sich nicht des Hungers erwehren können. Dazu bemühten sich die Obersten, alle Ausstände mit Trotzen, Drohen und Pochen herauszupressen, so daß weder Präsident noch Räthe und Secretarien gegen Leibes- und Lebensgefahr gesichert ständen. Der Kaiser möge doch hierüber Verfügung treffen. Außerdem hatten die Angestellten in ihren Häusern schwere Last der Einquartierung zu tragen[107]). An Freveln und Muthwille gegen Personen fehlte es ebenso wenig[108]).

Das ist nicht zu verkennen, daß mit dem Einzug der Passauer in die Hauptstadt des Kaisers Gesinnung sich veränderte. Die beabsichtigte Vereinigung derselben und des böhmischen Kriegsvolkes stand mit seinen frühern Schritten zu deren Abdankung mit seinen wiederholten Erklärungen in zu entschiedenem Widerspruch, als daß wir nicht einen geheimen Einfluß annehmen dürften, dem es gelungen wäre, diesen Umschwung herbeizuführen. Diesen dürften theils die Hofleute, theils Erzherzog Leopold bewirkt haben. Jene waren einem Regiment des designirten Königs abgeneigt, lieber hätten sie letztern als Herrn gesehen. Die Sage aber von des Kaisers Neigung, demselben die böhmische und durch diese die Reichskrone zuzuwenden, war zu allgemein und zu fest verbreitet, als daß wir sie so von der Hand weisen dürften. Auch ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß bei der Spaltung, welche damals durch alle österreichischen Landschaften ergieng, der katholische Theil

107) Zuschrift an Matthias von Thurn: daß er „J. M. Hofcammerverwandte, so durch Einloschirung der Passauer hart bedrängt worden, auch kaiserliche Räthe, Secretarien u. a. mit der Einquartirung des jüngst gewordenen böhmischen Kriegsvolks verschone;" das. 15. März.

108) Das. 4. März an Erzherzog Leopold: daß er sich der Bestrafung zweier Diener des von Kriechingen, die bei nächtlicher Weile an dem Secretär Polz einen Frevel begangen, mit Ernst angelegen seyn lasse.

der Landleute hierin die einzige Rettung der Religion erblickte, und in solcher Absicht schon bei Leopolds Anwesenheit zu Prag im Jahr 1609 es könnte versucht haben, den Kaiser diesem Entwurf geneigt zu machen[109]. Wenigstens erzählte erst nach langen Jahren ein Herr von Schmid, er seye im Jahr 1610 nebst einem Herrn von Kahn[110] zu dem Kaiser berufen, von diesem ihnen eröffnet worden, wie der Stand der öffentlichen Angelegenheiten ihn mit Bekümmerniß erfülle. Es schmerze ihn, daß Matthias sein Nachfolger seyn solle, der kinderlos, ganz von den Geistlichen[111] abhängig seye. Er fürchte, die Krone werde auf Ferdinand fallen. Deßwegen gehe seine Absicht dahin, dieselbe einem Andern des Hauses zuzuwenden, dem Erzherzog Leopold, welcher, obwohl zur Zeit Bischof und Ferdinands Bruder, milderer Sinnesart als dieser, gutem Rath zugänglich seye. Um denselben gegen Verlockung sicher zu stellen, habe er etwas Besonderes ausgedacht: er wolle einen Friedensorden stiften, in welchen mit voller Gewissensfreiheit jeder könne aufgenommen werden, der Christum bekenne; zu diesem gedenke er alle protestantischen Könige und Fürsten, auch die Katholischen, welche Lust dazu bezeugten, einzuladen. Dabei habe der Kaiser die Ordensstatuten, sammt einem Verzeichniß von 50, die er sich zu Mitgliedern ersehen, ihnen vorgelesen und jedem eine von ihm selbst verfertigte (goldene) Kette, mit den Sinnbildern des Friedens, überreicht nebst den Worten: „vor allen müßt ihr mit einem Handschreiben von mir zu Erzherzog Leopold gehen, um ihm meine Absichten zu eröffnen, ihn zu mahnen, daß er Kriegs-

---

[109]) **Hansiz II, 684.**

[110]) Beide Steyermärker, die im Jahr **1600** der Religion wegen ihr Vaterland verlassen hätten.

[111]) Was bloß nur dann als wahr gelten kann, wenn es ausschließlich auf Klesel bezogen wird.

volk werde." Nach ihrer Rückkehr von da habe Rudolph den einen von ihnen zu den Reichsfürsten, den andern zu den böhmischen und mährischen Herrn gesandt [112]). — Wir wollen dieser Erzählung, die bald in alle Geschichtsbücher übergegangen ist, die Glaubwürdigkeit nicht streitig machen, da sie auf den Bericht eines dabei Betheiligten sich beruft. Aber einige chronologische Zweifel können wir weder unterdrücken, noch ebensowenig lösen. Schmid erzählte dem Verfasser: er seye mit Kahn 1610 zu dem Kaiser beschieden, dann zu Erzherzog Leopold, später zu den Reichsfürsten gesendet worden, auch hätten sie jenen zu der Anwerbung von Kriegsvolk vermögen sollen. Wann hat die Sendung stattgefunden? Bis im Mai 1610 weilte Leopold in Jülich, von dort kam er nach Prag. In beiden Fristen konnte man ihn nicht in Passau suchen. Und doch müßten die Beiden im ersten Anfang des Jahres, bevor noch die Werbung begonnen hatte, dort gewesen seyn. Nur die Voraussetzung, daß Leopold zwischenein von Jülich Passau besucht habe, brächte Einklang in das Berichtete; dafür bietet sich aber nirgends auch nur der leiseste Anhaltspunkt. Bei des Erzherzogs Anwesenheit in Prag dürften diese Anträge erneuert worden seyn, nicht ohne dessen Zustimmung. Daß aber neben dem Drang, der Religion aufzuhelfen, die Lust, eine Königskrone zu tragen, auf denselben keinen Einfluß geübt habe, kann leichter behauptet, als bewiesen werden.

Des Kaisers Hofleute gaben Erzherzog Leopold den Rath, den Grafen Matthias von Thurn auf seine Seite zu bringen; leicht würden diesem die böhmischen Stände folgen, ihre Bewaffneten, welche der Graf befehlige, ihm sich unterordnen, der Herzog von Jägerndorf sammt den Schlesiern das Gleiche zu thun. Thurn war bei dem ersten Waffengemenge verwundet worden

---

112) Hist. persecutionum ecclesiae bohemicae, p 137 ff.

und lag in dem Hause der Frau von Lobkowitz, deren Gemahl als oberster Canzlar dem Kaiser so treu als der Kirche sich erwies. Dahin begab sich der Erzherzog und erhielt von Thurn bloß die Antwort: „er bete mit den Klosterfrauen um Frieden, dessen möchte auch er sich befleißen.“ Darauf in Furcht, er könnte aufgehoben werden, flüchtete sich Thurn während der Nacht in die Altstadt, wo alles unter den Waffen stand und Verstärkung von dem Lande her unabläßig heranrückte. Während dort ein Menschengedränge sich zeigte, daß man kaum durchzukommen vermochte, war die Königsburg beinahe wie ausgestorben[113].

Unter jenem Volk, meist aus Utraquisten bestehend, gewann das Gerücht, als hätten sich zersprengte Passauer in verschiedene Klöster geflüchtet, immer zuversichtlichern Glauben. Es hieß, man müsse diese Häuser säubern. So brach man gegen die Klöster auf. Der erste Anfall war gegen die Benedictiner zu Emaus gerichtet. Die Geistlichen konnten sich noch flüchten, der Abt in den Schornstein sich verstecken; dafür wurde die Kirche verwüstet, gestohlen, was Werth hatte. Von da bewegte sich der Haufe auf den Wischehrad. Hier wurde der alte Domdechant, der kaum dem Tod entgehen mochte, geplündert. Wie die Rotte im Kloster Karlau in der Kirche den Prior, in dem Gang einen Bruder ermordet, dann den Abt ausgeraubt hatte, entmannte sie diesen unter lautem Gejauchze der Weiber, schlug ihm Hände und Füße ab und zog ihm die Haut über den Kopf[114]. Nachdem der Haufe durch herbeigeschleppten Wein und Bier noch mehr sich erhitzt hatte, rief Einer: „auf, in die Altstadt zu den Minoriten!“ Aber in Dankbarkeit, daß sie bei Begräbnissen die Glocken läuten ließen,

---

113) Laut Nachrichten aus Prag in Nro. VII.

114) **Hammerschmid** Prodr. Glor. Prag. p. 324.

standen die protestantischen Fleischhacker mit ihren Beilen und Werkzeugen zu deren Vertheidigung bereit, so daß die raub- und blutlechzende Bande es räthlicher fand, ihr Unternehmen aufzugeben. Dafür wandten sie sich gegen die Dominikaner zu St. Agnes. Auch dieses Kloster wurde rein ausgeplündert, der Prior tödtlich verwundet, jeder der Brüder entkleidet. Weiter machten sich 3000 gegen das Jesuiten-Collegium auf. In diesem, hieß es, lägen 300 Passauer versteckt. In der Nähe des Hauses stand aber an der Spitze der böhmischen Reiterei Georg von Wratislaw, ein Utraquiste. Er hatte in der Jugend bei den Jesuiten seinen Unterricht erhalten, wofür die Dankbarkeit (in dieser Zeit noch als Tugend geltend) durch den Glaubensunterschied nicht war ausgetilgt worden. Er machte dem wilden Haufen den Vorschlag, mit vier Offizieren das ganze Gebäude zu durchsuchen. Nicht ein einziger Passauer wurde gefunden. Wie die Offiziere solches aus den Fenstern der Menge zuriefen, hieß es: „das sind Verräther, dieselben verdienen sammt den Jesuiten zu den Fenstern hinausgestürzt zu werden." Sobald aber die Offiziere in die Horde hineinritten, zerstreute sie sich. Zum Schutz wurden Reiter in das Collegium gelegt; bald nachher stellten die Defensoren, mit diesen selbst der Graf Thurn, den Vätern das Zeugniß aus, daß an allen, Böhmen heimsuchenden Unruhen ihnen nicht der mindeste Antheil zur Last falle [115]). Dennoch mußten sie sieben Jahre später die vornehmsten Urheber alles Unfriedens seyn. Ihren Gönnern alle Intelligenz wegzudecretiren [116]) hätte damals selbst der erbitterteste Parteimann noch nicht gewagt. Ihnen, sammt dem päpstlichen Nuntius und dem spanischen Gesandten (welche bei dergleichen Vorgängen jener Zeit noch heutiges

---

115) Bei Londorp I, 484.

116) Nach einem ministeriellen Erlaß vom Mai 1848.

Tages niemals fehlen dürfen) beizumessen, sie hätten Rudolph zu offener Fehde mit Matthias gestachelt, blieb der scharfsichtigern spätern Zeit und deren redlichen Kindern vorbehalten[117].

Bei dieser Darstellung dürfen wir ein Ereigniß nicht mit Schweigen übergehen, nicht deßwegen, weil es im Laufe der Begebenheiten eine besondere Bedeutung gehabt, oder weil ihm irgend eine entscheidende Wirkung beizumessen wäre, sondern bloß weil darin, den Wahrnehmungen aus unsern Tagen an die Seite gestellt, der unwiderlegliche Beweis liegt, daß nach dem Verlauf von bald dritthalb hundert Jahren dasjenige, was man insgemein die Menschheit zu nennen pflegt, noch auf der gleichen Stufe stehe wie damals, dasselbe aus der Verknechtung unter die Lüge und aus der Gewaltherrschaft des starrsinnigen Vorurtheils bisher auch nicht um einen Schritt weiter vorangerückt seye. — Kaum die Sage von versteckten Passauern die Durchsuchung des Jesuiten-Collegiums veranlaßt, zugleich deren Grundlosigkeit dargethan hatte, wurde, gerade wie in unsern Tagen die abgefertigte Unwahrheit jedesmal eine noch schamlosere zu erzeugen sich bemüht, eilfertig das neue Gerücht verbreitet: in diesem Gebäude lägen Büchsen, Stücke, Pfeile, Streitkolben, Pulvervorräthe versteckt. Die böhmischen Stände gegen die Glaubwürdigkeit des Gerüchtes nicht den leisesten Zweifel erhebend (wir haben Aehnliches erlebt), forderten die Väter auf, den gesammten Vorrath einzuliefern. Die Jesuiten, von dergleichen nichts wissend, verlangten eine Untersuchung. Diese konnte von den mancherlei angeblichen Mordwaffen nicht das Geringste entdecken, so daß die Stände

---

[117]) Hormayr Taschenbuch VII, 80. Seltsam, daß von so vielen, rundweg hingestellten Behauptungen neuerer Schriftsteller der Verfasser in den zahlreichen Acten aus jener Zeit, gleichsam ein fortlaufendes Tagebuch bildend, nicht die leiseste Spur hat finden können, jene aber niemals die Quelle angeben, in denen sie das Mitgetheilte gefunden haben.

sich vollkommen befriedigt fanden. Allein damit gaben diejenigen, welche das Gerücht in Umlauf gesetzt hatten (nach derselben Taktik, durch welche der angebliche Fortschritt soll gefördert werden), sich nicht zur Ruhe. Freche Anmaßung meinte, die thatsächliche Versicherung des mündlichen Wortes durch das schriftliche entkräften zu können. In solcher Weise wurde die Behauptung von versteckten Waffen erneuert, wobei eine, ein paar Jahre früher erschienene Schandschrift über die blutdürstigen Anschläge der Jesuiten, von einem, der angeblich aus ihrer Gesellschaft ausgetreten seye [118]), als Beleg dienen sollte, gerade so wie auch gegenwärtig den Lügen namenloser Schriftner nicht selten für die gewagtesten Anschuldigungen eine urkundliche Beweiskraft beigelegt wird. Jener angebliche Augenzeuge sprach von tausend Streitkolben und hussitischen Eisenflegeln mit Sternkugeln, die über dem Gewölbe der Jesuitenkirche in Prag versteckt wären; ringsherum ständen Feldstücke, Flinten, Büchsen, Lanzen. Diese schriftliche Anzeige war wirksam genug, um bei den Ständen (wer denkt dabei nicht an manche Kammern und ihre Schmiegsamkeit unter dasjenige, was auf ähnliche Weise als Volkswillen sich kund giebt?) alle Ergebnisse der kurz zuvor veranstalteten Untersuchung in Zweifel zu ziehen. Sie beauftragten den Stadtmagistrat, durch seinen Fähnrich, im Begleit von Bewaffneten, schärfere Nachforschung zu veranstalten. Dieser rückte, ohne den Vätern Anzeige zu machen, in den Garten und ließ nachgraben. Das geäußerte Befremden eines Paters über dieses Verfahren steigerte den Polizeimann des siebzehnten Jahrhunderts auf die Höhe des neunzehnten — er zweifelte nicht, den Ort, an welchem der

---

118) Er hieß Johann Cambilhon, seine Schrift: **De studiis Jesuitarum abstrusioribus et consiliis ipsorum sanguinariis**, wurde durch Veranstaltung der augsburgischen Prädikanten, denen er dieselbe gewidmet, ins Deutsche übersetzt und mit großem Fleiß verbreitet.

Fund zu machen seye, getroffen zu haben. Bald aber wollten die Stände die Ehre der bevorstehenden Entdeckung weder dem Stadtmagistrat noch dessen Fähnrich gönnen, die Krone des geretteten Vaterlandes sollte ihren Scheitel schmücken. Das fernere Benehmen war so, wie wir es von unserm, seines eigenen Ruhmes so vollen Jahrhundert kaum erwarten dürften. Der Graf Matthias von Thurn sandte einen Rittmeister zu den Vätern, um ihnen zu sagen: sie möchten die versteckten Waffen nun nicht länger verläugnen, sie sollten dieselben zum Dank für den neulich bewiesenen Schutz entweder als Geschenk oder doch käuflich abtreten. Der Provinzial bezeugte, seine Dankbarkeit bei jeder Veranlassung gerne zu bethätigen, erstaunte aber, daß dieses durch etwas geschehen sollte, wovon er gar nichts wüßte. Das hielt der Rittmeister für Ausflucht und stellte deßwegen eine starke Wache vor das Collegium mit dem Befehl, Niemand hinauszulassen. Er selbst kehrte mit Taglöhnern, Bergknappen und einem jungen Menschen zurück, der einst bei den Jesuiten studirt hatte und die genaueste Kenntniß des Hauses besaß. Nun giengs an das Graben, Wühlen, Hacken mit dem rastlosesten Eifer. Kein Gewölbe, kein Keller, die man nicht durchspäht, keine Mauer, keine Wand, die man nicht durchschlagen hätte; die Kirche, die Grüfte, die Thürme, alle Winkel wurden ausgesucht; bis in den späten Abend dauerte die mühsame Arbeit und dennoch ward nichts entdeckt; troß ihrer mußten diejenigen, welche so unverdrossen gekeucht und geschwitzt hatten, von dem draußen ungeduldig harrenden Volk (unsere Zeit versichert, gerade diesem Theil des Ganzen komme die allein gültige oberste Entscheidung aller Fragen zu) unachtsame, fahrläßige, unbeholfene Menschen sich nennen lassen. Bloß der Ausgang der Sache erinnert uns, daß wir keine Zeitgenossen derselben seyen. Diejenigen, welche die Untersuchung veranstaltet hatten, überzeugten sich endlich, sie hätten

durch lügnerische Gerüchte zu ihrer undankbaren Mühsal sich verleiten lassen; dabei besassen sie noch soviel Ehrlichkeit, das Unrecht, welches sie den Jesuiten angethan, zu bekennen und zu bitten, sie möchten dessen nicht eingedenk seyn. Daß dieses zugesichert und gehalten ward, wäre überflüssig hinzuzusetzen; doch bat die Gesellschaft die Stände, das ausgestreute Gerücht durch ein öffentliches Zeugniß als nichtig zu erklären. Diesem zu willfahren, trugen selbst die utraquistischen Häupter, wie ein Thurn, Fels, Bubna, kein Bedenken. Sie gaben zu allgemeiner Kenntniß, daß sie das ganze Collegium sorgfältig, genau und in seinem ganzen Umfang hätten durchsuchen lassen, aber weder Mannschaft, noch Waffen, noch Schießpulver entdecken können; somit wären sie überzeugt, daß das Gerücht, sammt den verbreiteten Schriften, wodurch das Gegentheil behauptet werde, „grundfalsch, erlogen, eine gewissenlose Erdichtung seye [119].“ Zu einer Erwartung, daß diejenigen, welche in unsern Tagen in die erweiterten Bestrebungen der utraquistischen Stände von damals eintraten, einer solchen Anwandlung von Redlichkeit ebenfalls fähig wären, berechtigen weder die Verhandlungen solcher Versammlungen, noch weniger die sogenannten Organe der von ihnen getragenen öffentlichen Meinung.

Durch andere falsche Gerüchte wurden die Prager und die zur Hülfe Herangezogenen abermals in Bewegung gesetzt. Man erzählte, wie die Passauer auf der Kleinseite einen utraquistischen Pfarrer lebendig geschunden, die gesammte Schuljugend der Pfarrei ermordet hätten. Das sollten die Franziscaner zu Maria Schnee entgelten. Als diese den Haufen daher stürmen sahen, suchten sie ihn durch freundliche Worte zu besänf-

---

119) Diese Schrift bei Londorp I, 784 und in mehrern andern Werken, die Erzählung nach Pubitschka S. 444.

tigen. Säbelhiebe und Streiche mit Dreschflegeln waren die Antwort. Schon jetzt lagen mehrere todt, sie wurden noch verstümmelt. Gräulicheres ereignete sich in der Kirche: demjenigen, welcher das Heiligste retten wollte, wurden beide Hände abgehauen; von dreien, die sich auf den Thurm geflüchtet hatten, einer heruntergeschossen, die beiden andern hinabgestürzt. Vierzehn, die auf diese Weise ihr Leben verloren[120]), galten nachher als ebensoviele Blutzeugen, dem Grimm eines der Kirche feindlichen Meinens zum Opfer gefallen[121]). Wohl ahnend, worin man den Grund dieser Gräuel suchen werde, richteten nachher die Defensoren an den Nuntius, an den spanischen Gesandten und an den Herzog von Braunschweig Entschuldigungsschreiben[122]).

So hatte des Kaisers offener Brief, da dessen Aufforderung nicht wollte entsprochen werden, von dem, was er verhüten sollte, das Gegentheil bewirkt. Zwei feindliche Lager standen sich in der Stadt selbst gegenüber. Die böhmischen Stände behaupteten nachher[123]): da sie des Kaisers Verlangen um Vereinigung des Kriegsvolkes von der Hand gewiesen, habe derselbe neue Werbpatente ausgegeben. Jedenfalls mußte das auf beiden Seiten Vorangegangene wieder zu Thätlichkeiten führen. Ramee, um die Altstädter fügsamer zu machen, ließ gegen ihren Stadttheil Kanonen auf den Hradschin pflanzen.

---

120) Die Namen der Ermordeten bei **Hammerschmid** p. 317. Ferdinand verwendete sich in der Folge bei dem apostolischen Stuhl um deren Heiligsprechung.

121) Sechzig derjenigen, welche in der Blutarbeit am unverdrossensten sich erzeigt, wurden nachher hingerichtet. Noch vier Jahre später wurde einem Hans Rabach, der einen der Mönche vom Dach heruntergeschossen, das Urtheil in Aussicht gestellt. Gedb. der Hoff. 25. Oct. 1614.

122) Häberlin XXIII, 389, Anmerkung.

123) In einem Schreiben an Matthias vom 10. März; in der Handschrift des Kriegsa.

Es hieß, der Kaiser habe sie aus seinem Zeughause nehmen lassen[124]). Das entzündete den Kampf von neuem. Da hätte Erzherzog Leopold die Unerschrockenheit, mit der er unter den feindlichen Kugeln sein Streitroß tummelte[125]) für eine minder betrübende Veranlassung aufsparen mögen. Wie dann unter wilderem Streit, der auch an den Gebäuden Spuren zurück gelassen zu haben scheint[126]), Jammer von hier, Drohen von dort zu des Kaisers Ohren drang, überwältigte ihn das gewöhnliche Wanken wieder. Er befahl den Passauern, die Feindseligkeiten ohne Verzug einzustellen[127]), und begann Unterhandlungen mit den Ständen. Diese waren schwieriger geworden, sie fanden ihre Stütze in der Bewegung, welche der Einbruch in die Hauptstadt durch das ganze Land hervorgerufen hatte. Aus allen Kreisen zogen Schaaren von Bewaffneten nach derselben; ihre Fahnen führten die Aufschrift: „wider den Ramee." Im Hinblick auf solchen Beistand versuchten jene den Oberherrn zu spielen. Der jetzt angebotene Eid der Truppen für den Kaiser diente strengern Forderungen zur Umkleidung. Sie lauteten: „in vier Tagen müssen die Passauer die Kleinseite räumen; sie haben den Bürgern derselben die Waffen, ins Zeughaus die Kanonen zurückzustellen, die Werke auf der Brücke einzureißen, von dem Ausmarsch von Prag an binnen sechs Tagen Böhmen zu verlassen, allen Schaden, den sie seit ihrem Einmarsch verübt, zu ersetzen." Auf das Wort der kaiserlichen Abgeordneten: die-

---

124) In obigem Schreiben behauptet.

125) Ubi, cum sublimis equo inter globos missiles ex urbe libratos impavide munia ducis obiret, aspectantibus miraculo fuit; **Hansitz I, 694.**

126) Erlaß an die böhmische Kammer, den durch die Passauer der Hofkammer gemachten Schaden und sonst herstellen zu lassen; 30. April im Gedb. der Hofk.

127) Den 2. März.

ses seye unmöglich, entstand Lärm, die Stände trennten sich, ohne etwas beschlossen zu haben. Am folgenden Tag wurden 30 Directoren gewählt, die aus jedem Kreise zu Berathung der öffentlichen Angelegenheiten neun Männer einberufen möchten, indeß die Kreise selbst wachsam seyn, den fremden Truppen Widerstand leisten sollten.

Bei dieser Wendung der Dinge soll Erzherzog Leopold dem Grafen von Thurn (dieser selbst bezeugte es einem königlichen Kriegsobersten) und Herrn Wenzel Kinsky gestanden haben, er seye zu dem Vorgefallenen durch schlimmen Rath verleitet worden, sie möchten ihm ihre Gedanken eröffnen, wie er mit Matthias wieder auf freundlichen Fuß sich stellen könne. Beide hätten ihm entbieten lassen: es schmerze sie, daß er leichtfertige Heuchler von treuen Dienern erst jetzt unterscheiden lerne, nicht früher ihnen geglaubt, ihren Rath befolgt habe, damit würde er seiner Ehre besser wahrgenommen haben. Jetzt bleibe ihm nichts anderes übrig, als gegen den König den ersten Schritt zu thun, diejenigen, welche ihm zu seinem Vorhaben gerathen, festzunehmen, sie diesem zu überantworten. — Jenem Geständniß ähnlich, habe der Erzherzog durch einen Kammerherrn den Ständen entbieten lassen: sie möchten Rücksicht auf seine Jugend nehmen, das Vorgefallene nicht ihm zumessen[128]).

Auch dem Kaiser giengen über die bedenklichen Folgen eines erneuerten Zusammenstoßes beider Kriegshaufen innerhalb seiner Residenz die Augen auf. Plötzlich flossen an eben dem Tag, an welchem eine ständische Gesandtschaft an Matthias Prag verließ, 300,000 Gulden als Abschlagszahlung auf die Forderungen des Kriegsvolkes aus dem kaiserlichen Schatz, zugleich mit dem Befehl, nicht nach Budweis, sondern auf dem nächsten Wege nach der Gränze zu ziehen, dort der Abdan-

---

[128]) Kinsky an Matthias den 10. März; im A. d. HC.

kung zu harren[129]. Ramee bereitete den Abzug in solcher Stille, daß die Prager ihre Befreiung erst am folgenden Morgen[130] erfuhren. Zur Sicherstellung seiner Flucht hatte er die Moldaubrücke auf der Kleinseite der Stadt verrammeln lassen. Erzherzog Leopold, Althann und Sulz waren mit den Abziehenden. Als am folgenden Morgen die Mannschaft der Stände und des Königs von der Kleinseite Besitz nahmen, wurden die zurückgebliebenen Kranken und Verwundeten ermordet und in den Fluß geworfen[131]. Unverweilt gieng die frohe Nachricht, Prag seye frei, an den König ab[132].

Ramee hatte früher schon Bedacht darauf genommen, seine Beute in Sicherheit zu bringen. Wilhelm Kinsky überfiel den Zug an der Spitze von 300 Reitern. Diese brachten einen großen Theil des Raubes in ihre Gewalt, dazu neben andern unbedeutenden Personen Erzherzog Leopolds vornehmsten Geschäftsmann, Franz Tennagel[133]. Um schneller entrinnen zu können, hatte Ramee den größten Theil seines Fußvolkes (wie er denn auch auf dem Wege überall die Pferde mit sich nahm) beritten gemacht, oder den Reitern befohlen, je einen Musketier auf das Pferd zu nehmen. Sobald sein Entweichen bekannt geworden war, setzte sich alles Kriegsvolk in Bewegung, die Böhmen voran, Herberstein mit den Deutschen ihnen nach auf dem Wege gegen Tabor, in zuversichtlicher Hoffnung, nicht Einer werde sich retten. Aber Ramee wendete sich dem Gebirge zu, und die Schuld seines Entkommens fiel (vielleicht mit Unrecht) auf die Böhmen. Unverrichteter Sache mußte

---

129) Ausdrücklich bemerkt in der kaiserlichen Achtserklärung gegen die Passauer vom 6. Mai.

130) Den 11. März.

131) Khevenhiller VII, 349.

132) Herbersteins Schreiben vom 11. März; im A. d. HE.

133) Wenzel Kinsky an Matthias, den 4. März; im A. d. HE.

die Mannschaft umkehren. Doch kamen die Abziehenden mit dem Aufgebot unter Trnawskys Anführung ins Gedränge, durch welches sie bei Hlubassicz nur mit Verlust[134]) den Weg sich bahnen konnten[135]).

Tennagel[136]) wurde bald nach seiner Gefangennehmung wiederholt, anfangs gütlich, nach der Mitte Aprils einige Mal peinlich verhört. Seine Aussagen[137]) in Verbindung mit dem Bericht über seine Thätigkeit, den er in dem Gefängniß niedergeschrieben[138]), geben erwünschten Aufschluß über Erzherzog Leopold. Bei des Dieners Pflicht, des Herrn Erhöhung sich angelegen seyn zu lassen, gestand Tennagel, habe er demselben die Möglichkeit vorgestellt, daß er Kaiser werden könnte, obwohl dieser eingewendet: selten seye es einem, der zu einem andern Beruf übergetreten, gut ergangen. Mit der Abdankung habe derselbe ernstlich es gemeint, der Kaiser nicht minder, aber die Obersten wären dagegen gewesen. Der Rath, den König um die Anwartschaft auf Böhmen zu bringen, seye von Sulz und Althann ausgegangen. Ob auch der Majestätsbrief hätte sollen vernichtet werden, wisse er so wenig, als ob der Kaiser den Zug nach Prag bewilligt habe. Ramee's Vorschlag, den Grafen von Thurn und Wilhelm von Lobkowitz enthaupten zu lassen, seye durch ihn mit der Entgegnung zurückgewiesen worden: hier seye nicht Welschland, in Deutschland gehe dieses nicht

---

134) Doch dürften die paar tausend Mann, von denen einige Nachrichten sprechen, übertrieben seyn.

135) Megerles Beschreibung der Reise des Königs Matthias; im A. d. HC.

136) Wie man Geschichte schreibt! Pelzel Geschichte von Böhmen II, 661 nennt ihn einen Passauer Feldherrn, indeß Tennagel in einem Verhör selbst sagt: er habe dem Erzherzog niemals als Soldat gedient, sondern als Geheimer Rath.

137) Im A. d. HC.

138) Die **Revelatio consiliorum**, deren früher gedacht worden ist.

an, welchem auch der Erzherzog beigestimmt. — Die Berufung auf seine Stellung als Gesandter und auf das Völkerrecht konnten ihn nicht gegen die Folter schützen, unter welcher er darauf bestand, daß an den Entwürfen gegen Matthias aus des Erzherzogs Betrauten, außer ihm, nur Ubesko und Ramee, von den kaiserlichen Räthen einzig Althann und Sulz, Hegenmüller und Haniwald bloß insoweit betheiligt wären, als sie denselben zugestimmt hätten[139]. Tennagel befand sich lange Zeit nach der Krönung des Matthias noch im Gefängniß, aus welchem erst die Verwendung des spanischen Gesandten[140] ihn befreite.

Ein wilder Geist war in die Landbewohner Böhmens gefahren. Die Bewaffneten, die in die Stadt eingezogen, wußten nichts von Kriegszucht. Häuser Solcher, gegen welche ihre Entrüstung sich wendete, verfielen der Plünderung; glücklich wenn die Bewohner mit dem Leben davonkamen. Gleiches geschah auf dem Lande gegen Klöster. Mönche und Nonnen wurden todtgeschlagen. Aehnliches widerfuhr, unter dem Vorwand sie wären Passauer, auf den Straßen Herren und Rittern. Gegen Andere brachen die Unterthanen in offnen Aufruhr aus; in einem Schloß wurde alles bis auf die Fenster geraubt. Die Erbitterung erstreckte sich auch auf das königliche Kriegsvolk, so daß man es nicht wagen durfte, dasselbe in die Dörfer zu legen, aus Furcht, es möchte entweder angegriffen oder ihm die Zufuhr, diese zugleich der Hauptstadt abgeschnitten werden. Da man es dennoch versuchen wollte, rotteten sich die Bauern zusammen, und mit der Waffe in der Hand mußten die Quartiermeister den Rückweg sich bahnen[141].

---

139) Die Verhöre im A. d. HC., abgedruckt in Nro. IV.

140) Dessen Eingabe vom 8. August 1611; im A. d. HC.

141) Dieses alles aus dem Bericht eines Kriegsobersten an den Feldmarschall von Herberstein. Beil. CCXLVIII.

Folgen wir nun den weitern Schicksalen der Passauer und ihres obersten Befehlshabers. Dieser wendete sich mit Ramee und dem zusammengeschmolzenen Rest der Truppe dennoch nach Budweis, wo die Besatzung, von keiner Seite gehindert, nicht nur alle Vorkehrungen zum Bestehen einer Belagerung längst schon getroffen, sondern weit umhin Besorgniß eines neuen Ueberfalls verbreitet hatte, so daß Bernhard von Buchheim schon am 5. März dem König aus dem entlegenen Gmunden schrieb: „die Passauer sammelten sich aufs neue, streiften bis nahe an die Gränze, drohten mit einem Besuch in Oesterreich, daher man auf der Hut seyn müsse[142]." Ramee fand die Festungswerke der Stadt ausgebessert, neue angelegt, die Vorstädte niedergebrannt, aus weiter Umgegend alle Lebensmittel zusammengetrieben. Dieses erfolgte nach seiner Rückkunft noch schonungsloser; was nur immer sich fortschleppen ließ, wurde den armen Landbewohnern geraubt. Der Stadt nöthigte er 8000 fl. aus Waisen- und Kirchengeldern ab, so daß sie allen erlittenen Schaden auf 200,000 Thaler schätzen und nach drei Jahren noch eine „verderbte" genannt werden konnte[143]).

Aber die Wuth des Kriegsvolkes wurde bald durch Ramee selbst gebrochen. Eine furchtbare Gewaltthat, die er sich erlaubte, wobei er bewies, daß er vor Vollstreckung von Räthen, wie er sie zu Beseitigung der ansehnlichsten Gegner kurz zuvor dem Erzherzog gegeben, nicht zurückschaudere, rief Mißstimmung und Zwietracht unter demselben hervor. Am 17. März lud er viele Offiziere zu einem Nachtmahl auf das Rathhaus. Nach tüchtigem Zechen wurden nach und nach neun derselben in das Gemach des Obersten gerufen. Jeder Eintretende

---

142) Das Schreiben im A. d. n. ö. St.

143) Memorial der Hofkammer an den Kaiser vom 16. Febr. 1614; Gedb. d. Hoff.

fand dort den Henker, der ihn band, einen andern, der das Urtheil der Enthauptung verlas, angeblich wegen unerlaubten Einverständnisses mit dem Grafen Thurn und andern Böhmen. Ohne weiteres Verhör, ohne Vertheidigung wurde das Urtheil augenblicklich vollzogen, der Leichnam in ein Tuch gewickelt und auf den Platz getragen. Den neunten, der sich zur Wehre setzen wollte, mußte der Henker erst erwürgen, dann enthaupten. Am folgenden Morgen sah man an jedem Leichnam eine Tafel, die den Hingerichteten der Verrätherei beschuldigte. In dem Dunkel, das über dieser Blutthat waltet, steht am nächsten die Vermuthung, die Verurtheilten hätten sich mit Aussendlingen des Herrn von Rosenberg heimlich in Unterhandlungen eingelassen. Denn war derselbe durch die Oesterreicher zu keiner Schilderhebung zu bewegen, so leistete er ihnen doch dadurch Dienste, daß er Zwietracht unter die Passauer säete. Auch spricht ein kurz nach diesem Blutbad von Matthias an die oberösterreichischen Stände erlassenes Schreiben von leichter Bewältigung derselben, weil unter ihnen Uneinigkeiten ausgebrochen seyen, die vielleicht bald eine Meuterei zur Folge haben dürften, da einige ihrer Obersten selbst eine Aussöhnung bei ihm suchten[144]. — Indem aber Ramee am 18. März seine Quartiere dicht an der Gränze aufschlug, nöthigte er die Stände von Oberösterreich zu neuen Vorkehrungen. Sie verweigerten ihm den nachgesuchten Durchzug nach Passau. Selbst Erzherzog Leopold wurde für seine Person der Paß abgeschlagen, er bei der Frage: auf was diese Sperrung der gemeinen Landstraße anzusehen seye? an den Befehl des Königs gewiesen.

Allein die Böhmen, um den Abzug des Volkes aus dem Lande zu erleichtern, ließen den sogenannten goldenen Steig

---

144) Hieraus glaubt Kurz S. 39 auf eine Schuld der Hingerichteten schließen zu dürfen; Ramee seye zu einem so rechtswidrigen Verfahren bewogen worden, um nicht durch schnelle Bekanntmachung von jener noch größeres Uebel herbeizuführen.

unbewacht. Auf diesem konnte Ramee mit einem Theil seines Kriegsvolkes und mit großem Raub das passauische Stiftsgebiet erreichen; Budweis und Krumau blieben durch eine ansehnliche Zahl Zurückgelassener besetzt. Ein neuer Befehl des Kaisers trug Erzherzog Leopold auf, das Königreich des „ohnehin schon theuer genug bezahlten Kriegsvolkes" zu entledigen. Erfolge der Abzug nicht binnen acht Tagen, so werde gegen dasselbe die Acht erklärt, gegen Personen und Güter verfügt werden, was dieser gemäß [145]). Mit der Abführung mußte aber die Abdankung verbunden werden, zu welcher der Erzherzog geneigt war. Diese war schwierig, denn der Gewalthaufe, der immer noch zu Budweis und zu Krumau saß, forderte unter Drohung seine Rückstände. Wieder schlug sich der alte Wock von Rosenberg ins Mittel; Althann bot ihm die Hand dazu, weil er auf bessern Fuß mit dem König sich stellen wollte. Diesem machte Rosenberg den Antrag, ein Regiment zu Fuß und tausend Reiter aus dem Volk zu werben, den übrigen Verzeihung angedeihen zu lassen, denn die Anwendung von Gewalt müßte der ganzen Gegend um Budweis (Rosenbergs Güter lagen in derselben) verderblich werden. Das beredte Wort des Greisen bewältigte den König, schirmte diesen Theil Böhmens gegen die bittern Folgen eines nutzlosen Krieges. Der Feldmarschall Herberstein und der Oberst Hofkirchen wurden als Commissarien zur Unterhandlung herausgesendet, versehen mit der kaiserlichen Achtserklärung für den Fall, daß jene erfolglos bleiben sollte. Bevollmächtigter des Kriegsvolkes war Althann, gegen den es zu Befolgung seiner Zusagen sich verpflichtete.

Zur Abdankung gab der Kaiser 175,000 fl. aus der eigenen Schatzkammer [146]), für eine weitere Summe stand der

---

145) Beil. CCXLIX.

146) Nach einem Dekret vom 26. Febr. 1618 im Geb. d. Hk.: man solle sich wegen der Abrechnung des Hofpfennigmeisters Huber hierum erkundigen.

Kriegszahlmeister Kleinsträtel aus eigenem Vermögen bei[147]), Budweis lieferte 8000 fl.[148]). So wurde der Kriegszahlmeister mit einer Summe von 220,407 fl. hinausgefertigt[149]). Dabei leistete der Oberste Lucan „treue und nützliche Dienste", nicht zu seinem Nachtheil[150]). Am 20. Mai wurde der Vertrag unterschrieben, daß binnen vierzehn Tagen Auszahlung und Abdankung erfolgen solle unter dem Versprechen, während eines halben Jahres nicht wider den Kaiser zu dienen. Die Abfertigungssumme betrug 173,000 fl.; die eingenommenen Ortschaften sammt Munition und Lebensbedarf mußten geräumt werden, alles Streifen aufhören, da zu neuen Wagnissen die Lust ohnedem vergangen war[151]). Althanns Treue bei der Unterhandlung wurde besonders hervorgehoben, des Königs Zuneigung, der Länder Huld habe er sich dadurch erworben. Nach Rosenbergs Rath wurde aus der aufgelösten Truppe 2000 Mann unter Lucan geworben. Zwar versuchte Ramee die Vollziehung des Abgeschlossenen zu hindern, aber Rosenbergs Wachsamkeit vereitelte seine Ränke. Selbst sein Verweilen in Passau weckte Argwohn; bittern Haß hatte er durch List, Wortbruch und Gewaltthat auf sich geladen. Doch blieb die Vergeltung für seine Unthaten nicht lange aus. Im Jahr 1613 wurde er auf Erzherzog Leopolds Befehl zu Breisach enthauptet[152]).

---

147) Das. 2. Okt. 1613: er solle mit seiner Anticipation auf restirende 30,000 Thlr. aus Libachowicz gewiesen werden.

148) Das. 20. August 1613, bei der Bitte um Wiedererstattung: man solle Bericht darüber erstatten.

149) Das. 22. Sept. 1612: er solle über diese auf das passauer Kriegsvolk verwendete Summe Rechnung stellen.

150) Das. 21 Febr. 1614: es sollen ihm für dieselben 30,000 fl. Recompens aus der böhmischen Landtagsbewilligung bezahlt werden.

151) Maximilian von Trautmannsdorfs Schreiben an EH. Ferdinand, den 25. Mai; im HA.

152) Er scheint sich in verbrecherische Anschläge eingelassen zu haben.

Gleich nach dem Einfall der Passauer in Oesterreich verfügte Matthias die Abführung aller Vorräthe des Bischofs von Passau aus seinen im Erzherzogthum gelegenen Gütern[153]). Ferdinand, den die neue Verwicklung in dem Hause von Anbeginn mit Bekümmerniß erfüllte, hatte dem Bruder seine Ansichten über dessen Benehmen zeitlich genug eröffnet[154]). Aber es war keine Möglichkeit, so lange dieser zu Prag sich befand, irgend etwas Schriftliches an denselben gelangen zu lassen. Erst von Krumau aus versicherte Leopold den Bruder, von dem, was er bei der Abreise mündlich ihm gesagt, nicht im Mindesten gewichen zu seyn. Er habe es nicht verschuldet, daß Matthias seine Herrschaften einziehe, seine Beamteten absetze. Ungehört sollte niemand bestraft werden[155]). Dieses Schreiben theilte Ferdinand Matthias mit, welcher wenigstens glimpfliches Verfahren gegen die passauischen Pfleger anbefahl[156]) und durch eine Commission erörtern ließ, inwiefern Schadenersatz für den Einfall in Oesterreich auf den Gütern des Bischofs zu suchen seye?

Inzwischen wurde Ferdinand von einem Fürsten vertraulich die Mittheilung gemacht[157]): bei so mancherlei mißgünstigen Anschlägen im Reich gegen das Haus Oesterreich wäre die

---

Etwa mit dem Markgrafen von Anspach und dem Fürsten Christian von Anhalt, die sich zu jener Zeit (einer Zuschrift des Erzherzogs an Matthias zufolge) im Elsaß herumtrieben, um wider das Haus Oesterreich aufzuwiegeln.

153) Am 13. März kam aus Znaym ein Erlaß an die Räthe, welcher ihnen über saumselige Vollziehung Vorwürfe macht; im A. d. HC.

154) In einem Schreiben vom 1. März, welches sich leider nicht erhalten hat.

155) Leopolds Zuschrift an den Bruder vom 23. März; im A. d. HC.

156) Befehl an die Hofkammer vom 7. April; das.

157) Vermerkht was Irer F. D. Erz. Ferd. von ainer fürstl. Person in sondern hohen verthrauen angedeut worden. 3 Bog. von Casals Hand im k. k. HA.

Wahl eines Nachfolgers besonders dringlich. Oft seye der Kaiser von den Churfürsten hierum gemahnt, nie etwas erreicht worden. Um nun darüber sich zu besprechen, hätten dieselben auf den nächsten weißen Sonntag (1611) einen Churfürstentag angesetzt, woraus noch größeres Unheil zu besorgen seye, da nicht allein der Kaiser seine Neigung auf Erzherzog Leopold richte und denselben bereits in Vorschlag gebracht habe, sondern die drei geistlichen Churfürsten bei ihrer jüngsten Anwesenheit zu Prag hierüber einen Vergleich geschlossen hätten[158]. Zudem wisse man allgemein, daß Erzherzog Leopold der Herzogin Magdalena von Bayern besondere Zuneigung erweise, sie dieselbe erwiedere, so daß nach der römischen Königswahl eine Vermählung statt finden, Bayern daher jene befördern dürfte. Auffallend bleibe es immer, daß das Kriegsvolk im Elsaß unter Vorwand der Gefahr, welche den Vorlanden drohe, dasjenige zu Passau aber trotz des Schadens, welchen es veranlasse, nicht wolle abgedankt werden, ja manche aus demselben ohne Scheu erklärten: es wäre ihre Bestimmung, einen römischen König zu machen. Der Kaiser selbst seye jener Eheverbindung nicht fremd und habe im vergangenen Sommer durch den Grafen von Zollern Nachforschung halten lassen[159],

---

[158]) Mit der Uebereinkunft hat es seine Richtigkeit (die Acte findet sich im Reichsa.), nur wurde sie nicht in Prag, wo der Churfürst von Trier nicht anwesend war, sondern bei einer besondern Zusammenkunft dieser drei Churfürsten in Coblenz getroffen.

[159]) Der allerdings damals nach München gesendet wurde, nach einem Bericht im A. d. HC., um den Herzog zu bewegen, die Execution wider J. K. M. Ungehorsame (die Unirten, die damals in Franken und am Rhein in die geistlichen Fürstenthümer eingefallen waren) zu übernehmen. Maximilian wollte aber erst von dem Kaiser wissen: wer ihn dabei unterstütze, wie die Executionskosten sollten vergütet werden? Auch, wendete er ein, seye er noch nicht gerüstet, die andern dagegen wären es und könnten ihm leicht in das Land fallen. Von dieser Verbindung hingegen kommt in den Berichten des Grafen, die doch unmittelbar für den Kaiser bestimmt waren, nichts vor.

ohne jedoch in München eine bestimmte Antwort zu erhalten, weil man dort nicht gewußt, ob der Graf aus Auftrag oder bloß aus eigener Neigung die Sache berühre. Gelinge es nun den drei geistlichen Churfürsten bei ihrer bevorstehenden Zusammenkunft noch denjenigen von Sachsen zu gewinnen, dann seye die Stimmenmehrheit vorhanden, zugleich die bisherige Nachfolgeordnung im Haus gestört. Weil es aber Erzherzog Leopold zu Führung kaiserlicher Würde an eigenen Ländern mangle, so liege es weiter im Plan, ihm das Königreich Böhmen zuzuwenden, was unvermeidlich zum Hauskrieg führen müßte, da König Matthias mit seinen Ungarn, Oesterreichern und Mährern solchem sich widersetzen werde. Hieraus könnte leicht Krieg im Reich entstehen. Wie sehr aber Leopolds Partei sich anstrenge, sie arbeite doch nur für Matthias, da jener verhaßt, dieser beliebt seye, er mit den Protestanten in gutem Vernehmen stehe.

Wenn Erzherzog Ferdinand bei des Kaisers Alter und großer Gebrechlichkeit, bei des Königs vorgerückten Jahren, wankender Gesundheit, bei Erzherzog Albrechts zwölfjähriger kinderloser Ehe und bei Erzherzog Maximilians Stellung als Hoch- und Deutschmeister die Möglichkeit der Nachfolge in den Erbkönigreichen und Landen und auf den Kaiserthron zu dieser Zeit mehr als vielleicht früher ins Auge faßte und bei seinem Näherrecht nicht gerne durch den Bruder sich verdrängt gesehen hätte, so dürfen wir ihm solches keineswegs verargen. Konnte jene Mittheilung die Vermuthung begründen, Leopold habe die Absicht, zwischen den einstigen Erbsanfall und ihn sich hineinzudrängen, so mußte ihm des Bruders Aufforderung, er solle den Casal hinaussenden, da er Wichtiges ihm anvertrauen wolle[160], höchst erwünscht seyn.

---

[160]) Leopolds Schreiben an Ferdinand aus Krumau vom 25. März; im k. k. HA.

Seit Ferdinand im Namen seines Vetters bei dem Kaiser zu der Abbitte sich eingefunden und unmittelbar darauf nach seinem Lande zurückgereist war, verschwindet er zwar in Bezug auf die nachherigen Vorgänge. Wie er aber dieselben dürfte angesehen haben, dafür mag die Gesinnung, die er im Jahr 1608 zu Tage gegeben, und die Weise, in der er damals aufgetreten, den untrüglichen Maßstab darbieten. Die Vorschrift, die er seinem Geheimschreiber zu der Sendung an den Bruder ertheilt, setzt seine Ansichten sowohl in Beziehung auf sich selbst als in Betreff des Passauervolkes und des Bruders, in ebenso helles Licht, als es durch manche gewechselte Schriften geschehen könnte. Sie zeigt uns dieselben so, wie es von dem tiefen sittlichen Ernst des Erzherzogs (für welchen das, was wir Staatsklugheit zu nennen pflegen, im besten Fall nur ein dürftiger Ersatz ist) sich erwarten läßt.

Casal sollte Leopold eröffnen: sein Bruder empfinde es schmerzlich, daß er mit dem Passauervolk so weit gegangen seye, um selbst nach der böhmischen Krone zu trachten oder hiezu sich bereden zu lassen. Damit habe er neue Zwietracht in das Haus geworfen, die ordentliche Erbfolge gestört, auch die seinige ausgeschlossen und es dahin gebracht, daß der König von Ungarn mit seiner Kriegsmacht sich in Bewegung gesetzt. Ursache dieser Verwirrung seye, daß er eine Vermählung mit der Herzogin Magdalena von Bayern beabsichtige und nach der römischen Krone trachte, durch jene dieser sich zu versichern glaube. Er wolle ihm alle Würden von Herzen gönnen, so lange er mit guter Ordnung, unter zuläßigen Mitteln dazu gelangen möge. Dennoch hätte er bedenken sollen, daß er selbst, obwohl der Aelteste ihrer Linie, niemals nach der römischen Krone getrachtet habe; ebensosehr, daß er die Zuneigung der katholischen Fürsten dadurch nicht gewinnen werde. Bitter falle ihm der beabsichtigte Zug des Kriegsvolkes nach Tyrol. Er

müsse wissen, daß der Paß dahin stark verlegt seye, der Weg somit durch Steyermark und Cärnthen zu suchen wäre, auf Gefahr, daß das Volk im Lande bliebe, jämmerlich darin hausen dürfte. Auch hätte er zu bedenken, welchen Antheil an Tyrol sie selbst hätten. Durch dieses alles könnte er sich bewogen finden, auf des Matthias Seite sich zu schlagen und das äußerste vorzunehmen, gewänne nicht die brüderliche Liebe das Uebergewicht. Dieses solle er anerkennen und Einhalt thun. Würde er aber in seinem kriegerischen Vorhaben weiter fortfahren, dann sehe er sich genöthigt, seines Landes zu gedenken. Wolle er bei seinem Stande verbleiben, so werde er sichs angelegen seyn lassen, alles wieder in Einklang zu bringen und bei jeder Gelegenheit brüderlich gegen ihn sich erweisen. Er möge die Gefahr bedenken, in welche er mit diesem Kriegsvolk sich stürzen könne, wie ihm zu Prag und im Lande ob der Enns solche schon nahe gestanden habe. Am Ende könne es die Bezahlung von ihm fordern und irgend etwas gegen ihn selbst unternehmen[161]).

Auf dieses eröffnete Leopold dem Abgesandten[162]): mit Mühe habe er das Volk von dem Aufbruch nach Böhmen zurückgehalten; durch die Zögerung in Prag und daß der Herzog von Braunschweig statt genugsamer Geldmittel Vertröstungen gebracht[163]), seye jene vereitelt, doch durch ihn seine Berufung

---

161) Die Instruction für Casal vom 4. April im k. k. HA.

162) Casal schrieb den Bericht über seine Verhandlungen in Passau (4 Bogen stark; im k. k. HA.) eigentlich nur als Memorandum für eine mündliche Berichterstattung; denn bisweilen bricht er den begonnenen Gegenstand rasch ab und setzt das Wort narra hinzu, somit auf eine weitere Ausführung sich beziehend. Indeß findet sich doch manches bisher gänzlich Unbekannte in dieser Schrift; um so wichtiger, als alles auf Erzherzog Leopolds eigenen Aussagen beruht.

163) „Da Er Herzog ains Ins ander gesProckht vnd den ganzen Hanndl confundiert vnd also selzame vnrichtigkhaiten erwökht." — Dieß jedoch ohne des Herzogs eigene Schuld, worüber sein Bericht das klarste Licht verbreitet.

zu dem Kaiser erwirkt worden, welcher nach Tyrol zu ziehen befohlen. Auf dem Rückwege von Prag[164]) habe er das Kriegsvolk bei Hafnerzell[165]) in neuer Gährung gefunden, dasselbe augenblicklichen Bescheid verlangt. Diesen habe er nicht gegeben, die Truppe sechs Stunden unter dem heftigsten Regen warten, hierauf erst den Ungestümsten herausgreifen und enthaupten lassen. Wie in eben diesem Augenblick ein Schiff Weine des Stifts aus Oesterreich gebracht, habe er jedem Regiment ein Faß davon zugewiesen, mit Getreide von passauischen Speichern sie versehen. Hätte man zu Prag gethan, was die Billigkeit gefordert, die Abdankung wäre leicht erfolgt; aber die Unschlüssigkeit des Kaisers habe die Sache immer mehr verschlimmert. An dem Vorhaben, das Kriegsvolk nach Tyrol zu weisen, hätte er nicht nur keinen Antheil gehabt, sondern solches in Gegenwart des Kaisers selbst widerrathen, weil dieses das Haus zertrennen, die Verpflegung des Volkes schwierig seyn würde. Er habe Böhmen vorgeschlagen, der Kaiser ungerne eingewilligt. Wie er nun dazu alle Mühe eingesetzt, daß man es sich dort gefallen lasse, habe Rudolph durch Kammerdiener heimlich mahnen lassen: man solle es nicht zugeben. So seye es zu dem gewaltsamen Durchzug gekommen, welchen er nicht abzuwenden vermocht[166]); wie es auch nahe gestanden habe, daß Ramee und Adam von Trautmannsdorf einander deßwegen erwürgt hätten.

Zu jener scheinbaren Einwilligung, das Volk nach Böhmen ziehen zu lassen, soll nach des Erzherzogs Meinung der Kaiser durch das Gerücht bewogen worden seyn, der König

---

164) Nach der Rückreise des Herzogs von Braunschweig dahin, die er am 9. Dec. antrat, somit nicht gar lange vor dem Aufbruch nach Oesterreich.

165) Ein vormals passauisches Dorf, dicht an der Donau.

166) Die Khayserliche ordinanz hat es also haben wöllen.

von Spanien[167]) beabsichtige 80,000 Mann nach Deutschland zu schicken, um einen Kaiser seines Gefallens wählen zu lassen. Auch könnte dazu beigetragen haben die Abneigung gegen Erzherzog Maximilian, der zu Passau gesagt: „er wolle wider das Kriegsvolk das äußerste wagen und müßte er sich sogar auf Seite der Calviner schlagen; ehe des Kaisers Vorhaben in Erfüllung gehen dürfe, müßten sich fünf paar Augen schließen.“ Diese Aeußerungen seyen von einigen Befehlshabern nach Prag berichtet worden und hätten zur Mißstimmung wesentlich beigetragen. Vielleicht habe der Kaiser das Volk deßhalb nach Tyrol schicken wollen, weil ihm das Verderben eines Landes, von welchem er nur einen Theil sein nennen könne, gleichgültiger gewesen wäre als der Schaden, den er für seine Forsten zu Krumau befürchtete. Zwischenein wieder habe Rudolph mit lachendem Munde gesagt: man solle nur nicht glauben, daß die Passauer nach Tyrol zögen, das seye ein bloßes Vorgeben. Im Zorn habe er den Grafen von Sulz vieler schädlicher Anschläge beschuldigt, und da ihn der Erzherzog rechtfertigen wollen, seye er gegen ihn losgefahren: „Ihr steckt beide unter einer Decke.“ Dabei bekannte Leopold dem Abgesandten seines Bruders: der Kaiser habe wunderliche Launen; er müsse bekennen, daß er zum Regieren nicht tauglich, dessen sogar selbst überdrüssig seye. So unterschreibe er seit einiger Zeit Alles, ohne es nur sich vorlesen oder vortragen zu lassen, woraus Verwirrung und Widerspruch entstehe. Er habe ihm gestanden, daß er den Vertrag, welchen die Fürsten und Churfürsten zu Prag zu Stande gebracht, nur ungern unterschrieben habe, darum nicht gesonnen seye, das Unterschriebene zu halten.

---

167) „Von wellichem nit gern viel gehört wierdet.“ Dieß in Verbindung mit andern glaubhaften Mittheilungen (z. B. Tennagels) eine merkwürdige Aeußerung neben dem Gerede der Scribenten von spanischem Einfluß auf Kaiser Rudolf.

Seine eigene Gesinnung in Beziehung auf den Kaiser, gab Erzherzog Leopold gegen Casal mit Folgendem zu Tage: Seye auch mit Recht mancherlei an demselben auszusetzen, so werde er doch seines Alters und der durch viele Jahre geführten Regierung wegen im römischen Reich geachtet; man müsse daher Alles vermeiden, was ihn herabwürdigen könnte, indem dieses auf das ganze Haus zurückfiele; vielmehr sollte man auf Mittel denken, wie Alles aufrecht zu halten wäre. Deßwegen hätten schon längst die bösen Räthe abgeschafft und durch gute sollen ersetzt werden. Einst habe ihm Rudolph in einer dreistündigen Audienz dargethan, wie man sich enger verbinden, durch Reisen und Unterredungen die Potentaten, sogar Frankreich, zur Neutralität bewegen, dann dem hinkenden Reich und der gefährdeten katholischen Religion wieder aufhelfen könnte. Allein bei dem Wort seye es verblieben, zur That niemals gekommen.

Sobald man in Prag des Kriegsvolkes Bewegung gegen Böhmen vernommen, seye er demselben mehrmals entgegengeschickt worden, etwas jedoch auszurichten unmöglich gewesen, weil Zuschriften und Anmaßlichkeiten dasselbe gereizt hätten. Wie er bei dem Erscheinen der Truppe vor Prag dem Kaiser Bericht erstattet, habe dieser gelacht und von den Pragern einen Eid verlangt. Derselbe seye durch die Bewohner der Kleinseite geleistet, von den Altstädtern verzögert worden, bis sie vernommen, jetzt seye der König im Anzuge. Alsbald dann seye der Ueberfall, das Niedermachen, Verbrennen erfolgt; an einem einzigen Orte habe man 500 Verbrannte gefunden. Ihrer Drei hintereinander hätten auf ihn selbst geschossen, alle aber seyen durchstochen worden. Sechs Musketiere hätten über hundert böhmische Soldaten die Oberhand behauptet. Nur sparsam habe man die Passauer mit Lebensbedarf versehen. Hierob und durch die Besorgniß, man werde sie ohne den rück-

ständigen Sold fortschicken, wären sie immer schwieriger geworden. Dennoch habe der Kaiser aus freien Stücken nichts thun wollen; erst durch Drohungen und durch das Zusammenlaufen der Knechte seye er geschreckt, Geld von ihm herausgepreßt worden, wobei er selbst auf den Abzug des Kriegsvolkes gedrungen. Indeß wären zur Erhaltung des kaiserlichen Ansehens und der Stadt vortreffliche Mittel vorhanden gewesen; ohne einen einzigen Menschen zu opfern, hätte die alte und die neue Stadt sich erhalten lassen. Man habe dem Kaiser angezeigt, der Sieg liege in seinen Händen, er keinen Rath befolgen, lieber selbst sich helfen wollen; deßhalb seye er unter der Hand in Verbindung mit den Böhmen getreten, wie er selbst heimlichen Briefwechsels mit König Matthias verdächtigt worden. Unter solchen Umständen wären Mißhelligkeiten und deren bedauerliche Folgen nicht zu vermeiden gewesen.

Noch andere Vorschläge zur Rettung seyen dem Kaiser gemacht worden. In diese habe er ebensowenig eingehen wollen. Er bezeuge: „derselbe seye ein so wunderlicher Herr, daß man billig Erbarmen mit ihm haben müsse.“ Die Soldaten seyen zuletzt ob der Versäumniß der schönen Gelegenheit dem Kaiser zu dienen ungeduldig geworden. — Den Grafen Matthias von Thurn nannte der Erzherzog einen bösen Menschen, der hinter süßen Worten schlimme Absichten verberge und auf jegliche Weise dem Kaiser hart zusetze. Er spiele den Meister, habe in eigener Person den Hegenmüller aus dem Gemach in der Burg hinausgeführt und so gleichsam zu einem Schergen sich gebrauchen lassen. — Gegen das letzte Verlangen des Kaisers, er (der Erzherzog) solle dem König Matthias entgegenziehen und ihn von Prag zurückhalten, habe er sich damit entschuldigt, derselbe werde nach ihm nichts fragen. Besser wäre es, der Kaiser vergliche sich durch Jemand, dem er aber

Vertrauen schenken müsse, mit dem Bruder, „als daß er mit den Ständen im weiten Felde liege." Auch dazu habe sich Rudolph nicht verstehen wollen, sondern offen bekannt, er seye dem Matthias nicht hold. Kurz, der Kaiser habe jeden guten Rath verworfen, alles Geschehene daher sich selbst zuzuschreiben.

Nichts weniger, als daß derselbe ihn aus besonderer Liebe und Gunst an sich gezogen habe; da seye nur die Eifersucht gegen seine Brüder und die Absicht im Spiele gewesen, dem Hause größere Uneinigkeit anzurichten, wogegen er (Leopold) jenem zulieb sein Silbergeschirr, seine Baarschaft aufgewendet, seine zwei Stifte gänzlich erschöpft habe. Erst als von Rudolph selbst den Abzug der Passauer dringlich verlangt, seye dieser vorgenommen, dabei Mancher niedergeschossen, manches Haus verbrannt, mancher Edelmann ausgeplündert worden; vielen habe bloß seine Fürbitte das Leben erhalten können. Die Passauer hätten selbst gewünscht, Böhmen möchte etwas gegen sie unternehmen.

Nach dieser allgemeinen Darstellung des Verlaufs der Sachen in Betreff des Passauervolkes, über welche die bekannte Persönlichkeit des Kaisers das Licht der vollesten Glaubwürdigkeit verbreitet, gieng der Erzherzog zu dem über, was in des Bruders Eröffnung seine eigene Person betraf. Auf die Mißbilligung seines Verhältnisses zu dem Passauervolke erwiederte Leopold: dieses verhalte sich ganz anders, als sein Bruder seye berichtet worden. Der Kaiser habe ihn zu der jülichschen Sache gebrauchen wollen und dabei keine andere Absicht gehabt, als dem Hause und vornehmlich der katholischen Religion aufzuhelfen. Allein dort seye er, sowohl von Ihrer Heiligkeit als von dem König von Spanien schmählich verlassen worden, was ihn tief betrübe. Nicht einmal die von der Königin ihm zugesagte Hülfe von 300,000 Kronen habe er

erhalten können[168]); der Papst seye zuletzt um 10,000 Kronen angegangen worden; auch dieses vergeblich. So von allen Seiten verlassen, habe nothwendig er das schöne Land verlieren, Spott, Schande und große eigene Einbuße[169]) erleiden müssen. Nach der Kaiserkrone habe er niemals getrachtet; denn seiner eigenen Zusagen und der väterlichen Erinnerungen bleibe er stets eingedenk. Ebensowenig komme ihm eine Veränderung seines Standes zu Sinn, doch ohne gerade so sich verredet zu haben, daß solches, sofern es Gott angenehm, der Religion damit gedient wäre, gar nicht geschehen dürfte; niemals jedoch ohne des Bruders Rath vernommen zu haben. Da viele liebe Erben vorhanden seyen und er dem Johann Carl[170]) besonders wohlgeneigt seye, halte ihn schon dieses von einer Vermählung ab, indeß es an Gelegenheiten und Anträgen nicht dürfte gemangelt haben. Wolle nur der Bruder an seiner aufrichtigen brüderlichen Treue niemals zweifeln. Mit dem Kriegsvolke stehe er der Abdankung wegen in steter Unterhandlung; wenn nur Matthias mit den Herrschaften des Stiftes nicht so unbillig handelte, was auch dazu diene, das Kriegsvolk ungeduldiger zu machen. — Daß er zuweilen seiner Natur nach unter den Soldaten fröhlich sich erzeige, seye wahr; Leichtfertigkeit habe er sich nie zu Schulden kommen lassen. Er ehre seinen Stand, seye stets bereit, Gott und seinem Gewissen Genüge zu thun. Weder dem Bruder noch dem Haus werde er je Schmach bereiten, vielmehr zu dessen Erhaltung alle Kräfte verwenden. Er möchte daher zu Veranstaltung einer Zusammenkunft der Herren von Oesterreich rathen, damit das

---

168) Was mit dem früher Angeführten Tennagels, im Gefängniß verfaßten Bericht buchstäblich übereinstimmt.

169) Habe allein für Gesandte und Curriere zur Gilgischen Verrichtung in die 30,000 fl. aufgewendet.

170) Den Erstgebornen Erzherzog Ferdinands.

Haus keinen Nachtheil erleide. Er selbst werde ohne des Bruders Vorwissen niemals etwas unternehmen, jedes Vorhaben immerdar getreulich demselben mittheilen.

Casal war ferner beauftragt über alles, was er mit dem Erzherzog zu besprechen hatte, mit dessen Beichtvater, dem Pater Heinrich, zu reden. Dieser versicherte: „wie er bisanhin getrachtet, den Erzherzog bei dem geistlichen Stand zu erhalten, so werde er es ferner thun. Bis jetzt seye noch nichts geschehen, wessen man sich zu beklagen hätte. An Anerbietungen habe es nicht gefehlt; weiter aber jedoch seye es nicht gekommen. Er stelle nicht in Abrede, daß er etliche Male sich habe vernehmen lassen: sollte er zum Nutzen der Christenheit, zum Besten des eigenen Hauses, durch rechtliche Mittel zu der römischen Krone erfordert werden, so würde er dem nicht entgegen seyn, wäre in diesem Fall die Heirath mit Bayern nicht zu widerrathen. Der Erzherzog lasse sich leiten; man müsse nur mit ihm umzugehen wissen, und ihn nicht zu einem Streich der Verzweiflung treiben.“ — Darf man den Mittheilungen des Beichtvaters Glauben schenken, so wären in Bezug auf die Reichskrone dem Erzherzog Anträge von verschiedenen Seiten gemacht worden, hätten die drei geistlichen Churfürsten dem Beichtvater eine Schrift zur Ueberantwortung an jenen zustellen wollen, anbei Sachsens Zusicherung verheißen; allein er habe dieselbe nicht angenommen. Einst seye er mit dem pfälzischen Abgeordneten Hyppolit de Collibus über Matthias in Gespräch gekommen und von diesem geäußert worden: Erzherzog Leopold möge sich nur entschließen, er könne ihn der Stimme seines Herrn mit Zuverlässigkeit versichern. Ebenso habe die Königin von Frankreich zu einer Hülfe von 30,000 Mann sich erboten, sofern er um die Kaiserkrone sich bewerben, hierauf ihre Tochter ehelichen wollte. Hätte daher der Erzherzog je dergleichen Absichten gehabt, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, offen wie

insgeheim darauf zuzusteuern. Stets jedoch habe ihn die Rücksicht auf den Bruder und auf dessen Nachkommenschaft davon abgehalten, nicht minder die Besorgniß, Uneinigkeit in dem Haus anzustiften. Wären die obschwebenden Händel erst geschlichtet, so wäre der Erzherzog Willens, von der Welt sich zurückzuziehen, um Gott und seinem Gewissen zu dienen; wohin, das werde er außer seinem Bruder niemand zu wissen thun. Derselbe stelle zwar nicht in Abrede, daß er große Lust zum Kriegswesen habe; wolle aber dieselbe bezwingen, sofern man ihn nur mit den Seinigen in Ruhe lasse, und der König mit den Einkünften des Stifts nicht ferner schalte, wie bisher. Gegen Spanien seye er übel gestimmt; nur die Rücksicht auf die Königin, seine Schwester, lege ihm einigen Rückhalt auf.

Casal meinte[171]), sein Herr sollte ungeachtet aller dieser Versicherungen dem Erzherzog vorstellen: wie unzeitige Nachfolge- und Heirathsgedanken zur Zertrennung des Hauses führen müßten, er hinsichtlich der erstern in Matthias einen gewaltigen Widersacher finden würde. Ferner wäre nachzuweisen, wie eitel eine Hoffnung auf die kaiserlichen Herrschaften in Böhmen, auf jene Pfandschillinge im Reich seye, welche die Pfalz inne habe, wie beide zu kaiserlicher Unterhaltung niemals zureichen könnten. Dann wäre es nothwendig, die schlimmen Räthe, wie Ubetzki und ein paar Andere, von dem Erzherzog zu entfernen. Damit ein solcher Vorschlag größeres Gewicht gewänne, sollte er durch die meisten Erzherzoge unterstützt werden. Ferner müßte man ihn von Prag trennen und auf Mittel sinnen, des Passauervolkes frei zu werden, denn noch immer äußere es sich: es werde einen römischen König machen. Um das gute Vernehmen Ferdinands mit Matthias zu erhal-

---

171) Diese Gedanken sind auf einem besondern Bogen niedergeschrieben; ebenfalls im k. k. HA.

ten, rieth Casal, diesen durch einen Gesandten zu überzeugen, daß der Herzog von Bayern ihm weder seine beabsichtigte Heirath noch die römische Krone mißgönne. Nur müsse man alles anwenden, daß Klesel von dieser Werbung nichts vernehme, denn er habe früher allerlei böse Dienste geleistet, die er jetzt leicht wiederholen, oder die Sache in solcher Weise kund machen könnte, daß daraus eine Spannung zwischen Herzog Wilhelm und Herzog Maximilian entstehen dürfte.

Ferdinand verwendete sich aber treu und unermüdlich für des Bruders Aussöhnung mit Matthias. Unmittelbar nach Casals Berichterstattung[172]) bemerkte er dem Vetter: Leopold seye mehr von Andern hineingezogen worden, als daß er selbstständig gehandelt hätte. Derselbe erbiete sich zu jeglicher Ausgleichung, weßhalb Matthias das Bisthum wieder in das Seinige einsetzen möchte. Da begegnen wir einer Aeußerung, welche, aus Ferdinands innerer Ueberzeugung hervorgehend, im reinsten Einklang mit seinem sittlichen Wesen und seinem hohen Rechtsgefühl in einen wohlthuenden Gegensatz gegen die communistischen Bethätigungen damaliger und späterer Machthaber tritt. „Es möchte, bemerkte er dem König, dem Haus übel ausgelegt werden, daß unter seiner Regierung mit den geistlichen Gütern unordentlich disponirt werde; auch könne er nicht glauben, daß er sein königliches Gewissen mit dem Erbgut Christi, bei dessen Usurpirung ein schlechter Segen Gottes seye, werde beladen wollen." Noch lebte in dem Enkel des Großvaters Gewissenhaftigkeit, der es den Nachfolgern als Pflicht auferlegte, dem kirchlichen Eigenthum wieder

172) Das Schreiben vom 19. April, im A. d. HC. Auch aus einem Schreiben des Matthias an seine Räthe vom 14. Juli ist zu sehen, daß der erste Schritt zur Ausgleichung durch Ferdinand geschehen war.

zu vergüten, was er demselben in Tagen bitterer Drangsal zu des Landes Erhaltung hatte entreißen müssen. Wo sollte die Gerechtigkeit hienieden eine Zufluchtsstätte suchen, wenn ihr der Fürsten Brust verschlossen wäre? Selten bei den Rechtskundigen, am wenigsten dann, wenn sie der Kirche sollte zu gute kommen.

So schnell wollte Matthias nicht willfahren. Führten auch die Verwendungen des Nuntius und des spanischen Gesandten dazu, die passauischen Acten in dem „Schatzgewölbe" durchforschen zu lassen[173]), so blieb Leopold dennoch seiner Einkünfte aus Oesterreich beraubt, ward Ferdinands Schmerz über die Entfremdung so naher Blutsfreunde nicht gemildert. Ihm lag alles an deren Versöhnung. Des Hauses Wohlfahrt, bemerkte er Matthias, erheische sie; gerne wolle er dazu Hand bieten, wie er auch den Bruder dazu geneigt finde. Der König möge ihm eröffnen, worin vornehmlich er sich beleidigt finde, was er deßwegen begehre[174]). Der Entscheid verzog sich bis zu dem Churfürstentag von Nürnberg im nächsten October. Dort besprachen sich wieder der Nuntius und der spanische Botschafter mit Klesel darüber, unter Beiziehung der Churfürsten von Mainz und Cöln. Dem Bischof wurde ein Brief vorgelegt, welchen Leopold dem König schreiben sollte. Wahrscheinlich war es derjenige, worin er erklärte: „was durch das Kriegsvolk verlaufen, seye ihm leid[175])." Darauf erwiederte Matthias[176]): er sehe ihm dieses nach und hoffe, er werde die alten Verträge des Stifts mit dem Haus aufrecht erhalten. Hieran

---

173) Erlaß des Matthias an seine Räthe zu Wien, vom 21. Juli 1611; im A. d. HC.

174) Ferdinands Schreiben an Matthias aus Judenburg vom 14. Aug.

175) Das Schreiben vom 21. Nov. im Original; das.

176) Den 27. Dec.; das.

waren aber Bedingnisse geknüpft; namentlich die schriftliche Bitte um Verzeihung, die Entlassung mehrerer Diener. Dieses fiel Ferdinand empfindlich; dennoch ließ er den Bruder durch seinen Hofvicecanzlar zum Willfahren ermahnen[177]. Leopold kam darauf selbst nach Grätz und scheint den Bruder überzeugt zu haben, daß die Bedingnisse zu hart seyen. Weßhalb, fragte daher Ferdinand den König[178], Leopold um Verzeihung zu bitten habe, da er keiner Schuld sich bewußt seye, er somit zu derjenigen des Einfalles der Passauer, was er jederzeit widersprochen, sich bekennen müßte? Das solle er ihm erlassen, im Uebrigen werde er gebührende Genugthuung leisten. Daß er neuerdings rüste, seye eine Lüge; wo er denn die Mittel dazu hernehmen könnte? Niemals seye es bei Zerwürfnissen in dem Hause Gebrauch gewesen, solche durch Wechselschriften zu heben. Selbst zu kommen, mündlich sich zu erklären, dazu erbiete sich Leopold. — Weder Ferdinands Fürsprache noch Leopolds abermalige Sendung des Grafen von Lamberg wirkte[179]. Matthias wollte nicht nachgeben; Klesel stand hinter ihm. Er war es, der ihm einflüsterte, nach Grätz zu schreiben[180]: „es befremde ihn, daß Leopold dasjenige, wozu er in Ferdinands Beiseyn sich verstanden, wieder in Frage stellen wolle. Nur aus Rücksicht auf diesen habe er so weit sich eingelassen. Von den Vergleichsvorschlägen könne er nicht abgehen, er hoffe somit, daß Leopold ihnen statt thun werde."

Nun kam durch des Churfürsten von Cöln Bemühen am Ende des Jahres auf der Burg zu Nürnberg eine Vergleichung

---

177) Er sandte ihn deßwegen nach Passau; Ferdinand an Matthias den 17. Januar 1612.

178) Schreiben vom 6. Februar 1612.

179) Leopolds Schreiben aus Salzburg vom 20. Februar.

180) Das Schreiben des Matthias vom 4. März mit Correcturen von Klesels Hand.

zu Stande[181]). Allein Matthias sprach sogleich wieder von Anschlägen des Vetters gegen ihn. Er höre, schrieb er seinem Bruder Maximilian, von neuen Werbungen Leopolds; er solle denselben mahnen, bei dem Vertrag zu bleiben, auch die von der Amnestie von Krumau ausgeschlossenen Personen zu entfernen, sonst müßte er zu andern Mitteln schreiten[182]). Aehnliches berichtete er dem spanischen Botschafter[183]): der Graf von Sulz befinde sich zu Passau, Ramee werde dort erwartet, worauf es abgesehen seye, wisse niemand. — Nach wenigen Tagen trat die Nothwendigkeit einer Kaiserwahl ein. Die Gewißheit, daß sie auf Matthias fallen werde, bewog Leopold, denselben durch den Bruder nochmals anzugehen, daß er ihm entweder jenes Vorhaben, oder diejenigen, welche von einem solchen gesprochen hätten, bezeichne. Seye er schuldig, so wolle er sich jeder Strafe unterziehen, erwarte aber entgegengesetzten Falls, daß sie die Schwätzer treffe. Er seye mit dem König gleichen Geblüts[184]). Sobald dann Matthias auf den Kaiserthron erhoben worden, suchte der Erzherzog die Aussöhnung von neuem; er seye bereit ihm zu dienen, wie er dem verstorbenen Kaiser gedient habe. Zugleich gieng er den Bruder an, Verzeihung für Ramee und Ubesco, ihm zu lieb, zu erwirken[185]). Endlich gelang es dem Churfürsten von Cöln,

---

181) Hansitz I, 695. Matthias den 4. Januar 1612 an den Cardinal von Dietrichstein: er (der Cardinal) wolle die Vergleichung mit Leopold ebenfalls unterzeichnen; im A. d. HC.

182) Das Schreiben vom 14. Jan. 1612; das.

183) Das Schreiben vom gleichen Datum; das.

184) Leopold an Ferdinand aus Zabern, den 19. Mai 1612.

185) Schreiben aus Zabern vom 9. August. Darin möchte doch ein klarer Beweis liegen, daß nicht (wie von manchen will vermuthet werden) Ramee's Kopf der Preis von Leopolds Aussöhnung mit Matthias gewesen seye. Die, Anmerkung 150 ausgesprochene Vermuthung ist weit natürlicher.

neben der Verwendung Pauls V. und des Königs von Spanien, daß Matthias für das, was die Passauer in Oesterreich und Böhmen verübt, Verzeihung aussprach, die bischöflichen Güter wieder frei gab, jedoch unter erneuerter Bedingniß, daß der Erzherzog diejenigen aus seiner Nähe entferne, welche in der Amnestie nicht inbegriffen wären[186]. Leopold selbst aber scheint bald zur Einsicht gekommen zu seyn, daß Ramee und Ubesco es nicht treu mit ihm meinten. Beide wurden im folgenden April verhaftet, „aus hochwichtigen Ursachen und Gründen, die das ganze Haus, zum Theil ihn besonders beträfen[187].“

Letzterer hatte sich wegen der Vermählung des Erzherzogs mit einer bayerischen Prinzessin aus eigenem Antrieb geschäftig erwiesen[188], auch Klesel in die Sache hineingezogen, so daß derselbe davon, als von etwas Festgesetztem sprach[189], indeß Herzog Wilhelm kurz zuvor Ferdinand bezeugte[190]: dieser Sache wegen seye von dem Erzherzog noch nie eine Anmeldung geschehen, er möchte nicht, daß dergleichen Sagen zum Nachtheil seiner Tochter sich verbreiteten. Seine wahren Gesinnungen sprach Leopold gegen den Bruder darin aus[191]: „er wolle nun sehen, wie die beiden Gesellen, der Klesel und der Hu-

---

186) Die Acte vom 27. Dec. 1612; im A. d. HC.

187) Leopold an Ferdinand den 24. April 1613, aus Ruffach „von der Reigerbeiz“ (man sieht dem Brief die Gelegenheit, bei der er geschrieben worden, an): „Kanns nicht schreiben, quod res sint maximi momenti quae calamo fidenda non sunt.“

188) In einem Brief an Klesel vom 7. April sagt der Erzherzog geradezu, er habe ihn deßwegen verhaften lassen, und in einem andern vom 25. März bemerkt er demselben: „jener Heirathsplan seye ein Einfall des Hubesco, dem er nie dazu Auftrag gegeben.“

189) In Briefen an den Erzherzog und an dessen „geheimen Rath“ Hubesco, vom 5. April.

190) Sein Schreiben an denselben vom 12 März.

191) Schreiben vom 24. März. Alle diese Briefe im HA.

besco, dieser Angelegenheit wegen mit einander zurecht kommen möchten. Niemals werde er zum Schaden der Bruderskinder sich verheirathen; dann nur, wenn es dem Haus zum Vortheil gereichen könnte. Sollte er zu dem großen Fürstenthum Moskau gelangen (woran er aber zweifle), dann werde man ihm das Heirathen nicht verwehren wollen."

Sechsundfünfzigstes Buch.

Weitere Schritte des Erzherzogs Matthias.

Rudolphs Zögern mit der Nachfolge im Reich. — Matthias rüstet. — Die erfolglosen Unterhandlungen. — Die Persönlichkeiten (Wenzel Kinsky; — Peter Wock von Rosenberg; — Graf Friedrich von Fürstenberg; — Wilhelm Kinsky; — Matthias von Thurn; — Colonna von Fels; — Carl Lichtenstein). — Die feilen Canzleien. — Aehnliche in des Königs Land und Nähe. — Des Königs Aufbruch gegen Böhmen. — Die Fürsten und die Erzherzoge. — Verabredungen mit den Ständen. — Einzug des Matthias in Prag. — Verhaftungen. — Der Landtag. — Lage des Kaisers. — Die Verhandlungen mit den Schlesiern. — Begehren der Stände an Matthias. — Seine Krönung. — Nachherige Spannung. — Die Huldigung in den einverleibten Ländern.

Die Bemühungen der im vorigen Jahr zu Prag versammelten Fürsten hatten, so wenig als die dem Kaiser Namens des Matthias geleistete Abbitte, den Zwiespalt der Brüder heben, bloß vorübergehend denselben beschwichtigen können. Er wurzelte in eines jeden Herz allzutief, als daß er nicht bei der ersten Veranlassung mit voller Heftigkeit wieder hervorbrechen mußte. Rudolph fiel es unmöglich, den Gram über die widerfahrene Schmach, den Verlust des schönsten Theils seiner Länder niederzuhalten; Matthias dagegen konnte noch schwerer es überwinden, daß er mit seinem Verlangen nach dem bereits so nahe gelegenen Besitz von Böhmen hatte zurückweichen müssen. An Solchen, die des Bruders Stimmung wider den Bruder schärften, fehlte es auf keiner Seite. Die Unfügsamkeit der Passauer erhielt den König in steter Spannung; ihr Einfall in

Oberösterreich scheint zum Vollziehen nie ganz aufgegebener Plane gespornt zu haben. Damit verband sich noch anderes, was bei letzterem den schon seit Jahren gegen den Bruder gehegten Argwohn immer mehr festigen, zuletzt auf die Spitze treiben mußte.

Sowohl bei den Unterhandlungen des Jahres 1608 in Prags Nähe, als sodann bei denjenigen, welche unter Vermittlung der Fürsten geführt wurden, war des Matthias Nachfolge in der Kaiserwürde, Rudolphs Verwendung, sie dem Bruder zuzusichern, vielfach zur Sprache gekommen. Seit den ersteren waren bald drei Jahre verflossen, der Kaiser so viel älter geworden, die Aussicht möglicher Vermählung und eigener Nachkommenschaft um so mehr hingeschwunden, für Anbahnung der Wünsche des Matthias jedoch, oder in pflichtgebotener Fürsorge für das Haus bisher nicht der geringste fördernde Schritt geschehen. Ist es dem König zu verargen, wenn er dieses als entschiedene Abneigung gegen seine Person deutete, wenn er des Kaisers Unthätigkeit durch eigene Regsamkeit ersetzen wollte, zumal ihm frühere Verhandlungen in dieser wichtigen Angelegenheit nicht unbekannt seyn konnten?

Dieselben reichen schon in das Jahr 1581 zurück, wo der Churfürst von Sachsen Rudolph mündlich die Wahl eines römischen Königs beliebt zu machen suchte, sie sodann drei Jahre später, am Reichstage zu Augsburg wieder zur Sprache kam[1]); damals unter solcher geneigter Zustimmung des Kaisers, daß er bald darauf dem Churfürsten äußerte[2]): wie viel dem Reich

[1]) Kurzes Protokoll des Gespräches zwischen Mainz und Sachsen, die Succession betreffend, in einem starken Band des Reichsarchivs mit der Ueberschrift: „Successionswesen." Dieses, wie vieles andere höchst Wichtige aus dem vormaligen Mainzer Archiv ist erst vor wenigen Jahren durch Verwendung des in jeder Beziehung höchst verdienstvollen Herrn Regierungsraths Chmel nach Wien gekommen.

[2]) Schreiben vom 12. Juni; das.

und seinem Haus hieran gelegen seye, er deßhalb bei Gelegenheit einer Badereise nochmals mit Mainz Rücksprache darüber nehmen möchte. Beide Churfürsten im Einverständniß mit Trier theilten diese Ueberzeugung, setzten auch Brandenburg [3]) in Kenntniß des Vorhabens und riethen: jedenfalls auf die Nachfolge in Böhmen Bedacht zu nehmen. — An dem Reichstage d. J. 1594 wurde sie wieder berührt. Damals erwies sich Brandenburg geneigt; die Churfürsten harrten nur einer Anregung von Seite des Reichsoberhauptes [4]). Da aber diese nicht erfolgte, wiederholte erst Mainz [5]), hierauf Brandenburg [6]) dem Kaiser den Wunsch: er möchte der Nachfolge eingedenk seyn. Dießmal schützte Rudolph das „beschwerliche türkische Kriegswesen“ vor.

Im Schlußjahre des Jahrhunderts drangen Gerüchte von bedenklichem Zustand desselben [7]) hinaus in das Reich. Sie wurden dem Erzcanzlar bestätigt durch des Matthias Mittheilung [8]): „Seine Majestät seye wegen der durch so viele Jahre getragenen, übermäßigen Sorgen in starke Melancholie gerathen.“ Allein zu dieser Zeit bewährten sich die pfälzischen Churfürsten mit der Feindschaft gegen den Glauben der Vorfahren bereits in jenen Widerwillen gegen das Haus Habsburg verstrickt, bei welchem alle undeutschen Bestrebungen dieser Zeit in ihnen ih-

---

[3]) Bemerkenswerth ist, daß in dem Schreiben der drei Churfürsten an den Kaiser vom 12. Juli (das.), Pfalz (schon damals, wie denn auch später) nicht genannt wird.

[4]) Mainz an den Bischof von Speyer, den 26. August 1595.

[5]) Dieser an Cöln den 18. Febr. 1596: er habe abermals bei dem Kaiser einen Anwurf gethan.

[6]) Dessen Schreiben an Mainz vom 12. März 1596: hart dürfe man nicht in den Kaiser bringen, aber wünschbar seye die Sache.

[7]) Baufälligkeit des Kaisers.

[8]) Schreiben an jenen vom 18. Oct. 1600, eigenhändig.

ren Stützpunct fanden [9]). Damals fügte es sich, daß der Pfalzgraf und der Administrator in Sachsen, Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar, aus Anlaß einer Kindstaufe in Cassel [10]) zusammentrafen. Da gieng der Pfalzgraf diesen an: er höre, daß die geistlichen Churfürsten einen römischen König zu machen gedächten, ob er nicht wisse, daß dieses ein Collegialwerk seye? Der Administrator lehnte das Vorgeben ab mit dem Beifügen: wer aber sich unterstehe, einen König von Frankreich zum römischen König erheben zu wollen? worauf jener schwieg [11]). Diese pfälzische Neigung war kein Geheimniß. Erzherzog Maximilian mußte mit dem Beginn des folgenden Jahres nach Dresden gehen, „wegen allerlei Zeitungen und fremden Praktiken, so J. M. und dem Haus zuwider im Reich verlauteten [12])." Später wurde sogar von Festungen gesprochen, welche die Grafen von Nassau und von Hanau aus französischem Gelde bauen ließen [13]). Bei alle dem bezeichnete der Churfürst von Mainz das Wesen des Kaisers am zutreffendsten [14]): „man dürfe einer Einwilligung desselben nicht im mindesten sich

---

9) Schon auf dem Convent zu Heilbronn im Jahr 1594 war unter der Leitung des jungen Friedrich IV. von der Pfalz verabredet worden, dem Kaiser kein Zugeständniß zu machen; zugleich gieng von ihm der Antrag aus, dem König von Frankreich für sein Mitwirken in der straßburgischen Sache (Säkularisation des Bisthums) mit 400,000 fl. zu unterstützen (Londorp Acta publ. III. 509). Zum Glück fand er als Calviner keinen Anklang bei den Lutheranern.

10) Es muß Ende Juli gewesen seyn; den 14. Juli 1600 wurde der Prinz Moriz geboren, der nach vier Wochen starb.

11) Protokoll der Unterredung eines cölnischen Abgeordneten mit einem mainzischen; in gedachtem Bande.

12) Des Kaisers Schreiben vom 16. Januar 1601.

13) Memorial, was Cöln mit den andern beiden geistlichen Churfürsten verhandeln solle.

14) Schreiben an den Churfürsten von Cöln vom 2. November 1601.

getrösten, da er in seinen Entschlüssen wankelmüthig, seinem Bruder nicht besonders gewogen seye."

Der Mahnung der drei geistlichen Churfürsten[15]: das Werk ja nicht aus den Händen zu lassen, folgte nach ziemlichem Zeitverlauf Rudolphs ausweichende Antwort: er wolle sich bedenken[16]. Am Reichstage von 1603 setzten die Churfürsten ihre Besprechungen fort, doch ohne dem Ziel näher zu rücken. Wie zwei Jahre später, 1605, die Erzherzoge zu irgend einer festen Entschließung den Kaiser veranlassen wollten, ist berichtet worden[17]. Dem Rath Pistorius, welcher ihm vorzustellen hatte: es seye kein junger Herr vorhanden, deßhalb möchte er, damit die Nachfolge bei dem Haus bleibe, entweder sich verheirathen oder solches seinen Brüdern gestatten, gab er zur Antwort: jetzt seye die Zeit nicht, an Weiber, bloß darauf zu denken, wie man den Feind zurückschlage, mit dergleichen Ansinnen möge man ihn verschonen, es liege Mißachtung darin. Und doch gestand er bald darauf seinem Bruder Maximilian: er vermöge die Last nicht länger zu tragen, fühle zugleich die Bürde der Jahre. Die Erzherzoge vernahmen jenen Bescheid mit Bekümmerniß, ließen deßhalb Pistorius nach Mainz gehen, um des Churfürsten Rath zu vernehmen. Dieser lautete: Cöln, Spanien, der Papst müßten dem Kaiser die Nothwendigkeit einer Vorkehrung in Betreff der Nachfolge vorstellen. Hatte doch Pistorius bemerkt: die Melancholie nehme bei Rudolph dergestalt überhand, daß häufig in den wichtigsten Angelegenheiten keine Schlußnahme erfolge[18].

---

15) Ihr Schreiben vom 23. Nov. 1601.

16) Vom 28. Februar 1602.

17) Oben Buch XLIX. S. 2.

18) Der Churfürsten eigenhändige Aufzeichnung über das Anbringen von Pistorius. Es war Johann Schweikards Gewohnheit, den Verlauf wichtiger Unterhandlungen unmittelbar nach deren Schluß eigenhändig nieder-

Hatte der Churfürst von Cöln der Meinung desjenigen von Mainz schnell entsprochen, so war der Papst von anderer Seite aufmerksam gemacht worden. Schon in der Mitte Julis forderte ein Breve[19]) den Reichscanzlar auf, dem Kaiser vorzustellen, wie dringlich Beschleunigung der Wahl eines römischen Königs seye, worin der Nuntius zu Cöln das einzige Heil für Deutschland fand[20]). Doch bemerkte ihm der umsichtige Johann Schweikard: zu viel lasse über diese Sache nicht sich schreiben, weil, würde es kund, der Kaiser mißstimmt werden könnte[21]); ebenso rieth Trier bei der Ungewißheit über Sachsens und Brandenburgs Gesinnungen (Pfalz blieb unberührt) zur Behutsamkeit[22]). Dennoch sollte das Jahr nicht ablaufen, ohne die Vorstellung aller drei geistlichen Churfürsten[23]): Rücksicht auf die katholische Religion und das Haus verlange Fürsorge um die Nachfolge, ohne welche die katholischen Stände immer weniger zur Hülfeleistung bereit seyn würden, die Schuld alles Nachtheils nur auf des Kaisers Person fiele[24]).

Am Neujahrstag 1606 ermahnte Paul V. diesen unmittelbar: er solle der Nachfolge gedenken. Das Breve konnte noch nicht in Prag eingetroffen seyn, als Rudolph dem Churfürsten von Cöln auf den gleichen Anwurf den mündlichen Be-

---

zuschreiben. Dergleichen höchst werthvolle Stücke haben in dem ehemaligen mainzischen Archiv mehrere sich erhalten.

19) Idibus Julii 1605.

20) Sein Schreiben an Mainz vom 27. October.

21) Dessen Schreiben an den Nuntius vom 10. Sept. 1605.

22) Schreiben des Churfürsten von Trier an Mainz.

23) Vom December datirt.

24) Bei allen diesen Verhandlungen wird Pfalz niemals genannt. Doch ließ dieses am 2. Dec. 1605 Mainz vortragen: Erzherzog Albrecht bewerbe sich um die Krone. Dieser seye nicht geeignet, weil an Orten erzogen, wo **merum Imperium** prästirt werde.

scheid gab[25]): nächstens werde er sich so erklären, daß die Churfürsten zufrieden seyn könnten. Am besten werde bei dem bevorstehenden Reichstage von der Sache sich sprechen lassen, inzwischen möchten sie ihm ihr Bedenken zugehen lassen, wie das Werk anzugehen seye. Deßhalb traten im Herbst Räthe der Churfürsten in Fulda zusammen[26]). Es scheint jedoch keine Verständigung erfolgt zu seyn, denn eine Zuschrift an den Kaiser: er möchte nach dreißigjähriger Regierung auf die Nachfolge Bedacht nehmen, da bei Mangel eines Oberhauptes ausländischen Fürsten es leicht fallen dürfte, zu des Reichs Beeinträchtigung den eigenen Vortheil zu suchen, gieng nicht ab[27]).

Des Kaisers Abneigung gegen seine Brüder trat immer klarer zu Tage. Durch Haniwald ließ er dem Churfürsten von Mainz eröffnen[28]): niemals wären ihm diese so unter die Augen gegangen, daß er Ursache hätte, seine Gnade ihnen zuzuwenden. Matthias habe die Landschaften wider ihn verhetzt, ohne sein Vorwissen und zum Nachtheil der Christenheit Friede mit den Türken geschlossen; Maximilian wolle die Abtretung Tyrols widerrufen, ungeachtet er 200,000 fl. für dasselbe längst bezogen[29]). Er gedenke Erzherzog Leopold oder Carl als Sohn anzunehmen und zu befördern, zähle dabei auf der Churfürsten Beistand. Das hatte eine Zusammenkunft der

25) Den 4. Januar, enthalten im gedachten Bande.

26) Vom 30. August bis 9. September; das ausführliche Protokoll der Verhandlungen in gedachtem Band.

27) Das Schreiben ist, aber einzig von den drei geistlichen Churfürsten unterzeichnet, in den erwähnten Band eingefügt; bei einem andern Schreiben vom 19. Sept. ist am Rand angemerkt: es seye nicht abgegangen, weil Pfalz es nicht hat wollen ausfertigen helfen.

28) Protokoll, was Herr Haniwald wegen J. K. M. in secretis vorgebracht und mein Bedenken begehrt, den 7. April 1607; wieder von des Churfürsten eigener Hand.

29) Die aber der Erzherzog als Geschenk für geleistete Dienste ansah.

geistlichen Wähler in Coblenz zur Folge, bei welcher sie auf den Erzherzog Maximilian sich vereinigten[30]), der deßwegen seinen Rath Johann Ducker nach Mainz sandte, damit er sich erkläre, ob er mit solcher Bürde sich befassen wolle, ob er mit seinem Bruder Matthias sich werde vergleichen können? Nur der geringe Erbtheil des Erzherzogs veranlaßte einige Schwierigkeit[31]).

Die Entdeckung des Wienervertrages und des Erzherzogs Matthias Bewegungen zu Anfang des Jahres 1608 konnten den Kaiser gegen diesen nicht günstiger stimmen. Er sandte, sobald ihm über jenen die Mittheilung aus Regensburg zugekommen war, den Reichspfennigmeister Matthias Welser nach Mainz, um zu klagen: schon längst vor dem Wiener Frieden wären ihm Winke über Anschläge des Erzherzogs Matthias zugekommen, wie derselbe nicht allein Ungarns, sondern auch Böhmens Krone noch während seines Lebens an sich bringen könne[32]). War eine Zusammenkunft der Churfürsten mit dem Fürsten von Anhalt zu Anfang Mai eine Folge dieser Sendung? Der Fürst kam eben von Innsbruck, wo er bei dem Erzherzog über den Wienervertrag und über die Bestimmung des Kriegsvolkes des Matthias sich erkundigen sollte. Wieder rieth Maximilian zu Festsetzung der Nachfolge, doch daß seine Person damit verschont werde; von Herzen gönne er dieselbe dem Bruder. Aber gerade der Mangel an eigner Macht em-

---

30) Protokoll der Coblenzer-Verhandlung; wieder von Johann Schweikards Hand; actum im Kammerschiff 14, 15. May.

31) Was mit Hrn. Jos. Ducker im höchsten Vertrauen geredet; von des Churfürsten eigener Hand, mit dem Datum: 11. Juli,

32) „Prothocollum, was M. Welser mit mir geredeht; Aschaffenburg, den 24. Marcj Ao. 1608." Ebenfalls von des Churfürsten eigener Hand. — Welser erzählte die Entdeckung des Wiener-Vertrages und wie Ferdinand dabei sich benommen, genau so, wie dieser in seinen Briefen an die Mutter es darstellt.

pfahl den tyrolischen Erzherzog, trotz dessen wiederholter Ablehnung, bei dem Pfalzgrafen. Die Versicherung: es seye gar nicht wahr, daß der heilige Stuhl und Spanien Ferdinand begünstigten, beide hätten erklärt, wenn die Wahl nur auf Einen aus dem Haus falle, mochte diese Neigung verstärken [33]).

Da aber kein wohlgesinnter Fürst des Reichs den Zug des Matthias gegen seinen Bruder billigte, darf es nicht befremden, daß hiebei seine Aussicht auf die Nachfolge, besonders bei den geistlichen Churfürsten, getrübt wurde. Diese verglichen sich jetzt auf Erzherzog Leopold [34]). Indeß hatte dieses keine andere Geltung als die vorläufige Vereinbarung dieser Wahlberechtigten, welche den Domscholaster Philipp Christoph von Sötern deßwegen nach Prag gehen ließen. Bei diesem beklagte sich der Kaiser jetzt schon: die Böhmen und andere Unterthanen unterwänden sich, unter dem Deckmantel des Bruders, seiner Vertreibung. Wären die Churfürsten von allem genau unterrichtet, sie würden Bedauern mit ihm haben [35]). Wie ernst dieses gemeint war, zeigt ein Schreiben Rudolphs an den mainzischen Canzlar Franz Philipp Faust (damals in Prag anwesend), worin er sich beklagt, daß in mancherlei heimlichen Anschlägen, sowohl Freunde als Feinde nach seiner Krone trachteten; der Churfürst solle ihm Mittel dagegen vorschlagen [36]). Des Canzlars Antwort [37]) erinnerte abermals an die Nothwendigkeit für

---

[33]) Ueber diese Besprechung zu Aschaffenburg wieder des Churfürsten Aufzeichnungen.

[34]) Die von Johann Schweikard eigenhändig geschriebene und von allen drei Churfürsten unterzeichnete und besiegelte Acte mit dem Datum: 31. August 1609, findet sich im Original in gedachtem Band.

[35]) Söterns Berichterstattung an den Churfürsten von Mainz, zum Theil von seiner eigenen Hand; das.

[36]) Das Schreiben in die S. Margarethae.

[37]) Vom 15. Juli.

die Nachfolge zu sorgen. Später traf auch der Churfürst von Cöln zu Prag ein. Er, nebst Sötern, konnte aber bei Rudolph nichts weiter erzielen, als die Aeußerung: er werde eine Zusammenkunft ausschreiben. An derjenigen jedoch, welche bald nachher statt fand, kam diese Frage nur insoweit zur Sprache, daß damals die drei anwesenden Churfürsten in einem Gutachten hervorhoben, welche Schwierigkeiten eintreten müßten, wenn nicht bald Vorkehrung getroffen werde. Dennoch stand sie im Beginn des Jahres 1611 eben da, wo sie dreißig Jahre früher gestanden hatte. Immer entschiedener mußte Matthias in dem Bruder den Widersacher seiner künftigen Erhebung sehen.

Sobald er daher erfahren, Ramee seye vor Prag erschienen, schrieb er dem Erzherzog Maximilian[38]: der Kaiser verfolge ihn, Tag und Nacht sinne er auf Ränke, um ihn aus seinen Landschaften zu vertreiben. Ebenso scheint er sich an die unirten Fürsten gewendet zu haben, welche ihm, des Zerwürfnisses in dem Kaiserhaus höchlich erfreut, 4000 Mann zu Fuß, 1500 zu Pferd und 3000 Centner Pulver sollen angeboten haben[39]. Er sah in dem eigenmächtigen Vorwärtsziehen der Passauer ebensowohl einen geheimen Plan des Bruders als er darin den Beweggrund zu neuen Unternehmungen gegen denselben fand. Deßwegen gab er seinem Kriegsobersten Freiherrn von Herberstein ungesäumt Befehl, die Mannschaft nach Gmund an der böhmischen Gränze zu verlegen; sobald er höre, Ramee seye in Prag eingezogen[40], nach Iglau aufzubrechen, um, vereint mit den Mährern, „den bedrängten böhmischen Ständen" zu Hülfe zu ziehen. Zwei Tage später wur-

---

38) Das Schreiben im A. d. HC., durch Klesels Hand corrigirt.

39) Laut Nachrichten aus Prag in der Handschrift im Kriegsa., Anm. in B. LVI. als Nro. VII bezeichnet.

40) Der Befehl vom 20. Febr.; im A. d. HC.

den diejenigen von Oberösterreich angewiesen, ihre Bewaffneten ebenfalls an die Gränze gegen Böhmen zu verlegen, und Sorge zu tragen, daß die Besatzungen von Budweis und Krumau nicht neue Einfälle in das Erzherzogthum unternähmen. Erasmus von Tschernembl mußte sich als Beobachter und Berichterstatter in Wittingau festsetzen, zugleich den Adel der dortigen Gegend zum Widerstand gegen die Passauer anfeuern. Die Kammerräthe von Hoyos und von Jörger erhielten Befehl, sammt nöthigem Canzleipersonale zum Begleit des Königs sich bereit zu halten[41]), welchem derjenige folgte, die Vorräthe von den passauischen Herrschaften in Oesterreich an die ungarische Gränze abzuführen[42]). Zugleich wurde den Abgeordneten der Länder angezeigt[43]), der König gedenke in wenigen Tagen gegen Mähren sich zu erheben. Daß der Einbruch der Passauer auf die Unterhandlungen des Herzogs von Braunschweig einen hemmenden Einfluß übten, ist begreiflich. Derselbe sah die kriegerischen Vorkehrungen des Matthias. Es lag ihm ob, seiner gesandtschaftlichen Pflicht Genüge zu thun. Mit Absicht scheint er dessen Namensfest ersehen zu haben, um ihm zu bemerken[44]): „er höre, sein geworbenes Volk solle nach Böhmen ziehen, wo man doch dessen nicht verlange. Das müsse den Gedanken wecken, er wolle den Kaiser bedrängen; obgleich vorgegeben werde, die Mährer hätten darum angesucht.“ Des Königs Antwort lautete: „der Feldmarschall habe Befehl, die österreichische Gränze[45]) nicht zu überschreiten. Man scheine aber den vor

---

41) Erlaß an dieselben vom 20. Febr.; das.

42) Erlaß vom 22. Febr.; das.

43) Den 24. Febr.

44) Des Herzogs Schreiben an denselben, vom Tage des Apostel Matthias (25. Febr.) datirt; das.

45) In diesem Ausdruck mußte wohl Mähren für Oesterreich (weil denselben Oberherrn anerkennend) gelten.

Prag aufgerichteten Vertrag in Zweifel zu ziehen, dem König einen Andern aus dem Hause entgegenzustellen; der Kaiser werde durch die Passauer gleichsam gefangen gehalten. Der Herzog wolle seines Versprechens eingedenk seyn, ihm den verbürgten Beistand leisten, sich unumwunden erklären, was er in dieser Sache zu thun gesonnen seye[46]?"

Eine Denkschrift an die kaiserlichen Gesandten vom folgenden Tage[47]) lautete: „die Passauer hätten Böhmen und den Kaiser zugleich feindlich angefallen; kraft geschlossenen Vertrages wären die Länder Hülfe schuldig. Daß dieselbe vom Kaiser nicht verlangt werde, lasse sich nur der Unmöglichkeit für diesen, zugleich der Unsicherheit der Straßen zuschreiben. Sollte jedoch S. M. offen oder heimlich an dem Vorgefallenen Theil haben, dann erheische der Vertrag und des Königs Anwartschaft auf die böhmische Krone den Aufbruch um so dringlicher, damit nicht jenes Kriegsolk einen König seines Gefallens aufwerfe, denselben durch Waffengewalt stütze. Im jetzigen Augenblick handle es sich um Hülfe; seye diese geleistet, dann sollten die Gesandten weiter angehört werden." In dieser Schrift wurde somit wieder, wie vor drei Jahren, die Person des Kaisers vorangeschoben, das Unternommene als wohlmeinende Berücksichtigung desselben dargestellt. Sie war der Vorläufer des ausführlichen Ultimatums, welches mit Beifügung vieler Actenstücke schon in Bereitschaft lag, dem Herzog und seinen Mitgesandten jedoch erst am folgenden Tage übergeben wurde[48]).

---

46) Des Königs Antwort vom gleichen Tage; das.

47) Den 26. Febr.; das.

48) Ein Exemplar derselben (von genanntem Tage datirt), 15 enggedruckte Bogen, findet sich im A. d. HC. (in den frühern Anmerkk. mit der Bezeichnung gedruckte Antwort angeführt); der Titel lautet: Gedruckhte Copeyen vnd Abschrifften deren Absendungen, Instructionen, Propositionen vnnd Hauptschrifften, so die Röm. Khay. auch zu Hungern vnd Behaimb

Die Hauptschrift, die das Gepräge eines Manifestes trägt, vereinigte, wie bei solchen Schriften gewöhnlich, die Beschwerden des Königs mit den Rechtfertigungsgründen seines Verfahrens. Der wesentliche Inhalt ist: „niemals habe der Kaiser dem Matthias den königlichen Titel gegeben, ebensowenig geduldet, daß derselbe in seiner Gegenwart ausgesprochen werde. Seit der vorjährigen Verhandlung habe er weder auf Canzleischreiben noch auf Handbriefe je geantwortet. Er lasse den König im Reich verunglimpfen; Beweise, daß solches von Gesandten nicht ohne des Kaisers Vorwissen geschehe, lägen in seinen Händen. Von dem vorjährigen Vertrag seye nichts vollzogen, jedes Wort desselben, welches auf Vertraulichkeit, brüderliche Huld und Freundlichkeit gelautet, von dem Kaiser geändert, entweder ganz ausgelassen oder an Ausdrücke vertauscht worden, die leicht anders sich deuten ließen. Auf ein Schreiben vom 29. December habe er ihm erst am 26. Januar geantwortet, ohne inzwischen von dem, worüber dasselbe sich beschwert, etwas abzustellen. Bei sonstigen nach Prag gegangenen Berichten hätte alles so still sich erzeigt, als wären J. M. zeitlichen Todes verschieden. Wie da, wo nur friedhässige Leute Gehör fänden, brüderliche Einigkeit bestehen könne? Ungeachtet die Kriegsräthe erklärt,

---

Khün. Mtt. rc. vber den mit Ihrer Khün. Mtt. rc. in Hungern, Designierten Khünig zu Behaimb, Ertzhertzogen zu Oesterreich vnd Marggrauen in Mähren rc. im Sechshundert Achten Jahr vor Prag auffgerichten, vnd hernach durch Chur=Ertzherzogen vnd Fürsten, Anno rc. Sechshundert Zehenden, von neuen bekrefftigten, hochbetheuerten, verpürgten Verträgen vnd waß darauff durch das Khay. Khriegs Volkh beschehenen feindtlichen Einfalls halber in Oesterreich ob der Ennß, zu Ihrer entschuldigung, an mehr höchstermelte Ihrer Khünigl. Mtt. rc. durch Hertzog Heinrich Julium zu Braunschweig vnd Linnenburg, vnd Herrn Grauen Hannß Geörgen von Hohenzollern, Ihr Khay. Mtt. rc. Reichs Hof Raths Präsidenten, gelangen lassen, was auch die Löblichen drey Behaimbischen Ständt, Ihren Herrn Abgesandten für Instruction an Ihr Khünigl. Mtt. rc. geben, vnd dagegen allen thailen Ihr Khün. Mtt. rc. herwider denselben Schrifftlichen vnd Mündtlichen beantwortet.

sie wüßten zur Abdankung der Passauer Gelds genug, hätten sie dennoch den Herzog von Braunschweig stecken lassen; und wisse man doch, daß der Kaiser viel baares Geld, stattliche Herrschaften, somit Credit besitze. Mit dergleichen Vorgeben dürften die kaiserlichen Gesandten dem König nicht kommen, er seye besser unterrichtet. In allem lägen Widersprüche. Bei dem Einfall hätten die Passauer viel Vieh und Beute, angeblich aus den Stiftslanden, mit sich geführt; wo denn Mangel gewesen seye? Seltsam laute das Vorgeben, hungerndes Volk nach Tyrol legen zu wollen. Auch hätten bei dem Einfall die Befehlshaber kaiserlicher Ermächtigung sich gerühmt. Nun verlange er der Urheber (sie seyen am Pragerhofe zu finden) Bestrafung an Leib und Gut, ebenso, daß der Kaiser die Landesverwaltung nicht einem, dem kein Recht zur Nachfolge zustehe, sondern ihm übertrage, die Gränzhülfen, die er vom Reich und aus Böhmen eingenommen, wieder erstatte, über dieses alles ihm bald eine Erklärung zustelle; alsdann erst könne er sein neugeworbenes Kriegsvolk abdanken. — Für jetzt hätten die Unterhandlungen ihr Ende erreicht, denn nicht länger dürfe er zusehen, wie fremde Räuber Böhmen verwüsteten, viele Unterthanen mordeten. Als rechtmäßiger Nachfolger wolle er nicht ein verheertes Königreich erben. Wären erst Ruhe und Sicherheit in den vereinigten Ländern hergestellt, die Räuber abgestraft, dann seye er geneigt, die kaiserlichen Gesandten weiter zu vernehmen."

Des folgenden Tages[49]) bemerkte ihm der Herzog: er habe von Losenstein vernommen, daß er sein Hoflager nach Mähren zu verlegen gedenke. Er wolle doch „seines Leibes Ungelegenheit," die unnöthigen Kosten, den Verdacht erwägen, den

[49]) Das Schreiben im A. d. HC., das Datum ist auf den Rücken geschrieben.

dieses verursachen müßte, erst weitern Bericht erwarten. Wenige Stunden später[50]) erwiederte er auf die zugestellte Hauptresolution: „er habe dieselbe gelesen, finde sehr scharfe Worte, die der Kaiser empfinden dürfte, die von Uebelwollenden schlimm könnten gedeutet werden. Ob es nicht, damit der König nicht noch mehr verliere, rathsam wäre, manches zu mildern. Auch wären darin Schriften der Oeffentlichkeit übergeben, die er in gutem Glauben bloß unter der Hand mitgetheilt habe, was für ihn selbst Ungelegenheit herbeiziehen könne.“ Matthias ließ den Herzog wissen[51]): bereits habe er seinen Aufbruch den mährischen Ständen angezeigt, eine Zusammenkunft derselben veranstaltet. Sein Zug gehe jedoch nicht wider J. M. Person, nur gegen seine, Böhmen und seiner Länder Feinde. — Dagegen schrieb er an Herberstein, nicht ohne durchblickende Freude über den Gang der Ereignisse (die Lust an der Gegenwart hatte jeden Blick in die Zukunft getrübt): „die Böhmen haben Uns und Unsere Länder um Hülfe ersucht; Wir sind entschlossen, die Gelegenheit nicht vorüber gehen zu lassen.“ Daß er aber, um einen für die Zukunft kaum zweifelhaften Besitz schneller sein nennen zu können, die Rechte des Hauses und des Monarchen unverantwortlicher Weise vielleicht für alle Zukunft vergeude, daran dachte Matthias in diesem Augenblick nicht.

Des Königs Einladung, ihm nach Mähren zu folgen, lehnte der Herzog unter triftigen Gründen ab[52]). Da ihn Matthias ferner in empfindlicher Weise an die Verbürgung des letzten Vertrages erinnerte, bemerkte er: „jetzt seye er kaiserlicher Commissarius, auch gezieme ihm nicht, ohne die andern

---

50) Auch dieses Schreiben vom 28. Febr.; das.

51) Matthias an den Herzog den 1. März.

52) Sein Schreiben an den König vom 1. März.

Churfürsten und Fürsten etwas zu thun, gelobe ihm aber, von denselben sich nicht söndern, auch allen Fleiß anwenden zu wollen, daß die Rädelsführer und Räuber bestraft würden. Könne er zwar das Vorgefallene nicht billigen, so hoffe er doch, der König werde nur vertheidigungsweise vorgehen [53]). Da indeß Matthias besondern Werth darauf legte, daß die kaiserlichen Gesandten ihn begleiteten, erwiederte er dem Herzog [54]): die Beglaubigungsschreiben lauteten auf seine Person, nicht auf einen Ort. Leicht könnten die Wiener ihren Unmuth an ihnen auslassen. Er wünsche auch deßwegen ihre Begleitung, damit sie sähen, wie aufrichtig er zu Werke gehe, und nicht die Vermuthung entstehe, er habe kaiserliche Gesandte übel abgefertigt. Jedenfalls weiche er nicht von dem Entschluß bald aufzubrechen.

Eine Gesandtschaft der böhmischen Stände, die den König nach Prag einlud, hatte schon am 1. März das Versprechen erhalten, er selbst mit allen seinen Ländern werde zu Hülfe kommen. Am 3. März ließ er derselben die schriftliche Antwort zustellen: Vertrag, Vernunft, Zuneigung und Recht legten ihm die Pflicht des Beistandes, brüderliche Liebe diejenige der Hülfe in J. M. Bedrängniß auf. Mähren stehe in Bereitschaft, mit seinen Bewaffneten beizuspringen [55]).

Es muß gleich nach Uebergabe des Ultimatums an den Herzog von Braunschweig geschehen seyn, daß Matthias seinen Rath Schröttl an den Herzog von Bayern sandte [56]), um wegen der Passauer mit ihm sich zu besprechen. Maximilian versicherte, er habe deren Beibehaltung niemals angerathen, viel-

---

53) Des Herzogs Schreiben vom 3. März; im A. d. HC.

54) Schreiben des Matthias vom 4. März; das.

55) Die Zuschrift im A. d. HC.

56) Hammer II. 269 sagt: am Tage seines Aufbruches von Wien (8. März) und erwähnt doch Anm. 2. des bayerischen Recreditivs (es befindet sich im A. d. HC.) für denselben vom gleichen Tag.

mehr dem Kaiser dargethan, wie bedenklich dieses seye, hiedurch sich mißbeliebt gemacht. Sämmtliche Fürsten, die dieser Mannschaft wegen Kosten hätten aufwenden müssen, theilten des Königs Meinung. Derselbe möge dem Vorgeben, er gedenke dem Kaiser Hülfe zu leisten, keinen Glauben schenken. Vielmehr werde er mit ihm gute Nachbarschaft halten, Durchzüge und Werbungen für die Passauer nicht dulden, letztere mit dem Strange bestrafen. Ueber Erzherzog Leopold bemerkte er: junge Leute unternähmen manchmal etwas, was einen ganz andern Ausgang gewinne, als sie vermeinten [57]).

Bevor wir von des Königs weitern Unternehmungen sprechen, liegt uns ob, die Gesinnungen und das Benehmen der einflußreichern, oder mit den wichtigsten Geschäften betrauten Personen dieser Zeit, hiemit auf den Geist, der im allgemeinen sich kund gab, einen Blick zu werfen. Leider finden wir eine neue Bestätigung der durch alle Zeiten sich offenbarenden Wahrheit, daß ernste Reibungen, große Katastrophen, Augenblicke, die vornehmlich geeignet wären, den moralischen Werth der in den Gang der Ereignisse eingreifenden Männer zu erhärten, oftmals weit weniger diesen als dessen Gegentheil herausheben. Wem es vergönnt ist, in das innerste Getriebe der damaligen Ereignisse hineinzuschauen, den möchte die Vermuthung anwandeln, ob jene in markichter Entrüstung über arge sittliche Unwürdigkeit hingeworfene Klage des Wallensteinischen Reiters:

> Die Feigheit herrschet, die Hinterlist
> Bei dem feilen Menschengeschlechte,

nicht ein durch tiefes Studium der Acten hervorgerufener Erguß wohlbegründeten Unwillens seye? Er ist es nicht, spricht aber ein Ergebniß aus, welches uns als Frucht von jenem

---

57) Schröttls Berichterstattung vom 19. April; im A. d. HC.

unabweislich entgegentritt. War es stehender Ausdruck der von den Höfen zu Prag und zu Wien ausgehenden Schriften, daß „friedhässige Personen, welche immer nur ihren eigenen Vortheil und ihre Herrschsucht im Auge hätten", die gegenseitigen Verwickelungen veranlaßten und festhielten, so würde die Behauptung, es liege hierin bloß eine durch die Spannung gesteigerte Redeweise, schwer durchzuführen seyn. Soll aber dieser Ausdruck die gehässigen Umtriebe auf der einen, die unfreundlichen Anschläge auf der andern Seite verhüllen, so hatten beide ihre Wurzel in einzelnen Persönlichkeiten, die ebensowohl hier als dort sich fanden und nicht minder als blinde Gehässigkeit darauf lossteuerten, die Verbitterung immer unheilbarer zu machen. In dieser trug man kein Bedenken, gegenseitig sich herabzuwürdigen, an fremden Höfen in ein falsches Licht zu stellen, auf Schmähschriften, gleich als auf vollgültige Beweise sich zu berufen [58]), der Presse zu Mißleitung des Urtheils sich zu bedienen [59]). Ernst, Treue, fleckenreine Redlichkeit, wankelloses Hingeben scheinen (wie in Zeiten tief wühlender Bewegungen gewöhnlich) weit seltener gewesen zu seyn, als eigensüchtige Berechnung, von woher größerer Vortheil winke [60]). Wenigstens wirft es ein eigenes Licht auf die betrauten Diener

---

[58]) So daß ein früher erwähntes Gutachten auf „ein im Druck ausgegangenes Schreiben, daß der Kaiser zum Regieren nicht mehr tauglich seye," sich bezieht.

[59]) In seinem Memorial an Matthias (Hammer Nro. 269) räth Klesel: in die Casseta (Gazette – Flugblätter dieser Zeit) mit guter Manier einzubringen, „wie J. Kön. M. getrungen worden, sich mit einer großen mennig Volckhs gefaßt zu machen."

[60]) Der Herzog von Braunschweig spricht in seiner Erklärung an die Passauer Offiziere vom 29. Nov. (Bericht Nr. 25): daß sowol zu Prag als auch allhier etzlichen die Abdankung zuwieder, vnd sie auff andere heimlich Practiken, so vns noch zur Zeit vnbewust, ins Werk zu richten, bedacht sein müssen.

des Kaisers, daß der Herzog von Braunschweig den Kriegsräthen unumwunden zuschreiben konnte[61]): „die Urheber dieser gefährlichen Anschläge, diejenigen, welche J. M. vorsätzlich um ihre kaiserliche und um ihre königliche Krone und die noch übrigen wenigen Länder bringen wollen, welche neue Unruhen im Reich anrichten, Erbitterung und Zwietracht zwischen J. M. und Ihrem Bruder stiften, Mißtrauen und Argwohn gegen den Kaiser bei Jedermann veranlassen, die übrigen Churfürsten und Stände, so bisher treulich bei demselben ausgehalten haben, ihm entfremden und gegen ihn mißstimmen, und wider Uns, die Wir so treuherzig und gutwillig in dieser Sache Uns haben gebrauchen lassen, hinterlistig handeln, die werden für alles unschuldig vergossene Blut und für alles daraus entstehende Unheil an Gottes jüngstem Gericht Rechenschaft geben müssen." So bekannte derselbe Herzog gegen die Schlesier[62]): „allerdings seye es eine Zeit her am kaiserlichen Hofe nicht nach der Schnur gegangen, dieses jedoch nicht Sr. Majestät, vielmehr bösen, ungetreuen Leuten, welche ihres Nutzens halben dieselbe schelmisch und verrätherischer Weise betrogen und hinter das Licht geführt hätten, beizumessen."

Die Klage über allgemein herrschende Sucht, auf Kosten des Kaisers und zum Nachtheil gedeihlicher Wahrnehmung der Landesangelegenheiten sich zu bereichern, war keine grundlose, wenn wir erwägen, daß der Graf von Sulz zu seinem Gehalt als Hofkriegsraths-Präsident von 1500 fl. noch das Dreifache als besondere Beihülfe[63]) sich auszuwirken wußte[64]); oder daß einzelne Mitglieder dieser Behörde sich zu Obersten ernennen

---

61) Nr. 18 seines Berichtes.

62) Schreiben an dieselben vom Mai 1611; im A. d. HC.

63) Damals gewöhnlich Ajuto di costa genannt.

64) Gedkb. d. Hofk. 29. Febr. 1608.

ließen, ohne in dieser Stellung mehr zu thun, als den Gehalt zu beziehen. Ein Verzeichniß der Gnaden, so die Röm. Kais. Maj. etlichen Ihren Räthen vor und nach dem Einfall des passauischen Kriegsvolkes bewilligt [65]), weist eine Summe von 297,226 Thalern nach, die auf solche Weise, wenn immerhin in „Anwartschaften auf Fälligkeiten," in einer Zeit der größten Bedrängniß verschleudert wurden. Fand doch Matthias kein anderes Mittel, den Herzog von Braunschweig für 30,000 Thaler zu befriedigen, welche, anstatt sie ihm zu entrichten, „wider Gebühr" unter etliche Räthe vertheilt wurden, als dieselben von den Empfängern zurückzufordern [66]).

Ferner stellt uns dieses Zerwürfniß der Brüder, wie das Hervorbrechen ernster politischer Bewegungen im Innern der Reiche zu jeder Zeit Zertrennung der Geschlechter [67]), hier zweifelhafte Treue [68]), dort grundlose Verdächtigung [69]) vor Augen. Was unter angestrebten, ob nun geglückten oder vereitelten Umwälzungen, als böse Saat immer am schnellsten und gedeihlichsten aufschießt: Achselträgerei, Hinüberschielen von der

---

65) Im A. d. HC.

66) Decret vom 30. April 1613 und im Gedb. d. Hofk.

67) Ein Buchheim stand an der Spitze der Bewegungspartei in Oesterreich, die zu Horn ihren Operationspunct hatte, Georg Ehrenreich dagegen im Dienste des Kaisers; ein Stahremberg förderte des Matthias Angelegenheiten durch Gesandtschaften, ein anderer wirkte gegen ihn am Hofe zu Prag. Von den Lobkowiczen stand Wilhelm der ältere auf des Königs, unerschütterlicher Zdenko Popel auf des Kaisers Seite. Bei andern Geschlechtern läßt dasselbe sich nachweisen.

68) Wessen Klesel den Obersten der Wiener Stadtgarde, Freiherrn Hans von Molart, beschuldigt, weil sein Bruder Ernst in des Kaisers Dienst vornehmlich Matthias entgegenwirkte.

69) Der Reichsvicecanzlar Ludwig von Ulm schreibt dem grätzerischen Hofvicecanzlar Leonhard Götz den 7. November 1617 (A. d. HC.), jemand hätte ihm geschrieben, Ruprecht Hegenmüller seye gar nicht just, er trage auf allen Achseln.

einen Partei zu der andern 70), Hintansetzung der Pflicht schnöden Gewinns, buhlenden Entgegenkommens, lockender Hoffnungen wegen, das Alles und Aehnliches gehört zu dem Gewohnten, das Gegentheil zu den Seltenheiten. Vornehme Vasallen, selbst ansehnliche Diener des Kaisers waren nicht allein dessen heimliche Gegner, sondern offenkundig seines Bruders Vertraute 71), Späher, Rathgeber, die denselben, wenn er zauderte, antrieben, wo er Bedenken trug, anfeuerten 72).

Unter diesen stand zu Prag obenan Wenzel Kinsky, von sieben Brüdern der älteste 73), bis zur Zeit der Werbungen zu Passau in freundschaftlicher Beziehung zu dem Grafen Althann stehend 74). Ihn, einen herben, hochfahrenden, zu kecken Entwürfen geneigten Mann, durchglühte von seinem zwölften Lebensjahre an, da sein Vater, der Burggraf auf Karlstein ge-

---

70) Wessen Klesel des Matthias Geheimen Rath Breuner beschuldigt.

71) Megerle nennt in seinem Tagebuch Matthias von Thurn und Wenzel Kinsky geradezu J. Kön. M. Confidenten.

72) Des Königs Sprödigkeit bei den Unterhandlungen, deren Gang B. LII. dargelegt worden ist, erklärt sich aus den weit verzweigten Verbindungen, welche er zu dieser Zeit schon in dem Königreich Böhmen unterhielt, durch die Winke, welche ihm von seinen dortigen Anhängern zukamen.

73) Sie nannten sich Herren von Chinicz und Tettaw auf Zaßmuckh; Wenzel war des Königs Matthias Kämmerer und Rath. Beinahe sämmtliche bis S. 34 bei Hanka vorfindliche Briefe sind, wenn auch die Unterschrift fehlt, offenbar von ihm. Der klarste Beweis hiefür liegt in der Erwähnung Colins, was ihm nachwärts durch Matthias zugesagt worden.

74) Das Wort Schwager in Althanns Briefen an Kinsky hat (wie damals allgemein) keine andere Bedeutung als: lieber Freund. Eine wirkliche Schwägerschaft, wie Hammer in merkwürdiger Rücksichtslosigkeit gegen die damalige Redeweise hier (und so oft in seinem Klesel) annimmt, konnte zwischen Beiden unmöglich bestehen, da zu dieser Zeit Elisabeth von Stotzing Althanns und Elisabeth von Kraick Kinskys Gemahlin war. Wer wollte es versuchen, des Pfalzgrafen Friedrich Ausdrücke in einer Zuschrift an den Fürsten Christian von Anhalt: lieber Oheim, Schwager, Bruder, Gevatter, wörtlich zu nehmen?

wesen, vor Rudolph auf den Knieen Abbitte hatte thun müssen [75]), bitterer Groll gegen diesen, in welchem er den Vorsatz faßte, bei männlichen Jahren Rache für solche Schmach zu nehmen. Oft hörte man von ihm die Aeußerung: Rudolph seye ein Lügner; was er immer sagen möge, er lüge es doch in den Hals hinein, seine Landoffiziere ebenso. Er gestand selbst, einst habe er vor dem Kaiser auf den Boden gespuckt, ihn aber es angewandelt, dieses in des Kaisers Gesicht zu werfen [76]). Diesen Groll konnte selbst der Tod nicht sühnen. Als die Aerzte Rudolphs Leichnam öffneten, wußte Kinsky in das Gemach der Königsburg zu dringen. Da nahm er von der silbernen Schüssel das Herz des Verstorbenen, preßte es zwischen seine Hände und rief: „endlich mag ich das Herz meines Todfeindes ergreifen." „Jetzt, sagte er bald hernach, tummelt sich Rudolph auf einem Rappen in der Hölle herum." Der Verlust des Oberjägermeisteramtes, der ihm durch Philipp Lang bereitet worden [77]), machte ihn noch bitterer. Aber weniger aus Ergebenheit gegen Matthias, als in Feindschaft gegen Rudolph bot Kinsky jenem die Hand. Denn eigentlich

---

[75]) Fruchtlos hat der Verfasser der Veranlassung hiezu nachgeforscht, bis er endlich durch seinen hochverehrten Freund, Hrn. Professor Höfler zu Prag, Aufschluß erhielt. Wenzels Vater war Burggraf von Carlstein In seiner doppelten Verpflichtung gegen den Kaiser und gegen die Stände glaubte er gewissen Anforderungen des Erstern nicht entsprechen zu dürfen. Es kam zu Verdrießlichkeiten. Kinsky erlaubte sich ungebührende Aeußerungen gegen den Landesherrn. Sie wurden hinterbracht, ihm Abbitte auferlegt, unter welcher ihn Rudolph noch mit Vorwürfen überhäufte, die Wenzel mit anhörte und und darüber jenen Groll faßte. — Dieses muß bald nach Rudolphs Regierungsantritt sich ereignet haben, da Wenzel erst zwölf Jahre alt, der Vater 1597 ein betagter Mann war, dessen jüngster Sohn Rudolph aber im folgenden Jahr bei Raab gegen die Türken fiel.

[76]) Extract aus dem Urtheil gegen Kinsky in den Unterschiedl. Acten; im k. k. HA.

[77]) Philipp Lang, S. 45.

trug er die Abneigung gegen diesen auf das gesammte Haus über; so daß er später der Rede sich vermaß: „ob denn die Böhmen thöricht genug wären, immer Einen aus dem Hause Oesterreich zu wählen? Jetzt hätten sie als König einen alten Narren, bald würden sie einen jungen bekommen [78]). Ueber Matthias äußerte er sich nachher: „was dieser König seye, das seye er auch; wie er ihm zum Königreich verholfen, ebenso könne er ihm auch wieder davon helfen. Er wolle es nicht verreden, daß nicht er selbst noch König werden könnte. Er leiste demselben Gehorsam, je nachdem es ihm beliebe. Er werde schon die Landoffiziere und den König zusammenzuhetzen wissen." Später rühmte er sich, den Einfall der Passauer veranlaßt zu haben, um seine Zusage gegen Matthias zu verwirklichen [79]). Dem mainzischen Gesandten Brömser erklärte er, da des Matthias Krönung bereits beschlossen war, rundweg: er seye dieser Sache Anfänger, weil er „disgustirt" worden seye [80]). Wem aber so manche Begegnisse, deren lebendiger Zeuge er selbst seyn konnte, in der Menschen Art und Weise einen tiefern Blick eröffnet haben, der wird nicht darob staunen, daß viele eben derjenigen, welche Kinskys Bestrebungen damals theilten, später gegen ihn die Klage erhoben: er habe einer in diesem Königreich nie vorgekommenen, auch in der Landesordnung ernstlich verbotenen That sich unterfangen, indem er bei Lebzeiten des Königs, ohne Wissen und Willen des ganzen Landes, einem zu der Krone Böhmens zu verhelfen sich aner-

---

78) Schreiben der böhmischen Stände an Matthias vom Jahr 1615 (da Kinsky gefangen saß); in den untersch. Acten.

79) Diese beiden Puncte aus den Fragen, die ihm in der Gefangenschaft vorgelegt wurden; das.

80) Brömsers Aufzeichnungen. Er schrieb die Rede nieder mit der Bemerkung: ob Kinsky sich und seinem Vaterland damit wohl gedient, wird die Zeit lehren.

boten[81]), und dieses nicht aus Liebe zu dem Vaterland, sondern eigenen Nutzens wegen[82])." Des Lossteuerns auf diesen konnte er so wenig freigesprochen werden, als der Rachgier und der Gewaltthätigkeit; so daß er bei dem Heranziehen des Sturmes wider ihn im Jahr 1615 denjenigen unter den Ständen, die nicht für ihn sich verwenden würden, mit Vergeltung an ihren Personen und an ihren Kindern drohte, und nur die Einfachheit und der Starkmuth des Capuziners Laurenz von Brindisi ihn einst von dessen Ermordung zurückhielt und so bezwang, daß er ihm freundlich wurde[83]).

Während Matthias schon bei dem Unternehmen des Jahres 1608 die Zuversicht ausspricht[84]): Radislaw von Kunicz der Aeltere werde willfährig alles seiner Absicht gemäß thun, hiefür demselben nicht bloß seinen, sondern des Hauses Schutz (gleich als wäre er bereits dessen Haupt) zusagte, setzte Rudolph auf das Geschlecht der Kinsky noch im folgenden Jahr das volle Vertrauen, es werde ihm bei den Landtagssachen gute Dienste leisten, wofür er demselben Bestätigung aller früher erlangten Privilegien verhieß, Wenzel aber angelobte, daß er an ihm und an allen seines Stammes jetzt und künftig getreue Unterthanen haben werde. In ähnlichem Vertrauen stand dieser bei den Erzherzogen Albrecht[85]) und Leopold, vor welchem er den Schein eines treuen Anhängers annahm[86]), und

---

81) Womit ohne Zweifel Erzherzog Leopold gemeint war.

82) Aus dem Schreiben der böhmischen Stände an Matthias.

83) Coccaglia Vita del B. Lor. da Brindisi p. 89.

84) Dessen Schreiben an K. vom 6. April; bei Hanka.

85) Ein Belobungs- und Aufmunterungsschreiben dieses Erzherzogs an W. Kinsky wegen treuer Dienste gegen den Kaiser; bei Hanka S. 14.

86) Tennagel scheint ihn durchschaut zu haben, denn unter seinen Aussagen kommt auch vor: er habe den Erzherzog gewarnt, dem Herrn Kinsky allzusehr zu trauen; worauf des Erzherzog zur Antwort gegeben: er erfahre durch ihn viel geheime Sachen; T's Aussagen.

wofür ihn dieser von Jülich aus warmen Antheils an den Unbilden versicherte, die er jetzt wegen seiner Anhänglichkeit an den Kaiser zu erdulden habe [87]. Kinsky konnte sogar im Jahr 1611 noch um eine kaiserliche Gnade für sein Geschlecht einkommen, ungeachtet er bereits seit Anfang 1610 in der vertrautesten Verbindung mit Matthias stand, dessen Kundschafter und Geschäftsmann zu Prag war, und den er schon am 3. Mai versicherte [88], man meine ihn und seine Brüder auf des Kaisers Seite ziehen zu können; wobei er bloß einen Monat später seine Zustimmung dazu gab [89], daß „das ganze Geschlecht der von Chinicz und Tettaw aus schuldigem Gehorsam als treue und ergebene Unterthanen, von dem ältesten bis zu dem jüngsten, der kaiserlichen Majestät schwöre, Leib und Leben ohne einige Exception, es seyen auch die Feinde wer sie wollen, mit ganzem Vermögen einzusetzen und mit Gottes Hülfe die Dankbarkeit im Werk kräftiger als im Erbieten zu bewähren."

Wurde dieses wenigstens von einem Kinsky und scheinbar im Namen aller, die diesen Geschlechtsnamen trugen, dem Kaiser angelobt, so meldete Wenzel dem Matthias: Althann habe einem seiner Brüder tausend schon geworbene Pferde als Oberst mit großen Versprechungen angeboten, er aber keine schriftliche Antwort geben wollen, sondern mit einer nothwendigen Reise sich entschuldigt, um die Sache unentschieden zu lassen. Hatte der Besuch, den ihm Erzherzog Leopold „um über Nöthiges sich mit ihm zu besprechen" (weil er in jenen Tagen das Bett nicht verlassen konnte), auf den 1. Juli 1610

---

87) Gülch den 22. August 1609; bei Hanka S. 18.

88) Dieser Radislaw war der Oheim der sieben Brüder Kinsky.

89) Die Zuschrift bei Hanka S. 33. Da die Unterschrift fehlt, könnte es jedoch (zu Wenzels Ehre vermuthet) von Radislaw Kinsky seyn.

ansagen ließ[90]), eben jene Absicht, oder ward an seiner Ergebenheit für den Kaiser noch nicht gezweifelt? Doch war es schon einige Zeit her, seit er in einer hievon ganz abgekehrten Gesinnung den König versichert hatte: „es würden nur wenige seiner Landsleute dem Kaiser beistehen; sollte aber dieser so verblendet seyn, um wider ihn (Matthias) etwas unternehmen zu wollen, so müsse er solches als eine besondere Schickung Gottes betrachten, damit er das, was er selbst und alle seine treuen Diener so ernstlich begehrten, desto rascher erlange. Die Mittel zu dessen Bewerkstelligung werde er ihm bei persönlicher Aufwartung eröffnen. Er solle nur seine Unterthanen in Einigkeit erhalten, wenn auch nicht für die Zukunft, doch für die Gegenwart; denn in Prag setze man große Hoffnung auf die Spaltung der österreichischen Landleute beider Confessionen. Nachrichten, zwar nicht immer der Wahrheit gemäß, welche in dieser Hoffnung bestärkten, liefen öfters ein. So habe jüngst Hofkirchen eine heimliche Zusammenkunft mit zwanzig Adelspersonen zu Rabbs veranstaltet, sich dann sogleich nach P.[91]) begeben. Es seye nothwendig, daß er stets in Bereitschaft stehe, wodurch er auch die Anhänglichkeit von Kinskys Landsleuten an ihn festigen werde." Dann wieder freute sich derselbe der Entschlossenheit des Königs, welche unfehlbar dessen treuen Dienern in Böhmen Muth einflösse. Bald nachher theilte er ihm mit: man werde von ihm verlangen, die Irrungen mit dem Bruder ganz dem Entscheid der Fürstenversammlung anheimzustellen. Dazu solle er sich nicht herbeilassen; der Vertrag vom Jahr 1608 seye ja in die böhmische Landtafel eingetragen. Daß die Fürsten dem Kaiser mit bewaffneter Macht beistehen würden, lasse sich nicht befürchten; manche von ihnen wären

---

90) Kinsky den 1. Juli an Matthias; im A. d. HC.

91) Prag oder Passau? Wohl das erstere.

zu entlegen, Sachsen mit der Landschaft verbunden, bei einem Angriff zur Hülfe gegen diese verpflichtet. Kinsky war es ferner, der Matthias spornte, gegen das zu Passau gesammelte Volk in eine kräftige Wehrverfassung sich zu setzen; ihn mahnte, an die böhmischen Stände sich zu wenden; ihm die Versicherung gab, Rudolph habe die Liebe der Böhmen wie der Schlesier und Lausitzer verloren [92]). Aber auch erblickte Kinsky zu einer Zeit, in welcher noch niemand von der Absetzung des Kaisers zu sprechen wagte, in der Aufforderung an Matthias, der Krone sich zu bemächtigen, das Mittel, hiefür die ansehnlichen Herrschaften Chlumetz und Kolin, die er freilich zu schlechten Jägerhäusern herabwürdigte [93]), zu erwerben [94]), in anderer Weise noch aus diesen frühen Dienstleistungen Vortheil zu ziehen [95]), wozu er die Aufnahme in den böhmischen Herrenstand zählen durfte [96]).

So fest konnte Matthias bei dem Vorhaben gegen den Bruder auf seinen Kinsky sich verlassen, um denselben vor seinem Aufbruch mahnen zu dürfen, den Ständen Widerstand gegen diejenigen zu empfehlen, welche den Pragervertrag nicht halten wollten. „Dieselben hätten wohl zu bedenken, daß eben das, was Andern (den Oberösterreichern) mit den Passauern widerfahren seye, auch ihnen begegnen könnte. Wo Treue

---

92) Dieses alles aus den Briefen bei Hanka.

93) Der angeführte Bericht der Stände an Matthias.

94) In den Besitz von Chlumetz kam er jedoch erst unter Ferdinand II. Beide Herrschaften wurden damals auf 500,000 fl. geschätzt.

95) Unter den Beweggründen zu seiner nachherigen Verurtheilung giebt Khevenhiller VIII, 941 an: daß ihm der Kaiser (Matthias) zu viel geschenkt.

96) Im Landtage vom April 1611 werden die kinskyschen Gebrüder und Vettern auf der Majestät Antrag in den Herrenstand aufgenommen gegen Revers, daß dieses den Privilegien unnachtheilig seyn solle.

und Glaube nicht gehalten würden, da wäre man auch keiner Privilegien, Zusagen und Versprechungen sicher. Bei ihm, der lieber sterben als einer Leichtfertigkeit sich schuldig machen wollte, hätte man dessen nicht zu befürchten. Werde er in aller Noth den Böhmen beistehen, so zähle er auch auf deren Beistand [97]."

Diese enge Verbindung mit Matthias bewirkte, daß Kinsky nebst den Grafen Hodiß und Thurn mit der Absendung bewillkommender Abgeordneten an ihn konnte beauftragt [98]), hernach an deren Spitze gestellt werden. Seine Beziehung zu dem König geht auch hervor aus den Mittheilungen, die ihm dieser von den Anforderungen der kaiserlichen Abgesandten und den gegebenen Antworten machte [99]). Wenzels nachheriger Aeußerung: er selbst seye aller dieser Sachen Anfänger und Urheber [100]), stellte Matthias später an dem böhmischen Landtag das Zeugniß der Wahrhaftigkeit aus in dem Bekenntniß: „er verdanke dessen stattlichen Bemühungen und getreuen Anschlägen die Krone Böhmens." Hätte hierauf Kinsky zur Vergeltung seiner Dienste statt jener Herrschaften eine der ersten Landoffizierstellen annehmen wollen [101]), dabei als Oberaufseher der königlichen Güter größerer Redlichkeit sich beflissen [102]), weniger Klagen der Unterthanen veranlaßt [103]), so würde er sich drei herbe Leidens-

---

97) Des Königs Schreiben an Kinsky; bei Hammer Nr. 297.

98) Des Königs Schreiben an K. vom 12. März 1611 aus Znaim; im A. d. HC.

99) Schreiben des M. an Kinsky vom 30. Jan. 1611; im A. d. HC.

100) Schreiben des Churfürsten von Mainz an Erzherzog Albrecht vom 24. Mai 1611; das.

101) Wie ein Gutachten der böhmischen Räthe vom 7. Juni 1611 über Bestellung dieser Aemter antrug; das.

102) Verweis an denselben, „daß er allerlei Aenderung zu der armen Unterthanen Beschwärung sich erlaubt;" das. 6. Nov. 1613.

103) Man solle ihm eine Hauptcommission schicken, damit er nicht seines

jahre in Haft[104]), Flucht, Verbannung[105]), darauf eine abermaliger Gefangenschaft erspart haben. Unbetheiligt jedoch an der Empörung von 1618, treu ergeben dem rechtmäßigen Königshause, fand er bei Ferdinand Gnade; in aufrichtiger Anhänglichkeit an die Kirche, der er früher nicht angehört hatte[106]), beschloß er zu Brünn den Ausgang eines stürmischen Lebens[107]).

In freierer Stellung gegen den Kaiser, jedoch, weil seinem Hause unter allen Geschlechtern einzig das königliche vorangieng[108]), um so aufheblicher, bewies sich als Vasall mit wankender Treue gegen den Oberherrn der betagte[109]) Peter Wock Ursinus[110]) von Rosenberg, des treu katholischen Wilhelms Bruder und Erbe. Durch Theodor Beza erst für die Calvinisten, hierauf durch seine Gemahlin, Catharina von Ludanicz, für die allen Parteien verhaßten Picarditen gewonnen, war er seit des Bruders Ableben der reichste Baron Böhmens, dessen wüstes Leben in der dortigen Gegend noch heu-

---

Gefallens zu J. M. Schaden und Nachtheil handeln könne; Gedkb. d. Hoffk. 24. Oct. 1613.

104) Daß unter des Landtags Beweggründen hiezu ausdrücklich angeführt wird: „weil er zu Lebzeiten Rudolphs dem damaligen Erzherzog Matthias zu der Krone zu verhelfen versprochen," wirft ein seltsames Licht auf des Königs Bedeutung in seinem Reich.

105) Der Achtbrief der Stände gegen ihn mit 8000 Thalern für seine Einlieferung lebendig, mit 5000 todt; bei **Lünig** spec. cons. I. 123.

106) Der Eifer des berühmten Laurenz von Brindisi hatte ihn zu der erwähnten Wuth gestachelt.

107) **Pubitschka** chronol. Gesch. Böhmens VI. III. 488 ff.

108) **Dudik**, Mährens Geschichtsquellen S. 468. Auch stehen in den Unterschriften aller Landtagsbeschlüsse die Rosenberge obenan.

109) Er war im Jahr 1539 geboren; sein Bruder im Jahr 1592 gestorben.

110) Diese böhmischen Rosenberge sollen gleich den in der Monarchie noch bestehenden Fürsten Orsini und Rosenberg von den römischen Orsini abstammen.

tigen Tages im Andenken steht. Ihn hatte Rudolph durch seinen Majestätsbrief nicht gewinnen, des Matthias zäherer Widerstand gegen die Forderungen der Unkatholischen von demselben nicht zurückstoßen können. Den Landleuten jedes Gebietes, welche von der Kirche sich getrennt hatten, war längst nicht mehr die Glaubensform um ihrer selbst willen das Höchste, Gültigste und Dringlichste, höher standen ihnen die Mittel, wodurch sie, was der Macht und dem Ansehen des Oberherrn sich entziehen ließ, sich selbst beilegen konnten. Der Bruderstreit öffnete eine Quelle von Zugeständnissen und Einräumungen, von Behelfen zu Durchsetzung ihrer Forderungen; diese blieben, wenn jener auch beigelegt war; wobei der Vorschub, den man dem Mächtigern, auf neue Erwerbungen Ausgehenden gewährte, zusagendern Lohn brachte, als Hingebung an denjenigen, welcher bei unantastbarem Recht nur zweifelhaft sich behaupten konnte. Wie in unsern Tagen die Verwegenern der Schrift- und Redemächtigen unter dem Banner der sogenannten Volksrechte wider die fürstlichen Befugnisse in die Schranken treten, so geschah dieses zu jener Zeit unter dem Aushängeschild der Religionsfreiheit in den österreichischen Ländern durch den Herren- und Ritterstand, um mittelst Beschränkung der oberherrlichen Macht nach dessen Sinne die eigenen Ansprüche zu erweitern. Von diesem Standpunct sind die Unterstützungen zu beurtheilen, welche der greise Herr von Rosenberg dem nach der böhmischen Krone greifenden Matthias zum Nachtheil des sie vollberechtigt tragenden Kaisers angedeihen ließ. Nicht allein stand er mit jenem schon zur Zeit seines ersten Zuges gegen den Bruder in förderndem Verkehr, sondern ein Hauptgegner des österreichischen Hauses, der Fürst Christian von Anhalt, nahm keinen Anstand, demjenigen, der von ihm die Begrüßung als Vetter annahm, zu eröffnen, wie er vor kurzem noch alle seine Hoffnung auf den König von

Frankreich gebaut habe[111]); so wie Peter des Fürsten Bemühungen, der katholischen Liga den Kaiser verdächtig zu machen, diesem dafür seine Partei, als die mit ihm redlich es meinende darzustellen, nicht fremd geblieben seyn dürfte[112]).

Rosenbergs ansehnliche Güter lagen in der Gegend von Budweis und Krumau. Die Gleichgültigkeit, mit welcher er der Oesterreicher dringenden Hülferuf, deren treue Warnungen nach Ramee's Einfall in ihr Land aufnahm, kann bei der nachherigen Schonung seiner Besitzungen kaum zu Gunsten des Freiherrn gedeutet werden. Daß und wie derselbe zu gebrauchen seyn werde, wußte Matthias wohl. Jetzt sollte der Graf von Fürstenberg die Verbindung enger knüpfen. Das war nicht schwer. Derselbe kam nach Wittingau (Rosenbergs Sitz), um in des Königs Namen ihm über allen Verlauf Auskunft zu geben, die gewechselten Schriften mitzutheilen[113]). Rosenberg bezeugte dem König Freude über das geschenkte Vertrauen, erbot sich, mit bestem Fleiß für ihn zu wirken, wie immer ihm möglich[114]), versprach „alle gebührenden Theile" zu unterrichten, und bezeugte, was ihm „an hochvertrauten Orten entdeckt worden," dem Grafen mitgetheilt zu haben. Seine Bereitwilligkeit ward durch eine anerkennende Antwort erhöht[115]). Schon damals nannten sich diejenigen, welche Matthias gegen den Bruder begünstigten, Patrioten; Rosenberg zählte sich zu ihnen,

---

111) Abschrift eines Schreibens Anhalts an R. aus Jülich, nebst einem Abriß der Belagerung dieser Festung vom 25. Sept. 1610; im HA.

112) Matthäus Welser schickte den 10. Nov. 1610 an Ferdinand eine Zuschrift Anhalts an Rosenberg, worin er von obigen Bestrebungen ihm Nachricht gibt.

113) Schreiben des Matthias an Rosenberg vom 3. Januar 1611; im A. d. HC.

114) Rosenberg an Matthias den 13. Jan.; im A. d. HC.

115) Des Königs Antwort vom 24. Jan. 1611.

versprach an dem Werke zu treiben. Nur eines verdiente bei ihm die Benennung Treue: Anhänglichkeit an Matthias[116]). Noch bevor des Königs Erwartung: „er werde nichts unterlassen, was zu Erlangung seines Vorhabens dienlich," ihm zugekommen seyn[117]) konnte, schrieb Rosenberg dem Grafen Fürstenberg: die obersten Landoffiziere verlangten sein Gutachten über das obschwebende Wesen. „Ich will sie, sagt er, zum Zwecke treiben. Wollen sie, wohl und gut; wo nicht, dann läuft billig das Wesen über die Schuldigen aus. Nur jetzt verscherze die königliche Würde die schöne Gelegenheit nicht." Das solle der Graf dem König mittheilen, doch so, daß beiden „aus ihrer Treue" keine Gefahr erwachse[118]). Nur wenige Tage darauf fügte Rosenberg der Nachricht, daß Ramee in das Land rücke, die Bemerkung bei: „will der König unter diesen Umständen sein Heil nicht versuchen, dann ist der Sache nicht geholfen, dann muß ich mich in Zeit und Läufte schicken, anderes nachmals schreiben[119]). Dabei ist kaum erklärbar, wie Matthias jetzt noch Fürstenberg beauftragen konnte[120]), den alten Herrn zu fragen: was er mit dieser Mahnung eigentlich sagen wolle. Fürstenberg wußte die Antwort, ehe des Königs Schreiben abgegangen war; denn bei einer Einladung zu Rosenberg sprach dieser unumwunden die Hoffnung aus: „Matthias werde jetzt den Rudolph fortwandern machen[121])." „Komme Oberst Lucan zu ihm, so wolle er durch diesen Ramee schon

116) R. an Fürstenberg den 25. Jan.; das.

117) Matthias an Rosenberg den 24. Jan.; das.

118) Rosenberg an F. den 25. Jan.; das.

119) R. an F. den 28. Jan. Unter dem Schreiben steht: „Ich bitt unterthenigist, das Schreiben vulcano zu beuelhen, oder mir wieder zu schickhen."

120) Sein Schreiben an diesen vom 30. Jan.

121) Brief an F. vom 30. Jan.; das.

einen Floh ins Ohr setzen." Bei solcher Richtung durfte Erzherzog Leopold um so weniger hoffen, durch eine vorgeschlagene Unterhandlung[122]) den Freiherrn zu gewinnen, als damals die Unternehmung des Matthias in voller Blüthe der Reife nahe stand. „Jetzt, schrieb Rosenberg an Fürstenberg neuerdings, jetzt müsse der König den Ernst brauchen und vollführen, was er begonnen[123])." Daß er in heimlichen Unterhandlungen mit verborgenem Spiel Zertrennung unter dem Passauervolk angerichtet, dessen rühmte er sich nachher selbst, obwohl ihm das Verdienst thätiger Bemühung um deren Abdankung nicht kann abgesprochen werden. Rosenberg erlebte den Ausgang des Jahres nicht mehr; der Letzte des alten reichbegüterten Geschlechts starb er wenige Monate nach des Matthias zweitem Einzuge in Prag[124]).

Zu denen, welche bei hoher Anstellung am kaiserlichen Hofe dennoch mit Matthias zur Zeit, da er mit dem Bruder schon offen gebrochen hatte, in begünstigender Beziehung und in regem schriftlichem Verkehr standen, gehört der bereits genannte Graf Friedrich von Fürstenberg[125]), eng befreundet dem gegen die katholischen Habsburger unversöhnlich bittern Matthias von Thurn; vielleicht durch diesen auf des Königs Seite hinübergezogen. Auch er stand in dem Ruf, eine einflußreiche Stellung zum eigenen Vortheil über Gebühr zu benützen. Ihm theilte Matthias schon in den ersten Tagen des Jahres 1611

---

122) Des Erzherzogs Schreiben aus Krumau den 20. März; das.

123) Rosenberg an F. den 21. März; das.

124) Nach den Einen starb er den 6. Dec. 1611, nach Andern den 5. November 1612. Durch Testamentsverfügung sollten seine Güter an die Schwanberge kommen. Worüber aber langwierige Processe sich erhoben. Sie sind durch eine Eggenbergische Erbtochter an die Schwarzenberge gefallen.

125) Friedrich IV. aus der Heiligenberger-Linie; geb. im Jahr 1563.

vertraulich mit[126]), was er dem Herzog von Braunschweig und den Defensoren geschrieben und trug ihm auf, bei jenem durch den Burggrafen von Dohna Hülfe zu suchen. Darauf war er es, welcher den König zu schriftlichem Verkehr mit dem Fürsten Christian von Anhalt rieth und zwischen Beiden den Mittelsmann machte[127]). Er sollte von Rosenberg[128]) vernehmen, wie er meine, daß er die Sache anzugreifen habe. Fürstenberg vertrat ferner des Matthias Sache bei dem Vormund des jungen Pfalzgrafen zu Heidelberg, empfahl ihm überhaupt Annäherung an die Unirten[129]). Wie nach dem Rückzug von Prag Erzherzog Leopold mit Rosenberg in Unterhandlung treten wollte, forderte dieser Fürstenberg auf, jenen zu mahnen „mit den letzten Mitteln" [130]) nicht länger zu säumen, denn nur durch eine Uebereinkunft könne er es abwenden, daß nicht das Spiel über seinen Kopf ausschlage[131]). Für so viele Bemühungen ward Fürstenberg in der Folge von Matthias mit dem Amt eines Obersthofmeisters[132]) und mit der Anwartschaft auf das Reichslehen Werrenwag in Schwaben[133]) bedacht.

---

126) Des Königs Schreiben an F. vom 3. Jan.; im A. d. HC.

127) Des Königs Schreiben an F. vom 24. Jan.

128) Der aber nicht, wie Hammer in seinen „Verhandlungen mit Rosenberg" meint, Fürstenbergs Schwiegervater (Rosenberg hatte keine Kinder), noch weniger, wie Klesel II. 254 gesagt ist, dessen Schwager war. Fürstenbergs erste Gemahlin war Elisabeth Gräfin von Sulz, die zweite Maria von Arco, des Freiherrn von Rumpf Wittwe; wer Rosenbergs Gemahlin war, ist oben gesagt; wo sollte da eine wirkliche Schwägerschaft herrühren?

129) Man soll jemand an den Unionstag zu Schweinfurt schicken; Matthias an F. den 17. März.

130) D. h. der Abdankung, oder Aussöhnung mit Matthias.

131) Rosenbergs Schreiben an F. vom 21. März.

132) Fürstenberg starb im Jahr 1617 zu Dresden, wohin er den Kaiser Matthias begleitet hatte.

133) Sie wurde ihm den 16. März 1613 ertheilt. Er erlebte dessen Fall nicht mehr; dafür kam die Begünstigung dem Sohne zu gut.

Nicht so betheiligt bei diesen Vorgängen wie Wenzel war dessen Bruder Wilhelm Kinsky; gehörte aber doch zu denjenigen, welche an einer Stelle die Besoldung für das Wesentlichste halten[134]), und die damalige Leichtigkeit, dergleichen für verschiedene Beamtungen zu vereinen und darüberhin noch kaiserliche Gnadenbewilligungen sich zuzuwenden[135]), so vollkommen zu benützen verstand, wie irgend ein Anderer. Was an Betriebsamkeit, wider den rechtmäßigen Regenten zu wirken, jetzt noch ihm abgieng, das suchte er neun Jahre später in der offenen Auflehnung gegen dessen Erben nachzuholen, wie denn diejenigen insgesammt (Wenzel Kinsky ausgenommen), die zu Rudolphs Verdrängung in so thätiger Verschlagenheit gewirkt hatten, Urheber desjenigen wurden, wodurch dem habsburgischen Haus die Krone von Böhmen auf immer sollte entrissen werden.

An deren Spitze stand Graf Heinrich Matthias von Thurn, ein bitterer Feind alles Katholischen, unermüdet zu Rath und zu Anschlägen, in kühnen Entwürfen, in starrer Unversöhnlichkeit Alle übertreffend, weniger durch Gnaden zu gewinnen[136]), als durch widerfahrene Ungunst zurückzustoßen; mehr von dem Ruf großer Erfahrenheit in Kriegssachen getragen, als denselben durch die That bewährend, so daß in der Folge der Oberst Fuchs von Bimbach über ihn sich äußerte: er glaube, Thurn habe fleißiger im Amadis als in Kriegsbüchern gelesen[137]). Aus seiner Heimath, der Grafschaft Görz[138]), mag er, außer

---

134) Daher der Wink: er solle auch die Rathsstelle wirklich bedienen.

135) 28. Juni 1610 werden ihm zweierlei Besoldungen passirt und in allem „aus besonderen Gnaden" 6000 fl. zuerkannt; Gedb. d. Hofk.

136) Dieses Haupt des Aufruhrs von 1618 hatte nach Khevenhiller IX, 399 selbst bezeugen müssen, daß Matthias ihm allezeit alle Gnade erwiesen.

137) Christoph Haugs Aussagen über Fuchs; im HA.

138) Er war im Jahr 1567 geboren. Pubitschka, sagt S. 518, er

den acht Feldern des Wappens und dem Prunk von fünf Helmen wenig nach Böhmen gebracht, nur eng umgränzte Güter, die er von der Mutter geerbt, besessen haben. Diesen zog (was nicht schwer fallen konnte) auf Fürstenbergs Rath[139]) Matthias enger an sich, wofür jener den Lobspruch ärntete, mit ihm (dem König) und dem Vaterland (wo blieb aber der Kaiser und Landesherr?) treuherzig es zu meinen, was in Gnaden jederzeit solle berücksichtigt werden[140]); deren er auch in Anerkennung der „ritterlichen, tapfern und ehrlichen Dienste," die er Matthias geleistet, bald nachher sich freuen mochte[141]). Denn daß Fürstenbergs Rath ihm willkommen gewesen seye, bewährte Matthias dadurch, daß er Thurn alsbald in seine Vorhaben einweihte[142]). Nicht ohne Bedeutung mag ihm der Churfürst von Brandenburg bei der spätern Auflehnung gegen seinen Oberherrn einen Säbel und ein paar Pistolen zum Geschenk gemacht haben[143]).

Thurn stand in jeder Beziehung Keiner näher als Leonhard Colonna von Fels[144]) auf Engelsburg, ebensowenig böhmischen Ursprungs als er. Weder die Auszeichnung als kaiserlicher Rath, noch der Rückblick auf einen Großvater, der ruhmvoll für seinen Fürsten die Waffen getragen und treu dem-

---

seye des Grafen Ambrosius Bruder gewesen. Dann hätte sein Vater in zweiter und ziemlich später Ehe (denn Ambrosius war zu dieser Zeit schon alt) Heinrichs böhmische Mutter geheirathet.

139) Dessen Schreiben an Matthias vom 14. Januar 1611.

140) Matthias an Fürstenberg den 30. Januar.

141) Es wurden ihm 20,000 fl. auf die Herrschaft Aspàrn angewiesen; Gedb. d. Hk. 8. Mai 1614.

142) Matthias an Thurn den 3. Febr., er habe zu der Zusammenkunft in Iglau den Grafen Hodicz und seinen Hofmarschall verordnet.

143) Schmid Gesch. der Deutschen III, 336.

144) Ursprünglich Völs, aus einem Geschlechte Südtyrols.

selben das Land verwaltet[145]), konnte ihn erst von dem Verrath an Rudolph, später von dem an dem Hause zurückhalten. Hieß es zu dieser Zeit schon: viele hätten nur des eigenen Vortheils wegen Matthias auf den Thron gesetzt, dabei feindseliger Gesinnung wider die Katholischen in jeglicher Weise den Zügel gelassen[146]), so darf von ihnen Leonhard von Fels nicht getrennt werden. Mit allen diesen „zeitgemäßen Empörern[147])," wie mit Thurn, Kinsky, dem Markgrafen von Ansbach, stand damals in seines Herrn Auftrag der Bischof von Neustadt in Briefwechsel[148]).

Minder beschwerend, weil durch den Rücktritt von dem nur kurze Zeit bekleideten Amt eines Obersthofmeisters[149]) solcher Verpflichtungen, die durch Hofdienst auferlegt werden, enthoben und als mährischer und österreichischer Vasall durch den Vertrag von Prag an den neuen Landesherrn gewiesen, war die Stellung des Fürsten Carl von Lichtenstein, Herzogs zu Troppau[150]), des reichsten Herrn jener Zeit[151]). War es die Richtung, welche die protestantische Lehre, zu der er nebst seinen Brüdern Maximilian und Gundackar durch den Vater Hartmann angehalten worden[152]), ihm gab, war es Mißvergnü-

---

145) Er war Landshauptmann an der Etsch.

146) Inhalt eines Gutachtens vom Jahr **1611**; im A. d. HC.

147) So läßt sich Klesels Ausdruck: **modernus rebellis** (den er nachher auf Colonna anwendete) am passendsten übersetzen.

148) Nach dem früher erwähnten Auszug aus Klesels Briefen — **in Archivo ejus repertae.**

149) Er bekleidete es im Jahr **1606**, am **30.** März **1607** schon seit längerer Zeit nicht mehr; Gebh. d. Hoff.

150) Er erhielt dasselbe erst pfands- dann lehenweise gegen große Geldvorschüsse.

151) Der Reichthum kam von seiner Gemahlin Anna (sein Bruder Max hatte deren Schwester Katharina), Johann Schembera's von Boskowicz Erbtochter.

152) Er kehrte aber nachmals, wie seine Brüder, in die Kirche zurück;

gen in der Weise, wie zu Prag die Geschäfte betrieben wurden? er fand sich zu Matthias hingezogen, noch ehe der Bruch mit dem Bruder offen geworden war. Wie ihm hat, außer Kleseln, jener keinem andern so hohes Vertrauen geschenkt. Er gehörte zu den Wenigen, welchen er im Anfang des Jahres 1608 seine Absichten eröffnete. Denn er hatte Lichtensteins Ergebenheit durch Errichtung eines Regimentes auf eigene Kosten, mit welchem er gegen Bocskay nach Ungarn zog, seinen Werth in den Erfolgen, die er gegen jenen erkämpfte, kennen gelernt; deßwegen rief er ihn bei allen ernstern Verumständungen, wie während seiner Streitigkeiten mit den zu Horn vereinigten Landleuten, bei allen folgereichen Verhandlungen, wie bei denjenigen mit dem Fürsten-Convent zu Prag, in seine Nähe und legte großes Gewicht auf seine Räthe. Lichtenstein hatte sich zu dieser Zeit in solcher Weise von dem Kaiser abgewendet, daß er eine Einladung desselben nach Brandeis, obwohl sie ihm durch einen Eilboten zugegangen war, unberücksichtigt ließ, und eine Unterredung des Freiherrn von Molart ihn nicht hinderte, stracks nach derselben zu Matthias sich zu begeben; gegen welchen Wenzel Kinsky sich rühmte, den von Lichtenstein ernstlich ermahnt und von ihm den Schwur erhalten zu haben, in nichts wider ihn sich einlassen zu wollen[153]. Verdankt es sein Geschlecht dieser Hingebung, daß Matthias demselben im Jahr 1612 den Vorrang unter dem gesammten niederösterreichischen Herrenstand einräumte[154]?

Entschiedener wider den Kaiser, bei treuer Dienstleistung gegen Matthias, hierauf bei unerschütterlicher Anhänglich-

---

wie aufrichtig, davon geben das durch ihn zu Troppau gegründete Jesuiten-Collegium, die Uebergabe der Universität Prag (als vollmächtiger Commissarius in Böhmen) an die Gesellschaft Zeugniß.

153) Kinskys Schreiben an Matthias, bei Hanka S. 25.

154) Khevenhiller Conterfet II, 39.

keit an das Haus in ehrenwerther Pflichterfüllung beharrend, erwies sich von Mährens Landleuten der Landshauptmann Carl Zierotin, den Unkatholischen in der Markgrafschaft zugehörend, ohne deren Bitterkeit und Uebergriffe zu theilen. Schon während der Friedensverhandlungen des vorigen Jahres hatte er in einer weitläufigen Schrift[155]) die unirten Fürsten zu einem raschen Ueberfall des Passauervolkes, bevor der Friede unterzeichnet wäre, anzuspornen gesucht. Wirkte er auch jetzt wieder für Matthias, so durfte er mit Recht gegen den Kaiser weniger gebunden sich halten, als gegen diesen. Solches war die unvermeidliche Folge der glückhaften Unternehmungen des Bruders gegen den Bruder.

Verschwiegenheit war am Hofe zu Prag so wenig eine einheimische Tugend als Uneigennützigkeit. Wie über deren Mangel schon vor manchen Jahren die Erzherzogin Maria geklagt hatte, so bemerkte jetzt Matthias dem an ihn gesendeten Peter Casal: er möge nur dem Kaiser sagen, man könne von seinen Angestellten Abschriften der geheimsten Papiere erhalten[156]), wie denn der Bericht, welchen der Herzog von Braunschweig bei seiner ersten Rückkehr nach Prag dem Kaiser gesendet, ihm alsbald seye mitgetheilt worden[157]). Neben der Wahrheit lag in dieser Eröffnung eher Hohn als Mißbilligung so schmählichen Verraths, da Matthias aus demselben auf jegliche Weise sich Vortheil zu verschaffen wußte[158]). Wohl klan-

---

[155]) Sieben Foliofeiten mit der Ueberschrift: Scherntein (Zierotin) Antwort an Churpfalz; Häberlin XXIII, 252.

[156]) Casal schreibt dieses dem Erzherzog Ferdinand im Sept. 1610.

[157]) Eine Correspondenz des chursächsischen mit dem Pragerhofe zu Anfang des Jahres 1611 war in des Königs Besitz, kaum die Schreiben dort konnten gelesen seyn; Häberlin XXIII, 377.

[158]) In der Instruction für Schröttl, der neben den offenen vornehmlich dergleichen geheime Zwecke zu betreiben hatte, kommt unter Nro. 12 vor:

gen beweglich die Worte des Verführers gegen die Verführung, indeß er am wenigsten denselben Wirkung dürfte gewünscht haben. Nicht der König allein, auch andere Personen (und diese wahrscheinlich auf anderem Wege als er) gelangten leicht zu dergleichen Mittheilungen. Hatten doch die österreichischen Stände dessen kein Hehl gemacht, die Abschrift jenes Schreibens der Fürsten an den Kaiser, welches ihre adelichen Gemüther so tief betrübe, von Prag erhalten zu haben[159]), sowie Matthias nicht umhin konnte seinem Bruder Maximilian zu bemerken: die Verlautbarung aller Geheimnisse aus der Canzlei des Kaisers habe eine schwere Beleidigung der mährischen Stände zur Folge gehabt[160]). Ebenso wurde der König von Böhmen aus frühzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß viele im Land mit dem Kaiser unzufrieden wären, troß erhaltener Zusicherung reichlicher Belohnung für Verdienste und bewiesene Treue[161]).

Wir können diejenigen gerade nicht nennen, welche die Mißstimmung des Kaisers gegen den Bruder stachelten, daß es aber in dessen näherer Umgebung Solche gab, dafür fehlt es nicht an Zeugnissen. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, Ruprecht Hegenmüller und Andreas Haniwald demselben vorstellten, der Vertrag von Dubicz seye ein erzwungener, unverbindlich für ihn; nur durch Zurückforderung des damals Abgetretenen vermöge er sein wankendes Ansehen, seine erschüt-

---

„Sich zu bewerben, wie man zu Prag mittl finde, das man bessere gehaime vnnd sichere avisa erhalte von allen sachen, welche alda fürkommen, Ir Kay. Mt. fürgetragen, berathschlagt vnnd gehanndlet werden."

159) Der Stände Schreiben an Matthias in der Handschrift des Kriegsa.

160) Sein Schreiben an denselben vom 21. August 1611; im A. d. HC.

161) Der Brief ohne Datum und Unterschrift bei Hanka S. 38. Dem Styl nach scheint nicht Kinsky der Schreiber zu seyn; immer aber rührt er von einem her, „der in dem Land wohnt, wo der Kaiser des Königs Feind ist." Der Schreiber bittet: „künftig seiner unterthänigsten Dienste sich erinnern zu wollen."

terte Macht wieder zu festigen, so können wir diese nicht tückischer Gesinnung gegen Matthias zeihen. Die Genannten waren Rudolphs Räthe, sie hatten die Verpflichtung, für ihres Herrn Ansehen und Ehre einzustehen, die Frage über die Verbindlichkeit jenes Vertrages ließe noch heutigen Tages sich aufwerfen. Ihnen mag der Reichsvicecanzlar von Strahlendorf sich angeschlossen haben, der erst Matthias seine Dienste anbot, hierauf des Gegentheils sich beflißß, ungeachtet jener durch das Geschenk einer goldenen Kette denselben an seine Person fesseln wollte[162]. Täuschende Berichte, wie unter den österreichischen Ständen viele nach dem rechtmäßigen Oberherrn sich zurücksehnten, auf des Königs Seite nur Solche ständen, die wenig im Lande zu bedeuten hätten, ohne Einfluß wären[163]), kamen von Andern und bestärkten den wankelmüthigen, zu jedem Entschluß sowohl der innern Kraft als der äußern Macht ermangelnden Kaiser in seinen Entwürfen.

Wie unter den böhmischen Herren manche auf des Königs Seite sich neigten, so gab es umgekehrt unter den österreichischen einige, die für den Kaiser gestimmt, andere, die dessen wenigstens verdächtig waren. Ihnen zählte Klesel des Matthias Hofkriegsraths-Präsidenten, Hans von Molart bei, wozu er in seines Bruders Ernst, des kaiserlichen Geheimen Raths, Bemühen, seinem Herrn die Länder wieder zuzuwenden, Veranlassung suchte. Ebenso unterließ er nicht, sey' es in begründeter Ursache, seye es bloß aus Mißstimmung, den Herrn Sigmund Christoph Breuner in zweideutiges Licht zu stellen. Wohl, bemerkte er, habe derselbe bisanhin dem König wichtige Dienste

---

162) Hammer Rosenberg S. 12.

163) Dergleichen soll nach einem Brief von Kinsky, Althann, der „in geheim mit den österreichischen Ständen practiciren lasse," Ende Septembers 1610 nach Prag berichtet haben.

geleistet; er seye aber falsch, rachsüchtig, ehrgeizig, vielleicht nur deßwegen zurückhaltender, weil dessen Vermögen, Weib und Kinder in des Königs Land sich befänden. Wer es verbürgen wolle, daß er nicht dahin sich wende, wo Hoffnung höhern Emporsteigens winke? Der König sölle ihm rundweg erklären: er wisse, daß jeder, der ihn verschimpfe, bei dem Kaiser in hohe Gunst sich setze. In dieser stehe eigenem Bekenntniß zufolge auch er; er habe sich daher offen zu erklären, auf welche Seite er zu treten gedenke, ob auf die seinige als getreuer Unterthan, ob auf diejenige, nach welcher größere Neigung ihn ziehe[164]. Auf Gotthart von Stahremberg, dem Lande ob der Enns angehörend, lastete der Verdacht, er trage wesentlich dazu bei, den Kaiser in Unnachgiebigkeit zu bestärken, indem er dem König alle Fähigkeit zum Regieren abspreche, einen verdächtigen Briefwechsel führe[165]. Ihn unterstützte Ehrenreich von Buchheims Versicherung, es werde ihm wohl noch gelingen, die österreichischen Stände für den Kaiser zu stimmen[166]. An diese schlossen sich ein Kufstein und Wolf von Hofkirchen, der noch zu Ende des Jahres 1608 auf des Matthias Seite stand[167], aber bald darauf (vermuthlich durch Tennagel gewonnen) sich gewendet zu haben scheint, da er bei den Vergleichsvorschlägen der Mährer von der Amnestie ausdrücklich ausgenommen wurde[168], wiewohl man sich alle Mühe

---

164) Geheimes Memorial Klesels an Matthias vom Jahr 1610, bei Hammer Nro. 269.

165) Daselbst.

166) Nach einem Schreiben bei Hanka vom 20. Febr. 1610 ließ ihm der Kaiser eine Kette im Werthe von 1000 Ducaten und eine Verschreibung von 10,000 Ducaten zustellen.

167) Nach dessen Schreiben aus Preßburg vom 29. November S. 62 des Anhangs der Relation über die Unterhandlungen der Horner.

168) Das. S. 111.

gegeben hatte, ihn derselben theilhaftig zu machen[169]). Daß es vorzüglich protestantische Ständeglieder gewesen seyen, die entweder zu Rudolph wirklich übertraten, oder doch in dem Verdacht geheimen Einverständnisses mit demselben standen, dürfte daraus sich folgern lassen, daß der König die Anzeige nur an die beiden Stände unter der Enns mit der Anfrage gelangen ließ: was gegen jene, da sie bereits zur Stellung aufgefordert wären, vorzunehmen seye? Indeß gibt auch dieses Zeugniß von den Versprechungen, mit denen ihnen Rudolph entgegengekommen war, und daß er kein Bedenken trug, die Pflicht gegen die Kirche den Bestrebungen um Herstellung seiner Oberherrlichkeit zum Opfer zu bringen.

Daß es in des Matthias Umgebung ebensowenig an solchen fehlte, welche die voriges Jahr angestrebte Vergleichung der Brüder zu hindern suchten und zu diesem Endzweck „hinterlistiger Weise" mit einigen Häuptern der Unirten in Verbindung standen, das hatte der Herzog von Braunschweig unter Anerbietung schriftlicher Beweise dem König schon damals nicht verhehlt[170]). Das Gleiche eröffnete er nachher, nicht ohne Betrübniß und als getreuer und wohlmeinender Warner, den zu Wien versammelten Ausschüssen[171]). Auch von diesen mö-

169) Das. S. 82.

170) Des Herzogs Memorial vom 18. Sept. 1610; im A. d. HE.

171) In einem Schreiben an sie vom 25. Sept. 1610. Er sagt darin: „dieweil aber allerhand bedrohliche und weitaussehende Reden von den Eurigen und auch von andern Orten her ausgesprenget werden, Wir auch sonsten, nicht allein aus mündlichen Nachrichten, sondern auch aus schriftlichen Urkunden, so Wir bei Handen haben und jedesmal vorzeigen können, so viel Bericht erlangt haben, daß etliche vornehme und ansehnliche Leute in diesen Landen vorhanden sind (denen es gleichwohl wegen ihres Standes und daß sie Deutsche sind keineswegs gebühret), die mit allerhand gefährlichen, weitaussehenden und bei ehrlichen unparteyischen Leuten ganz unverantwortlichen Praktiken umgehen, und, da es ihnen gelingen möchte, nicht allein dadurch eine große

gen Einzelne auf den neuen Ausbruch des Zwistes mit hoffnungsreichen Blicken gesehen haben.

Ueberhaupt war in des Königs Umgebung weder die Art und Weise besser, noch der Werth der Menschen lauterer oder gediegener als in derjenigen seines Bruders. Matthias selbst betrachtete den Kaiser und seine Räthe als Leute, denen auch dann nicht zu trauen seye, wenn sie Handschrift, Siegel und alle Betheurungen einsetzten [172]. Er hielt den Bruder von Rachgier so ganz durchdrungen, daß „Verstand, Billigkeit und Nutzen derselben weichen müßten [173])." Daher durfte zu Wien keine mildere Stimmung, keine größere Friedensneigung gesucht werden, als zu Prag. Eine Hauptperson, um diese nicht aufkommen zu lassen, war der Bischof Klesel, der alles, was am kaiserlichen Hofe gethan wurde oder von demselben ausgieng, bei Matthias in das gehässigste Licht zu stellen sich befliß; seit dem Einfall der Passauer aber jede Rücksicht bei Seite setzen zu dürfen glaubte und auf die Entschließungen seines Herrn den durchgreifendsten Einfluß übte. Dem Churfürsten von Mainz wenigstens galt er so entschieden als Urheber alles Mißverstandes zwischen den Brüdern, daß der Bischof, um solchen Verdacht von sich abzulehnen, demselben in die Erinnerung zurückrufen wollte [174]), wie er voriges Jahr so sich er-

---

Flamme im römischen Reich anzuzünden, sondern auch diese brüderliche Vergleichung, wo nicht gar umzustoßen, doch zu verhindern, sich nicht entfärben, damit sie ihr giftiges, vermessenes und leichtfertiges Intent desto besser ins Werk zu richten vermöchten."

172) Entwurf eines Schreibens desselben im A. d. HC.

173) Des Matthias eigene Worte in einem Schreiben an seinen Bruder Maximilian vom 3. April 1610; im A. d. HC., auch bei Hammer Nro. 274.

174) Klesels Schreiben an den Churfürsten vom 4. Juni 1611; unter den brömserischen Schriften.

wiesen, daß der Churfürst selbst ihm hiefür gedankt. Gar zu gut wisse er, welche Sünde es seye, Unfriede zu stiften; für einen Bischof zweifach. Er wende im Gegentheil alles an, um Einigung zu erzielen. Freilich könne er auch nicht alles billigen, was Andern gefalle. — Dürfen wir aus des Dieners Aeußerungen auf den Herrn schließen, so möchte Klesel bei dem Churfürsten seinen Zweck nicht erreicht haben, da Brömser diesem sagen konnte: „es ist mir fast lächerlich vorgekommen, daß Klesel in Bezug auf seine Person so meisterlich an den Respect weiset, den man dem Gesalbten des Herrn schuldig ist, indeß er die höchste kaiserliche Majestät, ebenfalls ein Gesalbter des Herrn, so verkleinerlich tractirt und des fürstlichen und sonst ehrbaren Respects gänzlich vergißt[175]." Auch spricht es nicht sehr für jene Friedensbemühungen, daß Klesel dem Nuntius eine Unterredung mit ihm, noch vor des Matthias Eintreffen in Prag, beharrlich verweigerte[176].

Aber auch jetzt wieder bewährte sich Klesel als ein Anderer auf dem politischen, als ein Anderer auf dem kirchlichen Gebiete. Konnten die Erfahrungen, welche Matthias vor zwei Jahren durch seine unkatholischen Stände waren bereitet worden, dessen Neigung zu ihnen nicht gewinnen, so wußte Klesel, welcher für Festigung und Sicherstellung der katholischen Religion ebenso unerschrocken, als für des Erzherzogs verfrüherte Erhebung unverdrossen zu wirken beflissen war, solches zu benützen, um ihn der den Böhmen gemachten Zugeständnisse wegen wider den Kaiser einzunehmen. Denn er war der Einzige, welcher hell durchschaute, daß die durch so mancherlei Mittel errungenen Einräumungen auf dem religiösen Gebiete der Wahrheit nach in Eroberungen auf dem politischen ausliefen. Hierin,

---

175) Brömser an den Churfürsten den 30. Januar 1612; das.

176) Nach einem Schreiben Brömsers an seinen Churfürsten.

stellte der Bischof dem Erzherzog vor, seye der Kaiser gegen die böhmischen Stände bereits so weit gegangen, daß einem Nachfolger nichts weiter als der königliche Name verbleiben werde. Tagtäglich giengen die Stände weiter und forderten, was allen Verträgen und Verfassungen zuwider wäre. Ein solches Beispiel bleibe nicht ohne Einfluß auf die andern Länder, es fehle nur noch, daß jene den Kaiser aus dem Lande schafften. Bereits steuerten sie mit den öffentlichen Einrichtungen auf eine Republik los; sie ließen an Städte und Märkte heimlich Briefe abgehen, riefen eigenmächtig Superintendenten und Consistorien in das Land, trachteten nach Verbindung mit den Reichsfürsten, träten in ungebührlichen Briefwechsel, bemühten sich es mit Gewalt durchzusetzen, daß die hohen Aemter und Rathsstellen abwechselnd ihren Religionsgenossen übertragen würden, damit sie nach eigenem Gefallen das Regiment lenken könnten. Dessen allem trage Rudolph die Schuld vornehmlich dadurch, daß er, gegen die Vorstellungen des Papstes, des Königs von Spanien, seiner Brüder und seiner Vettern taub, niemals über die Nachfolge sowohl im Reich als in seinen eigenen Ländern sich habe wollen einlassen, lieber sein Haus der Gefahr blosstellen, jene zu verlieren, unbekümmert um die bedenklichen Folgen für die katholische Religion[177]. Dergleichen Vorstellungen mußten wenigstens den Bruder gegen den Bruder mißstimmen.

Zu denjenigen ferner, welche den eigenen Groll gegen Rudolph in des Bruders Gemüth zu nähren suchten, dürfte auch der Graf Paul Sixt Trautson gehören, der die Ungnade, in die er vor Jahren bei jenem gefallen, nicht verwunden zu haben scheint. Daß er zu Prag des Matthias vornehmsten Rathgebern beigesellt wurde, geht hervor aus einem im Jahr

---

[177]) Schmid. neuere Geschichte der Deutschen III.

1608 an ihn ergangenen Abmahnungsschreiben des Kaisers, er solle in keine Neuerungen sich einlassen. Wir finden ihn fortwährend in hoher Gunst bei dem König, mit dessen wichtigsten Angelegenheiten betraut. Klesel bezeichnete ihn als wetterwendisch, schwach, unfähig Fruchtbares zu Stande zu bringen[178]. — Für einen Hauptanstifter der Unternehmungen wider seine Person galt dem Kaiser ferner (ob mit Recht oder mit Unrecht, läßt sich nicht entscheiden) des Königs Oberststallmeister, Graf Cavriani.

In solcher Weise wetteiferten sowohl der Menschen anerborne Art als die Glaubensspaltung, jene durch Verläugnen alles sittlichen Ernstes, welches ohne Geradsinnigkeit und (deren Ausdruck) Wahrhaftigkeit nicht bestehen mag, diese, indem sie auch in anderer Beziehung Alles auseinanderriß, immer größere Verwirrung auf beiden Seiten hervorrief, auf Neigungen und Schlußnahmen den bestimmenden Einfluß zu üben. So wenig als in unserer Zeit der Wechsel der Regierungsformen oder der Personen auf das tiefgewurzelte Siechthum eine heilende, ja auch nur mildernde Wirkung zu üben vermag, ebensowenig konnte es damals der Wechsel des Oberherrn. Daher mochte ein halbes Jahrzehend später Matthias ebenfalls über Solche klagen, welche Zerwürfniß zu stiften sich bemühten und Aeußerungen verbreiteten, als regierte er nicht[179].

Nachdem nun Matthias am Schluß des Februars[180] den Verordneten von Niederösterreich angezeigt: er habe ein ansehnliches Collegium von Deputirten mit gehöriger Instruction niedergesetzt, dem sie in Allem zu gehorchen hätten, als wäre er

---

178) Klesels Schreiben an Matthias vom 1. Juli, bei Hammer 376.

179) Aus einem Schreiben des Deutschordenritters Eustachius von Westernach im August 1616; im A. d. HC.

180) Sein Erlaß vom 28.; im A. d. n. ö. St.

selbst zu Wien anwesend, sodann am 4. März den Abgesandten der Böhmen Hülfe zu bringen zugesagt, brach er in der Morgenfrühe des achten März mit wenigen Kutschen auf[181], bestärkt in seinem Vorhaben durch Herbersteins Meldung, wie ihm schon freudige Aufnahme überall wiederfahre, wie überdrüssig man des Kaisers seye, mit welcher Sehnsucht Jedermann seiner Ankunft harre. Zugleich hatte er dafür gesorgt, daß rechtfertigende Gründe seines Entschlusses noch am gleichen Tage an den Papst und an den Cardinal Peretti, an den König von Spanien und dessen Botschafter zu Prag giengen[182]. Die an den Cardinal gerichtete Darlegung sollte einer Irreführung des Papstes und des heiligen Collegiums durch falsche Berichte vorbeugen und das Oberhaupt der Kirche bewegen, dem Gedanken einer Wahl an das Reich bloß aus dem Hause (bei des Königs natürlichem Erbrecht) entgegenzuwirken, auch den Erzherzog Leopold gegen Wagnisse, wie er ihrer sich unterfangen und die nur zu Gefährdung der katholischen Religion ausschlagen könnten, zu einem besonnenen Benehmen und zur Rückkehr an seinen bischöflichen Sitz zu ermahnen.

Zu Guntersdorf begegnete Matthias des folgenden Tages dem Herzog von Braunschweig, zu nochmaligem Versuch einer Aussöhnung. Vor Znaim harrten des Heranziehenden die mährischen Landstände, von 1000 golzischen Reitern und 200 Gültpferden begleitet. Von dort erfreute ihn die Nachricht, die böhmischen Stände sehnten sich nach seiner Ankunft. Alsbald wurde in dem mährischen Städtchen ein schreibendes Haupt-

---

181) Mein Barthleme Megerle (nach einer Notiz in den Gedb. der Hofkammer, 21 Juni 1617, war er Hofregistrator) beschriebene behembische Krieg. Zwei Exemplare (wahrscheinlich beides Abschriften, eines davon 73 Blätter zählend) im A. d. HC.

182) Der Entwurf der Berichterstattung vom 8. März, 5 Bogen; im A. d. HC.

quartier errichtet, der Feldmarschall Herberstein zur Veranstaltung aufgefordert, daß Matthias von der Mehrzahl der böhmischen Stände entweder schriftlich oder durch eine Abordnung an die Gränze, mündlich eingeladen werde; bis zum 14. werde er der Antwort harren, sodann aufbrechen. Die Herrn Teufel und Schuschakow mußten als Gesandte in das Reich abgehen[183]). Sie sollten dem Unwahren, was der Kaiser wider ihn habe ausstreuen lassen, das Wahre gegenüberstellen, die gedruckte Rechtfertigung[184]) verbreiten, von den Fürsten Rath und Beistand erbitten, auf Bestrafung der Passauer dringen. Allein unter den jetzigen Umständen könne ihm mit Schreiben und Mahnen nicht gedient seyn, einzig mit der Hülfe, welche die in Prag versammelten Fürsten gegen denjenigen zugesagt, der den abgeschlossenen Vertrag nicht halten würde. Der mährische Herr von Hodicz erhielt zu Besprechung mit des Königs „Confidenten" zu Prag ein Creditiv[185]) an die Grafen Matthias von Thurn und Joachim Andreas von Schlick, an die Herren von Fels und von Lobkowitz, als getreuen Förderern der Absichten des Matthias, gerichtet[186]), Herberstein den Auftrag, Kinskys und anderer „Confidenten" Verlangen nach dem König zu mehren[187]).

---

183) Von der durch Klesel verbesserten, bei Hammer Nr. 304 abgedruckten Instruction vom 12. März ist jedoch kein Gebrauch gemacht worden, denn es steht auf dem Rücken der Schrift, von des Bischofs Hand geschrieben: „dieses Concept ist nit abgangen, allein ain Discurß;" d. h. klar — sie könne bloß als ein Gutachten (nicht als ein Actenstück) angesehen werden. Indeß mag doch die Instruction für die Gesandten im Wesentlichen das Gleiche enthalten haben.

184) Wahrscheinlich das dem Herzog von Braunschweig übergebene Ultimatum.

185) Den 12. März; im A. d. HC.

186) Aus deren Antworten vom 17. und 18. März ersichtlich.

187) Des Königs Schreiben an Herberstein vom 13. März.

Dieses, nach der mühsamen Ausgleichung des vorigen Jahres nun weit bedrohlicher sich erhebende Zerwürfniß mußte nicht minder die Aufmerksamkeit der getreuen Reichsfürsten als der Glieder des Hauses auf sich ziehen. Noch bevor Matthias aufgebrochen war, sandte Rudolph seinen geheimen Rath Hegenmüller[188]) an den Churfürsten von Mainz, einen Herrn von Pflug an denjenigen von Sachsen. Bei diesem ließ er gegen das Vorgeben sich verwahren[189]), als hätten die Passauer die Religion unterdrücken, die Privilegien schmälern sollen. Das seye eine Erfindung derjenigen, welche schon vor dritthalb Jahren, nicht mit Worten, sondern durch die That über den König sich hinaufsetzen, denselben zu ihrem Diener und Offizial hätten machen wollen. Zugleich ließ er achtzehn Klagepuncte wider die Böhmen vorbringen[190]). Beide Churfürsten bewährten sich als würdige Glieder des Reichs. Derjenige von Mainz erinnerte den Erzherzog Leopold (die Passauer hatten zu dieser Zeit Böhmen noch nicht geräumt) an frühere Warnungen: wie durch dieses Volk nur Mißtrauen genährt werde, für das Haus, für Böhmen, für das Reich üble Folgen erwachsen könnten[191]). Sachsen sprach gegen die böhmischen Stände die Hoffnung aus, daß sie Gehorsam erzeigen, in Allem Maß und Bescheidenheit bewähren, den Kaiser ferner als ihren König erkennen, dessen Räthe nicht beschweren würden[192]).

Sobald dann die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand ahnen konnten, wie weit Matthias abermals gehen dürfte,

---

188) Was aus einem in französischer Sprache geschriebenen Brief (im Reichsa.) erhellet.

189) Abschrift von Pflugs Vortrag; im Reichsa.

190) Beil. CCL.

191) Des Churfürsten Schreiben vom 26. März; im Reichsa.

192) Dessen Schreiben vom 2/12. April; das.

ließen sie durch einen Abgeordneten [193]) dem Churfürsten von Mainz bemerken, das vorjährige Bemühen scheine fruchtlos zu bleiben, er wolle doch dem Hause zu Liebe ins Mittel treten. Hiezu wäre Johann Schweikard aufrichtig geneigt gewesen, hätte nur bei dieser „neuen Verbitterung der Brüder" ein Ausweg sich gezeigt. Vielleicht daß eine Besprechung mit Cöln, Trier und Sachsen diesen an die Hand gebe [194]). Darin sah er wohl richtig, daß die Unruhen unterblieben wären, hätte der Kaiser zu einer Königswahl sich entschließen können, die gebührende Reformation der Stellen vornehmen wollen [195]). Allein dieß war jetzt zum wirkungslosen Wunsch geworden. Indeß sandte er doch seinen Richard Brömser von Rüdesheim nach Prag, zugleich mit einer Beglaubigung an die böhmischen Stände [196]), damit er dem Kaiser mit Rath beistehe, ihn selbst von dem Verlauf der Sachen fortwährend in Kenntniß setze [197]), mit dem Gesandten des Churfürsten von Sachsen gemeinsam handle. Beide vermochten so viel als nichts auszurichten.

Sobald die böhmischen Stände des Aufbruches des Königs gewiß waren, geschah aus freien Stücken, was Herberstein hätte einleiten sollen: sie schickten ihm eine Abordnung entgegen, Wenzel von Kinsky an der Spitze [198]). Sie traf Matthias am 15. März Abends zu Iglau. In langer Beschwerde über das bisher Erduldete und über des Kaisers Unzuverlässigkeit bei ertheilten Zusagen bezeugten sie, nun einzusehen, daß das

---

193) Instruction für denselben vom 11. März; das.

194) Des Churfürsten Antwort vom 30. März; das.

195) Des Churfürsten Schreiben an Brömser vom 9. Mai; das.

196) Diese vom 27. April; das.

197) Welchem wir in einem gleichsam stündlich geführten Tagebuch, behufs der Relation an seinen Fürsten (unter den Brömserischen Schriften im Reichsa. befindlich), die umständlichsten und gewichtigsten Aufschlüsse verdanken.

198) Creditiv für denselben vom 10. März.

Passauervolk zu ihrem Verderben seye geworben, seinem eigenen Zeugniß zufolge durch kaiserlichen Befehl herbeigerufen[199]), die Abdankung ungeachtet des vorhandenen Geldes verhindert worden. Er möge doch recht bald kommen, damit sie befreit würden. Ein Revers[200]) sollte bezeugen: daß der Zug ihnen nicht zum Nachtheil oder zu Abbruch ihrer Privilegien gereichen dürfe, auch habe der König zu sorgen, daß das mitgebrachte Volk ihnen keinen Schaden zufüge. Bei solcher Zusage wollten sie wie ein Mann für ihn stehen[201]). Die Person des Kaisers, als regierenden Königs in Böhmen, war am Schluß der übergebenen Schrift bereits bei Seite gesetzt. Die begehrte Hülfe wurde zugesagt, als von dem Markgrafen von Mähren, wider die Passauer, zum Schutz des Prager Schlosses, worin Böhmens Kleinod, die Krone, sodann um die königliche Person sammt den Ländern vor fernerem Unheil und Verderben zu retten.

Kinsky kam der persönlichen Zusammenkunft mit Matthias durch die Mittheilung zuvor, der Nuntius und der spanische Gesandte würden als Fürsprecher für Erzherzog Leopold und zu sonstiger Unterhandlung bei ihm eintreffen; er solle sie bis zur Ankunft in Prag hinhalten, dabei zum Einrücken keine Zeit verlieren. Mehr Kriegsvolk, als zu seiner Bewachung

---

199) Was wohl ausgesagt werden mochte, deßwegen aber nicht wahr zu seyn brauchte.

200) Sie hatten das Formular, datirt 10. März, mit sich gebracht; Megerle.

201) Anderte Legation der dreyen behaimbischen Stendt von Herrn, Ritterschaft vnnd den Alten vnnd Newen Prager Stötten, am dato Ihres Schreibens auff dem alten Prager Rath Hauß versamblet für sich vnd Ihre abwesende, darinnen Sy Ihrer Khünigl. Mtt. ꝛc. ankhunfft in Prag so viel müglichen, ehist zu beferdern, gehorsambist bitten vnnd ersuechen. 6 gedruckte Blätter in Fol.; im A. d. HC. Auch abgedruckt als Nr. 98 der Andern Apologie, und sonst oft.

nothwendig, brauche er nicht mitzubringen, die Stände wären gegen alle seine Feinde genugsam gerüstet[202]. Hodicz meldete ebenfalls: wie sehnlich der König zu Prag erwartet werde; dieß zu bezeugen, seye Aufgabe der ständischen Gesandtschaft[203].

Wirklich langten am gleichen Tage ein Beauftragter des spanischen Gesandten und Herr Maximilian Beck von Leopoldsdorf bei dem Herzog von Braunschweig zu Iglau[204] ein, um diesen zu dem Kaiser zu bescheiden. Bevor er nach Prag sich aufmachte, theilte er Matthias schriftlich mit[205]: er habe von Rudolph den Auftrag, um Einstellung seines Weiterziehens sich zu verwenden; Matthias wolle aus Freundschaft für ihn zu Iglau bleiben, denn er habe bei seinem Bruder, im Vertrauen auf die gegebene Zusage, seine fürstliche Ehre eingesetzt, daß nichts Feindseliges wider denselben solle unternommen werden. Würde der König dennoch vorangehen, so müßte dieses auf den Kaiser und die Churfürsten einen schlimmen Eindruck machen, indeß einiges Verweilen ihm keinen Nachtheil bringe. Um Aehnliches dürfte der Gesandte des Churfürsten von Sachsen sich bemüht haben.

Weniger des Herzogs Wunsch willfahrend, als um weitere Vorkehrungen zu treffen, verweilte Matthias fünf Tage zu Iglau. Jeder Zweifel hierüber wird durch seine Zuschrift an Herberstein[206] gehoben, daß er ihm mit 500 Pferden und ebensovielen Musketieren nach Colin entgegenkomme, über den „Feind" genaue Erkundigung einziehe und täglich Bericht er-

---

202) Kinskys Schreiben an Matthias gleichfalls vom 10. März; im A. d. HS.

203) Sein Schreiben vom 11. März; das.

204) Bei Hammer II. 268, oben Trugla, unten aber Teugela genannt.

205) Sein eigenhändiges Schreiben vom 15. März; im A. d. HS.

206) Schon vom 17. März.

statte. Er selbst habe 1400 Pferde bei sich; denn nicht ohne ängstliche Behutsamkeit gieng Matthias voran. In einem andern Schreiben [207]) befiehlt er ihm, Tennageln, dessen Aussagen ihm fortwährend zugesendet wurden, schärfer zu befragen, doch vor seiner Ankunft in Böhmens Hauptstadt und nicht so, als wäre dieses von ihm ausgegangen. — Wäre indeß Matthias geneigt gewesen dem Wunsche des Herzogs zu entsprechen, seine Anhänger in Prag hätten ihm keine Ruhe gelassen. Wie Matthias von Thurn ihm früher für die Gnade „gegen einen armen Kranken, den die gottlose passauerische Rotte aufs Roß gebracht und den ganzen Tag laboriren gemacht," unter Anbietung aller Dienste gedankt [208]), so verkündete er ihm jetzt: arm und reich freue sich seiner Ankunft, viele aus den Ständen lägen zu Verwahrung der Pässe im Feld. Wollte ihm vorgegeben werden, nicht alle wären „zu ihrer heiligen Intention" einig, so solle er es nicht glauben. Den Nuntius und den spanischen Botschafter könne er ja anhören, Fürbitte seye immerhin erlaubt; der beste Ort zu Ertheilung einer Antwort bleibe immer Prag [209]). Dann wieder meldete Kinsky [210]): so eben habe er zu Deutschbrod den spanischen Gesandten getroffen, der ihn angehen werde, er wolle auf des Kaisers Thronentsagung nicht in solcher Weise dringen, daß es der Majestät zum Schimpf gereichen müßte. Sonst habe er nicht die Absicht, ihn selbst von dem Vorhaben abzubringen. Nach Versicherung der Geistlichen wäre im Lande keine Gefahr zu besorgen; doch lasse er es zu größerer Sicherheit in einem Umkreis von sechs

---

207) Vom gleichen Datum.

208) Dessen Schreiben vom 12. März; im A. d. HC.

209) Thurns Schreiben vom 17. März; das.

210) Dessen Schreiben vom 18. März; das.

Meilen bereiten. Die Zuschriften anderer Anhänger[211]) mußten Matthias ebenfalls bestärken. Wie aber diese jetzt schon geneigt waren, das gesammte deutsche Reich in ihre Widersetzlichkeit gegen den Kaiser hineinzuziehen, und wie sie jedes Mittel begrüßten, welches ihrem Zweck dienlich seyn mochte, erhellet aus einem Schreiben des Königs an den Grafen von Fürstenberg[212]): daß er seinem Rath gemäß jemand an den Unionstag zu Schweinfurt abordnen, auch zu den Churfürsten und Fürsten schicken werde. — Die Gesinnung jener Häuptlinge theilte auch die Prager Universität[213]).

Schon hatte Matthias in offenem Brief angekündigt, wie er daherziehe, Freiheiten, Gewohnheiten und bestehenden Verträgen nicht zum Schaden[214]), und noch mochte Rudolph auf den Erfolg von Unterhandlungen zählen. Kaum der Herzog von Braunschweig in eilender Reise Prag wieder ereicht hatte, wurde er an Matthias zurückgesendet[215]), der endlich am 20. März in wohlgeordnetem Kriegszug von Iglau aufgebrochen war. Wie der Herzog unterwegs dieses vernahm und sich überzeugte, jener lasse sich nicht aufhalten, kehrte er stracks um, ließ aber in einem Schreiben an des Königs Hofmarschall den Unwillen darüber aus, daß man nicht zu Iglau seiner gewartet habe[216]).

Kaum jedoch der Herzog Prag verlassen hatte, änderte Rudolph seinen Sinn abermals. Er sendete des folgenden Tages dem Bruder seinen Oberststallmeister Adam von Wallenstein den jüngern

---

211) Joachim Andreas Schlick, Leonhard Fels von Colonna, Wilhelm des ältern von Lobkowitz; deren aller Schreiben das.

212) Iglau den 17. März; das.

213) Dudik, Geschichtsquellen, S. 464.

214) Sein Manifest, Iglau den 17. März, bei Goldast, de regn. Boh., Beil. XCIX.

215) Creditiv für denselben vom 18. März; das.

216) Megerle.

entgegen mit einem Handbrieflein[217]) des Inhalts: seine Reise seye ihm nicht zuwider, er solle sie nur fortsetzen. Indeß erwarte er, er werde, dem Versprechen gegen den Herzog von Braunschweig gemäß, als treuer Freund und Bruder kommen. Mündlich ließ er ihm das Schloß oder Wallensteins Haus zur Wohnung anbieten. Matthias empfieng den Abgeordneten zu Helern und sagte ihm mündlich: nur als Freund und Bruder werde er nach Prag kommen[218]). Erst Tags darauf erwiederte er zu Czaslau das kurze Schreiben[219]) Rudolphs eben so kurz: „er komme, von den drei Ständen der Krone Böhmens dringlich ersucht; jetzt so viel lieber, da es Sr. K. M. und L. nicht zuwider; auch komme er als getreuer Bruder, wie er gegen den Herzog sich erklärt. Ebenso hoffe er, daß S. K. M. freundlich und brüderlich gegen ihn sich erzeigen werde." Weiter durfte Matthias, ohne seine „Confidenten" vorher berathen zu haben, nicht sich einlassen. Um jede Möglichkeit einer Aussöhnung oder einer Vergleichung anders als in ihrem Sinne unmöglich zu machen, fanden sie es rathsamer, daß der König an einem Ort wohne, der ihnen leichtern Zugang zu ihm gewähre, als die Königsburg. Deßhalb zeigte er von Colin aus Wallenstein an[220]): „er ziehe es vor, in der Altstadt zu bleiben, um mit denen aus den Ständen, die ihn berufen hätten, desto leichter verhandeln zu können. Sollte er in der Folge finden, daß dieses besser von der Kleinseite aus geschehe, könne er einen Entschluß immer noch fassen." Im Grund war es wieder Kinsky, der über die zweckmäßigste Wohnung, so daß

217) Vom 19. März; bei Kurz, Beil. V.

218) Des Matthias Brief an Kinsky vom März; im A. d. HC.

219) Tschaslo den 21. März; im A. d. HC. und bei Kurz Beil. V.

220) Das Schreiben an denselben; bei Kurz Beil. VII.

die Stände Tag und Nacht mit ihm verkehren könnten, zu entscheiden hatte[221]).

Zu Böhmischbrod erfolgte am 23. März die letzte Einladung nach Prag, wo die Stimmung immer aufgeregter ward. Alt und jung schrie durch die Straßen und auf öffentlichen Plätzen: „Matthias! Matthias!" Die kaiserlichen Räthe, Andere, die in hoher Stellung sich befanden, ahneten, was kommen werde. Der gemeine Haufe ließ seinen Unwillen besonders gegen Erzherzog Leopold aus; ohne Rückhalt hieß man ihn einen Schelm; die Mißhandlung der Passauer, wenn je noch einer konnte aufgefunden werden, dauerte fort. Einem verwundeten Herrn von Preising war schon das Hemd über dem Kopf zusammengebunden, um denselben von der Brücke in die Moldau zu werfen, wäre nicht einigen angesehenen Herren dessen Rettung noch gelungen[222]).

Am 24. März näherte sich Matthias mit seinem Kriegsgefolge der Hauptstadt. Eine Meile vor derselben machte er Halt. Viel Volk, auch die vornehmsten der böhmischen Herren, zogen daher. Wie er diese auf seinen Leibwagen zureiten sah, stieg er aus und gieng ihnen einige Schritte entgegen. Ein Waldstein, mit dem Zunamen der Lange, hielt die Bewillkommungsrede, wonach der glänzende Zug, bei welchem nur wenig Kriegsvolk zu sehen war, im Regen gegen die Stadt sich bewegte. Da dieser aufhörte, stieg der König zu Pferde. An der Spitze des zahlreichen Geleites ritt, als des Königreichs General-Oberstlieutenant, Matthias von Thurn, zwischen dem Oberst-Feldmarschall Leonhard Colonna von Fels und dem

---

221) Des Matthias Schreiben an denselben vom 21. März; im A. d. HE. und bei Hammer Nr. 307, aber nicht vom 19. März, wie bei diesem steht.

222) Aus einem Schreiben des Herrn von Losenstein an die oberösterreichischen Stände; bei Kurz Beil. VI.

Oberstwachtmeister Hans von Bubna in der Mitte. Ihnen folgten 21 Fahnen von Ständegliedern mit ihren Wappen, begleitet von 67 Trompetern und fünf Paar Pauken. Nach diesen zogen Christoph von Puchheims 1000 Reiter, Dampierres fünf Corneten; hierauf des Königs Paniere mit Sinnbildern und Sprüchen, Andeutungen auf die jetzigen Zustände, wie der Regimentsstab des einen Paniers von vier entgegengesetzten Händen gehalten, oder auf des Königs Bestrebungen, wie die Eisenstange auf dem Ambos von zwei aus Wolken herausragenden Händen geschmiedet[223]). Nach diesen kamen abermals 42 Trompeter sammt zwei Pauken, 33 Paar königliche Handpferde, fünf Wagen, wieder 9 Paar Handpferde, acht Edelknaben, der neunte mit einem Spieß, dann des Königs Leibküraß von einem Pferd getragen, neun Trompetern folgend. Hierauf zog Ferdinands von Kollonitsch Regiment Knechte daher in rothen Röcken mit langen weißen Streifen. An dieses schloß sich Hauptmann Dorns Freifähnlein, das der weißen und rothen noch die schwarze Farbe beigefügt hatte; es zog den Herren und Rittern aus Böhmen und aus andern Ländern des habsburgischen Hauses voran, neben welchen die königlichen Trabanten schritten. Gilbert Santilier und Wenzel Kinsky machten als Kämmerer den Schluß, unmittelbar vor dem König, der in ungarischem Scharlachkleid mit glänzendem Reigerbusch ritt, von dem Oberstkämmerer, Freiherrn von Meggau, und dem Hofmarschall, Herrn Wilhelm von Losenstein, gefolgt. Die mährische Reiterei mit ihren blauen Corneten und die Reiter unter Oberst Gundackar von der Golz deckten gleichsam den langen Zug, der von Abends sechs Uhr zum großen Theil bis in die Nacht hinein dauerte, sparsam durch Mondlicht erhellet[224]). Bei diesem Gepränge gab es doch da und

223) Hammer, Khlesl II. 272.

224) Khevenhiller VII. 350.

dort noch Einen, den der alte Herr dauerte, der fand, man „mache es ihm zu grob", indeß Andere laut sich äußerten: man könne ihm nicht mehr trauen; mündlich habe er Manches zugesagt, während die schriftliche Verfügung nachher anders gelautet[225]. — In des Richter Hans Kirchmayers von Reichowitz Haus an dem Ring in der Altstadt nahm Matthias das Absteigequartier. Rudolph hatte, wie er dem Daherziehenden Wagen, Pferde und Bediente aus seinem Stall entgegengesendet, dasselbe mit jedem Erforderlichen ausstatten lassen, Befehl gegeben, für alles, was der Bruder bedürfen möchte, zu sorgen.

Den Tag darauf fanden gegenseitige Begrüßungen der Brüder statt, bei der Stimmung, die unter ihnen herrschte, die hohlste Förmlichkeit, die sich denken läßt. In des Kaisers Namen erschien bei Matthias der Landgraf von Leuchtenberg nebst dem Geheimen Rath Ernst von Molart; der König dagegen sandte seinen Oberstkämmerer, Freiherrn von Meggau, in das kaiserliche Schloß. Das Anerbieten des Einen an den Andern zu allen brüderlichen Diensten war längst zur trockensten Redeförmlichkeit eingedorrt. Nach diesem erschienen vor Matthias die Stände zur Beglückwünschung, wobei sogleich die Frage aufgeworfen ward: auf welche Weise dem feindseligen Erweisen Leopolds entgegenzutreten seye? Wäre ein Schreiben des Kaisers an denselben aus der Absicht, dem Bruder gefällig sich zu erweisen, oder aus dem nagenden Gefühl, durch des Erzherzogs eingebrochenes Kriegsvolk so weit gebracht worden zu seyn, hervorgegangen? Es wurde am andern Tage nach des Matthias Einzug in Prag erlassen, von seiner Seite dieser dem Churfürsten von Sachsen, dem Herzog von Bayern, den österreichischen Ständen, den königlichen Räthen zu Wien angekündigt. Hunderttausend Menschen, hieß es,

225) Schreiben aus Prag 25. März; im A. d. n. ö. St.

seyen jauchzend, glückwünschend auf dem ganzen Wege vertheilt gewesen. Sollte in der Mittheilung: der Kaiser selbst habe die Fortsetzung des Zuges gewünscht, eine Rechtfertigung liegen? War indeß die königliche Würde, indem sie Betreffs der zu wählenden Wohnung unter den Entscheid der „Confidenten“ sich schmiegte, genugsam bedacht worden?

Auch das war eine unwürdige Förmlichkeit, daß Matthias am 26. März von den Ständen eine Erklärung verlangte, weßhalb sie ihn herbeigerufen hätten? Es folgte die Antwort: erst um die Passauer zu vertreiben, sodann um gegen das böse Regiment, welches die Gefahr verschuldet, sie zu versichern. Bezüglich des erstern müßte alles Kriegsvolk der Stände sammt demjenigen des Königs gegen dieselben aufbrechen; dem andern könne nur durch einen allgemeinen Landtag, zu dem auch die incorporirten Länder einzuberufen seyen, abgeholfen werden. An diesem wollten die Stände die Gründe darlegen, weßhalb es ihnen unmöglich geworden seye, unter einem so bösen Regiment länger zu bleiben; bevor es gebessert seye, möge der König sie ja nicht verlassen. Der Gedanke, daß der Kaiser vom Thron herabstürzen müsse, blickte bereits durch[226]).

Daß in diesem Augenblick weder dieser noch der König, nicht einmal die Stände, nur die Keckſten aus diesen die oberste Gewalt übten, zeigt sich daraus, daß der Graf Matthias von Thurn am sechsten Tag nach des Königs Einzug den Geheimen Rath Andreas Haniwald, den Reichshofrath Ruprecht Hegenmüller[227]), der Oberstwachtmeister des Königreichs, Hans Bubna, den gewesenen[228]) Reichspfennigmeister Matthias Wel-

226) Megerles Tagebuch.

227) Auf welche Beide der Kaiser das größte Gewicht legte.

228) Im April 1609 wurde er seiner Stelle entlassen (Gedb. d. Hofk.), wiewohl er nicht abtreten wollte, er wäre denn erst für seine Anticipationen

ser[229]) und einen gewissen Castiglione[230]), ohne daß Matthias dabei anderes vermochte, als seinen Räthen in Wien zu klagen, daß er gar nichts darum wisse[231]), verhaftete[232]). Thurn kam selbst am frühen Morgen in Hegenmüllers Wohnung im Schloß, nahm ihn bei der Hand und brachte ihn zur Ueberfahrt über die Moldau, um ihn auf das Rathhaus der Altstadt zu führen[233]). Etwas später traf den Altstädter Primas, Georg Heidel von Rassenstein, einen treuen Diener des Kaisers, dasselbe Loos; wahrscheinlich deßwegen, weil Tennagel ausgesagt, derselbe habe um den Anzug der Passauer drei Tage zuvor gewußt. Alle sollten durch Commissarien verhört wer-

---

mit baarem Geld befriedigt (Memorial an die Geh. Räthe; das. 29. Juli 1609); dann (9. Dec. das.) über „säumige Aufhellung und Justificirung seiner Amtsrechnung durch die Hofbuchhalterei" sich beschwerte, doch erst am 14. August seine Schlußrechnung übergab (unter welchem sein Haus fallirte, das. 14. Juli 1614), ihm aber bemerkt ward (das. 13. Aug. 1614): er dürfe das fürübergegangene Falliment nicht J. M. beimessen, sondern müsse es lediglich seiner Nachlässigkeit und Halsstarrigkeit zuschreiben. Er hatte sich früher für den Kaiser gegen die niederösterreichischen Stände um 150,000 fl. verschrieben; am Landtage von 1607 werden sie von demselben ersucht: „J. M. zu gehorsamer Ehre" das Anleihen fallen zu lassen. A. d. n. ö. St.

229) Trotz dessen, daß das Geschlecht der Welser ein allbekanntes, auch dem Gelehrten nicht fremdes Augsburger Geschlecht ist, macht Hammer II. 274 aus diesem einen Welzer, welches ein niederösterreichisches Geschlecht ist, aus dem Bernhard zu Spiegelfeld auf Dieterstorf und Ordenthal im Jahr 1616 landständischer Verordneter war.

230) Etwa derjenige, der nachher zu Ferdinands Zeit Geschäftsträger in Madrid war?

231) Sein Schreiben an dieselben vom 30. März, welches einzig den Castilion nennt; im A. d. HC.

232) Nach Schmid, Gesch. d. Deutschen III. 329, hätte bloß die Bemerkung des Königs und einiger Ständeglieder: dieselben wären nicht böhmische, sondern kaiserliche Räthe, von den Erstgenannten die Folter abwenden können.

233) Schreiben vom 30. März; im A. d. n. ö. St.

den, die der Landtag ernannte. Haniwald war als Urheber der den Herzogen von Bayern im Jahr 1608 vorgelegten Frage: ob nicht Matthias des Hochverraths zu belasten seye, Kleseln besonders verhaßt[234]). Hegenmüller galt ebenfalls seit langer Zeit für einen der vertrautesten Rathgeber und Geschäftsmänner des Kaisers, seiner Erfahrenheit, seiner Treue, seines ehrbaren Wandels und (was damals noch bei Staatsmännern als Zierde galt) seiner christlichen Gesinnung wegen[235]) solcher Auszeichnung würdig. Was den Dritten zu deren Schicksalsgenosse machte, liegt im Dunkeln. Der allgemeine Vorwand lautete: von ihnen über die Bestimmung des Passauervolkes und über die Veranlassung seines Einbruches in Oesterreich genügende Aufschlüsse zu erhalten, da alles bisher Vernommene auf bloßen Vermuthungen beruhe.

Diese Willkürhandlung machte großes Aufsehen und rief alsbald für Hegenmüller die Verwendung des Churfürsten von Mainz unter dem Zeugniß, daß seine Räthe stets auf Erhaltung des Friedens abgezielt hätten[236]), für Welser sämmtlicher Erzherzoge hervor, von denen Albrecht seinen Bruder aufmerksam machte[237]), daß Welser ein alter, dem Hause sehr treuer, niemals gehörig belohnter Diener, ein mit vielen Kindern gesegneter Mann seye; seinen Stand als augsburgischer

---

234) In seinem Schreiben an die Erzherzogin Margaretha (Hammer Nro. 263) nennt er denselben **turbatorem pacis et reipublicae christianae**, welcher allain der **Difidenz** der Kay. Mt. gegen Ir Khön. Mt. **Author** vnd **Director** geweßen vnd noch ist.

235) Von ihm schreibt Klesel dem Freiherrn von Khevenhiller: „ich will in dieser Statt Wienn khainen **Religiosum** nit ausgnumen haben, welcher es im Gwissen, **dexterität** vnd Aufrichtigkheit dem Hegenmüller bevor thäte; Hammer Nr. 832.

236) Schreiben des Churfürsten an Matthias vom 17. April; im A. d. HC.

237) Schreiben an denselben vom 30. April.

Patricier, die ansehnlichen Dienste, die er im ungarischen Kriege geleistet, hob Erzherzog Maximilian hervor [238]). Ferdinand (seiner Persönlichkeit gemäß, und weil damals von dergleichen ohne Gefahr, eher zu schaden, als zu nützen, noch durfte gesprochen werden) berief sich besonders darauf, daß er zu Augsburg um die katholische Religion sich verdient gemacht, übrigens bloß zu Erledigung seines Pfennigmeisteramts in Prag sich befunden, weder in des Kaisers noch in anderer Fürsten Dienst gestanden habe [239]). Erzherzog Leopold aber konnte bei seiner Verwendung Klagen über die Hofkammer nicht zurückhalten [240]); indeß der Rath von Augsburg es für Pflicht hielt, des bedrängten Mitbürgers sich anzunehmen [241]).

Geht aus des Königs Vertröstung an Erzherzog Maximilian: er habe von den Ständen die Zusage von Welsers baldiger Entlassung erhalten [242]), das Walten einer Macht hervor, die unabhängig von ihm Verfügungen traf, so eröffnen die Ausflüchte ihrer Träger einen Blick in deren sittlichen Werth. Brömsers erster Schritt bei seiner Ankunft in Prag war, in Gemeinschaft mit dem sächsischen Gesandten für die Gefangenen sich zu verwenden. Da trug Andreas Schlick kein Bedenken, vorzugeben: nicht die Stände, der König habe dieselben verhaften lassen, weil über Haniwald und Hegenmüller abscheuliche Dinge ruchbar geworden seyen; ihrer sich anzunehmen hieße den König beleidigen. Als dann in der Folge Haniwald mit den churfürstlichen Gesandten eine Unterredung ver-

---

238) Dessen Schreiben ebenfalls vom 30. April.

239) Ferdinands Schreiben vom 5. Mai; im A. d. HC.

240) Dieß bemerken die Gebb. unter dem 13. Aug. bei Erwähnung seiner Denkschrift an die Geh. Räthe.

241) Dessen Schreiben vom 28. April; im A. d. HC.

242) Dessen Schreiben vom 12. Mai; das.

langte, bewirkte er nur, daß gar Niemand mehr zu ihm gelassen wurde[243]). Welsers Befreiung aber nach zweimonatlicher Haft erfolgte zuletzt auf Verwenden[244]) Erzherzog Ferdinands[245]).

Von Haniwald vernahm man bei dem Verhör, daß er auf des Kaisers Befehl an vielen Fürstenhöfen habe vorstellen sollen, derselbe seye zu Abtretung der Länder gezwungen worden, habe von der Fürstenversammlung deren Rückstellung erwartet, weßhalb er auch Carl Lichtenstein fragen müssen: ob sein Herr die Länder wieder bekommen werde? Dessen Antwort seye gewesen: er könne nicht Ja und nicht Nein sagen; doch seye er überzeugt, daß solchen, welche die größte Hoffnung weckten, oft am wenigsten zu trauen seye; der beste Weg wäre derjenige eines Vertrages. Darauf habe er (Haniwald) auf kaiserlichen Befehl die Staatsschriften verfaßt. Um den Einfall in Oesterreich und Böhmen habe er nichts gewußt, sonst er bei dem Erscheinen der Passauer vor Prag nicht die Hochzeit seiner Tochter würde veranstaltet haben. Von dem sächsischen Geheimen Rath Dr. Gerstenberger seye damals in einem Schreiben dem Grafen von Zollern bemerkt worden: der Einfall der Passauer könnte am Ende den Kaiser die Krone Böhmens kosten; der Graf habe aber das Schreiben unterdrückt. Erzherzog Leopold seye deßwegen nach Salzburg geschickt worden, um den Erzbischof von dem König zu dem Kaiser hinüberzuziehen. Derselbe habe den Auftrag ungern übernommen und gesagt: es seye der Mühe nicht werth, daß ein Erzherzog zu einem so

243) Brömsers Aufzeichnungen.

244) Somit durfte da, wo es Abwendung einer Ungerechtigkeit galt, der gekrönte (wiewohl noch nicht constitutionell genannte) König keinen Befehl einsetzen.

245) Dessen Schreiben vom 29. Mai; im A. d. HC.

schlimmen Pfaffen ziehe, er halte nichts auf denselben[246]). Vermuthlich blieb ein Anleihen von 40,000 Thalern, wozu nach dem Ansinnen der Stände Haniwald sich bequemte[247]), nicht ohne Einfluß auf seine Freilassung.

Von Hegenmüller vernahm man: er hätte vom Reichstag Hülfe verlangen sollen für den Fall, daß Matthias etwas wider den Kaiser unternähme. Nach Bayern habe er keinen andern Auftrag gehabt, als zu erklären, des Erzherzog Leopolds beabsichtigte Heirath seye dem Kaiser nicht zuwider. Seiner Sendung habe anbei des Kaisers Abneigung, Matthias zur römischen Krone zu befördern, zu Grunde gelegen; von einer Denkschrift hingegen, wie jener wieder zum Besitz der abgetretenen Länder gelangen könne, wisse er nichts; wohl aber, daß sein Herr eine solche durch Erzherzog Leopold habe verlangen lassen. Ferner bezeugte er Tennagels Auftrag, die Gesinnung der österreichischen Stände zu erforschen; lehnte dagegen alle Kenntniß über den Zweck des Passauer-Einfalles von sich ab, zumal er zur Zeit desselben nicht einmal in dem Lande gewesen. Er für seine Person habe nie etwas Anderes gethan, als was der Kaiser gewollt, seye nie in etwas weiter gegangen, als dieser es befohlen. Daß derselbe damit umgegangen seye, seinen Schatz nach Passau, Bayern oder Salzburg zu flüchten, das wisse er[248]).

In einem andern Verhör, welches mit Haniwald und Hegenmüller am 2. Mai vorgenommen worden, bekannten sie

---

246) Am 18. Juni bekräftigt Haniwald, jetzt wieder auf freiem Fuß, diese Aussage (im A. d. HC.) mit Unterschrift und Siegel.

247) Mit welchem guten Willen läßt sich denken! — bemerkt Brömser in seinen Aufzeichnungen.

248) Diese Aussagen wurden von H. ebenfalls am 18. Juni durch Unterschrift und Siegel bekräftigt.

übereinstimmend[249]): schon am Reichstag hätte von der Nachfolge sollen gesprochen werden. Erzherzog Ferdinand, deßwegen mit Spanien und den katholischen Reichsfürsten in Verbindung gesetzt, seye hiezu, Leopold für Ungarn und Böhmen mit Ausschließung des Matthias ersehen gewesen. Dieses Geständniß bewog den König, seinen Räthen alsbald[250]) zu befehlen, Beide schärfer und mit Androhung der Folter zu vernehmen. Dennoch ließ er fünf Wochen später dem Churfürsten von Mainz durch den Dr. Rebmann[251]) sagen: es seye ein grundloses Vorgeben, daß er Hegenmüller und Haniwald einziehen lassen, oder an deren Verhaftung Gefallen habe. Beide würden auf seine Veranstaltung, da er nunmehr regierender Herr seye, besser gehalten, Beide gedenke er nach Beschaffenheit ihrer Aussagen frei zu geben. Das geschah wirklich am 18. Juni gegen einen Revers[252]): der ausgestandenen Haft nicht gedenken, J. M. treue Diener seyn und was der Erhaltung des Friedens zwischen beiden Majestäten nützen könne, fördern zu wollen. Eilf Tage später erhielt auch Georg Heidel seine Freiheit wieder[253]).

Eine Abordnung der böhmischen Stände verlangte am 2. April[254]) von dem Kaiser die Einberufung eines Landtages, um eine Besserung des Regimentes zu erzielen, mit der barschen Bemerkung: Würde er denselben nicht versammeln, so müßten sie es von sich aus thun. Rudolph willigte ein und setzte zur Eröffnung den eilften April an. Den eigentlichen Zweck desselben konnte er aus den Vorkehrungen der gegen

---

249) „Sie haben eines Lautes ausgesagt"; dieses bei Hanka S. 82.

250) Concept des Schreibens vom 4. Mai; im A. d. HC.

251) Creditiv für denselben vom 10. Juni; das.

252) Dieses im A. d. HC.

253) Dessen Revers vom 29. Juni.

254) Das Datum bei Pelzel böhm. Gesch. II, 665.

ihn verbündeten Häupter ahnen. Denn obwohl die Passauer noch im Lande sich befanden und rings um Budweis Schrecken und Jammer verbreiteten, dachten weder der König noch die Stände daran, ihr Kriegsvolk zu deren Vertreibung zu verwenden, die letztern benutzten es lieber zu Bewachung ihres Königs. In Besorgniß, er möchte sich in das Reich flüchten, ließen sie alle Zugänge zum Schloß, sogar das Innere besetzen, so daß Rudolph einem Gefangenen glich. Matthias, hiemit einverstanden, achtete keiner Fürbitte der vornehmsten Reichsstände; nicht einmal in seinem Garten durfte sich der Kaiser ergehen [255]. Einst, als er dieses versuchte, drohte die Schildwache Feuer zu geben. Da entbrannte ob solcher Schmach der Zorn des tief gekränkten Monarchen; er kehrte in seine Gemächer zurück und rief über die Stadt: „undankbares Prag! Ich habe dich zu allem Glanz erhoben, nun stößst du mich, deinen Wohlthäter, zurück. Die Rache Gottes wird dich ereilen und mein Fluch über Prag und ganz Böhmen kommen [256].“

Werfen wir auf das Benehmen der böhmischen Stände gegen den Kaiser und zu Förderung der Sache des Matthias, welches

---

255) Der Herzog von Braunschweig schreibt den Schlesiern (A. d. HE.): waß ein zeitlang biß auf dato J. Mt. vor Insolenz mit Bewahrung des Schloß vnd J. Mt. Spaziergänge begegnet, das wird notorium vnd offenbahr.

256) Khevenhiller VIII, 353; die Worte hat er nicht, sie finden sich in der Hist. persecut. eccl. Boh. p. 140, deren Verfasser (Amos Comenius) sie aus dem Munde des Baron Schmidt vernahm; nur mag dem siebenzigjährigen Greisen in Beziehung auf den Augenblick, in welchem der Kaiser diese Worte sprach, das Gedächtniß nicht ganz treu gewesen seyn. Die Veranlassung, die er anführt, wäre minder passend gewesen. Nach Pubitschka (S. 454) hätte Rudolph diese Worte ausgestoßen, als das Freudengebrause bei des Bruders Krönung an seine Ohren drang. In der Folge mögen sie bei den vornehmsten Urhebern seiner Entthronung Anklang gefunden haben. Maledictio piissimi Caesaris, erga quem ingrati fuimus, incidit in nos, sagt Comenius.

der ihrigen eigentlich nur als Larve diente, einen Blick, so werden wir lebendig an die Art und Weise der Wortführer unserer Tage erinnert; der Unterschied besteht einzig darin, daß dazumal Grafen, Herren und Ritter derjenigen Handelnsweise und derjenigen Sprache sich beflissen, die wir in unsern Tagen an übermüthigen Professoren, an eigenherrischen Advokaten und an sogenannten Freisinnigen jeder gesellschaftlichen Schichte wahrzunehmen gewohnt sind. Wenzel Kinsky scheute sich nicht, dem churmainzischen Gesandten, der warm für die Person und die Rechte des Kaisers sprach, vor Andern zu entgegnen: „Die Fürsten gäben sich vergebliche Mühe; von ihrem Vorhaben giengen die Böhmen nicht ab, wer nicht dazu stimme, müsse sterben. Wolle das Reich seinen Kaiser haben, so möge es denselben nehmen und erhalten, so lange es ihm beliebe; die Böhmen könnten seiner wohl entrathen.“ Auf solche Gesinnung konnte es keinen Eindruck machen, daß der mainzische Gesandte entgegnete: „Die Böhmen würden wohl erfahren, daß dem heiligen römischen Reich gottlob die Mittel nicht mangelten, ein von Gott vorgesetztes und durch ordentliche Wahl berufenes Oberhaupt zu erhalten, mit demselben sich zu gedulden, wie geleisteter Eid, Treue, Pflicht und die alte deutsche Redlichkeit es geböten.“ — Andreas Schlick führte über des Kaisers Person so abscheuliche Reden (nach der Ansicht jener Zeit) wie „ein ehrlicher Deutscher sie nicht einmal anhören sollte[257].“ Indem, gegen den Entscheid des Burggrafen des Pragerschlosses, so wie des böhmischen Rechts, von dem nach damaliger Art freisinnigen Theil der böhmischen Stände kaiserliche Räthe andauernd in fester Haft gehalten wurden, ohne zu erfahren weßwegen oder von wem, — erreichte man damit zugleich die Absicht, den Kaiser von seinen vornehmsten Rathgebern fern

---

257) Aus Brömsers Aufzeichnungen.

zu halten, gerade wie man in der freien Schweiz vor einem Wahltag die ehrlichsten Leute einzukerkern pflegt, damit sie dem Volk keinen den Machthabern mißbeliebigen Rath geben können. Gewaltthaten und Rechtsförmlichkeiten traten auch gegen diejenigen unter den Ständen ein, welche es versuchten, Andere an ihre Pflicht zu erinnern, oder gegen das eingehaltene Verfahren einiges Mißfallen laut werden ließen. So wurden aus bloßem Argwohn die Herren Slawata und Martinitz [258]) vor das Recht gefordert, und der verhaftete Tennagel in ihrer Gegenwart unter der Folter über sie ausgefragt. Wer es gewagt hätte, dergleichen widerrechtliche Vorkehrungen zu tadeln, wohl gar zu hintertreiben, der setzte sich der größten Gefahr aus. Mittelst dergleichen Gewaltschritten ward erzielt (man glaubt sich mitten in die Errungenschaften unserer Zeit versetzt), daß ehrliche Leute blöd und furchtsam gemacht wurden; verfieng jenes nicht, dann erfolgten geradezu Drohungen (wie einige kaiserliche Räthe von den Böhmen ernstlich die Weisung erhielten, ihre Gutachten so einzurichten, daß deren Absichten nicht vereitelt würden, sonst sollten sie etwas Anderes erfahren). Die Krönung des Matthias erzwangen sie nachmals von dem Kaiser in einem Ungestüm (das Wort Sturmpetition war noch nicht erfunden), der ihm nicht einmal Eine Stunde Bedenkzeit ließ, indeß sie sich zu ihren eigenen Rathschlägen eine Frist von vier Wochen nahmen. Obschon Rudolph einiger Billigkeit in Berücksichtigung seiner langjährigen Regierung sich getrösten zu können hoffte, wurde er fortwährend trotzig und bedrohlich behandelt, mit Härte und Unfreundlichkeit ihm selbst der verlangte Unterhalt abgeschlagen. Nicht einmal das bekümmerte Leben in das Reich zu retten, sollte ihm gestattet seyn, nur damit er stets von dem Willen und dem Gefallen der Gewalt-

[258]) Beide durch den Prager Fenstersturz bekannt.

haber in Böhmen abhienge. Es fehlte selbst nicht an Androhungen gegen seine Unverletzlichkeit. Als die Ausstellung der Achtserklärung gegen die Passauer noch auf den Abend des gleichen Tages, an welchem die Anregung dazu geschah, mit der äußersten Zudringlichkeit gefordert wurde, scheute man sich nicht, hinzuzufügen: wofern dieses nicht geschehe, dürfte auf den andern Tag etwas erfolgen, was J. M. und Andern beschwerlich fallen möchte[259]. Damit auch nicht ein Vergleichungspunkt zwischen damals und jetzt fehle, erndtete der Herzog von Braunschweig für alle seine Hingebung und für allen seinen Eifer, dessen Früchte gleichmäßig beiden Theilen hätten zukommen sollen, nichts als die Drohung: sollte er in seiner bisherigen Weise fortfahren, so müßte man auf Mittel der Abhülfe denken[260].

In der Zwischenzeit, die bis zu dem Zusammentritt des böhmischen Landtages verlief, kamen bei Matthias Berichte und Schreiben aus dem Reich ein, die einen verschiedenartigen Eindruck auf ihn machen mußten. Der Herzog Friedrich von Würtemberg zeigte ihm an[261]: er habe mit andern unirten Ständen zur Vertheidigung von Böhmen sich bewaffnet, das Kriegsvolk stehe zu seiner Hülfe auf erstes Verlangen bereit. Der Markgraf Georg Friedrich von Baden erbot sich[262], gegen jeden, der des Königs ordentliche Erwählung verhindern wollte, die Waffen zu wenden, die er einst unter seinem Oberbefehl geführt. Richard von Stahremberg meldete[263]: er habe überall

---

259) Schreiben des Churfürsten von Mainz an Erzherzog Albrecht, s. Beil. CCLI. — Dem Schreiben liegt offenbar die Berichterstattung des churmainzischen Gesandten, als Augenzeugen, zu Grunde.

260) Schreiben des Herzogs an den Kaiser vom 26. Juni; A. d. HC.

261) Sein Schreiben vom 4. April; im A. d. HC.

262) Sein Schreiben vom 8. April; das.

263) Sein ersteres Schreiben ohne Datum; das.

große Zuneigung zu ihm gefunden, viele Fürsten, gleichwie deren Räthe, hätten ihm solches schriftlich bezeugt. Alles zeige sich mißstimmt gegen Haniwald und Hegenmüller, die er von ihrer frühern Stellung ferne halten müsse. Der Markgraf von Anspach habe sich geäußert: Sachsen wolle nebst den katholischen Fürsten zwischen ihm und dem Bruder ins Mittel treten, um jeden Schein zu verhüten, als würde die böhmische Krone mit Gewalt erobert; deren Absicht gehe dahin, den Kaiser zu vermögen, daß er ihn als römischen König verlange. Sollte jedoch Sachsen mit den katholischen Ständen seine Waffenmacht wider ihn kehren, dann würden die Unirten einen andern Weg einschlagen. — Der Churfürst von Sachsen hingegen suchte bei den böhmischen Ständen auf Beschwichtigung hinzuwirken. Er warnte sie, den Kaiser, welcher durch 35 Jahre ihr Land und das römische Reich friedlich regiert, ferner zu betrüben.

Unter diesem Zeitverlauf konnte Rudolph genugsam erfahren, was er von dem Landtag werde zu gewarten haben. Um daher den spärlichen Schein einiger Willensfreiheit zu retten, ließ er am Vorabend desselben seinem Bruder (die Sage gieng[264]), der Landgraf von Leuchtenberg habe ihn dazu vermocht) erklären[265]): er habe nichts darwider, daß er gekrönt, über Besserung des Regiments verhandelt werde. Dem übereinstimmend hatten des folgenden Tages Zdenko von Lobkowicz und Burkhard Toznik von Krzimicz in seiner und des Königs Gegenwart[266]) zu eröffnen: „daß der Kaiser aus brüderlicher Liebe und Neigung, mit welcher er dem durchlauchtigsten Fürsten

---

264) Nach einem Schreiben aus Prag vom 11. April (es hat den Beisatz: Viele sehens vielleicht nicht gern); im A. d. n. ö. St.

265) Die Acte vom 10. April; im A. d. HC.

266) Diese wird in einer Sammlung (im HA.) „bömische Landtagshandlungen" ausdrücklich bezeugt.

und Herrn, Herrn Matthias, König von Ungarn, seinem ältesten Bruder, gewogen seye, zu Nutz und Frommen dieses Königreichs, und damit nicht nach seinem Tod Zerrüttung hervorbreche, denselben zum designirten König in Böhmen angenommen habe, und wünsche, daß er ehestens gekrönt werde[267]."

Des folgenden Tages gaben die Böhmen ihre Beschwerden ein. Sie füllten zehn Bogen[268]. Da konnte dem Kaiser alsbald einleuchten, daß er mit jener Erklärung alles Rechtes an Böhmen sich begeben habe. Dasselbe mochte er ferner daraus entnehmen, daß der Herzog von Braunschweig auf seine Mahnung an den König: er solle es nicht zu weit treiben, eine empfindliche Antwort, von den Ständen scharfen Tadel hinzunehmen hatte[269]. Somit mußte Rudolph auf Begehren für sein künftiges Bestehen sich beschränken[270]. In Betracht sechsunddreißigjähriger Regierung wollte er wenigstens den Titel eines böhmischen Königs sich vorbehalten[271] — man möchte beinahe sagen — erbitten. Dann verlangte er Geld, Wein, Getreide, Vieh, lebenslänglich vier Groschen Bieraufschlag zu seiner Hofhaltung. Frei solle er seine Residenz wählen können, mit ungehindertem Auf- und Abzug für den gesammten Hof. Ihm sollten alle Güter im Lande, bis zum Tage der Krönung alle Rückstände jeder Art, sammt der Bewilligung des vorigen Jahres bleiben. Matthias habe die Tilgung der verbrieften,

---

267) Khevenhiller VII, 354.

268) Im A. d. HC.

269) Häberlin XXIII, 392, Anm.; Senkenberg hat die Actenstücke in dem braunschweigischen Archiv selbst gesehen.

270) Diese, am 19. April dem Landtag übergeben, in Megerles Tagebuch.

271) Menzel, V, 460 sagt: „Rudolph habe nur gemeint, seinen Bruder zum Mitregenten anzunehmen." — Daß er nicht in diesem Wahn sich wiegte, zeigt dieses Verlangen.

auch der auf seinen eigenen Herrschaften lastenden Schulden, sammt den Verschreibungen gegen seine Diener, zu übernehmen. Er dürfe nicht zugeben, daß Nachtheiliges wider den Kaiser gesprochen oder geschrieben werde. Vergessenheit des Vergangenen, Beseitigung des Mißtrauens, Freilassung der verhafteten Räthe und Diener des Kaisers sollte wenigstens den Schein eines leidlichen Verhältnisses herstellen.

Um eben die Zeit, da Matthias vor Prag erschien, waren Gesandte einiger deutscher Fürsten zu Torgau versammelt. Der Herzog von Braunschweig säumte nicht, den Churfürsten von Sachsen über die neue Verwicklung in Kenntniß zu setzen, welcher ihm alsbald auftrug, den Kaiser zu versichern, er werde als gehorsamer Churfürst sich erweisen, den König aber anzugehen, daß er nicht, dem vorjährigen Vertrag entgegen, auf die Krönung dringe, da er ja der Nachfolge genugsam versichert seye[272]). Gegen die Stände sprach er die Hoffnung aus, daß sie Gehorsam erzeigen, Maß und Bescheidenheit bewähren, den Kaiser ferner als ihren König anerkennen würden[273]). In ernsterem Ausdruck erinnerte er Matthias daran, „wie er zu Wien die kaiserlichen Abgesandten versichert habe: er gedenke des Kaisers Hoheit zu achten, als Vasall schuldiger Pflicht sich zu befleißen. Wie nun? Der Kaiser werde bewacht, seine Räthe fänden sich in Haft, wer zu ihm wolle, müsse schimpfliche Worte hinnehmen. Das seye ein gewaltthätiges, unverantwortliches Verfahren. Der König solle bei den Ständen sein Ansehen einsetzen, daß es anders werde[274])." Bald dann erschien zu Prag ein Gesandter des Churfürsten, an welchen nachher der mainzische sich anschloß; daß der brandenburgische seine eigenen

---

272) Das Schreiben vom 2/12. April; im Reichsa.

273) Das Schreiben vom gleichen Datum; das.

274) Dieses Schreiben; ebendas.

Wege gieng[275]), verdient nicht minder angemerkt zu werden, als daß der Churfürst von der Pfalz bei diesen Ereignissen gar nicht hervortrat, ein holländischer Absendling aber nicht unthätig sich erwies.

Bei der Stimmung sowohl des Königs als der Böhmen wider den Kaiser konnten die Bemühungen der Gesandten wenig fruchten. Unter vielem Hin= und Herreden mit dem sächsischen[276]) bot Klesel allen Scharfsinn auf, um seinen Herrn in das günstigste Licht zu stellen. Rudolph selbst wünsche ja dessen Krönung. Allein daß die Sache nur die Böhmen angehe, wollte nicht einleuchten. Als Lehenmann, wendete der Gesandte ein, seye sein Churfürst zu Rath und zur Ausgleichung verpflichtet. Wieder versicherte Klesel: der König meine es redlich, er werde kaiserlicher Majestät keine Gewalt anthun. Worauf der Gesandte schloß: „man solle mit dem Kaiser, der allem Anschein nach nicht lange mehr leben werde, die kleine Zeit, bis Gott es wende, Geduld tragen, dem alten Vater keinen Spott zufügen[277]).

Wenn nicht solcher, so doch Unglimpf und Rücksichtslosigkeit lag darin, daß die Begehren des Kaisers Wochen durch unbeantwortet blieben. Nachdem er manchen Tag vergeblich geharrt, berief er am 7. Mai den Herzog von Braunschweig, die Gesandten von Mainz und von Sachsen zu sich. Sie fanden ihn einsam, hinter einem Tische sitzend. Mit bewegter Stimme fragte er: was zu thun seye, damit er „unperturbirt" bleibe? Man müsse, meinte er, die Krönung verhindern, oder doch auf zwei Monate hinausschieben; geschehe dieß nicht, so wolle er nicht dabei seyn. Die Gesandten erwiederten: erst

---

275) Brömsers Aufzeichnungen.

276) Nach Megerle den 29. April.

277) Aus Megerles Tagebuch.

wäre der Stände Antwort auf weitere Vorschläge abzuwarten. Sie zwar hätten ihr Möglichstes gethan; aber guter Rath werde nicht gehört, alles seye längst angelegt. Zum Fortzug könnten sie nicht rathen. Wohin? Ringsum seye das Land in Aufstand. — Wieder klagte der Kaiser: Wochen lang hätten die Böhmen sich berathen können; ihm wollten sie hiezu nicht eine Stunde gönnen. Brömser fand die Stände Gründen so unzugänglich, „daß weder Salomo, noch ein Engel, noch Christus selbst (wie Einer aus ihnen vermessentlich sich geäußert) ihren Sinn zu wenden vermöchte[278]." Inzwischen zogen dieselben immer mehr Volk in die Stadt, selbst auf Gefahr, daß bei schlechter Bezahlung die Gräuel der Passauer könnten wiederholt werden[279].

Ueber vier Wochen waren verflossen, seit der Kaiser seine Begehren gestellt hatte. Erst am 12. Mai erfolgte deren Beantwortung. Des Königs geschah dabei keine Erwähnung; alles gieng von den böhmischen Ständen aus. Sie setzten fest, daß die Krönung unverweilt erfolgen solle. Sie waren es, welche Rudolph den Königstitel ferner zugestehen wollten, doch gegen einen Revers, daß er keiner weitern Rechte an die Krone „sich unterfange oder anmaße[280]." Von ihnen gieng das Anerbieten aus, zu seinem Unterhalt 100,000 Schock meißnisch zu entrichten. Sie waren es, welche ihm wegen möglicher Ungelegenheit die Residenz in Prag versagten und ihn nach Pilsen wiesen, wo er eine Wohnung sich habe herrichten lassen. Sie verlangten, daß er sie mit freiem Aus- und Einziehen verschone, weil sie nicht neuerdings durch Collisionen und Prac-

---

278) Brömsers Aufzeichnungen.

279) Brömser an den Churfürsten, den 14. Mai.

280) In den Landtagsverhandlungen heißt es: bei Entlassung der Böhmen soll der Kaiser kein einziges Recht an dieselben vorbehalten.

tiken des Hofgesindes[231]) in Gefahr gerathen möchten. Die böhmischen Stände verweigerten ihm die Ueberlassung der verlangten Herrschaften, weil aus denselben seine Schulden müßten bezahlt werden. Sie waren es, welche wegen der Gnaden an Diener ihre Verwendung zusagten, sofern genugsam erwiesen werden könne, daß es ordentlich dabei zugegangen seye. Sie verhießen unter dem Beding der Gegenseitigkeit aufzumerken, daß nichts wider J. M. geschrieben oder geredet werde. Sie ließen ihn wissen, die Verhafteten könnten deßwegen nicht frei gegeben werden, weil sie unerhörte Dinge wider die Stände des Königreichs verwirkt, viele böse und schädliche Practiken gedichtet, unverwindlichen Schaden verursacht, und deßwegen die drei Stände allbereit sich verglichen hätten, daß sie andern zur Abschreckung sollten bestraft werden[282]). Dem fügten sie mit Ungestüm bei: der Kaiser solle sich unverweilt erklären, sonst müßte man eines andern sich befahren.

Rudolph berief seine Geheimen Räthe nebst den Gesandten. Es wurde eine schriftliche Antwort beschlossen, welche des folgenden Tages von den Böhmen in einer Weise erwiedert wurde, die des Kaisers und des Reichs Hoheit verletzte, ihr „halsstarriges Verfahren“ in neues Licht setzte. Doch erlangte Rudolph durch Leuchtenberg und Molart Verschiebung der Krönung auf Pfingstmontag; wofür den gleichen Abend noch die Achtserklärung gegen die Passauer den Ständen eingehändigt

---

281) So ist letzlich wissentlich, daß das Practicieren nie khein Endt hat, vnd sich allezeit Leuth befinden, welche neue **Inuentionen** haben, sonderlich wo Sy einen herrn befinden, welcher sich mit denselben **delectiret**; die hetten an kheinem Ohrt bessere Gelegenheit nit, alß eben alda; denn Sy unter dem schein der Kais. **Residenz** so mancherley **Nationen** alhie möchten einführen, darauß die letzten Ding erger alß die ersten werden khundten.

282) Dieses Alles aus Megerles Tagebuch.

werden müsse, sonst sie für den folgenden Tag nicht gut stehen könnten. Brömser meinte: wenn die Stände eine Achtserklärung gegen unsern Herrn verlangten, müßte der gute Kaiser willfahren[283].

An die Verschiebung der Krönung knüpfte Rudolph das Verlangen eines vorangehenden Vertrages mit dem Bruder über sein zukünftiges Verhältniß, welcher der Gutheißung der Churfürsten, seiner Brüder und Vettern mitzutheilen seye. Damit hoffte er die verhaßte Feierlichkeit, mit welcher er die Hoheit über das Land verlieren sollte, ins Ungewisse hinauszurücken. Der spanische Botschafter sollte die Anträge an Matthias stellen. Sie giengen, zum Theil Früheres wiederholend, dahin[284]: daß der Kaiser den Titel von Böhmen behalte, ohne Revers in die Regierung sich nicht einzumischen; sollte Matthias vor ihm sterben, so seye die angebotene Leibrente von 100,000 Thalern zu erhöhen; wohnen möge er, wo es ihm beliebe, dabei den Vollgenuß der Herrschaften behalten; alle Schenkungen müßten in Kraft bleiben, die gefangenen Räthe frei gegeben, von Matthias die Schulden übernommen, durch ihn Erzherzog Albrecht für seine Forderung befriedigt werden; der König dürfe in keine Verbindung wider Kaiser und Reich treten. — Mancher Tag vergieng, bevor der Gesandte bei Matthias seines Auftrages sich entledigen konnte. Erst da er demselben anzeigte, Rudolph lasse sich den Krönungstag gefallen und entlasse die Böhmen ihres Eides, gab der König die unbestimmt lautende Zusicherung: er werde sich so erzeigen, daß J. M. seinen brüderlichen Willen verspüren solle.

Je näher aber der Krönungstag heranrückte, desto rathloser wurde der Kaiser. Er hatte auf seine Begehren noch

---

283) Brömsers Aufzeichnungen.

284) Propositionen des spanischen Orators; im A. d. HC.

keinen endgültigen Bescheid. Schon war der Freitag vor Pfingsten herbeigekommen; da beschwerte er sich abermals bei den Gesandten: die Krönung nahe, alles werde verschoben, entweder müsse auch diese verschoben werden, oder er anderswohin sich begeben; bleiben könne er nicht. Diese hielten jedes weitere Antreiben für fruchtlos. Den Krönungstag hinausschieben zu wollen, würde neues Mißtrauen wecken; habe doch der Kaiser denselben ohne ihren Rath bestimmt. Eilender Aufbruch könnte ihm nur Gefahr, Schimpf und Spott bereiten. Als sodann der Kammerdiener mit der Nachricht hereintrat: auch ein Gesandter der Generalstaaten befinde sich zu Prag, wurde der Kaiser bestürzt. Derselbe war unter dem Schein eines anhaltischen Abgeordneten aufgetreten, hatte viel mit den Ständen, vielleicht auch mit Matthias, verkehrt, wurde wenigstens von diesem frei gehalten, mit einer goldenen Kette beschenkt, indeß er diejenigen der Reichsfürsten bisdahin nicht einmal einer Antwort würdigte. Die Stände sollten den Holländer bei dem Weggehen ersucht haben, in sechs Wochen wieder zu kommen. Man sprach von einem bevorstehenden Bündniß mit denselben, und um eben diese Zeit wurde zu Mainz ein Handelsmann aus Prag ergriffen, welcher ein mit 36 Siegeln versehenes Patent mit sich führte, um die in Holland bestellten Wehren und Rüstungen am Rhein in Empfang zu nehmen.

Des Nachmittags wurde unter Trommelschlag verkündet: jeder Einwohner einer Pragerstadt habe sich über die bevorstehenden Feiertage mit Lebensmitteln, sein Haus mit Wasser, Steinen, Büchsen und Wehren zu versehen. Man fragte sich: soll das den fröhlichen Eingang einer königlichen Regierung anzeigen? Abends meldete der spanische Botschafter, niemals habe er zu dem König gelangen können; erst auf den folgenden Tag seye er beschieden. Da er die königliche Erklärung zurück-

brachte, war dieselbe verschärft[285]), alle Hoffnung auf Unterhandlung abgeschnitten. Drohend verlangten die Stände, daß der Kaiser ihre Eidesentlassung unterzeichne. Stündlich stieg seine Verlegenheit. Er hatte die Geheimen Räthe und die Gesandten berufen, ließ sie aber im Vorzimmer harren. Als Brömser auf die Bemerkung: die Zeit verlaufe, von Barwitz die Antwort erhielt: der Kaiser wolle ungestört bleiben, fand er dieß sonderbar, konnte aber doch ihn, Leuchtenberg und Molart bewegen, ihre Meinung über die Zuschrift des Königs vorzutragen. Sie lautete dahin: Gründe fänden weder bei Matthias noch bei den Ständen Gehör; Zögerung der Krönung und der Eidesentlassung könnten Sr. Maj. nur gefährlich werden. Der Kaiser müsse daher den Ungestüm der Stände Gott anheimstellen, in das Uebrige sich fügen. Aber, entgegnete Rudolph, er wisse nicht, ob die Stände seiner Begehren wegen mit dem König sich verständigt hätten; entlasse er sie, so wären sie jeder Verpflichtung gegen ihn ledig. Die Gesandten möchten erst hierüber den König befragen. Des Zweifels, ob sie das thun sollten, wurden sie enthoben durch Kinskys Bericht: König und Stände wären einstimmig[286]).

Diesem Berichte eines Mithandelnden fügen ein paar Schreiben eines Ungenannten[287]) an Erzherzog Ferdinand,

---

[285]) In Bemerkungen über seinen Antrag, im A. d. HC. mit Klesels Zusätzen, heißt es: „die Räth bedenken, daß J. Kais. Mt. in allen ihren Worten und Werken listig seyn vnd sich der Generalität befleißen, damit sie sich entschuldigen, oder resolviren, oder ihres Gefallens dieselbe interpretiren können. Deßwegen ist der spanischen Botschaft Resolution desto fleißiger zu examiniren und zu verstehen, weil sie in generalibus versirt, wie schon der Ausdruck, der Kaiser seye zu brüderlicher Einigkeit **salva auctoritate Caesarea** erbötig, viel in sich schließt.

[286]) Aus Brömsers Aufzeichnungen.

[287]) Sie sind ohne Unterschrift, ohne Orts- und Tagesangabe, offenbar aber aus diesen Tagen; im k. k. HA.

welche ahnen lassen, was in der Folge noch kommen dürfte, Wesentliches bei: „das hiesige Wesen, sagt das eine, hat das schlimme Ansehen, als sollte es mehr den Untergang der katholischen Religion, denn die Erhebung des Erzherzogs Matthias bezwecken. Die Katholischen setzen ihre Hoffnung auf E. D.; dagegen fehlt es nicht an Solchen, welche verlangen, man solle Erzherzog Leopold sammt seiner ganzen Linie von der Nachfolge in dieser Krone auf ewige Zeit ausschließen. Der Kaiser wird von den Böhmen so übel tractirt, daß selbst die Feinde des Hauses Mitleid mit ihm haben. In Wahrheit kann man jetzt sagen, weder er noch König Matthias, sondern der erste beste Störefried [288]) seye hier Herr. Es dürfte zuletzt ein ernstlicher Krieg daraus erfolgen [289])." Das andere stellt die Vermuthung auf, der Kaiser dürfte in seiner Unlust über den Abschlag der Residenz zu Prag die Reichskrone in irgend eine Reichsstadt führen und dadurch Anlaß geben, daß sie für das Haus Oesterreich verloren gienge. Der Erzherzog könnte dem vorbeugen, wenn er Jenen zum Bleiben, Matthias zu glimpflicher Behandlung desselben bewegen würde [290]).

Die Böhmen einverleibten Länder: Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen waren zwar wohl zum Landtag einberufen, das Wichtigste aber, die Fragen über die Nachfolge und Krönung, beschlossen worden, ehe Abgeordnete der drei letztern Prag hatten erreichen können. Da zugleich Abstellung aller Beschwerden Zweck des Landtages seyn sollte, hatte jede Landschaft deren eine Menge zusammengestellt, darunter mehrere, die von dem Bestreben zeugten, immer mehr gegen einander sich abzuschließen. Die Beschwerden der Mährer waren in nicht weniger als 49 Ab-

---

288) Turbulentus quisque.

289) Beil. CCLII.

290) Beil. CCLIII.

schnitten enthalten, diejenigen der Schlesier, welche hierin mit den Lausitzern gemeinsame Sache machten, erstiegen wenigstens die Zahl von vierzig. Allein die Einladung zum Landtage scheint ihnen etwas verspätet zugekommen zu seyn. Während ihre Abgeordneten, den Herzog Johann Christoph von Lignitz und Joachim Malzen, Freiherr von Wartenberg, an der Spitze, dem König und den böhmischen Ständen die Anzeige machten[291], sie wären in Glatz zusammengetroffen und hofften nächster Tage in Prag zu erscheinen, war die wichtige Schlußnahme: daß Matthias König seye, demnächst gekrönt werden solle, bereits gefaßt.

Die Schlesier kamen den 21. April nach Prag[292] und zeigten dieses unverweilt dem Kaiser an[293], welcher vermuthlich seine letzte Hoffnung an die Erwartung, durch den Herzog Carl von Münsterberg, der dort noch am treuesten zu ihm hielt, auf sie einzuwirken, anknüpfte. Christoph Pflug wurde an den Herzog abgesendet, doch ohne etwas anderes zu erzielen, als eine herzliche Mitleidsbezeugung über die in Böhmen entstandene Empörung[294].

Schon vor zwei Jahren, als Matthias die Anwartschaft auf die böhmische Krone zugesagt worden, hatte man die Schlesier nicht befragt. Die abermalige Beiseitsetzung kränkte sie noch mehr. Zwar sprachen sie gegen Matthias ihren Dank dafür aus, daß er selbst gekommen seye, um die Beschwerden

---

291) Ihr Schreiben vom 17. April.

292) Quelle des hier Berichteten ist eine Handschrift von mehr als 100 Blättern im A. d. HC. unter dem Titel: „Pragischer Verlauf bei der Wahl und Krönung König Matthias in Böhmen anno. 1611," allem Anschein nach eine offizielle Relation der Abgeordneten an die schlesischen Stände. Die Handschrift enthält ohngefähr 50 Actenstücke.

293) Schreiben derselben an Herzog Carl von Münsterberg.

294) Des Herzogs Schreiben vom 27. April; im A. d. HC.

zu stillen, alles in friedlichen Stand zu bringen, wozu Gott den Segen geben wolle, traten aber sogleich mit ihren Forderungen auf. Die Abgeordneten verlangten: weil ein deutscher Vicecanzlar und Secretär bloß Schlesiens und der beiden Lausitz wegen zu bestellen seye, möchte man den Ständen beider Länder das Vorschlagsrecht von Personen einräumen, die sie für tüchtig hielten, dieselben bei vorgebrachten Beschwerden alsbald wieder entlassen, auf den Vorschlag der Stände neue einsetzen. In dem Appellationsgericht säßen Männer, die der Länder nicht kundig wären, daher solle dasselbe in diese verlegt, wenn dieß nicht, doch die Räthe durch die Stände aller drei Länder vorgeschlagen werden. Außerdem verlangten sie freie Zusammenkünfte der Fürsten und Länder. Alle durch frühere Abordnungen berührten Beschwerden wurden abermals vorgebracht[295].

Die schlesischen Abgeordneten weilten schon eilf Tage in Prag, ohne daß ihnen etwas wäre mitgetheilt worden. Selbst bei Ansetzung des Krönungstages hatten sie keine Stimme. Ueber nichts wollte man sich mit ihnen verständigen. Der Herzog von Münsterberg meinte, die Abgeordneten sollten darauf hinwirken, daß Matthias nicht König werde. Allein diese bemerkten ihm: aus Privatmittheilungen entnähmen sie, dieß seye des Kaisers eigener Wunsch; wollten die Schlesier von den Böhmen und Mährern sich trennen, so dürfte die Krönung dennoch vor sich gehen, Schlesien und Lausitz durch das Schwert eingenommen werden; ständen ja Oesterreich und Ungarn auf der Böhmen und Mährer Seite. Was sie indeß für des Kaisers Ansehen und Hoheit thun könnten, dazu erachteten sie sich verpflichtet.

---

295) Die Instruction, Preßlau 2. April 1611 durch 16 Siegel bekräftigt, eröffnet die Handschrift, und da es darin heißt: „die Abgesandten werden bei Heimkunft ausführlich Relation thun" erhellet genugsam, daß die erwähnte Handschrift die Relation ist.

Ein Schreiben des Kaisers[296]) forderte den sächsischen Gesandten auf, die Schlesier an Fortsetzung ihres alten Gehorsams zu mahnen, sie gegen Verführung durch friedhässige Leute zu warnen, vorzustellen, als ächte Deutsche möchten sie in der Noth nicht von ihm weichen. Da dieses wirkungslos blieb, wollte er selbst versuchen, die Abgeordneten zu gewinnen. Er ließ sie auf den 2. Mai vor sich bescheiden. Wiewohl er die Nacht zuvor einen Krankheitsanfall unter Besorgniß für sein Leben zu bestehen hatte und noch schwach und matt sich fühlte, gieng die Audienz dennoch vor sich. Er ließ den Schlesiern eine Schrift zustellen, zu dem Zweck, sie von den andern Ländern zu trennen. Dieselben erklärten sogleich: hiezu könnten sie nicht Hand bieten. Dagegen reichten sie des folgenden Tages eine Erklärung ein, „ebensowenig dürften sie zugeben, daß die Stimmen der Böhmen für sie maßgebend wären. Habe einst Schlesien, weil es bei einer Königswahl in Polen übergangen worden, von diesem sich getrennt und Böhmen angeschlossen, so seye dieß nicht in der Absicht geschehen, um aus einer Beschwerniß in die andere sich zu stecken; denn mit jenem seyen sie wohl des Königs, nicht aber der Stände von Böhmen treue Fürsten, Stände und Lehenleute geworden." Der Schluß gieng jedoch dahin: sie wollten Matthias als König annehmen, sofern er ihre Privilegien in politischen und Religions-Sachen bestätige, den Beschwerden abhelfe, sämmtliche Schulden des Kaisers in dem Herzogthum übernehme.

Diese Empfindlichkeit der Schlesier über Hintansetzung nährte in Rudolph die Hoffnung, durch sie doch noch für seine Person wirken zu können. Hiezu suchte er dieselben zu bewegen unter Hinweisung auf den Spott, der ihm angethan werde, auf den Schimpf den er täglich dulden müsse, und wie er von den

---

296) Vom 29. April, bei Schmid III, 333.

Böhmen durch unausgesetzte Drohungen zu den neuesten Landtagsanträgen seye gezwungen worden. Hätten die Böhmen ihre, als seiner treuen Stände, Ankunft abwarten wollen, dann wäre es ihm möglich geworden, andere Anträge zu machen. Sie möchten daher in keine Berathschlagung eintreten, bevor der Böhmen Antwort eingelangt wäre und er einen Entschluß würde gefaßt haben; denn mit ihnen, als Getreuen, gedenke er anders zu verhandeln[297]. Dasselbe ließ er ihnen zugleich mündlich vortragen.

Man darf mit Recht den Monarchen bedauern, der an dem nahen Ausgang ernster Verhängnisse zu dergleichen Mitteln seine Zuflucht nimmt, dann bald sich überzeugen muß, daß auch diese fehlschlagen. Rudolph besaß so wenig die Liebe seiner Unterthanen irgend eines Landes, daß selbst die schnöde Beiseitsetzung durch die Böhmen die Schlesier zu keiner Annäherung an ihn bewegen konnte. Der Antrag, erwiederten sie ihm, in Betreff der Krönung seye an sämmtliche Länder ergangen, deßhalb seye sie nicht mehr zu hindern; allein in den Beiartikeln wollten sie seiner Hoheit Bedacht nehmen. Hierauf hoffte der Kaiser, was er selbst nicht zu erreichen vermöge, dürfte dem Herzog von Braunschweig gelingen. Dieser forderte die Schlesier in des Landesherrn Namen auf, „sich nicht verführen zu lassen. Hätten sie ja von Alters her den Ruhm der Treue bewahrt und wüßten, sie aus Gottes Wort, daß man der Obrigkeit, als Gottes Ordnung, selbst der wunderlichen, gehorchen müsse. Der Kaiser habe sie durch etlichunddreißig Jahre löblich regiert, daher erheische die Dankbarkeit Treue gegen ihn, welcher noch größere Begnadigungen folgen würden; ständen ja auf seiner Seite zugleich die Churfürsten und Fürsten des Reichs. Daß die Böhmen des Einfalls der Passauer we-

297) Beil. CCLIV.

gen ungeduldig geworden seyen, verarge er ihnen nicht; allein ihr Verfahren seye zu ungestüm, sie spannten den Bogen zu hoch, giengen in Allem unverantwortlich zu Werke. Auch die Schlesier sollte es betrüben, daß man mit dem Gesalbten des Herrn, einem alten Mann, in solcher Weise handle. Man habe das geworbene Volk und die verlangte königliche Hülfe nicht, wie vorgegeben worden, gegen die Passauer, sondern einzig zur Beeinträchtigung des Kaisers gebraucht, ihn zu Ausschreibung des Landtages genöthigt, zu einer Erklärung keine Bedenkzeit gönnen wollen. Vor Jahren habe man ebenfalls große Ungebühr gegen denselben sich erlaubt und die empfangene Wohlthat in das Gegentheil schuldiger Dankbarkeit verkehrt. Durch welche Mittel sie wohl Zufriedenstellung des Königs, den Nutzen der Länder ohne fernern Schimpf des Kaisers zu erzielen glaubten? Allerdings gebe es grobe und ungewaschene Leute, die sich verlauten ließen, sie fragten auch nach Churfürsten, Fürsten und dem Reich nichts. Diese dürften vielleicht eines andern belehrt werden. Schon hätten Mainz und Sachsen zur Hülfe sich erboten, sofern man den Kaiser noch weiter verunehren würde; auch er stehe bereit, Alles für denselben einzusetzen." Dieser weitläufigen Warnung folgte der Antrag: mit den schlesischen und lausitzischen Abgeordneten in Unterredung treten zu wollen.

Auch die sächsische Gesandtschaft blieb nicht unthätig. Hätte der Kaiser, verdeutete sie den Schlesiern, Böhmen mit den incorporirten Ländern freiwillig abtreten wollen, dann hätte Niemand darein zu sprechen. Aber aus dessen eigenem Munde hätten sie vernommen, wie es mit dem Antrag gegangen und daß von den Bedingnissen, die er gemacht, noch keine erledigt seye; das müsse die Reichsfürsten dem Matthias und diesen Ländern entfremden. Sie möchten daher die böhmischen und lausitzischen Stände an gebührende Achtung gegen den Kaiser und siebenten Churfürsten und daß er der Krönung

wegen nicht weiter beunruhigt werde, mahnen. In diesem Fall werde das Reich die Länder in keiner Noth verlassen[298]. — Hierauf gaben die Schlesier zur Antwort: „man habe durch Ansammlung von Volk auf den Gränzen die Länder zu schwerem Aufwand genöthigt und allen Vorstellungen entgegen darin fortgefahren. Sie wünschten sehr, die vorgeschlagenen Mittel möchten eine Versöhnung der Brüder herbeiführen, könnten aber außer des Landtages so wenig in Unterhandlungen eintreten, als von den Ländern sich trennen oder ihnen vorgreifen." Vielleicht geschah es doch in Folge dieser Versuche, daß die Schlesier nachfolgende Ausgleichungsvorschläge übergaben[299]: „die Verträge der Jahre 1608 und 1610 bleiben in Kraft; die Passauer sollen von dem Kriegsvolk beider Theile verfolgt, die Urheber bestraft werden; die Fürsten und Erzherzoge, welche für deren Entlassung sich verbürgt, helfen mit; Matthias wird als König von Böhmen gekrönt, aber bloß in der Weise wie bei seines Vaters Leben Rudolph; der Eid wird auf J. M. Ableben geleistet; kaiserliche und königliche Commissarien nehmen eine durchgreifende Umgestaltung des Regiments vor; dabei sollen Kaiser und König unbetrübt bleiben; für das Vergangene tritt Amnestie, für die Zukunft brüderliches Benehmen ein; beide Theile schaffen die schädlichen Diener, die des Unglücks Veranläßer sind, ab; der Kaiser empfiehlt seinen Bruder am Churfürstentag zur Nachfolge im Reich und stellt somit die Einigkeit im Hause her; für dieses Alles leisten Spanien und sämmtliche Erzherzoge Bürgschaft."

Hätten die Häupter der böhmischen Bewegung hinter den

---

298) Diese Note ist ohne Datum.

299) Ungefehrliche Gedanken, wie die eingefallene Mißheligkeit zwischen Ihr Kay. vndt Kön. Mt. mit beider Theil **reputation** vndt gemeinen Wohlstandes zu **componiren**; in der erwähnten Sammlung.

Deckmantel religiöser Freiheit und der Beseitigung begründeter Beschwerden nicht weiter zielende Absichten verhüllt, so hätten sie diesen Vorschlägen, die die Rechte Aller berücksichtigten, Beifall zollen müssen. Statt dessen rechtfertigten sie, die in raschem Voranschreiten die Ankunft der schlesischen Stände nicht einmal hatten abwarten wollen, ihr Verfahren durch Aufstellung vieler staatsrechtlicher Scheingründe. Ja als die Schlesier den Kaiser baten, er möchte ihnen von den böhmischen Ständen einen Revers verschaffen, daß die einseitig erfolgte Königswahl ihren Rechten nicht nachtheilig seyn solle, wandten jene ein: von einer Berechtigung der Schlesier zur Königswahl wüßten sie nicht das Mindeste. Sie wären jedoch zur Verhandlung mit ihnen durch Ausschüsse geneigt; am Ende möge der Kaiser ein Schiedsgericht niedersetzen. Wie dieses in der Landstube vorgelesen ward, protestirten die Schlesier erst mündlich, gaben hierauf schriftlich 40 Puncte ein, worüber ihnen die Böhmen Rede zu stehen hätten. Der Erwiederung hierauf folgte die Antwort[300]: „da die böhmischen Stände diesen Landtag „übel geführten Regiments wegen" ausgeschrieben, hätten die Schlesier erwarten dürfen, es würden die Beschwerden eines jeden Landes erwogen, hierauf unter J. M. Gutheißung ein Vergleich abgeschlossen werden. Nun zeige sichs, daß jene nicht allein solches nicht gewollt, sondern sich dem geradezu noch widersetzten. Auch müsse es auffallen, daß sie das Vorgelesene betrachteten, als stände die Erledigung bei ihnen, indeß nur ihre Ansicht und ihr Rath verlangt worden. Denn die schlesischen Stände hätten sich nicht der Oberleitung der böhmischen untergeben, könnten sich auch nicht durch die Böhmen beherrschen lassen. Schlesiens Fürsten, mit königlichen, churfürstlichen und fürstlichen Häusern blutsverwandt, hätten der Krone Böh-

---

[300]) Jene vom 19., diese vom 21. Mai.

mens nicht deßwegen sich einverleibt, um durch die böhmischen Landoffiziere sich regieren zu lassen, oder die böhmischen Herren, Ritter und Städte über sich zu erkennen, als ein Kreis von Böhmen angesehen zu werden; einzig dem König habe Schlesien sich unterworfen. Um jedoch zu zeigen, daß sie nachbarliches Zusammenstimmen bewähren wollten, wären sie zu einer Besprechung über die Beschwerartikel erbötig." Gegen böhmische und mährische Ansprüche an das Fürstenthum Troppau legten sie Verwahrung ein.

Trotz dieser Reibungen mit den Böhmen waren die Schlesier nicht im mindesten geneigt, für den Kaiser Partei zu nehmen; nur was ihnen dienlich seyn, mit größern Befugnissen sie ausstatten könnte, wurde von ihnen ins Auge gefaßt. Denn alsbald nach der Krönung beglückwünschten sie Matthias.

Wie Rudolph die bittere Erfahrung zu machen hatte, daß sein Ansehen bei den böhmischen Ständen gänzlich gefallen seye, von den schlesischen nur noch in so weit anerkannt werde, als es der Erreichung ihrer Bestrebungen dienlich, so mochte gleichzeitig Matthias den Preis überschlagen, welchen für Beihülfe zu Vertreibung des Bruders von dem Thron die Stände verlangten. Spätestens binnen zwei Wochen nach der Krönung, hieß es, müßten alle Privilegien, die Vergleiche zwischen den Religionsparteien und der Bund mit den Schlesiern bestätigt werden; wobei der Beisatz Bedenken wecken konnte: „was wider Recht und alten Gebrauch eingeführt worden, seye auszuschließen." Es wurde ferner neue Besetzung aller Aemter in zwei bis vier Tagen nach der Krönung verlangt; und zwar (hierin lag der Stachel) mit Rath von dreißig Deputirten der Stände. Landtage sollten im Nothfall ohne königliches Ausschreiben sich versammeln dürfen. Wer oder was bestimmte aber das Wesen des Nothfalls? In Sterbläuften wären Canzlei, Kammer, alle Aemter nach Gutfinden der Landoffiziere zu verlegen; wie leicht aber

ließen sich damals Sterbläufte nicht vorschützen? Die obersten Landoffiziere sollten Befugniß haben, zu Erhaltung des Friedens Kriegsvolk auch ohne des Königs Erlaubniß zu werben; das Recht der Werbung schließt aber dasjenige der Verwendung der Geworbenen in sich. Ebendieselben mögen mit den einverleibten Ländern eine Vertheidigungsordnung, mit den Ständen von Ungarn und Oesterreich ein Bündniß schließen; somit eine selbstherrlich handelnde Macht neben dem König, wie leicht gegen denselben? Die Erbvereinigung mit den drei weltlichen Churfürsten seye pünktlich zu halten. Diesem fügten die Prager als eigene Begehren bei: daß zu Bewahrung vor Gefahr die Stadtmauer sammt den daran hängenden Gebäuden ihnen übergeben werde; daß die Handwerker, die für den Hof arbeiten, einer Befreiung nicht mehr zu genießen hätten; daß Niemand, der nicht ein geborner Böhme, in den Rath eintreten dürfe, und ähnliches dieser Art. Verweisung der Juden aus dem Lande oder an bestimmte Ortschaften, war nicht das Unwichtigste [301]). Wie auf diese Forderungen Matthias die Einwendung machte: solches seye noch von keinem seiner Vorfahren verlangt worden, es laufe der Landesverfassung entgegen, er müsse sich darüber erst berathen, sagten sie zu einander: „da sieht man Klesels und der Pfaffen Ränke [302])."

Bei diesen Bedingungen giengen dem König allmählig die Augen auf, daß ihm die Hände dergestalt sollten gebunden werden, um selbst bei dem kräftigsten Willen sich nicht mehr los machen zu können; daß mit der Zeit die Stände ebenso gegen ihn auftreten dürften, wie jetzt gegen den Kaiser. Deßhalb verweigerte er seine Unterschrift. Desto ungestümer dran-

---

[301]) Khevenhiller VII, 355 und: Artikel der böhmischen Stände, worüber der König vor der Krönung sich zu erklären habe; im A. d. HE.

[302]) Schmid Gesch. der Deutschen III, 322.

gen jene in ihn. Von Verbindung mit den andern Ländern, mit den Generalstaaten, mit der calvinischen Union war bereits allerlei Gerede in Umlauf[303]).

Am Vorabend des zur Krönung festgesetzten Tages brachten der Landgraf von Leuchtenberg nebst Molart und Minkwitz Matthias die Acte, welche die Bewohner von Böhmen und seiner Nebenländer der Eidespflicht gegen den Kaiser entband, sie zum Gehorsam gegen den Bruder, als ihren natürlichen Herrn, verwies. Es gieng die Sage, Rudolph habe bei deren Unterzeichnung seinem Unmuth darin den Lauf gelassen, daß er die Feder, womit er seinen Namen geschrieben, zerbissen, seinen Hut zur Erde geworfen. Es ist glaublich. Aufbrausend und zornmüthig war er von jeher; wer im mindesten sein Mißfallen reizte, war nie sicher, daß er ihm nicht Silbergeräthe und was ihm gerade zur Hand stand, nachwarf[304]).

Mit jener Schrift war die Krönung noch lange nicht gegen jedes Hinderniß gesichert. Die Forderungen der Böhmen schnitten in das königliche Ansehen immer tiefer ein; Matthias sollte immer bitterer erfahren, was eine eigenmächtige Verfrühung des von Gott gesetzten Erbrechtes für Folgen habe. Man stritt sich am 21. Mai bis Nachts eilf Uhr über fünf Bedingnisse, an deren Gutheißung die Stände die Krönung knüpften[305]). Erst dann wollten die Böhmen dieselbe zugeben, wenn sie über alle ihre Forderungen einen Revers[306]) mit der Zusicherung, binnen vierzehn Tagen einen Majestätsbrief dar-

---

303) Brömsers Aufzeichnungen.

304) **Daniel Eremitae iter germ.**

305) Sie haben allerley **disputationen movirt**, dadurch das Hauptwerk allzeit schwer gemacht und aufgezogen worden, sagt Megerle.

306) Dieser Revers vom Sonnabend nach dem Sonntag **Exaudi** (21. Mai) in der **Deductio**, warum Ferdinand der Krone verlustigt, Beil. **LXII.**

über zu erhalten, in den Händen hätten. Die Vorschule zu dem, was sie sich acht Jahre später, am 26. August, im Wahn voller Berechtigung herausnahmen, war eröffnet. Wollte Matthias nicht um alle Früchte des bis anher Gewagten sich bringen, so mußte er die Einigung der Nichtkatholischen mit den Schlesiern, wie beharrlich er auch Anfangs gegen dieselbe sich gesträubt [307], zugestehen, und durfte froh seyn, daß ihm zuletzt die Erklärung: „sie solle doch nicht wider die Katholischen gehen," gestattet ward.

Auch jetzt war noch nicht Alles aus dem Wege geräumt. Die anerkannte Einigung drängte die Schlesier und Lausitzer weiter zu gehen. Sie verlangten nicht bloß Bestätigung dieser beiden Majestätsbriefe, sondern allgemeine Freistellung der Religion ohne Rücksicht auf irgend ein Bekenntniß (was Matthias jedoch durch Beifügung der Worte: „doch alles der augsburgischen Confession gemäß," zu beschränken suchte), die Wahl des Bischofes, Beseitigung aller Beschwerden. Erst wenn alles dieses zugestanden, würden sie die Huldigung leisten. Ferner habe Matthias alle Landesschulden zu übernehmen, auch hierüber, solle die Krönung vor sich gehen, einen Revers auszustellen. Bis tief in den Nachmittag des Krönungstages wurde gehadert. Erst um drei Uhr lief in der kaiserlichen Burg der Bericht ein: jetzt habe Matthias Alles unterschrieben [308], worauf der Oberstburggraf Adam von Sternberg fragte: ob es den Ständen genehm seye, daß er, altem Gebrauch gemäß, kraft seines Amtes den König Matthias von Ungarn als König von Böhmen ausrufe?

---

307) So berichtet Klesel in seinem spätern „Discurs wegen der Wahl." Nur vergesse man nicht, daß die Schrift den Zweck hatte, die katholischen Fürsten für Matthias zu gewinnen.

308) Brömser.

Der Pfingstmontag brach trüb, naß und kalt an. Des frühen Morgens rückte das Kriegsvolk auf den Hradschin; es hütete die Straßen, die dahin führten. Geschwader ritten auf und ab; man fürchtete eine Bewegung der Anhänger des Kaisers [309]. Nach drei Uhr setzte sich Matthias in grünem ungarischem Gewand in Bewegung. Daß zuvor der Nuntius und der spanische Botschafter angefahren kamen, weckte bei Rudolph vorübergehende Mißstimmung. Dem sächsischen Gesandten hatte sein Herr verdeutet, es wäre mit der Würde des Reichs nicht vertragsam, wenn er dieser Krönung beiwohnen würde. Der mainzische erwiederte auf die Einladung: folgte er ihr, so müßte es das Ansehen gewinnen, als würde gutgeheißen, was man öffentlich mißbillige; er gedenke, sich in das kaiserliche Vorzimmer zu begeben und abzuwarten, was Se. Majestät ihm befehlen werde. Ebensowenig wollte der Herzog von Braunschweig sich einfinden [310].

Die vierte Nachmittagsstunde war vorübergegangen [311], als der Erzbischof von Olmütz (derjenige von Prag war krank) Matthias die Krone auf das Haupt setzte; derselbe verhieß abermals „alle Privilegien, Freiheiten, Schenkungen, Gerechtsame, Landrechte, alte Gewohnheiten und Ordnungen erhalten zu wollen.“ Die Landoffiziere, aus den drei Ständen die Vornehmsten, legten die vordersten Finger der rechten Hand auf die Krone und schwuren, „getreu, gehorsam und unterthänig zu seyn Seiner Majestät, ihrem König Matthias.“ Mit des heiligen Wenzels Schwert schlug er darauf zwei Ritter, und als er wieder auf den Thron sich gesetzt, donnerten vom Lau-

---

309) Pelzel II, 667.

310) Brömsers Aufzeichnungen.

311) Somit konnte, wie bei Krönungen unerläßlich, kein Hochamt gehalten werden.

renzerberge und vom Wischehrad die Kanonen, läuteten von allen Thürmen die Glocken.

Des Matthias Persönlichkeit, die Weise, wie er die Krönung endlich erzielt, sein Verhältniß zu demjenigen erwogen, der dabei in den Hintergrund gedrängt worden, ließen Sinnbild und Wort der Krönungsmünze: ein Storch mit einer Schlange im Schnabel und der Umschrift: von unserm Feinde das Heil[312]), nicht auf ein mildes, nur ungerne zu dem Aeußersten greifendes Gemüth schließen, mehr der siegjubelnde Uebermuth ward dadurch versinnbildet. An zwölf Tischen wurde hierauf getafelt, unter das Volk und die Kriegsmannschaft Wein in solchem Uebermaß ausgetheilt, daß Mancher seiner Sturmhaube als Bechers sich bediente. Das alsbald mit seinem Bildniß geschlagene Geld sollte den Fernen wie den Nahen verkünden[313]), daß er an dem Ziel seiner Bestrebungen angelangt seye. Rudolph aber, während dieser Stunden ernst und herzhaft, hatte sich, um nicht durch das Trompetengeschmetter, den Paukenschall und das Freudengejauchze tiefer verwundet zu werden, in den hintersten großen Saal der Burg zurückgezogen. Einzelne von den Böhmen konnten ihre Bekümmerniß unter dem hinübertönenden Jubel nicht unterdrücken. Leuchtenberg aber und Andere bewährten sich als ächte Hofleute — sie spielten ruhig Primera in den Gemächern des Kaisers[314]).

Am folgenden Tage ließ Matthias dem Bruder durch seinen Oberstkämmerer, den Freiherrn Bernhard von Meggau, für die Abtretung des Königreichs seinen Dank abstatten. Nur der Kammerdiener konnte den Kaiser bewegen, dem Abgesendeten

---

312) Salutem ex inimicis nostris.

313) Ein Thaler desselben aus dieser Zeit in Köhlers Münzbelust. XVII, 257.

314) Brömser.

den Zutritt nicht zu verweigern[315]). Rudolph sprach die Erwartung aus, der Bruder werde dieses Beweises der Liebe nie vergessen. Die Aufrichtigkeit des Dankes und der Liebe mögen sich die Wage gehalten haben. Bei der darauf erfolgten Besetzung der hohen Stellen fand der Graf von Thurn für die Dienste, die er Matthias gegen den Bruder und König geleistet, den wohlverdienten Lohn in der Verdrängung Slawatas von der Stelle eines Burggrafen des Carlsteins[316]). Eine Gesandtschaft an die zu Nürnberg versammelten Churfürsten sollte den König vor diesen rechtfertigen.

Wohl hatte jetzt Matthias sein Haupt mit einer zweiten Königskrone geschmückt, aber schon des andern Tages äußerte sich der spanische Gesandte: derselbe seye in großer Verlegenheit. Die Stände mutheten ihm beschwerliche Sachen zu, unter anderen, daß er Kleseln und Kuen entfernen solle. Auch die Gesandten der Churfürsten sollten erfahren, wie sehr der Uebermuth der Böhmen gewachsen seye. Am Tage nach der Krönung kam Schlick zu ihnen auf den großen Saal der Burg und führte ebenso scharfe als unbescheidene Reden gegen den Kaiser und das Reich, wozu sie unter innerm Verdruß nur schweigen durften. Als sie Ohrenzeugen seyn mußten, wie von den Böhmen und den Königlichen kaiserliche Hofdiener beschimpft wurden, fanden sie, bei längerem Bleiben des Oberhauptes wäre das Reich gefährdet. Im Zweifel aber, ob dasselbe ohne einen schimpflichen Revers von den Böhmen würde fortgelassen werden, ließen sie ausstreuen: der Reichscanzlar gedenke die

---

[315]) Pubitschka S. 454.

[316]) Thurn und seine Genossen sahen es ungern, daß der treue Slawata dafür zum Hoflehnrichter ernannt ward. Wie Thurn in der Folge dieser Stelle verlustig wurde, wird in den Geschichtsbüchern gewöhnlich mit scharfer Bezeichnung hervorgehoben, nicht aber durch welche Mittel er dazu gekommen.

Reichscanzlei an einen sichern Ort abzuführen, an welchem J. M. ohne Gefahr könnte Rath ertheilt werden; zugleich erhielt der Vicecanzlar Befehl, die Canzlei in Ordnung zu bringen. Damit sollte den Zumuthungen ein Zaum angelegt, der König erinnert werden, daß immer noch der Kaiser über ihm stehe [317]).

Dieser aber glaubte jetzt noch, einen Nothanker in den Schlesiern zu finden, ungeachtet er sich nicht hätte verhehlen sollen, daß dieselben trotz ihrer Reibungen mit den Böhmen doch keine Neigung bezeugten, für seine Person aufzutreten. Nur was zu Erreichung größerer Befugnisse dienlich seyn konnte, wurde von ihnen ins Auge gefaßt. Alsbald nach der Krönung beglückwünschten sie den König: „in Betracht, daß er diesem in Böhmen entstandenen höchst schädlichen Unwesen so schnell ein Ende gemacht, müßten sie bekennen, daß Gott seiner zum Frieden und zur Wohlfahrt vieler Königreiche sich bedient habe, damit durch seine Fürsorge der gute Stand wiederkehre." Anbei beklagten sie sich, daß ihnen von Rudolph weder die Reversalien noch die Eidesentlassung bisher zugekommen seye, ohne welche Matthias vergeblich nach Schlesien sich bemühen würde. Aber eben mittelst dieser Verweigerung hoffte Rudolph die Schlesier für sich zu erhalten. In diesem Wahn schrieb er ihnen am vierten Tag nach des Bruders Krönung: „er hätte erwartet, sie und die Lausitzer würden nicht so ungestüm auf Entlassung von ihren Pflichten dringen; zweifle er doch, ob sie hiezu Auftrag gehabt hätten, da er aus einem eben erhaltenen Schreiben des Fürsten von Münsterberg ersehe, sie seyen vielmehr angewiesen worden, für ihn einzustehen. Man wolle ihm die Entlassung mit Drohungen abzwingen, überlaufe ihn mit größter Unverschämtheit und gräulicherer Herabwürdigung,

317) Brömsers Aufzeichnungen.

als je geschehen. Nun gebe er ihnen die Entlassung, aber mit der Verwahrung als wider Willen und aus Zwang erfolgt." Ueberdem ließ er die Abgeordneten beider Länder durch den Herzog vou Braunschweig und den mainzischen und sächsischen Gesandten nochmals zum Verharren bei ihm ermahnen. Diese brachten die Antwort zurück: „die Schlesier wären zum allgemeinen Landtage berufen worden, hätten vernommen, wie J. M. selbst Ihren Bruder als König vorschlage, den Tag der Krönung ansetze; somit hätten sie sich nur seinem eigenen Willen gefügt, demnach die Pflichtentlassung mit Recht erwartet; wie sie ausgeblieben, auf sie, als auf eine von selbst sich verstehende Sache, doch niemals mit Ungebühr gedrungen. Deßhalb könnten sie die Verwahrung nicht annehmen, stellten dieselbe zurück, müßten um eine einfach abgefaßte Entlassung bitten [318]." Indem Rudolph auch diese gewähren mußte, konnte er sich überzeugen, daß sein oberherrliches Ansehen nicht minder dort dahingegangen seye, wo er es am letzten aufrecht erhalten zu können gemeint. Matthias dagegen klagte über die der Eidesentlassung anfänglich beigehängte Verwahrung nicht bei dem Kaiser, sondern bei den böhmischen Landoffizieren, deren Gutachten er verlangte, indem sie daraus sehen müßten, wie böse Leute auf Erregung neuer Unruhen lossteuerten [319].

Bloß acht Tage nach der Krönung schlossen böhmische und mährische Commissarien zur Wiedervereinigung beider Länder einen Vertrag. Die Bestimmungen desselben eröffnen einen Blick in die obwaltenden Zustände. Es wurde festgesetzt, die Schriften aus der bömischen Canzlei wären mit Bescheidenheit und Glimpf, „ohne Injuriren, Angreifen, Androhung von Ungnade, vergebliche Infurchtbringung der Unterthanen," in sol-

---

318) Diese Erklärung vom 29. Mai.

319) Sein Schreiben an die Landoffiziere vom 30. Mai, bei Megerle.

cher Weise auszufertigen, wie unter den vorangegangenen Landesherren. Niemand aus Mähren solle nach Böhmen ins Recht gerufen, oder, wäre dieß hochwichtiger Ursachen wegen dringlich, nicht über zwei Wochen aufgehalten werden. Man solle sich, besonders gegen Personen höheren Standes, gebührender Mäßigung in Reden und Andeuten der Ursachen einer Vorladung befleißen. Königliche Kommissarien für Mähren seien aus Mähren zu bestellen. Gegen Mährer wären Mährer weder zu mündlichem noch zu schriftlichem Zeugniß aufzurufen. Vorladungen an Mährer, die in Böhmen begütert sind, dürfen nicht über die Gränze, bloß auf deren Güter in Böhmen geschickt werden. In Böhmen begüterte Mährer können zu allen Landesstellen gelangen. — Matthias, dem dieser Vertrag vorgelegt wurde, forderte vierzehn Tage Bedenkzeit, um seine Meinung darüber kundgeben zu können.

Seinerseits sprach der Kaiser noch immer von dem Vorhaben nach Regensburg zu ziehen. Während Erzherzog Maximilian die Churfürsten von Mainz, Cöln und Sachsen in versöhnlicher Gesinnung um Verwendung angieng, daß dem verderblichen Unheil Rath geschafft, der Friede hergestellt werde [320], verlangte Matthias von den böhmischen Landoffizieren ihre Gedanken über des Bruders Absichten [321]. In redlichem Wohlmeinen riethen sie ihm zur Vergleichung, zu Befreiung der verhafteten Räthe, zu Einstellung der Drohungen, zu Abberufung der Schloßwache, zu geziemender Sorge für des Kaisers Unterhalt, auch der Belästigung seiner Diener und Angestellten ein Ende zu machen. Wolle derselbe reisen, so solle er ihm für Wagen und Geleite sorgen. Matthias scheint aber dieses nicht eingeleuchtet zu haben; denn bald darauf [322] beklagte er sich bei

---

320) Abschrift seines Schreibens vom 2. Juni; im A. d. HC.

321) Deren Gutachten vom 2. Juni; das.

322) Sein Schreiben vom 4. Juni; das.

den Erzherzogen: zu jenem werde der Kaiser von friedhässigen Leuten angestiftet unter dem Vorwand einer Besprechung mit den Churfürsten. Hieraus könnten allerlei Ungelegenheiten entstehen. Sollte dadurch der Schein begründet werden, als vertreibe er denselben aus seinem Königreich, so geschähe ihm Unrecht. Er schreibe ihnen dieses, damit sie nicht durch falsche Nachrichten irre geleitet würden. Jedenfalls sähe er sich verpflichtet, seine Länder gegen alle hieraus entstehenden Uebel zu versichern.

Im Uebrigen gieng der Kaiser seinen gewohnten Gang. Klagte er: man habe seine Räthe verhaftet, so wurden dennoch diejenigen, welche auf freiem Fuß sich befanden, nicht gehört; Leuchtenberg und Molart waren die einzigen, mit denen er sich besprach, mit Barwitz selten, mit dem Reichsvicecanzlar gar nie. Die unkatholischen, ja gottesläugnerischen Kammerdiener, „die an Langs Stelle getreten sind," vertrieben die katholischen Räthe. Haniwald und Hegenmüller, sonst so redlich bewährt, wurden nicht befragt, Strahlendorf galt nichts, Barwitz fand sich überstimmt durch Braunschweig, Minkwitz, Wacker, Rüdiger, entweder unkatholisch oder kalte Heuchler, die ihrerseits wieder von dem Maler Hans von Aachen, von dem Kammerdiener Eritius [323]), von dem Leibmedicus abhiengen, von denen der erste ein Lutheraner, die beiden andern verbissene Calviner waren, alle aber, besonders der Kammerdiener, als tückische und verwegene Gesellen geschildert werden. Wie immer, so stand Rudolph jetzt um so mehr unter der drückenden Wucht des Argwohns, bei welchem er von jedermann verlassen sich glaubte. „Käme er ins Reich, sagte er selbst zu Brömser, so würden die Churfürsten mit ihm spielen, wie die Oesterreicher und Böhmen es gethan hätten. Aber gebrannte Kinder fürch-

---

[323]) Der sich bald nach des Kaisers Tod in dem Gefängniß erhängt.

ten das Feuer." Daß bei solcher Stimmung für Ränkemacher eine reiche Saat blühte, ist ebenso begreiflich, als daß die Katholiken und die Getreuen aus dem Adel mit mancherlei Besorgniß erfüllt wurden. Diejenigen, sagten sie, die jetzt J. M. umgeben, werden den Karren verführen, bis nicht mehr zu helfen seyn wird[324].

Mehr als ein Monat war seit der Krönung verflossen, manches Wesentliche zwischen den Brüdern noch unerörtert. Niemand dachte an Ausstattung des von allen seinen Ländern verstoßenen Kaisers, indeß er, was nur immer zur Sicherstellung des Bruders dienen konnte, gewähren sollte. So giengen am 28. Juni die böhmischen Landoffiziere denselben an, dem König die Lehen über das Königthum zu reichen. Er werde die Sache bedenken und seine Erklärung darüber baldmöglichst geben, war Rudolphs kurze Antwort. Darauf fragten die Landoffiziere: ob sie sonst noch etwas vorbringen dürften? Als ihnen dieses bewilligt worden, baten sie, der Kaiser möchte mit dem Bruder sich vergleichen, weil sonst die Länder neues Unheil und Blutvergießen zu gewarten hätten. Da erwiederte Rudolph: die Männer zum Unterhandeln seyen ernannt; wolle der Bruder Genugthuung geben, mit der er zufrieden seyn könne, dann seye er zu einem Vergleich geneigt; wäre dieses nicht, dann müßten die Churfürsten entscheiden; er habe nichts darwider, wenn auch sie zu Herstellung eines Vergleichs das Ihrige thun wollten. Später scheint er sich hinter die Ausflucht verborgen zu haben: ohne der Churfürsten Vorwissen und Rath dürfe er das nicht[325].

---

324) Brömsers Schreiben an den Churfürsten vom 7. und 15. Juli.

325) Hierauf bezieht sich unter den Antworten, welche, von Klesel verfaßt, im A. d. Hoff. sich befinden, diejenige, die bei Hammer als No. 574 abgedruckt ist; daß in der Ueberschrift das Wort Kaiser gebraucht ist, beweist, daß der Herausgeber sie wohl vor Augen gehabt, aber nicht verstanden hat.

Erst mit Anfang Juli begannen über Rudolphs künftige Stellung Unterhandlungen. Seine Commissarien verlangten [326]) das ganze Pragerschloß mit der Freiheit, den Schloßhauptmann und die Schloßwache zu bestellen. Dem König soll das Rosenbergische Haus eingeräumt werden. Kaiserliche Räthe erhalten in der Kirche und bei Processionen den Vortritt. Dem Kaiser steht es frei, seine Residenz zu verändern. Dem Marschall bleibt die Gerichtsbarkeit mit großer Ausdehnung über die zum Hofe gehörenden Personen. Kundmachungen dürfen durch den Reichsherold verkündet, die Quartiere durch den Reichsquartiermeister angewiesen werden. Erlasse gehen von Matthias aus, aber in Rudolphs Namen, der auch die Landoffiziere und Räthe bestätigt. Die Herrschaften bleiben dem Kaiser, deren Unterthanen in der Pflicht gegen ihn; von sämmtlichen Ländern bezieht er jährlich 600,000 Thaler, 6000 Eimer österreichische und ungarische Weine, 2000 Ochsen, genugsames Holz, alle Ausstände der bisherigen Steuern und Anlagen, Aufrechthaltung aller bewilligten Schenkungen, die Hälfte künftighin fälliger Lehen, um treue Diener belohnen zu können, die Abtretung Tyrols, wie er es schon früher verlangt.

Des Matthias Antwort lautete [327]): im Schloß möge Rudolph bleiben, mit dem Rosenbergischen Hause wolle er sich begnügen, nur den Mitgenuß des Schloßgartens sich ausbedingen; Schloßhauptmann und Wache müßten jedoch unter ihm stehen, weil Anderes dem oberherrlichen Recht zuwider. Dem Hofmarschall solle über kaiserliche Personen und Sachen die Gerichtsbarkeit zustehen, die Quartiere aber dürften bloß im Einverständniß mit ihm selbst angewiesen werden, da ein regierender

---

[326]) Ihre Anträge vom 1. Juli; im A. d. HC.

[327]) Es steht darüber: „am 1. Juli in der Nacht abgeschrieben worden;“ A. d. HC.

König in Böhmen billigermaßen nicht zu übergehen seye. Daß aber jene Gerichtsbarkeit über königliche Hauptleute und über die drei Pragerstädte sich erstrecke, seye nicht zuzugeben, da dergleichen niemals stattgefunden habe, auch den Freiheiten der Stände widerspräche. Die Oberherrlichkeit schließe ein Regieren in des Kaisers Namen aus; es sähe einem Widerruf des Zugestandenen gleich, müßte Reibungen veranlassen, zumal des Königs Eid nicht auf einen solchen Vorbehalt laute. Auf den Herrschaften lasteten so schwere Schulden, daß der König in vielen Jahren nichts daraus ziehen könne, zudem verlange der Kaiser deren mehrere als in dem vorigen Vertrag. Ueber die Restanzen könne er ohne die Stände in nichts sich einlassen. Er hoffe, der Kaiser werde sich mit 200,000 fl. begnügen, auch die Ochsen, da in dem vorigen Vertrag davon nichts stehe, fallen lassen. Komme die Vergleichung zu Stande, so werde er mit Weinen, die in seinen Landen wachsen, in der Art sich einstellen, daß S. M. seine brüderliche Zuneigung daraus erkennen könnten.

Bei einer Berathung durch beidseitige Commissarien[328]), denen kaiserlicher Seits der spanische Botschafter voranstand[329]), erbot sich Matthias zu den angetragenen 200,000 fl. noch 50,000 hinzuthun, sie zusammenzubringen, wie er nur immer könne. Da aber die Kaiserlichen meinten, man dürfte wohl weiter gehen, antwortete Klesel: wär's bloß zum Schein, dann könnte man sich zu Millionen verstehen; verlange man die Erfüllung, dann seye es unmöglich. Der Kaiser habe ja nicht

---

328) Am 3. Juli; eine Art Protokoll darüber mit Zusätzen von Klesels Hand; im A. d. HC.

329) Neben ihm Ernst von Molart, Abraham von Dohna und der Reichshofraths-Referendar Dr. Johann Matthäus Wacker; von Seite des Königs: Klesel, Meggau, Kuen, Krenberg (alles bekannte Namen); Gedb. d. Hoff. 11. August.

einmal den Brüdern das viel geringere Deputat jederzeit entrichten können, auch durch seine Unternehmungen wider den Bruder diesen um mehrere Millionen ärmer gemacht[330]). Als Beweis jedoch brüderlicher Gesinnung wolle er 300,000 fl. nebst der Herrschaft Pardubitz geben, nicht hindern, daß der Kaiser ins Reich oder auf eine böhmische Herrschaft ziehe. Ohne Landtagsbeschluß wären aber die Restanzen nicht zu bewilligen. Für diese Zugeständnisse müsse der Kaiser an allen frühern Bedingnissen festhalten, sonst die Verpflichtungen des Königs auch dahinfielen. Wolle jener dieses Aeußerste nicht annehmen, dann werde Matthias vor der ganzen Welt entschuldigt seyn. An die Zustimmung zu diesen Anerbietungen knüpfe sich aber die Abdankung des königlichen Kriegsvolkes. Die kaiserlichen Beauftragten bezeugten ihre Zufriedenheit mit dem Entgegenkommen und versprachen treue Berichterstattung.

Dennoch führten die Unterhandlungen durch lange Tage nicht zum Ziel. Matthias theilte des Kaisers Begehren den böhmischen Landoffizieren mit, um einen Vorschlag zu erhalten, was er thun solle[331])? Die Zögerung gieng von Rudolph aus, zum Theil auch von des Matthias Abneigung gegen den Herzog von Braunschweig, in welcher er nichts mehr annehmen wollte, was nur durch dessen Hände gegangen wäre[332]). Offenbar begann Rudolph wieder das alte Spiel, um den Abschluß hinauszuschieben. Denn über drei Wochen nach dem Beginn der Unterhandlung mußte Ernst von Molart sämmtliche Herrschaften erblich für ihn verlangen. Man kam am 25. Juli in der Wohnung des spanischen Botschafters zusammen. Da

---

330) Diese Worte sind in der Handschrift von Klesels Hand beigefügt; er mag sie wohl gesprochen haben.

331) Das Schreiben an sie vom 15. Juli; im A. d. HA.

332) Häberlin XXIII, 399, Anm. c.

wurde erwiedert: der König habe zu Brandeis, Lyssa und Tscherhoft freiwillig noch Benatek hinzugefügt; daß alle Herrschaften verlangt würden, könne er nicht zugeben. In dem Beisatz „erblich" erscheine etwas ganz Neues, vermuthlich in der Absicht Zögerung zu veranlassen und abermals einen Disputat zu beginnen, wozu der König sich nicht herbeilassen könne. Er hoffe, der Kaiser werde, seine brüderliche Zuneigung anerkennend, Gleiches erzeigen. Es war nicht zu verargen, wenn Klesel am Ende Matthias die Rede in den Mund legte[333]: „ich wünschte, daß das Nachgeben einmal an meinen Herrn Bruder käme und er auch mir, zumal in Sachen, woran S. L. nichts gelegen seyn kann[334], willfahrte.

Am vorletzten Tag des Juli endlich wurde auf Matthias Seite der Entwurf eines Vertrages verfaßt[335]. Der Kaiser konnte mit den Bestimmungen über das Pragerschloß zufrieden seyn, da seinen Beamteten der Vortritt vor denen des Königs zugesichert wurde; die 300,000 fl. werden von Galli 1611 an[336]) in halbjährigen Würfen entrichtet. Vier Herrschaften mit Unterthanen und dem Recht einer Verfügung darüber bis auf 200,000 fl. bleiben dem Kaiser; will er auf einer andern „seine Lust suchen," so ist es ihm gestattet; 340,000 Thaler, die auf Pardubitz haften, übernimmt der König. Die böhmischen und schlesischen Rückstände an der Bewilligung von 1608 fallen dem Kaiser zu; seine Schenkungen, worüber ein Verzeich-

---

333) Bei Hammer Nr. 575, aus jener Sammlung im A. d. HC.

334) Das „Trühel mit den Schriften," dessen Auslieferung schon 1608 war verlangt worden.

335) Im A. d. HC. mit Zusätzen von Krenbergs Hand.

336) Krenbergs Zusatz: „von Georgi 1612 an" scheint nicht durchgedrungen zu seyn, denn die Gedbb. d. Hofk. erwähnen unter dem 5. Nov. 1611 einer Zuschrift Molarts an Klesel: man solle den Stipulationen der Vergleichung nachkommen und trachten, daß das mit Galli Verfallene sammt dem Künftigen ordentlich verabreicht werde.

niß anzufertigen ist[337]), bleiben in Kraft. Dagegen erweist Rudolph dem König seine Zuneigung, empfiehlt ihn bei der bevorstehenden Zusammenkunft der Churfürsten zur Reichskrone, bemüht sich um Gränzhülfe, leiht ihm alle Lehen, so wie das Chur- und Erzschenkenamt, läßt das Trühel mit den Urkunden unter Pflicht der Rückerstattung, sofern der Kaiser dessen benöthigt wäre, ferner alle die Länder betreffenden Schriften nach Wien führen und achtet darauf, daß den königlichen Unterthanen im Reich zu Recht verholfen werde.

Dennoch scheinen von Seite des Kaisers neue Einwürfe gemacht worden zu seyn, da in einer kurzen Antwort[338]) bemerkt wird: es seye nicht einzusehen, wie man über Beschlossenes wieder Fragen aufwerfen, Uebereingekommenem Neues hinzufügen könne. Vielleicht sollte eine Eröffnung des spanischen Gesandten[339]): der Kaiser werde zu Erwirkung einer Gränzhülfe empfehlende Schreiben an den Churfürstentag richten, gefügiger machen; diejenige: über die Belehnung wolle er sich bedenken, konnte es nicht. Erst am 11. August enthielt durch gegenseitige Unterzeichnung der Entwurf die Kraft eines Vertrages[340]).

Nachdem jetzt Matthias mit dem Bruder völlig sich abge-

---

337) Dasselbe, im A. d. HC., findet sich abgedruckt bei Hammer: die Verhandlungen mit Herrn von Rosenberg, S. 20: Verzeichnus deren Gnaden, so die Röm. K. Mt. etlichen ihren Räthen vnd Dienern, Sovil dem Böhemischen Presidenten vnd Räthen bewust, kurz für vnd nach dem Einfall des Passauischen Kriegsvolkes bewilliget. In dieser kurzen Zeit die Summe von 297,226 Thalern ersteigend; freilich darunter auch mehreres für unvergütet geleistete Dienste.

338) Vom 6. Aug.; im A. d. HC.

339) Sie ist vom 5. August; das.

340) Abgedruckt bei Lünig, Cod. dipl. Germ. I. 1623 und bei Häberlin XXIII. 400 ff.; unter diesem Datum kommt sie auch in den Gedbb. d. Hofk. vor.

funden, glaubte er, als vollberechtigter Herr walten zu können. Seine erste Verfügung, zwei Tage nach Unterzeichnung des Vertrages, war, daß er von 29 Angestellten der Hofkammer-Canzlei dreizehn entließ[341]). Die Mißvergnügten konnten in Rudolph keinen Stützpunct mehr finden. Früher schon hatten die zu Rothenburg an der Tauber versammelten Fürsten der Union seinen Gesandten über den Vergleich mit Rudolph beglückwünscht, bezeugend, daß er alles Respects gegen den Kaiser sich beflissen habe[342]).

Am 28. August wurde zu Prag ein großes Gastmahl gehalten, in des Kaisers Küche bereitet, wobei die Brüder durch ihre Oberstkammerherren sich gegenseitig beschickten. Sonst hatte Matthias über fünf Monate dort sich aufgehalten, ohne den Bruder auch nur ein einziges Mal gesehen zu haben. Davon muß die Schuld einzig auf ihn fallen, denn dem Jüngern hätte doch obgelegen den Aeltern, dem aus der Ferne Kommenden den Angesessenen, dem Ansprechenden den Angesprochenen, dem König den Kaiser zu besuchen, nicht umgekehrt. Daß er je einen Versuch gemacht hätte, wodurch sich die Schuld Letzterm beimessen ließe, lesen wir nirgends. Nach Andern wäre es Klesel gewesen, durch welchen ein Zusammentreffen absichtlich wäre gehindert worden[343]). Drei Tage vorher hatte Matthias an die Einwohner von Braunau den folgeschweren Befehl erlassen, den begonnenen Kirchenbau, wozu sie kein Recht hätten, alsobald einzustellen, bis auf weitern Befehl damit inne zu halten[344]). Nach jenem Festmahl reiste er ab. Der Herzog

---

341) Gedb. der Hofkammer 13. Aug. 1611.

342) Schreiben vom 6. Aug.; im A. d. HC.

343) Khevenhiller VII. 363. Ob aber der angegebene Beweggrund der richtige seyn mag? „weil er besorgt, der Kaiser möchte sich wegen der angethanen offensa mehr alteriren als reconciliren vnd daraus ein unwiederbringlicher Schaden erfolgen."

344) Geben zu Prag den 25. Aug.; And. Apol. Nr. 73.

von Braunschweig begleitete ihn an den Wagen; langsam fuhr er durch die Stadt, so daß er erst eine Stunde in der Nacht Brandeis erreichte. Er zog nach den beiden Lausitzen und nach Schlesien, um sich huldigen zu lassen. Das geschah von der obern Lausitz am 5. September zu Baudissin, am 12. von der untern zu Sara. Glänzend war 6 Tage später der Einzug in Breslau[345]). Jubelnder Empfang, Prunkzüge, Ehrenpforten, Denksprüche und Sinnbilder, Festlichkeiten waren allenthalben bereitet[346]). Aber die Huldigung verzog sich wegen der gestellten Begehren bis zum 9. October. Nichts von dem Verlangten durfte abgelehnt werden. Am 17. verließ Matthias Breslau, denn in diesem Jahr noch wollte er seine Vermählung mit der Erzherzogin Anna, des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand von Tyrol ältester Tochter, feiern. — In Wien traf er Beglückwünschungsschreiben verschiedener Fürsten[347]).

Es ist in dem zweiundfünfzigsten Buch von dem Auftreten der unkatholischen Unterthanen gegen Matthias, in diesem von seinem eigenen Voranschreiten gegen den Bruder und der Betheiligung der Länder daran, deßwegen ausführlicher gehandelt worden, weil in jenem die innern Zustände der Länder sich abspiegeln, wie Ferdinand an dem Tage, mit dem die Thronfolge ihm zufiel, denselben gefunden hat, diesem Voranschreiten aber, in Verbindung mit der finanziellen Verlegenheit, welche den Vorgänger umstrickte, es wesentlich beizumessen ist, daß die innern Zustände überall bis zu nahe stehender Auflösung sich verschlimmerten. Das Alles gehört zu der Geschichte der Län-

---

345) Mit dem Eintritt in die königliche Wohnung daselbst hört Megerles Tagebuch auf.

346) Alles ausführlich bei Khevenhiller VII. 363 ff.

347) Das von Venedigs Doge Leonardo Donato auf Pergament in Patentform, XV. Sept., das des Landgrafen Moritz von Hessencassel vom 5. Oct.; beide im A. d. HS.

der, welche Ferdinand unter seinem Scepter einst vereinigen sollte, insofern zu der seinigen, weil mit seiner Thronbesteigung unter schweren Ereignissen und harten Kämpfen eine Wendung der Dinge begann. Wie dagegen Matthias nach Erreichung seiner Zwecke gegen den Bruder um die deutsche Reichskrone sich bewarb, wie ihm dieselbe, gerade dreizehn Monate nachdem er die böhmische sich errungen, auf das Haupt gesetzt worden[348], unter welchen Mühen, so nach Innen als nach Außen er sie getragen, das gehört seiner Geschichte an; uns beschäftigt bloß das, was zu derjenigen des Nachfolgers in unmittelbarer Beziehung steht.

---

[348]) „Der wird keine großen Sprünge machen, wenn es zum Tanz kommen sollte," sagte Churfürst Lothar von Trier, welcher den Erzherzog Albrecht lieber als Rudolphs Nachfolger gesehen hätte.

Siebenundfünfzigstes Buch.

Ferdinands steigendes Zerwürfniß mit Venedig.

Wieder von den Uscoken. — Rabatta's Bemühen in Zengg. — Umtriebe gegen ihn zu Grätz. — Seine Ermordung. — Neue Räubereien der Uscoken. — Die morlachischen Wälder. — Annäherung des Erzherzogs und Venedigs. — Wieder Feindseligkeiten. — Venetianische Vergeltung derselben. — Rüstungen und Friedensversuche. — Neue Einbrüche. — Des Erzherzogs Bemühen um Erhaltung des Friedens. — Uebereinkunft. — Abermals Ueberfälle der Uscoken. — Veniers Ermordung. — Kriegerische Vorkehrungen. — Feindseligkeiten. — Wieder Verhandlungen. — Gegenseitige Feindseligkeiten. — Wolf von Eggenbergs Sendung. — Abermaliger Kriegszustand. — Venedig sucht Kriegsvolk in Graubünden. — Des Kaisers Vermittlungsbemühen. — Entschiedenere Thätlichkeiten. — Klesels Verhalten bei dieser Angelegenheit. — Waffenthaten. — Ferdinands weitere Vorkehrungen. — Venedig wirbt um einen Bund mit Graubünden.

Das Verhältniß der Herren von Oesterreich zu der stolzen Nachbarin war seit Kaiser Maximilian I. Zeit immerfort ein gespanntes geblieben. Der Friede beschränkte sich im Grund auf ein Vermeiden waffenthätiger Feindseligkeiten bei zwischeneinlaufendem Zusammenstoßen; die gegenseitige Beziehung war auf eifersüchtige, unter mancherlei Neckereien und Reibungen stets rege erhaltene Wachsamkeit angewiesen. Wie während Erzherzog Carls sechundzwanzigjähriger Regierung fruchtlose Unterhandlungen zwischen diesen Nachbarmächten eher Mißtrauen als aufrichtige Einigung pflanzten, wie schon am Schlusse des Jahrhunderts der offene Bruch, der fünfzehn Jahre

später nimmer sich zurückhalten ließ, nahe stand, wie die Beutezüge der Uscoken der Republik hiezu ebenso oft willkommenen Vorwand als dann wieder gerechte Ursache boten, davon ist in diesem Werke früher gehandelt worden[1]). Hier zusammenstellend, was seit dem Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruch des offenen Krieges in der Mitte seines zweiten Jahrzehends verlaufen ist, müssen wir wieder von jenen kecken, unbotmäßigen und beutelüsternen Seefahrern ausgehen, deren feindselige Unternehmungen die beiden Nachbarmächte immer mehr auseinanderrissen.

Ferdinand, sobald er die Regierung seiner Landschaften angetreten, hatte am kaiserlichen Hofe alles angewendet, um die zu Zengg wohnenden Uscoken weiter landeinwärts zu versetzen. Man wollte ihm willfahren, zugleich aber zumuthen, daß er eine deutsche Besatzung daselbst auf eigene Kosten unterhalte. Hiezu fehlten die Geldmittel, in der Folge durch feindselige Maßregeln der Venetianer gegen des Erzherzogs Gebiet noch mehr beschränkt. Dafür fanden die Uscoken Gönner an seinem Hofe, von denen sie Manche wohl durch Geschenke, Andere jedoch durch ihre Geschicke und die in dieselben verflochtene erbliche Feindschaft gegen die Türken mochten gewonnen haben[2]). — Durch diese Ueberzeugung getragen, trat am Schluß

---

[1]) B. XV. und B. XXXVII.

[2]) In einem Gutachten vom Jahr 1616 (A. v. G.) wird zu deren Rechtfertigung gegen die Venetianer gesagt: „Mit den Uscoken, die von den Venetianern ausgeschrieen, als wenn Sy yber die Menschenfresser vnd andere dergleichen barbarische Leut wären, hat es die gelegenheit, daß es eyferige und christenliche Leuth vnd darunder vil dapfere ansehenlich vom Adel vnd guetten Herkhomens, auch heroischen gemuets, die sich auß dem turggischen Gepiet vnd derselben Tyrannischen viehischen Dienstbarkeit gehn Zeng (welche Vestung vnd Gränitzhauß in daß Königreich Crabaten gehörig vnd in den eusseristen Gränizen deß Adriatischen Meeres gegen demselben Königreich gelegen) begeben vnd Ir Zuflucht bey den Christen ersucht, damit Sy vnd

des sechszehnten Jahrhunderts als Anwalt derselben ein merkwürdiger Mann zu Rom auf: der Dominicaner Cyprian Guidi von Lucca; wie es scheint, so gewandt für Geschäfte als thätig zu theologischen Arbeiten[3]). In jenen zeichnete er sich aus durch Keckheit, Zungenfertigkeit und Eigendünkel. Er unternahm es, in Wort und Schrift die Handlungen der Uscoken zu rechtfertigen. Er nannte sie die Makkabäer der Gegenwart, zum Heil Italiens, zur Vertheidigung dieser Landstriche erstanden. Die Schiffe nach der Levante würden von ihnen bloß aus Glaubenseifer von Waffen und Metallen gereinigt, welche im Widerspruch gegen die Bulle in Coena Domini dorthin wollten geführt werden. Er meinte, das Beste wäre, wenn der Papst allen Handel nach der Levante verböte. Derselbe bringe doch nur Baumwolle und Gewürze, Sachen, die der Ueppigkeit dienten; wogegen Gold, Silber, Waffen dorthin giengen. Beklage sich Venedig über Schädigungen auf den Inseln, so rührten die Beschwerden größtentheils von venetianischen Schiffleuten her. Um sich dessen zu überzeugen, dürfe Seine Heiligkeit nur den Bischof in Arbe und die Bischöfe der benachbarten Inseln in Untersuchung ziehen. Dabei wendete der Dominicaner alles an, um die Venetianer herabzuwürdigen, die Uscoken recht hoch zu erheben. Wie frühere Päpste dieselben unterstützt hätten, sagte er, so möchte man ihnen auch jetzt

---

Ire Kind vnd Nachkhömling in dem Christenglauben erhalten vnd vfferzogen, der ewigen seeligkeit nit beraubt, noch hie zeitlichen in der vnerträglichen Dienstbarkeit Ir leben zubringen vnd enden müßen."

[3]) Er hatte sich früher zu Venedig aufgehalten, wo unter seiner Mitwirkung als einer der Academicis Uranicis im Jahr 1589 das Aureum S. Theologiae rosarium in 4 Bänden herauskam. Eccard Script. O. Praed. II. 448 weiß nichts weiter von ihm, als daß um das Jahr 1610 von ihm ein Liber de confessione sacramentali erschienen seye. Er dürfte aber die Schrift früher verfaßt haben.

Lebensmittel, Munition, Reiterei und Fußvolk zukommen lassen, dann würde man Wunder sehen, wie der Krieg nach Constantinopel sich zöge. Das alles verfaßte der Pater in einer Schrift, die er zu Rom verbreitete, wie er auch mit seinem Geschwätz den Cardinälen die Ohren voll machte, allen Verständigen zum Eckel. Am Ende ließ ihn das heilige Officium als Gesandten von Räubern gefangen setzen. Mittelst seiner Schlauheit wußte er sich jedoch wieder frei zu machen, worauf er sich nach Croatien begab, um dem Grafen Lenkowitsch als Theolog, Beichtvater und Kriegsrath zu dienen [4]).

Der Erzherzog ließ es nicht an Maßregeln fehlen, um die Uscoken im Zaume zu halten. Aber entweder konnte oder wollte seinen Verfügungen die erforderliche nachhaltige Aufmerksamkeit nicht geschenkt werden; jedenfalls war es schwer, einen kriegerischen Haufen [5]), der fortwährend durch Abentheurer aus der Nachbarschaft sich verstärkte und durch die Unfruchtbarkeit seines Wohnortes auf den Erwerb mittelst Raub angewiesen war, gehörig zu überwachen. Bei der Rückkehr der Erzherzogin Maria aus Spanien stand ein Bruch zwischen Ferdinand und den Venetianern nahe. Diese wendeten ihre Waffen nicht nur gegen Zengg, sondern sperrten mit ihren Kriegsschiffen selbst diejenigen Städte, mit denen die Uscoken auch nur in entfernterem Verkehr standen, wie Triest. Es wurde Mannschaft geworben; die Absicht, dieselbe nach Dalmatien zu bringen, war nicht zu verkennen. Ferdinand schickte einen Gesandten, dessen Vorstellung, wie Zengg nicht sein, sondern Ungarns Gebiet

---

4) Minucci p. 25.

5) Wenn Palladius de oppugn. Gradiscae die Zengger homines ligonem pertaesos, exules, obaeratos, aut capitalia ausos, a civitatibus suis pulsos, ex omni colluvione mixti, nennt, so thut er einer großen Zahl aus ihnen kein Unrecht.

seye, in Venedig so wenig Eindruck machte[6]), als die Hinweisung, wie die andauernde Anstrengung seiner Länder gegen die Türken in dem Zurückhalten derselben doch der Republik zu gute komme. Dem kaiserlichen Gesandten, der am 14. October 1599 im Senat erschien[7]), um über Uferbauten in der Nähe von St. Veit, auf unbestrittenem Boden der Herren von Oesterreich und zum Zweck noch engerer Einschränkung der Schifffahrt sich zu beschweren, entgegnete der Doge: „Diese Bauten wären unerläßlich, um Unbill abzuwehren, übrigens auf venetianischem Boden unternommen[8])." Auch der Papst blickte mit Leidwesen auf die Spannung, welche das habsburgische Haus und Venedig immer weiter von einander zu entfernen drohte. Ihm lag alles daran, einen Ausbruch, wozu er die Republik geneigt glaubte, zu verhindern. Dazu gab ihm der Erzbischof von Zara verschiedene Wege an, worauf der eben ernannte Bischof von Zengg Auftrag erhielt, mit demselben sich zu besprechen, sodann an die Höfe von Grätz und Prag sich zu begeben. Den Erstern fand er zur Verständigung aufrichtig geneigt; in Prag hingegen hatte er Mühe, den Kaiser auch nur zu sehen, geschweige denn angehört zu werden. Seine Ankunft fiel in die Zeit, da Rudolph von seiner übeln Laune ganz überwältigt war. Deßwegen konnte er nichts als

---

6) Das wurde in allen Schriften jederzeit hervorgehoben. In Grätz hieß es; bloß die Venetianer machten die Zengger zu Unterthanen des Erzherzogs per colorir il loro intento.

7) Die venetianische Staatscanzleiformel lautete: Decreto del senato. Che fatto venir nel Collegio il segretario Cesareo (l'Ambasciatore d'Inghilterra), glia sia fatto leggere quanto segue. Ann. di Venez. I. 237. Mscr. der k. k. Hofbibl. Bei einem Gesandten der Erzherzogin Maria im Jahr 1605 heißt es: Introdotto nell ecc^{mo}. coll^{o}. il Conte Sforza di Portia, mandato della ser^{ma}. Arciduchessa Maria, e stando alli piedi del tribunale senza spado e col capo discoperto — disse, cet.

8) Ann. di Venezia.

gute Worte und die Zusicherung erhalten, man werde alles dem Erzherzog überlassen.

Die Stellung der Republik gegen diesen wurde bedrohlicher, so daß in einem Vortrag desselben an die Landleute von Steyermark[9]) die Worte einflossen: „der unnachbarlichen Venetianer immerwährende Repressalien schaden J. D. bei Ihren Aemtern jährlich viele tausend Gulden." Damals war ein Nicolaus Donato Befehlshaber zur See geworden. Sobald er die Gegend etwas ausgespäht, ließ er zwei Castelle bauen, welche den morlachischen Canal sperrten und den Verkehr zwischen Zengg und St. Veit hinderten, jenem die Zufuhr der Lebensmittel erschwerten. Darüber ergrimmten die Bewohner und suchten Entschädigung durch Raub zu Land. Weil aber die türkische Nachbarschaft verlassen war, wendeten sie sich plündernd gegen Istrien, drangen selbst in ummauerte Ortschaften ein und steckten da und dort den kaiserlichen Adler auf[10]). Der venetianische Befehlshaber wollte aber gegen die erzherzoglichen Unterthanen nicht auf gleiche Weise verfahren, sondern nur die Frevler züchtigen. Wer in seine Gewalt fiel, wurde an der türkischen Gränze aufgeknüpft.

Der Verwalter von Mitterburg stellte 150 Schützen gegen die zum Raub Ausziehenden auf; die Geheimen Räthe zu Grätz riethen zu Festnahme der Rädelsführer an, ließen aber doch den Argwohn durchblicken, die Venetianer könnten es auf den erzherzoglichen Theil von Istrien abgesehen haben[11]). Ihre Meinung, wie die Spannung zwischen beiden Theilen könnte gehoben werden, ließen sie dem Kaiser, dem als König von

---

9) Im Landtag vom 2?. Januar 1600.

10) **Nani Hist. di Ven. p. 26.**

11) Zuschrift der Räthe an den Erzherzog vom 23. Sept. 1600, in den untersch. Acten im k. k. HA.

Ungarn hierin das letze Wort gebührte, zugehen[12]). Sie meinten, er sollte eine rittermäßige Person als Bevollmächtigten nach Zengg ordnen, dort unter Eidschwur, bei Verlust von Ehre, Leib und Leben, ferner solche nur dulden, welche Gewerk und Kaufmannschaft trieben, den Rest mit Sold und Unterhalt nach Ottochacz[13]) oder an irgend einen andern Ort, nur an keine Meergränze weisen. Wer dessen sich weigere, seye aus allem österreichischen Gebiet zu verbannen, wer zurückkehre, triftige Ursachen und dann bloß auf drei Tage ausgenommen, des Leibes verfallen. Päpstliche und venetianische Verbannte dürften in Zengg nicht mehr zugelassen werden, wären selbst auf Begehren auszuliefern. Wer sich ansiedeln wolle, habe den Eid zu leisten. Raubschiffe wären durch die Obrigkeiten in Verwahrung zu nehmen; deren Zerstörung durch die Venetianer seye nicht zuzugeben, weil dadurch ihr vermeintes Recht bekräftigt würde. Für Kaufmannsfahrten habe der Hauptmann ein Patent auszustellen, aber ohne Strafbefugniß der Venetianer gegen solche, die dessen ermangelten. In das Begehren, daß alle Uferbewohner anders nicht als zum Handel ausfahren dürften, seye nicht einzuwilligen, weil hiedurch das Salzmachen gestört, die Oberherrlichkeit der Venetianer über das Meer anerkannt würde. Eines Hauptmanns, mit 2—300 deutschen Knechten zu Zengg, Gewalt soll auch über die Einwohner sich erstrecken, kaiserliches und erzherzogliches Wort denen zu Ottochacz immer auf ein Jahr den Sold verbürgen, damit sie nicht abermals zu Raub genöthigt würden. Hauptmann und Verwalter müßten Handhabung dieser Anordnungen beschwören. Um Alles auszuführen, sollten die Venetianer 300,000 Tha-

[12]) Memorial der erzherzoglichen Räthe an denselben vom 24. Nov. 1600; das.

[13]) Dicht an der türkischen Gränze gegen die Lica und Corbavia.

ler zu Sieben von Hundert darleihen unter verbürgter jährlicher Abzahlung des zehnten Theils. Damit sie von genauer Ausführung aller dieser Anordnungen sich überzeugen können, möchten sie auf eigene Kosten einen Commissär nach Zengg abordnen. — Zugleich schrieb der Papst dem Doge[14]: „die Republik werde doch einiger Frevler wegen einen Fürsten, der eben jetzt mit den Türken so viel zu schaffen habe, nicht bekriegen wollen[15]! Geschähe es dennoch, so müßte man glauben, sie stände mit diesen und den Ketzern im Bund. Er schreibe an den Erzherzog in solchem Sinne, als wäre derselbe ein Glied ihrer Republik."

Die Vorschläge der erzherzoglichen Räthe blieben zu Prag auf sich beruhen. Nun kam den Landshauptmännern von Cärnthen und Crain, den Verwaltern an der Tarvis, zu Görtz, Gradisca und Triest der Befehl zu: die Straße gegen Venedig auf drei Monate zu sperren[16]. In Venedig wurden die Werbungen fortgesetzt. Philipp Pasqualigo, ein rauher Seemann, erhielt den Oberbefehl über die Flotte. Wie er jeden Unfug der Uscoken an den österreichischen Unterthanen vergalt, so waltete an der Spitze der Kriegsmannschaft zu Land Franz Cornaro. Von allen Seiten drang Jammerruf nach Grätz[17].

Da sandte der Erzherzog den Vicedom von Crain, Joseph von Rabatta, von toscanischer Abkunft[18], einen kräftigen, gutkatholischen[19] Mann, als einzigen Commissär[20] nach Zengg.

---

14) Den 28. Nov. 1600; das Schreiben in den Ann. di Ven.

15) Womit der venetianische Gesandte in Rom hatte drohen müssen.

16) Den 24. November 1600; in den unterschiedl. Acten.

17) Lebret, Gesch. v. Ven. III. 78.

18) Ein Vorfahr desselben war unter Carl V. im Kriegsdienst nach Oesterreich gekommen; Minucci Stor. d. Usc. p. 39.

19) Wie er von denen, die dieses nicht waren, gehaßt wurde; das. p. 53. 56.

20) Contra l'instituto della casa d'Austria, die sonst dergleichen Aufträge Zweien zu ertheilen pflegte, sagt Minucci.

Der schwierige Auftrag [21]), den er vollführen sollte, lautete: die vornehmsten Räuberführer und deren lüsternste Gefährten hinzurichten; alle Dalmatiner und andere venetianischen Unterthanen für immer aus Zengg wegzuweisen; bloß 100 der friedliebendsten Uscoken dort zu lassen, die übrigen an Gränzplätze landeinwärts zu versetzen; endlich den Gebrauch bewaffneter Fahrzeuge dahin zu beschränken, daß solche ohne besondere Bewilligung des Generals von Croatien nicht auslaufen dürften. Zugleich suchte der Erzherzog die Dazwischenkunft des spanischen Gesandten zu Venedig nach. Dieser aber verdarb mehr, als er nützte. Er drohte vor gesessenem Rath mit der Macht seines Königs, dafern die Handelssperre gegen Triest, St. Veit und andere erzherzogliche Orte nicht sollte aufgehoben werden. Der Rath ließ in Madrid anfragen, ob das wirklich des Königs Absicht seye? Wiewohl dieser den Botschafter zurückrief, weil er zu weit gegangen seye, wich die Herrschaft nicht von ihren Maßregeln. Bembo glaubte sogar die Uscoken im Garn zu haben. Sie waren ihrer 700, 70 deutsche Archibusiere inbegriffen, zahlreicher als je, von Zengg ausgelaufen. Es gelang ihm, dieselben in den Hafen von Rogosnizza bei Sebenico einzuschließen. Zwar konnten bei mangelnder Wassertiefe seine Galeeren in denselben nicht eindringen, die Fahrzeuge der Zengger ebensowenig auslaufen, ohne von dem Geschütz in den Grund gebohrt zu werden. Zu Land zu entrinnen war auch nicht möglich, weil die Türken, durch den venetianischen Herrn von Sebenico aufmerksam gemacht, zum Empfang bereit standen. Da erhob sich in der Nacht ein heftiger Sirocco, das Meer gieng hoch, die Galeeren wagten aus

---

[21]) Der Bischof von Lavant, durch seine Frau sein Oheim, schrieb ihm wenige Tage, bevor er ermordet wurde: ab Uscochis ne decipiare caveto; **Stobei** Ep. p. 123.

Furcht des Zusammenstoßens keine Bewegung. Eilends verkauften die Uscoken ihre Beute um Spottpreise den Morlachen, und während des nächtlichen Dunkels unter dem Rauschen der Wogen und dem Gebrülle des feindlichen Schiffsvolks fuhren sie alle mitten durch das Geschwader, ohne daß Jemand sie zu verfolgen wagte. Als dann der lichte Tag aufgieng und der Wind etwas nachließ, waren sie schon ferne genug, um sicher die Heimath zu erreichen.

Bevor Rabatta nach seiner Bestimmung abgieng, schlug er dem Erzherzog vor: Zengg von Mitterburg aus mit Vorrath, den Platz besser mit Pulver zu versehen. Zur Löhnung des Kriegsvolkes sollten ihm 8500 fl. aus Cärnthen und Crain sammt Roboten zum Bau von Ottochacz und zu Herstellung anderer Häuser zugewiesen werden. Daß man von den Venetianern Schadenersatz verlange, leuchtete des Erzherzogs Räthen nicht ein, weil eine größere Gegenrechnung zum Vorschein kommen könnte. Ebensowenig wollten sie die Wälder um Zengg den Venetianern zum Ausholzen überlassen, denn leicht dürften sie dieselben sich anmaßen, die Feinde somit freien Paß ins Land gewinnen [22].

Rabatta hatte aber vier Gegner, welche offen oder heimlich wider ihn zu wirken suchten. Zuerst die kaiserlichen Räthe mit der Behauptung, die Versetzung der Uscoken müsse die Krone Ungarns um den letzten Rest ihres Anrechts auf dem adriatischen Meere bringen, Zengg damit unvermeidlich in die Gewalt entweder der Venetianer oder der Türken fallen. Nach diesem waren einige Rathgeber am Hofe zu Grätz, vornehmlich Unkatholische, ihm entgegen, theils, wie er meinte,

---

22) Ein Bericht der Räthe an den Erzherzog vom 26. April 1602 sagt von diesen Waldungen: „das oftermeldte Wälder dermaßen so groß vnd holzreich, das in 100 Jaren, ob man glaich täglichen mit Tausend personen arbaitten lassen wolte, nit khinden außgehauen vnd gemindert werden."

in persönlicher Abneigung wegen der Dienste, die er zur Herstellung der Kirche in Crain geleistet, theils in geheimer Hoffnung, durch entstehenden Krieg mit den Venetianern den Blick des Erzherzogs von den kirchlichen Angelegenheiten auf augenblicklich Dringlicheres ablenken zu können. Aus persönlicher Rücksicht suchte der Hauptmann Barbo zu Zengg durchgreifendere Maßregeln zu verhindern, um nicht den ansehnlichen Gewinn zu verlieren, welcher ihm aus den Raubzügen erwuchs. Zuletzt noch wollte nachher der Venetianer Victor Barbo, den er sich von dem General der Republik als Zeugen redlicher Vollziehung des erhaltenen Auftrages erbeten, seine Vorkehrungen verdächtigen, als hätte er dabei auf die Republik nicht die mindeste Rücksicht genommen, das Entweichen der Schuldigsten begünstigt, so daß Venedig nur mit einem gänzlichen Verbot der Fahrt bewaffneter Barken sich zufrieden stellen könne. Doch mochte es Rabatta beruhigen, daß der Senat in Betreff seiner Verrichtungen und der Redlichkeit seines Verfahrens anders dachte. Er übersandte ihm als Zeichen der Zufriedenheit eine Kette im Werth von 600 Ducaten und bereitete ihm ein zierlich ausgestattetes Fahrzeug zum Gebrauch in jenen Gewässern. Die Kette ließ sich Rabatta durch den Erzherzog als Ersatz seines Aufwandes zu Lebensmitteln für Zengg bewilligen, das Fahrzeug erreichte seine Bestimmung niemals.

Rabatta begann seine Verrichtungen damit, daß er in St. Veit mit Philipp Pasqualigo einen Vertrag schloß, durch welchen 1) den Uscoken die Schifffahrt bloß auf dem morlachischen Canal zwischen Zengg und Carlopago, 2) das Landen auf dem Gebiet der Herrschaft nirgends erlaubt war; 3) für unbewaffnete Fahrzeuge anderer österreichischer Unterthanen die Handelsschifffahrt frei seyn sollte, wie früher; ohne daß sie 4) bei dem Fort San Marco, an dem Engpaß zwischen der Insel Veglia und dem Gelände von Buccari, untersucht wür-

den; 5) daß Unterthanen, Verbannte und Galeerenflüchtige der Republik zu Zengg und an den übrigen Meerorten, keine Aufnahme finden sollten; endlich 6) früher wegen Schädigung an Venedig verbannte Uscoken, wo man zu Land oder Meer ihrer habhaft würde, der Strafe unterliegen müßten [23]. Diese Uebereinkunft sollte fortan zwischen beiden Ländern als bleibende Regel gelten [24]. Nachdem er so mit dem venetianischen Bevollmächtigten sich verständigt, zog er in Zengg mit Kriegsvolk ein. Mehrere Schuldbewußte waren entwichen, die übrigen erschraken, als sie durch strenge Bewachung der Stadt die Möglichkeit der Flucht abgeschnitten sahen, hiezu noch die strengen Erlasse, das Verbot des Waffentragens vernahmen. Wer hinfort ruhig leben, treu dem Haus Oesterreich dienen wollte, konnte unbewaffnet vor dem Bevollmächtigten seine Erklärung abgeben. Während dieß geschah, ließ Rabatta drei der scheußlichsten Bösewichte, den Grafen Martin von Possidario, den Woiwoden von Cadenizzo, Marcus Marchetich, und den Ragusaner Georg Maslarda ergreifen. Diesen, da er sich wehren wollte, durchstach Odoard Locatello, Hauptmann der Görzer, die andern beiden ließ Rabatta an die Mauern des Castells hängen. Da zitterte bei dem Bewußtseyn ähnlicher Frevel Mancher für sein Leben. Doch ließ der Commissär durchblicken, die Auslieferung eines andern Räuberhauptmanns mit seinem Gefährten nebst der Beute, die auf einem Schiff aus dem Kirchenstaat gemacht worden, würde Viele sicher stellen. Damit kamen die Beiden in seine Gewalt, ohne daß der Ernst gegen die übrigen nachgelassen, sie über Leben oder Tod eine Versicherung gewonnen hätten.

---

23) Aggionta all' historia degli Uscochi p. 4.

24) Im Jahr 1606 durch den Baron Khisl und den Venetianer Contarini aufs neue bekräftigt; Aggionta p. 17.

In dieser peinlichen Lage baten die Männer, heulten die Weiber, er möchte doch kundgeben, ob noch Mehrere, ja ob sie Alle dem Tod bestimmt wären? Lieber diesen, sagten sie, als die stäte Angst. Darauf wurden zwanzig der Schuldigsten mit kurzer Frist und angedrohter Acht, auch daß der Eine mit dem Kopf des Andern den seinigen retten könne, vorgeladen, dem Rest Hoffnung auf Verzeihung geweckt. In der Absicht, bloß hundert Besoldete sammt ebenso vielen deutschen Musketieren in Zengg zurückzulassen, ließ Rabatta ein genaues Verzeichniß der Einwohner anfertigen. Dem widersetzte sich der Hauptmann. Mit einer so geringen Zahl, sagte er, lasse Zengg sich nicht vertheidigen. Wohl ahnend, daß dieses Gährung unter der Miliz herbeiführen könnte, sagte ihm Rabatta: sollte er dessen nicht sich getrauen, so werde der Kaiser wohl einen Mann finden, der des Platzes sich annähme. Hierauf reiste der Hauptmann ab, und Rabatta eröffnete den Einwohnern: von rechtswegen hätten sie Alle den Tod verdient, er wolle aber Gnade eintreten lassen, sie an Orte bringen, wo sie durch ehrenwerthe Tapferkeit den verlorenen Ruf herstellen, das Wohlwollen der besten Fürsten sich erwerben könnten.

Bei 200 Söldner zeigten sich bereit, sammt ihren Familien nach Ottochacz und in andere Gränzcastelle zu ziehen. Diese alle erschienen eines Morgens in der Kirche, hörten die Messe und ließen vor dem Abzug ihre Fahnen und Waffen von dem Bischof segnen. Damit schien zwischen der Republik Venedig und dem Haus Oesterreich Freundschaft hergestellt. Pasqualigo sicherte unbewaffneten Schiffen freien Lauf ohne Durchsuchung. Dagegen wirkte Barbo an dem Hofe zu Grätz wider Rabatta, wo er in der Abneigung der Erzherzogin Maria [25]) gegen denselben für seine Verleumdungen einen Anknü-

[25]) Nach Lebret hätte Rabatta Ferdinands Vermählung mit der bayerischen Maria Anna zu hindern gesucht, hiedurch die Erzherzogin wider

pfungspunct soll gefunden haben. Er beschuldigte ihn der Bestechung durch das Geld der Venetianer; durch größere Berücksichtigung ihres Willens als der Ehre des Hauses Oesterreich jenen zu gefallen, habe er tapfere, wohlverdiente Männer weggetrieben, andere denselben ausgeliefert, den Rest zur Verzweiflung gebracht, ihn in die Nothwendigkeit versetzt, den Türken in die Arme sich zu werfen, bei ihrer Kenntniß der Oertlichkeiten die Gefahr bereitet, daß der ganze Landstrich in deren Gewalt falle.

Mit solchem Geschwätz wußte Barbo am Ende selbst den Erzherzog zu berücken. Freunde gaben Rabatta hierüber Winke. Als dieses ihm kund ward, befand er sich in Angelegenheiten der Sendung zu Triest. Im Bewußtseyn seiner Unschuld und in Besorgniß, hiedurch möchten seine wohlgemeinten Vorkehrungen zunichte werden, eilte er nach Grätz. Barbo begegnend, fuhr er denselben wegen seines nichtswürdigen Benehmens an. Dieser suchte in eitlen Ausflüchten so schnell davon zu kommen als möglich. Die Wirkung der Verleumdung konnte Rabatta an dem Befehle abnehmen, an seinen Posten zurückzukehren, mit dem Verweis, diesen eigenmächtig verlassen zu haben. Er wollte sich zuvor rechtfertigen. Wurde ihm auch anfangs Gehör versagt, Ferdinands Rechtssinn und Freundlichkeit konnte es nicht unabweislich verweigern. Da fiel es dem redlichen Mann nicht schwer, den Erzherzog, so wie seine Mutter, in beredtem Vortrage zu überzeugen, daß einzig die Ehre des Erzhauses, die Beruhigung seiner Unterthanen und die Herstellung des guten Vernehmens mit der Republik ihn bei allen seinen Vorkehrungen geleitet habe.

Damit gewann er wieder des Fürsten früheres Wohlwollen, was derselbe in dem Auftrag bewährte, Franz Aldobran-

---

sich aufgebracht. Ob aber Rabattas Einfluß wirklich so groß mag gewesen seyn?

dini und Johann von Medici, die eben mit päpstlichen und florentinischen Hülfsvölkern zur Belagerung von Canissa daherzogen, in seinem Namen das Geleite nach Agram zu geben. Von da eilte Rabatta nach Zengg, bereits zum Generalat von Croatien bestimmt. Hatte er auch das Vertrauen des Landesherrn wieder gewonnen, so war damit Barbos heimlichen Ränken kein Ziel gesetzt. Man murmelte davon, wegen des Todes des Grafen von Possidaria müßte dem Commissär der Proceß gemacht werden; unter den Uscoken wurde das Gerücht verbreitet: weil Rabatta Andern (den Venetianern) zulieb das Blut so vieler Tapfern vergossen, seye er in Ungnade gefallen. Das schwächte den Gehorsam gegen ihn; wozu noch die Nothwendigkeit kam, aus Mangel an Geldmitteln die deutsche Besatzung, die bisher seinen Verfügungen Nachdruck verliehen hatte, zu vermindern.

Rabatta kam der Befehl zu, so viel Leute in das Lager von Canissa zu schicken, als ihm nur möglich. Das schien eine erwünschte Veranlassung, der Zucht- und Ruhelosesten sich zu entledigen. Von solchen sammelte er einen tüchtigen Haufen und gab ihnen zum Hauptmann einen gewissen Jurissa, dessen Auslieferung wegen Mädchenraubs, ob todt oder lebendig, von den Venetianern war verlangt worden, an den aber Rabatta, aus Furcht noch Aergeres hervorzurufen, die Hand nicht zu legen wagte. Vor Canissa, meinte er, könnte derselbe entweder das Leben einbüßen, oder durch kühne Thaten die Schmach von sich wenden. Ausgestattet mit der Hauptmannsstelle und mit den erforderlichen Geldmitteln zog Jurissa ab. Allein in Carlsstadt spiegelten ihm Rabattas Feinde vor: noch habe dieser an dem vergossenen Blut sich nicht gesättigt, auch ihn mit den Seinigen wolle er unvermeidlichem Untergang entgegen senden. Das wirkte. Die Schaar kehrte nach Zengg zurück. Rabatta mußte im ersten Augenblick hiezu schweigen; allein

bald bot sich Gelegenheit, den Hauptmann ins Gefängniß zu legen, mit dem festen Vorsatz, das Recht walten zu lassen. Bitten, die für den Verhafteten sich erhoben, wurden zurückgewiesen, Drohungen nach Verdienen abgefertigt.

Unter den Uscoken gewann immer mehr die Sage Glauben, der Erzherzog würde den Tod des Commissärs nicht ungerne sehen. Rabatta hielt sich mit einer wenig zahlreichen Wache von Deutschen in dem untern Schlosse auf. Eine Schaar Uscoken, von Branntwein aufgeregt, suchte durch das Thor desselben hereinzubrechen. Da dieses nicht gelingen wollte, schleppten sie einige Geschütze herbei und bewältigten auf diese Weise den Eingang. Um die Aufregung zu beschwichtigen, sah Rabatta keinen andern Ausweg, als den Jurissa aus dem Kerker holen zu lassen und mit ihm, mehr um das Ansehen zu retten, als in Hoffnung der Erfüllung, den Vertrag zu schließen, daß er für seine Freilassung den Leichnam eines andern der berüchtigtsten Räubers einzuliefern habe. Jurissas Freiheit dämpfte die Wuth der übrigen nicht; sie tödteten einige der Deutschen, brachen durch drei Thore und drangen in Rabattas Gemach ein, der gerade mit einem Vetter aus Florenz sich unterhielt. Zwei Flintenschüsse streckten ihn nieder und während er zu Vertheidigung nach dem Schwert griff, schlug ihm einer das Haupt ab. Sie stellten den Leichnam auf der Straße aus, und ließen Alle schwören, sich, ob es gut, ob es schlimm gehen möge, als Theilnehmer des Mordes zu bekennen. Am folgenden Morgen wurde der Leichnam in die Kirche gebracht, wo die Weiber unter gräßlichen Verwünschungen das Blut aufleckten, welches aus seinem Munde troff. Da an Bestrafung der Mörder nicht wollte, oder vielmehr nicht konnte gedacht werden, trösteten sich diese damit, sie hätten dem Landesherrn doch keinen so schlimmen Dienst erwiesen. Hierin mochten sie bestärkt werden, als Daniel Francol von Triest, Rabattas bit-

terer Feind, der zu Carlstadt Jurissa jenen Rath gegeben, zum Hauptmann von Zengg ernannt wurde, und diesen zu seinem Tischgefährten wählte. Sobald die Kunde des Mordes sich verbreitete, kehrten auch diejenigen zurück, welche in die Gränzörter waren versetzt worden. Zwar ließen sie dem venetianischen General sagen: sie gedächten dem geschlossenen Vertrag nachzuleben, nicht wieder auf den Raub auszufahren. Diesem schenkte er zwar kein Vertrauen, ließ aber doch, um nicht Verzweiflung zu verursachen, Fahrzeuge mit Lebensmitteln durch. Weil dann wirklich einige Monate ohne Störung verliefen, fuhr er nach erhaltener Erlaubniß mit seinem Geschwader nach Venedig. Allein viele erfahrene Männer waren der Meinung, wenn die Uscoken nicht besoldet würden, dürften sie ohne Schädigung der Nachbarn unmöglich bestehen, und war es allgemeine Meinung, daß Sicherheit des Meeres und des Landes nur durch deren Versetzung bedingt, bei Fortdauer der bisherigen Verhältnisse jene nicht zu erwarten seye [26].

Ihre Ahnung war keine unbegründete. Francol trieb seinen Verkehr mit Jurissa immer ungescheuter. Verbannte und Flüchtlinge fanden Aufnahme wie früher. Mangel an Lebensmitteln dienten wieder zum Vorwand von Raubzügen [27]. Das venetianische Castell Fianona wurde geplündert. Vier der Thäter, die hierauf mit andern in die Gewalt der Venetianer fielen, büßten durch den Strang. Weil sie dann in Rache über einen Angriff der venetianischen Albaneser bei Pinguente ein Schiff mit 14 Stück Vieh weggeführt, plünderten die Venetia-

---

26) Damit schließt sich die **Historia degli Uscochi** des Erzbischofs von Zara, welcher die Nachrichten von Rabattas Sendung, Wirksamkeit und traurigem Ende entnommen sind.

27) Palladius **de oppugn. Gradiscae** sagt: sie seyen losgebrochen **haud secus quam diu claustris retentae ferae.** Auch Deutsche hätten sich ihnen beigesellt.

ner einige Dörfer in Istrien und auf dem Carst, wobei gegen einen Schaden von 200,000 fl. jene kleine Beute nicht in Vergleich kommen konnte. Auch der Vertrag, daß die Unterthanen beider Theile frei, sicher und unbeschwert zu Wasser und zu Land handeln dürften, wurde nicht beachtet; die Venetianer legten Zölle auf, nahmen Waaren weg, setzten Leute in Verhaft [28]).

Allein nicht minder feindselig erwiesen sich die Zengger. Als über den Auslauf von zehn Schiffen, welche zwar mehr die türkischen Unterthanen schädigten, aber auch den Handel der Republik mit diesen störten, bei Francol Klage erhoben wurde, entschuldigte er sich: Einige hätten solches heimlich unternommen, er werde sie fortan in Schranken halten. Indeß bot die Auflehnung der Insel Agosto wider Ragusa, das Erscheinen venetianischer Schiffe in diesem Theil des Meerbusens alsbald wieder erwünschten Vorwand, die Raubeinbrüche weiter auszudehnen. Ob dieselben auf türkisches, ob auf venetianisches Gebiet giengen, war den Uscoken gleichgültig, Beute, deren sie in jeglicher Art, selbst Menschen nicht ausgeschlossen, zusammenrafften, ihr einziges Ziel. Für das Geschenk von 1500 Thalern und eines reich aufgeschirrten Pferdes an den Hauptmann ließ sich schon etwas übersehen. Die Verhältnisse waren wieder so, wie sie vor Rabattas Ankunft gewesen waren.

Indeß hätte in der früher schon in Anregung gebrachten Ueberlassung der morlachischen Wälder, mit Fichten zu Mastbäumen, mit Buchen zu Rudern dicht bestanden, zu freier Benutzung an die Venetianer das Mittel gelegen, einen großen Theil der Zengger von beutelustigem Herumschweifen zu ertrag-

28) Summarische vnd warhaffte Relation, wohero die gegenwärdige Khriegs Emperung in Friaul zwischen dem Hochlöbl. Hauß von Osterreich von der Herrschaft Venedig Iren Anfang genomben vnd was darunder bißhero fürgeloffen; 33 Bl. in Fol., im Kriegsa.

reicher Arbeitsamkeit hinüberzulenken, für den übrigen Theil aus dem angebotenen Preise von 300,000 Thalern zu sorgen. Waren die erzherzoglichen Räthe anfangs dagegen, so fanden sie bald nachher, daß durch den Nachwuchs der Holzschlag wieder würde ersetzt, dieser somit Zengg und den andern Ortschaften nicht könnte nachtheilig werden; nur stellten sie als Bedingniß, daß die gebotene Summe ausschließlich jenem Zwecke diene [29]). Im Lauf der Unterhandlungen dann meinten sie in zweifacher Vorsicht, erst um den Anwohnern einigen Erwerb zu sichern, vornehmlich aber um jeden Versuch der Venetianer, allmählig ein Hoheitsrecht in Anspruch zu nehmen, entgegen zu wirken, es dürften zu Taglöhnern, Fuhrleuten und Forstknechten nur österreichische Unterthanen genommen werden [30]).

Wieder im Interesse seiner Anbefohlenen verfügte sich im folgenden Jahr zu persönlicher Betreibung dieser Angelegenheit der Bischof Marcellus von Zengg [31]), ein einsichtsvoller und des dortigen Landes besonders kundiger Prälat [32]), selbst nach Prag. Offenbar würde die Benutzung dieser Waldungen durch deren Lage an Berghängen, in der Nähe des Meeres, für die Venetianer ungemein erleichtert worden seyn. Wohl hatten beide recht, die erzherzoglichen Räthe, welche sie einen Schatz nannten, als der venetianische Secretär, welcher beifügte, aber von solcher Münze, deren Vollgehalt nur in Venedig könne gewürdigt werden. Der Bischof sollte über die Sache am kai-

---

29) Zuschrift der Räthe an den Erzherzog vom 26. April 1602; A. v. G.

30) Gutachten der Räthe an den Erzherzog vom 19. Dec. 1603; das.

31) Seinem Geschlechtsnamen nach hieß er Marchesi. Er war beider Rechte Doctor und Schreiber am päpstlichen Archiv zu Rom; zum Bischof wurde er ernannt den 13. Sept. 1604, cum retentione compatibilium et officii scripturae archivii romani; Fattati Illyricum sacrum IV, 137.

32) Prelato ornato di profonda dottrina, prattico del paese e prudente; Min. Storia p. 61.

serlichen Hofe genaue Auskunft ertheilen. Siegreich hob er jeden Zweifel. Der Handel leuchtete ein. Aber der Bogen wurde zu hoch gespannt, eine Abschlagssumme von 300,000 Scudi gefordert, ohne zu bedenken, daß diese Waldungen der Republik zwar zu statten kommen könnten, ihr jedoch nicht unentbehrlich wären. Immerhin würde sie bei der Hoffnung, jene Gränzen gegen mögliche Anfälle der Türken besser befestigt zu sehen, einen mäßigen Vorschuß sich haben gefallen lassen, wenn ihr für dessen Verwendung zu Verlegung der Zengger wäre Gewißheit gegeben worden. Den größten Gewinn kaiserlicher Seits sah man in der Beschäftigung der Einwohner bei dem Hieb und bei der Abfuhr des Holzes, in der Angewöhnung zur Arbeit, in Beseitigung jedes an den Mangel sich knüpfenden Vorwandes zu fernern Raubfahrten. Selbst Mittel, zu Wohlstand zu gelangen, würde die Bearbeitung des Holzes zu Bauwerken, dessen Ausfuhr nach Venedig und in die jenseitigen Uferstaaten geboten haben, statt daß jetzt die Wälder unbenützt standen, Arbeitslosigkeit und Noth die Menschen zu schädlichen Erwerbsmitteln antrieben [33]).

Wie bald darauf der Baron Khisl nach Zengg geschickt ward, kam diese Verpachtung neuerdings zur Sprache. Dießmal war es besonders der Papst, der dafür sich verwendete, weil er nur hierin eine Möglichkeit erkannte, die beiden Herrschaften zum Einverständniß zu bringen. Man lieh seinem Rath Gehör zu Grätz wie zu Prag, denn inzwischen war der Soldrückstand, hiemit die Unfügsamkeit der Uscoken, bedeutend angestiegen, die Aussicht auf dessen Tilgung bei dem fortdauernden Türkenkrieg geringer geworden. Zugleich wuchs in Venedig die Hoffnung, auf diese Weise die Uscoken leichter in das Innere des Landes verpflanzen, zu Zengg eine Besatzung ordent-

---

[33]) Minucci p. 60 sq.

lich löhnen zu können. Aber wieder scheiterte die Vollführung an der Forderung. Dießmal verlangten die kaiserlichen Räthe 400,000 Scudi; für eine geringere Summe sagten sie, zieme es kaiserlichem Ansehen nicht, der Bedingung einer richtig bezahlten, allen Seeraub meidenden Besatzung in Zengg sich zu unterziehen. Noch weniger wollten die erzherzoglichen Räthe dazu sich verstehen, für den Vorschuß eine Ortschaft ins Pfand zu setzen, ebensowenig die Venetianer die Bürgschaft deutscher Kaufleute annehmen. Die Besorgniß, am Ende möchten jene das Eigenthumsrecht von Grund und Boden der Wälder ansprechen, tauchte von neuem auf. Einige meinten, die kaiserlichen Räthe hätten aus unredlicher Politik, Andere, die erzherzoglichen aus fortdauernder Abneigung gegen jeden von Rabatta ausgegangenen Vorschlag, einen Abschluß gehindert [34].

Später warf Erzherzog Ferdinand sein Augenmerk auf diesen Urwald [35]. Wie früher der Holzschlag, weil das Gelände lichtend, für Zengg gefährlich dargestellt wurde, so sollte dieses jetzt aus dem Unterlassen desselben hervorgehen, weil Türken, Martelosen und Morlaken gesicherte Schlupfwinkel zu Ueberfällen in den Waldungen finden könnten. Ferdinand ersuchte den Kaiser [36], über eine Strecke von drei Meilen („auf die nicht zu ermessende Weite dieser Wälder nur ein Weniges") den Stockraum vornehmen, das Holz als kaiserliches Gnadengeschenk betrachten zu dürfen; die Oede, meinte er, ließe sich durch christliche Walachen anbauen. Der Bischof von Biber [37]) fand in diesem Holzschlage das Mittel, den Quecksilberpächter

---

34) Aggionta all' historia degli Uscochi p. 9 sq.

35) Wildnussen, nennt er sie in seiner Zuschrift an den Kaiser, die, als vermuthet will werden, von der Welt Anfang her niemalls abgemäßt oder gebraucht worden.

36) Zuschrift an denselben vom 7. Januar 1607; das.

37) Sein Gutachten; das.

Calice für ein Guthaben von 180,000 fl. zu befriedigen, zugleich mehrere Pfandschaften zu lösen. Allein auch dieser Antrag blieb ohne Folge.

In diese Zeit nach Rabattas traurigem Ausgang fallen Gränzstreitigkeiten mit Tyrol in der Nähe von Vicenza, mit Bamberg in Cärnthen, mit Erzherzog Ferdinand wegen des Berges Fistach zwischen Duino und Montefalcone, Beschwerden über die von Grado wegen Sperrung des Canals von Fiumicello [38]; insgesammt Beweise, wie sehr die Nachbarn gegen Uebergriffe der Venetianer stets auf der Hut seyn mußten.

Dagegen macht sich im Laufe von zwanzig Jahren, von Ferdinands Regierungsantritt bis zum Madriderfrieden, eine Annäherung des Erzherzogs gegen die Republik nur ein Mal bemerklich; dieß zur Zeit, da mit Bocskays Empörung und der bedenklichen Haltung der Türken Steyermark so ernstlich bedroht war, als zwölf Jahre früher. Aber die Weise, in welcher sie versucht wurde, wirft auf die Stellung beider Mächte zu einander ein Licht, welches der helle Widerschein der seit einem Menschenalter beinahe ununterbrochen an einander sich reihenden Thatsachen ist. Die Kammer war damals (wie beinahe jederzeit) erschöpft, die Rüstungen erheischten außerordentliche Mittel, man mußte Hülfe suchen, wo solche nur immer zu hoffen war. Da wurde in Grätz Venedigs gedacht. Der Graf Sforza von Portia sollte um Hülfe werben. Aber nicht in Ferdinands Auftrag (die Hoheit durfte vor dem zweifelhaften Nachbar nicht Gefahr laufen) hatte er aufzutreten, nur in demjenigen seiner Mutter, nicht, wie in solchen Fällen gebräuchlich, mit schriftlichem, sondern bloß in mündlichem Gesuch, bei welchem er Ferdinands Namen nur nebenbei mochte einfließen lassen. Der Graf trat am 11. Juni 1605 vor den

[38]) Annal. di Venez. vom Jahr 1603.

Senat. „Er, als Unterthan der Republik, sagte er demselben, seye ersehen worden, um Hülfe zu suchen wider neue Gothen und Vandalen, die ihr Augenmerk auf Italien geworfen. Nicht gegen die Türken seye dieselbe gerichtet, sondern gegen Rebellen, freilich durch diese unterstützt." Der Senat erwiederte: andere unbetheiligte Fürsten könnten so gut Beistand gewähren, als die Republik, der es nicht zieme, durch Vorangehen Andern Maß zu geben, hiemit, was geheim bleiben sollte [39]), kund zu machen. Gegenwärtig hätten sie mit dem der Uscoken wegen durch die Türken bedrohten Dalmatien zu schaffen. — Bald darauf wurde Portia durch einen Eilboten berichtet, die Gefahr werde drohender. Er trat abermals vor den Senat, um wenigstens ein Darleihen gegen genügende Sicherheit zu erwirken. Die Antwort lautete: „Vielfache Verwicklungen mit den Türken geböten Behutsamkeit selbst hierin. Besser giengen Unterhandlungen mit den Fürsten voran; sehe die Republik, was diese thäten, dann dürfte auch sie sich entschließen." Bei einem dritten Vortrag hob Portia heraus, wie Grätz und Radkersburg in Gefahr einer Belagerung ständen. Der heilige Stuhl seye zu einer Summe erbötig, Spanien sage Kriegsvolk zu, die Republik möchte 60,000 Scudi gewähren oder 100,000 darleihen. Die Antwort lautete: „man werde die Sache in Ueberlegung nehmen." Als dann auch der Nuntius für den Erzherzog sprach, hieß es: man wolle abwarten, was von andern Fürsten geschehe [40]). Es war, seit Erzherzog Maximilian zu Behauptung der polnischen Königskrone 100,000 Scudi in Venedig gesucht, das erste Mal wieder, daß österreichische Fürsten vor dem stolzen Senat als Hülfeflehende erschienen.

---

[39]) Portia hatte gesagt, weder der kaiserliche noch der spanische Botschafter wüßten etwas von seinem Auftrag.

[40]) Annali di Venez.

Neue Unthaten der Zengger trieben die Spannung zwischen der Republik und dem Erzherzog, die niemals völlig gewichen war [41]), höher, veranlaßten jene zu neuen Bewegungen, die in Grätz Argwohn wecken mußten. Es wurde berichtet, sie hätten den Bewohnern der vier zunächst um Palma liegenden Dörfer Abtragung ihrer Häuser binnen sechs Monaten anbefohlen, das dortige Zeugwesen und Geschütz besichtigen lassen, sieben Fähnlein Knechte und 1000 Schanzgräber dahin bestellt; Cervignano gegenüber zum Schaden des Erzherzogs eine Mauth angelegt, ebenso zu Sacilette; bei Maran durchsuchten sie alle vorüberfahrenden Schiffe und zögen diejenigen, die keine Bolleten von jenen beiden Orten vorweisen könnten [42]), zur Strafe. Dieses alles fand eine Rechtfertigung in neuen Unternehmungen der Zengger.

Wie listig diese bei ihren Unternehmungen zu Werk gehen wußten, zeigten sie bei einem Anschlag gegen Scardona. Sie verbreiteten das Gerücht, die Narentaner, türkische Unterthanen, hätten eine Herausforderung auf das freie Feld von ihnen angenommen. Um dieses zu verhindern, zog der venetianische Befehlshaber seine Streitmacht in dieser Gegend zusammen. Da wendete sich Jurissa an der Spitze von 600 Mann unversehens gegen Sebenico, ließ 100 Mann zur Bewachung der Schiffe in dem Canal zurück und überfiel mit den übrigen Scardona. Die Stadt war unbewacht, die kleine Zahl derer, die sich zur Wehre setzen wollten, wurde niedergehauen, große Beute davon geschleppt, Feuer in die Häuser gelegt und

---

[41]) In einem für diesen verfaßten Discours über die Gränze vom Jahr 1602 heißt es: sollte die croatische Gränze Noth leiden, so würden die Venetianer sich nicht schämen, ihm auf der welschen Frontier Porten und Vestungen abzudringen.

[42]) Zuschriften von Franz Formentin vom 27. November und 4. December 1605.

mit Tagesanbruch stand Jurissa wieder in dem Canal von Sebenico, wo die Einen auf den raubgefüllten Barken, die Andern zu Land heimkehrten. Jurissas Zweck bestand neben der Plünderung darin, die von Sebenico (unter Venedigs Herrschaft) in den Augen der Türken als Mitschuldige erscheinen zu lassen und in Constantinopel gegen die Republik aufzuregen. Zu anderer Zeit ließ er laut verkünden, seine Einfälle in die Türkei erfolgten mit Zustimmung der Venetianer. Er wies sogar Patente mit Unterschrift und Siegel vor. Nicht allein die Türken, auch die gemeinen Uscoken schenkten diesem Vorgeben Glauben, denn auf offenem Platz zu Zengg war ihnen verkündet worden: die Venetianer gestatteten es, die Türken auf offenem Meer anzugreifen; zugleich mußte die Menge auf ein Kreuzesbild schwören, weder venetianische Ortschaften, noch selbst Türken und Juden auf venetianischen Schiffen zu beunruhigen. Natürlich führte dieses wieder zu ernsten Erörterungen zwischen dem Gränzpascha und dem venetianischen General[43]). Denn wie konnten die Türken an dem vorgegebenen Einverständniß zweifeln, wenn sie sahen, wie die Zengger über venetianisches Gebiet aus- und zurückzogen, zwischenein auf demselben rasteten, den Lebensbedarf dort ebenso oft erkauften als raubten[44])? Wieder übten die Uscoken eine List darin, daß, wenn sie irgendwo in Dalmaltien ein Mädchen von guter Herkunft wußten, sie bei Nacht dasselbe raubten und zur Ehe mit einem der Ihrigen zwangen. Darauf wurde Friede mit der Verwandtschaft geschlossen, diese durch mancherlei Vorschub gewonnen; weigerte sie sich dessen, so wurde sie mit Feindseligkeiten bedroht, durch immerwährende Ansprache an das Heirathsgut oft ins äußerste Elend versetzt.

---

43) Aggionta p. 32.

44) Supplimento del historia degli Uscochi p. 5.

Die steigenden Wagnisse der Zengger veranlaßten Venedig im Jahr 1606 die Häfen von Zengg, Buccari und St. Veit zu sperren und ein strenges Verbot des Verkehrs mit diesen Gegenden zu erlassen, welchem größere Rüstungen an Schiffen und Kriegsvolk ernstern Nachdruck geben sollten. In Grätz fürchtete man, es seye auf Eroberung dieser Hafenstädte abgesehen, und schickte den Baron Khisl nach Zengg. Ihn begleiteten 400 Bewaffnete aus Mitterburg und während sechsmonatlichen Aufenthaltes verhütete er jedes Auslaufen von Raubschiffen. Dem Secretär des venetianischen Generals ließ er 7500 Ducaten, einen Theil der vorgefundenen Beute zurückstellen, und verhieß gegen Auslieferung des erhaltenen Antheils 150 der Räuber, die von Zengg sich entfernt hatten, volle Verzeihung. Zwei der größten Friedbrecher ließ er aufhängen, neunzig andern die Köpfe abschlagen [45]); der Vertrag mit Rabatta wurde neuerdings bekräftigt, von dem Hauptmann gefordert, daß er denselben halte. Freilich würde es die Ruhe am sichersten verbürgt haben, wenn der Kaiser in den Antrag eingegangen wäre, welchen der französische Edelmann Heinrich von Montesson dem Seebefehlshaber Philipp Pasqualigo eröffnete: Zengg mit angemessener Umgebung für 300,000 Thaler dem Senat ins Pfand zu geben. Rudolph aber glaubte mit dessen Annahme seine Würde herabzusetzen [46]).

In Folge des mit dem Sultan geschlossenen Friedens wurde mit Anfang des Jahres 1607 bei Lebensstrafe jeder Einfall in dessen Gebiet untersagt; alle Fahrzeuge sollten ans Land gezogen, was zum Auslaufen nothwendig, in Magazine verschlossen werden. Das weckte große Bestürzung; hier der ge-

---

[45]) Valvassor IV. 86.

[46]) Montesson kam im April zu Pasqualigo und den 4. Juli erfolgte vor dem Senat jene Eröffnung; Ann. di Ven.

ringe Sold, dort das Mittel abgeschnitten, hiefür Ersatz sich zu verschaffen. Die Zengger schickten den Nikolaus Radich, einen ihrer Woiwoden, nach Prag, um entweder die erforderliche Löhnung, oder die bisherige Freiheit zu Raubzügen zu verlangen. Sie verbanden sich eidlich, vor Radichs Rückkehr Zengg nicht zu verlassen, schlossen auch mit den angränzenden Türken Freundschaft und Friede.

Radich überzeugte sich bald, daß es dem Kaiser nicht am Willen, aber an den Mitteln fehle, dem Verlangen zureichenden Soldes zu entsprechen. Sein Vorschlag, die Steuern der morlachischen Dörfer hiezu zu verwenden, fand Eingang. Er verließ Prag voll Hoffnungen, zugleich mit schönen Entwürfen, auch Venedig zu befriedigen. Allein zu Grätz fand sein Ausweg Schwierigkeit, weil jene Steuern bisher dem General von Croatien zu gut kamen. Radichs Landsleuten aber wollte die Ruhe, in der sie sich fortan hätten halten sollen, um so weniger behagen, als die Unterbrechung der Friedensverhandlung mit dem Sultan wieder Freiheit zu Einbrüchen in Aussicht stellte, sie auf diese größern Werth setzten, als auf regelmäßigen Sold. Bis jetzt konnten sie nur gegen die Venetianer unternommen werden, was, wegen Störung des Handels mit Ancona, auch den Papst zu Klagen nöthigte [47]), jene zu neuem Verbot alles Verkehrs mit den erzherzoglichen Gebieten veranlaßte. Beschwerden von der einen Seite, Anzeigen meuterischer Anstiftungen und geheimer Einverständnisse mit den Türken von der andern, veranlaßten den Erzherzog abermals, den Baron Ludwig von Dietrichstein als Commissär nach Zengg zu ordnen, welcher wieder über mehrere Häuptlinge Bann und Acht ergehen ließ.

Natürlich blieben diese, Jurissa an ihrer Spitze, nicht mü-

---

[47]) Nani p. 30.

ßig. Sie überfielen selbst Pola, brachten viel Raubs, den sie durch Mitterburg schleppten, in die Nähe von Zengg, wo sie mit ihren Weibern und Verwandten zusammentrafen. Deßwegen fanden die Zengger mit der Versicherung ihrer Theilnahmslosigkeit an den Freveln der Verbannten bei dem venetianischen General so wenig Glauben, als der kaiserliche Agent zu Venedig für seine Vermittlungsbemühen Gehör [48]), ungeachtet er versichern konnte, „daß ermeldte Rebellen für sich selbst und so schnell fürgebrochen seyen, daß Verhinderung unmöglich gewesen wäre." Abermals hatten die österreichischen Unterthanen den Frevel zu entgelten. Aber auch waren nach sechs Monaten jene Verbannten von dem General über Croatien wieder zu Gnaden angenommen. Wie hierauf eine Unterhandlung, in des Großherzogs von Toscana Dienste zu treten, durch ein ganzes Jahr sich durchzog, das Anerbieten anderer, in den Sold der Venetianer sich zu begeben, ohne Erfolg blieb, plünderte eine Schaar von fünfzehn eine nach Constantinopel bestimmte venetianische Fregatte und brachte (wie gewöhnlich) den Raub nach Zengg [49]). Obwohl dieser sogleich zusammengerafft, um das Fehlende zu ersetzen jedes Haus der Theilnehmer ausgeräumt und dem venetianischen General alle mögliche Genugthuung zugesagt wurde, hielt er dieses alles für bloße Ausflüchte und hinderte sogleich wieder die Zufuhr der Lebensmittel. Ein Antrag des erzherzoglichen Hofkriegsraths, zu Bestrafung dieses „ungezähmten barbarischen Volkes" dritthalbhundert Schützen aus Görz nach Zengg abzufertigen [50]), kam nicht zur Vollziehung. Unter dem allem hatte St. Veit am meisten zu leiden;

---

48) Ferdinand an denselben (Nikolaus Rossi) den 15. Mai 1608; A. v. G.

49) Schreiben des spanischen Gesandten in Venedig vom 5. Jan. 1610; daß sich der Senat über diesen Seeraub höchlich beschwere; A. v. G.

50) Antrag vom 17. Juni 1610; das.

denn dort, sagten die Venetianer, würden für die Zengger die Schiffe gebaut, von ihnen der Raub verkauft.

Was auch vorgehen mochte, der Erzherzog ließ sich die Erhaltung guten Einverständnisses mit Venedig aufrichtig angelegen seyn. Es begab sich im Jahr 1611, daß ein venetianisches Schiff, mit Rudern beladen, ohne Entrichtung der Mauth an St. Veit vorüberfuhr. Die Einwohner, welche diese in Pacht hatten, holten es ein, und behielten es, bis der Patron mit ihnen sich würde abgefunden haben. Dafür ließen die Venetianer in Zara verkünden: allen erzherzoglichen Ortschaften seye die Schifffahrt untersagt, jeder ihrer Unterthanen möge St. Veiter umbringen, gefangene Schiffer derselben sollten für zwölf Jahre auf die Galeere geschmiedet werden. Der Erzherzog hingegen befahl sogleich, jenen Schiffer frei zu geben, ihn unentgeltlich nach Venedig fahren zu lassen, in Hoffnung, die Venetianer würden ihren Befehl zurücknehmen. Nicht nur geschah dieses nicht, sondern als bald darauf St. Veiter Waaren auf den Kirchtag von Albona brachten, wurden sie sammt diesen festgenommen, ungeachtet sie zuvor bei dem Podesta angefragt und Erlaubniß erhalten hatten [51]).

Zu Eingang des Jahres 1612 ließ sich der Kaiser bei dem Senat beschweren: „man halte die Schiffe der österreichischen Unterthanen zurück, belästige sie mit neuen Zöllen, hindere hiedurch den Handel, greife in die Gerichtsbarkeit zu Land und Meer ein, häufe fortwährend neues Unrecht. Der Fluß Cervignano seye nach Palma geleitet, jede Brücke zerstört, andere wären willkührlich gebaut, die Einrichtungen zum Schiffziehen gebrochen, neue Wag- und Waarenhäuser aufgeführt worden, sogar Bedürfnisse, die der Erzherzog für seinen Hof zu Land

---

[51]) Summarische Relation &c., im Kriegsa.; auch in den A. v. G. befinden sich mehrere auf beide Vorfälle bezügliche Actenstücke.

habe kommen lassen, gegen Plünderung nicht sicher gewesen. Das alles seye kein Beweis guter Nachbarschaft. Der Doge erwiederte dem kaiserlichen Secretär: „der Erzherzog müsse durch falsche Berichte hintergangen worden seyn; denn stets seye die Republik zu friedfertiger Nachbarlichkeit bereit." Die Gegenbemerkung: das wären Klagen, die der Erzherzog in vielen Schriften wiederholt hätte, wirkte so wenig als Anführung mancher greller Einzelnheiten [52]).

Es führte zu keiner Besserung der Zustände, daß der Kaiser den Feldmarschall Adolph von Althann sammt dem Freiherrn Marcus von Beck nach Zengg [53]), der Erzherzog den Hauptmann von Fiume, Stephan Rovere, nach Venedig sendete; dieser war dort keine werthe Person, konnte sich jedoch an den spanischen Gesandten lehnen. Er stellte vor, wie die Uscoken, unbändig und kampfgewohnt, nicht durch Strenge sich leiten ließen. Es wären ihrer nur 2000, aber in diesen Gegenden aufgewachsen; um sie zu bezwingen, bedürfte es einer weit größern Zahl von Soldaten. Eine solche könne der Erzherzog so geringfügiger Veranlassungen wegen nicht aufstellen, auch deßwegen nicht, weil Zengg nicht ihm gehöre; verursache ihm doch schon die Absendung von Commissarien große Unkosten. Man solle mit dem Kaiser unterhandeln, dabei von den Uscoken nicht allzuviel verlangen; sie seyen Christen, vertheidigten die Stadt und die Gegend gegen die Türken. Zugleich forderten die erzherzoglichen Sprecher Einstellung der Feindseligkeiten. Des Senates Antwort war: man werde rathschlagen, Bericht erstatten, gute Nachbarschaft halten [54]). — Die erzherzoglichen

---

52) Annali di Venez.

53) Deren Abordnung Khevenhiller in seiner „Beschreibung des friaulischen Kriegs" (Mscr.) erwähnt.

54) Summarische Relation.

Räthe hatten indeß genügende Erfahrung, um einzusehen, daß Unterhandlungen zu Venedig niemals ans Ziel führen würden. Deßwegen bemühten sie sich, dieselben an den kaiserlichen Hof zu versetzen.

Während dessen fuhren die Zengger, erbittert, daß einer ihrer Häuptlinge zu Venedig in Haft liege, wieder aus, in der Absicht, zum Austausch gegen denselben einen venetianischen Edlen zu erhaschen. Es gelang ihnen, den Proveditor der Insel Veglia, Hieronymus Marcello, aufzuheben. Sie führten ihn in ihre Stadt. Immer mehr gewann gegenseitig die Mißstimmung jenen gehäßigen Ausdruck, in welchem jeder Theil seine Ehre und seine Genugthuung darin fand, dem andern den größten Schaden zuzufügen. In der Grafschaft Mitterburg und auf dem Carst wurden durch die Venetianer 266 Häuser, Scheunen und Stallungen ungerechnet, niedergebrannt, die Saaten zerstört, die Bäume umgehauen, die Weinstöcke abgeschnitten, obwohl ihre Besitzer niemals Gemeinschaft mit den Zenggern gehabt hatten. Auch wollte man österreichischer Seits wissen, die Venetianer hätten an die Räthe der Pforte viele 1000 Zechinen verwendet, um den Frieden mit dem Kaiser zu hintertreiben [55]). Freilich wurden hinwiederum die erzherzoglichen Räthe zu Venedig der Absicht beschuldigt, die Herrschaft mit dem Sultan in Krieg zu verwickeln [56]).

Nach den gemachten Erfahrungen bemerkten die Verordneten der Grafschaft Görz schon zu Ende Augusts 1612 dem Erzherzog [57]): es seye unerläßlich, zur Abwehr gerüstet zu stehen. Die Einwohner klagten über das Verbot Büchsen zu tragen, indeß die Venetianer wohl damit versehen wären, Land, Städte

---

55) Aus einer Nachricht im Kriegsa.

56) Suppl. alla storia degli Uscochi.

57) Das Schreiben wurde den 29. August 1612 abgefaßt; A. v. G.

und Flecken durch Munition, Lebensmittel und Mannschaft gestärkt hätten. Sie bäten um Aufhebung jenes Verbots. Eben als diese Zuschrift auf dem Wege sich befand, zeigte eine andere der Stadtverordneten von Triest an, ein Schiff mit Oel aus Apulien nach Capo d'Istria seye aufgebracht, die Ladung vertheilt worden, die Abfuhr des Salzes aus dem Saunthal nach ihrer Stadt werde gehindert [58]), Moschenizza [59]) bei Fiume habe Plünderung nur durch herzhafte Gegenwehr der Bewohner verhindern können; überall mehre sich das Kriegsvolk der Venetianer; Triest müsse auf Vertheidigung Bedacht nehmen [60]); ein Schiff, dem dortigen Handelsmann Callo gehörig, seye genommen, die ganze Bemannung auf die Galeeren geschmiedet worden [61]). Ebenso fürchtete Görz einen Einfall; der dortige Milizinspector bat um Hülfe, denn er stehe in täglicher Sorge eines Angriffes zu Wasser und zu Land auf die offene, von Vorrath entblößte Stadt [62]). Auch der Befehl, in Palmas Schußbereich die Bäume umzuhauen [63]), wurde als Vorkehrung zu Feindseligkeiten gedeutet. Die Verordneten in Crain ließen das Aufgebot zu Roß und Fuß ergehen, fanden sich aber zum Widerstand gegen die Venetianer zu schwach, sofern nicht der Erzherzog ihnen Hülfe und Mundvorrath zukommen lasse. Jene hatten in diesem Herzogthum mehrere Ortschaften bis an die Herrschaft Premb in Brand gesteckt und die Leute, welche zur Wehre sich gestellt, niedergehauen [64]).

---

[58]) **Mainati, III, 158.**

[59]) Eine alte Stadt im heutigen mitterburger Kreis.

[60]) Schreiben vom 6. Sept., A. v. G.

[61]) Schreiben Arscanios von Valmerano den 8. Sept.

[62]) Anton Rabattas Schreiben vom 17. Sept.

[63]) Schreiben des Freiherrn von Lanthari an den Erzherzog vom 9. Sept.

[64]) Aus einem Schreiben des Erzherzogs an die Verordneten von Crain vom 14. Sept.; A. v. G.

Darauf ergieng an die Kammer der Auftrag[65]), in Cärnthen Getreide anzukaufen, es in die obere Stadt Görz zu legen; Geschütze dahin zu führen und Büchsenmeister abgehen zu lassen; — zu erwägen, ob nicht dergleichen von Carlstadt und Petrinia zu berufen wären; die Ausfuhr von Getreide und Vieh zu verbieten[66]); auch seye eine Nothschlange nach Triest zu befördern. Ein zweiter Erlaß klagte über Mangel an nöthigen Waffen und an Bedarf selbst in den Zeughäusern von Grätz und Laibach, verordnete Untersuchung sämmtlicher Gränzzeughäuser, um zu erfahren, was vorhanden, was brauchbar, was nothwendig, damit für Alles gesorgt werde. Dem Hofpfennigmeister wurde Entrichtung von 1500 fl. an den Hofzeugwart zu Beförderung von Geschütz und Munition nach Triest, dann wieder von 800 fl., um zwei Feldschlangen dahin zu bringen, befohlen[67]). Der Bestandmann von Tarvis hatte für 100 Gulden Blei nach Görtz zu schicken; dort und in Gradiska sollte zum Behuf der Wehranstalten das Wein- und Zapfenmaß eingeführt werden[68]). Dagegen konnte der spanische Gesandte zu Venedig unter Aussicht auf Ausgleichung den Senat zu Einstellung der Bewaffnung bewegen. Doch bemerkte der Erzherzog dem Kaiser: wie man von ihm, dessen Unterthanen unschuldiger Weise wären geschädigt worden, eine Aus-

---

65) Unterschiedliche Resolutiones an die N. O. Kammer und sonst, wie man sich allerseits wegen der entstandenen venedischen „Fremdartigkeit" vorsehen und präpariren solle; den 18. Sept.; im Kriegsarch.

66) Wegen der venediger Empörung wird der Viehaustrieb und die Getraideausfuhr aus Crain eingestellt; Erlaß vom 17. Sept.; 1200 Ochsen, die Albertinell schon zu Laibach hat, sollen noch durchgelassen werden; 29. Sept.; A. v. G.

67) Der Erlaß vom 22. Sept.; das.

68) Decret vom 22. Sept.; das.

gleichung verlangen könne? Was möglich gewesen seye, um die Zengger im Zaum zu halten, habe er vorgekehrt[69]).

Denn sobald er die Aufhebung des Proveditors von Veglia vernommen, sandte er unter besonderm Beifall des Kaisers[70]) seinen Hofkriegsraths-Präsidenten, Johann Georg von Khisel, und einen Freiherrn Auersberg nach Zengg, um dessen Freilassung zu bewirken. Diese schickten den Befreiten unter gutem Geleite nach Venedig zurück. Dennoch wurden dort gefangene Zengger aufgeknüpft, was ihre Landsleute zu neuen Ausfahrten gegen die Inseln und gegen Schiffe spornte. Dagegen beschieden die Commissarien den Hauptmann von Zengg und die Woiwoden der Uscoken vor sich und verkündeten ihnen den erzherzoglichen Befehl, der Republik keinen Schaden mehr zuzufügen, entsetzten den Hauptmann seines Dienstes, und geboten allen Fremdlingen, binnen acht Tagen die Stadt zu verlassen. Wohl hundert Familien zogen von dannen. Gaben auch die ansehnlichsten Einwohner das theure Versprechen, dem erzherzoglichen Befehl treulich nachleben zu wollen, so waren dagegen die Verwiesenen entschlossen, von andern Stätten aus fortzutreiben was ihnen an dieser untersagt war. Als dann auch den Besoldeten zu Zengg eröffnet worden, hinfort alles Raubens sowohl an Türken als an Christen sich zu enthalten, erhob sich lautes Gemurre: wie sie denn mit dem geringen Sold zu leben vermöchten! Entweder müßte ihnen gestattet seyn, ihren Bedarf zu suchen, wo sie solchen fänden, oder jener erhöht werden. Dem entgegnete Khisel: könnten sie nur des Spielens, des überflüssigen Trinkens müßig gehen, dann würde der Sold schon hinreichen. Wer in Zengg bleiben wolle, habe sich mit demselben zu begnügen; wer ihn nicht zureichend finde, dem

---

69) Des Erzherzogs Schreiben an den Kaiser vom 22. Sept.; A. v. G.

70) Dessen Zuschrift an den Erzherzog vom 12. Sept. 1612; das.

stehe das Thor offen. Der Commissär mußte abbrechen, um nicht arge Auftritte zu veranlassen. Am Ende gelang es einem der Häupter, die Menge zu beruhigen. — Bald nach Eintreffen der erzherzoglichen Commissarien war auch Graf Tersatz mit 100 deutschen Knechten herangezogen, um durch diese die Zengger zum Gehorsam zu bringen. Anbei riethen Khisel und Auersberg [71]), weil einem Feinde, den Venetianern zumal, nie zu trauen seye, allerwärts gute Vorkehrung, dabei auf der Gränze Verfügung zu treffen, daß nichts Thätliches vorfalle. Daß das erstere nothwendig seye, bestätigte gleichzeitig des Hauptmanns an der Flitscherclause, Georg Philipps von Gera, Bericht von fortdauernder Rüstung der Venetianer [72]). Deßwegen wurden der Stadt Moschenizza zu Herstellung der Ringmauern 200 Thaler nebst Pulver und Blei angewiesen [73]), ergieng an die Verordneten in Görz die Mahnung, eine Geldsumme aufzubringen, damit man die Wache zu Gradisca und den Aufgebotsobersten befriedigen möge [74]).

Hatte durch jene Vorkehrungen der Erzherzog den Forderungen der Venetianer entsprochen, so glaubten der spanische Gesandte, Rossi und Rovere von dem Senat die zugesagte Freilassung der gefangenen Zengger verlangen zu können. Als sie ernstlicher darauf drangen, bediente sich der Doge wiederholt der Ausflucht: wichtiger Geschäfte wegen habe man dieses noch nicht an die Hand nehmen können. Dann wieder hieß es, die Zengger wären neuerdings auf Raub ausgefahren, ohne gänzliche Wegweisung derselben könne man in Nichts eingehen [75]). Daran

---

71) Ihr Schreiben vom 26. Sept. aus Senosetsch; A. v. G.

72) Sein Schreiben vom 28. Sept.; das.

73) Erlaß vom 7. Oct.; im Kriegsarch.

74) Erlaß vom 31. Oct.; das.

75) So schreibt Rossi dem Hauptmann zu Gradisca den 17. Novbr.; A. v. G.

knüpften sich neue Forderungen, ohne deren Gewährung Erfüllung des Zugesagten nicht zu gewarten seye [76]). Doch möchte das Verlangen der Schleifung von Zengg und St. Veit, völligen Ersatzes für allen durch die Uscoken erlittenen Schaden, die Verbindlichkeit der erzherzoglichen Unterthanen, das Salz von der Herrschaft kaufen zu müssen [77]), mehr in deren geheimen Wünschen gelegen haben, als wirklich ausgesprochen worden seyn. Dabei hatten neue Einbrüche der Zengger Verwüstungen durch die Venetianer in Mitterburg, Verhinderung des Handels von Triest, erschwerte Benutzung der dortigen Salzgärten [78]), auch ein neues Anerbieten des spanischen Botschafters zur Vermittlung zur Folge.

Endlich fanden zu Wien Unterhandlungen Statt. Der Erzherzog forderte Schadenersatz für die Verwüstungen in Istrien, freie Schifffahrt für seine Unterthanen [79]). Jenem stellten die Venetianer den Schaden der Ihrigen entgegen; dieses war gegen ihre Staatsgrundsätze gerichtet. Anderes, was in vollem Umfang ebensowenig konnte zugestanden werden, verlangte dagegen der Botschafter der Republik. Der Kaiser trat zwischen beide Theile als Mittelsperson; zu Billigem zeigte sich der Erzherzog jetzt wie immer bereit. So kam endlich ein Vertrag zu Stande in Form eines durch Ferdinand dem Kaiser gegebenen Versprechens [80]). Derselbe besagte: daß er fortan, bei Todes-

---

76) „So geringfügig behandeln sie die Herren von Oesterreich", fügt Rovere seinem Bericht an den Erzherzog vom 16. Nov. (das.) bei.

77) So sagt Siri Mem. recond. II, 720.

78) Mainati III, 158.

79) Darüber sagt der Venetianer: era pretensione ritrovata dall' Imperatore Ferdinando e a sua richiesta trattata e fatto conoscere pero profonda; Aggionta p. 52.

80) Capitoli dell' accordo fatto in Vienna l' anno 1612 per cause di Uscochi.

strafe für die Widerhandelnden, das Meer von Räubern aus Zengg und andern Ortschaften seines Oberbefehls frei, auch die übrigen Uscoken vom Seeraub zurückhalten, die Uebelthäter entfernen wolle; daß er einen tüchtigen und redlichen [81]) Hauptmann bereits eingesetzt habe; daß die Einführung einer wohlbesoldeten deutschen Besatzung erfolgen solle, nur nicht augenblicklich, damit es nicht den Anschein gewinne, als wäre er dazu gezwungen worden; Kaiserliche Majestät werde über pünctliche Erfüllung dieser Zusagen wachen; alles solle in Vollziehung kommen, sobald die durchlauchtigste Republik die Gefangenen werde frei gegeben, die Blokade aufgehoben, dem Handel und der Schifffahrt ihren Lauf wieder gelassen haben, wie zuvor gute Nachbarschaft halten werde. Die Frage über freie Meerschifffahrt bleibe einer spätern Verhandlung anheimgestellt. Der Gesandte werde sich verwenden, daß dieses möglichst bald zur Vollziehung komme, sonst S. D. sich zu nichts verpflichtet halte.

Dieser Vertrag [82]) fand zu Venedig alsbaldige Zustimmung und unverweilte Vollziehung. Noch am gleichen Tage [83]), an welchem dem Befehlshaber der Seemacht die Weisung zu Aufhebung der Blokade von Zengg und St. Veit zukam, gieng an den Kaiser mit dieser Nachricht eine Botschaft ab. Derselbe ließ den Erzherzog erinnern, seiner Seits das Anbedungene ebenfalls zu erfüllen und dem Grafen Zrini bei Verlust des Lehens die Niederlassung der verjagten Räuber in Weinthal zu untersagen. Gleiche Freude erfüllte die Dalmatiner und die Bewohner der Inseln, wie die erzherzoglichen Unterthanen;

---

[81]) In welchem Wort ein indirectes Urtheil über den bisherigen zu erkennen seyn dürfte.

[82]) Ueber welchen **Nani** p. 30.

[83]) 2. März 1613.

jene und diese hofften der Drangsale, die sie durch so viele Jahre erlitten, endlich frei geworden zu seyn, Handel und Verkehr in friedlicher Nachbarschaft wieder aufblühen zu sehen. Andere dagegen meinten, so schöner Erwartung dürfte man nur dann sich hingeben, wenn Entfernung sämmtlicher Uscoken von der Meeresküste wäre festgesetzt worden; denn leicht möge aus schwachem und unscheinbarem Keim die giftige Pflanze von neuem erstarken. Doch darf auch die Stimme von Parteilosen nicht überhört werden, welche in den unablässigen Verfolgungen der Uscoken durch die Venetianer eine wesentliche Veranlassung zu deren Unthaten fanden und meinten, diesen würde der Erzherzog wohl vorgebeugt haben, wäre nicht die Republik seinem guten Willen durch Verhinderung der Schifffahrt auf dem adriatischen Meere entgegengetreten, hätte nicht hierin alle Veranlassung des Zwistes gelegen[84]). Denn auch aus andern Berichten erhellet, daß die erzherzoglichen Unterthanen durch die Venetianer öfters bedrängt worden seyen, ohne daß die Uscoken immer die Veranlassung dazu gegeben hätten[85]); daß

---

[84]) Darüber findet sich unter den Archivalien aus Grätz eine berücksichtigenswerthe Schrift von 5 Bogen mit Correcturen von des Verfassers Hand: Relatione del vero successo, di dove et come se habbia cominciata la guerra del Istria et del Friuli tra il ser^mo^ AD. Ferdinando d'Austria e la ser^ma^ Rep^ca^ di Venetia per causa delli Uscochi; di Prete Fr. Domen. da Fiume, Canonico delle Chiesa cathedrale di Pola (Oesterreicher von Geburt, Venetianer vermöge Amtes und Wohnsitzes). Der Verf. hat sich von Freunden aus den erzherzoglichen Gebieten wie aus Venedig Nachrichten geben lassen und nimmt zugleich Rücksicht auf die Storia degli Uscochi, von der er in einzelnen Mittheilungen bedeutend abweicht.

[85]) Summarische vnd Warhaffte Relation, wohero die gegenwärdige Khriegs Emperung in Friaul zwischen dem Hochloblichen Hauß von Osterreich vnd der Herrschaft Venedig Iren Anfang genomben vnd was darunder bishero fürgeloffen. 33 Bl. in Fol.; im Kriegsa. Dort findet sich auch eine kleine Schrift unter dem Titel: Origo belli Veneti. Sie enthält aber nichts Bedeutendes. Wichtiger ist die „Kurze doch wohlgegründete Beschrei-

wenigstens an Unbetheiligten, was jene verübt, in unbemessener Weise vergolten ward.

Der abgeschlossene Vertrag eröffnete jedem Theil einen Hinterhalt, von dem aus er den andern ungenügender oder gar nicht erfolgter Vollziehung beschuldigen, hiemit die eigene Zögerung rechtfertigen konnte. Erzherzoglicher Seits wurde alles Gewicht auf das Wort sobald gelegt[36]). Diesem, hieß es, seye nicht Genüge geschehen: die Gefangenen wären nicht frei, dem Handelsverkehr der vorige Lauf nicht wieder gegeben worden. Dafür beschwerte sich Venedig: die Uebelthäter würden nicht bestraft, die Deutschen nicht nach Zengg gebracht. Später traf der Vorwurf, dem Vertrag nicht Genüge gethan zu haben, am kaiserlichen Hofe den Erzherzog.

Die Veranlassung zu neuen Klagen und Gewaltthaten der Venetianer konnte in Grätz nicht, in Zengg wollte sie nicht verhindert werden. Dort stand die Schwierigkeit, den Sold für 200 Bewaffnete aufzubringen, hier die Neigung, welche mehr zu Raubfahrten als zum Empfang regelmäßiger Löhnung hinzog, entgegen. Wohl gab der venetianische General den Handel mit den erzherzoglichen Gebieten frei, aber bereits begannen wieder Neckereien der Verwiesenen, worauf nach kurzer Zeit diese insgesammt nach Zengg zurückkehrten, nicht um Friede zu halten, sondern in früherer Weise ihre Ausfälle fort-

bung des Friaulischen Krieges zwischen der Hochf. Drl. Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und der Herrschaft Venedig, welcher anno 1615 angefangen und bis 1618 gewährt. Durch Franz Christoph Khevenhiller etc. mit Fleiß beschrieben und aus unterschiedlichen Schriften zusammengezogen." Abschrift von 57 enggeschriebenen Seiten von dem Orig. im gräflich Stahrenbergischen Archiv zu Riedegg. Ihr Anfang stimmt mit der Origo fast wörtlich überein.

36) Der Wortlaut ist: Et ut omnia supradicta integre executioni demandanda sint quando Respublica captivos relevabit et obsidionem solvet, manente navigatione commerciorum in antiquo termino, et conservata bona vicinitate.

zusetzen. Die Heiligkeit des Auferstehungstages [87]) hinderte sie nicht, zu 400 an der Zahl, auf 10 Fahrzeuge vertheilt, raschen Laufes Crepano, im Gebiete von Sebenico, zuzusteuern und durch dieses in die türkische Botmäßigkeit einzubrechen, wo sie Menschen, Vieh und Habe raubten, ausstreuten, dieses geschehe im Einverständniß mit den Venetianern. Bald darauf erfuhren Macarsca, Narenta, die Stadt Trebigni (jenseits der ragusanischen Herrschaft) das Gleiche, woraus schwere Drohungen der Türken gegen die Venetianer hervorgiengen. Auf erhobene Beschwerden erwiederte der Vicehauptmann zu Zengg: diese Unfugen rührten von Verbannten her, die ihm nicht zu Befehl stünden. Diese Ausflucht empörte den venetianischen Befehlshaber. Sollte er es glauben, daß 400 Verbannte in die Stadt hätten können zurückkehren, ihrer Schiffe sich bedienen, aus dem Hafen auslaufen, dahin mehrmals die Beute bringen, — Alles ohne des Hauptmanns Vorwissen? Daß derselbe an dem Erfolg seinen Antheil gehabt, wurde nachher von Gefangenen ausgesagt.

Unter einer neuen Ausfahrt stießen am Abend des 8. Mai bei St. Georg, an der Spitze von Lesina, zwölf Zenggerschiffe auf ebensoviele albanesische. Alsbald entbrannte der Kampf, in welchem zwei von jenen genommen, mit Niklaus Craglianowich, dem Führer derselben, sechszig Personen erschlagen wurden, die zehn andern Fahrzeuge nach Zengg sich flüchteten. Diese behaupteten, die Albaneser hätten ihnen den Einlauf in in den Hafen gestattet, darauf die beiden ersten Schiffe, die sich der Erlaubniß bedient, angegriffen, ohne daß den andern Hülfe zu leisten möglich gewesen wäre; die Albaneser hingegen beriefen sich auf ihre acht Todten und neunzehn Verwundeten,

---

[87]) Im Jahr 1613 der 7. April.

daß sie mit allen zwölf Fahrzeugen einen ehrlichen Kampf bestanden hätten. In Zengg glühte Rachedurst.

Da begab es sich, daß drei Tage später, des Vorfalls unkundig, Christoph Venier mit seiner Galeere zu dem Geschwader stoßen wollte. Uscokische Kundschafter hatten ausgespäht, er werde im Hafen Mandre auf der Insel Pago während der Nacht beilegen. Da stellten sie sich hinter den Bergen, welche den Hafen umgürten, auf die Lauer. Unerwartet griffen des Morgens sechs Fahrzeuge die Galeere an, während vom Lande Schüsse und Steinwürfe auf sie fielen. Sie wurde erstiegen. Von den vierzig Personen der Bemannung, behaupteten die Venetianer, seye einem um dem andern der Kopf abgeschlagen, unter dem Lauf nach Zengg an zwei reisenden Edelleuten aus Capo d' Istria das Gleiche verübt, die Gemahlin des einen mit ihren Begleiterinnen vollkommen ausgeplündert, nur die Galeerensträflinge am Leben gelassen worden [88]). Dann hätten unfern von der Stadt die Zengger den Christoph Venier enthauptet, seinen Kopf auf den Tisch gestellt, um welchen sie zum Mahle sich lagerten. Daß sie sein Herz gefressen, das Brod in sein Blut getaucht hätten, blieb Sage. In Zengg wurde sodann die Beute getheilt, das Geschütz des Schiffes auf die Mauern gestellt.

Hierin sahen im Senat zu Venedig die Entschiedenern der Herrschaft Ehre gekränkt, des Landes Sicherheit bedroht, der Republik Kräfte verzehrt, die Forderung, solchen Schimpf nicht länger zu dulden, unabweislich. Die Ruhigern fürchteten, der Krieg zwischen Savoyen und Mantua könnte zum weiter fressenden Feuer werden, die Ungewißheit der nächsten Zukunft er-

---

[88]) Die erwähnte **Relatione** giebt bloß dieses zu, dem Schiffsvolk seye freier Abzug gewährt, die Edelfrau nach Fiume gebracht, dort für ihre Rückbringung nach Haus gesorgt worden.

heische Behutsamkeit[89]. Diese behielten die Oberhand. Dem Erzherzog dagegen wußte man die Meinung beizubringen, Venedig hege Anschläge auf sein Gebiet. Deßwegen wurden auf den Rath des Hauptmanns zu Görz, Johann Sforza, Grafen von Portia, Commissäre zu Untersuchung der Wehrhaftigkeit der Stadt angeordnet[90], zwei Büchsenmeister nach Tersatz gesendet[91], Tulmein mit Munition versehen[92], für Görz eine Werbung von 200 Musketieren, 50 Gemeinen wieder Büchsen zu tragen erlaubt[93], was aber den Nachtheil verübter Mordthaten zur Folge hatte[94]. Bei Schützen und 50 Doppelsöldnern, deren Sold von den Verordneten Crains aus den Bestandsgefällen zu bestreiten war[95], hieß es in Görz geradezu „wider die Venetianer“. Ferner sollten die Einwohner von St. Veit ankommendes Kriegsvolk mit Lebensbedarf versehen[96]. Die Stadt Triest bewilligte durch 20 Jahre jährlich 1000 fl. zum Bau der dortigen Festung[97]. Dann hatten die Verordneten der Grafschaft Görz, „um die hoch lamentirende Guardia in Friaul wegen ausstehender Besoldung zu contentiren“, 3000 fl. herbeizuschaffen[98]. Auch die Verstärkung der Festungswerke von Zengg kam zur Sprache; im Bereich derjenigen

89) Die beiderseitigen Reden bei Lebret III, 231.

90) Erlaß vom 3. Juni 1613; im Kriegsa.

91) Erlaß vom 8. Juni; das.

92) Den 16. Juni; das.

93) Des venedigischen Rumors wegen, heißt es ausdrücklich.

94) Entwurf eines Gutachtens: Grätz 1613 (ohne nähere Angabe); A. v. G.

95) Den 19. Juni; doch wurde schon am 11. Juli deren Abdankung wieder verfügt; beide Erlasse das.

96) 10. Juli.

97) Resolution an dieselben vom 24. Aug.; das.

98) Erlaß vom 24. Aug.; das.

von St. Veit ließ der Hauptmann Gärten, Weinpflanzungen und Obstbäume zerstören. An den Kaiser ergieng das Gesuch um Hülfe für den Nothfall. Sie wurde zugesagt, dabei der Wunsch einer Beilegung durch gütliche Mittel nicht unterdrückt [99]). Wolf von Eggenberg [100]) rieth, um Hülfe zu erhalten, an den drei Landtagen „von der steigenden Insolenz der Venediger" zu sprechen. Sollten dieselben fortfahren, die Päße zu sperren [101]), so müsse der Erzherzog das Gleiche thun, alle Zufuhr in die Nachbarstadt einstellen.

Graf Tersatz war mit 50 Mann, die er zu Novi geworben, zu Untersuchung jenes Vorganges mit Venier nach Zengg gekommen. Dem Verlangen des venetianischen Befehlshabers um Zurückerstattung der weggeführten Galeere, hielt er entgegen: er habe nach Grätz berichtet, erwarte die Verfügung Sr. Hoheit. Dagegen sandte er ihm in einem Kistchen Verniers Haupt, ließ aber zugleich ein Stück des Geschützes von der Galeere nach seinem Castell Novi bringen. Deßhalb sperrte Pasqualigo den Hafen von Zengg neuerdings, und die Republik ließ wieder Klagen an den kaiserlichen Hof gelangen, unterstützt von dem Boten des Papstes, der sich der Stadt Ragusa annahm, weil gegen diese besonders der Unwille der Türken sich gewendet hatte. Die Berichte von Grätz lauteten zu Gunsten der Uscoken, nicht ohne die Absicht, bei dem Haupt des Hauses Kriegsneigung zum Schutz seiner Gesammtehre wider Venedig zu wecken. Bei Matthias walteten jedoch große Bedenklichkeiten über die Rechtmäßigkeit, noch größere über die Möglichkeit eines solchen Unternehmens. Die Absendung dreier

---

99) Des Kaisers Zuschrift (Antwort auf ein Schreiben des Erzherzogs vom 13. Juni) vom 20. Juni; A. v. G.

100) Sein Schreiben ohne Zeitangabe, aber sicher von 1613; das.

101) Was aber nur zur See gegen Zengg geschah.

Commissarien nach Zengg, um die Schuldigen zu strafen, die Andern zu entfernen, eine deutsche Besatzung einzuführen, wurde vorgezogen. In Grätz dagegen rieth man zu vorheriger Untersuchung, zu Verhandlung mit venetianischen Beauftragten, zu Berichterstattung an den Kaiser und an den Erzherzog. Das weckte in Venedig Verdacht, als seye es auf Zögerung und Lähmung abgesehen. Die Frage: ob zum Begleit der kaiserlichen Commissarien Jemand zu ernennen seye, kam nicht einmal in den Senat. Einzig die Erzherzoglichen fanden zu St. Veit sich ein. Vor ihnen erschienen die Zengger Häuptlinge mit rechtfertigenden Worten, ohne von dem, was ihnen anbefohlen worden, das Mindeste in Vollziehung zu setzen[102]). So war die Sendung eine mißglückte, wobei es Einigen erwünscht war, die Schuld des Mißlingens auf das Ausbleiben der Venetianer werfen zu können. Sie hatten Unrecht, denn was sollten Gesandte des Nachbarlandes bei Vollziehung von Maßregeln in dem eigenen? Damit es jedoch an fortdauernder Aufregung nicht fehle, theilten am Schluß des Jahres die Räthe dem Erzherzog mit[103]): der Bischof von Triest berichte von stillen Rüstungen der Venetianer zu Wasser und zu Land; die Herrschaft und Particularen erlaubten sich Eingriffe in die Grafschaft Görz; Streifer fielen bewaffnet in das erzherzogliche Gebiet ein.

Der Gesandte Soranzo, der in der geheimen Absicht, damals schon Werbungen zu veranstalten, nach Deutschland geschickt wurde, zuvor aber an dem kaiserlichen Hofe der Uscoken wegen unterhandeln sollte[104]), war überzeugt, daß der Kai-

---

102) Die Commissarien schickten ihren Secretär nach Zengg, daß ihm die bei Trebigne gefangenen Türken übergeben würden; er konnte unverrichteter Sache umkehren; Suppl. p. 14.

103) Ihre Zuschrift vom 17. Dec.; A. v. G.

104) Sein Bericht im k. k. HA.

ser zu deren Beschränkung den besten Willen habe, nicht so der Erzherzog, weil er durch gewährte Beschirmung sich bei den Türken in Ansehen zu setzen glaube, die Uscoken für die beste Wehre gegen jene halte, zumal sie keinen Sold kosteten, da sie von Raub lebten, von welchem der Bischof den Zehnten, die Räthe zu Grätz Geschenke erhielten. Dazu betrachte er die Züge der Zengger als fortlaufende Widerlegung der von Venedig angesprochenen Herrschaft über das Meer. An eine Erwerbung Zenggs, wäre es durch Kauf oder durch Tausch, lasse sich ebensowenig denken, weil dasselbe zu Ungarn gehöre und kein Reichstag in die Abtretung einwilligen würde. Eine ordentliche Besoldung erforderte monatlich 4 Dukaten auf den Kopf, was der Erzherzog nicht auftreiben könne. Daher rieth Soranzo die Ueberlassung der Waldungen, doch unter Bedingniß richtiger Verwendung der zugestandenen Summe bloß zu jenem Zweck, wieder in Anregung zu bringen, den erzherzoglichen Unterthanen einige Begünstigung auf den Golf, jedoch ohne Gefährdung der Oberherrlichkeit, einzuräumen.

Das waren wohlgemeinte Vorschläge, an deren Ausführung nicht gedacht wurde. Der Zustand unaufhörlicher Reibung blieb. Das Jahr 1614 brachte dieselbe zu theilweisem Ausbruch. Der Hauptmann zu Gradisca berichtete die Anlegung einer neuen Schifflände am Cervignano zu Umgehung der erzherzoglichen Mauth und zu Abbruch der Marktgefälle [105]; die Triestiner klagten über neue Beeinträchtigung des Verkehrs [106]; die feindselige Gesinnung der Venetianer sollte auch daran erkannt werden, daß sie nicht einmal die Wirkung der nach Zengg gesendeten Commission abwarten möchten, sondern während derselben ihren Gewaltthätigkeiten den Lauf gelassen hätten [107].

105) Dessen Schreiben vom 30. Dec.; A. v. G.

106) Den 4. Febr. 1614; das.

107) Schreiben des Verwalters zu Gradisca den 2. Febr. 1614.

Die Verordneten von Cärnthen berichteten Beschießung und Plünderung des Städtchens Laureana und der Abtei St. Jacob, sammt einem Anschlag, Carlopago durch Verrath zu nehmen. Doch riethen sie vom Krieg ab, weil sie ihre meisten Erzeugnisse, namentlich diejenigen von den Bergwerken, nach Venedig absetzten; nur sollten die am adriatischen Meere liegenden Besatzungen mit Lebensmitteln besser versehen, richtiger gelöhnt, dadurch vor Raubausfällen in die Nachbarschaft zurückgehalten werden [108]), da diese jederzeit durch die Venetianer vergolten würden, wie z. B. durch Abführung des Salzschiffes eines Triestiners aus Fiumicello, ungeachtet dasselbe gehörig mit Bolleten versehen war [109]), durch Wegnahme von Barken, die am Land lagen, durch das Hinauswerfen fahrender Mannschaft in das Meer [110]), selbst durch Verhinderung des Fischens [111]).

Regierung und Kammer zu Grätz stellten dem damaligen Landpfleger, Erzherzog Maximilian Ernst, eine Uebersicht der Bedrängnisse zu, welche die Unterthanen von den Venetianern unaufhörlich zu dulden hätten [112]). Durch sie würden die Wälder um Maran verwüstet, ganze Schiffsladungen mit Holz weggeführt; sie sperrten den Hafen von St. Veit strenger denn je; ihre Aufseher gegen die Contrebande hielten die mit Holz und Eisen nach dem Kirchenstaat, oder in das Königreich Neapel fahrenden, die mit Oel von daher kommenden Triestiner

---

108) Schreiben der Verordneten an den Erzherzog vom 13. Febr. 1614; A. v. G.

109) Maximilian Ernsts Schreiben an seinen Bruder Ferdinand vom 19. Febr. 1614.

110) Stephan Rovere aus Fiume den 24. Mai. Eine venetianische Proclamation hatte dieses angekündigt; Ferdinand an den Kaiser, den 2. Juni.

111) Derselbe den 7. Juni.

112) Das Gutachten vom 14. April 1614.

an, zwängen sie vertragswidrig zur Mauth, führten die Weigernden nach Venedig. Gleiche Klage ergehe von den Kaufleuten in Crain. Krieg wäre ohne Frage das Kürzeste, jedoch der Zeitumstände wegen nicht rathsam. Der Erzherzog solle durch eine ansehnliche Gesandtschaft in Venedig Genugthuung verlangen, werde sie nicht gewährt, am nächsten Reichstage Reichshülfe begehren. Die Gesandtschaft dürfe aber in keinen schädlichen Vergleich sich einlassen, sondern vornehmlich der Herrschaft den Ernst zeigen, die, sähe sie diesen, schwerlich den offenen Krieg vorziehen möchte. Inzwischen könnten den Hauptleuten Rüstungen zur Abwehr anbefohlen werden. — Eine ähnliche Darstellung hatte nicht lange vorher Ferdinands Canzlar dem Kaiser vorgelegt[113]).

Die Nothwendigkeit, Vorkehrungen zu treffen, war nicht zu verkennen. Wieder wurden die Hauptleute des Küstengebiets zu vermehrter Wachsamkeit, die Verordneten von Cärnthen zu Bereithaltung des Aufgebotes angewiesen, „weil ein Chiaus des Sultans Venedig antreibe, den Schaden, den beide durch die Uscoken erlitten, an dem erzherzoglichen Gebiete zu rächen[114])." Wirklich trafen nach einiger Zeit Berichte ein von plündernden Einfällen aus der Grafschaft Mitterburg[115]), die mit Verwüstung alles Getreides in Monatsfrist sich wiederholten[116]). Daher wurde die Pferdeausfuhr aufs neue verboten, Befehl gegeben, auf Vertheidigung der Grafschaft Mitterburg Bedacht zu nehmen[117]), Schießbedarf in die Clause am Flitsch gesendet[118]),

---

113) Des Canzlars Schreiben an den Erzh., Wien 7. März.

114) Erlasse des Erzherzogs Maximilian Ernst vom 20. März 1614.

115) Cunsich an den Erzherzog M. Ernst den 13. Mai.

116) Des Erzherzogs Schreiben an seinen Bruder vom 19. Juni.

117) Erlaß des Erzherzogs an Cunsich vom 14. Mai.

118) Erlaß vom 28. Juni; A v. G.

die wirkliche Aufstellung des Landesaufgebots zu Roß und zu Fuß in Cärnthen nebst der Aufmahnung eines Theils der Gränzer verfügt[119]. Erzherzog Maximilian Ernst berichtete seinem Bruder von der „zunehmenden Arroganz der Venediger[120].“ Es kamen Berichte, wie sie an der Gränze sich verstärkten, Wachposten ausstellten, der Meergeneral das Aufgebotvolk gemahnt habe, auf den ersten Ruf zum Voranrücken bereit zu stehen[121].

An der Spitze derjenigen zu Grätz, welche offenem Krieg nicht abgeneigt waren, stand Wolf von Eggenberg. Er rieth dem Erzherzog[122], von den Venetianern Aufhebung der Sperre zu Wasser durch den Kaiser zu verlangen. Gewährten sie dieselbe nicht, dann müsse man drohen, Tyrol, Spanien, den Papst zum Mitwirken auffordern. Venedig habe niemals in so schlimmer Lage sich befunden, wie jetzt; die Unruhen in Italien[123] hätten es geschwächt, es seye an Geld entblößt, schwebe in Furcht vor den Türken, Savoyen würde sein Kriegsvolk mit Freuden gegen die Republik hergeben[124]. — Dem Erzherzog scheint dieser Rath eingeleuchtet zu haben; er bemerkte dem Kaiser: schreite er nicht kräftig ein, so liefen des Hauses Rechte und Freiheiten immer größere Gefahr[125].

Aber bei dem zweifelhaften Frieden mit den Türken, unter welchem Klesel die richtige Frage aufwarf: wohin man kommen müßte, wenn dann noch von der andern Seite ein An-

---

119) Erzherzog Ferdinand an seinen Bruder Max den 9. Juni; A. v. G.

120) Sein Schreiben vom 31. Mai.

121) Schreiben Hanns Schlicksonitsch aus Marenfels den 23. Mai.

122) Eggenbergs Zuschrift an den Erzherzog vom 1. Juni; A. v. G.

123) Der Krieg des Herzogs von Savoyen mit Mantua.

124) Weil die Venetianer dem Herzog von Mantua Hülfe geleistet hatten.

125) Concept seines Schreibens vom 2. Juni; A. v. G.

griff der Venetianer erfolgen sollte[126]? durfte der Kaiser so rasch nicht willfahren. Doch ließ er dem venetianischen Gesandten eine Reihe von Beschwerden zugehen[127], als: Feindseligkeiten des Admirals gegen die österreichischen Unterthanen; Versuche, durch eine neue Feste unter dem Schein eines Lazareths den Paß zu sperren; dem Haus und der Kirche nachtheilige Verbindungen mit den Graubündnern und mit Reichsfürsten; Eingriffe in das kaiserliche und österreichische Postwesen, Gefährdung des Briefverkehrs; wie endlich die Herrschaft, „um ihr unnachbarliches Gemüth zu zeigen," sogar musikalische Instrumente, welche der verstorbene Fürst Sigmund Bathori bestellt, als die Kaiserin dieselben abgefordert, hätte zurückhalten lassen. — Den Erzherzog hingegen ließ er wissen: der venetianische Gesandte bezeuge, die Herrschaft führe die Waffen nicht gegen Oesterreich, einzig gegen die Uscoken, durch welche sie um einige Millionen geschädigt worden, habe bloß gegen diese, dann gegen die Orte, von denen sie ausfahren, gegen die kleinern Schiffe, die ihnen Lebensbedarf zubrächten, Maßregeln ergriffen. Von einem Verbot der Schifffahrt wisse er nichts. Man solle nur die Uscoken entfernen, da auch der Sultan drohe, wenn die Republik das Meer von Räubern nicht frei zu halten wisse, liege es ihm ob hiefür zu sorgen. Er (der Kaiser) glaube wohl, daß die Venetianer noch anderes beabsichtigten; es seye aber ebensowenig rathsam, unruhige Leute, wie die Uscoken, immerfort ihr Wesen treiben zu lassen[128].

Am kaiserlichen Hofe suchte der Nuntius, zu Venedig der

---

126) Klesels Schreiben an den Hofkriegsraths-Präsidenten von Molart den 18. Juni; bei Hammer Nr. 429.

127) Punkten, welche dem venetianischen Gesandten fürgehalten worden; A. v. G.

128) Des Kaisers Schreiben an den Erzherzog vom 30. Juni.

spanische Botschafter zu vermitteln[129]), ein türkischer Chiaus inzwischen zu Feindseligkeiten zu spornen[130]). Der venetianische Gesandte hatte Vorwürfe über Hemmung der freien Schifffahrt zu hören. Man müsse einmal, wurde ihm gesagt, über diese verhandeln, dann werde ein Auskunftsmittel betreffs der Uscoken leicht zu finden seyn. Der Gesandte verschanzte sich wieder hinter die gewohnte venetianische Auslegung der freien Schifffahrt, woneben er stichhaltiger die Nothwendigkeit des Schutzes gegen unablässige Anfälle und Schädigungen hervorheben mochte. Habe doch von je Zeit her die Republik schneller Beilegung jeglicher Irrung mit dem Haus Oesterreich sich beflissen. In dem Vertrag von Wien seye aber anerkannt worden, es müsse erst die Sache mit den Uscoken ins Reine gebracht werden. Dafür zählten die Hofkriegsräthe von Grätz dem Erzherzog die harten Maßregeln der Venetianer gegen seine Unterthanen und wie sie erst neulich ein Getreideschiff zusammt der Mannschaft ins Meer hätten werfen lassen, von neuem auf[131]). Sie riethen zu dem Antrag: wenn die Zengger wieder Schaden zufügen würden, sollten die Venetianer, bei Zusicherung der Rückerstattung und Bestrafung der Schuldigen, klagen. Der venetianische Gesandte verlangte dagegen Fortweisung der Albaneser, alles herrenlosen Gesindels, Verlegung der Besoldeten weiter rückwarts, richtige Bezahlung des Kriegsvolks, von Seite der Obern größere Zucht, Ausrottung der in den Wäldern sich Aufhaltenden, endlich unter Mitwirkung der italienischen Fürsten (wozu auch Venedig sich erbiete) die Aufstellung einer deut-

---

129) Dieser habe, meldet Nikolaus Rossi den 22. August dem Erzherzog, die Herrschaft wegen der weggenommenen Schiffe „avisirt“.

130) Rossis Schreiben vom 7. Mai; es sprach von Geneigtheit, den Türken zu willfahren.

131) Deren Zuschrift vom 15. August.

schen Besatzung in Zengg. — Die erzherzoglichen Räthe wiesen jede Trennung der beiden Fragen, freie Schifffahrt und Vorkehrungen gegen die Uscoken, zurück; den Kaiserlichen aber lag diejenige über Krieg oder Frieden mit den Türken, die Geldbewilligung im Fall von jenem, näher. So kam auch bei der Versammlung in Linz nichts zu Stande, als daß der Kaiser abermals Commissarien nach Zengg ernannte[132].

Aus diesem erfolglosen Ausgang einer Vergleichung zogen abermals die Räuber den größten Vortheil. Ihre Zuversicht wuchs, zugleich damit mehrten sich deren Einbrüche in das Nachbargebiet. Ihre unternehmende Keckheit zeigt sich am besten bei der Besetzung des Castells von St. Michael. Es liegt Zara gegenüber auf einem Felsen. In gefährlichen Zeiten diente es als Warte, um über das Meer zu spähen, in gewöhnlichen war es, als bedeutungslos, ohne Besatzung. Diesen Felsen erstiegen die Zengger, befestigten ihn in der Eile und legten eine Wache hinauf, die ihnen sowohl von reisenden als von bewehrten Schiffen die Zeichen gaben, wonach es ansehnlicher Macht bedurfte, um sie wieder zu vertreiben. Da fortan auf eigenes wie auf türkisches Gebiet die plündernden Einfälle häufiger erfolgten, blieb zur Wiedervergeltung dem Befehlshaber der Republik nichts anderes übrig, als die Küstenfahrt des erzherzoglichen Gebietes gänzlich zu hindern, den Handel mit demselben über Land zu untersagen. Durch Klagen der Unterthanen hoffte er, den Erzherzog zu billigen Vorkehrungen geneigter zu machen.

Im Grunde trieben es die Venetianer nicht besser als die Zengger, nur daß sie zugleich noch Gewaltthaten übten, die

---

[132]) Lebret sagt III, 236: Ferdinand habe dem Kaiser die schönsten Aussichten auf Gewinn eröffnet, wenn er sich zum Krieg entschließen würde. Die Quelle, aus der er dieses geschöpft hat, ist nicht angegeben.

einzig der Selbstherrlichkeit möglich sind. Bei Grado rückten sie einen Markstein mit dem Marcuslöwen drei Meilen in das erzherzogliche Gebiet hinein. Dem Mauthner zu Cervignano drohten sie mit Gefangenschaft in Palma, wenn er den Flußzoll ferner erhebe. Ihr Proveditor erlaubte sich, Gerichtsbarkeit auf österreichischem Boden zu üben. Da ihren Unterthanen zu Reggio und Capo d' Istria durch die Salzgärten bei Triest der Gewinn entgieng, sperrten sie den dortigen Hafen und nöthigten den Erzherzog 300 deutsche Archibusiere dahin zu legen, doch mit bestimmtem Befehl, das venetianische Gebiet nicht zu verletzen. Durch Beraubung der Eigenthümer von Vieh zwangen sie 60 Hausväter, mit den Ihrigen unter türkische Botmäßigkeit zurückzukehren [133]).

Machte dann die venetianische Wachsamkeit den Zenggern Raubfahrten zu Wasser unmöglich, so wurden solche zu Land unternommen. Istrien war damals in solcher Weise geschieden, daß dessen nördlicher und rauherer Theil unter des Erzherzogs, der südliche und zahmere unter der Venetianer Oberherrschaft stand. Die Bewohner hielten fest an dem uralten Herkommen, das Vieh aus dem erzherzoglichen Antheil im Frühjahr auf den venetianischen, im Sommer auf jenen zu treiben. Wie damals die Sachen zwischen beiden Mächten standen, trugen die venetianischen Unterthanen Bedenken, dem alten Gebrauch nachzukommen; aber ein Patent des Hauptmanns der Grafschaft Mitterburg gab ihnen beruhigende Zusicherung in Betreff der Zengger. Nun geschah es, daß ihrer 200 bei dem Anschlag, über den Monte Maggiore auf venetianischen Boden einzubrechen, an der Gränze kräftigen Widerstand fanden. Da wandten sie sich dem erzherzoglichen Gebiete zu und trieben alles Vieh der Venetianer, auch einiges der Einwohner ab. Diese kamen

---

133) Die angeführte Relatione del vero successo.

durch Verwendung der erzherzoglichen Beamteten wieder zu dem Ihrigen; die Venetianer fanden keine andere Vergütung, als bei Fianona zu landen und dort in Beschlag zu nehmen, was sie eben fanden. Das ließ noch mehr Einbrüche über die Gränzen in anderer Richtung befürchten. Bald täglich kamen aufschreckende Berichte nach Grätz; jetzt von St. Veit die dringliche Bitte um Schutz- und Trutzwaffen und Blei „wegen des mit Venedig stark währenden Unfriedens[134]," dann über die bedrohliche Stellung eines Kriegsgeschwaders[135]; von der Absicht, Triests Handel, weil dort Raub der Uscoken feil geboten würde, indeß das Kostbarere nach Grätz wandere, nach Capo d'Istria zu ziehen und die Sperrung aller Häfen auszukünden[136]; wieder, wie Reisende von einem Schiff theils zum Gefängniß, theils auf die Galeeren seyen verurtheilt worden; wie Dörfer auf dem Carst in Flammen ständen[137]; wie, der steten Raubanfälle überdrüssig, die Unterthanen es vorzögen, den Nachbarn sich zu unterwerfen, als immerfort von ihnen geplündert zu werden[138]; wie bei gehinderter Zufuhr allgemeiner Mangel herrsche[139], viele Einwohner, um das Leben zu fristen, sich geflüchtet hätten, der spanische Gesandte zu Venedig zu treuer Gränzhut aufmahne, weil die Herrschaft an ihren Gränzen Kriegsleute aus allen Gegenden ansammle[140]. Bei solchem Ernst der Verumständungen war die Errichtung eines Reckweges am Flüßchen Negra, das Niederreißen desselben auf

134) Des dortigen Zeugwarts Schreiben an den Kammerpräsidenten vom 4. Octbr. 1614.

135) Graf Ascanio von Valmerana aus Triest den 5. Octbr.

136) Derselbe den 9. Octbr.

137) Derselbe den 12. Octbr.

138) Stephan Rovere aus St. Veit den 4. Octbr.

139) Den 11. Octbr., von daher.

140) Strassoldo aus Gradisca den 18. Octbr.; alles aus den A. v. G.

des Erzherzogs Befehl nur eine nebenein laufende Neckerei [141]). Als aber bei herannahendem Winter die Wache haltenden Schiffe nicht mehr von den Küsten sich entfernen durften, begannen von neuem Plünderungen der Inselstädtchen, behielten die Zengger von den Fahrzeugen, welche ihnen in die Hände fielen, nicht bloß das Gut, sondern auf Loskauf selbst die Bemannung.

Der Erzherzog durfte ernsten Mahnungen des Kaisers, daß er endlich Ordnung schaffe, nicht widerstehen. Im October 1614 erschien der Oberst der croatischen Gränze, Baron Wolf von Eggenberg [142]), mit einer Schaar Bewaffneter aus der Grafschaft Görz in Zengg [143]).

Es fehlte den Einwohnern nicht an Erfahrung, wie wenig sie bisher durch dergleichen Sendungen in ihrem Treiben gehindert worden. Daher fand Eggenberg jubelnde Aufnahme, Bitte um Verzeihung [144]), aber auch wegen lange dauernder Blokade durch die Venetianer solchen Mangel, daß er im Zweifel stand, ob er mit seinem Kriegsvolk nicht nach St. Veit werde zurückkehren müssen [145]). Doch trat er anfangs strenge auf. Er ließ alle Festungswerke durch deutsche Knechte besetzen, hierauf die Beute des kurz zuvor geplünderten Städtchens Lussin [146]) zusammentragen, und verurtheilte zu Vergütung des

---

[141]) Erlaß von Maximilian Ernst den 1. Sept.

[142]) Die sehr streng lautende „Instruction für die Zenggerische Commission," 7 Bogen füllend, ist vom 30. Sept.

[143]) Nach dessen Bericht an den Erzherzog wäre er den 14. October dort angekommen.

[144]) Beides von ihm erwähnt in seinem Berichte an den Erzherzog vom 29. Januar 1615.

[145]) Klage darüber an Stephan von Rovere vom 27. Octbr.; man solle dort zusammenschießen und schicken, was möglich, damit er nicht zu jenem gezwungen werde.

[146]) Zwei Städtchen dieses Namens finden sich auf der Insel Ossero.

Fehlenden die 53, die an dem Zuge Theil genommen, jeden zu einer Strafe von 40 Pfund. Ferner befahl er, daß bei Strafe der Verbannung sämmtliche Fremdlinge[147]) binnen 14 Tagen vor ihm sich zu stellen hätten. Einige derselben flüchteten sich in die Gebirge, was sich nicht stellte, wurde wirklich fortgewiesen; von den übrigen ließ er neununddreißig, worunter sämmtliche Häuptlinge, verhaften, ihre Häuser durch die deutschen Soldaten schleifen (aber was an Gold, Silber, Seide, Kostbarkeiten darin sich vorfand, behielt er für sich), vieren die Köpfe abschlagen[148]). Zu Buccari wurden ebenfalls zwei enthauptet[149]), andere verhaftet, deren Häuser zerstört. Allein nach wenigen Tagen wurden sechsunddreißig Gefangene gegen ansehnliche Gaben losgelassen, was Eggenberg freilich mit Vincenz Carlinowich, der Veniers Galeere angefallen, diesen ermordet hatte, nicht wagte, ihm dafür Gelegenheit zum Entwischen bereitete, da das Vorgeben, der Angriff wäre von den Venetianern ausgegangen, bei dem Obersten leicht Glauben fand. Der Forderung, die Pässe wieder zu öffnen, zeigte sich der venetianische General nicht ungeneigt, sofern erst alle Freibeuter von Zengg entfernt wären. Hatte er Unrecht, wenn er jenes Gesuch befremdlich fand, so lange die genommene Galeere im Hafen, ihr Geschütz auf den Wällen liege, nach Verdienen Verhaftete freigelassen würden? Zur Vergeltung dieser Weigerung wurde Carlinowich zurückberufen, mit einer der vier Hauptmannsstellen bedacht, von der früher angekündigten Verpflanzung der

147) Venturini.

148) Er nennt sie „ansehnliche stattliche Leute, die vielleicht ihres Gleichen, oder auf wenigist nit pesser, jetziger Zeit sich in Zengg befinden.“ Die Venetianer behaupteten, es wären die Unbedeutendern gewesen. Eggenberg fragt, warum sie denn die Rechten nicht angegeben hätten? sicher wären sie bestraft worden.

149) In seinem Bericht giebt er zehn an, welche er im Ganzen hätte enthaupten lassen; so auch die „Summarische Relation.“

Zengger nach Ottochacz gar nicht mehr gesprochen, zugesehen, wie die Flüchtlinge allmählig aus den Bergen sich wieder herbeiließen.

Nach fünfzig Tagen kehrte Eggenberg zurück, um dem Erzherzog Bericht über seine Sendung zu erstatten. Es erweckt keine günstige Meinung, daß er einem Verzeichniß der Edelsteine, welche der Graf von Tersatz aus der Beute sich angeeignet, die Bitte beifügt, der Erzherzog möchte denselben zu Entrichtung seiner Schuldigkeiten [150]) anhalten, die er selbst als Oberst über die Gränze so lange schon von ihm zu fordern habe [151]). Auch ist von den Venetianern behauptet worden, es seyen Eggenberg zwölf Saumrosse gefolgt, zwei mit Gold und Silber, zehn mit Seidenstoffen, kostbaren Tapeten, andern Zeugen beladen. Einzig das baare Geld, welches er sich zueignete, wurde auf 150,000 fl. geschätzt, der Werth des Uebrigen verschieden angegeben; selbst die Beute von Lussin und Collane sollte er für sich behalten haben.

So blieb Eggenbergs Anwesenheit in Zengg ohne Nachwirkung. Die Flüchtlinge sammelten sich wieder, die deutsche Besatzung ging aus Mangel an Lebensmitteln davon. Der neue Hauptmann, Graf Tersatz, sagte seine Stelle auf und begab sich nach Novi. Aber ebensowenig stellten die Venetianer die Rüstungen ein, sondern vermehrten ihre Gränzposten selbst gegen Tyrol, ließen Galeeren auf dem Gardasee kreuzen, sperrten die Zufuhr, so daß auch in jener Landschaft die Gränzplätze versehen, Musterungen vorgenommen, die Einwohner in

---

[150]) Regalien. Geschenke oder wirkliche Schuldigkeiten?

[151]) Eggenbergs Schreiben an den Erzherzog vom 5. November. Das Verzeichniß enthält mehrere Diamantringe, andere Kostbarkeiten, besonders aber die Abbildung einer werthvollen Reiherfeder, mit vielen Edelsteinen geziert.

Bereitschaft gestellt, für den Nothfall die Augen auf Mailand gerichtet wurden[152]). Gegen Ferdinands Gebiet[153]) wurde sogar die Einfuhr von Lebensmitteln ab türkischem Boden gehindert. Hierauf beschränkten sich die Venetianer nicht. Noch vor Ablauf des Jahres fielen sie unerwartet in San Georgio ein, warfen einen Graben auf, schmiedeten hernach diejenigen, welche denselben wieder zudeckten, auf die Galeeren[154]). Dieß alles wiederholte sich mit Beginn des Jahres 1615 nach andern Richtungen. Die Venetianer verbrannten, wo es ihnen möglich ward, die Getreidevorräthe, damit sie nicht zur Speisung von Zengg dienen könnten. Darauf wurde ein Anschlag auf Carlopago ausgeheckt.

Dieser feste Platz erhebt sich von einer Höhe in Morlachien, bloß drei Meilen von der Insel Pago entfernt. Den venetianischen Berichten zufolge hätte das Unternehmen auf einem Betrug der Uscoken beruht. Sie wußten, wie willkomm es den Bewohnern jener Insel gewesen wäre, der Schädigungen, die von der Besatzung Carlopagos ununterbrochen ihnen zugefügt wurden, enthoben zu seyn. Dieß habe die Besatzung sich zu Nutzen machen wollen und dem Grafen von Pago mit allem Anschein von Redlichkeit zugesagt, ihn auf ein gegebenes Zeichen mit venetianischen Truppen in die Feste einzulassen. Zugleich jedoch hätten sie den Zenggern hievon Nachricht gegeben und die heimliche Absendung des Paul Dionisivich mit 300 Uscoken veranlaßt. Am Morgen des bestimmten Tages seye der Graf mit einiger Mannschaft aus der Besatzung und von der

---

152) Schreiben der Geheimen Räthe zu Innsbruck vom 18. December 1614.

153) Concept eines erzherzoglichen Schreibens an den Hauptmann Valmerana zu Triest vom 30. Januar 1615 in Betreff von Gegenvorkehrungen.

154) Summarische Relation; im Kriegsa.

Insel vor dem Platz erschienen, habe die Thore offen gefunden und seye ohne alle Vorsichtsmaßregeln eingezogen, aber plötzlich von den versteckten Uscoken überfallen und mit 80 von seinen Begleitern niedergemacht worden. Die erzherzoglichen Berichte dagegen sagen, die Truppe seye unter dem Geschrei St. Marcus gegen den Platz angedrungen. Der Botschafter versicherte nachmals, die Herrschaft habe um den Anschlag nichts gewußt.

Bei der Zurückkunft nach Grätz versicherte Eggenberg den Erzherzog: die Venetianer hätten keine große Lust zum Frieden; er werde sammt dem Kaiser wenig Ordnung schaffen können, so lange jene die flüchtigen Sträflinge aufnähmen und besoldeten, sie sogar durch Bewaffnete von der Gränze [155]) abholten, oder darauf dächten, treu Dienende dem Erzherzog abwendig zu machen, ihre Anschläge auf seine Meergränze nicht aufgäben [156]). Die ältesten Zengger hätten ihn versichert, es wäre ihnen sonst frei gestanden, in des Feindes (der Türken) Land zu streifen, jetzt würde ihnen von den Venetianern unter dem Vorwand, sie hätten es zu vergelten, jeder Weg versperrt; das Verständigste war Eggenbergs Rath, einen Geistlichen, der Sprache kundig, nach Zengg zu schicken, um die Leute in Gottes Wort besser zu unterrichten [157]). — Da aber bald nachher der venetianische Gesandte an den kaiserlichen Hof eine Beschwerdeschrift über das Verfahren des Obersten zu Zengg eingab, bemühte er sich in einer Rechtfertigung eher den Unwillen seines Herrn gegen die Republik zu steigern, als den-

---

155) Die ihrige war nur zwei Stunden von Zengg entfernt.

156) Gewiß die Venediger in allem nit so pur vnd rein befunden werden, als Sy etwa vorgeben vnd von den Jerigen vbl vnd vnrecht **informirt** sein möchten.

157) Eggenbergs Bericht vom **29.** Jan. **1815.**

selben zu mildern; denn er legte ihm eine Uebersicht der Unthaten der Venetianer, „wie er sie in Zengg erfahren," vor Augen, worunter auch vorkömmt, daß sie nahe bei der Stadt von drei Kindern, deren Eltern er nennt, eines geschunden, das andere gehängt, das dritte fortgeschleppt hätten, und man nicht wisse, ob es noch am Leben seye; daß sie zu zweien Malen 25 Köpfe gefangener Zengger in ihre Hauptstadt geschickt hätten [158]). Unter neunzehn Unthaten der Venetianer, welche er aufzählt, kommt auch die vor, daß der Hauptmann sammt den Soldaten eines Castells auf Treue und Glauben zu ihnen gelockt, dann zu sieben an einen Mastbaum aufgehängt worden. Am wenigsten dürfte zu läugnen seyn, daß jeder Theil die Grausamkeit des andern mit Gleichem vergolten habe. Bei einer Unterhandlung, meinte Eggenberg ferner, seye vor allem darauf zu bestehen, daß die Venetianer flüchtige Verräther und Uebelthäter zur Bestrafung auslieferten, die Lisser-Walachen, die sie an 1200 Köpfe stark mit Weibern und Kindern von dem kaiserlichen Gebiet weggeschleppt, auf dasselbe zurückbrächten; die kaiserlichen Unterthanen, welche sie an Ketten geschmiedet, losgäben; die Thürme, die sie zur Sperrung von Zengg unbefugt in dessen Nähe gebaut, abtrügen; Sträflingen keinen Schutz mehr gewährten. Hätten sie sodann sich zu beschweren, so sollten sie zu gebührender Genugthuung sich anmelden, nicht aber, wie bisher Brauch gewesen, sogleich mit gewaffneter Hand daherfahren. Nur wenn dieses beobachtet werde, könne man sich erbieten und es vollführen, die Zengger im Zaum zu halten.

Daß in Venedigs Senat eine Partei Krieg wollte, läßt

---

[158]) Eggenbergs, Memorial über der Venediger Unfüglichkeit, Präsumtion vnd vielfältige Excess. 7 Bogen. Von anderer Hand ist das Datum 20. Febr. 1615 hinzugeschrieben.

sich schwerlich in Abrede stellen. Bei dieser mußte eines Senators Geständniß vor der Versammlung: Kaiser Rudolph und Erzherzog Ferdinand hätten in Betreff der Uscoken gethan, was die Republik nur verlangen könne[159]), unberücksichtigt bleiben. Derselbe Gedanke, der vor dreißig Jahren bei den Unterhandlungen die Herrschaft leitete[160]), sollte jetzt auf anderem Wege zu Verwirklichung kommen. Die Rüstungen wurden mit Beginn des Jahres 1615 eifriger fortgesetzt[161]), durch Bündnisse sollte die Kriegsmacht verstärkt werden.

Das wurde zuerst bei den freien Bewohnern Rhätiens versucht. Hiezu bewog der Ruf ihrer Tapferkeit, ihrer Neigung zum Waffenwerk, die Nachbarschaft, die gemeinsame Eifersucht gegen die angränzende spanische Macht, der Bund, welcher zwölf Jahre früher mit denselben geschlossen worden, jetzt aber sein Ende erreicht hatte. Eben derjenige, welcher ihn damals zu Stande gebracht, der Staatssecretär Johann Baptista Padavino[162]), sollte wieder nach Chur gehen, wo er kurz vor Berufung des Bundestages eintraf. Bei der Parteiung, welche die bündnerischen Landschaften in steter Aufregung erhielt, war seine Aufgabe eine schwierige, sie erforderte einen gewandten Mann, wie der Abgeordnete es war. Einige Häupter erklärten: um nicht gegen einen Fürsten Italiens sich zu verpflichten,

---

[159]) **Palladius de oppugn. Gradisc. p. 151.**

[160]) Die im XV. Buch dargelegt ist.

[161]) Concept eines erzherzoglichen Schreibens an den Grafen von Valmerana zu Triest vom 30. Jan. 1615, wegen Gegenvorkehrungen.

[162]) Der höchst interessante Bericht über seine Unterhandlung, dann von S. 51 eine **Relatione dello stato de Suizzeri e loro confederati** mit CX Urkunden (Bundesbriefen, Verträgen u. s. w.), manch Lesenswerthes über Regierung, Land und Leute von Graubünden und der schweizerischen Orte enthaltend, ein zierlich geschriebener Band von 295 Blättern auf Pergament, befindet sich unter dem Titel **Liber Padavinus** im k. k. HA.

sondern je nach Gestaltung der Umstände freie Hand zu behalten, hätten sie eine Verbindung mit Spanien abgelehnt. Auf dieses sich stützend, schrieb der Landpfleger von Como Einzelnen: würden sie den Bund, dessen sie sich gegen seinen König geweigert, mit einer andern Macht schließen, dann müßte sein Herr handeln, wie es seiner Größe angemessen; sie aber würden zunächst den Handelsverkehr mit Mailand verlieren. Padavino verlangte geheime Unterhandlung; er erhielt die Antwort: die Eifersucht des Volkes lasse das nicht zu. Doch wurden aus den Abgeordneten der Gemeinden zur Besprechung mit ihm Zwölf ernannt, welche sogleich bemerkten, die Zeiten hätten sich geändert, die frühern Bedingnisse ließen sich nicht mehr zu Grund legen. Sie verlangten für je 300 Mann monatlich 1800 Zechinen, 3000 Scudi jährlich als Reservefond, und daß die Republik einen Stellvertreter bei ihnen halte. Padavino stellte sich unwillig, daß man das Frühere erschwere, machte aber durch seine Gewandtheit die Sendboten nachgiebiger, daß sie dem Geschäft sogar mehr Zeit widmeten, als es des Landes Sitte war [163]). Zuletzt erwiesen sie sich geneigt, Mannschaft zu 1700 Scudi den Monat für 300 Mann zu bewilligen, aber nicht mehr wie früher (sie hatten Scheu vor dem Meer) allerwärts, sondern bloß gegen Jedermann [164]).

Die Uebereinkunft mußte den Gemeinden vorgelegt werden. Um diejenigen Gemeinden zu belohnen, welche zur Annahme am thätigsten sich erweisen würden, hatte Padavino über 4000 Scudi zu verfügen [165]). Mit solchen Gemeindsver-

---

163) Contro l'uso del paese, ch'è, di non negoziar, senon la mattina, poiche il desinar dura vicino all' hora della luna, e questi suoi congressi meritano ogn' altro nome che di dieta.

164) Contra quoscunque, nicht mehr ubicunque, zu verwenden.

165) L'esca del danaro, sagt daher Siri II, 15, e la più penetrante persuasiva presso quei popoli.

sammlungen verbanden sich daher jederzeit Trinkgelage[166]). Um daher die Freigebigkeit der Republik ins Licht zu stellen, zugleich Schranken zu setzen, verhieß der Abgesandte jeder Gemeinde, die günstig für den Bund stimmen würde, 200 Bündnergulden, die sie nach Belieben verwenden möge[167]).

Aber der französische Gesandte in der Schweiz suchte Schwierigkeiten zu erheben. Sein Dollmetsch mußte vor dem Rath in Chur Aufschub verlangen, damit er vorher an den König berichten könne. Daraus schlossen Viele, dieser sehe den Bund ungerne, wurden deßhalb lau und wankelmüthig. Nach jenem kam der Gesandte selbst und bemerkte: es müsse ihm auffallen, daß ein solcher Bund eingeleitet werde, ohne seinem König auch nur ein Wort davon zu sagen. Er verlangte abermals Aufschub unter Androhung, denselben sonst von den Gemeinden zu begehren. Offener wirkte der spanische Gesandte entgegen. Dennoch war Chur die erste Gemeinde, die für Annahme des Bundes mit Venedig sich erklärte. Als wieder ein Bundestag nahte, machte Padavino einen Ausflug durch das Land. Er wurde mit Freudenschüssen, flatternden Fahnen, Lebehochs für die Republik empfangen, Bottiche voll Wein[168]) standen überall an den Straßen. Im ganzen Zehngerichtebund wurde der Vertrag angenommen, überall große Abneigung gegen Oesterreich an den Tag gelegt. Da bald hierauf der französische Gesandte erklärte: sein König lasse sich den Bund gefallen, fand derselbe am 15. August eine große Mehrheit an dem Bun-

---

166) Der französische Gesandte sagte ihm, die neueste Bundeserneuerung habe seinem König 7000 Scudi gekostet per l'indiscrezione insopportabile d'alcuni (Gemeindsvorsteher, die den Wein lieferten); molti pretendavano gran merito con la corona di Francia per haver bevuto più degl' altri in salute del Re christianissimo.

167) Nelle soliti merende o in altro, come li fosse piacuto.

168) Die höchste Ehrenbezeigung in diesem Lande, sagt er.

destag, trotz des Gelärms eines Theils: Mailand werde den Handel sperren. Die Bemühungen des dortigen Landpflegers, ihn zu verhindern, kamen zu spät. Nun zeigte sich unter den Gliedern der Tagsatzung ein solcher Zudrang, um zur Beschwörung nach Venedig zu kommen, daß aus der Gesammtheit 24 mußten gewählt, diese durch das Loos auf 9 beschränkt werden. Von den 75 anwesenden Boten verlangte jeder eine Entschädigung von 30 Scudi; 1000, die Padavino zum Vertheilen hergeben wollte, schlugen sie aus. Der Bemerkung: so viel habe nicht einmal der französische Gesandte aufgewendet, da sie doch damals 22 Tage, jetzt nur 8, hätten beisammen seyn müssen, folgte die Entgegnung: dort habe es sich bloß um Erneuerung eines bestehenden Bundes gehandelt, dießmal seye ein neuer geschlossen worden. Die ganze Sache kostete bei 9000 Scudi. Die Abgeordneten nach Venedig wurden überall frei gehalten, kostbar bewirthet, und kehrten nach der Bundesbeschwörung im herzoglichen Palaste mit goldenen Ketten nach Hause.

Indeß auf solche Weise die Venetianer der Möglichkeit des Kriegs jetzt schon gedachten, wollte der Kaiser alles vermeiden, was ihn gegen dieselben in feindliche Stellung hätte bringen können. Er veranstaltete an seinem Hofe Unterhandlungen mit dem venetianischen Botschafter, zu welchen Ferdinand seinen Canzlar Leonhard Götz sandte [169]), und an denen der Nuntius nebst den Gesandten von Spanien und von Toscana Theil nehmen sollten [170]). Da mußte Götz von dem Ve-

---

[169]) Sollte eine 4 Bogen starke Schrift (in d. A. v. G.) ohne Datum und Unterschrift, mit dem Titel: „Der Fl. Dt. Erzherzog Ferdinands zu Oesterreich allhie anwesenden Gesandten weitere gehorsambste information der Herrschaft Venedig wider J. Dt. Unterthanen und Angehörigen geübten Gewaltthaten und Feindseligkeiten,“ zu diesem Zweck verfaßt worden seyn? Spätern Datums kann sie jedenfalls nicht seyn.

[170]) Im Februar 1615.

netianer hören, wie vornehme Diener und Räthe des Erzherzogs mit den Uscoken gemeinschaftliche Sache machten, an ihrem Raub sich betheiligten, hiedurch alle Commissionen, jede Rechtsvollstreckung in Spiegelfechterei verwandelten. Eggenberg habe nur vier unbedeutende Soldaten hinrichten, die Häupter laufen lassen, ihnen sogar beim Weggehen durch ein offenes Patent den Seeraub frei gegeben, wofür er freilich mit großem Gut habe davonziehen können. — Ueber diese Aeußerung beschwerte sich der Erzherzog bitter bei dem Kaiser [171]: derselbe wisse, wie er immer auf Strenge, auf Zerstörung der Raubschiffe, auf Zurückstellung des Raubes gedrungen, so daß Rabatta hierüber selbst das Leben eingebüßt. Nicht bloß vier, sondern zwölf, und zwei der Vornehmsten, seyen hingerichtet worden. Eggenberg verlange, daß diejenigen, welche solches über ihn aussagten, ihm unter die Augen gestellt würden, damit er vor dem Botschafter sich rechtfertigen könne. Diesen solle der Kaiser bescheiden, verlangen, daß er die Beamteten, welche Bestechungen sich zu Schuld kommen ließen, namhaft mache, damit sie bestraft würden. Er erwarte, daß so ehrverletzliche Anzüge dem Gesandten vorgehalten würden, der Kaiser nicht zugebe, daß des Hauses Ehre und Hoheit von dergleichen Leuten, wie die Venetianer, gering geachtet werde, aber auch, daß er in Verbindung mit befreundeten Regenten kräftige Gegenmittel eintreten lasse.

Sonst war Götz angewiesen, von den Botschaftern der befreundeten Höfe zu vernehmen, „was sie glaubten, daß zu Stillung der venetianischen Widerwärtigkeiten zu thun seyn dürfte?“ Der Nuntius fand, ohne gänzliche Fortweisung der Zengger könne der Friede niemals sich festigen. Zwar sah er hierin eine Ungerechtigkeit, eine Herabwürdigung des Hauses

---

[171]) Sein Schreiben vom 19. Febr.

Oesterreich, verhehlte aber auch nicht, daß die Sache am kaiserlichen Hof mit zu wenig Eifer betrieben werde [172]). Seine Meinung war: der Erzherzog selbst solle bewaffnete Schiffe unterhalten, um das Meer gegen Räuber zu sichern, damit würde Venedig jeder Vorwand zu Gewaltthaten benommen [173]). Auf Soranzo machte es nicht den geringsten Eindruck, daß ihm der florentinische Gesandte bemerkte: seine Herrschaft beleidige denjenigen, auf welchen wahrscheinlich sämmtliche österreichische Länder fallen, dem auch die Reichskrone zu Theil werden würde. Jener wiederholte das Begehren der Wegschaffung sämmtlicher Uscoken [174]). Auf dieses drang er um so heftiger, weil er einige kaiserliche Räthe hiezu geneigt fand [175]). Klesel gestand Ferdinands Canzlar, daß in dieser Sache bisher so viel als Nichts geschehe seye; jetzt aber werde man mit Ernst daran gehen. Worauf ihm Götz entgegnete: man habe den venetianischen Botschafter immer nur durch Mittelspersonen, wie durch den florentinischen angegangen; es sollte ihm einmal rundweg erklärt werden: man seye nicht Willens, die Zengger gänzlich fortzuweisen [176]). Eines Tages wurden sämmtliche Botschafter vor die Geheimen Räthe beschieden. Der venetianische beharrte darauf, es seye frühern Zusagen kein Genüge gethan, die Haupträuber wären gegen Geschenke frei gelassen worden. Widerlegung half nichts; gegen das Verzeichniß der Hingerichteten wendete er ein: das seyen nicht die Schuldbarsten gewesen; was

---

172) Am Rand von Götzens Bericht steht von dessen eigener Hand: „hie hett er den Herrn Bischof Klesl mit Namen genannt."

173) Götz glaubte (wohl mit Recht), die Herrschaft würde solches wegen ihrer Oberherrlichkeit über das Meer nicht einmal zugeben.

174) Leonhard Götzens Bericht vom 27. Febr.

175) Götzens Zuschrift an Ferdinand vom 15. März.

176) Götzens Schreiben vom 17. März.

durch die Venetianer verübt worden, wurde von ihm in Abrede gestellt, wieder alle Schuld auf den Erzherzog und dessen Räthe geworfen. Man zankte sich durch zwölf Stunden herum und kam endlich zu dem Schluß: kaiserliche Commissarien sollten über die Hinrichtung in Zengg selbst Erkundigung einziehen; ihnen könnten die Venetianer Jemand beigeben; mittlerweile müßte das Ausfahren wie das Wiedervergelten unterbleiben. Von dem venetianischen Gesandten war nichts herauszubringen, als: er wolle Bericht erstatten[177]), müsse inzwischen auf Erfüllung der Verträge bestehen[178]).

Selbst während dieser Unterhandlungen hinderten die Venetianer alle Zufuhr nach Zengg, sogar wenn sie von türkischem Gebiet kam[179]). Kaum sie geschlossen waren, am Charfreitag, während die Leute in der Kirche sich befanden, schleppten dieselben neuerdings sechs Schiffe aus St. Veit weg[180]); andere, mit Eisen, Stahl und Holz beladen, wurden von offener See nach Rovigo geführt, dort der Segel und der Anker beraubt, um nicht weiter fahren zu können[181]). Einst lief ein Fahrzeug mit Bohnen, nach St. Veit bestimmt, bei obwaltendem Mangel höchst willkomm, in den Hafen von Lourana ein. Sogleich näherte sich der venetianische Golfscapitän. Als Freundeszeichen gab er zwei Signalschüsse und senkte mehrmals

177) Götzens Schreiben aus Wien vom 28. März.

178) Es seye, sagt der Kaiser in einem Schreiben an Ferdinand vom 31. März, „bei dem Gesandten vber villfaltiges zuesprechen vnd zue gemütführen E. L. billiches erbiettens nichts Anderß bey Ime erhalten worden, allß daß er die würkliche effectuiruug obangezogener verglichenen conditionen instendig begert, außer welcher sonst sein Herrschaft die nauigation derselben vnterthanen nit verstatten werde."

179) Summarische Relation.

180) Rovere's Schreiben vom 18. April.

181) Ascanio Valmarano's Bericht.

die Flagge, um die Leute an sein Bord zu locken. Kaum er von ihnen die gewünschte Auskunft erhalten, ließ er die Barke aus dem Hafen herausholen. Der Hauptmann von St. Veit erhielt auf die Forderung der Freilassung den Bescheid: der Patron der Barke seye aus Rimini und gewarnt worden, diese Gewässer zu befahren; eine solche Verachtung der Oberhoheit [182], die jetzt strenger geltend gemacht würde als je zuvor [183], dürfe nicht unbestraft dahingehen [184].

Der Kaiser, welcher wohl erkannte, „daß die Venetianer mit aller Gewalt an sein Haus ansetzen wollten [185]," ernannte den Hofkriegsrath Hanns von Breuner zum Commissär nach Zengg, ohne ihm Jemand beizuordnen, „damit die Venetianer sähen, wie aufrichtig und redlich diese Handlung tractirt und examinirt würde [186];" der Erzherzog nahm aber diese Ernennung empfindlich auf [187]. Er bemerkte dem Kaiser: „man dürfte sich doch überzeugt halten, daß sein bisheriges Verfahren einzig die Beseitigung von Feindseligkeiten zum Zweck gehabt habe. Sollte mit der Commission beabsichtigt werden,

---

[182] Di non riconoscer l'autoritá absoluta della Ser^ma^ Rep. in questo golfo.

[183] In dem A. v. G. findet sich ein Freibrief des Provveditors von Dalmatien und Albanien für einen Johann Salich vom 13. Juli, daß er zu St. Veit Bauholz für das heilige Haus zu Loretto laden und ungehindert führen, jedoch an keine Stelle des erzherzoglichen Gebietes Lebensmittel, Eisen oder sonst etwas bringen dürfe bei Confiscation der Gegenstände und des Schiffes, auch gutfindender Strafe an Seeleuten und Mitreisenden; ferner daß er sich zu Castell-Muschio auf der Insel Veglia müsse durchsuchen lassen. Welcher Brief nur für einmal und bloß für den Monat August gültig seyn solle.

[184] Rovere's Bericht vom 17. Mai.

[185] Dessen Schreiben vom 8. Mai 1615 an Erzherzog Maximilian; A. d. HC.

[186] Khevenhillers Beschreibung.

[187] Sein Schreiben an den Kaiser vom 8. April.

ihn über dasselbe zu verhören, so könnte er hiezu niemals sich verstehen, da es sonst den Anschein gewänne, als wäre die Glaubwürdigkeit seiner Mittheilungen erst noch zu erhärten und als erfreuten sich die Venetianer größerer Gunst bei J. M. als er. In diesem Fall wüßte er einer solchen Commission in seinem Lande keine Stellung einzuräumen. Bezwecke aber dieselbe gründliche Abhülfe, Einstellung der Feindseligkeiten, dann werde er ihr Beauftragte beigeben."

Weßhalb Breuners Abreise durch drei Monate sich verzögerte, wissen wir nicht. Erst im Juli kam er nach Gräz. Seine Eröffnung: die Venetianer beständen darauf, dem Vertrag von Wien seye bisher noch gar kein Genügen gethan worden, konnte dort nicht befriedigen. Statt seine Reise fortzusetzen, kehrte er von dem dortigen Hofe zurück. Die Venetianer behaupteten, deßwegen, weil ihm der Erzherzog erklärt habe: so lange die Herrschaft kriegsgerüstet stehe, werde er zu Versetzung der Zengger nicht Hand bieten. An dem kaiserlichen Hofe wurde diese erfolglose Rückkehr nicht gut aufgenommen.

Ein Gegengewicht gegen den ungünstigen Eindruck, den dieselbe hervorrief, bereiteten Ferdinands Räthen die täglichen Neckereien, welche die Venetianer in schnell verlaufenden Einbrüchen übten. So wurde im August der Versuch erneuert, die Salzgärten der Triestiner im Saulthal zu zerstören, unter dem Vorwand, sie wären dem Meer, der Oberherrlichkeit der Republik [188]) abgewonnen [189]). Entschiedeneres sollte zu Aus-

[188]) Zu welchen bedenklichen Sätzen die venetianischen Staatsrechtsgelehrten durch diese Behauptung geleitet wurde, zeigte **M. Ant. Peregrini tractatus de iuribus S. R. V. in gulpho maris adriatici, in littoribus, in portubus et piscationibus ejusdem, in insulis, in alluvionibus et inundationibus aquarum (Daru VI, 199)**; er sagt geradezu: wenn aus dem Tractat mit Julius **II.** dieses Recht nicht klar erhelle, seye die Republik nicht schuldig denselben zu halten.

[189]) **Mainati III, 163.**

gang des gleichen Monats gegen das feste Novi, des Frangipanis Herrschaft unter ungarischer Oberhoheit, vollführt werden. Dort, bloß 15—20 Miglien von Zengg entfernt, fanden sich Kriegsvorräthe und Lebensmittel aufgehäuft. Frangipani war mit einem großen Theil seiner Leute nach Morlachien gezogen [190]). Die Venetianer dagegen behaupteten, man hätte große Bewegung unter den dortigen Uscoken, wie unter denen zu Zengg und Carlopago wahrgenommen, neuer Schrecken die Bewohner der Insel Veglia befallen. Gewiß ist, daß in drei Geschützstücken von Veniers Galeere auf Novis Mauern eine tägliche Herausforderung zu Vergeltung dieser Schmach lag, zumal der venetianische Befehlshaber in jener Gegend dem Geschlecht des Gemordeten angehörte. Alles bewog zu einem Angriff. Unter mannhafter Vertheidigung des Hauptthurmes wurde am Morgen des 27. Augusts das Castell wehrlos gemacht, der dazu gehörende Salzgarten zerstört, das Geschütz weggeführt. Man sprach von verübten Gräueln [191]); die Venetianer versicherten jedoch, die Heiligkeit der Kirche, die Ehre der Frauen geschont zu haben.

Des Erzherzogs Hofkriegsrath zu Grätz entwarf hierauf eine „Defensionsordnung [192])“, welcher zufolge Graf von Tersatz mit 100 deutschen Knechten aus Carlstadt abermals nach Zengg sollte geordnet werden, um die Einwohner im Zaum, von der Burg aus die Stadt in Ordnung zu halten. Die Gränzbewachung gegen das Venetianische sollte an 600 Mann von der croatischen und von der Meer-Gränze, weil diese waffen-

---

190) So berichtet Biagio **Rith de Colenberg** in seinen Commentari della guerra nel Friuli S. 48.

191) In Bünden wurde dem venetianischen Gesandten hierüber bemerkt: „seine Landsleute hätten dort mit türkischer Grausamkeit gewüthet;“ bündnerische Antwort in dem A. v. G.

192) Gutachten vom 14. Sept. 1615.

geübter wären als das cärnthnerische und crainische Aufgebot und weniger kosteten, übertragen, ihnen die Löhnung auf zwei Monate gereicht werden. Außer diesen ließen sich noch einige hundert der geübten Schützen von Görz aufmahnen. Durch Zerstörung einiger Mühlen bei Zengg seye auch des Kaisers Gebiet verletzt, hätte hiegegen dieser Fürsorge zu treffen.

Die Unterhandlungen, welche im Frühjahr erfolglos zu Ende gegangen waren, sollten später bei Anwesenheit der Erzherzoge und der Abgeordneten aller unter dem Kaiser stehenden Länder, und bei Theilnahme der Gesandtschaften zu Linz wieder eröffnet werden; denn Matthias fürchtete bei der Erörterung mit der Pforte über Siebenbürgen störenden Einfluß der Venetianer auf dieselben [193]), wozu noch bei eigener Friedensneigung die bedenkliche Signatur der Zeit hinzukam [194]). Auch diese Besprechungen hatten zu nichts geführt. Bald nach deren Ausgang muß der Eilbote eingetroffen seyn, welcher über den Vorfall bei Novi Bericht brachte. Matthias, nachdem er über diese Anzeige eine Weile hatte hingehen lassen, bemerkte dem Erzherzog [195]): „um solchen Gewaltthaten ein Ziel zu setzen, gebe es zwei Wege, entweder Waffengewalt oder gütliche Mittel. Der erste setze das Land der Verheerung aus und nöthige zu Aufwand, müßte auch unter obschwebender Verwirrung im heiligen Reich und bei noch nicht gefestigtem Frieden mit den Türken schwer fallen. Auf die Hülfe ausländischer

---

[193]) In einer an den Erzherzog dieses oder das folgende Jahr gerichteten Schrift heißen sie: hereditarii nemici della Ser^{ma} casa d' Austria.

[194]) Der Kaiser schreibt dem Erzherzog den 31. März: „Weillen Ich aber der im Reich vnnd Italien entstandenen Unruhe (Krieg zwischen Savoyen und Mantua), auch des Erbfeindts erzeigender gefahr halber nutzlicher zu seyn befunden, dise Differenz in güette beyzulegen" u. s. w.

[195]) Sein Schreiben vom 30. September. Der Erzherzog hatte schon am 10. einen Curier an denselben abgefertigt.

Fürsten seye wenig zu zählen, und seine eigenen Länder wollten sogar lieber Siebenbürgen aufgeben, als den Krieg länger fortsetzen, dessen Ausgang immer ungewiß seye. Zwar hätten gütliche Mittel bis jetzt bei den Venetianern noch wenig verfangen; dennoch gebe er die Hoffnung nicht auf. Sollten dann die Uscoken, auf welche alle Schuld falle, bleiben? Freilich wäre deren Fortweisung unter den jetzigen Thätlichkeiten auch nicht zu rathen. Der Erzherzog möge Reiter und Fußvolk an die Gränze legen, aber jedes Angriffes sich enthalten. Er selbst wolle den Papst und andere italienische Fürsten um Vermittlung angehen; unzweifelhaft würden dieselben die Venetianer abmahnen, zuletzt eher unter der Hand ihn unterstützen, als ein Feuer in Italien ausbrechen lassen." — Der Kaiser hatte aus Klesels Mund gesprochen, der bei dem Druck der Schulden und dem Verlust sogar der Mittel, um Schulden machen zu können, den wenig erfreulichen Trost gab: auch andere Könige hätten sich mancherlei müssen gefallen lassen.

Ebenso wurde Erzherzog Maximilian in Tyrol bei entstehender Besorgniß eines Bruches um Rath gebeten[196]). Dieser erkannte sich nicht bloß hiezu, sondern zu wirklicher Hülfe verpflichtet[197]), fürchtete jedoch, offener Krieg könnte sich auch gegen jene Landschaft wenden[198]). Ferdinand aber, überzeugt, wessen Ansicht der Kaiser in der Antwort an ihn ausgesprochen, schrieb Kleseln[199]): „er denke an keinen Krieg, verlange nur, daß bei gütlichen Mitteln des Hauses Ansehen gewahrt werde. Da unter Geduld der Venetianer Hochmuth wachse, werde man immer einigen Widerstand müssen durchblicken lassen, wäre

196) Schreiben an denselben vom 15. Sept.

197) Antwort vom 3. Oct.

198) Schreiben desselben vom 9. Oct.

199) Den 3. Oct.

es bloß, um der Welt zu zeigen, daß das Haus treulich zusammenhalte. Warum denn, da des Kaisers Gebiet nicht minder als das seinige angefallen worden, er die Kriegslast einzig tragen sollte?"

Wäre auch Ferdinand von der Nothwendigkeit, Gewalt durch Gewalt abzuwehren, nicht so überzeugt gewesen, möchten des Kaisers Gründe ihm besser eingeleuchtet haben, als es der Fall war: die Ansicht des Freiherrn Hs. Ulrich von Eggenberg, dem er die Zuschrift des Familienhauptes mittheilte, konnte schwerlich ohne Einfluß auf ihn bleiben. Derselbe fand jene Erwiederung weder kaiserlich, noch österreichisch, noch so, wie eine wahre Einheit des Hauses gefordert es hätte. „Wenn, sagt er, hohe Potentaten bei den Directoren ihrer Räthe so wenig heroisches Gemüth und Geblüt finden, dann müssen dergleichen unheroische Entschließungen erfolgen [200]." Eggenberg meinte, es sollte dem Kaiser bemerkt werden, daß in dem Vorfall von Novi, weil zur Krone Ungarns gehörend, nicht der Erzherzog, sondern jener selbst seye beleidigt worden, und die Erzielung einer gütlichen Verständigung durch kaiserliches Ansehen unerläßlich seye, sofern nicht neue Vergewaltigung erfolgen solle. Dem Erzherzog müßte es freilich schwer fallen, wenn durch Scheidung der Interessen die Venetianer erkennen sollten, wen sie als Freund, wen als Feind zu betrachten hätten; allein J. M. könne er nichts vorschreiben [201].

Unthätig blieb indeß der Kaiser nicht. Er ließ den venetianischen Botschafter kommen, um ihm zu eröffnen: er könne nicht länger zusehen, werde ebenfalls zu den Waffen greifen müssen. Man zankte sich in dem Geheimen Rath wohl durch dritthalb Stunden herum und ließ jenem zwischen Entwaffnung,

---

200) Auf wen dieses ziele, ist klar genug.

201) Eggenbergs Schreiben an den Erzherzog vom 6. Oct.

Oeffnung der Pässe, Vergütung des zugefügten Schadens oder Krieg die Wahl, so daß er kleinlaut davon gieng. Das Letztere war leere Drohung. „Zu Krieg, sagte Klesel dem Grafen Adam von Trautmannsdorf, soll es nicht kommen, wir wollen ihn nur schrecken; doch hat die Hofkammer Befehl erhalten, um Geld zur Werbung für Ferdinand zu sorgen." Trautmannsdorf erwiderte: „„auf die Dauer wird aber das Großsprechen nichts helfen, wenn nicht etwas Thatsächliches damit verbunden ist [202]."" — Von Ferdinands Seite ergieng an den Ban von Croatien und Slavonien Befehl, der „venetianischen Feindseligkeiten wegen" sich zu rüsten [203]), an die Landleute in Crain ein „Bericht über der Venetianer Unthaten," um an dem nächsten Landtage davon zu sprechen.

Dabei geschah es wieder nach des Bischofs von Neustadt Gedanken, daß Matthias dem Erzherzog bemerkte [204]): „er habe ihn übel verstanden. Er kenne die Hausverträge gar wohl, seye im mindesten nicht der Meinung, die Last und Leitung des gefährlichen Werkes auf ihn zu wälzen. Da aber die Herrschaft ihn bisher um Ausübung der Rechtspflege angegangen habe, müßte es, wenn dieselbe sollte abgewiesen, stracks zu den Waffen gegriffen werden, bei manchen italienischen Fürsten die widerwärtige Meinung wecken, als beabsichtigte er den Fuß nach ihrem Lande zu setzen. Bei ihm (dem Erzherzog) wäre dieses nicht zu besorgen, leichter könnte er daher jene Fürsten zur Hülfe bewegen." Bloß zwei Tage später mahnte Klesel den Erzherzog wieder zum Nachgeben, da „Hülfe zu leisten unmöglich seye. Hänge doch das Ganze an einigen hundert Us-

---

202) Trautmannsdorf an den Erzherzog aus Prag (wo damals der kaiserliche Hof sich aufhielt) den 14. Oct.

203) Erlaß vom 5. Oct.

204) Des Kaisers Schreiben vom 15. Oct.

coken, Räubern von Haus aus; würden diese weggeschafft, so hätte aller Krieg ein Ende. Wäre der Erzherzog sein eigener Sohn, er könnte ihm nicht anders rathen, anders, gehörten die Länder ihm, nicht handeln, weil sein Blick weiter reiche. Bessern Rath nehme er jedoch allezeit an[205])." Dann bald darauf[206]) äußerte er sich: „allenthalben beschwere sich der venetianische Gesandte, er seye scharf und grob gegen ihn aufgetreten. In solcher Vermuthung habe er die gegenseitige Erörterung niedergeschrieben, sobald er nach Hause gekommen seye. Sie könne zu seiner Rechtfertigung auch dem Erzherzog dienen. Aber, fügte er bei, die Venetianer stehen in Bereitschaft; uns mangelt Vieles."

Auch bei den eigenen Unterthanen fand Ferdinand nicht überall diejenige Kriegsbereitwilligkeit, ohne welche es einem Fürsten bedenklich fallen muß, zu den Waffen zu greifen. Ueber die Aufforderung, sich in Wehrverfassung zu setzen, erwiederten die Landleute von Crain: „zu seines Vaters Zeit seyen dergleichen Sachen ihnen erst vorgetragen, ihr Gutachten verlangt worden." Sie waren sogar geneigt, die Schuld der Zerwürfnisse dem Landesherrn beizumessen. Hierauf erfolgte ein scharfer Erlaß des Erzherzogs[207]). „Wie es unter seinem Vater gehalten worden, habe er gewußt, ohne daß es einer Erinnerung von ihnen bedurft hätte. Daß aber ein Regent, was zu der Landesvertheidigung unerläßlich, erst nach vorangegangener Mittheilung vorkehren dürfte, das wäre der fürstlichen, von Gott empfangenen Macht zu sehr abbrüchig; deßwegen könne er sich hierin keine Ordnung vorschreiben lassen. Ihm als Fürsten und Landesherrn gebühre, die Bereithaltung des Aufgebots anzuordnen,

---

105) Klesels Schreiben vom 17. Oct.

106) Schreiben vom 21. Oct.

107) Vom 11. Oct.

zumal bei so offenbarer Dringlichkeit. Daß man die Schuld des Unwesens den Triestinern aufbürden wolle, finde er befremdlich. Dasselbe durch andere als durch Kriegsmittel zu beschwichtigen, habe er genugsam versucht, daher die Einwendung grundlos. Alle Bemühungen des Kaisers, des spanischen Botschafters in Venedig hätten nichts gefruchtet, nur größere Vermessenheit hervorgerufen. Er erwarte, daß seine Person mit dergleichen Anzügen verschont, befolgt werde was die Kriegscanzlei anordne."

Während Ferdinand mit dem Kaiser verhandelte, schickte er zum Schutz seiner Gränzen 300 Knechte nach S. Veit, ebensoviele nach Triest; der Graf Tersatz warb 1200 Mann zu Fuß und 500 Reiter unter der croatischen Miliz; der Hauptmann Daniel Francol legte sich in das Gebiet des Castells San Servolo mit 500 unbesoldeten Freibeutern, die nur auf Raub angewiesen waren. Auch die tiefer im Lande wohnenden Uscoken machten sich auf, durchzogen das östliche Istrien und vereinigten sich im westlichen mit Bartholomäus Petazzo, Herrn von San Servolo und Hauptmann zu Triest. Ihm wurde am 9. October das Dorf Podgare zerstört, und von diesem Tag an zogen sich dort Plänkeleien durch den ganzen October. Da Petazzo mit seinen Leuten öfters auf venetianisches Gebiet einfiel, rächte der Proveditor Benedict von Lazze dieses an seinen und an erzherzoglichen Ortschaften. Am Ende rief Petazzo durch öffentlichen Anschlag unter schmachvollen Worten den Proveditor ins Recht. Begreiflich erschien er nicht. Nun fällte wider denselben Petazzo ein Todesurtheil mit ausgesetztem Preis auf seinen, wie auf die Köpfe seiner Hauptleute und Soldaten. Der Proveditor vergalt mit einem gleichen Erlaß, den er in Petazzos eigener Herrschaft verkündete [208]). Zugleich verbrannte er ihm

---

[208]) 4000 Thaler wurden auf Lazzos Kopf gesetzt; Schreiben Valma-

das Dorf San Odorico, und brach am 24. November mit 3800 Mann und einem Reitergeschwader, vom Meer her durch Schiffe unterstützt, zur Zerstörung seiner Salzgärten am Ausfluß der Rosanda [209]) auf. Aber zu Petazzos Beistand kam der Oberst der croatischen Gränze, Graf Wolfgang von Tersatz, mit 3000 Mann selbst herangezogen. In zweistündigem Kampf verlor der Proveditor manchen Kriegsmann [210]); mit dem Rest zog er sich nach Muglia zurück. Die Sieger waren von einem rächenden Einfall in die Herrschaft Montefalcone nicht zurückzuhalten, wobei sie von dem Erzherzog Befugniß erhielten, ebensoviele Dörfer auf venetianischem Gebiet zu plündern, als deren auf dem seinigen ausgeraubt worden [211]). Der Proveditor fühlte sich zum Widerstand nicht stark genug. So wurden zwei Ortschaften geplündert, niedergebrannt Weniges, Kirchen jedoch überall geschont; denn auch hierin war das Kriegsvolk dem Befehl des Fürsten nachgekommen. Bis unter Palmas Mauern drangen die Erzherzoglichen; in der Nähe der Festung sank manch Bauernhaus in Asche [212]). Obwohl kein fester Ort in ihre Gewalt kam, ließen sie doch eine Besatzung von Milizen aus Mitterburg nebst einigen Uscoken und Deutschen im Lande. Die Venetianer zogen durch den Statthalter von Udine, Peter Frangipani, und Dr. Pramper zu Görz Erkundigung ein, ob solches mit des Erzherzogs Vorwissen ge-

---

ranas an den Erzherzog vom 29. Oct. Dafür setzten die Venetianer auf den von Petazzo 6000 Ducaten; die später anzuführende Informatione Veneta.

209) Nach Siri III, 383 hätten sämmtliche, in der Nähe von Triest verwüstete Salzgärten jährlich bei 100,000 Scudi eingetragen.

210) Nach venetianischem Bericht 110, nach Ridt de Colenberg über 600.

211) Was aus einem Schreiben des Kaisers an Ferdinand vom 26. Oct. erhellet.

212) Siri III, 383.

schehen seye? Das bestärkte diesen in der Meinung, es seye nicht auf Krieg abgesehen, überzeugte jene, daß ernstlicher Widerstand nicht bereitet werde. Ferdinand gab seinen Hauptleuten neuerdings Befehl, die Gränze nicht zu überschreiten [213]). In Ahnung jedoch, was kommen könnte, ließ es der Befehlshaber von Gradisca, Richard von Strassoldo, an keinerlei Vorkehrung fehlen, um diese feste Stadt gegen einen Ueberfall sicher zu stellen [214]).

Damit bestand offene Feindseligkeit, ohne daß von irgend einer Seite Krieg wäre erklärt worden. Daher hoffte man in Prag immer noch auf gütliche Beilegung [215]). Wie indeß zu erklärtem Bruch der Schritt leicht seye, konnte Ferdinand wohl einsehen. Diesen suchte er nicht, bemühte sich aber bei zweifelhafter Erhaltung des Friedens fortwährend um des Kaisers Beistand. „Daß man den Bruch nicht veranlassen dürfe, schrieb er Kleseln zu Ausgang Novembers [216]), seye noch jetzt seine Meinung. Allein ebensowenig könne er einsehen, wie J. M. und L. zuvörderst gegen Gott es verantworten wollten, wie es ihrem ganzen Hause zum Ruhm und zu Erhaltung althergebrachten Ansehens dienen könnte, wenn Sie zusähen, wie eine fremde Herrschaft ohne Widerstand und von Gott erlaubter Gegenwehr ihm feindlich in das Land falle, dasselbe mit Feuer und Schwert verheere, aufs Aeußerste bedränge und plage, den Einwohnern die Nahrung raube, jeden dazu dienlichen Verkehr hemme? Darüber möge jedem Unparteiischen das Urtheil überlassen bleiben. Die Venetianer hätten neulichst dem Nuntius gesagt: sie würden die Waffen weder ablegen noch einstel-

---

213) Relatione del vero successo.

214) Ridt p. 57.

215) Des Kaisers Schreiben an den Erzherzog vom 21. Nov.

216) Des Erzherzogs Schreiben vom 24. Nov.

len; woraus klar hervorgehe, daß die Uscoken nur der Vorwand, die Oberherrschaft über das Meer der Endzweck seye, sonst sie ihre Angriffe ja nicht gegen Leute wenden würden, die mit jenen gar nichts zu schaffen hätten. Oesterreichischer Seits habe man immer allen Verträgen Genüge gethan, venetianischer Seits niemals. Daß die Zengger seit so langer Zeit in ihren Wohnsitzen geblieben seyen, beweise, daß Kaiser Rudolph und dessen Vater deren Wegweisung für unthunlich gehalten hätten. Er wolle der Gränzverwaltung sich entschlagen; sie bringe ihm nur Unkosten, seinem Lande Schaden." Gieng aber nicht aus der ganzen Sachlage eine Rechtfertigung der Bemerkung hervor[217]: „sollte er von dem Kaiser keine Hülfe erhalten, dann müßte die ganze Welt glauben, das Haus seye in sich getheilt, dann würden die Venetianer noch kecker wider ihn auftreten, sich verstärken, indeß er ohne des Kaisers Beistand zu schwach seye." Daß Ferdinand wirklich den Krieg nicht suchte, denselben, wenn es mit Recht und Ehre nur immer vertragsam gewesen wäre, gerne gemieden hätte, zeigt seine Antwort an Matthias auf die erwähnte Mahnung, Thätlichkeiten gegen die Venetianer zu unterlassen[218]: „ungeachtet, schrieb er ihm, nach dem günstigen Treffen vom 24. November den Seinigen großer Vortheil gewinkt, hätten sie doch dem kaiserlichen Willen sich gefügt." Auch befahl er dem Hauptmann zu Mitterburg neuerdings, Feindseligkeiten gegen sein Land nicht mit ähnlichen zu vergelten, sondern dem Kaiser Anzeige davon zu machen[219]. Nur bemerkte er diesem[220]: immer beschönigten die Venetianer ihre Gewaltthätigkeit mit der

217) In einem Schreiben an Klesel vom 2. Dec.

218) Ferdinands Schreiben vom 7. Dec.; A. v. G.

219) Schreiben an den Hauptmann vom 11. Dec.

220) Schreiben an den Kaiser vom 8. Dec.

vorgegebenen, niemals erfüllten Zusage gänzlicher Wegschaffung der Uscoken. Einmal sollte doch dem Botschafter die Falschheit dieses Vorgebens entgegengehalten, er nochmals aufgefordert werden (denn es betreffe seine und der Seinigen Ehre), diejenigen zu nennen, welche für Geschenke jeden Frevel nachsähen, ansonst er ihn für einen Lügner halten müßte.

Um wenigstens nicht ungerüstet überfallen zu werden, berief der Erzherzog den Freiherrn Adam von Trautmannsdorf, der vor eilf Jahren nach Erzherzog Maximilian Ernsts Begleitung gen Loreto in die katholische Kirche zurückgekehrt war[221]), zum Oberbefehl über sein gesammtes Kriegsvolk, mit dem Titel eines Generalobersten in Steyermark[222]): er solle das neugeworbene, weil solches in der Eile nicht habe geschehen können, in Pflicht nehmen, die Gränzhäuser gegen jeden Ueberfall sicher stellen, so es nöthig würde das Aufgebotvolk aus Cärnthen, Crain und Görz herbeirufen, dabei aber nur vertheidigungsweise zu Werke gehen. Damit dieses Volk sogleich in Bereitschaft komme, wurde ihm ein Commissär aus jedem dieser drei Erblande zugegeben. Weiter war Trautmannsdorf aufgetragen, da auch für Vorrath nicht besonders gesorgt seye, darauf zu achten, daß diejenigen, welche solchen in das Lager brächten, keine Gewalt zu leiden hätten; daß ferner gute Ordnung, unter sämmtlichen Untergebenen Friede und Einigkeit erhalten werde[223]). Bald folgte ein Verbot bei Leibesstrafe gegen den Eintritt erzherzoglicher Unterthanen in fremde Dienste[224]).

---

221) Am 9. März 1604 reiste er mit dem Erzherzog ab, am 14. Juni erfolgte seine Rückkehr in die Kirche; Ochs v. Sonnau.

222) Gedb. der Hofk. 23. Jan. 1617.

223) Instruction für Trautmannsdorf vom 11. Dec., im Kriegsa.

224) 27. December.

Bei dem Allem beharrte der Erzherzog darauf, nirgends die Feindseligkeiten zu beginnen [225]).

Wie willig man inzwischen zu Prag in Friedenshoffnungen sich wiegen mochte, sie mußten immer mehr zerrinnen, da die Versuche des Geheimen Raths, den venetianischen Botschafter zum Abschluß eines Waffenstillstandes zu bewegen, erfolglos blieben [226]). Ferdinand hatte sie längst aufgegeben. Er warb um Beistand, wo er denselben zu finden hoffte, erst bei Bayern und Salzburg, bei dem Verwandten und Nachbar [227]) (der Bischof von Bamberg war zu Stellung von 3—400 Musketieren wegen seiner Besitzungen im Lande schon früher [228]) angegangen worden), zugleich aber auch da, wo er Uebereinstimmung der politischen Sympathien erwarten durfte: bei dem spanischen Landpfleger der Lombardei. Zu diesem sandte er einen höchst klugen, ihm treu ergebenen Mann, den Bischof Ursinus von Triest [229]). Er sollte unter dem Vorwand einer Pilgerfahrt, aber mit möglichster Beschleunigung [230]), mit Vermeidung des venetianischen Bodens zu diesem sich begeben, dort die feindliche Gewaltsübung der Venetianer, den Einbruch in sein Land, die Verwüstung desselben, wie sie des Hauses Feinde wären, vorstellen, auf Hülfeleistung zum Wiedergewinn des Verlorenen, was ja der König bereits dem vorigen Landpfleger aufgetragen habe, dringen. Beistand in Geld, woran es dem Erz-

---

225) So in dem Bericht an einige Fürsten vom 28. Dec.

226) Matthias an Ferdinand den 22. Dec.

227) Hans Galla wurde dahin gesendet; Instruction für denselben vom 22. Dec.

228) Zuschrift an denselben vom 3. Dec.

229) Die Instruction für ihn vom 27. Dec.

230) Seltsam, daß er seine Ankunft in Mailand erst am 16. März des folgenden Jahres „nach ausgestandener vieler Ungelegenheit“ meldet. Ferdinands Zuschrift an denselben vom 7. April 1616.

herzog vornehmlich fehle, eine Demonstration gegen die venetianische Gränze dürften die wirksamsten Mittel seyn.

Frühzeitig dann im Jahr 1616 berief der Erzherzog den Landtag von Steyermark, um demselben die Stellung zu Venedig darzulegen. Die Landleute dankten für die Mittheilung, riethen zur Vermittlung durch den heiligen Stuhl, sodann Hülfe bei Spanien, auch bei den italienischen Fürsten zu suchen, sollte es zur Abwehr kommen, Triest, St. Veit, Gradisca und Görz besser zu besetzen. Große Beiträge könnten sie zwar nicht leisten, aber sie würden thun, was möglich. Berathung durch einen allgemeinen Landtag dürfte zweckmäßig seyn. Cärnthen war bei eigener Erschöpfung, und da ohnedem die bisherigen Zerwürfnisse dem Verkehr dieser Landschaft vielfachen Schaden zugefügt, nicht geneigt, in einen Krieg sich einzulassen, ein gütlicher Vergleich seye vorzuziehen. Seyen die Begehren der Venetianer billig, so solle man ihnen Genugthuung gewähren; seye keine Billigkeit bei ihnen zu finden, dann werde der Erzherzog den rechten Weg wohl zu finden wissen. Zu offenem Krieg könnten sie wenig Lust haben. Immerhin seye es nothwendig, die Meergränze mit Lebensvorrath zu versehen, die Besatzungen richtig zu bezahlen [231]). Es ist bemerkt worden, daß bei Mannsgedenken in Steyermark kein Landtag so schnell und schleunig abgelaufen seye, daß zur Hülfe gegen die Venetianer alle Stände so willig sich gezeigt hätten [232]).

An des Papstes Bemühen, die Zwistigkeit gütlich beizulegen, fehlte es nicht. Schon im September hatte der Cardinal Borghese dem Nuntius zu Prag mitgetheilt [233]): er werde

---

231) Auszug aus den Landtagshandlungen von des Canzlars Leonhard Götzen Hand.

232) Brief aus Grätz vom 21. Jan. in den unterschiedl. Acten.

233) Abschrift seines Schreibens vom 6. Sept. 1615.

die Sache Seiner Heiligkeit vortragen, damit Sie Sich für Erneuerung der Unterhandlungen verwende. Der Nuntius in Venedig habe bereits Auftrag, mit dem spanischen Botschafter ins Einverständniß sich zu setzen. Die Venetianer wurden darauf von Rom aus ermahnt, ihre Mißstimmung dem gemeinen Besten zum Opfer zu bringen; an den Erzherzog gieng die Vorstellung, welche Schmach von der Beschützung „anerkannter Räuber“ unzertrennlich seye. Des Kaisers Antrag auf Waffenstillstand für zwei Monate, um inzwischen an gütlicher Beilegung zu arbeiten, fand in Venedig keinen Eingang[234].

Willigeres Gehör fanden dort die Einflüsterungen des Königs von England, Anerbietungen der Generalstaaten, zugleich suchte man mit den unirten Fürsten Deutschlands ins Einverständniß zu treten. Erst mußte der nach Paris bestimmte Gesandte Gussoni auf seiner Reise die Höfe von Anspach, Stuttgart, Durlach und Heidelberg über die Irrungen mit Ferdinand in Kenntniß setzen und sie an die gute Gesinnung mahnen, die sie von jeher gegen die Republik an den Tag gelegt[235], sodann der Gesandte in Zürich an dieselben sich begeben, um die Fürsten zu erinnern, was „das gemeinsame Wohl[236]“ erheische. Auch versicherte nachmals der englische Gesandte, Gussoni, der nur sechs Tage vor ihm an dem pfälzischen Hofe eingetroffen seye, habe trefflich vorgearbeitet; sein Herr aber rathe zu einer Verbindung der Republik mit den General-Staaten[237].

Das Hauptgewicht legte jene auf das angränzende Graubünden und auf die unkatholischen Orte der Eidgenossenschaft.

---

234) Lebret III, 245.

235) Schreiben des Senats an den Gesandten Padavino in Graubünden; in den Annali di Ven. 1615.

236) Ben commune nannten die Venetianer ihre Sache; das.

237) Was der englische Gesandte vor dem Senat einläßlich beleuchtete, wie in den Ann. di Ven. 1. Aug. 1616 zu finden ist.

Beide Landschaften konnten erprobtes Kriegsvolk stellen, welches vor kurzer Zeit während Frankreichs innern Kriegen den zweifachen Ruf wankelloser Treue und unerschütterlicher Tapferkeit sich erworben. Graubünden insbesondere sollte die Pässe nach dem nordöstlichen Italien öffnen, um einen freien Weg für alle diejenigen zu gewinnen, welche die Herrschaft jenseits der Gebirge werben würde; die Schweizer sollten neuerdings in Norditaliens Gefilde herabsteigen, aus welchen sie vor einem Jahrhundert so oft mit Ruhm und Kriegssold beladen in die Heimat zurückgekehrt waren. Aber es wogte durch die freien Gemeinden Rhätiens ein wilder Geist, der dieselben in Parteien zerriß, von denen die eine heut entkräftete, was die andere gestern mit großer Mühe durchgesetzt hatte. Der kürzlich mit Venedig eingegangene Bund war kaum beschworen, als seine Gegner dessen Aufhebung durchsetzen konnten unter nachheriger Bestrafung derjenigen, die am eifrigsten für denselben gewirkt, mit Zurückrufung der Söldner, welche bereits in den Dienst der Herrschaft getreten waren. Der gewandte Unterhändler, der den Bund zu Stande gebracht, mußte daher zu Anfang des Jahres 1616 wieder in dieses Land zurückkehren. Der Doge Johann Bembo gab „den erlauchtesten und großmächtigsten Herren Präsidenten und Räthen der Republik Graubünden, seinen fürgeliebten Freunden[238]," in einem Schreiben Bericht über die mit dem Hause Oesterreich obschwebenden Mißhelligkeiten unter Klagen über die Zengger und die von ihnen gewonnenen[239]) erzherzoglichen Räthe; wie alle Versprechungen ihres Herrn und des Kaisers unerfüllt geblieben seyen,

---

238) Abschrift des Schreibens in dem A. v. G. Das Datum desselben, 13. Febr. 1615, statt 1616, war irrig (was auch der Copist andeutet). Bembo wurde erst zu Ausgang des Jahres 1615 als Doge erwählt.

239) Alletati dalla partecipatione della prede di molto valore.

die Republik deßwegen zu den Waffen habe greifen müssen, immer jedoch zu billigen Vorschlägen geneigt. Diese Unterhandlung rief bei einem Theil der Graubündner entschiedenes und beharrliches Entgegenwirken hervor, verbreitete in ihrem Fortgang auf die seit langen Jahren schwebenden Fragen so helles Licht, gab zu so berücksichtigungswerthen Schriften und Gegenschriften Veranlassung, daß wir wohl etwas näher dabei verweilen dürfen.

Oeffnung der Pässe, Zusicherung von Mannschaft war der Zweck, welchen Padavino erreichen sollte. Dazu hatte er keine andere Vorschrift erhalten, als diejenige: weder Geld, noch Künste, noch Versprechungen zu sparen, um die Zurücknahme der eben beschlossenen Aufhebung des eingegangenen Bundes zu erwirken, die Abberufung der bereits Hingezogenen zu verhüten [240].

In seinem ersten Vortrag vor der Tagsatzung in Chur [241] schilderte der venetianische Abgesandte die schrecklichen Verwüstungen, welche die Uscoken in Istrien angerichtet hätten, was die Republik zu Besetzung einiger Ortschaften genöthigt habe, aus denen sie sonst hervordringen könnten. Doch seye ihr Wahlspruch jetzt, wie immer, Friede und Gerechtigkeit. Gemeinsames Interesse mahne die freien Regierungen an gegenseitigen Beistand. Neun Tage später trat er mit dem Antrag auf: Graubünden möge seine Milizen der Herrschaft zum Dienst gewähren, müßten sie doch weder zum Nachtheil des Friedens noch gegen die eigenen Nachbarn streiten; dabei verheiße jene für den Fall eines Angriffs auf die drei Bünde etliche Compagnien auf eigene Kosten zum Beistand, auch sollten jene

---

240) Der Hauptinhalt seiner Instruction in den Ann. di Ven.

241) Den 18. März (8. a. St.); die Abschrift desselben, wie sämmtliche hier benutzte Schriftstücke in d. A. v. G.

bei entstehender Gefahr des eigenen Landes zur Rückberufung der Ihrigen befugt seyn.

Der Landpfleger von Mailand hatte aber von seinem König, wahrscheinlich in Aussicht, daß Venedig um solche Hülfe sich umsehen dürfte, früher schon Befehl erhalten, die alten Verträge mit der schweizerischen Eidgenossenschaft und mit den Graubündnern zu erneuern, diese abzuhalten, auf ihrem Gebiete Werbung und durch dasselbe Durchzug zu gestatten [242]). Um daher den venetianischen Bestrebungen entgegenzuwirken, mußte Alphons Casati nach Chur gehen, mit den erforderlichen Mitteln versehen, die seinen Vorstellungen Eingang verschaffen konnten [243]).

Auch an dem kaiserlichen Hof erkannte man die Nothwendigkeit, den Venetianern entgegenzutreten. Klesel rieth dem Erzherzog, Padavinos Vortrag durch eine Staatsschrift, die an alle Fürsten zu senden wäre, zu widerlegen und schickte selbst den Entwurf einer solchen ihm zu [244]). Das mailändische Geld wirkte; die Spannung in Bünden wurde immer größer, die spanische Partei gewann eine durchgreifendere Oberhand, ohne daß deßwegen Padavino in seiner Thätigkeit für den aufgetragenen Zweck nachgelassen hätte. Aber ebensowenig blieb der andere Theil müßig. Hans Victor von Travers zu Ortenstein, Landvogt zu Castels, und der Hubmeister Paul Ti-

---

242) Dieß erhellet aus einem Schreiben Ferdinands an den Landpfleger vom 8. April 1616.

243) In der Abschrift eines Berichts vom April 1616 heißt es, Casati habe einige 1000 Ducaten gespendet.

244) Concetto della risposta, che se potrebbe fare alla lettera del Duce di Venetia, scritta alle tre leghe delli Grisoni li 13 di Febrajo 1616, e mandar a prencipi d'Italia per giustificatione di S. A., alla cui corretione si sottopose.

scher zu Feldkirch erhielten von Erzherzog Maximilian [245]) Befehl auf gemeiner drei Bünde Beitag einen Gegenantrag gegen den venetianischen zu stellen; selbst, wenn Gefahr im Verzug läge, einen solchen eigens berufen zu lassen [246]).

Der venetianische Abgeordnete hatte nämlich in einer Denkschrift den Verlauf alles bis zum Mai Vorgefallenen zusammengefaßt [247]). Darin erscheint wieder, was die Republik vorgenommen, als bloße Nothwehr. Erst, als nicht bloß Uscoken, sondern erzherzogliche Truppen in das Herz ihres Gebietes bis auf zwei Tagereisen von der Hauptstadt eingedrungen wären, habe sie St. Markus Banner im Friaul wehen lassen. Viele erzherzogliche Ortschaften hätten sich ihr freiwillig übergeben. Zwar seye sie auf Vorstellung höherer Fürsten von der Belagerung Gradiscas [248]), nicht aber von ihrem Ziel, der Belästigung durch die Uscoken frei zu werden, abgestanden. Dieses erreicht, werde sie gute Nachbarschaft mit den Fürsten Oesterreichs treulich halten. — Die österreichische Widerlegung wies darauf hin, wie in der vertragswidrigen Besetzung von Maran, in der Störung der Schifffahrt und des Handels der Keim des so lange dauernden Haders liege. Hätten die Venetianer diesen freigegeben, die Ihrigen an Verfolgung der Uscoken gehindert, so hätten sie Rüstungen gegen dieselben niemals nöthig gehabt. Oefters seyen Commissarien nach Zengg gesendet worden, die Forderungen der Venetianer aber so maßlos, für die kaiserliche

---

245) Schreiben desselben aus Feldkirch vom 20. Juni; der Auftrag war am 4. Mai an sie ergangen.

246) Dieses auf Kosten des Kaisers.

247) **Informatione Veneta con la sua dichiaratione circa li moti di guerra e succeso di questa tra il Ser^mo Arciduce Ferdinando e la Ser^ma Republica di Venetia.** 17 Bl. in 4.; im A. v. G.

248) Wovon im zweitfolgenden Buch.

Majestät so beleidigend [249]) gewesen, daß jene meist unverrichteter Sache hätten heimkehren müssen. Die von ihren Leuten verübten Gräuel verschwiegen sie, wie jenen Verrath, nach welchem 85 tapfere Zengger durch die Türken das Leben eingebüßt hätten. An der Friedensstörung durch die Uscoken habe der Erzherzog keinen Antheil; dennoch breche die Republik gegen ihn los, und lasse dabei durch ihren Abgesandten vorgeben, sie trachte nur nach Gerechtigkeit und gutem Vernehmen mit den Nachbarn. Was aber ungerechter seye, als eine Kränkung, durch den Einen zugefügt, an dem Andern zu rächen? Allbekannt seye, daß Venedig längst schon auf des Erzherzogs Antheil an Friaul das Auge geworfen habe. Der Einbruch in sein Land mit fliegenden Fahnen seye doch nicht gegen Uscoken und Räuber gerichtet gewesen. In nackter Unwahrheit gäben sie vor, sie wären auf das Gesuch höherer Fürsten von Gradisca abgezogen, indeß ein Ausfall, der sie mehrere Hundert der besten Soldaten gekostet, ihnen Furcht eingejagt habe. Obwohl der Marchese Manriquez Entfernung aller durch die Republik Verbannten, so wie der Häuptlinge von Zengg und der Meeresküste, Verhinderung alles Schadens zu Wasser oder zu Land durch die übrigen angeboten, hätten die Venetianer ihre Bewaffneten dennoch nicht aus des Erzherzogs Land zurückziehen, ebensowenig Eingenommenes ihm wieder erstatten wollen; woraus klar erhelle, daß sie demselben seinen Besitz jenseits der Gebirge entreißen möchten. — Dem folgte ein Vortrag des kaiserlichen Gesandten [250]), ähnlichen Inhalts, besonders nachweisend, daß die Venetianer auf erzherzoglichem Gebiet wenigstens so arg gehaust hätten, wie sie es den verhaßten Uscoken zur Last legten. Der Schluß lautete: würde

---

249) **Lontane dal honesto.**

250) Die österreichische Gegenschrift, 5 Bogen füllend, im A. v. G.

Graubünden Venedig Soldaten gewähren, so geschähe es nicht zum Schutz der Republik, sondern zu einem ungerechten Krieg gegen den Erzherzog und um in Italien den Frieden zu stören. Es möge Oesterreich nicht beleidigen, vielmehr bedenken, daß dieses in Italien, in Tyrol und in Schwaben seine Vormauer seye, in täglichem Verkehr viel Gutes ihm zukommen lasse.

Fanden die Venetianer bei einigen Bündnern Zuneigung und Vorschub[251]), so berechnete die Mehrzahl den Nachtheil, welchen ein Bruch herbeiführen müßte. Was er ausrichten werde, hatte Padavino schon der vorläufigen Antwort entnehmen können, die ihm am 27. März a. St. zu Theil ward. Die Abgeordneten der Gemeinden, hieß es darin, finden, die Republik habe einen ungerechten Krieg begonnen, obwohl er dieses in seinem Vortrag zu verhüllen sich beflissen habe[252]); der Erzherzog wäre der ungerechteste und verwerflichste Fürst des Erdbodens, wenn er See- und Landräubern in seinem Gebiet Schutz und Zuflucht gewähren wollte. Nun müsse aber die ganze Welt ihm das Zeugniß geben, daß er einer der frommsten, gottesfürchtigsten, gerechtesten und friedfertigsten Fürsten seye. Mit einem solchen wolle Graubünden keinen Krieg beginnen. — Damit wurde Padavinos Stellung immer mißlicher. Er gerieth selbst in Gefahr, mit Steinwürfen begrüßt zu werden, so daß er sich anfangs nach Morbegno, nicht lange darauf in das angränzende Bergamaskische zurückzog.

Dieß konnte die Gegenpartei nicht beschwichtigen; sie verlangte Bestrafung derjenigen, die sie als Anhänger Venedigs

---

251) „Trotz aller von Vorfahren so treu gehaltener Erbeinigung mit Oesterreich werde zu einiger ybl appassionirter Privatpersonen aignem Gesuch vnd Vorthail den Venedigern mit Kriegswerbung vnd Durchzug beigesprungen," schreibt der Hubmeister Tischer den 21. Juni.

252) L' artificio che egli (Padav.) usa in dela proposta, a modo di politici moderni, per coprir il vero col falso.

bezeichnete. An einer Bundesversammlung [253]) wurde den 28. Mai beschlossen: bis zum 1. Juli habe jede Gemeinde ihre Angehörigen bei Strafe Vermögensverlustes aus dem venetianischen Dienst zurückzurufen. Welche Gemeinde dieses unterlasse, verliere ihre Rechte und die Theilnahme an den Landeseinkünften. Jeder Bund habe zu diesem Endzweck innerhalb bestimmter Frist ein Strafgericht einzusetzen; diejenigen, welche dieses zu hindern versuchen, seyen vor ein solches zu weisen. Jeder Bund hat denjenigen, welcher Volk nach Italien befördern will, daran zu verhindern, ihn dem Strafgericht zu verzeigen. Alle Pässe sollen bewacht werden, damit ohne des Bundes Einwilligung kein Kriegsvolk durchziehe. Wer solches dennoch durchzubringen trachtet, verfällt dem Strafgericht. Ueberall seye auszurufen, daß Fremde, welche in einer Gemeinde Herberge nehmen, dem Gemeindammann angezeigt werden. Solche, die keine Geschäfte haben und den Argwohn erregen, hinübergehen zu wollen, oder sonst verdächtig sich erzeigen, sind zurückzuweisen, säumige Beamtete vor das Strafgericht zu ziehen. Diese Schlußnahme wurde dem Herrn von Travers mitgetheilt, hieran eine Beschwerde wegen des Zolls von Bregenz und das Gesuch der Zurückstellung des Gerichtsstabes zu Unter-Calva im Vintschgau und der Bestätigung früherer Verträge mit Kaiser Ferdinand geknüpft [254]).

Jene Schlußnahme der Bundesversammlung hatte die Wirkung, an die man in diesen Republiken schon längst gewöhnt war: die Zurückgerufenen kehrten sich nicht um die Mahnung

---

[253]) **Nel Pitag o Dieta, tenata in Coira 17/18 Maggio fu concluso.** — Wer mit den graubündnerischen Einrichtungen nicht bekannt ist, kann die in den venetianischen Acten oft vorkommenden Pitagi schwerlich erklären. Es ist das deutsche Wort B e i t a g — eine außergewöhnliche Bundesversammlung.

[254]) Schreiben des Herrn von Travers aus Feldkirch den 21. Juni; im k. k. HA.

zur Heimkehr, und das Verbot hinderte diejenigen, welche in venetianische Dienste treten wollten, nicht, durch das Bergamaskische sich durchzuschleichen [255]. Daher sehen wir schon zu Anfang des Krieges mehrere Compagnien Bündner in dem venetianischen Heerlager, nur unter schlimmern Verhältnissen für die Gemeinen, als wenn sie durch die Obrigkeit wären bewilligt worden; denn anstatt von dieser, hiengen sie jetzt von ihren Hauptleuten ab, welche von dem ausbedungenen Sold ihnen zukommen ließen, was sie für gut fanden [256]. Daher die Klage des Senats: die Bündner wären störrig, sie brächten Verwirrung in das Heer; daneben dennoch Furcht, sie könnten heimziehen [257].

Auch in Zürich und in Bern ließ der Senat einen Bund antragen [258]. Sein Gesandter war ermächtigt, an 8000 Ducaten zu Geschenken aufzuwenden [259]. Beide Städte sollten jährlich 4000 Ducaten beziehen, weitere 4000, im Fall sie bekriegt würden, außerdem alsdann Gewehre und Kriegsbedarf [260]. Zur Zeit, da das Kriegsfeuer längst in hellen Flammen stand, mußte Augustin Dolce in besonderer Sendung sowohl nach Rhätien als nach der Schweiz gehen, besonders damit diese dort für Oeffnung der Päſſe sich verwende; was um so eifriger geschah, da die Entrichtung von Pensionen sich hieran

---

255) Siri Mem. recond. III, 77.

256) Wie Moisesso ausdrücklich versichert.

257) Ann. di Ven. 16. Mai 1616.

258) Des Grafen Caspar von Ems Schreiben an Erzherzog Maximilian vom 10. Mai.

259) Der Bürgermeister Holzhalb in Zürich erhielt 120 Ducaten zu einem Ring, den er der Republik zum Andenken tragen möge, der Stadtschreiber Waser 30 zu Bezahlung des Portos für Briefe nach Deutschland in difesa della Ser^{ma} Rep.; Ann. di Ven. August 1617.

260) Ann. di Ven. 13. Aug.

knüpfte [261]). Die Wachsamkeit der katholischen Cantone legte jedoch den unkatholischen Rückhalt auf. Diese konnten daher nur unter der Hand geschehen lassen, was sie offen zu thun nicht gestatten durften. Der österreichischen Klage hierüber entgegneten die Regierungen: an dem Reislaufen zu den Venetianern wären sie unschuldig, die Leute seyen heimlich aufgewiegelt worden. Das mußte den Zulauf vermehren; Hauptleute veranstalteten Werbungen an verschiedenen Orten, die Obrigkeiten drückten die Augen zu [262]). Mahnungen zur Heimkehr fruchteten ebensoviel, als ähnliche in frühern Zeiten. Der Kaiser ließ an die Erbeinigungen von 1474 und 1511 erinnern, die so klar sprächen, daß Mißverstand unmöglich. Am 1. Juli 1616 wurden deßwegen Georg von Ostein und Johann Christoph Schindler durch die Regierung von Ensisheim nach der Schweiz gesendet. Sie sollten den Bericht über die venetianischen Streitigkeiten ebenfalls vorlegen. Der Bürgermeister von Zürich versicherte: über zweihundert würden schwerlich ausgezogen seyn, unter diesen viele Unterthanen des Bischofs von Basel und des Markgrafen von Baden. Seye das österreichische Gebiet durch schweizerische Angehörige angegriffen worden, so trügen die Obrigkeiten dessen kein Gefallen. Immer lasse sich die Frage stellen: ob die Erbeinigung auf alle österreichische Gebiete, auch auf diejenigen sich erstrecke, welche in derselben nicht genannt wären; das werde von Seite der Eidgenossenschaft bezweifelt [263]).

---

261) Der Senat schrieb den 13. Aug. an Padavino nach Zürich: den Bund könne er schließen, zu Pensionen aber nur dann sich anheischig machen, wenn Bünden den Paß öffne.

262) Moisesso II, 18 nennt drei Hauptleute aus Basel, ebensoviele aus Zürich, einen aus Freiburg, die in dem venetianischen Heer standen.

263) Bericht über diese Verhandlung in d. A. v. E.

Von dieser Seite wurde auch keine Mühe gespart, um auf Bünden einzuwirken, indem von der Frage: ob dieses seine Päſſe zu öffnen geneigt seye, der beabsichtigte Bund mit Venedig sammt den Vortheilen abhieng, welche den obersten Magistratspersonen winkten. Für Venedig dagegen wurde durch deren Entscheidung die Annahme des Anerbietens des Herzogs von Sachsen-Lauenburg von Söldlingen [264]), ein ähnliches des französischen Herzogs von Garmenen, der deßwegen den Baron von Roussillon [265]) nach Venedig sandte, bedingt. Aber noch überwog der spanische Einfluß zu sehr, als daß der zweideutige Vorschlag des französischen Gesandten: ohne weitern Vertrag beiden Theilen freien Durchpaß zu gewähren [266]), Zustimmung hätte finden können. In der Folge scheint ein Umschwung darin ersichtlich, daß ein einmaliger Durchpaß bewilligt wurde, welchen Padavino durch Geldspenden in einen bleibenden verwandeln sollte. Dabei erwies sich der Einfluß des französischen Gesandten und die Bemühungen der unkatholischen Cantone der schweizerischen Eidgenossenschaft nicht ohne Wirksamkeit; eine durchgreifendere hatte das venetianische Geld. Padavino war im folgenden Jahr wieder nach Bünden zurückgekehrt. Mittelst des Aufwandes von 30,000 Scudi gewann er unter den Volksvertretern eine große Stimmenzahl; doch erachtete er es nothwendig, zu vollständigem Gelingen noch eines Dutzends Stimmen sich zu versichern. Das war am wenigsten bei den Unterengadinern zu erwarten, welche bewaffnet in Oberengadin einfielen und von Padavino die An-

---

264) Antwort an diesen vom 11. Febr. 1616.

265) Ann. di Ven. 16. Febr. 1616.

266) Per il solo presentaneo bisogno senz' altra capitulatione; Ann. de Ven.

zeige derjenigen verlangten, welche Geld empfangen hätten, um dieselben zu bestrafen. Gleiches solle denen geschehen, die sich von Mailand hätten bestechen lassen. Der venetianische Gesandte aber habe aus dem Lande sich zu entfernen [267]). Unter der bald erfolgenden Anbahnung des Friedens verloren diese Fragen ihr Gewicht.

---

[267]) Alles aus den Ann. di Ven.

Urkunden.

CCXXIX.

Schreiben Erzherzog Ferdinands an seine Mutter. 1605.

Durchleichtigiste ꝛc. E. Dl. genedigsten Beuelch nach expediere ich hiemit gehorsamist den Pöttinger zu seiner Anuertrautten haubtmanschafft, wellichen ich mit diesen Briefl acconpagniern wellen. Vnd waiß E. Fl. Dl. für dismalſ Anders nichts zueschreiben, alß daß ich bis datto in meinen particular sachen bei Jerer Mt. noch nit Audienz gehabt. So halten wier auch alle mit Einander stark an, auf vnser anpringen beschaidt zu haben. Wier finden aber weder In einem noch den [andern] Einige Antwort herauß Pressen, da Jre Mt. zimblich schifferig, dieweil Jer eingepildet worden durch gottlose leut, daß vnser Zusammenkonfft allein dahero gefolget, daß wier Jerer Mt. nach dem Zepter greiffen vnd die Kron von dem Kopf reissen wellen. Ferrers waiß E. Fl. Dl. ich nit zueschreiben, allein thue ich mich dero ganz vndterthenigist vnd gehorsamist beuelhen, diemütigist Pittent mein gemahel vnd meine schwestern freundlich vnd alle die, so es mit mier guet vermainen, gdst. zuegrießen. Ich Kan Kaum derwarten, daß ich wider haimbkomme; aber vor auferten[1]) fürchte ich woll, daß es nichtes darauß werde werden, Es veränder sich an der ganze himellauf. Datum Prag den 12. May Anno 1605.

E. Dl.

Vndterthenigister ꝛc.
Ferdinandt.

CCXXX.

Schreiben Kaiser Rudolphs an Erzherzog Matthias. 1608.

Durchleuchtiger, Hochgeborner, freundtlicher lieber Brueder und Fürst. Damit Eur Lieben im werkh spüeren möge, wie Brüederlich Ich es mit derselben maine, so bin Ich freundtlich erbiettig, mit den Beheimi-

1) Himmelfahrtsfest, damals den 19. Mai.

schen Ständen handlen zu lassen, damit die Expectanz des Königreichs Beheimb auf Euer Lieb gericht werde; Jedoch allso und dergestallt, da Ich selbst Eheliche Leibs Erben erwürbe, dieselben praeferirt und vorgezogen werden sollen. Vnd damit so woll die Mehrerische alß andere Ständt, Räth, Ministri und Diener, so in Euer Lieb seguito sein, sich ainiger Anthung nicht zu befahren, so will ich alle offensas aufgehebt haben, und was zu derselbigen Versicherung vonnötten, so woll mit Brief, Handt vnd Siegl, alß deß heiligen Reichs Churfürsten assecuration, oder was sonst für andere Versicherung begert werden möchte, praestirn vnd ins werkh richten. Vnd ich bleib Euer Lieb mit Brüederlicher affection jederzeit ganz woll zuegethan. Datum Prag den Achten May 1608.

Euer Lieb

Guetwilliger Brueder

Rudolph m/p.

Archiv der Hofcanzlei.

CCXXXI.

Schreiben Kaiser Rudolphs an Erzherzog Matthias. 1608.

Nachdem Euer L. ein Zeit her zue vnterschiedlichen mahlen begert, ettlicher wichtiger Sachen halb sich mitt mir Persönlich zu unterreden; Ich aber wegen allerhandt fürgefallene Verhinderungen solchs für gleich nitt anstellen können, So bin Ich zuefrieden, daß E. L. nunmehr im Namen Gottes alher kommt, Jedoch, weil E. L. bewusst, wie hoch mir zuwider ist, daß der Octavj Caurean, wider vilfältige meine Ermanung und Gebott, zue merkhlichem meinem Verdruß, sich draussen auffhebt, Er auch veber vorige mir bewiesene Widersezigkeit, sich vor wenig Monaten verwaigert, anzugloben, vff erfodern für mir zugesellen, welchs Jhme, als meinem verpflichten Camerer vndt Hauptman der Vestung Altenburg, mit nichten verantwortlich; So ersuche Ich E. L. nochmals, Sy wolle verschaffen, daß vermelter Caureany, one ainich weittern Aufschub oder Ausflüchte, gewißlich noch für E. L. Auffbruch sich aus vnsern Landten hinweg mache, So lieb ihm ist, scherffer einsehen und Zuthueung zuvermeiden. Neben dem Verneme Ich, daß der Caesar Gallo noch alleweil in Handlungen mitt Türken und Hungern gebraucht werde. Wan aber die erfahrung genugsam mitt sich bracht, wie gar nichts Jhme zutrauen; Alß wolle E. L. die Fürsehung thuen, daß es vorthin nitt mehr besche-

het. An dem erzaigte mir E. L. in ainem vndt dem andern gutts gefallen; vndt Ich bleibe Ihr mitt Brüderlichen Hulden wohl beigethaen.

Datum zue Prag den 12. May Ao. 1608.

Archiv der Hofcanzlei.

CCXXXII.

Erlaß des Erzherzogs Matthias an die oberösterreichischen Stände. 1608.

Matthjas von Gottes Gnaden Ertzhertzog zue Oessterreich, Hertzog zue Burgundi, Marggraue zue Tyrol.

Edle, Ersambe, Gaistliche, Andächtige, liebe getreue, wir haben Euer schreyben vom Neundten diß wol empfangen, vnnd darauß gernn vernommen, daß die vnnserigen wol beandtewortt worden, Nebenß aber mit sonnderlicher Befrembdung verstanden, daß von der kön. kay. Maistt. Vnnßers gnegisten (sic) freundtlichen geliebten Herren vnnd Bruderß wegen, vom Siben vnnd zwaintzgisten Aprilis absonnderliche schreiben vnnd patenta abganngen sein sollen, Darinnen sie die fridenß Hanndlung mit Hunngern vnnd Türckhen, ohne alle condition Approbiert zu haben, vnnd daß sie mit vnnß vnnd den Vnierten Lenndernn allerdingß verglichen sein sollen, Meniglichen publicieren lassen, welches nit allein zu wünschen, sonndernn auch allen Ir Mayt. Königreich vnnd Lannden, wann man darmit aufrecht vmbgienge, vnnd recht berichtet, zue sonndernn statten, da dem also, khommen würde.

Wir khönnen aber dennselben nit pergen, daß zwar nit weniger, dann daß ir Mayt. nunmehr zum vierten mahl, Jro L. denn Herrn Cardinal vonn Dieterichstein, vnnd anjetzo neben demselben zum fünfftenmal auf Tschaßla etliche ansehennliche Lanndt Officir der Cron Behaimb zue vnnß geschicket hat, die aber allein solche sachen mitbracht, darburch wir vnnd die Vnierten Königreich vnnd Lennder so wenig deß fridennß, alß vnnßers thailß versicherunng vnnd stathung vnsers ehrlichen Christlichen Begehrenns vermerkhen vnnd verspieren khönnen, wie dann die actus, so danebens fürgeloffen, nur mehrere Verbitterung der Lannder, Vnruhe vnndt verfolgunng denen, so denn friden begeren vnnd desselben halben vnnß anhengig worden, auf sich getragen, darburch die Lennder nimermehr so leichtlichen trauen, vnnd glauben wöllen.

Dann yber das, so sich bei erster Jrer Mayt. Bestätigunng deß Hun-

gerischen vnnd Türckhischen Fridenß verlofen, vnnd nach vor dißem mehr dann zuuil bekanndt ist, Namlichen daß sie baldt darauf gegen vnnß vnndt in dem jüngst ohne Frucht abganngennen Reichßtag zue Regenspurg offenntlichen darwider protestirt, hilf wider Hungern vnndt Türkhen begerth, den ann die Ottmanische Pforten abgefertigten Legaten wider zuruckh nach Prag abgefertigt, dennselben aufgehalten vnndt dardurch denn negstschwebennten aufstandt in Ober Hungernn erreget, auch hiezwischen durch allerlay Haimliche Pratikhen mit denn Türkhen hanndeln lassen, sich vonn den Hunngern zuetrennen, damit ir Mayt. nachmalß souil mehr Vrsach hetten, mit aufhebunng der vnngerischen pacification gegen dennselben die Arma zuegebrauchen, sie vnnderzutruckhen vnnd zuuertilgen, wie sie dan eben deßwegen vnnß vnndt vilen anndernn ansehenntlichen Persohnen, von ainem Königreich vnndt Lannde zum Anndernn an Leib vnnd Leben starckh nachsetzen vnnd nichtz vnnderlaßßen, so zu Herhinnderunng deß Fridenns dienen vnnd erspriеßen khönnen, hören sie in wehrunnder tractation nit auf, sonnder werben noch Immerdar Kriegßvolkh, lassen daß aufpott in Behaimb allenthalben ergehenn, vnnderschidliches kriegßvolckh auß Schlesien zuesamen richten, in Behaimb füehren, vnnd haben seithero Ir L. deß Herrnn Cardinals vonn Dietrichstein, zue vnnß beschehenner Absendungen durch denn Ragoczi Lagios die Hayduggen in Ober Hungernn, so berait zum andern mal gestillt worden, zu brechung deß Türkhischen Fridens de nouo, da eß nicht durch Göttliche hilf vermitelt worden, aufmahnnen laßen wollen, wie dann diße publicierung eben ein solcheß Werkh ist, daß dardurch die Stenndt vnnd daß gemeine Volkh nur Irr gemacht, vnnd wir so wol die Vnierten Königreich vnnd Lännder in mehrere vnnd größere gefahr gesetzt werden.

Ob nun dergleichen widerwärtige Actus mit Irer Mayt. erpieten vnnd resolutionen correspondiern, geben wir euch selbst zuerwegen, vnndt weilen daher, die mit vnnß Vnierten Königreich vnnd Lennder so sich vonn denn Preßburgischen Schluß nicht laßen khonnen noch wollen, zum höchsten alterert befinnden vnnd nimmermehr trauen wollen, sein sie einhellig entschlossen, solchen Friden daran aller Intereßierten Ir ehr, Wolfarth, trauen vnnd glauben, brief vnnd Sigl, gelegen mit gewöhrter hannd selbst zue suechen vnnd zuerzwingen, sintemalen eß ihnen eß nunmehr nicht nur allein vmb denn Friden, sonndern zugleich vmb dessen, auch der Lennder vnnd meniglichß Versicherung auch Beßerung deß Regiments zuthuen ist, Derowegen wir auch bey so vnrichtigen sachen vnnß lennger allda nit aufhalten, sonndern auf rath der Vnierten Königreich vnnd Lennder noch heütt nach Collin verruckhen. Habt demnach recht gethan, daß ir vnnß die beschaffenhait obberüerten Verlaufs alßbaldt berichtet, vnnd die einstellunng solcher publicierten vnnd mit vngrunnd

außgefertigten Patenten, souil an euch, alßbalden fürgenommen, wie ir dann hieneben absonnderliche patenta in contrarium zuempfahen, die Ir aller orthen dagegen publiciern, vnnd an den Cantzeln verlesen laßen wollet, damit meniglichen daß widerspil vernemmbe, auch hanndtgreifflichen sehen vnndt spiren khönne, wie gefährlich mann bißhero mit vnnß vnndt den ansehenntlichen Königreich vnnd Lanndern dises Fridennß halber vmbganngen.

Weylen aber dem Lanndßhauptmann über sein gethone Zuesag vnndt Versprechen, daß er außer vnnsers Vorwissens nichts dergleichen publicieren wolle, schon zue mehrmahlen fürsetzlich vnnd muetwillig geschritten, auch vber beschehenne starckhe verweisung nichts weniger wider vnnß vnnd gemeinen Landtagsschluß verfahren, darzue der Praelat vonn Steyrgärsten, hannß Freyherr vonn Haymb, der Vitzthomb vnndt Mauttner Hannß Mayr geholffen, welche sich auch vmb mehrern ansehens vnnd vberfüehrunng der Stänndt vnnd gemainnen Volkhß, keinen abscheuch getragen, zue solchen ihren vnfueg sich mitt vngrundt die Lanndtag Commissarien zue intituliern, da doch der Lanndtag sich beraith geendet, der Vitzthomb auch dergleichen patenta dieselben zue publicirn, dem Lanndmarschalkh Jnn Oesterreich vnnder der Ennß zuegeschiggt, darburch die Lennder noch in größere Confusion vnd Verwirrung gerathen, deß alleß vnnser vnnd der Vnierten Lännder christlicher intention, versicher: ehrhalt: vnnd verainigunng, auch denn Lanndtag Schluß gannß vnnd gahr zuwider, vnnd billich, daß derowegen ein Namhafftes Exempel statuirt werde, damit sich anndere vonn derogleichen verüebigen attentaten, weilen guete Vermahn: vnndt Wahrnunngen nicht helfen, durch ernnstliche mitel daruon abgehalten werden, Alß ist vnnser gn. auch Ernnstlicher Beuelch, vnd wöllen, daß ir Erstlichen daß Schloß zue Lintz, in vnnsern namen zue euern Hannden in guette Verwahrung ziehet, daßelbe der Notturfft nach von viertzig biß in fünfzig auß denn Neugeworbennen Soldaten mit einem gueten beuelchshaber versehet, nebens aber obgemelten Lanndßhauptman, denn Hannsen von Haimb, Vitzthomb vnnd Mauttner, dahin ins Schloß in Arrest: Jre gueter, alß namlichen deß Lanndßhauptmans zu hannden seines Brueders hannßen vonn Molarts, derowegen wir auch absonnderlichen denn deputierten räthen zue Wien vnnd dem Haunsen von Molarth, Freyherrn vnnd Stattobristen, der vnnder Ennserischen gueter halber zuschreiben, deß Vitzthombß Wolf Niclaßen vonn Grienthalß hannden, deß vonn Haym vnnd Mautners aber, wen ir darzue qualificirt zu sein erachtet, alsobald volkhomentlich mit ordennlicher Beschreyb: vnd Jnuentierunng alles, so sie auf denn Schlössern vnnd iren heußern in paar gelt, Silbergeschmeidt, vnnd anndern haben, nichts dauon außgenommen, Jnn Sequester nemmet, auch darob sehet, damit vonn sol-

chen one vnnser Vorwißen nichts veralienirt oder verwenndet werde, Auch deß Mautners vnnd Vitzthomb Amptssachen besonnderbar ordnet, damit eß dem hernach zuegestelt werden möge, so die Cammer auf vnnsern beuelch darzue verordnen würdet; wie Ir dann, da Jemandt sich disem widersetzen solte, Euch bei Jetziger gelegenhait, Euers habenden Kriegßvolckhs hierinnen zugebrauchen, denn Abbten von Gärsten aber sollet ir die temporal administration volkhommenlich aufheben, vnnd dieselb biß auf vnnser gleiche resolution dem prior vnnd hofrichter daselbst, auf guete erbare raitung vbergeben vnnd ine dabei weiter nicht gedulden. Was die gemeine Justitia sachen anlangt, wollen wir, daß solches altem brauch nach dem Eltisten im Herrnstanndt, so in Landßrechten sitzt, zuhanndlen vertraut werde.

Souil aber die funfzehnhundert knecht betrifft, derwegen ir vonn vnnß gleichfallß nachrichtlichen beschaidt, ob manns wider bedürfftig oder nicht, begehren thuet, habt ir die aigentliche beschaffenhait oben vernommen. Weil wir dann derselben der Zeit zue Euerer vnnd der Eurigen selbst aigennen defension, rettunng vnnd versicherunng höchst von nöthen, sonnsten wir vnnd die Vnierten Lennder, weil wir vnnß auf dißes Fueßvolckh höchst verlassen, vnnd ir Mait. so starckh um hilf bewerben, in vnwiderbringlichen schaden eingelaittet würden, wollen wir gnedigst, daß ir solche alßbaldt vnnd vnuersaumbt einicher Zeit bei Tag vnnd Nacht befürdert vnnd auf denn Fueß bringet, damit sie vnnß, wo wir anzutreffen, gleich nachfolgen; derowegen Jr den Dietmar Schifer, Freyherrn, mit denn bewilligten zehentaußent gulden alßbaldt zue denen Deputierten nach Wien abordnet, die allberait vonn vnnß ein beuelch haben, mit denn Pergstetterischen knechten Ires alten rests halben in vnnserm nahmen völliglichen zue accordirn, vnnd sie also zuuersichern, damit begertermaßen vonn euch vnnd den Stennden ob der Ennß, dises Irers alten verdienens vnnd rests halber dieselben nichts fordern noch suechen werden, disen Vorthzug aber also anstellet vnnd befördert, damit, wie die ober Ennserischen knecht, nicht aller Erst in vnder össterreich gelanngen, sonndern iren weeg den negsten vnnß zue nemmen sollen, also auch die Pergstetterischen vorthgefüerth vnnd vnnderwegß in Mährern, wo eß die gelegenhait gibt, zuesammen gebracht vnnd also mit einannder vorthgeführt werden khönnen, vnnd sich die Lennder deß Musterplaz so hoch nicht zuebeschwähren, wie wir dan Euch vnnd die Stänndt hiemit versichern, da ainiche gefar, euch vnnder deßen zusthehen sollte (daß wir aber bei solchem vnnserm glücklichem Vortzug vnnd da wir noch biß dato keine gegenwöhr, sonnder allenthalben yfferige Zuenaigung zu vnnß vnnd den vnierten Königreich vnnd Lenndern spiren vnnd sehen) daß wir nicht

allein mit disen knechten sonndern auch ander mehr hilf Euch wie billich beispringen vnnd retten helfen wöllen.

Versehen vnnß also, Jr werdet solchem in ainem vnnd dem anndern gewißlichen nachkhommen vnnd darunter einiche Zeitt im wenigisten nit verliehren.

Nemmen sonnsten zue sonnderm gefallen an, daß ir Euere Abgesanndten zue der allhie angestelten aber nit vortganngenen Zuesamenkonnfft in Tschaßla zue vnnß abfertigen wöllen.

Wir erwahrten auf vnnser deß **Cardinals** von Dieterichstein L. absonnderlich vnnß vberraichtes **Memorial**, darauf wir vnnßer vnnd der **Vnierten** Lännder begern, vnnd **Intention** eröffnet, weittere **resolution**. so bald wir die haben, wollen wir dieselb euch zu **Communicirn** gleichfalß nit vnnderlaßen. bleiben euch benebens mit gnaden wol gewogen.

Geben zue **Colin** den fünfzehenden May Anno Sechßhundert [Sechszehnhundert] vnnd Achten.

Matthias.

Ad mandatum ser[mis] **Dni Archiducis proprium.**

Chr. Tannarman.

P. S.

Damit die werbung der Eintausent fünfhundert Khnecht, wie es hochvonnötten, souil mehrers befürdert werde, so vbersendten wir Euch hiebey fünf **patenta**, Euch derselben zur notdurfft habt zuegebrauchen.

Daß Ihr auch nit vermaint, wir wolten Innermelte Perggstetterische Khnecht mit Ihren alten resten auf Eure gethane bewilligung verweisen, so versichern vnd versprechen wir Euch hiemit, daß wir solche zehen Tausent gulden allerehist anderer ortten widerumben aufbringen vnd zusamben richten lassen, vnd Euch derentwegen genzlichen ohne schaden halten wellen, deß genedigen versehens, Ihr werdet nochmahlen hierinnen Euer Eußeristes thuen, dieweil an vnderbringung diser Khnecht hoch vnd viel gelegen, vnd da solches nit beschehen solle, dem Landt grosse gefahr vnd schaden darauf beruehet, sich auch derselben wegen allerlay gefehrlicher Practikhen höchst zu besorgen wie Jr es dan vmb souil leichter thuen khindt, sintemahl Jr hierunder anders nichts dan die Zeit zuuerliehren, biß wir anderwerts damit aufkhomen khönnen. Zue dem auch sehen wir gdst. gern, daß die Musterpläz hierunden in Oesterreich vnder der Enß angestelt, weillen Ihr dardurch nit allain aller Schäden vnd vngelegenhait enthebt, sonder auch des Lauf vnd Lifergeldt, so fast souill alß die zehen Tausent gulden außtragen möcht, enthebt wurdet. **Actum ut in literis.**

Archiv der oberösterreichischen Stände.

CCXXXIII.

Kayserliche Erklärung vber den Fürst. Dhlt. Herrn Matthias, Erzherzoges zue Oesterreich 2c., vnd deren mit Ihr Vnirten Länder den 14. Juny Jahrs 1608 nach Prag geschicktes Memorial.

Auf den Ersten Punct nemblich das Khünigreich Hungern vnd das Erzherzogthumb Oesterreich Unter vnd ob der Enß belangendt, Lassens Ihre Kays. Mtt. bey voriger Bewilligung bewenden. Weil aber ettlichen dabey angehefften Conditionibus (welche auch in obberürten Ihrer Dhl. Memorial selbsten angeregter Ihrer Mt. Jüngster, den Zwanzigisten May ausgefertigter, Instruction ausdrücklich erzehlt und wiederholet worden) noch bißher kein benügen geschehen, Sondern ains tails, nach außweißung Ihrer Dhl. den 22. May in der Statt behemischen Brott datirten Antwortt, bis die vfn Böhemischen Landtag Remittirte praetensiones zur richtigkeit (wie hiezwischen numehr beschehen) gebracht würden, verschoben, Als Erstlich, das Ihre Dhl. weder für sich selbst, noch durch die Ihrige, mit gewalt herein weiter vurkehrn, Sondern sampt Ihrem bey sich habenden Kriegsvolkh vfs bäldigst, ohne Ihemandts belaidigung, Ihren weeg aus dem Landt wider zue ruckh nemen, Auch Ihrer Kays. Mt. darüber einen, mit Ihrer Dhl. sowohl deren aus den unirten Königreichen vndt Ländern, bey Ihrer Dhl. anweßenden Personen Handtschrifften vnd Siegeln bekrefftigten Revers für entpfahung der Hungerischen Cron vbersenden; zum Andern einen schriftlichen Schein Ihrer Dhl. beschehenen Cession, dero Tyrolischen Antails vnd gebürnuß sampt einverleibter Zusacz, das Ihre Dhl. Ihrer Mt. begern nach bey den andern Ihren Herrn Brüedern vndt Vettern gleichmessige abtrettung zuerhalten, das best thuen helffen wölle, ervolgen lassen; Zum dritten, das Ihrer Kays. Mtt. so wohl aus dem Königreich Hungern, als aus dem Erzherzogthumb Oesterreich, Jährlich, so lang Gott Ihrer Mt. das Zeitliche leben verleihet, zue vnterthenigister dankhbarer Recognition eine genante gewisse Summa Gelds erleget, Auch derselben Vergleichung vndt Versicherung nit erst auf künftige Landtäg außgestellt, Sondern, weil die bey Ihrer Drchlt. anweßende Hungern vnd Oesterreicher von allen Stenden zue diesem ganzen Werck genugsam bevollmächtiget zu sein anzaigen, ietzt alsbaldt beschlossen vnd richtig gemacht werden sollen; — Hierumb so ist obgedachte Hungerische Cron sampt dabey vorhandenen Clenodys bis auf die Zeit alhier verblieben. Inmassen Ihre Mt. aber durch dero Handt-

brieffel untern dato den 23. May, Ihre Dhl. zue dero veranläßsigen nachrichtung vergewisset, so baldt Ihr dergleichen Revers, wie obstehet, zukommen würde, das es alsdan an hinausverordnung der Hungerischen Cron vndt dazu gehörigen Clenotien, keine stundt ermengeln solle, also seindt Ihre Kays. Mt. nochmahls urbittig, dasselbig dergestalt wirkhlich zu vollziehen.

Nit wenig gebürt sich für völliger außfertigung vndt Uiberantwortung der begerten Instrument, Document, Recommendationen, auch erlassung der Aydtspflicht vber Hungern undt Oesterreich, Ihre Kays. Mjt. der obangedeutteten Jährlichen Recognition halb zu Contentirn und zu versichern. Dan neben dem solches nit allein für Ihrer Mt. so langwirige, in hochgefährlichen Kriegs- undt Friedensläuffen mit grosser mühe, kommer und sorg, Auch dabey erschöpfften vndt entblößten aignen Vermögen, getragene Regierung, billich beschieht, So sehe Ihre Mt. es auch vermög natürlichen und angebornen Rechtens zuforden befugt, wie zwar Ihre Dlcht. selbst vnd andere Ihrer Mt. Herrn Brüder dero gewisse Deputat bißher gehabtt vndt noch haben; Iha es bezeugens viler Khünige und Fürsten vorgehende, Tails noch vorhandene Exempla, daß Sy Ihren Söhnen, Brüdern vndt Vettern nymals dergleichen Vbergab, Länder vndt Leuth one Ausdingung eines ordenlichen Jährlichen Einkommens gethan. Darumb Ihrer Mjt. kains weeges Deterior Conditio zugemuttet werden soll, Sondern begeren, anstatt mehrberürter dankbarer Recognition aus Hungern vndt Oesterreich, zum wenigsten Jährlich Ainmal hundert Tausent Ducaten Hungerisch in Goldt, Iderzeit in zwei Terminen, halb vff Georgy vndt halb auf Michälis zubezahlen. Inmittels seyen gleichwohl etliche Concept obbemelter Document vndt Instrument verfasst, vndt sollen Ihrer Kays. Mt. Secretary unterschiedlicher Expeditionen ietzt als gleich dieselbe hinaus bringen, Auch wan es Ihre Hochfürstl. Gd., der Herr Cardinal zue Dietrichstein ꝛc., Als Ihrer Mt. Prinzipal Commissarius verschafft, Ihrer Dhl., oder wehm Sy es bevehlen, ablesen. Von des Erzherzogthumbs Oesterreich Clenodien vndt anderen Sachen, so in einem Trühel vor ettlich Jahren Ihre Mjt. von Pilsen in Oesterreich geschickt, hernach wieder abgeholet, vndt das ganze Hochlöblichste Haus Oesterreich betreffen sollen, Ist vor disem an Ihre Mjtt. nichts gelangt. So haben Sy auch deshalb die Zeit über nichts versprochen; vndt dieweil es solche Ding sein, dabey, wie gehörtt, Ihr Maj. nit allein, Sondern alle Erzherzoge insgemain Interessirt seyen, So wollen Ihre Maj. dies ansuchen, denselben Ihren geliebten Herrn Brüdern vndt Vettern Communiciren.

II. Wegen außgebung der Justitz, Cameral, landt vndt anderer Schriften, Raittungen, Bücher, Guttachten, Acten undt Actitaten, so

so bey Ihrer Mt. hiesigen Hoffkammer, Registratur vndt Buchhalterey, sowohl den Hungerischen vndt Oesterreichischen Canzley-Expeditionen zu finden, vndt die Ihrer Mt. in Hungern vndt Oesterreich zue derselben Länder gebrauch undt Administration von nötten, Erkleren Ihre Kays. Mt. sich dahin: weil hiezue ettwas Zeitt gehörtt, das Sy Personen zur auffsuchung verordnen, vndt hernach ehestens möglich dieselbe schrifften wohl verwahrt nach Wien liefern lassen wollen.

III. Der Schulden halb, so auf den Hungerischen vndt Oesterreichischen Aemptern haften, wissen Ihre Mjt. sich kains andern zu resolviren als quod Res transeat cum suo onere. Darumb werden Ihre Dhl. auf ablegung derselben Schulden bedacht seyn, vndt, weil dero abraittungen, Assecurationes vndt Uiberschreibungen In Ihrer Mt. Namen durch dero Camern, erhandelt vndt auffgerichtet worden, So ist billich daß die Creditores, den Obligationen gemeß, so wohl an Capital als Interesse (Sy ließen dan selbst guttwillig ettwas nach) befriedigt werden. Hierüber vndt deme also nachzukommen, begeren Ihre Mt. von Ihrer Dchl. einen Revers, das Sy alle Schuldtbrieff In Jahr vndt Tag erneuern, auff Ihren Namen umbfertigen vndt Ihrer Mtt. dero Verschreibungen zuerukh senden wollen.

IV. Uff die begehrte Hülff zue Bezahlung Ihrer Dchl. Kriegsvolkes, oder ein Anticipation, vber die Herrschafften Pardowitz oder Crommau haben Ihre Kays. Mt. in dero Behemischen Resolution geantworttet vnd lassen es dabey beruhen.

V. Wegen des Reichs Hülffen zue Verwahr- vndt Besatzung der Hungerischen Gränitzen können Ihre Mt. nichts one Einwilligung aller Churfürsten, Fürsten vndt Stendt vertrösten; So kan auch des Jüngst angestandenen Reichstages Reassumption one neue Vergleichung mit den Churfürsten nit beschehen.

VI. Das dan Ihre Dchl. begehren, ettliche Ihrer Mtt. frembde Ministros gänzlich abzuschaffen, das kompt Ihrer Mtt. gar selzam für, wissen auch nit, vff wehn es gemaint sey. Dann Ihre Mtt. gebrauchen solche Personen, mit deren ehrlichen Verhaltnüs Ihre Mt. gnedigst vndt wohl zufrieden; vndt ob Sy wohl nit alle in Ihrer Mt. Erblanden begüettet, So seyen Sy doch tails im Reich deutscher Nation geboren, gesessen, auch fürnemen Standts vndt Herkommens, welche bey Ihrer Mt. Kayserlichen Regierung nit außzuschliessen. Derwegen weil Ihme hierinnen kein Potentat, Fürst oder Herr maß vndt Ordnung geben läßt, So werden Ihre Dchl. billich Ihre Mt. auch mit mehrberürtem suchen verschonen.

VII. Wegen nitalienirung der Behemischen Herrschafften vndt Güt-

ter, lassen es Ihre Mt. bey dem Ihenigen, was in der Behemischen Resolution vber solchen Punkt bedacht vndt begriffen, bewenden.

VIII. Also seindt in mehrbesagter Behemischen Resolution auch die aus dem Marggrafftthumb Mähren vnd andern Ländern, welche Ihrer Mt. zugewandt vnd beystandt laisten, genugsam versichert, das Ihre Mt. wider dieselbe nichts tätliches fürzunehmen gedenken, Sondern es zue einer Amnistia, wie begert, gestellt bleiben lassen, Auch nymanden an auswexlung oder Erkauffung der Gütter noch Vbung der Commercien vndt Handtirungen eintrag oder Verhinderung begegnen solle. Dasselbe wirdt im Namen vndt anstatt Ihrer Mt. bis orts nochmals wiederholet; Jedoch das hingegen auch die Ihenige, welche in Mähren, Oesterreich vndt anderstwo wegen Ihrer Mt. Dienst, Aempter, Officien oder sonsten in Beschwehr vndt schaden Ihrer Personen oder Gütter kommen, gleichfalls one ainich entgeltnus in integrum Restituirt werden.

IX. Ihrer Dchl. Erbietten, daß Sy dero Kriegsvolkh aus dem Landt führen vndt bringen wollen, Erfordert die äusserste nott one weittern Verzug Ihe bälder Ihe besser zu effectuiren vndt ins werkh zusetzen. Dan was daraus von Tag zue Tag für erbärmlicher Schaden vndt Verterben menniglich, hohen und niedern Standts, entpfindet, das ist vberall, vndt Ihrer Dchl. selbst, bewusst, Was aber hingegen Ihre Mt. für Kriegsvolk geworben, das wirdt zue nymandts offension, Sondern zue Ihrer Mt. nottdrunglicher Defension gebraucht vndt gehaltten. Derwegen, wan Ihre Dchl. mit Ihren Exercitii vber die behemische Gränitzen rukhen werden, So wollen Ihre Mt. vorangeregt Ihr Kriegsvolkh auch unsäumblich abdankhen.

X. Die Verträg undt Confirmationes, welche vber disen Tractat vfzurichten, sollen unter Ihrer Mt. undt der Cron Behaimb Fertigung zuvor versprochenermassen Expedirt werden. Von des Khünigs zue Hispanien, des Hayl. Reichs Churfürsten vndt der andern Erzherzoge zue Oesterreich Ratification oder mitbekrefftigung Ist bißher keine anregung beschehen. Man möcht aber, do man es nochmals für nottwendig achtet, dieselbe darumb ersuchen, undt, wan Sy dorein Consentiren, Ists Ihrer Mt. gar nit zuwider.

XI. Wegen der begerten Recommendationen, zue der Succession im Reich an des Reichs-Churfürsten stehet aus vielen erheblichen bedenkhen bey Ihrer Kays. Mt. nit, sich vor dismahl in ettwas einzulassen.

XII. In allem vbrigen, welches Behemische Sachen seyen vndt hierinnen nit in specie beantworttet worden, Referirn Jre Mt. sich auf die Antwortt, welche in der Behemischen Canzley außgefertiget ist.

Ein mehres können vndt wissen Ihre Mt. nit einzugeen, Sondern begeren, Ihre Dchl. wöllen in all diesen Puncten mit Ihrer Mt. ver-

standenen, reifflich erwogenen, endtlichen willen vndt mainung ainmahl vor allemahl benüget seyn.

Datum zue Prag den 17. Juny Ao. 1608.

Archiv der Hofcanzlei.

CCXXXIV.

Beschwerdeschrift der katholischen Ständeglieder Niederösterreichs an Erzherzog Matthias. (Schluß der Nro. LXXVIII. mitgetheilten Urkunde.)

Betreffend den Puncten E. Durchl. zu berichten: obgleich also in völligem Stand die Erwählung beschehen, vnd nicht sowol als die andere Landtagsverwilligung auch in einem Verstandt selbsten durch gleiche Ausschuß, weilen damit khainem theil Ichtes benomen, solche verricht werden khünt, halten wir gehorsamist dafür, daß, weil bishero die Erwählung der Verordneten, in ainem Jeden Stand in völliger berueffter anwesender Versamblung, vnnd nicht durch Ausschuß beschehen (man wirdt auch hinfüro auß solchem brauch nicht schreiten können), erachten wir, es bedürfft khainer Neuen Wahl, weder durch die Ständt in gemain noch Ausschuß; sondern weillen die Rechten in Simili statuiren: quod Canonicis in eligendo discordantibus, electio devolvatur ad Superiorem, hetten E. Durchl. den Ausschlag, beuorab weillen die Gegensacher derselben selbst referiren. Vnd damit ist hoffentlich E. Durchl. gnädigsten Decret ein benügen beschehen.

Auß welchen allen E. Durchl. gdst. sehen, das Erstlich wir nicht gestehen, das beide Ständt vom Herrn- u. Ritterstand unsre widersacher sein, weil nicht die Religion, sondern die Glieder dis orts, die wir Katholische sowol als unser gegenthail machen.

Zum Anndern haben dieselb aus verloffener Handlung, die wir fideliter vnd bei vnser Treu, so vil wir vns dessen allen erindern khönnen, referiert [zu ersehen], das sich die sachen weit anderst, als der gegenthail fürgebracht, verloffen, vnd also sowol dem Landmarschalch als Primar von vnsern widersachern vnrecht geschieht.

Für das dritte: was es mit denen dits orts praetendirten freyheiten für ain beschaffenheit.

Fürs Vierte: warumb dise vnnsers gegentheils wahl nicht allein bedenkhlich, sondern auch von rechts wegen nulla, der Katholischen aber,

weil Ihre Vota das Sy examinieret, ponderieret, vnd gegen vnnsers widerthails Proceß gehalten werden, gewisser, billicher vnd mehrer sein, als vnnsere widersacher; dahero Sy sowol in numero zelo et meritis die andern weit vbertreffen.

Lezlichen: warumben wir Katholischen diß werkh so hoch treiben vnd von demselben khaineswegs Außsezen khünnen, wir wolten dann Gott vnd Ihr Maj. Glaublos vnd untreu sein.

So ersuchen wir diesem nach Eur Durchl. ganz gehorsamist, bitten auch dieselb ganz unterthenigist, die wolten Ihr, dieweil wir allein Ihrer Maj. u. Eur Durchl. Authoritaet, beuelch, darunter auch vnser Hl. Religion zuvorderist vnd die billichait, zu befürdern vnd zu erhalten, vnnsere Persohnen offeriert, dargeben vnd vnderworffen haben, dises negocium soweit genedigist beuolchen sein lassen, damit Ir Maj. vrsach zu nemben, durch dises Mittel zu Ihrem Intento zugelangen, vnd also dem ganzen Landt vnd Statu zu helffen. Dann, werden Sy den katholischen Stand dißfals vnder Ihre Fligel nemben, haben Sy die Religion schon befürdert, vnd in politischen sachen, in allen Landtägen und Tractationibus sowol als dem Prelaten-Standt vnd dem Vierten zu Ihrem Vortail, vnnd sein desto mehrer versichert. Daher wir gehorsamist nicht hoffen, das Eur Durchl., als welche vnns Katholische pro Instrumento in die Hand genomben, widerumb lassen, oder vnnsern widersachern in Ihre Hanndt, vnnß damit weiters zuezusehen, geben werden, deßwegen weil der NOe. Kammer Präsident von Eur Durchl. vertraut worden, daß Er uns Katholische zu Ihr Maj. Intention disponiren solt, Eur Fürstl. Durchl. auch gewißlich in Ihren gedankhen nit genomben, da wier Katholische die Wahl verdächtig, allermassen wir hieoben außgefüret, vnserer Heil. Religion schädlich, Ir Maj. Intention praejudicirlich sey, dieselb solten zulassen, nachsehen vnd tacite approbiren, weil wier als ehrliche Leuth, da auch E. Durchl. nit Interessieret, Pflicht und gewissens halben nicht wohl [anders] hetten thuen khünen.

Archiv der niederösterreichischen Stände.

CCXXXV.

Der Katholischen Staende Antwort, auf der Evangelischen Stände hinterlassenes protestirliches Vermelden, die Erbhuldigung betreffend. 1608.

Unsern freundlichen Gruß und genaigten willen zuvor. Wolgeborne

Herrn auch Edel, gestreng, besonders günstig vnd freundliche liebe auch gnädige Herrn.

Der Herrn und Euer Gd. Hinderlassenes Protestirliches Schreiben vnd Ersuchen, das wir vnß von Ihnen nicht absondern, vil weniger Inmittelß, vnd biß Sie auf Ihre bei Hoff eingebrachte Schrifften Resolution und Erledigung haben, mit berathschlagung der Landtags-Proposition vnd Huldigung einen gänzlichen stillstand halten sollen, haben wier abgehört vnd vernumben.

Wie nun angezogenes Vermelden seines ganzen Inhalts bloß ein Repetition und widerholung ist, alles deßen, was die Herren vnd Eur Gd. vnß mündlich alhie im Landthauß fürtragen lassen, also werden Sie hiegegen auß vnßeren eröfneten begründeten Argumenten vernünfftig wahrgenumben haben, warumben wir Ihnen in diesem Ihrem begehren, wie gern wir sonst gewolt hätten, nicht beyfall haben geben khönnen, Sintemallen vnd wann die Herrn vnd Eur Gd. die sachen recht examiniren, so werden Sie befinden, das ihre Particular gravamina mit dem Erbhuldigungs Act die wenigiste gemeinschaft, vil weniger demselben fürzuziehen hat, daß auch die Röm. Kays. Maj. vnser aller genedigister herr, dise Transferirung, Cession vnd Uebergab bei ihren Lebzeiten vnwiderspréchlich zu thuen Fueg vnd macht gehabt. In gleichen, das nach ausweisung der Pacta, Verträg vndt handlungen auf begebenden Todfall Ihrer königl. Würden, alß dem Aeltisten Ertzherzogen die Succession gebürt hett, vnd Ihr königl. Würde noch vor diesem vmb das löbl. Hauß Oesterreich die Lehen empfangen, auch hierdurch willen obbegriffene Cession vmb so vil mehrers bekhrefftigt worden ist, wie dann die Gevollmechtigten auß den Ständen den zwischen Ihrer kays. Majestät und Ihrer königl. Würden aufgerichten Vertrag, ohn alle Waigerung, Reservation, Protestation oder Difficultät mitgefertigt vnd becrefftigt, nicht weniger sich die gehorsamen Stände vermüg der Preßburgerischen handlung bei Ihrer königl. Würden Leib, Guett und Bluet aufzusezen expresse ohn alle condition gehorsamist erkhlärt vnd verpunden haben, So erscheint auß allen österreichischen Historien vnd diesen Büechern, so Herr Reichhart Strein vnser Mitglied zusamben gezogen, wie es bisher in disem fall gehalten worden, vnd gehalten werden soll, wie auch der namben selbst, daß diß Landt ain Erblandt, wier Erbunterthanen, vnd die huldigung ain Erbhuldigung genennet wird, daher nicht durch vnß, sondern durch die Natur vndt Primogenitur der Lanndsfürst sein Land ererbet vndt a natura introducieret wirdt, vnd dahero die Erbhuldigung Ihme das Landt nicht gibt, wie dann wider die Vernunft, daß die Erbunterthanen, alß Unterthanen ein Recht oder Jurisdiction am Erbreich oder Fürstentumb haben, vndt also ain Jeder sein selbst Erbherr vnd vnder-

than zugleich sein kann, also khünnen Sie auch kheinem Erbherrn ainiges Recht, das Sie selbst nicht haben, geben. **Nemo enim in alium plus juris transferre potest, quam ipse habet.** Das also die Erbhuldigung anderst unsers erachtens vndt gemeinen Rechten nach nichts ist, alß ein offentliche zuesag des ohne des schuldigen gehorsambs, oder vilmehr ain offentliche bekhantnuß, so **cum solennitate** geschieht, das wir, die wir huldigen, im Land bleiben, vnd bei diesem Herrn leben vnd sterben wellen, vnd haben Wier dises Punct halben gemainer Ständt **Privilegia** mit allem fleiß durchloffen, **examinirt** vndt **ponderirt**, aber nit ainen Buchstaben finden khünnen, daß wir die Erbhuldigung **ullo titulo vel colore** spörren möchten, sonderlich weil Jre Khön. Würde sich der Confirmir: vnd bestättigung der Stendt **Privilegien** vnd Freiheiten so wol die Remedirung der Stenndt **Gravaminum** allermaßen wie es bei vorigen Römischen Kaysern vnd Erzherzogen von Oesterreich herkhomen vnd gebreuchig geweſt genedigiſt so schrifft alß mündlich erkhlärt, dabey wir auch billich dises bedacht, daß der **Passus** vndt die **materia** ein sehr weit aussehend werkh ist, welches des ganzen löblichen Hauß Oesterreichs **Privilegia, immunitates, compactata, Testamenta**, alt Herkhomben vndt aller ihrer Erbländer höchstes Clainodt, nemblich Jhr Erbgerechtigkhait angehet, vnd solches sich ainhöllig darumben billich annemben möchte, daß wir mit dergleichen unverhofften **Incidenten** vnß diß ganze durchleuchtigste Hauß von Oesterreich aufladen sollten, darzue wir vnß vil zu wenig befinden, vnndt wurden auf disen fall alle Chur vnd Fürsten, so in gleichem Erbländer vnd Erbunterthanen haben, nit weniger auf vnß laden, auch bei der ganzen teutschen nation vngehorsambs vnd widersetzung halben, dits orts vnß ain ewigen bösen namen machen. Derowegen wier nicht gedacht, etlicher **particular** sachen vnd **Gravaminum** halber, das **General** Werk, so an ihm selbsten undisputirlich vnd richtig, zu spörren, zu hindern oder länger zue **suspendiren**, vnd also vnserm natürlichen Herrn entgegen zu sein. Auß welchem allen die Herrn vnd Euer Gunst abnemen, welche Sich **separirt**, Sie oder wier, dann Wir unsers genedigisten Herrns vnnd Lanndsfürsten befelch gemäß, bei einander bißhero verbliben, **in loco publico** vnd der Stänndt in gemain Lanndthauß altem gebrauch, sowol in Stännden, als gemainen Versamblungen alle sachen, wie von altersherkhomen, Tractiert, berathschlagt, verfast und übergeben, kheine absonderliche **Conventus** gehalten, bey vnß vnd neben vnß, sowol der katholischen alß der andern Religion zuegethanen, wehr Sich in dieser Landes-Versamblung befunden, frei **votiren** und reden, auch so wenig bedenkhen, das Wier gemeiner Landschafft **Secretarium** ob Er wohl der Religion nicht ist, darbey sitzen, die **Vota** aufzeichnen, vnd die Schrifften verfassen lassen, So hat Herr Landmar-

schalch, alß der Vier Ständt Haupt, die vmbfrag vnd den Schluß gehabt, also daß der ganze Leib **in loco publico et solenni** altem gebrauch nach bei einander gewesen, vnd nichts vortheilichs oder partheilichs Sich alda verloffen, wie wir dann nichts Neues **movirt**, sondern alß vnderthanen Krafft der **Privilegien** vnßer von Gott fürgesetzten Obrigkeit gehorsamet, vnd diesem allein **inhaerirt**, was unsere liebe Voreltern vnß verlaßen. Daher wir khainer **Separation** bstendig, auch mit guetem Fueg von khainem Menschen ainiger absonderung khönnen beschuldigt werden. Dann wir katholische Ständt die Erbhuldigung gegen obberürtem Ihrer Königl. Würden genedigisten erbieten, alß ein richtig vnd schuldige sachen, nicht **praesupponirt** vnß von den Herrn vnd Euer Gd. **separiren** und denselben ungelegenheit machen wellen, wuerden wier vil billicher unsre **Gravamina**, die wir wider Sie in Religionssachen haben, absonderlich berathschlaget, vbergeben, vnd also vnnß der huldigung vor erledigung derselben in gleichem geweigert haben; weil wier aber mit den Herrn vnd Euer Gd. vertreulich, freund vnd gehorsamblich handlen, dergleichen sachen, auch mit der huldigung khein gemainschafft haben, wier vnß nicht **separiren**, das werkh dadurch **confundiren**, sondern vilmehr zu gelegener Zeit sparen, vndt wo müglich zu aller billigkheit alß dann so viel ahn unß finden lassen wellen. Daß aber die Herrn vnd Eur Gd. täglich vnß außgeschlossen, absonderliche **Conventus** gehalten, zu berathschlagung der Landtags **Proposition** nicht greiffen, sondern nur ihre **Particularia tractiren**, **protestiren**, und endlich gar davon ziehen wolten — Dises und anders, was sich verloffen, ist Ja ain unverhoffte **Separation**, die wier die Herrn und Eur Gd. ihrem hohen und guten verstand nach selbst urtheilen laßen wellen.

Und weill die Herrn vnd E. Gd. vernünffig außgeführt, wie bei unsern lieben Voreltern die **Union** sehr in Acht gehalten, vnd die **Separation** verhütet worden, solche nit zu ainem guten End gereichen kann, also ermahnen vnd bitten wir Sy ganz fr. und gehorsamlich, Sie wollen **ad Corpus** vnd dem **Universal** auß gehörten und andern mehr vrsachen wegen tretten mit sambt uns der Erbhuldigung statt thuen, vnd unsers Vaterlands im widerfahl gewißen verderbens daran verschonen, wier entbieten uns entgegen in allem für unsere **Privilegia** neben Ihnen zu leben vnd zu sterben, vnd bei aller billichait vnnß finden zu laßen, wier sehen auch nicht, was den Herrn vndt Er. Gst. sowol alß vnserseits die **Particular Gravaminum** halber, noch der Huldigung was **praejudiciren**, daß jeydtweder theil das sein thuen khöndte und möchte, nur damit damit das **Universal** Werkh nicht verhindert vnd mit dem **Particular** vermischt werde.

Da aber ye vnser freundt- und vertreulich gehorsames ersuchen (wel-

ches wier derhalben also außführlich stellen wollen, damit dieselb empfinden möchten, das wiers aufrecht, teusch und wie wir anderst nicht schuldig, mit Ihnen vermainen, vnd vrsach geben, widrumb ad Corpus Sich dißfalls zu begeben), wider unser verhoffen bei den Herrn und Eur Gunst nicht soll verfangen, das Wier entgegen allermassen von den Herrn in ihrem anbringen beschehen, vor Gott und der ganzen Welt, soll was ungleiches daraus entstehen, wellen entschuldigt sein, wie wir dann gesambte Ständt mit allen denen, welche in loco consueto et publico sich befinden, das handeln werden, weßen Sich die Vier Stände diß Lanndts zu handeln befugt sein, vnd vnß niemandts daran verhindern lassen, welches wier denen herren auf ihr Anbringen aber gar nicht zu dem endt, daß wier uns in einige Verfänglichkheit oder Dißputation einzulassen gedenkhen, fr.- dienst- und gehorsamlich anfuegen sollen, vnd thuen sonsten, was den herrn vnd Er. Gunst von vnnß fr.- dienst- und gehorsamblich lieb vnd angenehmb ist.

Datum Wien den 20. Septembris Anno 1608.

Herrn vnd Eurer Gunst

dienstwillige vnd gehorsame

N: die Vier anwesunden Catholischen Landständt von Prelatten, Herrn vnd der Ritterschafft, auch Stött vnd Märkht dieses Erzherzogthumbs Oesterreich unter der Ennß.

Archiv der niederösterreichischen Stände.

CCXXXVI.

Schreiben des Freiherrn von Eggenberg an Erzherzog Ferdinand. 1609.

Durchleuchtigister Erzherzog, Genedigister Herr. Vber des Hrn. Khlesels schreiben (welches E. Dchl. hiebej wider gdst. zuentpfangen) bin Ich anfenkhlichs wol etwas erschrokhen, vnd solches zwayer Vrsachen wegen, Erstlichen das die Cathol. Religion Je lenger Je mehr in grosse gefahr gestellt wird, zum andern, das dises schreiben, ob es villeicht wol guet gemaint sein mag, E. Dchl. leichtlichen zu einer trappola gerichtet, vnd zu vilen Vngelegenheiten Vrsach sein möchte, wenn sie sich auf einen oder den andern weeg mit antwort zu weit vertiefften. Denn ist etwas daran, das die Lande dem Khaiser sich wider vndergeben wollen, es geraiche gleich zum effect oder nicht: So möchte, wenn E. Dchl. sich gar

fast zuwider mit schreiben erzaigen, solliches dem Khaiser zu wais nicht was behelf fürgebracht, vnd zu E. Dchl.* villeicht vnwiderbringlichen nachteil aufgenommen werden. Geben sie aber entgegen mit Vnbeantwortung oder in andere weeg, das es Ihr nicht mißfalle, das geringste zu verstehen: So ist zubesorgen, der Khönig werfe sich in die desperation, vnd khomme dadurch die religion nicht allein in den dräussigen, sonder auch disen hieinnigen Landen zu dem endlichen Vndergang. Deßwegen halte Ich gehorsamist darfür, E. Dchl. sollen Ihrem beiwohnenden hocherleuchten Verstand nach, in medio bleiben, darinnen sie sich auch bisher tutissimam, vnd nicht ohne grossen Ihrem Rhum erhalten. Vnd erstlich vermainte Ich, seye vnnoth, Ja bedenkhlich, dem Khönig selbst zuschreiben, ob es zwar Hr. Klesl andeut vnd rhatet, zumal weil von Ihme auch an E. Dchl. für dißmal vnd in diser materj nichts geschriben wiert. Denn (wie E. Dchl. gdst. wissen) ist es einem grossen Herren vil anders Ding einem seines gleichen vnersuechter vnd motu proprio, in so schwerer materj zueschreiben, als einem ministro auf sein schreiben antworten. Würde deßwegen allain Jme Hr. Khlesl (als der es dem Khönig einen weeg als den andern communicieren wiert) vnd sollcher gestallt zuantworten sein: E. Dchl. seye mitleidenlich leid, das der Khönig in souil laid vnd khümmernus gesezt werde. Weil es aber vmb die religion vnd die Ehr Gottes zuthun: So zweiflen E. Dchl. nicht, Ihr Khön. Wrd. werden dise Creuz desto standhafftiger geduldten, sich dardurch desto mehr gegen Gott verbinden, vnd ohne Zweifel den beistand, hilf vnd errettung von seiner Allmacht erwarten. Vnd ob wol E. Dchl. fast für gewiß halten, das das Jenige, so die Khezerischen Osterreicher an die Hungern gelangen lassen, allein dahin angesehen seye, Ihr Khön. Wrd. zuschrekhen, vnd sie also zu noch mehrerer vnchristlicher vnd vnverantwortlicher concession zuzwingen: So wöllen sie doch entgegen auch nicht zweiflen, das ob schon gar etwas daran, Ihr Khön. Wrd. dennoch sich von Gott vnd dem eifer gegen seiner heiligen religion nicht schaiden, sondern vilehr mit Gott etwas leiden, als ohne Gott die grösste weltliche glükhseligkheit begeren werden.

Dessen, so in Spanien wider Ihr Khön. Wrd. geredet vnd gehandelt solle worden sein, wöllen E. Dchl. sich mit Fleis erkhündigen, als denn mit derselben weiter darüber correspondieren, vnd derselben wie auch anderer Orten Ihre partes also interponieren. Damit Ihr Khön. Wrd. erfahren solten, das E. Dchl. Ihr Person vnd insonderheit Ihren Jezt neu erzaigten vnd noch mehr verhofften Eifer lieben vnd hoch halten. Weil aber zu fürkhommung alles mehrern Vbels so wol in der Religion, als ainikheit vnd erhaltung Ihres Hauses Ihr Dchl. khein sicherers, billichers vnd besseres mittel erfinnen khönnen, alß die aussöhnung

vnd Verainigung Jhrer Khön. Wrd. mit Jhr Khai. Mt. So rhatten demnach E. Dchl. nochmalen, ermahnen vnd bitten auch, man wölle das werkh der Zusammenkhunfft der Herrn des Hauses von deme dises vnd alles guets zuhoffen, ohne ferners cunclieren müglichst befürdern, vnd mit absendung einer Legation an den Khaiserlichen Hof den anfang machen, wie E. Dchl. allezeit der mainung gewesen, vnd solche auf die Jüngst durch den Casal gethane relation noch mehrers confirmiert vnd erleutert haben. Sintemal da der anfang nicht auf sollchen weeg gemacht, der Conuentus ohne Zweifel ohne frücht abgehen, Ja das ganze wesen noch mehr verwirren möchten. Zu disem allen nun, versehen vnd getrösten E. Dchl. sich, werde er, h. Khlesel, als wellcher wais, was an der Versönung vnd ainikheit zwischen Khaiser vnd Khönig gelegen, ein treuer, aufrichtiger vnd embsiger befürderer sein, Wie denn E. Dchl. auch Jhres theils an aller müglikheit nichts erwinden lassen wöllen. Dises würde meines gehorsamsten wolmainens für dißmal zur antwort genueg, vnd E. Dchl. hoffendlich aller orten ohne schaden, Ja derselben vorigen erkhlärung das der Khönig wider die religion vnd Khaiser nichts fürnemen sollte, ganz gleichförmig sein. Jedoch bleibt es alles E. Dchl. höchstbegabten gdst. iudicio billich vnderworfen, In deren vnd meiner Gdstn. Frauen gnad Ich mich vnd die meinen zum vnterthenigsten entpfelhe.

Gräz den 2. Decemb. 1609.

E. Frst. Dchl. vnderthenigster vnd gehorsamister Diener
Hanns Vlr. Frh. zu Eggenpergkh m/p.

Staatsarchiv.

CCXXXVII.

Vollmachts= und Vereinigungs=Urkunde der unkatholischen Landleute Cärnthens. 1619.

Wir N. vnd N. bejder Oberen Politischen Stände von Herrn vnd Ritterschaft des Erzherzogthumbs Kärnthen der Evangelischen Religion Zue gethane im Jezigen Landtag versamblete Herrn vnd Lande Leuth, Bekhennen hiemit Vnuerscheidlich, das wir ob zwar der von vns vor disem 29. Augustj 1609 In Religions sachen wohlauf gerichte gewaltsamb biß anhero gar nit Expiriert oder aufgehebt, viel weniger man sich das in disen dreyen Lendern Steyr, Kärnthen vnd Crayn de facto endtzogene freye Evangelische Exercitium Religionis ferner gebirlich zue suechen vnd

Zue Regieren begebe, sondern der selb Vngeacht seithero dieses Hoch notwendigste vnser Seelenheyl betreffents Negotium zue contentiren. Zum Theil — — wegen des etlich Jar fürgangene Venedische Kriegs alls Ire Kay. Mt. auser Landes gehabte Hochwichtigste geschefte wie auch sonsten Inn andere Weg Villerlej Verhinderung eingefahlen gleuchwol bej seinen Volkhommenen krefften verblieben, nichts desto weniger In Notwendiger erwegung, das solchem gewaltsamb nit durch alle Euvang. Herrn vnd Landes Leuth auß fürgefallenen Verhinderungen damahlen gefertigt werden khennen, auch seithero etliche fürneme Ansehenliche Herrn vnd Landeleuth auß denen Jenigen, die dem gewaltsamb gefertigt haben, mit Tod abgangen, hergegen in mitel zu complierung dieser stellen durch sonder wahre Gettliches Seegens verleihung ein zimbliche an Zahl her zue gewachsen vnd khommen auß hochbeweglichen Vrsachen bevorab, das wir vnsers obangezogenen heilsamisten freyen Religions exercitij nit lang entpären khennen, sondern dessen Zu vnserm betriebten gewissen Trost Cristlicher wideaufrichtung, vnd daraus ganz Vngezweiffelt folgender Seelenheil vnd Seeligkheit höchst beturfftig, vnd dasselb nach anlaitung Götliches allein Seeligmachenden Worttes bej vnsern gnedigsten König Landesfürsten vnd Herrn mit vnderthenigsten ganz flehenlichste anrüeffen vnd gehorsamisten Bitten, da aber Wir Leyder auß dennen biß dato, sonderlich aber den Euangelischen Ständen der dreyer Landen Steyr, Kärnthen vnd Crain jezt A. 1610 Ertheilten ganz beschwerlichen Resolution wol zue besorgen nit Verfangen vnd Stat haben mechten ein weg alls den andern, durch andere vor Gott vnd vor der Welt Zueleßliche Christliche mitel vnaußsezlich zuesuchen gänzlich entschlossen, Ob wol gemelten gewaltsamb widerumb de Novo zue Confirmieren vnd in optima forma zue bestetten für ein sonderbahre Vnvmbgängliche Notturfft — erachtet allso, das nit allein der selbgewaltsamb In allen vnd Jeden seinem Inhalt vnd Puncten so lang krefftig vnd beständig sein vnd Verbleiben solle biß wir zuvorderst durch verhoffend gnad, Hüelff vnd Beystandt Gottes vnd erleuchtung vnnsers gnädigsten Königs Landesfürsten vnd Herrens oder erst verstandnermassen andere gezihmende Christen vnd zuelessige mitel so obberüert vor diesem denen Euangelischen Ständen de facto entzognes Exercitium Religionis So wohl alls den Röm. Catholischen Ihr Exercitium vergoent wird, widerumb ohne Meniglichs Irrung frej zue treiben vollkhomenlich erlangt haben, vnd In Pristimum Statum Religeonis restituirt worden sein, Sondern wir haben Vns auch gesambt vnd einhellig dahin veraint, Verglichen Vnd Verbinden zue sagen vnd Versprechen auch ein ander mit Mund vndt Handt bej vnsern Adenlichen Ehre trawen vnd glauben in Krafft dis aufs aller Volkhomenlich vnd Kräfftigst alls es Immer geschehen khan vnd mag mit sollchen Christlichem

Eyffer, wie es ein Jeder Vnder Vns für den Richterstule Jesu Christi Inns künfftig zuverantworten getrauet, das wir die gesambten Euangelischen Stände, wo einer oder mehr, es seye gleich auß den Ausschuß oder von den Stenden in diesen Religions negocia wider Verhoffen es geschehe auf was weis es Imer wolle Angefochten, turbiert oder in was beschwerliches oder Nachtheiliges Amgemüth zue gefüegt oder aufgetrungen werden wollte, dessen oder Dennen vnseren Lieben mitgliedern vnd glaubensgenosen mit allem Cristlichen Eyffer vns Treulich anzunehmen, es für eine allgemeine bürd- vnd obligen zue halten, für einen Mann zuestehen vnd die geziehende würkhliche Asistenz auß Christlichen Schuldigen Pflicht vnd Göttlichen bejstande, auch Zuesezung Leib, guets vnd Bluets dennen selben zueleisten vnd sie ihn kheineswegs nit zuuerlassen, sondern allerdings ohne nachtheil vnd schaden zuhalten Verobligiert sein sollen, bej nebens Versprechen wir auch auß Christlichem Eyffer dem von vns aufs Neue confirmirten Euangelschen Ausschuß hiemit in allen den Jenigen was derselb in diesen Religions Werkhen handlen vnd fürnemen möchte, nit allein gehorsambe Volg zue laisten, sondern auch ein Jeder Vnder Vnns, bej verliehrung seiner Ehre vnd Außschüßung auß vnseren mitlen wann auf eines oder des Anderen Person zue absonderungen oder In andere weg der Religion zum böften gebraucht zue werden ein allgemeiner Schluß durch die Maiora geschehen, sich darzue ohne alle suchende außflucht vnd weigerung, wie solche ein schein oder Namen haben möchte außer allein Wisentlicher Gewalt Gottes gebraucht zue lassen, Pflicht vnd schuldig sein solle, wir protestiren aber hiemit, in Sollennissima forma das wir mit diser vnser Zusamen Verbindung allein vnser Exercitium Religionis vnd gewissens freyheit zue suchen vnd zuerlangen, im Wenigsten aber in Politischen gehorsam Vnserm gnedigsten König Landesfürsten vnd Herrn Vns zu widersezen, sondern vilmehr bej dero wie getreuen Landes Leuthen vnd Vnderthanen gebürth, Leib vnd Leben so wohl vor vns vnsere geehrte vor Eltern gethan, biß auf den Lesten Bluets Tropfen in gehorsambster Vnderthenigkheit zue zuesetzen begeren, Treuelich Erbar vnd ohne geferde, dessen zue Vhrkundt vnd wahrer Statthaltung, Haben wir obbemelt beide von Herrn vnd Ritterschaft der Euangelischen Religion zue gethane Stände diese Verbündnuß mit eigenen Handen Vnderschriben vnd mit vnserm angebornen Pettschafft bekrefftiget, beschehen in Landtage den 20. Febraii zue Gratz. 4. Marzi zue Klagenfurt, hernach in Läbach, davon täglich der Succurs erwartet wird. Gott schickhs mit Gnaden. Anno 1619.

Unterschiedliche Acten, im k. k. HA.

CCXXXVIII.

Gutachten an König Matthias über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten. 1609.

Durchleuchtigister Großmechtiger Khönig zu Hungern, auch designierter zum Khönig in Behaimb, Erzherzoge zue Oesterreich vnd Margraf zu Mähren.

Genedigister Herr. Aus hiebeygelegtem discurs, wie auch des bewisten Schreiben, haben wir verstanden, Was für Mitl Eur Mt., Landt vnd leuth zuerhalten vnd Er. authoritet noch weiter zu extendiern, fürgeschlagen worden: das nämblich dieselb khain religion achten, menickhlich zuglauben, was man will, freyheit geben, ohne vndterschid der religion zu Iren fürnembsten Räthen vnd officys befördern, mit Jhren Landen alles communicieren vnd berathschlagen, vnd sich lezlich vor denen Catholischen, als Erzherzogen Ferdinanden vnd Bayrn, wie auch Innsonderhait der geistlichen ennthalten sollen. Darauf diese Person mit denen worten schliesset: „Wölln Eur Mt. ain Volkhumner Herr, vnd in disen erlangten vnd noch khunfftigen Khünigreichen vnd Erblanden sicher, rhuebig vnd mächtig sein, so werden dieselb durch dergleichen mitl Jre Ständt ohne vndterschid an sich ziehen vnd Jrer gemüether sich bemächtigen müeßen."

Das alles haben wir mit schmerzen vnd grossen laid verstanden, vnd nitt vermuetten Khinnen, das ain Mensch auf der Weldt so vncristlich sein khundte, wellicher Eur Mt., als ainen gebornen Catholischen Erzherzogen vnd von ainem Erzbischof gesalbten Khünig, welcher mit leyblichen Ayd so woll in der tauf, als beruerter Salbung halber, die Catholische religion zu defendiern zugesagt, dergleichen verdamliche Mitl zuemuetten dürffte. Dann sein Eur Mt. ain Christlicher Khönig, so haben Sy Ja von Gott Er. Khünigreich empfangen, glauben auch vestikhlich, das Sy allein dieselben durch Gottes Huld vnd Fürsehung erhalten vnd erweitern khinnen. Wie nun Gott dieselb Eur Mt. geben, Also stehet in seiner Handt, solliche widerumb abzufordern vnd zu verändern. Weill dan nur a i n Gott vnd glaub, durch wellichen derselb ergriffen vnd bei gnaden erhalten wierdet, so ist Ja dieses ain schädliches mitl, welliches Eur Mt. in contrarium, als wan dieselb Jre Khünigreich nit von Gott empfangen, von disen bösen leuthen fürgeschlagen wierdet. Zum dem ist solliches wider das Gebott Gottes, wellicher frembde Götter zue zulassen, bey verliehrung der Seelikhait verpietet. Im gleichen sein die exempla offen, was Gott wider diese Khönigen, welliche falsche religiones Zuegelaßen, für strenge vnd starkhe executiones hiezeitlich fürge-

nomben. Es ist Jedlicher Obrikhait aigentliche vocation, das nämlich derselb derhalben das Schwerdt, das böse zustraffen, vnd das guet zubelohnen, gegeben. Gott geschicht die höchste verkhleinerung, da Jme der Belial an die seiten gesezt vnd verheurath wierdt. Es ist wider das gewissen, so am lezten Ennd von guetten vnd beßen werkhen mues rechenschafft geben.

Ob nun woll wider vnns mochte praetendiert werden, das man annderst landt vnd Leuth nicht erhalten, noch die Römische Cron erlangen khunde, dis werde dann gerathner massen practiciert; Davon wölln wir nit discuriern, weill sich vill sachen von aussen schwär vnd gefährlich ansehen lassen, welliche alle das ganze vertrauen in Gott ringert, remediert vnd leicht machet. Daher, wo die glaubens Regl clar, khain discurs, opinion vnd argument gültig ist. Wann dan die Regl des Glaubens von Christo gemessen, das Jedwederer Mensch in particulari, vill mehr aber ein Landtsfürst die ganze Welt verlassen, als an seiner Sell schaden leiden solle, So ist demnach bei so offner determination Christi weitter nit zuschreitten; vnd bedarf dißfals geringer resolution, wo die Gfar vnd verliehrung des ewigen Lebens, neben der gefahr vnd verlierung der Lännder gesezt wierdet; weill wir schuldig, gar das leben für Gott vnd sein heillige religion zusezen; Wie solliches vill hundert tausent hoches vnd Niedern standts Personen exempl, Crafft vnd beuelchs Gottes vnd seines gesez, erwisen haben. Vill geringer sein diesem nach die Lännder zuschäzen. Vnd ist vnsers gehorsambisten erachtens vill löblicher, rhuemlicher, seliger, vnd Christlicher, mit guettem Namen, also vmb Gottes, vnd seiner religion willen, Landt vnd Leuth zuuerlassen, als mit vnehr, Beschwerten gewissen, vnd seiner selbst aignen verkhlainerung, durch vngöttliche vnd vnchristliche mittl dieselben erhalten vnd besizen.

Es tragt auch bey vnns dises nichts für, das etliche vermainen, Eur Mt. werden durch dise vngebüerliche mittl noch den vbrigen thaill der Catholischen religion erhalten khinnen, Weill solliches Wider die Regl des glaubens vnd gebott Gottes streittet, Eur Mt. am allerersten für Jr aigne Seel vnd gewissen müssen rechenschaft geben, vnd das gar gewis ist, das Eur Mt. wider Gott niemaln handeln vndt durch die Sündt vnd durch die offension Gottlicher Maiestät Gottes gnad vnd mehrers guettes erhalten khinnen. Wie dann Nimermehr durch Zuelassung falscher religion der vbrige thaill der Catholischen erhalten, Sonnder nur täglich diminuiert, destruiert, vnd verfüert wierdt; Wie Eur Mt. augenscheinlich aus Jrer gegeben neuen concession vor augen sehen, durch welliche tausent alberait vom Catholischen glauben abgefüert, vnd in die ewige Verdamnus gebracht worden. Aus wellichem allem Eur Mt. gst. sehen, wie weit diese Politici derselben persuadiern, vnd wie Jr Vatter sich in

ainen Enngl des liechts veränndern khan, sub prätextu, als thätten Eur Mt. daran ain heiliges werkh, da Sy noch den vbrigen thaill durch vncristliche mittl erhielten, vnd ehe vor Iren vndterthanen, als Jerer aignen Seelen gedenkhen solln, einreimen wöllen, Welliches mittl aber Paulus an die Römer mit diesen worten resoluiert: Habentes damnationem.

Da wir nun auch die rationem polyticam examiniern, hindangesezt der Theologia, so nimbt vns hoch wunder, das dergleichen leuth so vnbelesen vnd vnerfahren sein, das Sy Eur Mt. die concessions freyhait der Religion derhalben rathen wöllen, damit Sy Jer Landt vnd Leuth ruebig vnd fridlich besizen mügen. Weill bey vndterschidlichen mainungen vnd Zerrüttungen des glaubens khain ainikhait noch frid erhalten werden khan, So ist der Khezereyen Art, das solliche nit ab- Sonnder nur zuenemben, vnd nicht bösser, Sonnder nur erger werden, auch vmb sich wie ain Khrebs fressen. Wie nun dergleichen opiniones vndter Jnen selbst thailt, also haben dieselben vndterschidliche operationes, nach dem Jhre Khezereyen sein, also das aine Bluetürstiger, auch zu tumult vnd aufruer mehr ist, als die annder; alle aber khumen in dem vberain, das Regiment vnd überhandt zu bekhumen, und enntlich die Catholischen außzurotten; Wie solliches die Historien vnd tägliche erfahrung mit sich bringt, in dem die Khezer nie rassten, Jre Landtsfütsten Immerzue molestieren, vexiern vnd ängstigen, vnd wan Sy mit Jrer importunitet nur ainen finger bekhumben, strags nach der ganzen Handt greiffen, auch danoch nit aussezen biß Sy dieselb bekhumben. Wie khan nun bey vndterschidlichen opinionen guettes regiment, rhue, frid, vnd ainikhait gehofft werden? Wellicher vernünfftiger wierdt mit ainichen Verstandt rathen khinnen, das diser Landtsfürst woll regiert, Diese Statt oder Landt woll bestelt sey, wo man alle laßter frey Passiert, Die Burger ainannder erwürgen, khainer mit dem anndern ains sey. Wan aber die Khezereyen ain grundtfest aller laßter sein, wie khans dan bey sollichen regiment woll zuegehen; werden nicht auf die lezt landt vnd leuth zu grund gehen müessen? Dan ain Jedliches reich, das an Jme selbst zertrennt, wierdt wüest, sagt christus. Was ist auch bey vndterschidlichen Khezereyen gemainer, als das aine die annder verdambt, schmehet vnd lestert, auch solliches mit heilliger schrifft bedekht. Wie ist nun müglich, das bey sollichem termino fridt vnd ainikhgit khan erhalten werden? Dann Jedweden rechten Christen angelegner nichts ist, als die sälikhait. Wo Er aber von den anndern verdambt wierdet, darauf will Er alzeit sein leben sezen.

Was wierdt mehrers bey denen Secten disputiert, als der gehorsamb gegen der Katholischen obrikhait, wie weit sich derselb erstrekhe, damit sollicher das vermainte gewissen, wie Sy fürgeben, nit laedire; also das der Landtsfürst mit seinen gebott vnd verpotten bey vndterschid-

lichen Khezereyen den gehorsamb nit haben khan, dann nur so weit, es denenselben geföllig, Jre Prädicanten vnd vermainte gewissen solliches zuelassen. Wie khan dann bey sollicher gelegenhait, wie die Landtsfürstliche authoritet an der vndterthanen opinionen angehet, Landt vnd leuth erhalten vnd die Justicia rhuebig vnd woll administriert werden? — Wellicher Polyticus wierdet Eur Mt. dessen bereden khinen, das Sy alsdan zu Hoff in Jrem Palatio sicher leben, wohnen vnd foeliciter regieren khinnen, wan Sy Jren höchsten Feunden neben Jro die wohnung eingeben, dieselben zuelassen, fovieren vnd promovieren? Werden auch Eur Mt. bey leben lang verbleyben khinen? Was ist aber vndterschidliche Khezereyen zuelassen, dann aus dem haus Gottes ein Merdergrueben machen, sich selbst vnd seine Landt vnd leuth in die gefahr sezen?

Wer hat Jemaln gehört, das der Landtsfürst woll regiere, wellicher seinen feinden alle Päß, Forza vnd Stätt in seinem Landt vertraut vnd eingebet, Damit Er der molestien, vnrhue, Mhüe vnd arbait, welliche Jm der feind täglich zuemuettet, abkhumben vnd enntledigt werden möchte? Wierdt nicht der feindt, da Er schon ain weill content, ainem sollichen Landtsfürsten zu seiner gelegenhait Landt vnd leuth ainemben, oder denselben verriagen, oder in guetter verwahrung vnd Servitut bey Jme halten? dan des feindts condition ist nit freundtschafft vnd frid, wie sich auch derselb stöllet, sonnder seinen feindt vndterzutrukhen vnd auszurotten intention.

Da vnns Eur Mt. gdst. wolte verzaichen, Jst diser Rath vnd mittl vasst dem gleich, wellicher gerathen, das man dem Fuxen die henen, dem Wolf die Schoff vnd dem Geyer die Hinndl doch also vertrauen solle, damit Jnen Maß fürgeschriben vnd Sy in officio erhalten werden, Das Sy fridlich Jre Schof vnd dergleichen administrieren. Dan was ist ain Khezer oder vncatholischer annderst, als der Natur nach ain feind der Catholischen, wellicher, seiner art vnd aigenschafft gemäß, sich nur so lange vom reissen vnd fressen der Catholischen enthaltet, biß Er zu seiner intention gelegenhait bekhumbt; weill dis sein fundament, das Er daran Gott ain gefälligen Diennst erzaige, auch dises zu thuen schuldig sey: seine religions feind vnd widrige, wie er khan vnd mag zu verzeren vnd auszurotten. Dan wo ware religion nit ist, alda khan auch khain rechtes gewissen sein, wie Sy dan dieses, wan vnd so oft Sy die Catholische religion, wie auch derselben religion zuegethane khinen vndtertrukhen, mindern vnd ausrotten; auch Jren aignen Landtsfürsten zuwieder zu sein, für khain sündt, Sonnder für ain schuldt Jres gewissens vnd gerechtikhait halten.

Wölln Eur Mt. dessen allen ain formular haben, wie diese leuth, wo dieselben zuegelassen vnd etwas vertraut wierden, hausen, damit vnn=

ser vndterthänigiste mainung khainer privat verbitterung oder passion gleich sehe: So nemben Sy wie ainen Spiegel das regiment Ires Herrn Vatter löblichister gedächtnus für Sy, wellicher dieser leuth guetachten vleissig nachgelebt, vnd das ganze regiment Denen vncatholischen vertraut. daraus eruolgt, das bey dem Lutherischen Stathalter vnd Canzler khain Catholischer regent in die Regierung khumben mügen. Also ist die ganze Canzley sambt allen interessierten Personen, khaine außgenomben, biß gar auf die Thierhietter vnd Haizer Dasselb bestölt worden. Im gleichen ist es bey denen Camer= vnd KhriegsRäthen beschehen, Das khain Catholischer zuekhumben mügen; Sonnder Sy haben Diennst vnd gnaden vndter Inen selbst Ires gefallens außgethailt, dieselben ainer dem anndern in die Handt geßpilt, vnd was ybergebliben denen Catholischen mit grosser mhüe, arbait vnd schwären conditionen eruolgen lassen; Wie solliches alles die acta außweisen. Vnd ist die sachen so weit khumben, weill Regierung vnd Camer mit dennen Stätten vnd geistlichen vill interessiert, das alle Statt Magistrat mit Sectischen ersezt, die Catholischen Burger zur Khezerey genöttigt, oder aber verdriben, wenig Catholische aber eingelassen worden. Vnd ist in Summa diß regiment der Khezer so weit khomben, das welliche Prälaten, Pfarrer vnd geistliche rhue haben, Ire Zehent ruebig besizen, die Justiciam erlangen, vnd bey dem Irigen sich halten wolten, heurathen vnd Sectisch werden müessen; Daher der ganze geistliche Standt vor dreissig Jaren meisstes theils sectisch, auch in allen Stätt vnd Märkhten prædicanten gewöst. Sein nun Prälaten vnd Pfarrer gestorben, alßbalt ist die Cammer zuegefahren, vnd haben derselben benachbarbte landtleuth zu commissarien der Spörr vnd inventur verordent; Dardurch die Stifftbrief, vrbari, Zehent vnd gründt von denen geistlichen Beneficijs hinwekhkhomben. Haben dan solliche geistliche rechtshandlung wider die landtleuth gefhüert, So ist in ewikhait khain sentenz ergangen; Vnd weill die advocaten alle Sectisch sein müessten, Also haben Sie denen Parthеyen, Irem vncatholischen gewissen nach, alle sachen gehandelt, Irem gegenthaill die acta communiciert. Sein aber lite pendente die geistlichen gestorben, solliche acta denen Partheyen verkhaufft, verschenkht vnd verpartiert; dessen noch heuttiges tags die geistlichen empfinden. Von dannen hat sich der Vrsprung genomben, das die geistlichen güetter Bona fisci et cameræ intituliert vnd gehalten worden, mit wellichen der Landtsfürst seines gefallns thuen vnd handln müge, wie Er wolle. Darauf hat man den Viertten thaill der geistlichen güetter verkhaufft, vnd auf solliche mitl gangen, wie paulatim der ganze praelaten standt möchte aufgehöbt, verdilget vnd gemindert werden khinnen.

Wie gleichesfals beede vncatholische Landt Marschalkh gehauset, das

khain Catholischer vom Adl zum Landtman einkhumben khinnen; Was für turbas Sy dieser Khay. Mt. mouiert, dieselb in eüserste gefahr gestelt, die Stött vnd Märkht von Jrer Mt. zu Jnen gezogen, alle officiern bey denenselben Canzleyen mit sectischen erfüllet: erweiset der augenschein. — Wie aber die Ständt mit dem verordenten ambt vnd ærario, auch der Catholischen vndterthanen schwais vnd pluet Jrer sentenz befürderung so uil Jar gehauset, vnd was dises für ain schönes Euangelisches gewiessen, das lassen Eur Mt. wir selbst gdst vrtheilen. — Wie es nun von hof aus mit dergleichen beställungen zuegangen, eben dieser art nach haben die vncatholischen gelerten bey der vniversitet gehauset, alda khain Catholischer Student auffkhumben vnd promouiern mügen, Er sey dan Sectisch worden. – Genueg ist dises, das Eur Mt. wir ad oculum, wie in ainem Spiegl, demonstriert, was die vncatholischen für ain gewiessen, natur vnd aigenschafft haben.

Liegt nun an außrottung der Catholischen religion vnd derselben zuegethonen glaubensgenossen die erhaltung Landt vnd leuth, So haben dise baide consulenten, Sonnderlich der aine in seinem handtbriefl, eben das rechte mitl ergriffen, Jn dem Er rathet, Man soll sich der Sectischen durch dergleichen befürderungen vnd erzaigung guettes vertrauens bemächtigen.

Wie nun solliche leuth, so vncatholischer religion zuegethan, von ganzen Jren herzen vnd Seel in gemain wider die Catholischen verpittert sein, auch khainen anndern gedankhen embsiger fassen, Jnen auch angelegner nichts sein lassen, als wie Sy die Catholischen vndterdrukhen vnd außrotten khinnen, vnd khain grössere oder höhere gewissens beschwärung achtn vnd halten, als wo Sy ainiche gelegenhait, dise Jr bese intention zu effectuiren versaumen; Also handln Sy auch mit Jren Landtsfürsten. Von diser Khay. Mt., anndern Khünigen, Fürsten vnd potentaten, von wellichen die historien meltn, wie vertreulich dise Sectischen officier, wo Sy die oberhandt bekhumben, gehaust, vnd wie mit Verlierung alles respects vnd schuldt Sy Jre Herrn tractiert, dauon wolln wir nichts, weyll solliches offen, vermelden. Stölln Eur Mt. allein Jre aigne erfahrnng für. Sein nicht derselbe vncatholische Cammerer, so Jr mit aydt verpunden vnd deren etliche Sy aus dem Khott erhöbt, die fürnembsten vnd Ersten gewesen, so von Eur Mt. seitten Jezundt gewichen vnd die arma wider Dieselb ergriffen? haben nit dise vncatholischen alle Chur- vnd fürsten von Eur Mt. zum aller vblisten auch mit vnwarhait informirt, vnd daran nit verschont, das Sy durch Jr religions interesse auf solliche weis dieselb an der Römischen Kron verhindern wurden? haben nit eben dise sich mit denen Mährern vnd Vngern in religions sachen wider Eur Mt. haimlich, ohne dern Vorwis-

sen vnd willn verpunden, Damit solliche Eur Mt. durch diß mittl zu alln Iren intentionibus dringen vnd zwingen khunden? haben nit eben dise Eur Mt. Vngerische Krönung noch wenig stundt vnd tag zuuor, dem Türkh zur freidt, der Christenhait aber zu großem schaden vnd Eur Mt. höchsten verklienerung verhindern wöllen? Vnd da dieselb glichselig wider Iren willen vortgangen, sich auch alle getreue vndterthanen erfreüet, Sy, die Sectischen Landtleüth, die maisste traurikhait erzaigt? haben Sy nit ain ganzes libell verfasset, vnd vill hundertt exemplaria im Reich vnd disem Landt vnuerschambt spargiert, in wellichem Eur Mt. an Ehren vnd guettem Namen angriffen werden, damit auch den gemainen Man zu verpittern? finden sich nit bey der Canzley allerley aus Irem mittl gestölte schrifften vnd discurs, dahin gericht, wie man die Lännder von dem haus Oesterreich bringen vnd ain rem publicam machen wolte? Allermassen auch obbemelter discurs authores solliche Im Reich hin- vnd wider spargiert vnd discuriert. Sein nit grosse diser vermelten guetachten vorhanden, wie man vndter denen Catholischen mißuerstandt, vnainikhait vnd diffidensias machen, vnd Eur Mt. Person selbst darein ziehen khunde? Wierdt sich daselbst nit befinden ain discurs, das wahre Euangelische religion zu khainer volkhumenhait nit gelangen khinne, so lang man der Catholischen Erzherzogen regiment dulde, oder doch ad certas leges seruandas nit constringiere? Sich auch mit sollichem mitl gefasst mache, auf den fall Sy sollichen legibus nit gleichförmig leben wolten, man dieselben mit den mitln darzue compellieren khunde? Haben Sy nit wider Eur Mt. die arma gefasst, die Landt vnd leuth turbiert vnd destruiert, auch mit Pluetvergiessung gar getroet, da Sy nit Ires willens wurden? Vnd ob gleichwoll Eur Mt. wider Ir gewissen alles das gethan, was Sy begert, die religion vnd Ir authoritet in polyticis Inen gueten thails vnd zu Irem gefallen verwilliget, Sy auch darüber gehuldiget, sezen Sy von derselben aus? Movieren Sy nit täglich neue sachen? halten Sy Iro die ordenlichen contributiones nit für? Zerstossen Sy nit die Landtäg? Schreiben Sy nit de nouo ins Reich? Wiglen Sy nit die Lännder von neuem auf? Lassen Sy nit allerley Throwortt schiessen? tractiern Sy nit Eur Mt. in audienzen ybl? fangen Sy nit Ire wort, die Sy reden, auf, vnd geben darüber falsche Zeugnus? tractiern Sy nit neue ligas und verpindtnussen? Wölln Sy nit Eur Mt. aigne Stött vnd Märkht von Ir hinwekh- vnd zu Inen ziehen? Vnd wan sezen Sy ainen augenplikh von Eur Mt. aus, da Sy nit alzeit molestiern, importunieren vnd disputtiern? haben Eur Mt. durch diese Neue concession, wie Sy zur selben zeit persuadiert worden, rhue vnd friden erlangt? Sein Sy diser molestien enntlediget worden, wie Sy verhofft vnd vermaint haben?

Woll hat es auf etliche täg gewehrt, biß Sy Jezundt de nouo Jrer art vnd aigenschafft nach außreissen vnd die Lezten Ding erger als die Ersten werden mügen. Vnd wär vill rathsamer gewesen die Erste offension, weill vill mitl der execution vorhanden, als die lezte.

Was haben Eur Mt. mit ersezung der Stellen mit Jren Religionsgenossen anndders bey Jnen erlangt als schimpf vnd vnwillen, weill die ersezung nit von Jnen, Sonndern von Eur Mt. herkhomben? Vnd wan Sy gleich auch diß alles, was Sy de nouo praetendiern, Jezundt de nouo erhalten, So ist doch bey falscher religion vnd denen leutten khain rhue zu hoffen. Ehe werden Sy Eur Mt. mit ainem Jeden Baurn oder Burger, wie auch alberait geschiht, molestiern, nur das Sy in possessione Jrer Natur vnd aigenschafft verbleiben, vnd Nimmermehr aussezen, biß Sy Eur Mt. vnd die Catholischen gänzlich supprimiert haben.

Aus diesen allen aber sehen Eur Khünigliche Mt. augenscheinlich, was diß für schöne vnd verständige polytische Rathschläge vnd mitl, die Jr so hoch gerüembt werden, Wan Sy sich derer leuth gebrauchen, das Sy dardurch landt vnd leuth erhalten werden.

Herentwegen sein die Catholischen bey Eur Mt. in allen Jren nötten gestanden, haben alles das Jrige bei Derselben treulich zuegesezt, mit Jrem Rath vnd beystandt dieselb in diese grandezza gesezt, bißher auch darinnen erhalten hölffen, Jren gehorsamb vnd respect nie verlohren, auch zu derselben defension wider die vncatholischen Jr eußeristes gethan, alle vngelegenhait, souil an Jnen, abgewendet, vnd wie Sy nur khinen dieselb respectiert, satisfaciert vnd contentiert. Daher Sy billich dessen geniessen vnd von Eur Mt. vor allen anndern befürdert werden sollen; die haben aufs wenigist ein gewissen, benüegen vnd satisfaciern; die religion dringt Sy zur gerechtikhait, billikhait vnd Erbarkhait.

Wan nun disem allen also, so ist die frag: Ob man mit weichen vnd concediern, pactiern, committiern vnd nachgeben Eur Mt. zu rhue bringen, der behölligung abhelffen, die vncatholischen contentiern, landt vnd leuth erhalten khindte oder nit? Dise frag aber ist alberait oben genuegsam decidiert, das solliches weder Göttlich, Christlich, noch Politisch rathsam oder zu thuen sey. Welliches guetachten alberait die prob vnd experienz auf dem ruggen tragt, vnd also in genere demonstrativo vertiert. — So nun auch diß richtig, abermallen bleibt die frag: Wie Jme dan zu thuen sey, weill der gegenthaill numehr die oberhandt bekhumben, damit man diß werkh nit gar præcipitiere, ob dann nit etwas zuweichen?

Darauf geben wir antwort, das eben deßwegen, wäill Eur Mt. gewichen, Sy, die vncatholischen, daher die oberhandt bekhumben, vnd Je mehr Sy khunfftig weichen, desto schwächer werden Sy, Jre feindt

aber mächtiger vnd sterkher; Wie wir den Ybrig nichts wisſten, das Sy zuegeben khunde oder in Irem vermügen wäre, als wan Sy zu Wien vnd in allen Iren Stötten die Predicanten offentlich zueliesſten. Daher es vill verantwortlicher wäre, die vncatholiſchen nämben etwas de facto, als mit Eur Mt. consens vnd willen, auch confirmation; dan diß iſt verdamlich, Jeniges aber khan nit gewehrt werden, Sonnder bleybt alzeit vnſicher, biß ain störkherer khumbt, der es änndert.

Geſezt aber, Eur Mt. wäre in religions ſachen noch was verbliben; Iſt darmit Eur Mt., wan Sy das ybergeblibne auch zuegäben, geholffen? Gar nichts; Dan ſtrags werden die vncatholiſchen von der religion ad polytica greiffen, Eur Mt. authoritet vnd regiment, wie alberait beſchehen, vnd Sy noch prætendiern, dermasſen beſchneiden wöllen, das Ir lezlich nur der Namen verbleiben möchte. Dan alſo haben Sy es in Behaim vnd Schleſien pracdiciert, in Hungern, Oeſterreich vnd Mähren auch ain ſehr grosſen anfang gemacht, vnd ſich alſo uniert, das, wan ain oder die annder Perſon nur das wenigiſt ohne vrſach disgustiert wierdet, Eur Mt. auch derſelben willen nit khinnen volziehen, ſtrags wierdet daraus ain Landtbeſchwärung, da lauffen Sy zuſamben vnd halten alſo auf einannder, Das Eur Mt. Iren willen oder thuen oder ſich grösſter gefahr beſorgen müeſſten. Es iſt auch bey diſem Standt Inſonderhait das woll zubedenkhen, weill alberait vor der Erbhuldigung die Erbgerechtikhait disputiert worden, vnd es ain anſehen gewinnen wollen, als wären Sy freye Ständt, deßwegen Sy consilia zuſamben tragen lasſen, Hungern gleichsfals die freye wahl prætendiert vnd erhalten, das Khünigreich Behaim mit Iren incorporierten Lännder die aufgerichten compacta nunmehr gleichsfals in ain disputat gern ziehen wolten, da Eur Mt. (welliches Gott genedikhlich verhüetten wölle) zeitliches todts verſchaiden ſolten, das nicht bey ſollichem elenden ſtandt gleich vnd alßbalt wegen diſer ſchödlichen vnion alle Lännder von dem hauß khämen, oder wolte der Successor Einkhumben, die vnbillichiſten conditiones annemben, oder ſich der Lännder verzeichen müeſſte. Daher auch mit Zuegebung der religion numehr nichts genuzet; vnd bleibt alſo noch die frage: wie nemblich diſem werkh ex fundamento zuhelfen vnd zurathen wäre, damit aines mit dem andern remediert wurde?

Diſes, gdſter Herr! iſt numehr der rechte Status quæstionis, in wellicher wir Jezundt versiern, davon auch Eur Mt. vnd Ir Hauß zu deliberiern gezwungen vnd gedrungen werden oder resoluiert ſein müeſſen, Denen Ständen allen Iren willen zu volziehen, khunfftig auch diſe Erblännder in gefahr ſezen. Dann mit dem bißhero gebrauchten proceß haben Eur Mt. nichts annders gethan, als nuhr von zeit zu zeit aufgehalten, vndterdesſen ſich aber die Materi dermasſen gemindert, das

zum aufhalten numehr von derselben wenig oder gar nichts vorhanden, Sonnder will ex fundamento curiert werden, oder aber ganz vnd gar fallen.

Wären disemnach diser gehorsambisten mainnung, das Eur Mt. in diser sachen dessen müesften gänzlich vnd bis in todt resolviert sein, sich auf ainen thaill zu begeben vnd demselben allain sich zuuertrauen; das ist, bey Gott, seiner religion vnd Khirchen, Irer Heilligkeit, dem Khünig aus Hißpanien, Irem haus vnd anndern Catholischen Fürsten zu stehen vnd zu bleiben, auch für denselben tractiert vnd gehalten werden. Dahero weitters sich die vncatholischen nit engen, dringen vnd mehrers, dan alberait in Irer Inen gegebnen haubtreligionsresolution beschehen, beschweren lassen, Sonnder simpliciter bey Ir enntschlossen sein, Im geringsten weitter wider Gott, Ir gewissen, authoritet vnd Hauß interesse verrers nicht zuweichen; weill Sy sonnderlich wissen, das Sy darmit nichts remediern, Sonnder nur sich selbst schwächer vnd Ire feindt vermeßner vnd sterkher machen, sich auch täglich in mehrere gefahr sezen.

Wan man nun dises wais vnd von Eur Mt. versichert ist, So sein Eur Mt. bey Ir selbst vnd Ire Räth Desto rhuebiger vnd resoluierter, khinnen sich weder priuatim noch publice im tractiern, conversiern oder resoluiern nit verreden, Sonnder verbleibt menikhlich in terminis vnd auf rechter strassen. Dardurch werden auch alle anndere tractationes, commissiones vnd pacificationes abgeschniden, auch Eur Mt. selbst nit also vnaufhörlich molestiert. Dann wan Sy sich ainmall für alles resoluiern, weitters nit zugehen, Sonnder ehe alls zuerwarten, was Gott möchte verhengen, vnd fertigen menikhlich resolute mit disen ab, So ist disem werkh schon halb geholffen; Dann darmit deuinciern Sy Iro Gott vnd Ir Heiligkeit, den Khünig von Hißpanien, vnd alle Catholische guetherzige Fürsten.

Ob nun auch woll möchte gedacht werden, das Eur Mt. vor ainem Jar von denen Principal Catholischen khain hilf, Da Sy auch dise intention gehabt, erlangen khinnen, So ist doch diß woll in acht zu nemben, das vor ainem Jar die sachen mit Irer Person wait in ainem anndern statu gewesen als Jezundt, weill vor ainem Jar Ir Khay. Mt. noch bey allen Catholischen in dem concept gewesen, das Sy lieber sterben, als der religion das geringste vergeben wurden, dahero die Catholischen alle sich an dises haubt gehalten vnd billich nit von Eur Mt. wegen dasselb offendiern vnd zu ainer desperation bringen wöllen. Nun aber der Khayser vmb etliche Claffter tieffer als Eur Mt. gefallen, sich denen Khezern ganz vnd gar ergeben vnd vertraut, vnd es ain ansehen hat, es sey khain Gott vnd khain religion alda mehr, So haben dise Monarchen alle Ir ainiges auge vnd auffehen nur auf Eur Mt., die

Sy begern zuschüzen, handtzuhaben vnd zuerhalten; Allermassen die Spanischen vnd Römischen relationes, wie Eur Mt. gdst wissen, mit sich bringen. Wöllen demnach Eur Mt. auf dise seitten tretten, vnd sich daher ganz vnd gar begeben vnd vertrauen, So miessen Sy Ja zum anfang vnd eingange, wie oben beschriben, also resoluiert vnd determiniert sein.

Wir wollen allein referiern etlicher malcontenten spargierten enntschuldigungen, dern Sy sich so woll schrifft= Als mündtlich zu beschönung Jrer Person, Derowegen Sy zu diser Eur Mt. resolution gerathen, vernemben lassen. Das Sy nämblich zu dergleichem termino nie khumben wären, Da Sy nit Eur Mt. zu rhue, content vnd gegen der Zween Ständt begern dermassen incliniert, annderwerts aber also suspenso vnd erschrokhen gefunden, das es doch lezlich zu disem vnd villeicht noch vngelegnern aufschlag gelangen dürffen. Waill vnns aber destwegen annders nichts bewust, als die vndterschidlichen resolutiones vnd actiones, welliche sich bey der Canzley finden, die villeicht auch Jre vrsachen haben möchten, stöllen wir dises alles beyseits, wöllen es auch annders nit vermeldet, als nur Eurer Mt. gehorsambist gerathen haben, in Jren wollbedachteu resolutionen bestendig vortzufahren. Dan da Eur Mt. Jr gdste resolution aus der substanz der materj, vnd nicht annderst woher nemben, Allermassen es dann bey so hochen Potentaten sein mues: So sein Sy desto mehr versichert, das Sy khain zuestand, der sey wie Er wölle, auch khain tractation, guette oder besse wort von derselben resolution abwenden wierdt.

Vnd haben Eur Mt. vnnserer gehorsambisten wollmainung den gewin, das Sy rhuebiger in reden, tractiern vnd ganzen Leben sich werden befinden. Darzue auch, da die Räth Eur Mt. so resoluierten willen werden sehen, sich alle deme accomodiern vnd auf mitl gedenkhen wöllen, solliche resolution zu erhalten vnd ins werkh zu richten, da Sy sich sonst bey der suspension verlieren, aufstunden vnd ainen Verdruß bekhämen.

Nicht weniger wäre dergleichen beständige vnd enntliche resolution auch zu dem nuz, das die baide confessions Ständt, wan Sy Eur Mt. determinierte resolution sähen, von disem stättigen anhalten villeicht auch lezlich ain zeit aus verdruß oder respect wurden zurukh halten; welliches Sy vndterlassen, weill Sy aines anndern gewohnt sein möchten. Was aber solliche starkhe resolution vnd beständige continuirung in derselben vermag, haben Eur Mt. an Erzherzogen Ferdinanden in Steyr ain lebendiges exempl, wellichem, da alle mitl gemanglt, solliches Jr Drl. bestendige resolution remediert vnd erstattet hat.

Die Materi vnd substanz aber in diser ganzen sachen ist die heil=

lige religion vnd also Jr Mt. gewissen, dan auch Jr authoritet, daran die erhaltung Jres Hauß vnd erhaltung Landt vnd leuth gelegen. Daraus nun Eur Mt. Jr gdste resolution zu nemben haben, nemblich weitters nit im haubtwerkh, als beschehen, zuweichen.

Vnd also bleiben Eur Mt. auf der Catholischen seitten. Dan sich von den Catholischen auf ainen anndern wegs zubegeben, Jst nit allein derhalben gefährlich, weill das gewissen interessiert, welliches gleichwoll das höchste, Sonnder das Sy nunmehr in bewilligung der freyhait der religion höcher nit khinnen steigen, als der Khayser laider gestigen; Sy wolten sich dan (daruor der Ewig Gott sey vnd dises nit in vnnsere gedankhen khumbt) mit Jrer aignen profession zu Jnen begeben. Sein Sy aber der Khay. Mt. gleich, so haben Sy derselben exempl geuolgt, vnd also der Khayser alzeit bey denen Khezern mehr fauor als Eur Mt., oder doch zum wenigisten ain gleichhait. Dardurch wurde erst die Catholische Liga im Römischen Reich gestörkht, der Pabst vnd Khünig, wie auch Eur Mt. gebrüeder vnd Vettern, zu derselben Liga sich bekhennen, dieselb mit Jrem zuetritt sterkhen, Eur Mt. für ainen offentlichen feindt halten, vnd also die Römische Cron von dem hauß Oesterreich khumben, oder ain erschrökhliches pluetpad abgeben; Zweyfls ohne die Göttliche maiestät wurde lezlich seiner hailligen religion beystandt laisten, vnd alle veruolger zu schanden machen.

Wolten aber Eur Mt. indifferens sein, das lasset sich nunmehr nit thuen, weill Jre vncatholische lännder, wie vor gemelt, von Jr nit aussezen, bis Sy alles zu Jren willen (welliches dan Jr terminus ist) gerichtet haben. So mechten auch die Catholischen im Landt selbst zu Saluierung Jrer vnd der Jrigen gewissen vnd Seelen sich defendiern, vnd zu denen vncatholischen artickn sich nit bringen lassen wollen. Jm gleichen wurde das vertrauen Jrer Heilligkeit vnd des Khünigs [von Spanien] täglich fallen vnd weniger werden, waill es bey der Catholischen Liga im Reich nunmehr so weit khumben, das man wissen mues, zu wellichem thaill sich Eur Mt. begeben werden; das also Eur Mt. rebus Sic Stantibus indifferens nit bleiben khönnen, noch sollen. Vnd eben destwegen, weill man Eur Mt. intention nit wissen khinnen, vnd aus dem verlauf, wie aus dem Reich geschriben wierdt, derselben nit trauen wollen, haben die Catholischen Bundtsgenossen im Reich das ganze Hauß also außgeschlossen, damit Sy Eur Mt. nit fürsezen dürfften, wie wir so woll von Prag als aus dem Reich dessen von guetten orthen sein auisiert worden; Derowegen Sy billich bey diser resolution, als wir zuvor angedeütet, verbleiben sollen.

Wan dieß geschehen, so bleiben Sy pro interim, weill Sy annderst nit khinen, bey disem wesen, wie Sy sich verglichen, vnd weichen

daruon khainen naglspiz, tractiern Danebens menikhlich mit guetten wortten vnd Schreiben, erzaigen auch gegen denen Personen alle freindtlikhait vnd affection, die Jr nur müglich, contentiern alle Chur- vnd Fürsten mit guetten vertraulichen Schreiben vnd correspondenzen, damit Jederman ain Natüerliche lieb schöpfe, vnd danebens in Eur Mt. intention suspendiert werde. So baldt man aber ad partem zu dergleichen Materien khäme, das Eur Mt. alzeit ain antwort gäben vnd niemal die sachen in zweifl vnd bedacht zugen, Sonnder resolute auf ain Manier menigkhlich antworten: das Sy, was Sy zuegesagt, treulich halten, aber im geringsten nichts weiters geben wolten. So khämen also die Räth aus dem verdacht, als wären Sy daran schuldig, vnd Eur Mt. guetten thails behölligungen ab.

Es ist aber benebens disem werkh mit dem gar nit ex fundamento geholffen, Sonnder, biß man sich firmiert, allein ain interim, damit das haubtmitl zeitige vnd sich mit demselben gefasst machen khunde. Dan, wie oben genuegsam außgefüert, so werden die zween Lutherische Stänndt nicht auffezen, Sonnder alle ennd der Erden, geschweigendt die vnierten Lännder, zu hilf nemben, vnd Eur Mt. zu allem Jrem intent dringen vnd zwingen, auch khaine pacta, commissiones, rationes vnd argumenta zuelassen, Sonnder nur Jmmer zue Droen, die forza insinuiern, vnd enntlich auch dieselb gebrauchen wollen; Allermassen Sy schon in Vngern, Behaimb vnd Oesterreich practiciert, damit Eur Mt. auf sollichen fall gleichsfals mit einer forza auch zu anndern fällen gefast wären. Wie dann der Spanische orator nachuolgunde wort vom 23. September schreibt: Itaque quod ego urgeo ac ago apud Suam Mtem catholicam est, ut serio ac efficaciter regiam suam Mtem iuuet, ac Serenissimum Ferdinandum ad conseruandas prouincias, quas etiamnum possident, etc. Also hat es mit Jrer heilligkeit, wie wir von dem herrn Nuntio verstehen, eben dise gelegenhait, vnd mit dem Khünig aus Hispanien den verstandt, das man Eur Mt. mit aller macht helffen solle, damit dise landt erhalten werdn khunden. Dahero die eüsseriste notturfft erfordert, das eben destwegen der Rudolphi nach Prag verraise, mit der Spanischen Potschafft das werkh ex fundamento tractiere, sich seines Raths gebrauche, ob man sine conuentu so woll mit Erzherzogen Maximilian als auch Erzherzogen Albrechten dises werkh durch Jme Rudolphi vndterpauen vnd handlen khunde, wie auch mit Jrer Heil. in höchster still dises anzustöllen, vnd ob ain aigne Person vnd mit was instruction solliche zu Jr Heil. geschikht werden möchte; vnd wie die sachen anzustöllen, Damit solliches pari passu zugleich mit Jr Heil. als dem Khünig khunde gerichtet vnd fundiert werden; Oder ob es besser, das man am ersten zusamben khäme, von sachen sich vndterredet, vnd

alßdan erst das werkh beschloßnermassen an die interessierten, nämlich an Jr Heil. vnd Khönig von Hißpanien, gelangen liesse. Vnd weill Oesterreich gleich an Salzburg sehr hoch vnd vill gelegen, Derselb aber in der Bayrischen verpindnus nit ist, wie sollicher daher zu persuadiern, damit derselb sich zugleich confoederieret.

Es haben aber Eur Mt. hierinnen nit zufeiern, dan sich die vncatholischen nit lange werden aufhalten lassen, Damit man aufs wenigist biß auf Ostern [1610] dis ganze werkh zum enndt richten khunde.

Danebens wolten wir nit gern bey Jemandts im Verdacht sein, als wären wir dises guetachtens halber pluetdüerstig, macheten Eurer Mt. gern gefahr vnd vnrhue, dan solliches weder Christlich, noch Catholisch wäre; Eur Mt. aber erwögen die außgefüerten vnnsere bedenkhen vnd disen gegenwörtigen Statum, so werden Sy befinden, quod non sit pax impijs; Also das Eur Mt. notwendig, Sy wöllen oder nicht, defensiue allein zu disem termino khumben oder sich resoluiern müessen, alles das zuthuen, was die Vncatholischen wöllen. Dan ainmall sezen die Sectischen nit aus, Sy haben dan Jr intentum, es sey auf was weeg es wölle, erhalten; dises gibt die erfahrung in die Hand. So werden Eur Mt. Also Vnns nichts zueschreiben khinnen, als das wirs derselben nit pluetdürstig, Sonnder aufrecht, erbar vnd nur zum besſten vermainen.

Daß der verlust oder erhaltung diser Oesterreichischen Lande numehr an disem termino stehet, So ist Er ainmall der sicheriste weeg, Eur Mt. den guetten Namen zuerhalten, damit niemandts Khunfftig aus derselben hauß sagen khunde, Eur Mt. hetten aus vbersehen, nachlässikhait oder Khlainmüettikhait, oder aber das Sy die Räth darzue persuadiert, dise Landt fürsezlich verlohren, vnd wären Dessen allein Vrsacher, das solliche vom hauß khumben; Das Sy demnach alle interessierte Jre befreündte alsbalt, wan Sy vom Rudolphi information empfangen, zusamben beschriben, Jnen alle vngelegenhaiten vnd vnmüglikhaiten fürlegeten. Haben nun dieselben mitl vnd weeg, solliche neben vnd mit Eur Mt. zuerhalten, So ist Eur Mt. schon geholffen; wo nit, so gehen Sy sicherer vnd sein alßdan bey Jrem ganzen Hauß enntschuldiget. Da Sy aber das nicht thuen, So bleiben Sy auf baiden thaillen geschlagen.

Wievil man aber hernach des volkhs bedürftig, vnd ob man darauf gelt oder volkh begere, was man Jr Heil. vnd dem Khünig färlich zuemuett, vnd sich gänzlich darauf verlassen khunde, was Eur Mt. mit Jren Catholischen in Oesterreich, Hungern vnd Mährern, wie auch Erzherzogen Ferdinanden vnd Maximilian in Tyroll zu diser occasion färlich thuen möchten, qua occasione, auch was Orth solliches geschehen, wie man die Obristenämbter bestöllen, vndter was schain, vnd wie das

volkh sollich geworben, in die bestallung genumben vnd interim aufgehalten werden möchte. Das alles gäb die tractation; vnd möchten sich etliche priuat Personen finden, die bey disem heilligen werkh etlich hundert Personen aus Irem aignen Sekhl halten wurden, vnd deren souil, das es sich auf etlich tausent erströkhen khunde, wan man nur wisste, das alda ain beständige resolution, ordnung vnd ainhöllige Zusambensezung vorhanden wäre.

Es hat sich im Reich lang gespunen vnd seit Caroli quinti Zeiten biß daher alzeit mit commissionen, conniuiern, lauiern, dissimuliern vnd concediern aufhalten lassen; aber weill die Khezer noch nicht zeitig gewesen, sich die Caluinisten vnd Lutheraner nit coniungiern khinnen, So hat sich mit weichen und nachgeben die sachen so lang aufhalten lassen, biß Sy sich vor ainem Jar zu schwöbischen Hall coniungiert, vnd ain rechte ligam wider die Catholischen gemacht haben. Dahero die Catholischen vor wenig wochen verursacht worden, allein defensiue, Im fall Sy von denen Khezern vberfallen wurden, ain annders Ligam zu machen, welliches gleichwoll so vill würkhet, das ain Plosses schwerdt das annder in der schaid erhaltet, vnd die Catholischen was rhuebigers bey dem Irigen verbleiben; Allermassen auch bey den Catholischen in der Schweiz geschicht.

Eben in sollichem casu sein Eur Mt. Jezundt mit Iren Catholischen auch, Indem Jre sectischen Vndterthanen sich uniert, coniungiert vnd verpunden, auch nunmehr offentlich ainannder zueschreiben, Wider Eur Mt. zusamben stehen, ainannder helffen vnd alles communiciern, defensions berathschlagungen anstelln, Eur Mt. aber als Iren Herrn vnd Landtsfürsten dauon aussschliessen; alles dahin gemaint, Jr Khezerey mit gewalt hindurch zu bringen vnd Vnns Catholische darbey vndter zudrukhen. Warumb wolten dann Eur Mt. wegen Gottes vnd Jres selbst aignen Hauß nit ebenfals auf defensions mittl gedacht sein vnd sich resoluiern khinnen? Ist doch khain schlechtes Thierl in der welt, welliches der natur nach sich nit defendiert.

So haben Eur Mt. Jezundt die aller beste gelegenhait, weill Jr Heil. vnd der Khünig derselben bey zuspringen sich resoluiert, im Reich wegen gemachter liga grosses mißtrauen ist; Also, daß sich die Luterischen an Thonauwert nit sezen dürffen, vnd Jedweder seiner selbst in acht hat, auch das seine zurukhhaltet. Destoweniger ist sich zubefahren, Das vnnsere Vncatholische Hilfen aus dem Reich zu hoffen haben. Weill dann auch der Spanisch orator von bemelter liga volgunde verba formalia schreibt: Satis exacte præveni nuper S. Pontificem Regemque Catholicum, Sine quorum approbatione et adminiculo hoc opus perfici non potest; Vt in conclusione illius foederis ea, qua debetur

prærogativa, et decoris domus Austriacae conseruandi ratio habeatur, et potissimum suae Regiae Majestatis; — So khunden alle mittl dahin gericht werden, das die Catholischen im Reich mit vnns die correspondenz erhielten. Auf den fall die vncatholischen im Reich vnnsern widersachern wolten zuhilf khumben, das Sy alspalt gleichsfals nur zum schein einsprengten, wie Sy im gleichen Jre Catholische mitglieder nit khunden verlassen, damit aufs wenigist ain gewalt den anndern erhielte.

Es ist gleichwoll dises ain schwärer vnd vngebräuchiger terminus; aber die occasion, das Eur Mt. niemaln khain rhue, die Ständt sich allenthalben wider Sy coniungiern vnd confoederiern, nunmehr die Stätt dermassen an sich bringen, das Eur Mt. in der Statt Wienn schier nit sicher, auch im ganzen Landt khainen Standt wider Jre feindt haben khunden. Sy prætendiern Ja die hochen ämbter, die administration der Juristici, die Khriegsmacht mit dem Veldt Marschalk vnd Landt Obristen Ambt, das ærarium als neruum belli mit dem verordenten Ambt vnd HoffCamer; so ziehen Sy ebenfals aler Catholischen Vndterthanen durch dise artiel an sich, das Eur Mt. auch bey dem gemainen mann nit kunfftig sicher sein wurden. Dan wer etwas, es sey Burger oder Bauer, in religions sachen wider Eur Mt. oder andere Catholische hätte, der müesste die Ständt zu widersachern vnd Richtern leiden, vnd sich von Jedlichen sachen oder incident wegen die Landtäge ewikhlich aufziehen oder zerstossen; also das Eur Mt. vnd die Catholischen in Immerwerendem Syndicat in Jren processen, resolutionen vnd actionen verbleiben wurden; Vnd also vom höchsten an zum nidrigen denen Vncatholischen Jemals etwas recht sein, Sonnder alles suspect verbleiben, was Eur Mt. handleten; So mues man nouis morbis noua medicamenta adhibiern, sich nach der zeit vnd gelegenhait richten, oder verderben.

Wierdt nun dise occasion verlohren vnd nit alßbalt ins werkh gestelt, So ist es vmb Eur Mt. reputation vnd Landtsfürstliche authoritet, rhue vnd frid schon geschehen, die Catholischen zu Sclaven gemacht, vnd wierdt woll khain Herr von Oesteraich mehr zu disem gouerno crafft der Erbgerechtikhait dan allein mit vnleidenlichen conditionen gelangen. Haben nun Eur Mt. souil gefahr, mhüe vnd arbait außgestanden, das Sy die Succession bekhumben, So sein Sy schuldig, das Sy auch soliche mit Jrem Hauß erhalte. Wolte sich aber das ganze Hauß vmb Jre Erbthail neben vnd mit Eur Mt. nit annemben, vnd in Eur Mt. müglikhait, dasselb zuerhalten, nit stehet, dan erst wären Sy vor Gott vnd der Welt enntschuldiget. Derhalben ist Ja dises frembd, aber die occasion gleichsfals vnbreüchig vnd vnbekhant, nach wellicher man sich billich accomodiern vnd richten, also Eur Mt. so grossen molestien, stättigen Plagen vnd vexationen auf ainmall abhelffen mues.

Gesezt aber, dise confoederation, nachdem diselb gemacht vnd beschlossen, breche aus, So khan doch solliche auf vndterschidliche weeg enntschuldigt werden; Das nämlich allerley confoederationes im Reich wären, vnd man nit wisste, worauf dieselb angesehen, derowegen man sich alda auch gefasst machen müesste; so wäre türggischer fridt nit so richtig, das der türggische Khayser nit täglich allerley Näuerung mouierte; wie auch Jr Khay. Mt. offension so groß, das Sy das practiciern nit einstelln vnd dermaln aines rhuen wolten ꝛc. Solliche vnd dergleichen mehr khunde man also fürwenden. Da man aber dises wolte achten, so ist khain schlechter conuentus, als wie zu Hall; oder man Eur Mt. nur in Hißpanien oder zum Babst schickhen. Dise leüth vermuetten alzeit, haben aber bißher befunden, das nichts darundter; desto leichter ist solliches zuentschuldigen.

Wans aber gleich außbräche, so wär es doch nit vonwegen religion, Sonnder Eur Mt. Person, derselben authoritet, defension vnd Jres ganzen Hauß interesse. Dan weill es nunmehr offen vnd am tag ist, das die vncatholischen Oesterraicher die Mährer vnd Hungern aufgewüglet, sich mit Jnen vniert vnd confoederiert, Eur Mt. vnd die Catholischen zu allen Jren intentionibus zunöttigen vnd lezlich auß derselben vnd Jrem Hauß villeicht gar ain Sclauen zu machen, ansehen, vnd bey allen verständigen villmehr zu loben vnd ainer fürsichtikhait als anndern sachen zuezuschreiben ist, warumben solle dan Eur Mt. nit gleichesfals vnd vilmehr beuorstehen, sich auf sollichen fall zur defension zu richten, vnd also Jr vnd Jrem Hauß die religion, authoritet, Erbgerechtikhait vnd die Lannde erhalten. Es wierdt Ja der Vernunfft nit zuwider sein, das Eur Mt. auf sich selbst vnd Jr Hauß mehr als dises oder Jenes vom adl oder Burgers humor vnd vnnsinnikhait achtung geben, die es empfinden möchten.

Das aber dises am Khayserthumb Eur Mt. khunfftig verhindern möchte, ist es mit derselben Cron sehr gefährlich, vnd haben Eur Mt. zu sollicher khainen anndern Zuespruch, als etwan ain annderer Fürst im Reich haben khan. Das aber ist Eur Mt. vnd Jres Hauß aigenthumb vnd erblich; verlieren Sy dises, was gewiß ist, So wierdt Jr das Vngewiß nichts erstatten vnd die Vndterhaltung verschaffen, Dasselb auch Sy vnd Jr hauß villweniger als die Khayserliche Cron recupeniern. Dann machen Sy Jr vnd Jrem Haus dise Khönigreich vnd Länn- der recht vndterthenig, vnd sein derer ohne schmellerung Jrer authoritet versichert, So wierdt Jr gewißlichen weder mit macht, noch vernünfftigen argumenten vnd gelegenhaiten in Khayserlicher dignitet Jemandts vorgehen. Verlieren Sy aber dise Lännder oder besizen dieselb nur nomine, geben auch Jren vndterthanen alles, was Sy begern vnd von Jr

haben wöllen, So werden Sy nur auf der Sectischen thail befürdert, vnd so woll aus Irem Hauß als anndere Catholische Fürsten zu feinden vnd widersachern haben, die mit aller Irer macht vnd zuesezung Leyb vnd Pluets das Hauß Bayrn erhöben, oder ain annders eyfrig Catholisches Subiectum darzue befürdern wölln. Haben nun Eur Mt. die baide Khünigreich vnd Lännder, wie auch die Catholischen auf Irer seiten, dürffen Sy an der Römischen Cron nit Zweyfln, werden auch dieselb mit grossen Ehren vnd authoritet bekhumben. Sonnsten aber bey so geschaffner der Catholischen im Reich confoederation, vnd diser Khönigreich vnd Erblannde Irer Khezerey vnd widersezung union, Dürffen Eur Mt. Ir von der Römischen Cron khainen gedankhen machen.

Wan aber der Haubtpunct bey Eur Mt.: Nämlich ain confoederation mit denen Irigen allein zur defension aufzurichten, gdst resoluiert ist, So erfordert die notturfft, das mans in höchster gehaimb vnd still, so woll mit Ir Heil. als dem Khünig von Hißpanien, durch vertrautte Person communiciere vnd nebens alle Erzherzogen von Oesterreich zu dem termino præoccupiere vnd zusamben khumbe, damit man also noch vor Ostern diese confoederation schliessen vnd nach notturfft ins werkh richten khunde.

Disemnach, vnd wan es also in der ordnung, khunden Eur Mt. Iren Oesterreichischen Landtag nahent der Fassten zue außschreiben, vnd nach beschaffenhait gemelter conclusion denselben anstellen vnd dirigiern. Danebens hielten wir gehorsambist für guet vnd nuzlich, Eur Mt. versaumbten mit der Khay. Mt. khain gelegenhait sich zu accordiern vnd zu accomodiern. richteten dieselb mit schreiben vnd vleis nichts, so gewinnen doch Eur Mt. vill mit dem, das Sy solliche Ire Schreiben vnd Verlangen der Bäbstl. Heil. vnd Khönig von Hißpanien communiciern, dardurch aber Alzeit Eur Mt. sachen besser vnd Irer Khay. Mt. process weniger macheten. Erhielten Sy dan Ir intentum aufs wenigist pro forma bey Irer Khay. Mt., so hätten dieselb Ir intentum fundamentaliter solidiert, stabiliert vnd confirmiert; Jedoch im widrigen fall nichts verlohren, Sonnder nur gewunnen.

Bey disem haben wir auch billich in acht genomben, das Eur Mt. sich mit ainem guetten Landtshaubtman ob der Enns versehen sollen, Jme die wohnung im Schloß zu Linz geben, vnd ainen sollichen haimlichen Verstandt mit demselben haben, das sich weiter khain gefahr, wie vor beschehen, zubefahren.

Dieweill aber dises werkh wichtig, weitschwaiffig, schwär vnd ansehenlich ist, Also hielten wir gehorsambist für guet, Eur Mt. bestöleten aigne vier Personen, so wochentlich zusamben khämen, alzeit von disem werkh berathschlageten vnd demselben nachdächten, Eur Mt. Darüber be-

richteten vnd gleich vnd alßpalt, was resoluiert, zur expedition brächten. Vnd solliche müeſſten allein auf diſes der gehaimb halber beaidigt werden. Dan weill an diſem werkh Eur Mt. vnd dem ganzen Hauß alle Jr Haill vnd aufnemben gelegen, Deſto mehr iſt ſolliches zubefürdern vnd khain vncoſſten oder arbait zuſparen, auch khain zeit vnd gelegenhait darbey zuuerſaumen.

Vnd diß iſt, gdſter Herr! vnnſer gehorſambiſtes, threues, aufrechtes, Auch vnnſerm aidt vnd Pflicht nach guetachten, wie Eur Mt. mit groſſer Jrer authoritet, ewigem Namen vnd guettem gewiſſen, auch mit guetter rhue vnd content, wie nit weniger Jrem Hauß die Succession vnd wollſtandt erhalten, beedes verſichern vnd zu gewünſchtem termino gelangen khunden. Eur Mt. vnns gehorſamb vnd vndterthenigiſt beuelhendt.

Reichsarchiv. Abſchrift.

CCXXXIX.

Des Königs Matthias Erlaß an die unkatholiſchen Stände von Unteröſterreich. 1610.

Von der zu Hungern Khoenigl. Majestät, designirten zum Khönig in Böhaimb Herrn Matthias, Erzherzogen zu Oeſterr., Herzogen zu Burgund, Markgrafen zu Mähren vnd Grafen zu Tirol ꝛc., vnſerm genedigiſten herrn; den zwayen der Augſpurgiſchen Confession zuegetanen Ständen diß Erzherzogthumbs Oeſterreich vnder der Ennß in Gnaden anzuzeigen. Sie wiſſen ſich zu erindern, waßmaſſen gemeldte beede mit den andern katholiſchen Ständen dahin verglichen, das ain theil dem andern in dem ſeinen nicht turbiren, ſondern alles mit ainander alß mitglieder freundt- vnd vertreulich tractiren wellen, So hätten Sich Jr Königl. Majestät hierauf genedigiſt verſehen, es wurde ſolches in gemein, ohn alle Exception ainigen Mitglieds beſchehen ſein. Wann aber Ihr Königl. Majeſtät noch nit vernumben, daß der Herr nominirte Biſchof alhie ſeiner Biſthumbs Session beygewohnt, in welcher Er vil guets ſchaffen, auch allerley mißvernemben verhüetten khönnen. So begehren dieſemnach Ihr Königl. Majeſtät genedigiſt, beede der Augſpurgiſchen Confession zugethane Ständt wellen auf vorgegangene Vergleichung deßwegen weiters nichts de facto moviren, ſondern das Bistumb Wien bei ſeiner gebürunden Session laſſen, allermaßen dann auch dem Herrn Biſchofen anbefohlen worden, ebenfalß Krafft berührter Vergleichung ſein

ordentliche stell einzunemben, wie dann Jr Königl. Majestät aus lands-fürstl. Vollmacht diß orts bederseits Differenzen hiemit wellen aufgehebt haben. Bleiben Jnen danebens mit genaden gewogen.

Per Regiam Majestatem.
23. Mai Ao. 1610.
Chr. Grappler m/p.

Archiv der niederösterreichischen Stände.

CCXL.

Georg Schröttels Bericht aus Prag an König Matthias. 1610.

Durchleichtigister Grosmechtigister Khönig, Gnedigister Herr! Eurer Khönigl. Mt. gdstem beuelch nach hab Jch die fürnemsten Puncten, so Jch Jünigsthin meiner Pragerischen Verrichtung halber Müntlich relationiert, hiemit auch schrifftlichen fürtragen wöllen.

Und erstlichen, daß die Hrn. Gehaimen maistenthails sich entschuldiget, wie die Werbung vnd einquartirung des in dem Passaurischen tistrict liegenden Khriegsvolkhs nicht mit Jerem Wissen berathschlagt oder der Khay. Mt. fürtragen vnd zuwerkh gerichtet worden. Sy hetten es erst wargenomen, alls man in gemain davon geredt vnd die soldaten beraits zu Passau tails einlosiert gewest, Tails der Ratt haben dafür gehalten, daß es besser vnd nuzlich gewest war, dem Erzherzogen Leopoldo, Weilen sollich volckh allain dahin angesehen, demselben nach Julich zu succuriern. Man hatte das gelt, so bisher auf solch volkh spendiert worden, durch Wechsl oder in andere Weg dahin geordnet, vnd derselben refier versuchte Soldaten geworben vnd auf den fuef gebracht. Mann Sey Jezo Jm Werkh die Musterung ehist furzunemen, wie dann das maiste gelt darauf vorhanden, auch der von Althaimb neben andern bevehlshabern brait nach Passau zur Musterung verraist, vnd obwol Tails wehren durch den Pfalzgrauen aufgehalten, es doch ein schlechtes an Khinin anderwerts erstattet werden, Wie dan dahin derwegen geschrieben worden: Man solle nuer das an den Marer- vnd österreichischen Gränizen liegende Kriegsvolkh, so Jerer Mt. zu andern Gedankhen Ursach geben möchte, wekhfüeren, Sy khinten Jerer Khays. Mt. bey so beschaffnen sachen, weilen man in dem Römischen Reich vnd sonst in der Nachbarschaft allenthalben armire, nicht Rathen, daß Sy sich sogar bloß geben sollen. Sonst Sey enmal sollich Kriegsvolkh Jeres Wissens gar nicht auf die Oesterreichischen oder andern Jerer Khön. Mt. cedierte

lander angesehen, sondern vilmer dem Erzherzogen Leopoldo, wie verstanden, beyzuspringen. Es wäre aber, wie ein fürnemer Rath vermeldet, Eurer Khön. Mt. zu Rathen, daß Sie alsbaldt vnd noch vor ankhunfft der Chur- vnd Fürsten mitt der Khays. Mt. verglichen, vnd deroselben als belaidigtem tail leidenliche mittl fürschliegen vnd entgegen giengen, damitt es bey gedachtem conuentu weitter nicht vil tisputierens oder tifficultierens gäbe, vnd hernach etwa coacte was beschehen müeste, so Jezo noch voluntarie mit besserer occasion khinte gerichtet werden. Die Khays. Mt., alls welliche so hoch offendiert, werden zuvor die Aussönung haben müssen; allsdann khüne alles wider in bessern Standt gerichtet vnd des haus Oesterreich feinden hierdurch ein biß eingelegt werden. Sy haben auch öfters repetiert, das nicht guett sey, neue Werbungen fürzunemen, Heyduggen oder ander Kriegsvolkh in das Landt zu bringen und zubestellen; es gebe Jerer Khays. Mt. ein Vermuttung, alls ob man sollich volkh wider Sy brauchen vnd dieselbe wider vberziehen wölle. Mann solle Jr Khayserliche Mt. nicht also tringen, vil weniger in den Schreyben (wie dismal beschehen) mitt protestationen fürkhomen, noch auch so precise auf einen gewissen tag den terminum sezen, wann das Kriegsvolkh solle abgefürt werden, noch auch die compactata so vilmal anziehen, oder auf dieselben sich wenden; es causiere nuer merere offension vnd Verbitterung. Vnd da gleich von der Khayserlichen Mt. was widerwertiges, alls man suspicirt, fürgenomen wurde, Welliches doch im Wenigisten nicht, sondern alle Werbungen zu erhaltung des löblichen haus Oesterreich angesehen ist, hetten Sy darzue genuegsame Ursachen, dann man dergleichen gegen Jerer Khays. Mt. auch fürgenomen vnd nicht vil davon geschrieben oder den rechten Grundt entdekht, alls man armata manu auf Prag zuezogen; Anfangs Sey es vmb die confirmation des Tirggischen Friedenschluß zuthun gewest, hernach hab man die bestellung eines bessern Regements gesucht, vnd lezlichen die hungerische Cron vnd Cedierung der lander pretendieret. Zue deme hetten auch Eur Khön. Mt. dem Jenigen, so in obbemeltem vor Prag aufgerichtem Vertrag begriffen vnd sonst von Jerer Khays. Mt. an Sy begert worden, khain volziehen gelaistet; dann Sy Jerer Khays. Mt. vor diesem lengst ergangene Resolutiones, die man billich in acht nemen sollen, ganzlich cassiern vnd aufheben, mitt erzelung etlicher exempl, Ersezten die officia nicht nach notturfft, halten Räth bey sich, die Jerer Khays. Mt. zuwider vnd von deroselben offendiert zu sein vermainen.

Weitter haben etliche vermelt, das Jr Khays. Mt. so gar bloß ohne Volkh nicht zulassen, sonderlich bey vorstehender zusamenkhunft der Chur- vnd Fürsten des Röm. Reichs, durch wellicher hilff vnd Zuethun vil khinne zurecht gebracht vnd wider accomodiert werden. Es solten auch

Euer Khön. Mt. wol achtung geben auf die Pradiggen, so man herauſſen fürhabe, vnd derwegen zeitlich einstellung thun, weiln etliche Eur Mt. Vndersassen (dessen man guete nachrichtung zu Prag habe) dieses alles, so verloffen, lengst zuvor practicirt vnd dabei Jer. gelegenhait wargenomen, das Sy Jr intent nach allem Wuntsch erlangt haben; welliches Euer Khön. Mt. an Jezo, da Sy gar wolten, nicht remediern khinten, vmb daß Sy deren nicht mer mechtig seien.

Es finden sich Leüt genueg, sowol an dem Khays. Hoff alls bey Eur Khön. Mt., die nicht allein die gliende Kholen nicht auslesсhen, Sonndern vil merers frische Kholen zuschitten vnd starkh genug darauf blasen, von denen tamquam ex Eguo Troeano dergleichen vnd merer Vnrath khome; Werde khonfftig wol aufbrechen, wer seinem Khönig, Herrn vnd Landtsfürsten treülich vnd Erbar gehaust, vnd diese beede hohe ansehliche Heubter alls Brieder, zu wider der briederlichen Verainigung, so starkh gegeneinander verhezt vnd deren getreue Räth hinan geben. Was die spargierten reden anlangt, so der von Altham Rame vnd andere ausgossen haben sollen, Gestehe der von Altham gar nicht, Gebe für, Er hab allain gegen dem von Jagerndorf vber der Tafel (dabey auch der Schmitt Reichspfeningmaister gesessen) vermeldt, daß dieses zu vnd vnd vmb Passau liegende Khriegsvolkh wider Jere Khayserliche Mt. Feint, so deroselben Was Wederwertiges zuefügen wolten, angesehen vnd vermaint. Auf des Rame vnd anderer Soldaten reden were in dergleichen Fallen gar nicht zu fuessen, vnd werde solliches allain von denen suspiciert, die ein böses Gewissen haben vnd sich besorgen, es möchte einsmals yber Sy zu hauffen gehen.

Die Landt officier, so dermalen zu Prag anwesent gewest, haben mier zu verstehen geben, Es bedürffe dergleichen argwones gar nicht, vnd neme Sy Wunder, das man herauſſen so gar nicht trauen wölle; Sy hetten Eurer Khöniglichen Mt. zuvor Jr erklerung zuekhomen lassen, dabey es noch beruehen vnd von denen behamischen Landtstenden wider das, so vor Prag mit Jnen geschlossen vnd accordirt, Jhm wenigisten nicht gehandelt werden solle; vnd versehen Sy sich zu Eurer Khönigl. Mt., Sy werden Jeren erbieten nach nichts Widwertiges gegen dem Königreich Behaimb fürnemen vnd die angebotne correspondents continuiern, auch das an den Marerischen graninzen einlosierte Khriegsvolkh alsbaldt abfüeren lassen. Welliches auch die andern Reth öfters widerholt, mit dem erbieten, wann man das Khriegsvolkh Eurer Khönigl. Mt. tails von der granizen Wekhbringen werde, das alsdann zugleich der Khays. Mt. Khriegsvolkh von Passau vnd gar auß dem landt gefürt werden solle.

Das Euer Khönigl. Mt. Ich hiemitt gehorsamist berichten wollen, derоselben mich zu gnaden vndterthänigist beuelhent.

Euer Khön. Mt.

Vndterthenigist gehohr.

G. Schrötl m/p.

Archiv der Hofcanzlei.

CCXLI.

Des Vicecanzlars Krenberg Vortrag an die nach Wien berufenen Ausschüsse der Länder. 1610.

Die Khön. Mt. hetten zwar gar gehrn die erforderung aus denen Landen gegenwertigen Personen derhalben eingestelt, weil Sy woll wissen, das dieselben sowol in publicis als privatim bey Hauß Ir Mt., gmainem wäsen und Ihnen selbst woll dienen khönnen, Wie dan eben destwegen Ir Mt. alle die mitl und weeg, so Menschen Vernunfft geben khünen an die Handt genomen, damit Sy dergleichen erforderungen nicht bedürfftig, Sondern villmehr der Jerigen verschonen khündten.

Wann aber bey der Khay. Mt. khein mitl verfanngen, Sy auch das Volkh von denen Oesterreichischen Gränizen nicht abführen, oder auf gebürliche mitl Ir Mt., das solches wider Ir Mt. Ire Landt und die Jerigen nicht angesehen, zu genüegen versichern, Ja weder Sy, noch das Khönigreich Behemb Ir Mt. dießmals[1]) kheiner Antwort würdigen wöllen; unter diser Zeit aber Ir Mt. in gwisse erfahrung khumen, das Ir Kay. Mt. ganze intention, diese Lanndt, im Fahl Jr. Mt. nicht alles, was Sy wollten vnd begehrten, erlangen khünnen, in Ire Handt mit Macht zu bekhumen willens: So haben disennach Ir Kön. Mt. nicht unterlassen wöllen, von denen, durch welcher Rath und beystandt Sy solche Länder bekhumen, die auch gueten Thailß der Pragerischen Tractation beygewohnt vnd dieselb unterschrieben, zu erfordern, dieselb in Rath zu sich zuzüehen vnd etliche hochwichtige, diesem werkh anhengige sachen proponiren vnd berathschlagen zu lassen.

Vnd dieweill sowoll Ir Mt., den Ländern, alß auch Iren selbst aigenen Personen vnd denen Jerigen vill an dem werkh gelegen, So versehen sich Ir Khön. Mt. gnedigist, die werden, wan ihnen die Puncte eingehendigt, nunmehr kheinen Augenblikh versaymben, denen nit äusse-

1) Dieses Wort ist von Clesel beigefügt.

ren, oder hierinnen Jre privata bedenkhen, Sondern, hindangesetzt aller derselben, Jrer Khön. Mt. biß zum Ennd eyferig vnd treulich beywohnen, „vnd was in dieser Sachen fürfallen, auch derselben nuzlich, erspricßlich oder fürderlich sein wird, alles vleiß bedenkhen und berathschlagen helfsen." Das wöllen dieselb mit gnaden erkhennen.

Archiv der Hofcanzlei.

Die durch Anführungszeichen herausgehobene Stelle theils von Clesels theils von Krenbergs Hand.

CCXLII.

Schreiben Wenzel Kinskis an König Matthias. 1610.

Gnedigister Khönig. Die hiesigen leben starkher Hoffnung, Märhen wirde **restituiert**, wo nit, im wenigisten **titulum Designati** werden Sy gewiß fahren lassen. weillen aber dieselb Jhre wolfart vnd gefahr, die drauß entstehen würde, woll zu bedenkhen, auch das meine Landtsleuth, so lange der Vertrag in seiner Crafft verbleibt, wider dieselb nit sein, Sondern laut des Vertrages derselben zu **assistiren** schuldig; Entgegens wan derselb durch die aufgebung des **Designati cassiert**, alß dann nichts gewissers, das Sy zur **recuperation** Jres glübs Märhern ermahnt, vnd gehalten wurden, Zweifelt mir nicht, Sy werden als ain hochverständigister Khönig, dem wol zuthun wissen.

Heünt zühet Grav von Althan nach Passau, die Khyriser zu musstern, Vermainen noch ein weil still zu liegen, biß Teschen mit seinen Volkh auch auf dem Fueß ist.

Erzherzog Leopold ist etlich Tage schon hier, beym Khayser woll angesehen, hat vorgestern **Audienz** gehabt, soll den hiesigen geheimben Rath **dirigiren**, vnd, wanß angehet, so soll Er auch **Capo dela Armada** sein; hat mier gestern entpoten, Er wölle heut herab zu mier khumen, vnd etwas gnediges Reden, Weil Jch schwachait halben nit auß dem Peth khann.

Dem von Sachsen wirdt das Gülchische Lehen verlühen, In Hoffnung, dardurch ein Hülff wider dieselb von ihm zu erlangen.

Sonsten sein die hiesigen sachen in sehr großer **confusion**. Im fahl die Fürsten, so bey Euer Mt. sein, kheinen **accordo** machen, so ist alsdann hochnötig, mit den Schreiben, so von Eur Mt., also auch von den Ländern, an meine Lanndtsleuth abgehen sollen, nit lenger aufzuhalten, mit sehr scharffer **Protestation** ein clare antwort von Jnen zu

begehren, Dan Eur Mt. glauben Wier, ist nichts mit Ihnen subtil vmbzugehen.

Beuilch mich Eur Mt. in dero Khönigliche genad.

Prima July, 1610.

Archiv der Hofcanzlei.

CCXLIII.

Schreiben des Churfürsten von Cöln und Erzherzog Ferdinands an Kaiser Rudolph. 1610.

Allergnedigister Herr vnd Khayser! Auf Allergnedigiste Eur Kayſ. Mt. Ratification auf der anweſende Chur= vnnd Fürſten guetachten, haben wier die depudierte vnß nach Wienn verfüegt, vnnd ſein daſelbſt den Sonn Abent, welcher iſt geweſen Stylo antiquo den 23. Juny, glickhlich vnnd woll angelanget. Damit wier auch die Zeit gewinen möchten, haben wier bey derſelben herrn Bruedern vnnß alßbalt angemeldt, wie wier auch den volgundt Monndtag den 25. Juny in gegenwart deren gehaimben Rath vnd deroſelben in vnnſer werbung gehort worden, derſelben wie dan auch nach lauth vnd Inhalt Ewer Kay. Mt. proposition den vortrag gethan vnnd ſchrifftlich ableſen laſſen, vnnd auf die integram restitutionem der abgetrungener Lännder mit angehengter groſſen verweiß der fürgeloffenen händl getrungen, worauf ſich dan Ewer Kay. Mt. Herr Brueder mittwochen den 27. Juny hinwider in Antwort verſüenen vnd eine weittleuffige ſchrifft, Cursorie ableſen laſſen. weil dan darauß befunden, das dieſelben nicht allein wegen der restitution abſchlöglich, ſondern ſonſten auch ſehr geſcherffet, vnd eine Justification der berürten händl geweſen als haben wier die depudierten ſolches zierlich, ſo vill ohne mangl gründtlichen berichts, darumb doch zu Prag langſt ſchon der gebüer angehalten worden, aber nichts darauf Eruolgt, dieweil wier in facto wenig informiert geweſen, Zuuor beſchechen khünen, zubeantworten, vnd nochmallen auf Schließlich erclärung zutringen, eine hoche Notturfft erachtet, wie auch dan des Herzogen zu Praunſchweig Lieb, ſolche replicando, welche Ewer Kay. Mt. Sub A Zuempfachen, ſelbſten Concipiert vnnd geſtölt, die dan Ewer Kay. Mt. Herr Brueder Verbotenus vnlangſomb vorgelöſen worden, auch darauf Mündtlich von des Churfürſten von Cölln derſelben angedeutet worden, das wier hinfiero vnnß einzulaſſen nit bedacht weren, ſondern nunmehr auf die haubtſach deroſelben ſchließliche Antwort haben wolten. Ob wier nun woll der genz=

lichen hoffnung gewest, auch an vnserm müglichsten vleiß, mit erinern vnd vermanen nit erwinden lassen, wie wier dan auch Ewer Kay. Mt. herrn Brueder, souil dessen Persohn Betreffen thuet, gleichwol gegen Eur Mt. sich bequemen vnd affectioniert befunden, so khondten wier Jedoch Eur Kay. Mt. hieneben nicht verhalten, das die Ständt, welche Iren Außschuß daselbsten gehabt, das dieselben nicht vermerckt, oder glendt sich auf den Puncten, so etwan dennen von disenn vermainntlich, aufgerichten verträgen zuwieder sein möchten, ohne Ir vorwissen Zuerclärn hieneben aber haben die Leuth desselben orths dergestalt von Eur Kay. Mt. abalieniert vnnd discurssierendt befunden, das wier vnnß darüber nit genuegsamb verwundern könen, vnnd ob woll Eur Kay. Mt. vor disen eingebildet worden, auch noch woll fürgebracht werden mechte, als wan die maisten oder doch vill vnder den Ständten Eur Kay. Mt. wohl affectioniert weren, So haben wier doch laider in Priuat discursen, vnnd sonnderlich souil die Restitutionem realem anlanget, vill ein anders vnd durchauß das widerspill gefunden, derwegen wier vnnß auch mit den Ständten einzulassen bedenkhens getragen, sondern vnß fürgeflissen wie Eur Kay. Mt. herr Brueder von den Ständten (welche den ganz schwierigen vnd vnsinigen Leuthen nicht fast vnänlich gewesen) vnnd mehr den friden vnd Brüederliche vergleichung Zuhindern als Zubefürdern vnnd sonderlich die Caluinisten sich befleissen separiern vnnd absonndern möchten, Weil wier dan befunden, das solche vnruheige Leith nur mitl vnd Weeg gesuechet, ob sie die geringsten occassionen hindern khunden, daßs nuer ein Ansehen hette, als das Eur Kay. Mt. Herr Brueder den getroffenen pactis Zuwider halten wolte, darauf Sie fuessen khünden, machen damit Sie als ex hoc Capite eine Neue Rebellion, wo sie in Armis anzufangen vnnd vielleicht Eur Kay. Mt. herr Brueder zu refutiern vnd diselben Landt in frembter herschafft gewalt zubringen, gelegenhait haben möchten, Wie sie dan solches ains thails mit Iren vnzeitigen vnnd vermesenen Reden nicht vneben zuuerstehen geben, vnd daher auß oberzelten Obstaculis die realem restitutionem durch güete Zuerhalten vnmüglich gewesen, Alß haben wier vnnß befleisset auf andere partiten, dadurch gleichwoll souill in disem wesen geferlichen Stanndt geschechen khünden, Eur Kay. Mt. Autoritet erhalten, vnd im etwas Satisfaction vnnd zuuorderst die Brüederliche Versüenung geschehen mecht, so weiters nicht als auß ratification Eur Kay. Mt. bedacht zu sein, wie Eur Kay. Mt. dieselbige so mit dero herrn Brueder ad partem ohnne der Stänndt vorwissen abgeredet, von seiner des herzogen von Braunschweig Lieb mit mehrern vernemben werden, weil dan vor dißmall wegen obangezogner vngelegenhaiten, wir es weiter zubringen nicht vermöchten, das vnnß dan von Grundt vnsers Herzen leidt ist, Dargegen

aber in gewisser hoffnung stehen, Wan Eur Kay. Mt. solche vorschleg ratificiern werden, vnd also dardurch zwischen Eur Kay. Mt. vnd derselben herrn Bruedern ohne der Rebelischen Vorwisen auch wider Iren willen ein guet Brüederliches vertrauen geschöpffet, das es sich dann mit den Ständten in Khonnfftig vill anders schicken wierdt, wann In Jeziger Choller vergangen, Als bitten wier Eur Khay. Mt. hoch vleißig Dienst vnd gehorsamblich, die weil in betrachtunng des Jezigen Betrüebten Zustandts in Krieg vnd verwierte sachen nicht weiter zu erheben gewest, wier auch nit befinden könen, was Eur Kay. Mt. an disen widersinigen thollen vnnd Ihrer Sinn beraubten Leithen, vnd ob sie gleich mit gewalt darzue getrungen werden sollen, weill sie in solchen bösen humoribus befunden, vnd darbey halstäriglich vor Ihreu glauben Gehorsamb diensterbiettung hilff vnd Throst in fürfallendt Nöthen Zugewarten haben solte, das demnach Eur Kay. Mt. Ihren hochbegabten Verstanndt nach, diser sach selber nachsinen, vnnd wie gemeltet den gegenwiertigen Zuestandt im Reich vnd wieuil daran Zuerhaltung Eur Kay. Mt. Authoritet gelegen, aller genedigist beherzigen vnd sich von andern Leithen, welchen der geferliche Zuestandt diser sachen nicht bewust, zu kainer andern widerigen mainung vnnd das sie in Jezigen Stanndt etwas de facto anfangen sollten, sich inducìern lassen wolten, dann es mügens Eur Kay. Mt. gewiß dafür halten, vnnd versichert sein, daß sie in Jezigen standt kaine gethreuere Räthe in disen vnd Ander schwierigen sachen tam Consulendo quam agendo zu disem Conuendo beschribene Chur- vnd Fiersten in Consilium adhibiren khöndten, vnnd das sie sich von demselbigen vill bestendiges thuen vnd hilff zuuermuthen haben, das aber in gegenwertigen Standt wier fir vnnser Persohn, Eur Kay. Mt. vermüg vnnserer pflicht vnnd Aydt, damit wier Eur Kay. Mt. vnnd dem heilgen Römischen Reich verwanndt auch auß gethreuer bestandiger aufrichtiger affection so wier zu Eur Kay. Mt. tragen, nicht Nöthen khondten, das Sie etwas thadtlichs wider dise vnbesohnene Leith anfangen solten, deßhalben wier nachvolgenndt gegründte vnnd bestendige motiuen vnnd Argumenten, das hierdurch ein schröckhliches Bluetbath, das vber vnschuldiger Leith Weib vnnd khinder gehen wuerde, gestifftet, das die Lännder dardurch wuerden verhöret vnd verzörret werden, das die Rebellierende Stänndte, weil sie alberaith in Armis vnnd stattlicher beraithschafft sein, gleich vnsinigen thollen vnd Ihren Sinn beraubten vnd desperierten Leuthen in die benachbarte Länndter, Als Schlesien, auch das Khünigreich Behaimb fallen vnnd dieselbigen mit Raub, verhörung vnd vrandt auch gänzlicher vertreibung Eur Kay. Mt. sich Einß vnd des Andern vnd vnderstehen möchten, sonderlich so sie zum geringist vermercken sollen, das man gegen sie etwas zu attendiern gemainet, das dan auß etlichen vn-

besonnen aber doch fromer Leuth reden, so sie leichtfertiger weiß außgelassen gannz woll anzunemen. Da sie auch entlich aus desperation auf auf solchen fall die hungern vnnd heyduggen, dennen doch die Rebellion noch in Ohren stecket, auch woll gar den Tyrckhen vnd die Tarttern zu hilff berueffen, alles preiß machen, vnnd sich lieber den Tyrcken als Eur Kay. Mt. das aines Thails Offentlich vnnd Vnuerhollen außgesaget, sich vndergeben wuerden, wie man auch von Eur Kay. Mt. Brueder gehaimben Räthen berichtet worden, das etlich wenig tag vor der Depudierten Chur- vnnd Fiersten Ankhunfft der Tyrckh soll geschriben vnnd sich Eur Kay. Mt. Bruedern vnnd den Lannden zu hilff vnd assistenz anerbotten haben. Das zu befirchten, das die Rebellischen auß solcher desperation wann sie nur die geringsten schein occassion haben khöndten, wider Zupflicht vnnd Aydt die herrn von Oesterreich genzlich zu refutiern vnd woll ainen frembden herrn aufzuwerfen, wie sich dan aines thails nicht vneben verlauthen lassen, vermessentlich vnderstehen dürfften, welches dan Zu ruinierung vnd vndergang des löblichen Hauß Osterreich geraichen wurde, wie dann auch Zimbliche nachrichtung verhanden, das etliche vnd sonderlich die Caluinisten auf den Marggrafen zu Jägerndorff ain grosses aug haben sollen. Das zubesorgen, das sie auf solchen fall der Bohambischen Ständt der vermainten verträg ruckhalter sein zu hilff berueffen, vnnd dieselbigen zuerweittung Ihres worts hanndt vnd Sigl sich zu Innen gleichfals schlagen wider Eur Kay. Mt. auf Neuen Rebellion vnnd so woll sie als das ganze hauß Oesterreich vmb die Behambische Chron bringen möcht, das zubefirchten solche vnnsinig Leuth zu denen vnierten Fiersten im Reich schlagen möchten, Wie man dan haimbliche nachrichtung hat, das das Lanndt Ob der Ennß vnnd die Mährer sich tief mit der Vnion eingelassen, wie dann Jezo der Vnierten hefftiges treiben sich mit grossen erbietten, bey diser Rebellion zu Continuiern, wie wier dan auch nachrichtung erlangt, mit dem Palatino in Hungern etliche schreiben gewechselt sein solten, das auf solchen fall die Rebellischen Stänndte sich mit den Vnierten Coniungieren sollen, wie wir dann gewiß nachrichtung erlangt, das 6 oder 7 Tag vor Vnnser der depudierten ankhonnfft die Vnierten auch an Eur Kay. Mt. Brueder geschriben, sich beistandt zu laisten erbieten, vnnd dergleichen hinwider begehrt, Lözlich zubesorgen, das mit gewaltiger einlegerung durchziehen, wie dessen Exempel schon vor Augen die Gehorsame Chur- vnnd Fiersten vnnd Stänndt, so bey Eur Kay. Mt. threulich vmzutretten vnnd bestenndig zuuerharren gedencken, sich in dise Vnion zubegeben, Auch gemaint sein, belestiget beschwert, deren Landt vnnd Leuth verderbet, deren Vnderthanen zu vngehorsamb vnd Rebellion angeraizet werden, darburch alle mitl Eur Kay. Mt. vnderthenigist bey Zuspringen benomen werden möchten. Das durch solches

vnwesen nicht allein Vnrhue im Reich, sonder auch Zerrittung des Religions- vnnd priuatfridens, der hailsamen Justitien, Reichs Constitutionen, Zucht, Erbarkait, Gehorsamb despects der Vnnderthanen gegen Irer Obrigkait hoch zubefirchten. Das auch Lezlich, weil in solchem fall vnmüglich das Eur Kay. Mt. an allen orthen das brennende feur löschen solte, hochlich zu besorgen, das es zu vbler hanndt gerathen solte (das doch Gott Genedig abwenden wolte), es Eur Kay. Mt. zu merckhlichen despect vnd annder großen gefahr, auch woll entlichen genzlichen Verlust der Reichs Cron gerathen möchte.

Derowegen rathen wier das in Betrachtung solcher vmbstende, vnnd beweglichen motiuen, sonderlich das Eur Kay. Mt. sich bey Jezigen schweren sehr vnrhuebigen Zeit von den Rebellierenden kaines gehorsambs, kainer threu vnnd kaines respects zuuermueten, die weil wier bey disen ganzen Werkh souil gespüert, das sie sich befleissen dise Bruederliche vergleichung zuhindern, auch zu solchem Ennde mehrer thails dieselben so in diser sachen wie deren Eur Kay. Mt. zum verbitterst sein, Zum Ausschuß außgelassen, Nunmehr aber weill sie spüren, das sie solches nit verhindern khönnen, Nuer etliche vnnd sonnderlich die Caluinisten auf dise betrüegliche Geschwindigkait fallen, Eur Kay. May. darburch ainen Blaven thunst zumachen vnnd auch durch solches mitl noch solche verainigung zuuerhindern sich nicht entferben, Indeme sie außgebent Irer etlichen sein solten, So Eur Kay. Mt. wol zuegethan vnnd sich vnnder derselben Gehorsamb vnnd Regl zubegeben, in willens wie auch deswegen etliche Namen Verzaichnet sein sollen, die doch alle falsch vnd erdichtet ein lauters Spiegelfechten vnnd Listiger betrug ist, dieweil sich etliche, welche Namben also solten aufgezaichnet sein, sich volenter vernemben laßen, das sie hierumb nichts wissen vill weniger solcher gedanckhen Jemals in Jr Herz genomben, sondern villmehr bey den aufgerichten pactis Zuuerharren vnnd in dero pflichten sie von derselben durch einen sonnderbaren Beuelch, dahin verwisen, zuverbleiben, gemaint weren, das vill es zu den extremis komben, Consultiv sein solle, weil es Je wegen angedeuter verhinderung nicht weit gebracht werden khonen, das Eur Kay. Mt. im allergenedigist gefallen lassen wöllen, die begriffene media zu ratificiern, dann wofern solches geschieht, So wirdt hierdurch das beschwerende Bluetbad verhindert, verwüestung der Länndter verhüettet, Brüederliches vertrauen zufürderst gestifftet, der Rebellierenden Vnnsinigen Stänndt desperats vornemben wierd dardurch neben allen Jren Virulentys Consiliis Zu wasser gemacht, dauon hieuor im 4. 5. 6. 7. 8. Artickhl erwegung geschehen, vnnd werden Eur Kay. Mt. befinden, wann dise brüederliche Vergleichung getroffen, das sie noch vnder sich selbs wie die alten hunde fallen, vnnd sich mit proprio gladio jugulieren werden.

So wuerden auch hierdurch der vnirten gefehrlichen Consilia gebrochen, vnnd wuerde Innen an diser Brüederlichen vergleichung ain großes abgehen, Eur Kay. Mt. authoritet wuerde erhalten, fridt vnnd Rhue gestifftet, Eur Kay. Mt. dardurch gestörcket mit hilff vnnd guetthat der gethreuen Chur- vnnd Füersten, die alßdan auf solchen faall Eur Kay. Mt. nicht lassen, sonder derselbigen vnder die Arm greiffen vnnd Threulich beystehen wuerden, gegen die vngehorsamben mit mehrerm Ernnst vnnd gewalt zu procediern. Das auch hierdurch Eur Kay. Mt. wegen Irer Kayserlichen Persohn vnnd hochen dignitet desto bösser vnnd mehrer gestörckhet werden.

Vnnd wollen demnach Eur Kay Mt. gannz vnderthenigist ersuechet vnnd demüetig vnnd vleissig gebetten haben, das sie dises nothwendiges erindern nicht vbl aufnemben noch dasselbige anderst als Threulich, aufrecht vnd guet gemeinet verstehen, auch Ihres thails die vorschläg der wier vnnß auf Eur Kay. Mt. ratification in euentum mit derselben Herrn Brueder vergleichen allergenedigist ratificiern, auch damit es der Zeit gehaimb verbleiben möchte, es nicht in weitleüffige Räthe ziehen, sonndern dieselben, so hierzue gebraucht werden müsten, insonderer pflicht (wie solches ebenmessig Eur Kay. Mt. Herr Brueder mit dero gehaimben Räthen gethann) nemben wöllen, des getrösten wier Vnnß gegen Eur Kay. Mt. nach eifferisten vermögen wider zuuerschulden, auch wie bißhero beschechen, mit allem fleiß dise beschwärliche sach vollends vnd dergestalt lassen angelegen sein, das vnß nit füro mehr nichts imputiert werden khönnen, auch guetes Brüederliches verthrauen hinwider gestiftet, auch Eur Kay. Mt. authoritet erhalten werden mag, Deren wier vnß Zu Kayserlichen Gnaden vnderthenig erclären, vnnd demselben willfertige, Gnedige vnnd verhoffentliche schleinige Resolution gewehrent. Datum Wienn den 14/4 July Anno 610.

Eur Kayserlichen Mayestätt

Allervnderthenigiste vnd Gehorsamiste
Chur- vnnd Füersten,
so als Abgesande Zu Wien erschinen.

Handschrift des Kriegsarchivs.

CCXLIV.

Schreiben der Erzherzoge Maximilian und Ferdinand an König Matthias. 1610.

Durchleüchtigister Großmechtiger König, freundtlicher, geliebter Herr Brueder vnnd Veter. Eur Mt. vnd L. seyen vnser freundt=, Brüeder= vnnd Veterlich willige Dienst, auch was wir sonnsten mehr liebs vnnd guets vermögen, alzeit zuvor. Sowol aus der Röm. Kay. Mt. schrifft=lichen resolution, so der Herzog von Braunschweig mit sich bringt, als auch seiner Mündtlichen relation, werden Eur Mt. vnnd L. vmbstendige=lich vernemben, wie weit die Kay. Mt. vber alle angewanndte bemüe=hung, fleiß vnd vnterhandlung, endtlich zu bringen gewesen, darüber Sie sich auch weiter khaineswegs dringen zulassen gemeint.

Wann nun diser Irer Mt. endtlicher Schluß, vnsers gleichwol guet=herzigen ermessens, also beschaffen, das nit allein in substantialibus (ob=wol in genere Thails Puncten khürze halber zusamben gezogen vnd re-stringiert) Eur Mt. vnnd L. nichts entzogen, Sonndern vil mehr in et=lichen nit vnwichtigen Puncten, Besonnders in denen, das aniezo die vorigen pactata allerdings confirmiert werden, Darauf Eur Mt. vnd L., die Khönigreich vnnd Lannde yederzeit am maisten gesehen, zum Vortl zuegewaxen, vnnd also die gannze Haubtsachen, wie bißhero, an der Kay. Mt. erwunden, nunmehr an Eur Mt. vnnd L. einwilligung hof=set, So haben wir neben den anderen Chur= vnd Fürsten, auch für vnns ad partem absonderlich, Eur Mt. vnnd L. Freundt=, Brüeder= vnnd veterlich Threuherzig zu ermahnen vnd zubithen nit vmbgeen sollen, Sy in erwegung, was Sy dardurch bey den Chur=Fürsten vnd Stenn=den im Reich vnd auch vnnserm Vaterlandt vnd Hauß für ain Zuenai=gung vnd namben gewinnen werden, hierinnen weiters nichts difficul-tieren, Sonndern dem allgemeinen wesen vnnd der allein Seeligmachen=den Catholischen religion, die, auf den Faal es diß orths zu ainem bruech khomben sollte, in höchster gefahr sein würde, zu wolstanndt, frid vnnd rhue den Vertrag verfasstermassen eingeen vnnd acceptieren wollen.

Dann wir Eur Mt. vnd L. gueter wolmainung nit pergen sollen, Es bringe des Herzogs von Braunschweig L. dero consens mit sich oder nit, das die anwesende Chur= vnd Fürsten endtlich entschlossen, lennger alhier nit zu warten. Solte nun der bruch auf Euer Mt. vnd L. sei=ten sich erzaigen, des wir doch nit hoffen wellen, So haben Eur Mt. vnd L. hochverstenndig zuerachten, was es Iro bey der gannzen welt

für ain nachred gebehren würde. Versehen vns demnach, [daß] Sy des Herzogs L. mit gueter verhoffter verrichtung baldt widerumb anhero befürdern, vnd sowol sich selbst, als vns dieser langhweiligen müehesee-ligkheit ainsmals entledigen helffen werden. Thuen was also derselben zu Freundt-, Brüeder- vnd Veterlichen hulden dienstlich vnd dieselbe göttlicher Allmacht empfelhenndt.

Datum Prag den 30 Septembris Anno 1610.

Eur Mt. vnd L.

dienstwilige Brueder vnd Vetter,
Maximilian m./p. Ferdinand m./pr.

Archiv der Hofcanzlei.

CCXLV.

Georg Schröttls Bericht an König Matthias über die Kaiser Rudolph geleistete Abbitte. 1610.

Man hat gestert wegen der deprecation vnd derselben Ceremonien allerlei disputationes gehabt vnd difficultates mouieren wöllen; damit seint nicht allain Jr Khays. Mt., so berait Jeren Mantl oder hauben von Zoblfill genomen vnd die Erzh. fürlassen wöllen, aufgehalten, Sondern mit dem hin- vnd Widerreferiern die Zeit also vergebentlich auch hinbracht worden, das man diesen actum auf heint dann 9. octobr. differiert vnd verschoben.

Vnd ist Vngeferlich vmb 8 Vhr früe nach dem facto der Landtgraf von Leichtenberg erstlich zu beeden Erzherzogen, Maximiliano vnd Ferdinando, khomen, Was Jhme von der Khays. Mt. bevolhen worden, referiert, vnd also zum driten mal bey denen Erzherzogen ab vnd zuegangen, bis man sich lezlichen verglichen.

Darauf ist Vngeuerlich vmb 9. Vhr, der Proskofskhy, Jr Kays. Mt. Ob. Camerer zu beeden Erzherzogen gangen vnd angezaigt, daß es Zeitt sey zu der audienz. Seint auch die Erherzoge beede sambt dem Visconte, so an Statt des Erzh. Alberti alda sich befunden, demselben nachgevolget vnd von Jeren Camerern vnd leiten, so in der Camer sonst dienen, vber den gang biß zu des Khaysers antecamera belaitet worden, Alda beede Erzherzoge einen abtrit genòmen vnd sich an einem sondern Ortt in ermeltem gang so lang aufgehalten, biß die gehaimen Räth, behamische landt officier vnd Camerer zu Jer Kays. Mt. in die Rathsstuben, wo Sy die lehen Pflegen zuuerleihen, khomen, alsdann die beede Erzher-

zoge sambt dem Visconte durch den Landtgraven von Leichtenberg vnd Ob. Camerer gleichsfals dahin belaitet worden, Alda Jer Khays. Mt. sich, an die Tafel länent, befunden, zu deren alsbaldt beede Erzherzoge was nahent getreten, Vnd Jr Khays. Mt. darauf mitt nachvolgenden Worten angefangen zu reden: „Jch nimb das abbeth an alls wann es berait wirkhlich geschehen wäre, Vnd las es in allem sonsten bey dem Jüngst gemachten schlus vnd verfertigten accordo verbleiben.“ (Durch den Landtgraven aber ist zuvor angedeut worden, daß dieses dem lob. Hauß zu Ehren also beschehe.) Darauf die Fürstl. Durchl. Erzh. Maximilian anfangen zu reden, sich im namen Jerer Khönigl. Mt. gn. bedankht, vnd strachs den alten Contract, so vor diesen alhie aufgericht vnd von allen Erzherzogen, so damalen sich mitteinander verglichen, verfertigt gewest, in etlich stukh zerrissen, vnd dieselben Stukh Jrer Fürstl. Durchl. Erzherzog Ferdinando zuegestellt, damitt Er die mitt sich hinausfüeren vnd Jerer Khönigl. Mt. anhendigen khüne. Als dann seint beede Erzherzoge (alls menigkhlich sonst auß der Camer gangen) bey der Khayserlichen Mt. vngeuerlichen ein Viertl stundt allein verblieben mitteinander conuersiert vnd darauf Jeren abschidt genomen.

Wie Jch glaubwirdig berichtet werde, sollen Jer Khays. Mt. zu beeden Erzherzogen, alls Sy allain beisamen gewest, vermeldet haben: „Jch halt es darfür, alls hett Jr den abbeth verglichnermassen gelaistet.“ 2c.

Absonderlich aber habe Jr Fürstl. Drl. (wie sie selbst berichtet) gegen Jr Khays. Mt. sovil vermeldet: „Wo Jch füer mein Person Wider Jr Khays. Mt. was pecciert oder dieselb offendiert haben möchte, bitt Eur Mt. Jeh gn., Sy wöllen mier dasselb verzeihen, will mich hinfür gegen Eüer Mt. also erzaigen, das Sy just mit mier sollen zufrieden sein.“

Darauf Jr Kha. Mt. vermelt: „Jch wais mich nichts zu erindern, so Eur L. Wider mich hetten gethan, Jch nim aber Jr L. erbieten von deroselben also an.“ 2c.

Nach genomenen abschidt haben Jr Kays. Mt. mit entbleßtem Haupt heraus durch die antecamera biß zue der Tier, so in den gang gehet, beede Erzherzoge beglait, sich gegen denselben freuntlich erzaigt, alsdann wider zurugkh in Jer gemach wie auch beede Erzherzogen sambt den Jerigen vber den gang wider in Jere Zimmer gangen, vnd meniglich, so sich angemelt, audienz geben. Nachmittag vmb 3 Vhr aber seint beede Erzherzogen Mitt allen den Jerigen per Gutschi von hinnen geraist vnd sollen die Post Straß biß auf den Tabor mitteinander faren, alsdann Erzherzog Maximilian nach Tyrol, Erzherzog Ferdinandt aber auf Wienn zue, vnd volgents nach Graz Jeren Weg nemen.

CCXLVI.

Des Churfürsten von Mainz und Erzherzog Maximilians Schreiben an König Matthias. 1610.

Tit. — Eur Kön. Wrd. vnd Lbd. mögen wir freundtdienstlich nit verhalten, demnach des Herzogen von Braunschweig Lbd. der zu Wien zwischen Eur Kön. Wrd. vnd Lbd. in den bewusten beschwerlichen sachen vorgelauffener Handlung relation alhie gethan, vnd nach allen möglichen vleiß die sachen soviell darauff vrgirt vnd tractirt worden, das wir zu dem Almächtigen verhoffen, es werde bey der Khay. Mt. der erclerung zu verhofften guten contento eruolgen, Gestalt dan gedachts Herzogen zu Braunschweig Lbd. vnserer getrösten Zuversicht nach, sich baldt damit bey Eur König. Mt. vnd Lbd. wiederumb einstellen würdet, das Wir eben heut glaublich berichtet worden, das E. Kön. Wrd. vnd Lbd. Landtschafften an den grenizen gegen dem im Stifft Passau liegenden Criegsvolkh erst nevlich ein Schanz vffgeworffen, in mainung demselben Kriegsvolk alle proviandt vnd Zufuhr dadurch abzustricken, So stehen wir in den höchsten vorsorgen, wan Jre Maytt. die intention bestendig dabei vernehmen solten, es möchte ein ohnverhoffte Verenderung bey schon woll diesponirten werck verursachen.

Dieweil wir dan der genzlichen getröstung sein, es werde E. König. Wrd. vnd Lbd. will bey solchem fürnehmen nit, vilmehr aber derselben mehr angelegen sein, vf alle mittel vnd wege dahin zu trachten, damit solche, mit großer mühe gethane vnd erlangte praeparation durch ohnnöthige einwurff vnd vornehmen nicht zerschlagen werde, vnnd dan sich zu erinnern haben, was gestalt wir die samptliche, in diesem Convent begriffene Chur- vnd Fürsten E. Kön. Wrd. vnd Lbd. vnder vnsern Wortt soviel sicherung versprochen, das mehrgedachtes Kriegsvolk weder E. Kön. Wrd. vnd Lbd., noch derselben angehörigen Landtschafften, in einigen Wege zuwieder gemaint seye, Wie wir dan auch noch keine vnnd die wenigste wiederwertige intention derentwegen wissen.

Als haben wir nicht vnderlassen wollen, Eur Kön. Wrd. vnd Lbd. für vns allein die Gelegenheit freundtdienstlich zuzuschreiben vnd die selbige auß getrewem eyffer, den wir zu der verhofften composition tragen, zupitten, Eur Kön. Wrd. vnd Lbd. wollen solches verdächtig vornehmen bey den Jerigen ohne verzugk abschaffen, vnd vmb der geliebten friedtfertigkeit willen, alles, was zu hinderung dieser hailsamen Verainigung in ainigen weg anlaß geben könte, nach bester möglichkeit abwenden.

Das getrösten zu Eur König. Wrd. vnnd Lbd. wir vns genzlich, Vnd haben Sie sich hergegen zu vns hinwiederumb aller sorgfaltigen bemühung gewißlich zu versehen, die Handlung zu dem gewunschten außschlag zubefürdern. Bleiben Eur Kön. Wrd. vnnd Lbd. damit zu allen behäglichen Diensten freundtlich gewilt vnd geblißen.

Datum Prag den **23. Julij Anno 1610.**

Joh. Suicardus Archieps.

Magunt. m. p.

Maximilian **m/p.**

CCXLVII.

Schreiben des Königs Matthias an den Herzog von Braunschweig. 1610.

Hochgeborner Fürst. Ich habe mich zwar anfangs Jüngster **Tractation** billich besorgt, diser **Accordo** werde bey so beschaffner Irer Kays. Mt. **Condition** vnnd beser Leuth zuelaß, welche ich zuuor eben in diser **materi** vnangesehen des vor Praag, so Hoch betheurten, vnnd zum allerbesten versicherten Vertrags, eben so wenig verfanngen, vnd gehalten werden, allermassen meine Lännder, da Ich die sachen Anfang wie billich mit Jhnen **tractiert** diser mainung ainhellig gewesen, Ich solle auf ainmahl auß der sachen khumben, mich vnnd die Lännder versichern vnnd nicht zuegeben, daß bey dem bekhanten **process**, dieselben Monnatlich **turbiert**, Ersaigert, vnd diser so grosser vncosten, welcher auf das volckh gangen, vmb sonsten angelegt, vnnd alß dann wans fridthässigen Leuthen gefällig, Jhr Khay. Mayst. zu allen solcher Leuth vnbillichen Einfällen **persuadiert**, vnnd wie vor der Zeit geschehen, dahin vermögt werden, darbey die Lännder des vnuersehnen Einfahls, alle Augenblickh vnsicher sein mechten, Weill diser Leuth **Practicten**, **Subtiliteten** vnnd fridthässige Anschleg schon dermassen bekhant, daß Sie dieselben aller Billigkhait, Sigil, Handtschriften, vnnd Betheürungen, wider alles Teutsches Trauen vnd vertrauen, Jhr aigen Interesse vnnd **Passion**, dardurch zubefürdern, fürsehen, vnnd alß dann auf mancherlei weise mit sonderer falschhait vnnd vnbilligkhait entschuldigen, auch Meniglich damit bethören wellen.

Weil Ich aber so viller ansehnlicher Chur-, Erzherzogen vnnd Fürsten, **Interposition** vnnd **offerierte** Pürgschafft, wie auch so viller ansehenlicher Treüherziger fridtlibender Hohes vnnd Mittermässigen Standts

Persohnen, Anmanen, Verlangen, bitten, Begehren vnnd vertröstungen Correspondiern vnnd disem allem fürsezen, meinem willen accommodiern vnnd der ganzen Welt dardurch erzaigen wellen, daß Ichs aufrecht, Treuherzig, Brüederlich vermaint, vnnd den schuldigen Respect vnnd Affection gegen der Khay. Mayst. nit verlohren, Sonder vielmehr dieselb mit meiner Brüederlichen Treuherzigkhait gewinnen vnnd Satisfaciern mechte, Also habe Ich hindangesezt aller anderer Bedenckhen, vnd sonderlich meiner Länder so Treuherzige Warnung mich zu disem lezten Accordo bewegen laßen; wie Ich mich aber nun in solcher Traclation, zur erzaigung meines guetherzigen gemüets verhalten, erweißen alle die Artiggl, so zwischen Eurer LLd. vnnd mir zum dritten mahl geschloßen, von Ihrer Kays. Mayst. aber allezeit worden, biß es leztlichen bey dem verferttigten accordo damallen verbliben, vnd Eur Libden selbst meines in diser Traclation geführten process, vnnd gegen Ihrer Kays. Mt. erhaltnen despects sambt anderen Interessirten Chur-, Erzherzogen vnnd Fürsten, die allerbeste zeugnuß geben khünnen, Vnangesehen dises alles, wie Ihr Kays. Mayst. den geschlossnen vnnd so Hoch betheürten Accordo würckhlich effectuiert, gehalten, vnnd vollzogen; waß seit derselben Zeit verloffen, haben Eur Libden am maisten selbß erfahren, vnnd gibt solches meines Landtshaubtmans ob der Ennß, wie auch der Verordneten, vnd derselben Adjungierten Schreiben an mich hierbey zu erkhennen, daß nemblich diese sachen zu der Zeit außgebrochen, da gleich Eur Libden vill einanders in Negstem Ihrem von aigner hanndt an mich gethannen Schreiben mich versichert, vnnd Ihrer aignen Ankhunfft zu mier vertröstet haben, darauß Eur Libden selbst abnehmen, wie mit Ihrer aignen Persohn gehandlt wierdt. Waß Ich nun hierüber Ihrer Kays. Mayst. gleichsfalß zueschreibe, werden Eur Libden in gleichem hienebenß vernehmen, vnnd weill Ich woll waiß, auch mit meinem vnnd der Länder Höchstem schaden vill Jahr erfahren, daß Ir Kays. Mayst. durch anstifftung vnnd practicten dergleichen böser Leüth solche sachen nicht fürkhumben, oder doch der grundt nicht fürgebracht wierdt, vnnd man sich alß dann entschuldigen, vnnd auß der schlingen ziehen, also die schuldt auf andere legen will; So ersueche Eur Libden Ich, Weill zu derselben Ich so Hohes vertrauen, Sie mier auch sonnsten so Theur verschriben, die wolten mier zu sonderer Freündtschafft die Mühe vber sich nehmen, vnnd solch original schreiben der Kays. Mayst. in die handt bringen, wie vnnd auf waß weiße auch solches geschehe.

Vnnd weill mir diser angelegte Spott, schaden vnnd meiner Länder verderben, allain daher khumbt, daß Ich alß ein Christ vnnd Teutsches geblüets, so Hoch betheurten vnnd verpürgten Wortten, Sigill vnnd handtschrifften billich getrauet, So will Ich disem nach hoffen, der All-

mechtige werde mier, alß den vnschuldigen vnnd haltenden Taill beystehn, vnnd der ganzen Weldt zuerkhennen geben, daß diser Process Jhne nicht gefällig, wie Jch dan alberait im Werckh nicht allain allen Chur= vnnd Fürsten im Römischen Reich, Sonndern Meniglich, auch da es die Noth also erfordern solle, durch offentlichen druckh zuerkhennen geben, daß Jch am khunfftigen Bluetvergießen vnd verderben vnschuldig, vnnd Jch so woll alß die Länder wegen Jrer Kays. Mayst. nunmehr de novo geführten process, alles deßen, waß bisher beschehen, ain mahl vnschuldig; Disem nach, weill es zu disem Termino khumben, vnnd solches werckh sich auf kheinerley weeg nunmehr bedeckhen vnnd beschönnen, oder ainige schuldt auf andere mit Substanz legen laßet, So hab Eur Libden Jch hiemit Jhrer verschribnen Bürgschafft vnnd erbietten freündtlich erynnern, vnnd solche gleichßfalß ersuechen wöllen, dieselb würckhlich zuerzaigen, vnnd Jhre Fürstliche Wortt (daran Jch nie gezweifelt) zue effectuiern, vnd mier mit einer eylenden ergäbigen Geldtshilff beyzuspringen, dann Jch Ehe alle meine Khönigreich vnnd Lännder in gefahr sezen, alß disem Spott, vnnd gewalttätigen Einfahl vnnd schaden dissimuliern, vnnd bey so beschaffner sachen weiters Trauen will.

Daß erfordert die Billigkhait Eur Libden Handtschrifft, vnd Sigil, mein vnschuldt, mein vnd meiner Länder gegen Jhr Hoches vertrauen, vnd Jch wilß bey müglicher gelegenhait von Crefften erwidern, vnnd weil periculum in mora, so habe Jch derowegen ainen aignen Curier abfertigen, vnd durch meinem Raht vnd Agenten, Doctor Reebman, vmb mehrer Sicherheit, solche meine erinderungs schreiben paesentiern vnd dieselb fr. ersuechen wellen, Mich würckhlich vnd alspaldt zuebeantwortten, Wie Jch dann ebenfalß bey gemelten Dr. Rebman, des Churfürsten zu Sachsen Libden zueschreibe, vnnd sein Libden deßen gleichsfals erindere, auch der Pürgschafft gemäß vmb die würckhliche Assistenz ersueche; Datum Wienn den 29. Decembris Anno 1610.

Matthias.

Handschrift des Kriegsarchivs.

CCXLVIII.

Bericht eines Offiziers an den Feldmarschall von Herberstein. 1611.

Den fünfften Tag dieses Monats sein wir zu Beheimischen Brod ankhomen vnd alda durch den Herrn von Felß, Herrn Jameslav von Ra=

chod, Herrn Andre Hormtezky im Namen der Herrn Beheimischen Stenden, so in grosser Anzal sich versamblet befinden, empfangen worden. Volgendes Tages ist vns von Ihnen fürtragen worden vnd an die wahl gegeben, Ob wir wollten, es sey in der Statt oder in den Dörffern ligen vnd quartiert werden, yedoch vnns darneben angezaigt, das aine grosse menge geworbener auch Landvolkhs in der Statt lige, welche in khaine ordnung bißher gebracht worden, vnd das Sy groß bedenkhen haben, solches Volckh in die Dörffer zu losiren, weil Sy muetwillig, vnnd nicht allain auf dem Landt Hauffenweiß, was Ihnen gefellt, blündern, wie es dann zweyen Klöstern, ainem zu Slowan, vnd das ander, waiß Ich nit wie auch den Abbt daselbst zu nennen, von Ihnen widerfahren, die München vnd Nonnen zu todt geschlagen, Sondern auch vorgestern in der Statt des Platteysen Haus plündert vnd geraubt, vnd wann Sy Ihn hetten gefunden, hetten Sy Ihn auch vmbgebracht; Ebnermassen dem Herrn Tschirnhaußen auf Lieben gehausiert, vnd alles biß auf die Fenster aufgeraumbt.

Der Herrn vnd Ritter standts Personen, wann Sy aufn Landt raissen, sein für Ihnen nicht sicher, Sondern etliche von Ihnen, als weren Sy Passauer, oder das Sy es mit Ihnen hallten, vmbgebracht werden; Derhalben sich die Herrn Stände besorgen, wann das Volckh in die Dörffer gelegt soll werden, das Sy die Profiant nicht intercipiern, dadurch mangel vnd teurung in den Prager Städten entstände, vnd das gemaine Volkh wider Ihre Herrn vnd Obrigkheit sich uflaine vnd aufrüerisch wurde. So haben wir den Herrn Abgesandten zur antwort gegeben: das wir von Ihrer Khün. Mtt. vnd von dem Landt geschickht sein worden, Ihnen aus Ihren nötten zu helffen, vnd nicht mehr darein führen; Derhalben wollen wir gerne in den Cuartiern, so vns von Ihnen gewissen werden, verbleiben, nur allain, das wir mit Proviant vnd anderer notturfft vmb billiche bezalung befürdert möchten werden. Darauf alßbaldt der Obriste Behemische Cuartiermaister, Ziekowez, mit vnserm General Cuartiermaister in die nahet liegende Dörffer geritten vnd die Cuartier außmessen wöllen. Aber dieweil sich in die vierhundert Bauern zusamen geschlagen vnd Ihnen den weeg verrenntt, hat der Herr Ziekowez aus Ihnen Zween oder Drey erschossen, vnd widerumb zurueckh khomen; das also, haben wir anders Cuartier bekhommen wöllen, wir mit Ihnen aine Compagnie Reütter schickhen müessen. Vndter des Graf Hendrich[1]) vnnd Herr Khinsky an mich ain Zettl geschrieben vnd begert, Ich soll zu Ihnen alßbaldt in die Alte Statt khomen, dann Sy hetten mit mir was genöttiges zu reden; vnd da ich mich dem Herrn Feldtmarschalch angesagt,

---

1) Heinrich Matthias von Thurn.

bin Ich mit dem Herrn von Fels geritten vnd den Herrn Grafen Hendrich auf dem Bett am Fieber ligend gefunden. Da er mich gesehen, zu mir gesagt, das er für freud erfrischet worden; vnd da er mich vmb E. V. gesund gefragt, mir ferner angezaigt, warumb er mich zu sich begeret, Nemlich, das Erzherzog Leopoldt zu Ihm vnd dem Herrn Khynzky dise stundt einen seiner Camerern vnd Rath, so ein Wälischer vnd verstendiger Mann, geschiekht, Ihnen den Grueß entboten, vnd dieweil Er für allen andern zu Ihnen bayden das Vertrauen habe, das Er sich gegen Ihnen erklere, Er sey durch böse Räthe zu disem seinem Unglückh khomen, vnd bitte, das Sy Ihm rathen, was er thuen soll, damit Er sich vor vnserm Khünig vnd Herrn saluiern möchte. So hetten Sy Ihm zur antwort geben: Es sey Ihnen laid, das Er so spat zwischen seinen getreuen Dienern vnd zwischen den Leichtfertigen Heuchlern vnderschied mache; Wann Er es lengst geglaubt hette, was Sy Ihm zum öfftermallen gesagt, Er hette khünnen mit größerer reputation, als yezt geschieht, leben. Khain andern Rath auf dießmal khündten Sy Ihme mittheilen, dann sich vor Ihrer Khün. Mt. zu demüttigen vnd dieselbigen alle, so Ihnen zu diesem fürnemen gerathen, gefangen nemen, vnd in Ihrer Khün. Mt. macht vberantworten. Wie Ihm nun dieser Rath gefallen wirdt, das wirdt man baldt hören, weil alle Ding bißhero von den Passauerischen vnaufrichtig fürgenomen. Zubesorgen ist es, ne anguis lateat in herba. Das ist aber gewiß, das Sy in grosser forcht stekhen, sowohl der Erzherzog selbst, als die andern alle, so Ihme zu diesem gerathen haben. Dann die Herrn Stände, da Sy vor vier Tagen verstanden, das der Rame seine beste gestolne sachen außer Landt flehnet, haben Ihnen mit dreihundert Pferden vbers wasser nachgesezt vnd Sy bey Wellwar erwischt, den Dennagel, so alle diese sachen geschmidet, vnd von allem fürnemen des Erzherzogen guette wissenschaft hat, gefangen genomen, den Mikporh, Obristen Leuttenant, deßgleichen Hofmaistern Rame, sammt allen sachen gen Prag a saluamenté gebracht: Ich denkhe, Er wierdt müeßen singen. Derselbige Dennagl hat gewisse Vertröstung vom Erzherzogen gehabt, alßbald Er die Behemische Cron auf sein Haupt bekhommen wierdt, Soll Er Obrister Behemischer Canzler werden. Es zimbt mich, Er wierdt sein Ambt selzam anfangen. Es kombt auch das dazue, Nachdem das Fueßvolkh nunmehr verstehet, das Sy verfüert worden, das Sy gänzlich mutinieren, Vnd vorgestern nach dem Erzherzogen zweymal geschossen vnd Ihm den kragen durchgeschossen haben, den Sulz gefangen genomen vnd Ihn verwachen; Vnd stehen also Ihrer Khün. Mt. sachen glükhlich vnd wol. Der liebe Gott wolle geben, das wegen vnserer Sünden khäine änderung geschehe. Heütt, wils Gott, fruer Zeit, wierdt zu Prag ain Rath gehallten werden, was

ferner in dieser sachen fürzunemen sey, darumb Ich E. V. aufs nechste zueschreiben will. Wann Ihr Khün. Mt. alhie were, ehe Sy die Cron entführen, hallte Ich darfür, das in wenig Tagen Ihre Mt. dieselbige auf sein Haupt bekhomen wurde. Bitte aber Eur V. wollen Ihrer Khün. Mt. zueschreiben, sein glückh selbst nicht zuversaumen, auf khein andern warten, vnd mit dem gleichwol wenigem Volckh, so Er bey sich hat, bey Tag vnd Nacht hieher eylen.

Quia fronto capillata.

Archiv der Hofcanzlei.

CCXLIX.

Zuschrift des Kaisers Rudolph an Erzherzog Leopold. 1611.

Rudolff etc. Hochwürdiger, Durchleuchtiger, hochgeborner, freundlicher lieber Vötter, Sohn vnnd Fürst! baide Euer Liebden schreiben, ainß den 21. vnd das ander den 22. diß zu **Cromau datiert**, seint den 24. alhier angelangt, vnd vns bald darauf fürbracht worden; vernehmben darauß Insonderheit gehrn, das die völlige abdankhung des Passauerischen Kriegsvolkhs, aufs ehist inß werkh gerichtet, vnd Inner wenig tagen Enntlichen eruolgen solle. Belangend die beygeschlossene Abraittung haben wir kheine solche große vbermäßige anforderung, nie uns einbilden oder vermuetten Khünnen, weil wir von E. L. selbst verstanden, es wurde auf ain gahr schlechtes belauffen, derowegen wollen E. L. daran sein, das man uns damit verschone, vnd die hohen Befehlshaber böffer in sich gehen, in betrachtung, daß wir nach gestalt diser sachen beschaffenheit vnd verursachter schaden (aller Kriegsverständiger **Attestation** vnd Zeugniß nach) alberaith vorhin ain mehrers gethan, Alß wir thuen sollen, oder andern, gegen gemainen Erbfeindt, den Türggen, villenger vnd mühesamer gebrauchten Soldaten nit begegnet ist.

Auf den neuen Fürschlag, das wir Nemblich E. L. (so lange vnd mit der maß, wie sy anzeigt) vnnsere Herrschaft **Cromau** einraumben, auch solches in der **Cron Behem** Landtafel einverleiben lassen sollten, wissen wir mit dem wenigisten nichts einzuwilligen, Kan auch viller vndterschiedlicher bedenkhen vnd umbstendt halb der zeit khaineswegs beschehen, sondern muß bei deren von E. L. schon empfangenen Versicherung bewenden, derselben haben sich E. L. vnd die Interessirte sich zu **accomendiren**.

Vnnd dieweil nun mehr die Gefahr von stundt zu stundt grösser

wirdt, so verwahrnen, ermahnen vnd beuelhen wir E. L. vnnd allem Kriegsvolkh hiemit noch ainist Ernstlichen, auch entlich gebiettendt, Sy wolle ohne Einmischung ainiger vernern Cunctation oder verwaigerung von stundt an, nach emphahung dißes dahin richten, damit wir vnnd unsere Cron Behaimb dises schon theur genug bezalten und vnderhaltenen Kriegsvolks zu Roß und Fueß (dessen Besoldung sich schon den 20. negsthin geendet hat) entledigt, befreyt, ohne Jemandts weitere belaidigung, beurlaubet, vnd von einander getrent werde, Sintemall der Hohen vnd nidern beuelhshaber praetendirte Rest (souil sich nach befindung der billigkheit gebührt) auf ob angedeute vnnsere Kays. Versicherung remittiert vnd der bezallung halber billich aine frist vnd geduld von Ihnen übernohmen vnd eingangen werden sollen, dann auf den widrigen fall, da es von dato Innerhalb 8 Tagen nit ervolgte, so ist man nit allein ohne das schon zu gewapneten genugsamen widerstand vnd abtreibung diser gewalttätigen Landt verderblichen einlegerung gefast vnd gleichsamb im Anzug, sondern wir werden auch von hohen Potentaten vnd andern mehr ansehentlichen ortten Embßig und starkh ohne vnderlaß ersucht, angeruefsen vnd gebetten, alle dise Reitter vnd Knecht sambt dero Heubtern vnd zugewanthen, in vnser vnd deß Hl. Reichs, sowol vnserer Khünigreich vnd Erblandt Aacht zu erclären, vnd derselben Execution vberall Inner vnd außerhalb der teutschen Nation ohn Jemandts verschonung gegen Iren persohnen, haab vnd güettern, welcher Enden die zu betretten, oder zu finden, anzuschaffen vnd fortzustellen, welches wir zwahr (aufn fall Innerhalb obbestimmten Acht tagen vns nit pariert vnd gehorsambet wurde) lenger nicht aufgehalten oder verschieben kündten, darumb wölle sich E. L. (deren darauß khaine geringe vnehr vnd verkhlienerung entstunde) wie auch das Kriegsvolk selbst, darfür hüetten, damit es zu solchem ausschlag nit khumbe.

Auf E. L. vorigem vnd dato 18. Märtz auß Budweiß vnß zugefügtem brief vnd dessen Inserierte weitschichtige thails vnthueliche vnerhebliche Conditiones wissen wir vns gegen E. L. für diesmal keines andern zu erklären, alß daß es bei dem verbleibt, was obstehet vnd in diesem vnserm kays. beuelch deutlich begriffen ist, wollten wir E. L. nit pergen vnd bleiben derselben mit Vetter- vnd Vätterlichen Hulden kays. Gnaden vnd allem gueten genaigt. Prag den 26. Märtz Anno 1611.

Postscripta. Vndter außfertigung diß ist uns persönlich im Namen der Cron Behaimb Ständt geklagt, was maßen auß Budweiß von Neuem durch Abholung vill Viechs und anderer Victualien aufm Land grosser schaden beschehe, daß man sich auch in Budweis fortificiere, Ja das noch mehr (laut beiverwarter Abschrift) angesessene Leuth in vnserm Namen zu E. L. erfordere; Wann dann das erste der vertröſteten abdankhung

gar nit gleich sieht, das ander aber ohne vnser Vorwissen sich nit geziemet, vnd wohin es gemaint, ain selzames nachdenkhen auf sich tregt, Alß beuelhen wier E. L. Sy wölle beides abstellen, und die zugefügte schäden erstatten lassen, damit wir in unserm brieff anbedrohten straff vorzuschreitten datum ut in Litris.

Archiv der niederösterreichischen Stände.

CCL.

Kaiser Rudolphs Beschwerden über die böhmischen Stände. 1611.

Vnnd laßen die Kays. M. E. Churf. Gnaden clagend vorbringen vnnd berichten, welcher maßen die Böhmische Stendte Nachdem abzug deß Paßawischen Kriegsvolks, wieder Ihre M. vnd deren ahngeerbten König einen Vnerhörten, gannz Vnchristlichen, abscheulichen, vnnd Barbarischen proceß führen.

1. Die Thor vfen Raitschien mit gewaldt vnnd grobem geschütz neben vielen betrewlichen vnnd bößen schmehworten zu öfnen, sich freuentlicher weiße vnderstanden.

2. Ihre M. gleich einen gefangenen vnd mißthäter durch dero abgesagten todtfeindt, auß einem Verbitterten bößen vorsaz, dieselbe vmb so viel mehr zu bekümmern vnnd zu betrüben, deß Königs auß Vngarn, Veld Marschalckh der von Herberstein, mit feindseligen frembden Volckhe eine starckhe vnnd vnnötige wacht wider Ire M. willen vnnd begehren, trotziglichen bestellet.

3. Dero Abgeordnete Gesandten an die Geistliche Churfürsten vnnd andere Ständte des heiligen Reichs auf den straßen ahngegriefen.

4. Auch Ihre M. geheime vnnd Reichshoff Räthe gefenglich einziehen.

5. Vnnd nicht allein vns von sachen so Ihr Kay. M. alß König in Böhmen, sondern auch deß Röm. Kaißer E. Churf. Gnaden vnndt andere des heiligen Reichs Ständt betrefend examiniren vnnd besprechen Laßen.

6. Wieder Ihr Kay. M. einen criminal vnnd inquisition proceß ahngestellet.

7. In demselben sich vieler bößer list gebrauchen.

8. Vnnd in allen vnerhörter weiße in allem richter vnnd kleger zugleich sein wöllen.

9. Höchstg. Kay. M. Curiren nieder geworfen, die Briefe ahn die-

selbe gehalten, vnnd von ihro abgangen, aufgebrochen, durchleßen, verkerter weiße gedeutet vnnd interpretiret, vnnd ad conflandam inuidiam vnder den gemainen Man gesprenget, vnnd alß böße spinnen auß den roßen gifft gesauget.

10. Daß Kriegsvolckh so Ihrer M. vnnd der Cron Böheim geschworen geweßen, ehe dan Ihme der Eidt aufgelaßen worden, zu einem Newen Jurament so bloß vnndt allein auff die Stendt gerichtet, sonder erwehnung vnnd auß Bescheid der Röm. Kay. M. vnnd deß Reichs alß gewöhnlich vnnd recht ist; Vnnd also zum Meineid ahngehalten.

11. Die Obristen so ihr gewißen vnnd pflicht bedacht, vnnd sich dahin nicht verstehen wöllen, Ihres befelchs ganz schmehelicher vnnd schendlicher weiße entsetzet.

12. Vnndt also in der Teutschen Nation so treu vnd glaubens halber von andtern Nationen yeder Zeit gerühmet worden, ein böses vnnd hochnachtheiliges exempell, die trewe zu bestrafen, die vntrewe aber vnnd den Meineid zu belohnen, vorgespielet vnnd aufbracht.

13. Die Königl. M. in Vngarn wieder ihr vertröstung, vorhaben vnnd willen, in die Cron Böhmen zu paßiern vnnd zu schreiten vnd Ihr M. von newen zu vberziehen genötiget vnnd getrungen.

14. Vnnd sich nunmehr nicht begnügen Vnnd settigen Laßen, daß Ihr M. Ihren hern Brudern, dem Könige die Cron Böhmen guet williglichen vnnd allergnedigst aufgetragen. Inmaßen vnnd nicht anderst, alß zu Lebzeiten, deroselben herrn Vattern vnnd Großvattern, Christmilteste gedechtniß auch beschehen, sondern höchstg. M. gantz verkleinerlicher vnnd nicht weniger dem ganzen hay. Reich, Ihr M. höchst nachtheiliger weiße von der Regierung zustoßen.

15. Vnnd folgents von der Römischen Cron vnnd Keißerthumb zu pringen.

16. Vnnd sich dero schatz, alß sie sich ingemein vernehmen Laßen, zumechtigen, vnnd also Ihre M. ganz Krafftlos zu machen, halßstarrichlichen resoluirt vnnd entschloßen sein.

17. Vnnd in diesen allen daß haylige Reich vnnd deßen hochahnsehentliche Stendte nicht ahnsehen, Im wenigsten aber E. Churf. Gnaden alß der Römisch Kay. M. vornembsten freundt vnnd gehorsamen Churfürsten respectiren.

18. Vnnd sich mit bößer beträwung eines einfalß im heiligen Reich, Wan man sich Ihrem Vorhaben wieder sezen vnndt Kay. M. bei der Regierung der Böhmischen Cron manuteniren wolte, vermerken, vnnd alles möglich drucken laßen, vnnd waß des vnzehlichen Dings vnnd bößen proceßes, alß daß sie vnd andern Ihrer M. durch die Fenster in Ihr verborgene spatziergenge, durch soldaten vhnbewuster weiße einsteigen,

vnnd den weg zu dero lustgarten verschließen laßen, vielmehr ist in keinen weg der Kay. M. vnnd des heiligen Reichs Ständten, Innsonderheit aber den hochlöblichsten Churfürsten, alß Ihre M. nechsten gliedern, vnndt fürnehmen Stenden deß heiligen Reichs, auß dero mittell Ihr M. auch sein, zu dulden, vnnd zuleiden stehet.

Coll. Dr. Meille.

CCLI.

Schreiben des Churfürsten von Mainz an Erzherzog Albrecht. 1611.

Unser freundlich Dienst, und was wir mehr liebs und guets vermögen, alzeit zuvor. Durchleuchtigister und Hochgeborner Fürst, besonder lieber Herr und Freundt.

Unß zweiflet gar nit, E. L. werden aus Jüngst unserm vom 2. dises, zu Enndt lauffenden Monats an dieselbe abgangenen Schreiben den ganzen betriebten und vasst erbermlichen Zuestandt Irer M. mit bekhümerten gemieth mitleidenlich verstanden und an Irem sorgfelltigen nachdenkhen, wie dabei doch etwas Raths und hülff geschafft werden möge, dero Bekhandten, zu Irer Khay. M. tragenden, bestendigen gueten Devotion nach nichts unterlassen haben. Wir sein zwaar für unsere Persohn ob diesem unchristlichen Begern hefftig betrübt worden, haben auch darauf, unserm schuldigen Obliegen nach, E. L. Jüngst angedeütter massen solches unsern Mit Churfürsten zueclagen, und die Zusamen beschreibung derselben (alls welche bey so gestallten und verkehrten sachen, denen Reichsordnungen nach das negste mittl sein sollen) vor und an die Hanndt zunemben, darneben aber der tröstlichen Zuversicht, der allmechtig güetig Gott werde verhoffentlich sein gerechten Ernst und Zorn etwas gelindert, die Stendt aber sich über die Theür gelaïsste aydt und Pflicht der eingebornen natürlichen inclination, so ainen Yeden dannach zuverehrung seines vorgesetzten Haubt vor sich selbsten anweiset, erindert, und in etwas abgesprochen haben.

Wir werden aber seithero negst an E. L. abgangenen schreiben für unsern zu Prag anwesenden Gesandten in undterthenigkhait berichtet, das sich nicht allein der vorige zustandt nicht gebessert, Sondern die gegen Ihrer Mt., sowohl dero Khays. Persohn alls Ihre geheimben und andere Diener betreffend, vorgenombne Actiones durch vil unzahlbare weeg,

unangesehen aller dabei in güet und ernst beschehnen erinder- und ermahnungen, vermehrt. Sovil Ihr M. Persohn betrifft, seindt dieselbe nicht allain in dero Gemach mit ainer zimblichen wacht, sondern alle und yede, auch die gehaimbe gänng im Schloß biß auf diese Stundt über alles unserer Abgeordneten, bey der Khönigl. Mt. in Hungarn eingewendtes bitten verwahrt, und gleichsamb in der Böheimb verhafftung und gewaldt, wie nach begriffen, verbliben.

So seindt die gelaiste und nachverlassne Pflicht zusambt allem respect bey denselben so weit gefallen, daß sich auch Privatpersohnen von derselben mit höchster verkhlinerung und respect öffentlich und bei manigcklich zureden nicht schämben. Inmassen dan ainer, mit namen Wenzl Khinzkhy, sich gegen unsere Abgesandten dieser unbesohnenen reden in Irer Mt. Saal zu Praag verlautten lassen: Wan dem Röm. Reich mit einem solchen Herrn und Regenten sowol gedient, so sollten wür Ihn nur hinnemben und erhalten, so lang wür wollen und khündten, Sy die Böhemben begerten seiner nicht mehr, wollten Ihn auch lenger nicht haben, heten sich sonsten also verfasset, daß Sy seiner wol entrathen khonten; Ja endtlich guet und rundt gesaget und gestandten, daß Er aller diser Sachen ein anfänger und ursacher seye, auch dabey vermeldet, was gestalt Er anfangs bey disem werkh disgustirt und darzu bewogen worden.

In gleichem hat der Graf Schliekh viel abscheiliche, leichtfertige reden, der Khays. M. aigne Persohn betreffend, geführt, welche, wie wür berichtet werden, kheinen Ehrliebenden Leütchen anzuhören, vil weniger zureden oder zudulden stehe, auch undter andern gesaget: die Puncta, darauf beede Irer Mt. verstrickhte Räht, Hannibal und Hegenmüller, zubefragen, mehren vornemblich gegen Irer M. aigene Persohn, den Babst, den Khönig in Hispanien und vil Chur und Fürsten im Reich gerichtet. So ist auch der gefangene Tennagel, wie wür dessen aigentlich berichtet, sowol auf Ire Khays. M. alls vile des Reichs Chur und Fürsten gefehrlich und verschlagen, mit schwehrer unmenschlicher tortur examinirt, und also hierunter, das niemals gesehen und erhört worden, weder der höchsten Khays. Mt. noch Chur- und Fürsten, Ja deß ganzen heyl. Reichs praeminenz verschonet worden.

So werden auch vorgemeldte beede Khays. Räthe Hannibal und Hegenmüller, unangesehen Sy vom Burggrafen des Pragerschloß alls unschuldige und ehrliche leuth von den Böhemischen recht frey und ledig gesprochen worden, dannoch biß auf diese Stundt in vorigen Hafften ohne vorwenden ainicher Ursachen Irer Mt. und dem Reich, darauf dise beede in Iren Expeditionibus gleichwol, und nicht das Khönigreich Böhaimb, Iren respect haben und fundirt sey, zu offnem hohn und truz verhalten; haben auch auf Ir flehentliches Bitten und Begeren nicht er-

fahren khünnen, in wessen Henndt und Verwahrung Sy seindt, sonder müssen ohne Ursach, damit nur Jr Mt. desto weniger Raths und Hilf haben mögen, gefangene Leuth und der Böheimbischen Gnadt oder Ungnadt, wie Ihnen solches etwa noch in Sinn khomben mechte, mit Geduldt gewertig sein, und werden dießfalls Jr Mt., das doch ein Teutsch aufrichtig Herz und Gemüth ye erbarmen und schmerzen soll, aller assistenz beraubt, und ainen müßtäthigen gemainen Menschen, so auf leib und leben gefangen, dem seine Defensores und Rathgeber gegönnet und zugelassen werden, geringer und hertter gehalten.

Es wird auch dieser Gewaldt und Proceß nicht allain gegen Ihrer M. Diener, sondern auch gegen die Jenigen gebraucht, so sich etwa undter den Stenden selbst vor andern Jrer gelaisten Pflicht erindern, und an solchem unfromblichen Verfahren etwas mißfallen spüren lassen; Inmassen dann beeden Böhemischen Herrn Smisanzky und Schlawata begegnet, welche eben dieser Ursachen willen, und auf ainen gefaßten bloßen Argwohn, nicht allain für das Recht citirt worden, sondern erfahren miessen, das man den gefangenen Tennagel vor Jren Augen jemmerlich gepeiniget und gemartert, und auf Jre Persohn in Jrer gegenwart gannz scharpf und ernstlich befragen lassen; dardurch dan die Sachen dahin gebracht worden, das niemandt ohne Haubtgefahr solche grausambe, wiettende und unvernünftige Consilia und vornemben improbiren, vil weniger hindern darf, sondern müßt nuer mit gesambten Zuethuen der fromb allt löbl. Khayser undter die treulose Füeß Jrer angehörigen gelobten aignen unterthanen, denen Sy Sovil Jar bey fridt und Kriegszeiten so vatterlich vorgesorget und gestanden, von deme Sy sovil ansehentliche Begnadungen erlanget und noch haben, geworffen und gestirzt werden. Ehrliebende Leuth werden nicht allein durch solche schrekhliche Exempla blöd und forchtsamb gemacht, sondern man betroet Sy auch öffentlich, wie noch Jüngest beschen, da etlichen Khay. Räthen von den Böhemen mit ernst angesagt worden, Jre Consilia dahin zudirigiren, damit Sy in Jrem Vorhaben nit gehindert würden, sonsten sie etwas anders würden erfahren. Also stehet den unbesonnenen Leuthen zu Jren bösen Händlen Thür und Thor offen, so niemand, der Sy daran verhindern khönne oder möge. Also haben Sy die verwilligung der Erönung nunmehr von Jrer Mt. auch erzwungen und darbey solche ungestimbigkheit und unbeschaidenheit gebraucht, daß man derselben nit gern ain stundt gedenkheit gelassen, da Sy doch hingegen wol in die vier wochen zu Jren Rathschlegen gebraucht. Ja obwohlen Jr M. bey Jnen den Stenden ganz erbarlich und billichmessige gegenpostulata gethan und sich billich etwas willfehrigkheit, Jrer langgefürten müheseeligen Regierung halber, zu erfreuen haben sollte, Jst yedoch alles truzig und betrolich

abgeschlagen, und, was ye hart und unfreundlich ist, die nothwendige Unterhaltung nit vergünnet worden, sondern seindt Irer M. neben der Khönigl. Cron und **Administration** auch Ire Wohnung und aigne Güetter, so Sy im Khönigreich haben, genzlich abgeschnitten und benomben, Ja was das maiste ist, auch der begerte freye Auszug ins Reich, oder wo Ihr Mt. in dero hocherlebtem Allter die übrige wenige Tag Ires ohne Zweifel hochbetrübten und bekhümerten Lebens etwas Trosts und rhue zusuechen vermainen möchten, rundt abgeschlagen und dieselbige gleichsamb zur ebigen Verhafftung nacher Pilsen verwisen worden; dermassen, daß nunmehr bey dieser Irer M. nichts mehr übrig, daran sie greiffen möchten, alls Irer Mt. blosses Leben, welches dan auch Irem gefallen und willen gleichsamb außgestellt ist, dieweil es an Betroungen auch dieser Orten nichts mangelt, Gestalt dan die Böhmen, alls Sy bey Irer Mt. mit ganz Ungestimmem eifer auf die Achtserkhlärung gegen dem Passauischen Volkh getrungen, Sich dieser Reden ungescheicht verlauten lassen: Wovern Inen Solche erclerung nicht noch selbigen abents zugestellt werden sollte, so wollten sy gewahrnet und angezaiget haben, das den andern Tag etwas darauf ervolgen möchte, welches Irer Mt. und andern beschwerlich fallen würde; wormit Sy dan unsers ermessens, dieweil mehr nichts übrig, dan Irer M. aigne Persohn oder derselben Räthe und Diener gemaint haben müßten.

Auß welchem allem nun genugsamb erscheinet, wie gar die Böhmen aller Vernunft und Natürlicher billicheit vergessen, wie überhoch und gröblich Sy Sich an Irer Mt. vergriffen, und in was grossen Gefahr dieselbe bey so verkhertem geschwinden Proceß dahero biß begriffen gewesen, und noch seyen, und wie wenig dißfalls deß Reichs **Respect** in acht genomben worden.

Sintemahln aber diß werkh ainer überaus weit aussehenden **consequenz** und unterschiedliche schwere **Präyudicia** nach sich zeuget, und nemblich vorstErst, Irer M. und dero ganz hochlöb. Hauß Österreich, darunder die Khön. Mt. in Hißpanien und beneben andern Erzherzögen Eür L. auch begriffen, darbey Ja wohl nicht möglich sein khann, daß diesen hohen, Irer Mt. erwisenen **despect** das Geblüet nicht empfinden soll.

Vors ander deß H. Röm. Reich, dessen Hoheit, **reputation** und **interesse**, darzue alle Churfürsten und Stende so hart verpflicht und verbunden, und da auß Iren nachsehen, darbey etwas versaumbt werden sollte, dasselb gewislicher gegen Gott und der wehrden Posteritet nimmermehr würden verantworten khünen.

Drittens aber allen christlichen Potentaten, sowol Inn als ausserhalb Reichs, welche Sich, da den Unterthanen dergestalt mit Iren von

Gott fürgesetzten Herrn und Obern zuverfahren nachgesehen und guetgehaissen werden sollte, khonfftig wenig bey Iren Landt und Leuten versichert finden würden.

Also haben wir nicht unterlassen khünnen noch sollen, E. L. dieses alles, wie uns deßhalb von Obberürten unsern Abgesandten von Prag auß bey beeden nahern Posten zugeschrieben worden, weiß Gott mit seufzenden Herzen und gemüeth frdl. zuberichten.

Betrösten uns darauf ebenmessig, Eür L., als ein vornembes Glidt des Lobl. Hauß Österreich und ansehentlicher Staundt des Reichs, werden dero so nahen Verwandtnuß und Interesse halber, sodann daß Sy beneben unnß, den Churfürsten und andern Stenden, zuerhalltung Irer Mt. und des Reichs Wolstandt verbunden, solche unchristliche und unverantwortliche gebarungen nicht also stilschweigendt verschmerzen, sondern Ire Parten an gehörigen Orte neben andern also vor- und einwenden, damit doch der Löblich fromb Teutsch Khaysser bey diesem seinen überhochbetrübten Zustand sich etwas Trosts und leichterung zuerfreyen, und das ganze Röm. Reich nit also Inn- und ausländischen zu unauslesch-lichem hohn und Spot von diesen Leuthen seines so weit herbrachten löbl. respects so schändliche beraubt werden möge. Dann da man hierzue lenger schweigen und die bösen Consilia nit etlicher massen in acht nemben solle, wurde es umb Ihr Mt. gewiß allein nicht zuthuen sein, Sondern werden die nun vil Jar hero verdekhte anschleg mit solchem Gewalt ausprechen, das man allsdan villeicht, wie gern man wollte, denselben zusteüern, nicht mechtig sein mechte. Dann wie wür dessen beriehrt werden, diese Händl nicht allain durch die Böhemben, sondern villeicht andere mehr dirigirt und getriben; und sollen die General Staaden Ire Gesandte biß dato zu Prag gehabt, und diß und wol ein mehrers angericht und vnnderbauet haben. ist dem also, so werden sich alle katholische Potentaten und Landtherrn inn- und ausser Reichs wol vorzusehen haben.

Welches wür E. L., deren wür zu erweisung angenember Dienst ganz geneiget, wolmeinendt, frdl. nicht bergen wollen. Datum zu St. Martinsberg, in unser Stadt Mainz, den 24. May, Anno 1611.

Archiv der Hofcanzlei.

CCLII.

Schreiben eines Ungenannten[1]) und ohne Datum[2]) aus Prag an den Erzherzog Ferdinand[3]).

Das hiesige Wesen hat ein Peß Ansehen, Alß seye von den Böhmen alleß allem zu Vntergang der Chatolischen vnd gar nicht zu aggrandirung des Königs Mattias angesehen. Auf E. F. D. hoffen alle Catolische. Es seyn leut gewesen, die begert haben, man soll In jezigen Lantag schlussen den Erzherzog Leopold vnd dessen ganze Linie von der Succession diser Cron excludiren; causa in promptu est – zelus in religionem; ich aber hör nichts mehr dauon.

Der Kayser Wierdet von Böhmen ybel tractiert; sein vnd des hauß von osterreich feindt condoliren Ja.

Die Wahrheit zuesagen, so ist Jeczt weder der Kaiser, noch der König Matthias herr allhie, sed turbulentus quisque. Es derf ein genelar Krieg darauff volgen[4]).

Haus- und Staats-Archiv.

CCLIII.

Zweites Schreiben eines Ungenannten[5]) aus Prag an den Erzherzog Ferdinand. 1611.

Es steht daran, daß der Kaiser von hier weg und sich in eine Reichsstadt ziehen sollt. Da er nun also disgustirt aus den österreichischen Landen sich weg begäbe, ist hoch zu befürchten, er werde (villeich durch böser Leut Anreizen et domus Austriae aemulatorum instigatione vel

1) Das Siegel ist das Wappen der Trautmannsdorf. Der Brief wahrscheinlich von Maximilian von T., der immer treu zu dem Kaiser hielt und redlich mit dem Erzhaus es meinte.

2) Das Schreiben hat kein Datum; sein Inhalt weist auf die Zeit unmittelbar vor der Krönung des Matthias.

3) Der Anfang des Briefes ist in Ziffern geschrieben, dann erst das Nachfolgende.

4) Die Adresse lautet: Al Serenissimo Sennor al Sennor Arciduque Fernanto.

5) Von gleicher Hand wird auch ein Brief an den Erzherzog (in Ziffern, mit beigelegter Uebersetzung), damalige Ereignisse betreffend, im K. K. A. aufbewahrt.

etiam ex propria vindicta) die Römische Kron dergestalt zugleich mit sich aus des Haus Oesterreich Landen füehren, daß sie wohl gar aber im Reich, aber bey einem andern Haus verbleiben, oder doch mit grosser Mühe wieder auf das Haus Oesterreich gebracht werden möchte. Dieser große Disgusto bey dem Kaiser verurfacht allain, daß man ihm die Residenz zu Prag abgeschlagen. Weil daran an diesem allem dem ganzen Haus Oesterreich und E. F. D.[1]) viel müßte gelegen seyn und jetzt noch leichtlich zu remediren ist, habe E. F. D. ich es gehorsamist avisiren wollen. Wenn der Kaiser mit seinen **Consenso** in deß Herzogthum Oesterreichs Land zu bleiben durch den König von Ungarn oder ganzes Haus mit Glimpf behandelt wird, so ist dieser Gefahr vorgekommen[2]).

Haus- und Staats-Archiv.

CCLIV.

Zuschrift Kaiser Rudolphs an die Abgeordneten der schlesischen und lausitzischen Stände. 1611.

Hochgeborner Fürst, Wohlgeborne, Gestrenge, Ehrenueste, Ersame vndt gelehrtte, liebe, Getrewe.

Meinen vnglücklichen, gefehrlichen, vnuerdienten Zustandt, vndt das mir täglich ein schimpff, Spott vndt **Despect** nach dem andern geschicht, auch das Ich fast wie gefangen zu vielen vnbilllichen Sachen gezwungen werdt, darf Ich nit weitleufftig erzehlen vnd klagen, dann Ihr sehet denselben selbst vor Augen. Die Böhaimb haben zu außschreibung des Landtages vbergebene **proposition** vnd **conditionen**, weil sie mich in Ihre gewalt haben, durch das gezwungen, das sie Stezs die **commination** angehenkt: wan Ichs nicht thete, das sie es thun wollten. Derentwegen auch Alles dasjenige, was geschehen, nur sie allein vnd nit Euch angehet, sollen auch mir anizo allein antwortten. Dan da sie euerer, als meiner Treuen vnd gehorsamben Stende Ankunfft (wie gleich woll billig gewesen) Erwarttet, wolte Ich vil ain ander **proposition** vndt **conditionen** vorgeschlagen haben.

---

1) Weil Ferdinand damals bereits als präsumtiver Erbe aller Reiche angesehen werden konnte.

2) Die Aufschrift dieses Briefes hat Ferdinands vollen Titel, ein anderer nur diejenige: **Monseigneur M. l'Archiduc Ferdinand.**

Derowegen begehre Ich genedig, das Ihr euch eher vndt zuuoren mit Ihnen in Keine Berathschlagung einlasset, biß sie antwort gegeben vndt ich mich darauf ferner resoluiret habe. Denn Ich mit euch, als meinen Treuen vndt gehorsamen Stenden, viell anders als mit Ihnen tractiren werde; Innmaßen Ich mier auch solches in der Landtags proposition zuuor behalte. Das vorsehe Ich mich zue Euch vndt Wiels würklich gegen euch und Eueren principalen in Kay. vndt Königl. gnaden erkennen.

Rudolff.

Archiv der Hofcanzlei.

Zio
Hautes